

Stefanie Berg, Jörg Bofinger, Rüdiger Schulz (Hrsg.)

370

KILOMETER ARCHÄOLOGIE

Archäologie an der Ethylen
Pipeline Süd-Trasse in
Bayern, Baden-Württemberg
und Rheinland-Pfalz

370 KILOMETER ARCHÄOLOGIE

**Archäologie an der Ethylen Pipeline Süd-Trasse
in Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz**

Stefanie Berg, Jörg Bofinger, Rüdiger Schulz (Hrsg.)

W Z O

KILOMETER ARCHÄOLOGIE

**Archäologie an der Ethylen
Pipeline Süd-Trasse in
Bayern, Baden-Württemberg
und Rheinland-Pfalz**

Mit Beiträgen von

Michael Albers, Jonas Armingeon, Stefanie Berg, Jörg Bofinger, Dirk Dronia,
Guntram Gassmann, Beate Herbold, Franz Herzig, Ute Heuer, Britta Kopecky-Hermanns,
Christiana E. Later, Ken Massy, Marcus Meyer, Lena Pappschek, Michael Peters,
Doris Schmid, Rüdiger Schulz, Gerd Stegmaier, Bernd Steidl, Elisabeth Stephan, Ronny Teuscher,
Joachim Wahl, Barbara Zach und Andrea Zeeb-Lanz

IMPRESSUM

Herausgeber

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Hofgraben 4, 80539 München

Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Speyer,
Kleine Pfaffengasse 10, 67346 Speyer

Die Deutsche Nationalbibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Nationalbibliothek erhältlich.

Für den Inhalt sind die Autoren verantwortlich.

Fachredaktion und Lektorat	Archäotext, Dr. Michaela Helmbrecht, Dr. Grietje Suhr, München
Satz und Layout	HUND B. communication, München
Herstellung	HUND B. communication, München
Druck	Passavia Druckservice GmbH & Co. KG, Passau
Umschlag	HUND B. communication, München
Vorderseite	Grabungssituation an der Ethylen Pipeline Süd-Trasse (Foto: Hans Strobl). Rückseite: Fundobjekte aus Baden-Württemberg und Bayern (Fotos: LAD/Y. Mühleis, BLfD/M.Forstner)

© Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart, Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz 2019

Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Vervielfältigung einschließlich fotomechanischer
Wiedergabe nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeber.

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Publiziert bei Propylaeum
Universitätsbibliothek Heidelberg 2019
Diese Publikation ist auf <http://www.propylaeum.de>
dauerhaft frei verfügbar (Open Access).



DOI : <https://doi.org/10.11588/propylaeum.395>

Printed in Germany
ISBN 978-3-942227-40-7 (Hardcover)
ISBN 978-3-947450-57-2 (PDF)

Bayerisches Landesamt
für Denkmalpflege

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

Generaldirektion Kulturelles Erbe
Rheinland-Pfalz

Gefördert von:

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege



Ministerium für Wirtschaft,
Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg
Oberste Denkmalschutzbehörde



Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz



Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co. KG



Inhaltsverzeichnis

11	Vorwort der Landesarchäologen
13	Vorwort des Geschäftsführers der EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co. KG
	ETHYLEN-PIPELINE (EPS) UND ARCHÄOLOGIE
15	DIE ETHYLEN-PIPELINE SÜD Ein besonderes Infrastrukturprojekt
22	EINE PIPELINE – DREI BUNDESLÄNDER – HUNDERTE VON ARCHÄOLOGISCHEN FUNDSTELLEN Archäologie auf der EPS-Trasse im Überblick
	EPS – ARCHÄOLOGIE – BAYERN. AUSGEWÄHLTE FUNDSTELLEN
29	EIN QUERSCHNITT DURCH BAYERN Verborgene Siedlungen und Gräberfelder zwischen Münchsmünster und Nördlingen
34	BODEN, LANDSCHAFT UND ARCHÄOLOGIE Bodenkundlich-geoarchäologische Begleitung der archäologischen Maßnahmen entlang der EPS-Trasse in Bayern
42	GRABHÜGEL, BRANDGRÄBER UND EIN GEFÄSSDEPOT Das eisenzeitliche Gräberfeld von Etting, Stadt Ingolstadt
46	KOPFSCHMUCK FRÜHBRONZEZEITLICHER FRAUEN Die Gräber aus Buxheim/Dünzlau, Gem. Buxheim/Ingolstadt (Lkr. Eichstätt/Ingolstadt)
52	KLEINE POLLEN, GROSSE GESCHICHTE Vegetationswandel im Ingolstädter Donaubecken seit der Eiszeit
58	GÜRTELSCHMUCK DER KELTINNEN Das Mädchen von Egweil (Lkr. Eichstätt)
61	OPFER DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES Das Massengrab von Alerheim (Lkr. Donau-Ries)

- 66 **KAISERLICHE PRIVILEGIEN AUS DEM LEHM**
Bruchstück eines römischen Militärdiploms aus Nördlingen
(Lkr. Donau-Ries)
- 74 **RÖMERZEITLICHE PFLANZENRESTE**
Der Brunnen bei Ehringen, Gem. Wallerstein (Lkr. Donau-Ries)
- 78 **EIN GLÜCKSFALL FÜR DIE DENDROCHRONOLOGIE**
Der römische Brunnen von Ehringen, Gem. Wallerstein
(Lkr. Donau-Ries)
- EPS – ARCHÄOLOGIE – BADEN-WÜRTTEMBERG.
AUSGEWÄHLTE FUNDSTELLEN**
- 85 **EIN QUERSCHNITT DURCH SÜDWESTDEUTSCHLAND**
Archäologische Untersuchungen auf der EPS-Trasse im
nördlichen Baden-Württemberg
- 90 **HÄUSER DER ERSTEN BAUERN**
Eine neue Siedlung der Linearbandkeramik bei Goldburghausen,
Gem. Riesbürg (Ostalbkreis)
- 94 **FRÜHE KELTEN IM QUADRAT**
Ein neu entdeckter Rechteckhof im Nördlinger Ries bei
Goldburghausen, Gem. Riesbürg (Ostalbkreis)
- 100 **EISENFIBELN – GÜRTELBLECHE – TONGEFÄSSE**
Ein Gräberfeld der Hallstattzeit bei Goldburghausen,
Gem. Riesbürg (Ostalbkreis)
- 109 **EISERNE WERTE**
Spitzbarrenfunde aus dem Gebiet um Pleidelsheim
(Lkr. Ludwigsburg)
- 113 **METALLWERKSTATT ODER TAVERNE?**
Ein römisches Gebäude bei Bietigheim, Gem. Bietigheim-
Bissingen (Lkr. Ludwigsburg)
- 118 **WOHLHABENDE KRIEGER**
Gräber der Merowingerzeit bei Horrheim,
Gem. Vaihingen a. d. Enz (Lkr. Ludwigsburg)
- 122 **FRÜHE KELTEN ZWISCHEN STROMBERG UND ENZ**
Die frühlatènezeitliche Siedlung von Horrheim,
Gem. Vaihingen a. d. Enz (Lkr. Ludwigsburg)

128	DIE SCHMIERHÜTTE Eine Pechsiederei des 16. – 18. Jahrhunderts n. Chr. bei Stein, Gem. Königsbach (Enzkreis)
132	AN DEN GESTADEN DES RHEINS Ein frühkeltischer und römischer Bestattungsplatz bei Karlsruhe-Neureut (Stadtkreis Karlsruhe)
	EPS – ARCHÄOLOGIE – RHEINLAND-PFALZ. AUSGEWÄHLTE FUNDSTELLEN
141	EIN QUERSCHNITT DURCH RHEINLAND-PFALZ Die Trasse der EPS und LU–KA zwischen dem Rhein bei Karlsruhe und Ludwigshafen
144	WETTERGESCHÜTZTES WOHNEN IN DER STEINZEIT Ein bandkeramisches Langhaus bei Böhl, Gem. Böhl-Iggelheim (Rhein-Pfalz-Kreis)
148	GELIEBTES KIND IN SICHTWEITE BEGRABEN? Eine Rössener Siedlung und ein ungewöhnliches mittelneolithisches Kindergrab bei Dannstadt-Schauernheim (Rhein-Pfalz-Kreis)
155	NICHT DATIERBAR – ABER INTERESSANT Ein außergewöhnlicher Hausgrundriss bei Eppstein, Stadt Frankenthal
	KATALOG DER FUNDSTELLEN AUF DER TRASSE DER ETHYLEN-PIPELINE SÜD (EPS)
160	FUNDSTELLEN IN BAYERN
234	FUNDSTELLEN IN BADEN-WÜRTTEMBERG
320	FUNDSTELLEN IN RHEINLAND-PFALZ
	ANHANG
372	Zeittafel
374	Abkürzungsverzeichnis
374	Glossar
375	Verzeichnis der Autorinnen und Autoren
376	Projektbeteiligte



Vorwort der Landesarchäologen

Mit einer Länge von über 370 km führt die Trasse der EPS-Pipeline durch die drei Länder Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Obwohl die archäologische Begleitung dieses linearen Projektes in jedem Bundesland eigenständig vorbereitet, organisiert und realisiert wurde, fanden schon im Vorfeld Abstimmungstreffen der beteiligten Landesarchäologien mit dem Ziel statt, Ausgangsbedingungen und Voraussetzungen zu vergleichen und Strategien der Feldarchäologie abzuwägen und anzupassen.

Zwischen 2007 und 2011 wurden die Ausgrabungen auf der EPS-Trasse durchgeführt. Die Zahl der dabei dokumentierten Fundstellen geht in die Hunderte, wobei allein die weit über 100 Neuentdeckungen eindrucksvoll belegen, welche einschneidende Bedeutung im wahrsten Sinne des Wortes ein solches Projekt für unsere Kulturlandschaft darstellt, und dass eine archäologische Begleitung zwingend erforderlich ist. Selbst in vermeintlich gut erforschten Landschaften konnten spannende Neuentdeckungen gelingen, die unser Bild der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung immer mehr schärfen. Gleichzeitig steuern sie für zukünftige denkmalpflegerische Maßnahmen wichtige Aspekte bei. Von der Steinzeit bis in die Neuzeit reicht die zeitliche Spanne der untersuchten Fundstellen, und ähnlich vielfältig ist das Befundspektrum. Zwar dominieren Siedlungsstellen das Bild, aber auch zahlreiche Grabfunde lassen unterschiedlichste Einzelschicksale aufblitzen, die von pietätvollem Totenkult über Grabraub bis hin zum Tod auf dem Schlachtfeld künden. Nicht nur in diesem Zusammenhang spielen die naturwissenschaftlichen Disziplinen eine wichtige Rolle bei der Rekonstruktion vergangener Epochen.

Rechtzeitig vor Beginn der Baumaßnahmen konnten durch den Abschluss von Investorenvereinbarungen zwischen dem Konsortium der EPS und den drei Landesämtern für Denkmalpflege die finanziellen Rahmenbedingungen für eine sachgerechte Durchführung der notwendigen Ausgrabungsarbeiten geschaffen werden. Die archäologischen Ausgrabungen im Trassenbereich wurden jeweils durch eigene Grabungsteams und Ausgrabungsfirmen durchgeführt. Die archäologische Betreuung eines solchen Projektes stellt in jedem Fall für die beteiligten Institutionen, Behörden und ausführenden Firmen eine enorme logistische, finanzielle und organisatorische Herausforderung dar, die weit über die eigentlichen Feldarbeiten hinausgeht. Die daraus resultierenden Restaurierungsarbeiten und die wissenschaftliche Aufarbeitung sind Aufgaben der zuständigen Denkmalfachbehörden und dauern bis heute an.

Allen Beteiligten sei an dieser Stelle für ihren Einsatz und ihr Engagement gedankt, auch dafür, dass das Projekt zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden konnte.

Vor diesem Hintergrund ist es umso erfreulicher, dass nun acht Jahre nach Abschluss der letzten Geländeaktivitäten auf der Trasse eine erste Zusammenschau der archäologischen Ergebnisse des Großprojektes vorgelegt werden kann. Neben der Vorstellung einzelner herausragender Fundstellen und Fundstücke aus allen drei Bundesländern wird die Dimension des EPS-Pipeline-Projektes vor allem durch die Vorlage eines umfassenden Fundstellenkatalogs verdeutlicht, der für zukünftige Arbeiten und Forschungen eine wichtige Grundlage darstellt und auch kleinere Fundstellen, die sonst wohl nie Gegenstand eigenständiger Publikationen werden würden, für die Fachwelt und die interessierte Leserschaft erschließt. In Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz konnten auf der Trasse der EPS-Leitung archäologische Entdeckungen gemacht werden, die zeigen, dass die Menschen schon in längst vergangenen Zeiträumen über große Distanzen miteinander in Kontakt standen. Es freut uns in besonderem Maße, dass es gelungen ist, in diesem Buch über moderne Verwaltungsgrenzen hinaus die Ergebnisse eines wichtigen Projektes der Landesarchäologien zu präsentieren, das sich über Rhein und Ries hinweg zwischen Ludwigshafen und Burghausen erstreckte.

Die redaktionelle Betreuung lag bei archäotext Gbr (Dr. Michaela Helmbrecht und Dr. Grietje Suhr), Design, Layout und Satz übernahm die Agentur HUND B. communication.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Autorinnen und Autoren des Bandes für ihre Bereitschaft bedanken, in Einzel- oder Sammelbeiträgen erste Ergebnisse meist noch laufender Auswertungen vorzustellen. Zu Dank verpflichtet sind wir auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die durch ihre engagierte Arbeit, sei es in den Restaurierungswerkstätten, sei es am Grafik-Computer, im Fotoatelier oder in sonstiger Tätigkeit, dazu beigetragen haben, dass dieser Band in der vorliegenden Form der Öffentlichkeit präsentiert werden kann. Unser ganz besonderer Dank gilt den Herausgebern, Dr. Stefanie Berg (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege), Dr. Jörg Bofinger (Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart) und Dr. Rüdiger Schulz (Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz), die nach der Betreuung der Ausgrabungsarbeiten gemeinsam die Koordination und Realisation der vorliegenden Publikation auf ihrem langen Weg bis zur Drucklegung übernommen haben.

Dr. Dr. Axel von Berg, Landesarchäologe von Rheinland-Pfalz

Prof. Dr. Dirk Krause, Landesarchäologe von Baden-Württemberg

Prof. Dr. C. Sebastian Sommer, Landeskonservator von Bayern

Vorwort des Geschäftsführers der Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co. KG

Wenn große technische Projekte geplant und vor allem wenn sie umgesetzt werden, ist für Aufmerksamkeit und damit das öffentliche Austragen von Interessenskonflikten immer gesorgt. Das war beim Bau der Ethylen-Pipeline-Süd (EPS) nicht anders. Sie ist eine der größten Infrastruktureinrichtungen der chemischen Industrie in Deutschland und führt auf einer Gesamtlänge von 370 km durch drei Bundesländer. Sechs Jahre nach dem ersten Spatenstich wurde sie nach einer längeren Testphase 2013 in Betrieb genommen. Davor lagen viele Jahre harter Arbeit aufseiten der Pipeline-Betreiber genauso wie aufseiten der Behörden und insbesondere der Denkmalpflege.

Wer in die Erde gräbt, muss sich auf eine Vielzahl auftauchender Bodendenkmäler gefasst machen. Wir von der EPS haben die Belange des Denkmalschutzes immer sehr ernst genommen. Denn zum Bau von Infrastruktureinrichtungen in unserem dicht besiedelten Land mit seiner ausgeprägten Geschichte gehört Respekt vor den stillen und doch beredten Zeugen unserer Kultur. Für die EPS hatte die Archäologie deshalb einen wichtigen Stellenwert. Wir waren sicher, dass überraschende Funde nicht nur unsere Bauzeit verzögern und unser Budget belasten, sondern auch wichtige Maßnahmen der Kulturgutsicherung nach sich ziehen. So konnten wir durch unser Projekt auch zum weiteren Gewinn wissenschaftlicher Erkenntnisse beitragen.

Mit den zuständigen Behörden für Denkmalpflege haben wir in allen drei Bundesländern stets partnerschaftlich zusammengearbeitet. Dafür möchten wir uns auch an dieser Stelle noch einmal herzlich bedanken. Und weil Kooperation alle Beteiligten zu Gewinnern macht, wirken wir gerne an dieser Publikation mit, der wir viel Erfolg und Resonanz wünschen.

Dirk Dronia

Geschäftsführer der EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co. KG, Ismaning



ETHYLEN-PIPELINE (EPS)
UND ARCHÄOLOGIE

DIE ETHYLEN-PIPELINE SÜD EIN BESONDERES INFRASTRUKTURPROJEKT

Dirk Dronia



Mit der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) hat die chemische Industrie in Deutschland eine der größten Infrastruktureinrichtungen der letzten Jahrzehnte geschaffen. Volkswirtschaftlich ist die EPS von erheblicher Bedeutung; sie nimmt für den Chemiestandort Deutschland eine strategische Schlüsselrolle ein. Den bereits beteiligten und den künftig interessierten Unternehmen bringt sie langfristige Planungs- und Investitionssicherheit, der Wirtschaft eröffnet sie neue Chancen auf Wachstum und sie sichert den Erhalt und Ausbau von Arbeitsplätzen.

Was die Pipeline leistet

Aufgabe der EPS ist es, die erforderliche Infrastruktur für den sicheren, umweltfreundlichen und wirtschaftlichen Transport von Ethylen zwischen wichtigen süddeutschen Chemiestandorten bereitzustellen. Die Rohrleitung verläuft von Münchsmünster bei Ingolstadt nach Ludwigshafen auf einer Gesamtlänge von 370 km, davon 103 km in Bayern, 197 km in Baden-Württemberg und 70 km in Rheinland-Pfalz (Abb. 1). Ethylen ist ein chemisches Zwischenprodukt aus Erdöl oder Erdgas und für die Betriebe der Chemie- und Petrochemie-Branche einer der wichtigsten Grundstoffe. Es wird zur Erzeugung von vielen Kunststoffen wie Polyethylen (PE) oder Polyvinylchlorid (PVC) verwendet. Daraus entstehen dann zahlreiche Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, der Landwirtschaft, der Automobil- und der Bauindustrie wie beispielsweise Haushaltsgeräte, Verpackungsfolien und Fahrzeugarmaturen oder Fliesenkleber, Trockenmörtel und Farbe.

Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit, der Sicherheit und des Umweltschutzes wird Ethylen grundsätzlich nur in Rohrleitungen transportiert. Die EPS hat eine Kapazität von 400 000 Tonnen pro Jahr. Sie kann das Ethylen flexibel je nach Bedarf verteilen, also entweder von Münchsmünster nach Ludwigshafen oder auch in die Gegenrichtung pumpen.

Das strategische Ziel

Durch den Betrieb der Pipeline werden die Standorte der chemischen und der petrochemischen Industrie in Süddeutschland gestärkt und können weiter ausgebaut werden. Damit trägt die EPS dazu bei, vorhandene Arbeitsplätze zu sichern, neue zu schaffen und die Ansiedlung von weiteren Unternehmen entlang der gesamten Pipeline-Trasse zu fördern.

Die Rohrleitung ist an bereits bestehende Systeme angeschlossen: in Bayern an die Pipeline zwischen Münchsmünster und Gendorf/Burghausen sowie in Rheinland-Pfalz in Ludwigshafen an die Pipeline nach Wesseling (Nordrhein-Westfalen) und damit an den Ethylenverbund in Nordwest-Europa. Dadurch lässt sich das europäische Netz weiter ausbauen und nach Tschechien (Litvínov), nach Italien und Kroatien (Burghausen – Porto Marghera), nach Österreich (Schwechat) mit weiteren Optionen über die Slowakei nach Ungarn sowie in Richtung Frankreich (Carling) erweitern.

So ist die Pipeline Verbindungsbaustein und zugleich Teil eines künftigen gesamteuropäischen geschlossenen Ethylen-Pipeline-Netzes. Sie trägt dazu bei, die Wettbewerbsnachteile der petrochemischen Industrie Europas im Vergleich zu den USA und dem Mittleren Osten auszugleichen und die globale Konkurrenzfähigkeit zu erhöhen.

Nach dem Abschluss der archäologischen Arbeiten innerhalb des etwa zehn Meter breiten Arbeitsstreifens wurde der Rohrgraben angelegt und das Rohr in den Graben gelegt (Foto: BLFD).



ABB. 1 Von Münchsmünster bis Ludwigshafen: Die Strecke der EPS (Grafik: EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co KG).

Die Meilensteine

Das Projekt Ethylen-Pipeline hat eine längere Vorgeschichte. Erste Gedanken und Gespräche in Industriekreisen gehen auf das Jahr 2001 zurück. Ausgangspunkt der Überlegungen war das im südöstlichen Oberbayern gelegene Chemiedreieck zwischen Burghausen, Töging und Trostberg. Hier werden Tausende verschiedener Produkte hergestellt. Im Chemiedreieck erwirtschaften 20 Unternehmen mit rund 20 000 Beschäftigten über 10 Milliarden Euro Umsatz pro Jahr und investieren hohe Summen, allein in den letzten Jahren rund 4 Milliarden Euro. Ethylen spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Dieses wirtschaftliche Kraftzentrum sollte nach dem Willen aller an den Planungen Beteiligten aus seiner bisherigen eher misslichen Lage als selbstversorgende Ethylen-Insel befreit und an den Ethylen-Verbund in Nordwest-Europa angeschlossen werden. Damit erhalten die in Bayern ansässigen Verbraucher und Hersteller von Ethylen einen gesicherten Zugang zu den Ethylen-Erzeugern in Nordwest-Europa. Dies wiederum eröffnet ihnen größere Wachstumschancen und eine stärkere Stellung im härter werdenden internationalen Wettbewerb.

In den Jahren 2002 bis 2004 führten verschiedene Unternehmen zusammen mit dem Verband der Chemischen Industrie (VCI) und dem Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft einige Machbarkeitsstudien durch. Die Ergebnisse waren überzeugend, sodass sich sieben namhafte Unternehmen der chemischen Industrie zusammenschlossen und die Ethylen-Pipeline-Süd GmbH und Co. KG gründeten: Basell Polyolefine GmbH, BASF SE, Borealis Polymere GmbH, Clariant GmbH, OMV Deutschland GmbH, Vin-

nolit GmbH & Co. KG und die Wacker Chemie AG. Bei den Partnern handelt es sich um Produzenten und Abnehmer von Ethylen. Gemeinsam wurde die Pipeline geplant, gebaut und in Betrieb genommen (Abb. 2).

Da dieses Infrastrukturvorhaben eine überraschende Bedeutung für den gesamten süddeutschen Raum hat, beschloss der Freistaat Bayern, das Projekt finanziell zu fördern. Deutschland teilte dies im Dezember 2003 der EU-Kommission mit und reichte im Januar 2005 den Förderantrag ein. Nach dem üblichen Prüfverfahren erfolgte im Oktober 2006 die Genehmigung durch die EU-Kommission. Der Freistaat Bayern übernahm daraufhin einen Zuschuss in Höhe von rund 45 Millionen Euro zu den rund 220 Millionen Euro Gesamtprojektkosten.

Offenheit – das Beteiligungsprinzip

Die staatliche Förderung und das wirtschaftliche Grundverständnis der Gesellschafter führten zu bestimmten Prinzipien, die beim Betrieb der EPS erfüllt sein müssen. Sie sind durch Offenheit gekennzeichnet.

Die Pipeline ist keinem geschlossenen Benutzerkreis vorbehalten. Sie erfüllt das „Common-Carrier-Prinzip“ und richtet ihren Betrieb nach dem Grundsatz des offenen Zugangs, dem Gebot des nicht diskriminierenden Durchleitungsentgelts und der Forderung des minimalen Gewinns aus. Damit können alle Produzenten, Abnehmer und weitere Interessenten von Ethylen die Pipeline zu gleichen Bedingungen in Anspruch nehmen.

Die vier Erfolgsfaktoren der Umsetzung

Soll ein Großprojekt wie der Bau einer Pipeline gelingen, braucht es stets ein Gespür für die Be-



ABB. 2 Tafeln künden vom baldigen Baubeginn (Foto: EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co KG).

lange von Mensch und Natur. Trotzdem kommt es häufig zu Auseinandersetzungen zwischen den Handelnden und den Betroffenen, zu Kollisionen von Werten und zu oft zäh errungenen Konflikten um die vermeintlich beste Lösung. So standen bei der Trassenführung der EPS die Fragen der Sicherheit und des Schutzes von Mensch und Umwelt an erster Stelle. Spezielle Aspekte der Siedlungsstruktur, des Städtebaus sowie des Natur- und Landschaftsschutzes wurden berücksichtigt. Um das Projekt landschaftschonend durchzuführen, verläuft die geplante Trasse auf 320 km parallel zu bestehenden Versorgungsleitungen. Aus Rücksicht auf lokale Besonderheiten verlängerte sich die projektierte Gesamtlänge von 360 auf 370 km. Bau und Reaktivierung wurden so sorgfältig ausgeführt, dass die landwirtschaftliche Nutzung unmittelbar danach wieder möglich war. Der Weg zur Inbetriebnahme verlangte dem Projektmanagement alles ab (Abb. 3). Es gab Höhen und Tiefen, Konflikte und Verzögerungen. Doch am Schluss waren auch schwierigste Phasen überwunden. Was also hat die EPS GmbH und Co. KG bei ihrer schwierigen Aufgabe richtig gemacht?

Von Anfang an hat die EPS GmbH und Co. KG auf vier Faktoren geachtet und alles getan, um diese zu erfüllen (Abb. 4):

Sicherheitstechnik: Pipelines sind seit Jahrzehnten nachweislich das sicherste Transportmittel, wobei Deutschland eines der strengsten Regelwerke weltweit hat. Deshalb hat Sicherheit bei der EPS oberste Priorität. Bei Planung und Bau wurden die hohen Anforderungen von Gesetzgeber und Genehmigungsbehörden exakt erfüllt. Die EPS GmbH und Co. KG überwacht ihr System mit größter Sorgfalt durch modernste



ABB. 3 Spatenstich am 14. September 2007 in Gaimersheim bei Ingolstadt: Der Bayerische Staatsminister für Wirtschaft Erwin Huber (Mitte), Dr. Josef Ertl, Geschäftsführer der Vinnolit GmbH & Co. KG und Mitglied des EPS-Beirats (links), und Dr. Gerhard Roiss, Generaldirektor Stellvertreter OMV Aktiengesellschaft, Vorsitzender des EPS-Beirats (rechts) (Foto: EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co KG).



ABB. 4 Raumsparend: Der Trassenbau (Foto: EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co KG).



ABB. 5 Einzug des Dükers am Neckar (Foto: EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co KG).



ABB. 6 Rekultivierung: Nur die orangefarbenen Markierungspfeiler weisen auf die EPS hin (Foto: EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co KG).



ABB. 7 Rekultivierung: Pipeline ist, wenn man keine sieht (Foto: EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co KG).

Technik, regelmäßige Kontrollflüge, Befahrungen und Begehungen der Trasse. Im laufenden Betrieb sorgt die zentrale Leitwarte rund um die Uhr für Sicherheit. Mit vier gleichzeitig wirkenden Überwachungsverfahren ist die Pipeline laut TÜV Süd auf dem derzeit aktuellsten Stand der Technik (Abb. 5).

Ökologie: Die Pipeline-Technologie entlastet nachhaltig die Verkehrswege. Zudem erfolgte die Trassierung so umweltschonend wie nur möglich und verläuft weitgehend entlang bereits bestehender Leitungen. Beim Bau wurden Schonzeiten für seltene Tier- und Pflanzenarten eingehalten. Die EPS GmbH und Co. KG hat von Anfang an konsequente Renaturierung landwirtschaftlicher Flächen betrieben und lokale ökologische Ausgleichsflächen geschaffen (Abb. 6–7).

Denkmalpflege: Die Belange des Denkmalschutzes hat die EPS GmbH und Co. KG sehr ernst genommen, denn zum Bau von Infrastruktureinrichtungen in unserem dicht besiedelten Land mit seiner ausgeprägten Geschichte gehört Respekt vor den Denkmälern unserer Kultur. Die EPS GmbH und Co. KG hat mit den zuständigen Behörden für Denkmalpflege in allen drei Bun-

desländern partnerschaftlich zusammengearbeitet und durch ihr Projekt zum weiteren Gewinn wissenschaftlicher Erkenntnisse beigetragen.

Politik: Respektvoller Umgang auf Augenhöhe, Transparenz und Partizipation sind für Politik und Wirtschaft beim Umsetzen von Projekten heutzutage unabdingbar. Bei öffentlichen Auseinandersetzungen und Wegerechtsverträgen setzte die EPS GmbH und Co. KG stets auf offene Gespräche, faire Verhandlungen und freiwillige Vereinbarungen mit Grundstückseigentümern, Pächtern und Bewirtschaftern. Von der Politik kam verständnisvolle Unterstützung. So haben Kommunal- und Landespolitiker in Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz sowie Bundes- und Europapolitiker das Projekt wohlwollend begleitet und bis hin zur EU über alle politischen Parteien hinweg unterstützt. Die Politik hat durch Enteignungsgesetze, die dann von den Behörden maßvoll angewendet wurden, einen passenden Handlungsrahmen für einzelne Härtefälle geschaffen.

Aus eigener Erfahrung und dem Vergleich mit anderen Pipeline-Projekten wissen wir: Die sorgfältige Umsetzung dieser vier Faktoren hat schließlich zum Erfolg geführt (Abb. 8).

ABB. 8 Schema der verlegten Leitung (Grafik: EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co KG).

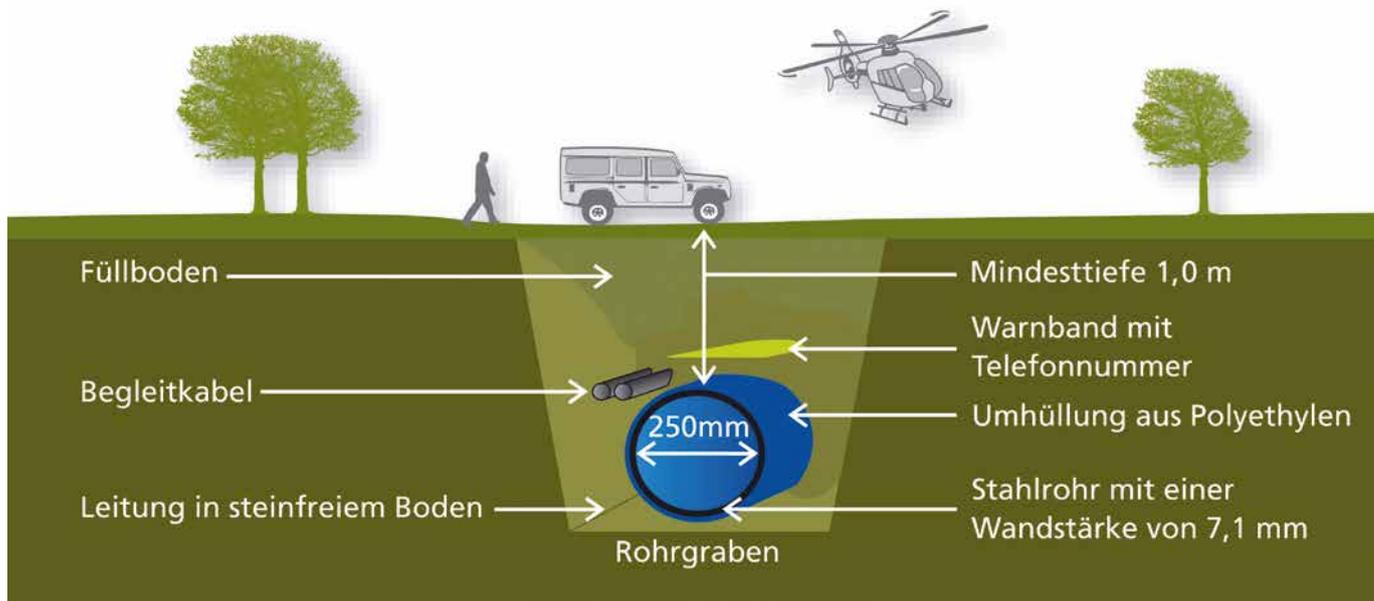




ABB. 9 Festakt zur Inbetriebnahme der EPS am 19. Juli 2013 in München: Den Befehl „Ethylen marsch“ gaben u. a. EU-Energie-Kommissar Günther Oettinger (3. von links) und Bayerns Wirtschaftsminister Martin Zeil (2. von links) (Foto: EPS Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co KG).

Fazit: Konstruktives Zusammenwirken macht alle Seiten zu Gewinnern

Unsere komplexe und schnelllebige Gesellschaft wird zunehmend von Bürgern bestimmt, die oftmals ihre durchaus berechtigten individuellen Einzelinteressen vor das Gemeinwohl stellen. Das macht die Entwicklung großer Infrastrukturprojekte extrem schwierig, wie sich bei der Stromtrassenführung zur Umsetzung der Energiewende oder beim Bahnhof Stuttgart 21 nachverfolgen lässt.

Dennoch kann unter solchen Hemmnissen ein solches Projekt durchaus erfolgreich sein. Das beweist die EPS GmbH und Co. KG, die mit Wirtschaft, Wissenschaft, Behörden, Verbänden und Politik trotz Konflikten zusammengearbeitet hat. Grundlage waren Werte wie Offenheit, Sensibilität und Respekt für die unterschiedlichsten Interessen und ein gemeinsamer Wille zu konstruktiven Lösungen. Die Erfahrungen der EPS zeigen: Infrastrukturprojekte sind auch heutzutage durchaus möglich (Abb. 9).

DIE EPS KOMPAKT

Meilensteine der Projektgeschichte

2001

Beginn der Planungen

2003

Zusage der Förderung durch den Freistaat Bayern

2006

Genehmigung der Förderung durch die EU-Kommission

2007

Spatenstich (Baubeginn)

Mai 2012

Technische Fertigstellung

Juli 2012

Erstmalige Befüllung mit Ethylen, anschließend Probebetrieb

Seit Sommer 2013

Regelmäßiger Förderbetrieb

Technischer Steckbrief

Technische Einrichtungen

Zwei Verdichter-Stationen auf dem Gelände von BASF in Ludwigshafen und von Basell in Münchsmünster

Streckenabsperrstationen

24

Länge

370 km

Rohrdurchmesser

25 cm

Material

Stahl mit Kunststoffummantelung

Wand-Dicke

7,1 mm

Überdeckung (Verlegungstiefe)

Mindestens 1 m, häufig deutlich mehr

Schutzstreifen

Jeweils 3 m links und rechts der Leitungsachse, Überlappung mit parallel verlaufenden Leitungen

EINE PIPELINE – DREI BUNDESLÄNDER – HUNDERTE VON ARCHÄOLOGISCHEN FUNDSTELLEN

ARCHÄOLOGIE AUF DER EPS-TRASSE IM ÜBERBLICK

Stefanie Berg, Jörg Bofinger und Rüdiger Schulz

Knapp 400 archäologische Fundstellen auf 370 km Länge – ein Großprojekt wie der Bau der Ethylen-Pipeline erfordert enormen Arbeitsaufwand vonseiten der Archäologie. Es bietet aber auch eine seltene Möglichkeit, sich ein Bild von Anzahl und Erhaltung der archäologischen Bodendenkmäler im Trassenbereich zu machen.

Obwohl das Rohr, in dem das flüssige Ethylen zwischen Burghausen in Bayern und Ludwigshafen in Rheinland-Pfalz geleitet wird, nur 25 cm Durchmesser hat, waren wesentlich umfangreichere Bodeneingriffe notwendig, als man es auf den ersten Blick vermuten würde. Denn für die Verlegung des Pipelinerohres musste zunächst ein mindestens 10 m breiter Bodenstreifen abgehoben werden, um darin die Arbeiten zur Anlage eines 2 m tiefen Rohrgrabens durchführen zu können. Da beim Pipelinebau schwere und große Fahrzeuge zur Verlegung des Rohres eingesetzt werden, war es auch bei der EPS aus Bodenschutzgründen notwendig, den Humus auf einer Breite von ca. 10 m und – bis auf kleinflächige Ausnahmen bei Straßen- und Flusskreuzungen – auf der ganzen Länge von über 370 km vollständig abzutragen. Dies entspricht einer Fläche von mindestens 360 ha oder 333 Fußballfeldern.

Bereits vor den Umweltverträglichkeitsprüfungen war den Denkmalpflegern in Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz daher klar, dass der Bau der Ethylen-Pipeline eine sehr große Zahl archäologischer Denkmäler zerstören könnte. Zum einen waren bereits im Vorfeld der geplanten Baumaßnahmen in den drei Bundesländern archäologische Bodendenkmäler innerhalb des 10 m breiten Arbeitsstreifens bekannt, zum anderen vermutete man eine größere Zahl von noch unentdeckten Fundstellen, die beim Befahren oder bei der Anlage des Rohrgrabens unbeachtet zerstört werden würden. Denn unsere archäologischen Denkmäler wie z. B. Friedhöfe und

Reste von Siedlungen befinden sich meist direkt oder nur wenige Dezimeter unter dem Humus.

Um eine effektive Ausgrabung und Dokumentation der Fundstellen zu erreichen und um hohe Kosten aufgrund von Baustopps im Fall von zufällig entdeckten Bodendenkmälern zu verhindern, genehmigten die jeweils zuständigen Behörden (Regierung von Oberbayern bzw. Schwaben für Bayern, die Regierungspräsidien Stuttgart und Karlsruhe für Baden-Württemberg und das Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur für Rheinland-Pfalz) den Bau der Pipeline nur unter der Auflage, dass die Bodendenkmäler vor der Pipelineverlegung durch Archäologen unter der fachlichen Aufsicht der Denkmalämter auszugraben und zu dokumentieren und die Kosten durch das EPS-Konsortium zu übernehmen sind. Die sich darüber hinaus ergebenden Kosten für die Konservierung, Restaurierung und Archivierung der Funde, für die Archivierung der Dokumentation sowie für die wissenschaftliche Auswertung und Publikation der Ergebnisse werden von den jeweiligen Denkmalämtern bzw. den Museen erbracht. Erfahrungsgemäß erreichen die Kosten für diese nachgeordneten Leistungen eine den unmittelbaren Grabungskosten vergleichbare Höhe.

Wie gräbt man 370 Kilometer aus?

Bis zum Beginn der ersten archäologischen Grabung an der Trasse im September 2007 in Bayern wurden die Ausgrabungen in mehrjährigen Vorbereitungs- und Abstimmungsphasen geplant.

Nach der umfassenden Recherche zu den archäologischen Denkmälern legten die jeweiligen Denkmalämter gemeinsam mit dem EPS-Konsortium fest, wie die archäologischen Arbeitsabläufe auf den technischen Bauablauf abgestimmt werden könnten. Bedingt durch die föderale Struktur der Denkmalpflege variierten diese Festlegungen in den Bundesländern im Detail. Während in Rheinland-Pfalz und in Bayern das EPS-Konsortium private Grabungsfirmen mit den Ausgrabungen und Dokumentationen beauftragte, wurden die Grabungen in Baden-Württemberg mit eigens für dieses Projekt eingestelltem Fachpersonal durch das Landesamt für Denkmalpflege selbst durchgeführt. Ein archäologischer Koordinator hatte die Aufgabe, die Absprachen und Abstimmungen vor Ort zwischen Grabungsteams, Baufirma und dem EPS-Konsortium sicherzustellen. Dazu zählte auch, dass die Grabungsdokumentationen mit den analogen und digitalen Plänen und Listen sowie mit der Fundverwaltung und der Fundverpackung nach den jeweiligen Vorgaben der Denkmalbehörden erstellt wurden.

In enger Zusammenarbeit mit den Baufirmen wurde gemäß der in den Bauzeitenplänen festgestellten Arbeitsabläufe die Reihenfolge der Un-

tersuchungsflächen festgelegt. Zusätzlich wurde vereinbart, dass bei bekannten archäologischen Fundstellen eine bauvorgehende archäologische Untersuchung möglich ist, um dem erhöhten Zeitbedarf etwa bei der Dokumentation von Gräberfeldern oder größeren Siedlungsarealen Rechnung zu tragen.

Eine besonders hohe Flexibilität wurde den Grabungsteams abverlangt, da durch äußere Umstände Arbeitsabläufe verändert wurden und durch die Neuentdeckung von archäologischen Fundstellen im Hinblick auf die Personalstärke und den Einsatzort manchmal innerhalb von Stunden umdisponiert werden musste. Vor allem in den Wintermonaten kam es zum Teil zu extremen Situationen und körperlichen Belastungen (Tab. 1).

Grabungszeiten in den jeweiligen Bundesländern

	Bayern	Baden-Württemberg	Rheinland-Pfalz
2007	Sept.–Dez.	Okt.–Dez.	Aug.–Dez.
2008	Jan.–Dez.	Mai–Nov.	Jan.–Dez.
2009	Mär.–Mai	Feb.–Jun.	Jan.–Mär.
2010		Mär.–Nov.	
2011		Feb.–Jun.	

TAB. 1 Die Grabungszeiten in den jeweiligen Bundesländern.



ABB. 1 Dokumentation eines glockenbecherzeitlichen Grabs auf der Gemarkung Nördlingen, Bayern (Katalog-Nr. 67) (BLfD/ADV).



ABB. 2 Sondierung der Trasse bei Bergen, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Bayern (BLFD/ADV).

In allen drei Bundesländern wurde die Fläche des Arbeitsstreifens nach Humusabtrag auf der gesamten Länge und Breite durch Archäologen beurteilt (Abb. 2; Abb. 4). Falls eine archäologische Fundstelle entdeckt wurde, konnte kurz darauf mit der Dokumentation begonnen werden (Abb. 1; Abb. 3; Abb. 7). Falls sich die Fläche nicht eindeutig beurteilen ließ, da der anstehende Boden noch nicht erreicht war, wurde mit dem Humuslöffel eines Baggers weiterer Boden entfernt oder/und ein sauberes Feinplanum angelegt. Diese Vorgehensweise stellte in der Regel sicher, dass nicht erst während des Baus – z. B. bei der Anlage des Rohrgrabens oder von Schächten für Unterpressungen – neue archäologische Fundstellen hinzukamen. Eine frühzeitige Entdeckung führt zu einer fachgerechten Bergung und zu einem reibungslosen Bauablauf und damit zu einer Verringerung von Baukosten.

Knapp 400 archäologische Ausgrabungen zwischen Münchsmünster und Ludwigshafen

In den drei Bundesländern konnten die Archäologen zwischen 2007 und 2011 auf der über 370 km langen Trasse knapp 400 archäologische Ausgrabungen durchführen. Die Dokumentation der Strukturen und Verfärbungen, die sie mit Schaufeln, Kratzern, Kellen und Pinseln im Boden freilegten (Abb. 5), maßstabsgerecht zeichneten, fotografierten, vermaßen und beschrieben, sowie die Funde, die sie aus den Gruben, aus den Gräbern und den Gräben bargen, liegen nun zwischen Aktendeckeln und in Fundtüten gesichert in Funddepots und in Regalen. Massenweise Aktenordner, Zehntausende von Fotos und viele tausend Handzeichnungen und Pläne sichern die Informationen zu den Fundstellen und ihrer geschichtlichen Bedeutung. Die archäologischen Funde aus Keramik, Metall, Knochen, Holz, Geweih und Stein sind sicher in Kartons und Euronormboxen verpackt (Abb. 6). Diese Dokumentation kann die ursprüngliche Bodenquelle natürlich nicht vollstän-



ABB. 3 Freilegung einer römischen Darre in Ingolstadt-Etting, Bayern (Katalog-Nr. 20) (BLFD/ADV).

ABB. 4 Bagger beim Freilegen des Arbeitsstreifens für die EPS-Pipeline im Nördlinger Ries. Ein Ausgrabungsteam begleitet den Bodenabtrag von Anfang an (© LAD).

dig ersetzen, stellt aber die einzige Quelle dar, mit deren Hilfe wir die bisher unbekannt Siedlungen, Befestigungen, Straßen und Gräber wissenschaftlich auswerten können.

Häufig handelt es sich um Informationen, die von großer Bedeutung für die Region sind. In Einzelfällen konnten aber auch Funde von überregionaler Bedeutung gemacht werden, wie das Massengrab von Alerheim aus dem Dreißigjährigen Krieg (Katalog-Nr. 59, siehe S. 61–65), das frühkeltische Grabhügelfeld in der Rheinaue bei Karlsruhe-Neureut (Katalog-Nr. 163, siehe S. 132–139) und das Rössener Kindergrab von Dannstadt (Katalog-Nr. 234, siehe S. 148–154). Hinzu kommen Funde von großem wissenschaftlichem Wert, da dank moderner Bergungsmethoden z. B. die Herstellungstechnik oder die Trageweise eines Trachtbestandteils geklärt werden konnte. Hier ist das Grab eines Mädchens aus Egweil (Katalog-Nr. 37, siehe S. 58–60) zu nennen, dem eine mit Tierköpfen verzierte bronzene Gürtelkette um die Taille gelegt worden war. Auch der Nachweis eines äu-





ABB. 5 Die Ausgrabungs- und Dokumentationsarbeiten beginnen unmittelbar nach Entdeckung einer neuen Fundstelle, wie hier im Nördlinger Ries im Sommer 2008 (© LAD).



ABB. 6 Blick in das Fundeingangsgedepot der archäologischen Funde von der EPS-Trasse in Baden-Württemberg (© LAD/Y. Mühleis).



ABB. 7 Die mittelalterlichen Öfen aus Rheinzabern, Rheinland-Pfalz, im Befund. Deutlich zu erkennen sind die „Gitter“ der Lochtennen (Katalog-Nr. 170) (© GDKE).

ßerst seltenen frühmittelalterlichen Lamellenpanzers aus Vaihingen a. d. Enz-Horrheim (Katalog-Nr. 145, siehe S. 118–121) kann hier angeführt werden. Eine kleine Auswahl von Funden konnte bereits anlässlich der Inbetriebnahme der EPS-Leitung am 19.07.2013 im Haus der Bayerischen Wirtschaft (Abb. 8) gezeigt werden.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen zeigen, wie groß der Verlust gewesen wäre, wenn es keine systematische archäologische Beobachtung gegeben hätte und wie wichtig es ist, sich nicht nur auf die bekannten Bodendenkmäler zu konzentrieren, sondern die gesamte Trasse durch Archäologen betreuen zu lassen. Baubehinderungen fanden an keiner Stelle statt – insofern konnte auch dem Ziel des EPS-Konsortiums Rechnung getragen werden.

Literatur

St. Berg-Hobohm/J. Bofinger/R. Schulz, 370 Kilometer lange Ausgrabung durch drei Bundesländer. Archäologie in Deutschland 6/2015, 34–37.



ABB. 8 Präsentation ausgewählter Ausgrabungsergebnisse aus den drei beteiligten Bundesländern Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz anlässlich des Festaktes zur Inbetriebnahme der EPS in München am 19.7.2013 (© St. Berg).



EPS – ARCHÄOLOGIE –
BAYERN.
AUSGEWÄHLTE FUNDSTELLEN

EIN QUERSCHNITT DURCH BAYERN

VERBORGENE SIEDLUNGEN UND GRÄBERFELDER ZWISCHEN MÜNCHSMÜNSTER UND NÖRDLINGEN

Stefanie Berg



Die Ethylen-Pipeline durchschneidet Gebiete, die seit Jahrtausenden vom Menschen besiedelt und landwirtschaftlich genutzt werden. Es war also damit zu rechnen, dass die Trassenarbeiten viele neue, zuvor unbekannte Fundstellen ans Tageslicht bringen würden. Die Planungen und Abstimmungen stellten alle Beteiligten vor große Herausforderungen. Das Ergebnis aber spricht für sich: großer wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn ohne Verzögerung der Bauarbeiten.

Was erwartete uns?

Die Ethylen-Pipeline (EPS) sollte durch die fruchtbaren Gebiete entlang der Donau und im Nördlinger Ries verlegt werden. Dort sind seit Jahrtausenden Menschen sesshaft. Die Spuren ihres Lebens sind bis heute im Boden erhalten.

Der Start des bayerischen Trassenabschnitts der Pipeline ist in Münchsmünster in Oberbayern am Endpunkt der bereits fertiggestellten Ethylen-Pipeline aus Burghausen in Oberbayern. Von Münchsmünster aus wurde sie über die Donauhochterrasse bis ins Wellheimer Trockental nördlich von Neuburg a. d. Donau geplant und streift die Juraausläufer, um dann im Nördlinger Ries auf baden-württembergischem Gebiet fortgesetzt zu werden. Wir wussten, dass die Böden überwiegend sowohl aus Verwitterungslehmen des Jura als auch aus tertiärer Molasse bestehen, und nur punktuell nordwestlich und nordöstlich von Ingolstadt sowie großflächig im Nördlinger Ries westlich der Wörnitz fruchtbare Lössböden vorhanden sind. Die Lössböden sind nicht nur heute attraktiv bei Landwirten und verantwortlich für hohe landwirtschaftliche Erträge, sondern wurden schon vor etwa 7000 Jahren bevorzugt durch die ersten Bauern genutzt. Daher werden diese seit der Vorgeschichte dicht besiedelten Gebiete Altsiedellandschaften genannt. Anhand der Ortsakten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, die 2005 noch nicht als georeferenzierte Information abrufbar waren, wurde festgestellt, dass 49 Bodendenkmäler direkt im

geplanten Verlauf lagen. Wir gingen auch davon aus, dass zahlreiche weitere, bisher unbekannte Bodendenkmäler durch die Trassenarbeiten aufgedeckt werden würden.

Planung und Wirklichkeit

Um die archäologischen Fundstellen vor dem Bau der Ethylen-Pipeline dokumentieren zu können, fanden ab 2005 Besprechungen zwischen dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Konsortium der EPS statt. Schließlich hatten sich die Maßnahmeträger und die Denkmalbehörden ein hohes Ziel gesetzt: Fachgerechte Ausgrabungen und Dokumentationen aller archäologischen Fundstellen sollten ohne Bauehindernungen umgesetzt werden.

Durch den frühzeitigen Austausch von Informationen war es möglich, dass eine Querung der römischen Villa rustica bei Pettenhofen (Gem. Ingolstadt) verhindert wurde. Durch die Unterdrückung des gesamten römischen Hofbereichs auf 230 m Länge konnte zudem die römische Villa bei Egweil (Lkr. Eichstätt) erhalten bleiben.

Nachdem die Rahmenbedingungen für die archäologischen Maßnahmen 2007 festgelegt worden waren, beauftragte das Konsortium für den bayerischen Abschnitt eine private Grabungsfirma sowie den Archäologen Hans Strobl M. A. für die archäologische Koordination. Die zentrale Aufgabe des Koordinators bestand darin, die Kommunikation zwischen Grabungsfirma, Bau- firma, Konsortium und Denkmalamt mit dem

Freilegung eines Fundaments eines römischen Gebäudes (Darre) in Ingolstadt-Etting, Bayern (Katalog-Nr. 20) (Foto: BLfD/ADV).

Ziel sicherzustellen, die Ausgrabungen fachgerecht in der vorgesehenen Zeit durchzuführen. Die Geoarchäologin Britta Kopecky-Hermanns wurde mit der Dokumentation von archäologischen Bodenprofilen und mit der Betreuung der Grabungsfirma bei bodenkundlichen Fragestellungen beauftragt. Dies war sehr wichtig, da die geologischen und pedologischen Bedingungen in den verschiedenen Naturräumen sehr unterschiedlich sind und bodenkundliche Informationen notwendig sind, um das Grabungskonzept in kurzer Zeit festlegen zu können.

Der Spatenstich für die Pipeline erfolgte am 14.09.2007 gemeinsam mit den ersten Arbeiten der Grabungsfirma, da bereits in diesem Areal Bodendenkmäler vermutet wurden. Jedoch wurden weder die anvisierte Fertigstellung im September 2008 noch der fixierte Arbeitsablauf umgesetzt, da die Grundstücksverhandlungen nicht im erwarteten Umfang abgeschlossen werden konnten. Die ursprüngliche Regelung sah vor, die bekannten Bodendenkmäler zwischen August 2007 und Mai 2008 mit einer zweimonatigen Winterpause auf zwei Lose aufgeteilt parallel jeweils in einer Linie auszugraben. Die archäologischen Arbeiten mussten sich jedoch an den Betretungsrechten orientieren, die nicht vollumfänglich vorlagen. Dieser unvorhergesehene Ablauf führte zu höheren Kosten, da ein effektives Arbeiten auf diese Weise durch das Aufteilen der

Grabungsteams auf der 102 km langen Trasse nicht möglich war. Zusätzlich mussten die Ausgrabungen auch im Winter fortgesetzt werden (Tab. 1). Umtrassierungen führten zudem zu einer Verlängerung um drei auf 105 km.

Grabungen in Oberbayern und in Schwaben

In Bayern wurde die Fläche auf der gesamten Länge und Breite nach dem Humusabtrag durch Archäologen beurteilt. Wenn eine archäologische Fundstelle entdeckt wurde, konnte kurz darauf mit der Dokumentation begonnen werden. Falls sich dies nicht eindeutig entscheiden ließ, da der anstehende Boden noch nicht erreicht war, wurde mit dem Humuslöffel weiterer Boden z. B. im Bereich des zukünftigen Rohrgrabens entfernt oder ein sauberes Feinplanum angelegt. Diese Vorgehensweise stellte sicher, dass nicht erst während des Baus – z. B. bei der Anlage des Rohrgrabens oder von Schächten für Unterpresungen – archäologische Fundstellen neu entdeckt werden. Eine frühzeitige Entdeckung, vor Beginn der Baumaßnahmen, führt zu einer fachgerechten Bergung und zu einem reibungslosen Bauablauf und damit zu einer Reduzierung der Baukosten.

Die Ausgrabung beschränkte sich auf das Bau- feld, das aus dem etwa 10 m breiten Streifen bestand, auf dem der Humus entfernt wurde. Im Fall einer nicht beurteilbaren Fläche konnte außer-

Baulos Nr.	Baulos	Strecke	Länge in km	Beginn	Ende
13	Industriepark Münchsmünster	0,000 – 0,600	0,6	03.11.2008	08.12.2008
3	Münchsmünster – Menning	0,600 – 8,880	8,28	22.10.2007	09.07.2009
4	Menning – Kösching	8,880 – 16,880	8	19.11.2007	24.11.2008
9	Kösching	16,880 – 20,320	3,44	22.10.2008	27.11.2008
14	Lenting	20,320 – 23,920	3,6	21.10.2008	02.12.2009
16	Ingolstadt	23,920 – 27,900	3,98	22.10.2009	29.04.2010
1	Gaimersheim	27,900 – 30,940	3,04	10.09.2007	09.11.2007
10	Gaimersheim – Pettenhofen	30,940 – 37,385	6,445	05.05.2008	30.11.2008
8	Pettenhofen – Egweil	37,385 – 41,925	4,54	27.02.2008	19.08.2008
15	Attenfeld	41,925 – 44,120	2,195	30.06.2009	28.05.2010
2.1	Igstetter Wald	44,120 – 45,210	1,09	24.01.2008	01.02.2008
2	Bergen – Gansheim	45,210 – 59,660	14,45	17.10.2007	01.12.2007
5	Gansheim – Itzing	59,660 – 71,170	11,51	12.11.2007	04.06.2008
6	Itzing – Fünfstetten	71,170 – 78,655	7,485	22.01.2008	29.09.2008
11	Fünfstetten – Bühl i. Ries	78,655 – 83,985	5,33	20.05.2008	10.07.2008
7	Bühl i. Ries – Nördlingen	83,985 – 95,325	11,34	29.01.2008	18.04.2008
12	Nördlingen – Landesgrenze Baden-Württemberg	95,325 – 102,240	6,915	04.06.2008	13.10.2008

TAB. 1 Trassenabschnitte in Bayern, Beginn und Fertigstellung. Die Kilometerangaben beziehen sich auf die ursprüngliche Einteilung (Quelle: Koordinationsbericht H. Strobl).

halb des geplanten Rohrgrabens maximal 30 cm tiefer gebaggert werden. Man geht allgemein davon aus, dass bis zu dieser Tiefe archäologische Befunde und Funde durch das Befahren mit schweren Gerätschaften zerstört werden. Innerhalb der 3 m breiten Fläche im Bereich des zukünftigen Rohrgrabens konnte dagegen maximal bis auf die Rohrgrabensohle gebaggert werden. Dadurch konnte eine Dokumentation der archäologischen Fundstellen vor der Rohrgrabenanlage sichergestellt werden. Aus dem Bericht des Koordinators erfahren wir, dass über 90 % der Trasse auf diese Weise untersucht wurden. Etwas über 7 % der Trasse wurden nicht auf diese Weise dokumentiert, und zwar, wo die Pipeline Straßen und Gewässer in geschlossener Bauweise unterquert. Nur auf einer Trassenlänge von insgesamt 3 km konnte keine Sondage vorab durchgeführt werden; hier erfolgte die Kontrolle erst nach dem Rohrgrabenaushub. Für jede entdeckte Fundstelle standen für die Ausgrabung und Dokumentation 14 Tage zu Verfügung.

Die Grabungsdokumentation sowie die Funde wurden am 28.03.2012 abgegeben. Erstere umfasst 57 Aktenordner, 15 500 Fotos, 3485 Handzeichnungen und 982 Pläne. Die Funde – aus Keramik, Stein, Horn, Knochen, Gold, Silber, Eisen und Glas – sind in 5583 Fundeinheiten in 159 Boxen angeliefert worden. 59 Einzelgräber überwiegend aus der Vorgeschichte sowie Reste von 85 Individuen aus dem Dreißigjährigen Krieg aus dem Massengrab von Alerheim (Lkr. Donau-Ries) konnten geborgen werden.

In Bayern werden archäologische Funde als Kulturgut nicht automatisch Eigentum des Freistaats. So wurden etwa 120 Grundstückseigentü-

mer durch die Ausgrabungen zu Miteigentümern von Funden. Sie wurden schriftlich gebeten, die Funde in ihrem Eigentum zur dauerhaften Archivierung an den Freistaat abzutreten. Mittlerweile befinden sich die Funde fast vollständig im Eigentum des Freistaats. Bis auf die menschlichen und tierischen Knochen, die an die Staatssammlung für Anthropologie und Paläoanatomie abgegeben wurden, werden die Funde dauerhaft in der Archäologischen Staatssammlung gelagert. Die Ergebnisse der abgeschlossenen wissenschaftlichen Auswertungen werden in diesem Band vorgelegt. Die Auswertungen der metallzeitlichen Fundplätze sollen in den nächsten Jahren in mehreren Arbeiten folgen.

Ausgrabung auf 100 Hektar Fläche

Die Ergebnisse sprechen für sich, wenn man die Grabungen im Katalog (siehe S. 159–370) Revue passieren lässt. Nur durch eine systematische archäologische Begleitung der Trasse nach dem Bodenabtrag war es möglich, die vorhandenen Bodendenkmäler zu entdecken und auszugraben.

Die Erkennbarkeit von Gruben, Gräben und Gebäudefundamenten – also all dem, was durch den Menschen in den vergangenen rund 7000 bis 8000 Jahren angelegt und in der Landschaft verändert wurde – lässt sich mit geübtem Auge im geologisch anstehenden Boden durch eine andere Färbung der Füllung und durch die Störung des natürlich gewachsenen Bodens ablesen. Bestätigt hat sich zumindest in der Trasse, dass zwischen Rennertshofen (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen) und Harburg (Lkr. Donau-Ries) keine siedlungsgünstigen Lagen vorhanden waren; auf 20 km Länge konnten keine Siedlungen festgestellt werden.

Anteil der Epochen in Jahren

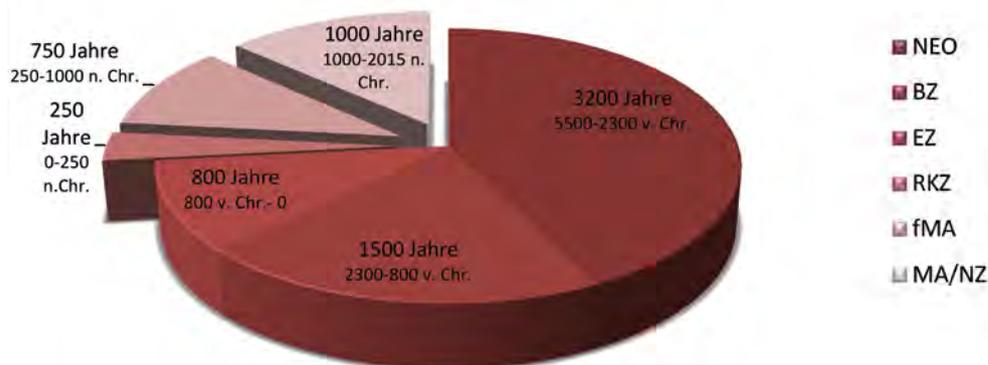
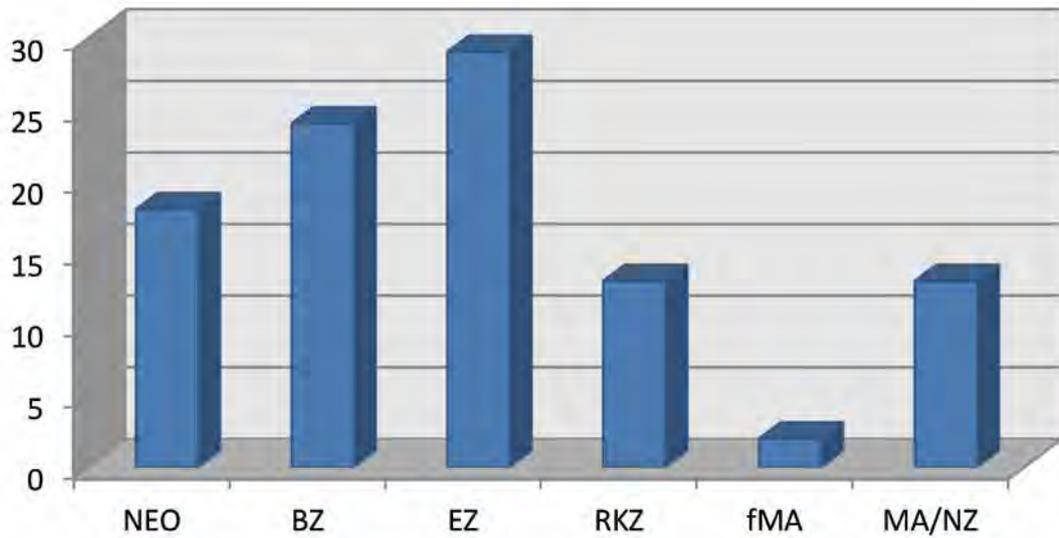


ABB. 1 EPS-Abschnitt Bayern. Anteil der Epochen in Jahren in Bayern. Der überwiegende Teil der Siedlungen und Gräberfelder stammt aus der rund 5500 Jahre umfassenden Vorgeschichte (NEO: Neolithikum/Jungsteinzeit; BZ: Bronzezeit; EZ: Eisenzeit). Die römische Kaiserzeit (RKZ), das frühe Mittelalter (fMA) und das Mittelalter bis in die Neuzeit datieren zwischen Christi Geburt und heute und umfassen einen Zeitraum von nur 2000 Jahren (Grafik: St. Berg).

FUNDSTELLEN

ABB. 2 EPS-Abschnitt Bayern. Anzahl datierter Fundstellen nach Epochen. Über 70 % der Fundstellen sind älter als 2000 Jahre. Jedoch sind sie nicht gleichmäßig auf die vorgeschichtlichen Epochen verteilt. Obwohl das Neolithikum (Jungsteinzeit) der längste Abschnitt mit 3200 Jahren ist, datiert nur ein knappes Fünftel der Fundstellen in diesen Zeitraum. In die Metallzeiten (Bronze- und Eisenzeit) gehört dagegen mehr als die Hälfte der Fundstellen (NEO: Neolithikum/Jungsteinzeit; BZ: Bronzezeit; EZ: Eisenzeit; RKZ: römische Kaiserzeit; fMA: frühes Mittelalter; MA/NZ: Mittelalter/Neuzeit) (Grafik: St. Berg).



Die Zahl der Fundstellen entlang der EPS-Trasse hat sich im Vergleich zum Kenntnisstand vor Beginn der Arbeiten bedeutend erhöht, nämlich von 49 auf 75. Die Fundstellen enthalten die materiellen Hinterlassenschaften von Menschen, die diese heutige Kulturlandschaft zu der gemacht haben, die wir kennen. Es waren überwiegend bäuerlich lebende Familien, die Häuser aus Holz und Lehm errichteten, die überwiegend autark ihr Überleben mit dem Anbau von Feldfrüchten und der Haustierzucht sicherten. Was durch die Ausgrabungen dokumentiert werden konnte, waren Pfostengruben von Gebäuden sowie Siedlungsgruben, Gräber, Gräben und technische Anlagen wie Öfen (Abb. 1–2).

Schnellüberblick über die Ausgrabungen

Die erste Phase der landwirtschaftlichen Nutzung durch den Menschen in der zweiten Hälfte des 6. Jahrtausends v. Chr. belegen Hausgrundrisse (Katalog-Nr. 56) sowie eine seltene Bestattung dieser Zeitstellung im Ries (Katalog-Nr. 69). Die nächstjüngeren Funde datieren in das Jungneolithikum (4500–3500 v. Chr.). Es handelt sich um einzelne Bestattungen aus der Altheimer (Katalog-Nr. 74) und Münchshöfener Kultur (Katalog-Nr. 10). Solche außergewöhnlichen Befunde können nur bei systematischen Untersuchungen entdeckt werden. Ein seltenes vollständiges Gefäß vermutlich der Altheimer Kultur (Katalog-Nr. 58) konnte aus einer Siedlungsgrube in Alerheim geborgen werden. Aus der letzten Epoche der Jungsteinzeit, dem Endneolithikum (3500–2300 v. Chr.), sind sowohl im Ries als auch im Ingol-

städter Becken sogenannte Hockerbestattungen entdeckt worden (Katalog-Nr. 16, 21, 67, 74) sowie zwei Schlagplätze für Feuersteingeräte bei Attenfeld, Gem. Bergheim, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen (Katalog-Nr. 40, 41).

Von den rund 21 bronzezeitlichen Fundstellen befinden sich fast alle zwischen Ingolstädter Becken und Rennertshofen. Zum großen Teil konnten bronzezeitliche Siedlungen, aber auch technische Anlagen wie Öfen (Katalog-Nr. 1, 57) und Feuerstellen (Katalog-Nr. 48) dokumentiert werden; ein kupferhaltiger Gusskuchen (Katalog-Nr. 7) weist indirekt auf Metallverarbeitung hin. Besonders hervorzuheben sind frühbronzezeitliche Hausgrundrisse (Katalog-Nr. 12) sowie eine reich ausgestattete frühbronzezeitliche Frauenbestattung (Katalog-Nr. 28, siehe S. 46–51) bei Buxheim, Gem. Buxheim/Ingolstadt (Lkr. Eichstätt/Ingolstadt) und sekundär umgelagerte Webgewichte eines Webstuhls (Katalog-Nr. 32). Ein goldener Noppenring als Grabbeigabe in einem Brandschüttungsgrab auf der Gemarkung Hütting, Gem. Rennertshofen, könnte auf eine besondere Stellung der hier bestatteten Person hinweisen (Katalog-Nr. 47). Interessant war auch, dass sich innerhalb eines hallstattzeitlichen Grabenwerkes ältere Siedlungsspuren der späten Bronzezeit/frühen Eisenzeit befanden (Katalog-Nr. 14).

Die Klimaerwärmung in der Eisenzeit in Mitteleuropa führte zu wesentlich günstigeren Siedlungsbedingungen und zu einer Bevölkerungszunahme. Dies könnte die große Anzahl von knapp 30 eisenzeitlichen Fundstellen erklären.

Da die Keramik noch nicht feinchronologisch bearbeitet worden ist, werden hier die Datierungen der Grabungsfirma und der bisherigen Bearbeiter übernommen. Die hohe Anzahl von meist großen urnenfelder- oder hallstattzeitlichen Siedlungen, die ausschnitthaft im Trassenbereich untersucht wurden, ist auffällig. Sowohl im Ries als auch im östlichen Abschnitt sind sie gleichermaßen bekannt. Ein urnenfelderzeitliches Gräberfeld bei Alerheim (Katalog-Nr. 54) und ein hallstattzeitliches Gräberfeld in Etting, Stadt Ingolstadt (Katalog-Nr. 21, siehe S. 42–45) zeigen die vielschichtigen Grabsitten. Sehr selten sind dagegen Gräber und Siedlungen der Latènezeit; dazu zählen zwei seltene spätlatènezeitliche Siedlungen (Katalog-Nr. 2, 49) sowie je ein frühlatènezeitliches und ein mittellatènezeitliches Grab (Katalog-Nr. 21, 37, siehe S. 58–60).

Knapp über 10 % der Fundstellen lassen sich aufgrund von Funden und dendrochronologischer Untersuchung in die römische Kaiserzeit datieren, darunter ein römischer Gutshof (Katalog-Nr. 34), Reste von zwei Brandgräberfeldern (Katalog-Nr. 19, 46), ein Spitzgraben, der eine Fläche befestigte (Katalog-Nr. 47) und zwei Straßen (Katalog-Nr. 20, 75). An weiteren Fundstellen konnten technische Anlagen wie ein Brunnen (Katalog-Nr. 70, siehe S. 74–83), zwei Öfen (Katalog-Nr. 29, 34) und eine Darre (Katalog-Nr. 20) dokumentiert werden. Die Nutzung des Brunnens konnte dendrochronologisch bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. nachgewiesen werden und reicht damit bis in die Zeit der Aufgabe des Limes. Ein römisches Militärdiplom wurde als Einzelfund beim Baggern geborgen (Katalog-Nr. 68, siehe S. 66–73). Dieser Fund ist der einzige in der Trasse, der als schriftliche Quelle gewertet werden kann. Die Inschrift auf der Bronzetafel belegt die Verleihung des vollen Römischen Rechts an einen Infanteristen im Januar/Februar 156 n. Chr., der im Heer der Provinz Raetien gedient hatte.

Zwei Fundstellen aus dem Mittelalter bzw. der Neuzeit verdienen besondere Erwähnung. In Bergen nördlich von Neuburg a. d. Donau gelang die Aufdeckung einer wahrscheinlich mit dem örtlichen Kloster verbundenen mittelalterlichen Siedlung mit mehreren Grubenhäusern (Katalog-Nr. 45). In Alerheim konnte ein Massengrab des Dreißigjährigen Krieges aufgedeckt werden, in dem die Überreste von ca. 85 Soldaten nach der Schlacht von Alerheim 1645 bestattet worden sind (Katalog-Nr. 59, siehe S. 61–65).

Ein Großteil der Fundstellen wurde geoarchäologisch begleitet. Die wichtigsten Ergebnisse sind in dem Beitrag von B. Kopecky-Hermanns (siehe S. 34–41) zusammengefasst. Mittlerweile konnten mehrere wissenschaftliche Arbeiten, auch naturwissenschaftliche Auswertungen, abgeschlossen werden. Dazu zählen z. B. die Auswertung eines Pollenprofils (siehe S. 52–57), die archäobotanische Untersuchung des Brunnens von Ehringen, Gem. Wallerstein, Lkr. Donau-Ries (siehe S. 74–77), die Auswertung des eisenzeitlichen Gräberfeldes von Etting, Stadt Ingolstadt (siehe S. 42–45) und die Untersuchung von Fliegenpuppen aus dem Massengrab von Alerheim durch das Landeskriminalamt in München (siehe S. 61–65).

Dank

Für die Bewältigung dieses Großprojektes möchte ich vor allem den Grabungsteams danken. Aufgrund der großen Zahl von Mitstreitern vor, während und nach den Ausgrabungen werden alle Personen auf S. 376–377 aufgeführt. Besonders danken möchte ich Herrn Dr. Roland Gläser, der nicht nur während, sondern vor allem nach der Ausgrabung mit großem persönlichen Einsatz die Fertigstellung der Grabungsdokumentationen ermöglichte.

BODEN, LANDSCHAFT UND ARCHÄOLOGIE

BODENKUNDLICH-GEOARCHÄOLOGISCHE BEGLEITUNG DER ARCHÄOLOGISCHEN MASSNAHMEN ENTLANG DER EPS-TRASSE IN BAYERN

Britta Kopecky-Hermanns

Angesichts der unterschiedlichen Bodenverhältnisse entlang der EPS-Trasse war kein standardisiertes Verfahren des Oberbodenabtrags geeignet, um alle archäologischen Fundstellen zuverlässig zu entdecken. Es war außerdem für die Archäologen nicht immer auf Anhieb zu erkennen, ob es sich bei Bodenverfärbungen um Überreste menschlicher Aktivitäten oder um geologische Phänomene handelte. Daher wurde der bayerische Trassenabschnitt durchgehend bodenkundlich begleitet, um die archäologische Arbeit zu erleichtern und zu beschleunigen. Deutlich wurde immer wieder, wie eng der archäologische Befund mit der Landschaft in Verbindung steht.

Im September 2007 beauftragte die EPS Ethylen Pipeline Süd GmbH & Co. KG das Büro für Bodenkunde und Geoarchäologie, die archäologischen Arbeiten im Trassenbereich der geplanten Pipeline vom Industriepark Münchsmünster (östlich von Ingolstadt) bis zur Landesgrenze von Baden-Württemberg bei Ehringen (nordwestlich von Nördlingen) bodenkundlich-geoarchäologisch zu begleiten. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege (Stabsstelle Praktische Bodendenkmalpflege, München) hatte dem Maßnahmeträger diese Auflage vorgeschrieben. Dabei sollte die bodenkundliche Beratung in engem Kontakt mit den archäologischen Wissenschaftlern vor Ort erfolgen und ein Geländeeinsatz bei konkreten Fragestellungen von ihnen veranlasst werden. Auf den 105 km des bayerischen Streckenabschnitts der Pipeline-Trasse wurden von Oktober 2007 bis Mai 2010 insgesamt 286 Geoprofile angelegt. Weiterhin wurden viele Befunde und Plana gesondert beschrieben. Bei bestimmten Fragestellungen wurden die später angelegten Rohrgrabenprofile bodenkundlich-geoarchäologisch beobachtet und gegebenenfalls dokumentiert.

In Bayern wurde bisher noch keine vergleichbare lineare Trasse in diesem Umfang bodenkundlich begleitet. Daher soll hier das Vorgehen näher erläutert und ein Einblick in zentrale Fragestellungen

gegeben werden, die sich dem beratenden Bodenkundler vor Ort stellten.

Ziele der bodenkundlich-geoarchäologischen Begleitung

Die bodenkundlich-geoarchäologische Begleitung sollte die archäologische Arbeit im Trassenbereich erleichtern, aber auch beschleunigen. Sie beriet umfassend bei allen Fragen bezüglich des Bodenaufbaus, der Geologie, der Geomorphologie und der historischen Landschaftsgeschichte und schlug Lösungen vor. So konnten z. B. Fragen zur richtigen Planumshöhe, zu eventuellen Bodenaufträgen – natürlich oder durch menschliche Eingriffe verursacht? – und zu den archäologischen Befunden selber durch die Zusammenarbeit vor Ort schnell geklärt werden. Da die Pipeline-Trasse aufgrund ihrer enormen Länge sehr viele verschiedene Landschaftseinheiten durchschneidet (Abb. 1), war es für die Archäologen oft sehr schwierig, sich auf die ständig wechselnden geologischen Bedingungen, die den Bodenaufbau beeinflussen, einzustellen. In manchen Bereichen, etwa in bekannten Bodendenkmälern, wurde durchaus auch gemeinsam das Planum angelegt, um die befundführenden Schichten sicher zu treffen. Oft waren aber gerade die Bereiche, in denen es keine Hinweise auf

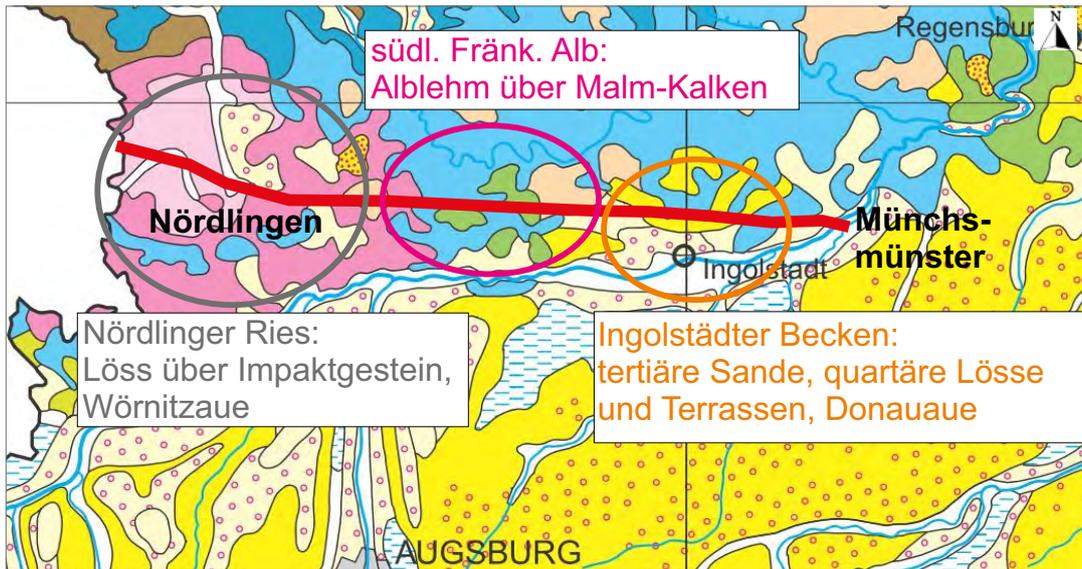


ABB. 1 Geologische Übersicht: die drei großen Landschaftsräume im Verlauf der EPS (Kartengrundlage: Ausschnitt aus der Geologischen Karte von Bayern 1:500 000, 4. Aufl., Bayerisches Geologisches Landesamt, München 1996).

Bodendenkmäler gab, besonders sensibel. Hier konnten natürlich entstandene Bodenauflagen (Kolluvien) über den Fundschichten liegen, sodass diese an der Geländeoberfläche oder in Luftbildbefunden bisher nicht sichtbar waren. Dies galt es zu erkennen, um Bauverzögerungen durch spontan entdeckte Fundstellen zu verhindern. Die archäologischen Arbeiten konnten durch die bodenkundliche Beratung auch dort beschleunigt werden, wo sogenannte Pseudobefunde, also bodenkundliche Bildungen, die keine echten archäologischen Befunde darstellen, im Planum auftraten.

Ergebnisse

Durch die bodenkundlich-geoarchäologische Begleitung der 103 km langen Rohrleitungstrasse durch Oberbayern und Bayerisch-Schwaben ergab sich die Möglichkeit, in den unterschiedlichsten Siedlungs- und Landschaftsräumen immer wieder den engen Zusammenhang von Archäologie, Boden und Landschaft zu analysieren. Der zusammenhängende „Längsschnitt“ eröffnete neue Einblicke in die bereits bekannte, aber vor allem in die unbekanntere Kultur- und Landschaftsgeschichte Bayerns. Einerseits stellte sich bei der Hälfte der bisher registrierten archäologischen Fundstellen heraus, dass es sich gar nicht um solche handelt. Andererseits wurden fast genauso viele neue, zuvor unbekannte Fundstellen aufgedeckt. Oft lagen die Fundstellen unter einer kolluvialen Deckschicht, sodass sie durch Oberflächenfunde oder Luftbilder nicht bekannt sein konnten. Hierbei wird klar, dass ein standardisiertes Verfahren (etwa das Abziehen

des Oberbodens in Höhe von 50 cm ab Humusoberkante, wie es bei anderen Projekten durchgeführt wird) ohne Betrachtung des Bodens und seiner Horizonte eine Vielzahl von Fundstellen unentdeckt lässt.

Die auf der EPS-Trasse gewonnenen Daten sind sehr umfangreich und vielfältig. Hier sollen nun exemplarisch einige bodenkundlich-geoarchäologische Fragen vorgestellt werden, die sich vor Ort auf den unterschiedlichen Maßnahmeflächen ergaben.

Heutiges Relief, historisches Relief – Landschaftsveränderung seit dem Neolithikum

In heute relativ ebenen Landschaftsbereichen, wie z. B. dem Nördlinger Ries und dem Ingolstädter Becken, wurde beim Abtragen des Oberbodens immer wieder klar, dass die Landschaft am Beginn des Holozäns deutlich stärker reliefiert gewesen sein muss und das Gelände durch Prozesse der holozänen Erosion und Akkumulation bis heute ständig nivelliert wurde und noch wird. So musste in den ebenen Lösslandschaften des Nördlinger Rieses sehr sensibel gebaggert werden, da dort oft eine kolluviale Abdeckung über dem anstehenden, ungestörten Befundhorizont ausgebildet war, obwohl eine ebene Geländeoberfläche angetroffen wurde. Daher wurden auf den Flächen im zentralen Rieskrater, in denen pleistozäne Löss- und Sandlöss anstehen, auch in befundfreien Flächen immer wieder Geosondagen angelegt, um sicher die richtige Planumshöhe zu erzielen und keine Befunde zu übersehen. Denn das Gelände setzte sich oft aus einem ständigen Wechsel von kleineren Rinnen



ABB. 2 Nördlinger Ries. Reste des dunklen Horizonts als schwarze Flecken im Planum (Foto: B. Kopecky-Hermanns).

und Kuppen zusammen, die einst deutlich tiefer ausgebildet waren und heute fast vollständig mit kolluvialen Sediment aufgefüllt waren.

Es gab aber auch Bereiche im zentralen Nördlinger Ries, wo ein gelb-ocker gefärbter, mit grobem Kalksteinbruch durchzogener Verwitterungslehm anstand, der so dicht gelagert war, dass er einen starken Stauwassereffekt auf die darüberliegenden Horizonte ausübte. Aufgrund des schlechten Wasserabflusses im Boden entwickelte sich in den Schichten über dem Verwitterungslehm ein sehr dunkel gefärbter Horizont, der fast wie eine Kulturschicht aussah, aber kein archäologisches Material aufwies (Abb. 2). Auch dunkle Flecken, die beim Anlegen des Planums sichtbar wurden, wurden öfters irrtümlich als archäologische Befunde angesehen. Nach bodenkundlicher Beratung war klar, dass dort ein anmooriger Boden entstanden ist, der nur aufgrund seines hohen Humusanteils wie ein archäologischer Befund aussah. Die hier ebenfalls ausgebildeten Rinnen waren oft kolluvial verfüllt, aufgrund des hohen Grundwasserspiegels sehr dunkel gefärbt und sehr tonig ausgebildet. Wegen ihres Tongehaltes und ihrer Lage in größeren Rinnensystemen wurden sie dann als Restauflage von Auelehmfüllungen angesprochen.

Eine weitere geoarchäologische Landschaftsanalyse konnte im Bereich eines Fundplatzes aus der Glockenbecherzeit (Katalog-Nr. 67) durchgeführt werden. Die Fläche befindet sich im zentralen Nördlinger Ries, südlich des Roßweidgrabens und der Egeraue. Als Ausgangsgesteine sind hier quartäre Löss angetroffen worden, die sich fast tischeben bis zu den Randhügeln des Rieskraters und zur Wörnitztaue ziehen. Diese Lössplatten sind durch ein ausgeprägtes Rinnensystem gegliedert, das heute oft nur noch anhand der schwach sichtbaren, kolluvial verfüllten Trockenrinnen zu erkennen ist. Die noch wasserdurchflossenen Rinnen und Bäche entwässern alle Richtung Eger bzw. Wörnitz, die als größte Flüsse das Ries durchziehen.

Die Fläche der Fundstelle quert eine heute verlandete, an der Geländeoberfläche nicht mehr sichtbare Rinne von Westen nach Osten (Abb. 3). Zu sehen war diese Rinne erst beim Aufbaggen des Planums. Richtung Norden trennt diese Rinne den Fundplatz der Glockenbecherzeit in zwei Teile. Die Rinne wurde ausgebagert, weil Keramikreste und Holzkohle im Sediment eingemischt waren. Im Süden war der Übergang zum anstehenden Löss relativ abrupt. Im Norden dagegen war erst eine Übergangsschicht aus mittel- bis grobkiesigem schluffigem Lehm kartiert worden, die dann

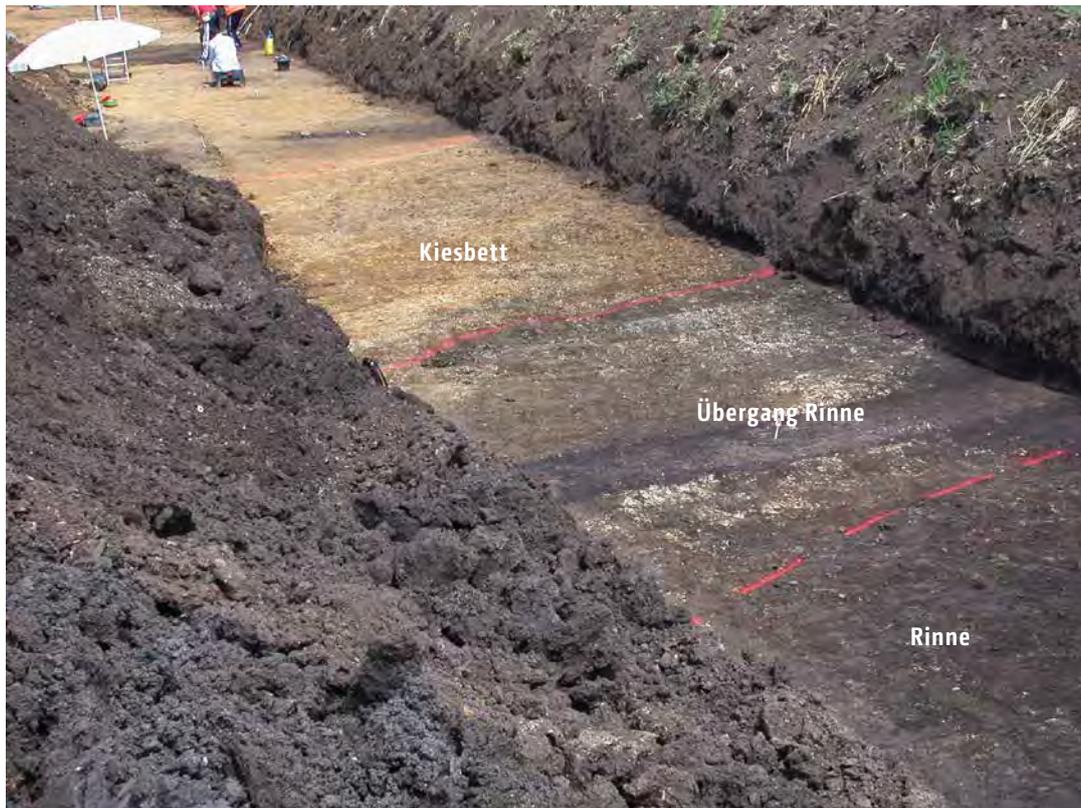


ABB. 3 Nördlingen. Rinne in der erweiterten Fläche der Fundstelle Katalog-Nr. 67 (Foto: B. Kopecky-Hermanns).

in ein ca. 9 m breites Kiesbett übergang. Hierbei könnte es sich um ein Gleithangsediment handeln, das im Strömungsschatten gegenüber dem Prallhang abgelagert worden ist. Das würde auch erklären, warum die Befunde im Norden so nah am Kieskörper lagen: Da der Letztere stabil und nicht so schnell verlagerbar ist, konnte die Siedlung näher an das Gewässer reichen. Im Süden dagegen konnte der Prallhang durch wechselnde Strömungen wandern und sich weiter nach Süden verlagern, und bei Hochwasserereignissen konnte neue Sedimentfracht abgelagert werden. Durch solche Vorgänge könnten Befunde am südlichen Rand der Rinne durch ein späteres Hochwasserereignis mit Auelehm überdeckt worden sein.

Neolithische Schwarzerden in Bayern?

Am südlichen Randbereich der Frankenalb, am Übergang in das Ingolstädter Becken, wurden vereinzelt Schwarzerdehorizonte bzw. Schwarzerdeverfüllungen beobachtet, z. B. im Bereich der stark gewellten Theisinger Kuppenalb. In der Fläche wurde in den Geosondagen ein kolluvial bedeckter, dunkelgrau bis schwarz gefärbter Horizont kartiert, der auch im Planum zu verfolgen war (Abb. 4). Hier stellte sich die Frage, ob ein archäologischer Siedlungshorizont gegeben war. Die bodenkundliche Begutachtung stellte fest,

dass es sich eventuell um einen Schwarzerdehorizont handeln könnte, wie sie im Rheinland beobachtet worden sind. Diese Schwarzerden stellen nach neueren Erkenntnissen Nutzungshorizonte von Brandrodungsflächen des Endneolithikums dar (*Luvic Phaeozems*). Bisher ist diese Form von Böden in Bayern noch nicht beschrieben worden. Etwa ein Drittel der organischen Substanz besteht in diesen Horizonten aus verbrannter Holzkohle, sogenanntem *Black Carbon*, das als eine Art Marker chemisch nachweisbar ist. Sollte es sich hier um Brandrodungsflächen handeln, müsste die Holzkohle analytisch nachzuweisen sein. Die Horizonte wurden beprobt und stehen für weitere Untersuchungen bereit.

Weiterhin wurde im Bereich der sogenannten Nassenfelder Molassealb, zwischen dem Schuttal bei Nassenfels im Norden und dem Donautal zwischen Neuburg und Ingolstadt im Süden, eine tiefschwarze, stark tonige, schwarzerdeähnliche Verfüllung in mehreren großen Baumwürfen kartiert (Katalog-Nr. 40). Hier stehen die Sande der oberen Süßwassermolasse an, die Richtung Westen von einer mächtigen Lössdecke überlagert werden. In der Nähe der Baumwürfe wurde im Planum auch noch ein Rest des ehemaligen Schwarzerdehorizonts dokumentiert, der in



ABB. 4 Kolluvial begrabener Schwarzerdehorizont in Geosondage 17 (Katalog-Nr. 40) (Foto: B. Kopecky-Hermanns).

den normalen, rot gefärbten, tonigen Horizont der sogenannten Parabraunerde (Bodenbildung aus Löss) übergang. Durch die Kartierung der Höhenlage des anstehenden Lösses konnte eine ehemalige Lösskuppe im Bereich der Fundstelle dokumentiert werden. Aufgrund der starken Erosion sind die tonigen Horizonte schon stark abgebaut und nur noch in den Befunden sichtbar (Abb. 5).

Befund oder Bodenbildung? Fragen zur Echtheit von Befunden

Durch natürliche Prozesse können sich im Boden Strukturen entwickeln, die einem archäologischen Befund sehr ähnlich werden. So entstehen z. B. in bestimmten Böden durch periodischen Wasserstau auf einer undurchlässigen, stark tonigen Schicht sogenannte Pseudogleyfahnen, welche sich als kreisrunde und grau gefärbte Strukturen beim Anlegen des Planums darstellen können. Diese werden häufig irrtümlich als Befund (z. B. Pfostengrube) angesprochen.

Kreisrunde Strukturen können auch durch Verwitterung entstehen. Besonders im Kalkstein können sich durch Lösungsverwitterung runde Hohlformen, sogenannte Dolinen, bilden. Diese können sehr große Dimensionen erreichen, sie können aber auch klein bleiben. Die Höhlungen füllen sich

langsam mit Verwitterungslehm und hinterlassen runde sogenannte Verwitterungstaschen. Im Trassenbereich der Pipeline waren im Nördlinger Ries bei der Ortschaft Huisheim kreisrunde Strukturen im Planum sichtbar. Seitens der Archäologie wurden über 50 Befunde ausgesteckt (Abb. 6 oben). Die bodenkundlich-geoarchäologische Untersuchung stellte aber fest, dass es sich hier nicht um archäologische Befunde handelte. Der spätere Grabenschnitt zeigte sehr klar und deutlich die Struktur der tonigen Schlotfüllungen (Abb. 6 unten).

Moderne Störungen und Auftragsschichten – Fragen zur Beeinflussung von Bodeneingriffen auf die Befundlage

Beim Anlegen des Planums ist es immer wichtig, das abgetragene Bodenmaterial zu begutachten und den Bodenaufbau zu analysieren. Falls Boden in moderner Zeit aufgetragen wurde, kann das große Auswirkungen auf die Befundlage haben. Nicht immer gibt die Einmischung von archäologischem Material (Ziegelbruch, Holzkohle u. ä.) Hinweise auf tatsächliche Befunde im Boden oder auf alte Siedlungshorizonte. Ist das Bodenmaterial stark humos, sehr locker gelagert und der komplette Bodenaufbau in seiner Horizontierung gestört, handelt es sich um eine moderne Auftragsschicht. Der darunterliegende Bo-

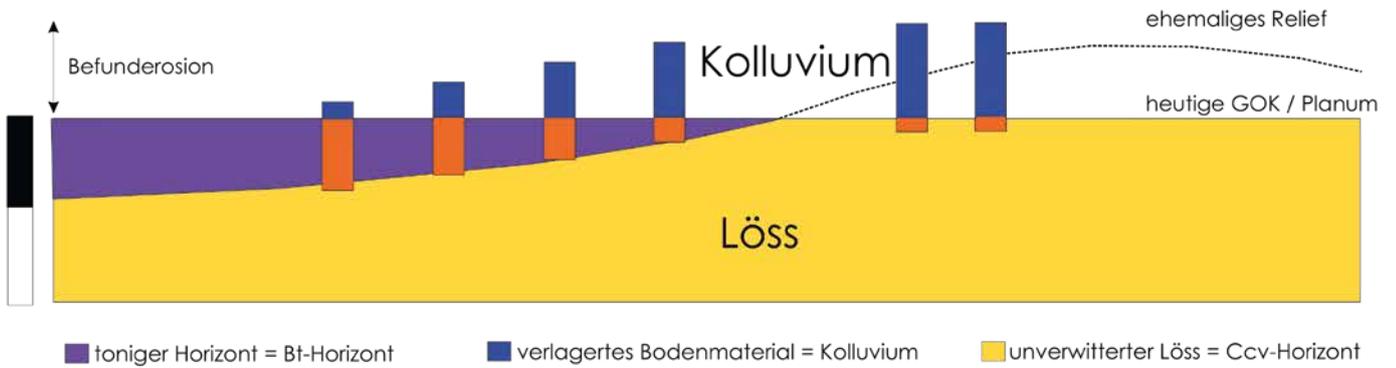


ABB. 5 Mögliche Reliefveränderung im Bereich des Flächenabschnittes (Grafik: B. Kopecky-Hermanns).



ABB. 6 Huisheim. Oben: Ausgesteckte Pseudobefunde. Unten: Verwitterungstasche im Rohrgraben (Fotos: B. Kopecky-Hermanns).



ABB. 7 Fünfstetten. Reste der Auftragsschicht im Planum (kein archäologischer Befund!) (Foto: B. Kopecky-Hermanns).

den kann ebenfalls stark gestört und z. B. maschinell abgetragen worden sein.

Auf einer Fläche der Gemeinde Fünfstetten im Nördlinger Ries wurde eine bis zu 1 m mächtige Auftragsschicht aus moderner Zeit zuerst nicht erkannt. Nach dem Abziehen der Schicht blieben schwarze Verfärbungen im Planum übrig, die archäologischen Befunden ähnelten. Nach bodenkundlicher Begutachtung war jedoch klar, dass es sich dabei um Reste der Auftragsschicht handelte. Somit konnte die Fläche zügig freigegeben werden (Abb. 7).

Im Bereich des Ingolstädter Beckens (Katalog-Nr. 22) wurden beim Abziehen des Oberbodens große dunkle Flecken im nordöstlichen Flächenabschnitt kartiert (Abb. 8). Die Verfüllungen bestanden aus einem humosen, relativ lockeren, stark mit Mittel- bis Grobkies durchmischten schluffig feinsandigen Lehm. Sie waren relativ inhomogen und noch kalkhaltig. Bodenbildungserscheinungen wie z. B. Eisenausfällungen oder auch Störungen durch Tiergänge waren nicht zu erkennen. Eingemischt war vorgeschichtliches Siedlungsmaterial, wie etwa Silices, Keramik und Brandlehm. Dennoch wurden die Verfärbungen aufgrund der bodenkundlichen Ansprache, in Abstimmung mit dem Grabungsleiter, als neuzeitlich angesprochen. Nach Begutachtung des Rohrgrabens bestätigte sich diese Vermutung. Das Rohrgrabenprofil zeigte im Süden einen ansteigenden Kieskörper, der im Bereich der modernen Gruben nicht mehr als Geländeerhöhung sichtbar war. Somit kann man davon ausgehen, dass der Bereich in moderner Zeit weiträumig ausgekieselt worden ist. Nach dem Auskieseln gelangte beim Rückverfüllen der Gruben vorgeschichtliches Siedlungsmaterial mit in die Füllung, das wohl aus Siedlungsgruben direkt am Ort oder der unmittelbaren Umgebung stammt. Dieser Bereich wurde von der archäologischen Untersuchung ausgeschlossen.

Zusammenfassung

Die Akzeptanz und Anerkennung der interdisziplinären Arbeit von Archäologen, Bodenkundlern, Geologen und Archäobotanikern auf der insgesamt 105 km langen Pipelinetrasse quer durch Bayern führte zu einer Vielzahl an neuen Ergebnissen hinsichtlich der Landschafts- und Besiedlungsgeschichte vor allem des Nördlinger Rieses, des Ingolstädter Beckens und der südlichen Frankenalb. Die gesamte Arbeit im Gelände konnte effizient erfüllt und die bodenkundlich-geoarchäologischen Fragestellungen vor Ort schnell und sachgerecht gelöst werden.

Deutlich wurde immer wieder, wie eng der archäologische Befund mit der Landschaft in Verbindung steht. Gibt es Veränderungen in der Landschaft, hat dies große Auswirkungen auf die archäologischen Befunde und Funde. Beides kann nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Insofern war es ein enorm wichtiger Schritt des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, die bodenkundlich-geoarchäologische Beratung miteinzubeziehen und als Voraussetzung für den Pipelinebau zu bestimmen.

Die ebenfalls positive Akzeptanz und Unterstützung der Arbeit des Büros für Bodenkunde und Geoarchäologie durch den Auftraggeber (EPS-Pipeline GmbH & Co. KG) hat zu einem guten Gelingen der Arbeit beigetragen. Durch die bodenkundliche Betreuung konnten in einigen schwierigen Bereichen Kosten eingespart und ein effizientes Arbeiten seitens der Archäologie ermöglicht werden.



ABB. 8 Ingolstadt. Oben: Ansteigender Kieskörper im Rohrgraben. Unten: ausgekiester und wiederverfüllter Bereich (Fotos: B. Kopecky-Hermanns).

GRABHÜGEL, BRANDGRÄBER UND EIN GEFÄSSDEPOT DAS EISENZEITLICHE GRÄBERFELD VON ETTING, STADT INGOLSTADT

Lena Pappschek

Neu entdeckte Bestattungen der Eisenzeit sind oft von der Landwirtschaft schon schwer in Mitleidenschaft gezogen. Umso bedeutsamer sind gut erhaltene Befunde, die mit modernen Methoden ausgegraben werden. In Etting wurden Brandgrubengräber, eine Körperbestattung und ein Gefäßdepot der Hallstatt- und Frühlatènezeit geborgen. Aufgrund des sehr guten Erhaltungszustandes war es bei einigen Gräbern sogar möglich, Holzeinbauten nachzuweisen.

Im Zuge des Ausbaus der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) zwischen Ludwigshafen und Münchsmünster wurde im Jahr 2010 ein etwa 1 km südlich von Etting gelegener Trassenausschnitt archäologisch untersucht. Hierbei kamen neben Siedlungsgruben des Neolithikums und drei späneolithischen bis frühbronzezeitlichen Kreisgräben auch 13 Brandgrubengräber, eine Körperbestattung und ein Gefäßdepot der Hallstatt- und Frühlatènezeit zum Vorschein (Katalog-Nr. 21; Abb. 1).

Der Bestattungsplatz liegt, mit Ausnahme von Grab 14, auf einer hochwassergeschützten, lössbedeckten Schotterterrasse der Risseiszeit. Im weiteren Verlauf der ca. 285 m langen und 10 m breiten Trasse dünnt die Lösslehm-Schicht nach Süden hin aus. Hierauf folgen Terrassenschotter, die kurz vor dem Aufragen in Niedermoortorf übergehen. Aufgrund der oberflächennahen Terrassenschotter wurde im unteren Drittel der Grabungsfläche moderner Kiesabbau betrieben. Im Rahmen dieser gravierenden Bodeneingriffe waren weitere Befunde unbeobachtet zerstört worden.

Der Großteil der Gräber und das Gefäßdepot 15 schließen unmittelbar südlich an Kreisgraben 2 an, der mit einem Durchmesser von 12 m der größte der drei Kreisgrabenanlagen ist. Einzelne Scherben und Silices aus der Grabenverfüllung sowie eine aus dem nachfolgenden Grabungsabschnitt geborgene Bestattung im Zentrum eines

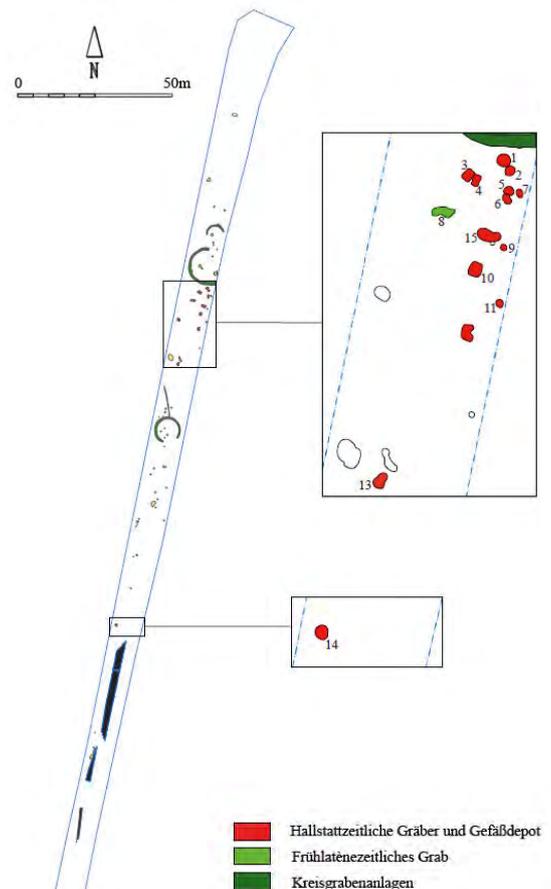


ABB. 1 Die Trasse bei Etting, Stadt Ingolstadt. In den vergrößerten Ausschnitten die Gräber (Plan: L. Pappschek).



ABB. 2 Etting, Stadt Ingolstadt. Grab 1, nördliche Grabhälfte mit Steinstele (Foto: ADV).

Kreisgrabens verdeutlichen, dass es sich bei diesen Anlagen um abgetragene Grabhügel des Spätneolithikums oder der Frühbronzezeit handelt. Trotz der Nähe zu den älteren Grabhügeln kann das Ettinger Gräberfeld dennoch als eigenständiges Brandgräberfeld angesprochen werden.

Durch zahlreiche großflächige Grabungen ist die Zahl der Brandgrabengräber in Bayern stark angestiegen. Hierbei zeichnet sich ab, dass die sogenannten „kleinen Brandgräber“ der Hallstattzeit, wie sie in Etting vorliegen, nicht immer in Abhängigkeit von Grabhügeln gleicher Zeitstellung angelegt wurden.

Die 14 Gräber, die, mit Ausnahme des frühlatènezeitlichen Grabes 8, in die Hallstattzeit datiert werden können, setzten sich nur schwach vom anstehenden Lehm ab und konnten erst in den darauffolgenden Plana vollständig erfasst werden. Lediglich die Gräber 5, 6 und 7 waren aufgrund ihrer oberflächennahen Lage fast vollständig durch den Pflug zerstört. Einzelne Scherben und Leichenbrandpartikel deuten zwar auf Gräber hin, allerdings sind keine Aussagen zu Grabbau, Beigabenausstattung etc. möglich. Die übrigen Grabgruben sind annähernd rund bis rechteckig und meist ca. 40 cm in den anstehenden Boden eingetieft worden, weswegen diese Gräber von der auch heute noch stattfindenden landwirtschaftlichen Nutzung der Fläche verschont blieben. Aufgrund des sehr guten Erhaltungszustandes der Gräber war es möglich, in zwei Fällen

(Grab 1 und Grab 10) Holzeinbau nachzuweisen. Ehemals war die rundliche Grabgrube 1 mit Holzbrettern überdeckt, auf denen mittig der ca. 40 cm hoch erhaltene Kalkstein platziert wurde (Abb. 2). Durch den Verfall der Holzdecke gelangte die Stele in das Grab und zerdrückte dabei ein darunter deponiertes Gefäß.

Die Markierung von Gräbern mit Steinstelen und -platten während der Hallstattzeit ist u. a. aus den nahegelegenen Gräberfeldern von Beilngries oder Dietfurt a. d. Altmühl bekannt, bildet jedoch kein häufig auftretendes Phänomen.

Besonders hervorzuheben ist Grab 10, dessen rechteckige Grabgrube mit senkrecht stehenden, parallel angeordneten Holzbohlen ausgekleidet wurde. Diese konnten als inkohlte Reste im Norden und Süden der Grube dokumentiert werden. Obwohl eine Hügelaufschüttung fehlt, ist Grab 10 als Holzkammergrab angelegt worden. Auch die Aufreihung der Gefäße an der Süd- und Ostwand spricht für diese Deutung. Holzkammergräber ohne Hügelaufschüttung sind im bayerischen Raum nur aus Künzing bekannt. Selten tritt diese Grabbauweise auch in Böhmen sowie insbesondere in Mähren auf.

Im untersuchten Gräberfeld überwiegt die Sitte der Brandbestattung, die jedoch keiner einheitlichen Norm folgt. Grab 9 beinhaltet eine Urnenbestattung, bei der der Leichenbrand in ein Krugrandgefäß gefüllt wurde. Eine umgedrehte Schale diente als Deckel. Urnenbestattungen fin-



ABB. 3 Etting, Stadt Ingolstadt.
Die Körperbestattung in Grab 3
(Foto: ADV).

den sich auch in den Gräbern 10 und 14, jedoch ist der Leichenbrand in zwei (Grab 10) bzw. drei (Grab 14) Gefäße aufgeteilt worden. Die anthropologische Analyse ergab, dass in beiden Fällen nur jeweils ein Individuum bestattet wurde. Des Weiteren konnten in den Gräbern 2, 4 und 12 Leichenbrandschüttung und in Grab 13 Leichenbrandstreuung beobachtet werden. Auch die Kombination von Urnenbestattung und Leichenbrandschüttung/-streuung war in Grab 1 und 11 vorzufinden. Auf der Urne aus Grab 11 lagen zudem kleine unverbrannte Säuglingsknochen.

Einzelne Leichenbrandpartikel weisen auch bei den Gräbern 5, 6 und 7 auf Brandbestattungen hin. Ähnlich verhält es sich bei dem frühlatènezeitlichen Grab 8. Da sich der Leichenbrand jedoch in und um eine Schale zentriert, könnte hier eine Urnenbestattung vorliegen.

Eine weitere Besonderheit ist das Körpergrab eines neugeborenen Mädchens, das in gehockter Stellung Nordost-Südwest orientiert in einer viel zu großen Grabgrube beigesetzt wurde (Abb. 3). Im rechten Schulterbereich befand sich als einzige Grabbeigabe ein kleiner profilierter Bronzering.

Die anthropologische Untersuchung der Gräber ergab, dass mit Ausnahme der Gräber 1 und 11 Einzelbestattungen vorliegen. In dem erfassten Grabungsausschnitt konnten insgesamt 16 Individuen dokumentiert werden. Soweit bestimmbar, sind fünf Kleinkinder und sieben erwachsene Personen hier bestattet worden. Weiterhin konnte bei der Hälfte der Toten eine Geschlechtsbestimmung durchgeführt werden, die ein mehr oder weniger ausgewogenes Verhältnis zwischen Männern und Frauen (3:5) aufzeigt.

Interessant ist die Doppelbestattung 1, bei der ein erwachsener Mann zusammen mit einem Kleinkind bestattet wurde. Obwohl in diesem Grab eine Kombination aus Urnenbestattung und Leichenbrandschüttung auftritt, kann keinem der Individuen eine Bestattungsart zugewiesen werden. Vielmehr scheinen die beiden Toten gemeinsam auf dem Scheiterhaufen verbrannt und beigesetzt worden zu sein.

Die Datierung der Gräber erfolgt über die Gefäßformen und deren Verzierung, da die für die chronologische Einordnung geeigneten Metallbeigaben in den Ettinger Gräber rar sind. Im Gegensatz zur Metallarmut wurden große, teils bis zu zwölf Grabgefäße umfassende Geschirrensembles beigegeben. Hinzu kommen bis zu fünf Gefäße, die als Scheiterhaufenkeramik bezeichnet werden und die stark verbrannt und frag-



ABB. 4 Etting. Frühlatènezeitliche Vogelkopffibel aus Grab 7404 (Foto: M. Forstner, BLFD).

mentiert aus der Grabverfüllung geborgen werden konnten. Eine feinchronologische Ansprache und folglich eine Horizontalstratigrafie des Gräberfeldes ist daher nicht möglich. Es kann lediglich festgehalten werden, dass die überwiegende Anzahl der Gräber in der frühen Hallstattzeit angelegt wurde. Weiterhin folgen wenige Gräber, die am Übergang von der frühen zur späten Hallstattzeit stehen. Nur Grab 8 kann aufgrund der Vogelkopffibel (Abb. 4) sowie der Braubacher Schale ohne Zweifel der Frühlatènezeit zugeordnet werden.

Literatur

- M. Arnolds**, Hallstattzeitliche Brandgrabengräber bei Etting. Das Archäologische Jahr in Bayern 2010, 56–58.
- M. Hoppe**, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Beilngries „Im Ried-Ost“, Lkr. Eichstätt, Oberbayern (Rahden/Westf. 2005).
- F. Nikulka**, Das hallstatt- und frühlatènezeitliche Gräberfeld von Riedenburg-Untereggersberg, Lkr. Kelheim, Niederbayern (Rahden/Westf. 1998).
- L. Pappschek**, Das eisenzeitliche Gräberfeld von Etting, Stadt Ingolstadt, und die frühe Latènezeit im nördlichen Oberbayern. Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 124, 2015, 39–165.
- K.-H. Röhrig**, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Dietfurt a. d. Altmühl (Buch am Erlbach 1994).

KOPFSCHMUCK FRÜHBRONZEZEITLICHER FRAUEN DIE GRÄBER AUS BUXHEIM/DÜNZLAU, GEM. BUXHEIM/INGOLSTADT (LKR. EICHSTÄTT/INGOLSTADT)

Ken Massy

Zwei Frauengräber der frühen Bronzezeit stehen im Mittelpunkt dieses Beitrags. Eines davon enthielt reichlich Metallschmuck. Neben einem massiven Halsring und Beinspiralen trug die bestattete Dame eine prachtvolle, schmuckverzierte Haube.

Die Fundstelle, um die es hier gehen soll, liegt ca. 3,6 km südöstlich des Ortskerns von Buxheim in der Gemarkung Dünzlau, am Rand der Niederung des Flusses Schutter. Sie erstreckt sich über ca. 305 m von West nach Ost und liegt zwischen 378 und 380 m ü. NN. Der anstehende Boden im nordwestlichen Teil ist Auelehm, im südöstlichen Teil Sand und feiner Kies. Auf der schwach ausgeprägten Geländerippe am Nordwestrand der kleinen Niederung war der Fundplatz vor Hochwasser geschützt. Neben weiteren archäologischen Befunden, bei denen es sich u. a. um Siedlungsspuren der Spätbronze- und Eisenzeit handelt, fielen zwei annähernd rechteckige Verfärbungen auf. Die beiden ca. 4,4 m voneinander entfernten Befunde wiesen die gleiche Ausrichtung auf und entsprachen sich auch in ihren Ausmaßen (Abb. 1). Es sollte sich herausstellen, dass es sich um sehr flach erhaltene Gräber handelte (Katalog-Nr. 28).

Die Westnordwest-Ostsüdost ausgerichtete Grube von Grab 1 war im obersten Planum als graubraune, länglich-rechteckige Verfärbung mit abgerundeten Ecken zu erkennen. In der Grabgrube mit einer Länge von 2,53 m und einer Breite von 1,1 m war ein deutlich dunklerer, ebenfalls gerundet-rechteckiger Befund (1,62 m x 0,82 m) zu erkennen. Im Profil wurden die senkrecht verlaufenden Seiten der inneren Verfärbung deutlich, weshalb man von einem vergangenen, hölzernen, kastenförmigen Grabeinbau ausgehen kann, wahrscheinlich einem Sarg. Bereits im zweiten Planum kamen die ersten Bronzefunde und Skelettreste zutage, die von dunklen Verfärbungen der vergangenen Organik umgeben waren. In der Südwestecke war das Grab antik gestört.

Das Skelett war sehr schlecht erhalten. Nur im Bereich der Bronzebeigaben konnten noch Reste der Knochen dokumentiert werden. Aus der Lage der erhaltenen Körperpartien wie auch aus der Lage der Funde kann auf ein auf der rechten Körperseite liegendes Individuum geschlossen werden, mit Kopf im Westen und nach Süden gerichtetem Blick (Abb. 2). Trotz fehlender anthropologischer Untersuchung kann aufgrund der in der Frühbronzezeit Süddeutschlands üblichen geschlechtsspezifischen Ausrichtung der Toten von einer Frau ausgegangen werden.

An der westlichen Grubenkante, also über dem Schädel, befanden sich drei runde kupferne oder bronzene Spiralhütchen mit Mittelkegel, sogenannte Tutuli. Mittig über dem Kopf kam der größte Tutulus (Durchmesser 7,7 cm) zu liegen, links und rechts davon die beiden anderen. An den beiden äußeren waren Blechröhrchen von ca. 8 cm Länge angehängt, wobei das südliche Exemplar durch den antiken Grabeingriff fast vollständig zerstört wurde (Abb. 3). Die Tutuli und Blechröhrchen gehörten zur Kopfbedeckung der Frau, bei der die Blechröhrchen sowie die äußeren Tutuli am Hinterkopf angebracht waren. Die Röhrchen waren mit Schnüren an der Haube oder eher noch einem ledernen Kopfband befestigt. In anderen, vergleichbaren Befunden waren noch Reste von Fasern im Inneren der Röhrchen nachweisbar. Bei der Grablegung hatte man den Kopfschmuck ausgebreitet über dem Kopf der Verstorbenen niedergelegt.

Bislang nicht erklärbar ist, warum die Mittelkegel der Tutuli nach unten zu liegen kamen, vielleicht also durch die organische Kopfbedeckung ver-



ABB. 1 Buxheim/Dünzlau, Gem. Buxheim/Ingolstadt. Ansicht beider Gräber aus Süd-Süd-West. Grab 1 im Vordergrund ist bereits bis auf Planum 3 abgetieft (Foto: ADV).

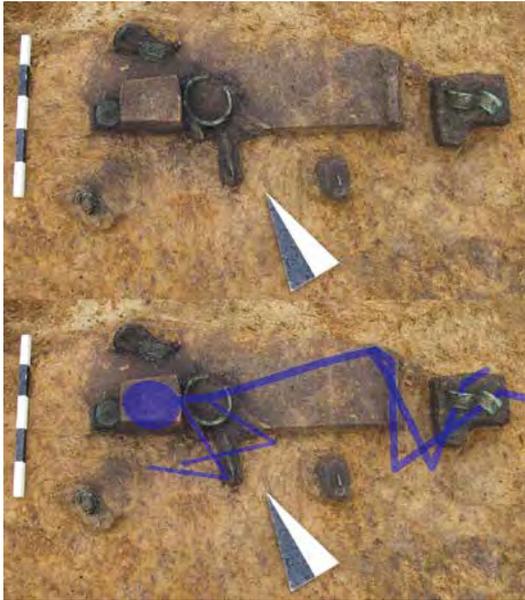


Abb. 2 Buxheim/Dünzlau, Gem. Buxheim/Ingolstadt. Grab 1 auf Planum 3. Oben: Originalbefund. Unten: Rekonstruktion der Skelettlage anhand vorhandener Knochenreste in den Bereichen der Bronzen (Foto: ADV).



Abb. 3 Buxheim/Dünzlau, Gem. Buxheim/Ingolstadt. Grab 1. Detailaufnahme des Kopf- und Oberkörperbereichs. Beim ungestörten Spiraltutulus (rechte Bildseite) sind die Blechröhrchen noch in situ (Foto: ADV).

deckt wurden. Eine Deponierung des Kopfputzes hinter dem Rücken konnte z. B. bei Gräbern aus Mintraching und Alteglofsheim wie auch in weiteren Gräberfeldern des Lech-, Isar- und Donaubeereichs festgestellt werden. Karl Böhm und Stephan Möslein gingen deshalb davon aus, es handle sich um eine Kopfbedeckung, die vom Kopf bis hinter den Oberkörper reichte. Sie schlossen damit auf eine Niederlegung des Kopfschmucks in originaler Trageweise, vor allem da es durchaus Beispiele für eine im Grab angelegte Kopfbedeckung gibt, wie ein Frauengrab aus Desching bei Ingolstadt zeigt. Bei allen derartigen Schmuckenssembles fällt die symmetrische Anordnung der Metallobjekte auf. So sind im Buxheimer Grab drei gleichmäßig verteilte Tutuli zu beobachten, in Alteglofsheim Grab 2/83 vier (jeweils ein Exemplar außen und zwei in der Mitte) und in Thurasdorf Grab 3 sechs (in drei gleichmäßig verteilten Paaren; Abb. 4). Die Blechröhrchen sind immer an den Enden der Kopfbedeckung und, falls vorhanden, an den Spiraltutuli hängend angebracht. Auch der relativ einheitliche Abstand der ganz außen liegenden Tutuli und Röhrchen von 50–65 cm spricht für eine auf Stirnhöhe um den Kopf angebrachte Schmuckausstattung. Die Abmessungen entsprechen dem Schädelumfang eines erwachsenen Individuums.

Die Dame aus Buxheim trug außerdem einen massiv gegossenen Ösenhalsring mit 16 cm Durchmesser, dessen Gewicht im leicht korrodierten Zustand 286 g beträgt. Vergleichbar schwere bzw. massive Halsringe fanden sich beispielsweise in Gräbern in Thurasdorf (320 g) oder

Mariaposching-Fahrndorf. Die schmale, nur 6 cm breite Öffnung zeigte im Grabbefund nach hinten, also zum Nacken hin, weshalb hier davon ausgegangen werden darf, dass der Halsring der Frau zu Lebzeiten angelegt wurde.

Direkt neben dem Halsring lag eine 14 cm lange Rollenkopfnadel aus Bronze oder Kupfer, die vermutlich das Obergewand oder einen Umhang zusammenhielt. Vor dem Körper wurde ein nur noch zu zwei Dritteln erhaltener metallener Pfriem beigegeben. In Einzelfällen ließ sich bei vergleichbaren Exemplaren ein organischer Griff feststellen, der aus Knochen, Horn oder Holz bestand. Die Vorschläge für die Funktion solcher Pfrieme reichen von Tätowiernadeln über medizinisches Gerät bis hin zur Leder- und Holzbearbeitung.

Die Schmuckausstattung der Toten wird durch die beiden Spiralringe an den Unterschenkeln komplettiert. Diese weisen neuneinhalb bzw. zehn Windungen auf und haben einen Durchmesser von 6,5–8,5 cm. Da während der Grabung eine dunkle Stelle um die Beinbergen auffiel, beschloss man, den gesamten Bereich im Block zu bergen, sodass er in der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege unter bestmöglichen Bedingungen freigelegt werden konnte. Durch die Korrosion haben sich einige Reste organischen Materials an den Metallobjekten erhalten. Unterhalb der Ringe konnte eine flächige, faserige Struktur festgestellt werden, die vielleicht von einer Holzunterlage herrühren könnte. Mit einiger Vorsicht interpretiert, stammt diese Holzschicht von einem Sarg oder einer klei-

nen Holzkammer. Im Inneren der Ringe ließ sich eine weiche, nicht vollständig deckende Schicht nachweisen, die vermutlich als Kleidungsstück verstanden werden kann.

Die Datierung von Grab 1 ist trotz der Vielzahl an Beigaben nicht unproblematisch. Weder die Beinspiralen noch der Pfriem oder die Nadel sind feinschronologisch einzuordnen. Karl Böhm und Stephan Möslein konnten jedoch für die ähnlich ausgestattete Bestattung aus Thursdorf eine relativchronologische Datierung in die entwickelte Frühbronzezeit (FB II/Bz A1b–Bz A2a) plausibel machen.

In unmittelbarer Nähe wurde ein zweiter Befund (Grab 2) dokumentiert, der in den Ausmaßen und der Ausrichtung dem Grab 1 sehr ähnelt. Die 2,74 m x 1,16 m messende rechteckige Grube war wie Grab 1 nur noch knapp 20 cm tief erhalten. Auch hier konnte eine innere, geringfügig kleinere Verfärbung festgestellt werden. In der westlichen Hälfte kamen schon im ersten Planum 3–5 cm dicke Kalksteinplatten zutage, die exakt die rechteckige Form der inneren Verfärbung ausfüllten (Abb. 5–6). In der östlichen Hälfte fehlten solche Platten. Auf der Grabsohle befand sich eine zweite Lage großer Steinplatten mit den gleichen Ausmaßen. Trotz fehlender Funde und Knochen scheint es sich aufgrund der Ausrichtung, der Ausmaße und der Nähe zu Grab 1 ebenfalls um eine Grablege zu handeln. Leider zeichneten sich die Verfärbungen im Lösslehm Boden nicht deutlich ab, sodass unklar bleibt, ob das Grab antik beraubt wurde oder modern gestört ist. Auch die Abwesenheit von Knochen kann wegen der schlechten Erhaltung nicht als Indiz für einen Eingriff gewertet werden.

Das Auffällige bei beiden Bestattungen ist die Ausrichtung entlang der West-Ost-Achse. Bis zur späten Frühbronzezeit folgen die Bestattungssitten in großen Teilen der Tradition glockenbecherzeitlicher Nord-Süd bis Nordost-Südwest ausgerichteter Gräber sowohl in der Orientierung wie auch in der nach Geschlechtern differenzierenden Lage. Im Gebiet zwischen dem Lech- Wertach-Tal, dem Münchner Umland und dem Gäuboden wurde dies mit nur wenigen Ausnahmen beibehalten. Im Ingolstädter Becken wurde zwar die geschlechtsspezifische Lage der Bestatteten übernommen, jedoch mit einer veränderten Ausrichtung. Diese Abweichung kann in der Ingolstädter Gruppe der südbayerischen Frühbronzezeit schon seit dem Beginn der Frühbronzezeit beobachtet werden und ist somit in diesem Raum die Norm. Das Gräberfeld von Blankenburg und die Bestattung von Ortlfingen stellen dabei die westlichsten Eckpunkte dieser besonderen Bestattungssitte dar.

Noch bemerkenswerter als die Ausrichtung des Grabs sind die Fülle und die Kombination der Metallbeigaben. Mit dem massiv gegossenen Halsring, den besonders großen Spiraltutuli und den Beinspiralen scheint hier eine wohlhabende Frau beigesetzt worden zu sein, die ihren Reichtum auch im Grab darstellen durfte. Auch wenn nicht geklärt werden kann, inwieweit die Beigaben den tatsächlichen Wohlstand zu Lebzeiten widerspiegeln, kann zumindest von einer sehr hohen Wertschätzung für die Dame von Seiten der Hinterbliebenen ausgegangen werden.

In ihrer Kombination sind die Beigaben nicht willkürlich zusammengestellt. Die Dame von Buxheim gehört mit ihrem Kopfschmuck zu einer

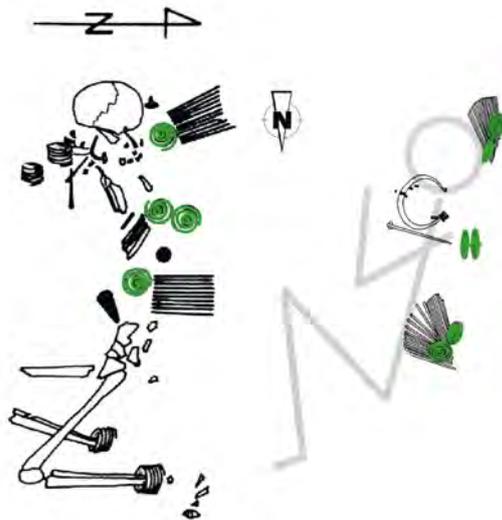


ABB. 4 Buxheim/Dünzlau, Gem. Buxheim/Ingolstadt. Symmetrische Komposition der Haube. Die äußeren Tutuli und die Blechröhrchen befanden sich ursprünglich am Hinterkopf, die mittig angebrachten Tutuli über der Stirn (Bild links: nach Rieckhoff 1990, Abb. 77; Bild rechts: nach Böhm/Möslein 2003, Abb. 6).

ABB. 5 Buxheim/Dünzlau,
Gem. Buxheim/Ingolstadt.
Grab 2 auf Planum 1.
Das Fehlen von Steinplatten
im östlichen Bereich ist viel-
leicht auf eine sekundäre
Graböffnung zurückzuführen
(Foto: ADV).



ABB. 6 Buxheim/Dünzlau,
Gem. Buxheim/Ingolstadt.
Grabsohle von Grab 2 auf
Planum 2. Die Steinplatten
sind deutlich größer als im
darüberliegenden Bereich
(Foto: ADV).



Reihe von vergleichbaren Befunden in ganz Südbayern. Sowohl im Lechtal als auch in Oberbayern und im Gäuboden sind einzelne Frauenbestattungen mit solch elaborierter Haubentracht bekannt. Die prachtvollsten davon stammen aus dem Lech- und Donaugebiet, also aus den während der Frühbronzezeit am dichtesten besiedelten Gebieten im nördlichen Alpenvorland. Über diesen eben beschriebenen Bereich hinaus ist diese Tracht nicht festzustellen, obwohl die einzelnen Bestandteile wie Blechtutuli, Spiraltutuli und Blechröhrchen teils weit verbreitet waren. In anderer Form kennt man metallbesetzte Kopfbedeckungen zum Beispiel aus dem Traisental in Niederösterreich.

Die Entdeckung der beiden Gräber kann wegen des schmalen archäologisch untersuchten Areal als wahrer Glücksfall gelten. Umso mehr dürfen wir uns über die besonders reiche Ausstattung des ersten Grabes freuen, die das Bild wohlhabender

Frauen in der südbayerischen Frühbronzezeit erweitert. Überdies wird hier der wissenschaftliche Mehrwert eines gut dokumentierten und fachmännisch restaurierten Befundes deutlich.

Literatur

- K. Böhm/St. Möslein**, Ein reicher Grabfund der Frühbronzezeit aus Parkstetten-Thurasdorf, Lkr. Straubing-Bogen. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages (Deggenorf 2003) 53–74.
- J. Hendlmeier/P. Schröter/H. Werner**, „Nachlese“ in zwei frühbronzezeitlichen Gräberfeldern von Mintraching, Lkr. Regensburg. Beiträge zur Archäologie in der Oberpfalz und in Regensburg 2, 1998, 241–250.
- H.-J. Hundt**, Katalog Straubing I. Die Funde der Glockenbecherkultur und der Straubinger Kultur. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 11 (Kallmünz 1958).
- K. Massy**, Gräber der Frühbronzezeit im südlichen Bayern. Untersuchungen zu den Bestattungs- und Beigabensitten sowie gräberfeldimmanenten Strukturen. Materialhefte zur Bayerischen Archäologie 107 (Kallmünz 2018).
- St. Möslein/K. H. Rieder**, Zinnperlen aus einem frühbronzezeitlichen Grab von Buxheim. Das Archäologische Jahr in Bayern 1997, 68–70.
- Ch. Neugebauer/J.-W. Neugebauer**, Franzhausen. Das frühbronzezeitliche Gräberfeld I. Fundberichte aus Österreich, Materialheft A 5 (Wien 1997).
- S. Rieckhoff**, Faszination Archäologie. Bayern vor den Römern (Regensburg 1990).
- K. H. Rieder**, Bestattungen der frühen Bronzezeit aus Ingolstadt und Desching. Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 96, 1987, 165–175.
- W. Ruckdeschel**, Die frühbronzezeitlichen Gräber Südbayerns. Ein Beitrag zur Kenntnis der Straubinger Kultur (Bonn 1978).
- W. Ruckdeschel**, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Mintraching, Ldkr. Regensburg. Bayerische Vorgeschichtsblätter 50, 1985, 127–182.
- M. Schefzik**, Die glockenbecherzeitlichen „Reihengräber“ von Esting, Lkr. Fürstfeldbruck. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 41/42, 2000/2001, 39–55.
- P. Schröter**, Neue Zeit und alte Sitten. In: G. Mahnkopf (Hrsg.), Geschichte aus dem Boden – Archäologische Ausgrabungen in Blankenburg (Augsburg 2013) 50–111.
- S. Wiedmann**, Funde der frühen Bronzezeit auf dem MiBa-Gelände in Ingolstadt, Oberbayern. Das Archäologische Jahr in Bayern 2006, 40–41.
- K.-H. Willroth**, Prunkbeil oder Stoßwaffe, Pfriem oder Tätowierstift, Tüllengerät oder Treibstachel? Anmerkungen zu einigen Metallobjekten der älteren nordischen Bronzezeit. In: C. Becker/M.-L. Dunkermann/C. Metzner-Nebelsick/H. Peter-Röcher/M. Roeder/B. Teržan (Hrsg.), Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift für Bernhard Hänsel. Internationale Archäologie, Studia Honoraria 1 (Espelkamp 1997) 469–495.

KLEINE POLLEN, GROSSE GESCHICHTE

VEGETATIONSWANDEL IM INGOLSTÄDTER DONAUBECKEN SEIT DER EISZEIT

Michael Peters

Kleine Pollen können große Geschichte erzählen – nämlich vom allmählichen Wandel der Vegetation über die Jahrhunderte. Unter bestimmten Bedingungen, z. B. in nassen Umgebungen ohne Sauerstoffzufuhr, können Pflanzenpollen jahrtausendlang erhalten bleiben.

Vor ca. zwanzig Jahren wurde der spätpleistozäne und holozäne Wandel der von der Donau und ihren Zuflüssen geprägten Landschaft bei Ingolstadt untersucht. Hierzu wurden Pollen in schluffigen und torfigen Sedimenten aus Altarmen und Rinnen der Donau und ihrer Zuflüsse analysiert. Leider sind hier manche Jahrtausende aufgrund schwacher Torfbildungsraten kaum repräsentiert. Dies betrifft besonders das Mesolithikum und das Neolithikum. Es bestand also für das Ingolstädter Becken und die angrenzenden Bereiche weiter eine Forschungslücke. Um diese zu schließen, wurde aus der Trasse der Ethylen-Pipeline Süd nördlich der Ortschaft Pettenhofen im Bereich des Unteren Moores an der Straße Richtung Buxheim nur wenige Meter westlich der Schutterbrücke ein 3 m umfassendes Pollenprofil geborgen (Abb. 1)¹.

Methoden

Das Profil wurde zunächst in 1 cm dünne Scheiben segmentiert und chemisch nach dem Verfahren von Erdtman für die Pollenanalyse vorbereitet. Die Ergebnisse der Pollenanalyse sind in Diagrammform dargestellt (Abb. 5). Parallel zu den Pollenanalysen wurden ¹⁴C-Datierungen durchgeführt. Um fehlerhafte Datierungen auszuschließen, mussten die Proben vor dem Beginn der radiometrischen Messungen so weit als möglich von Wurzelresten, kalkigen Bestandteilen und anderen potenziellen Fehlerquellen gereinigt werden. Neben den physikalischen Datierungen erfolgte eine relative Altersbestimmung biostratigraphi-

scher Horizonte durch Vergleich u. a. mit dem ¹⁴C-datierten Pollendiagramm Manching Süd 1. In beiden Diagrammen, Schuttertal und Manching Süd 1, sind typische Muster von Pollenkurven erkennbar, z. B. der Kiefer, der Eiche, der Linde und der Hasel. Diese Muster können als „biostratigraphischer Fingerabdruck“ dienen. Aufgrund der geringen Distanz zwischen den beiden Profilentnahmestellen dürften sie mehr oder weniger synchrone Abläufe der Vegetationsgeschichte repräsentieren. Im Folgenden werden nun die Analyseergebnisse des Pollenprofils von der Schutter vorgestellt (siehe Diagramm Abb. 5).

Präboreal und Boreal

Für das Präboreal (11 580–9800 vor heute²) und das Boreal (9800–8200 vor heute) zeichnen sich allgemein einheitlich aufgebaute kiefern- und birkenreiche Waldtypen ab. Es handelt sich dabei um für Mitteleuropa typische Bestände der frühen Nacheiszeit. Relikte sind bis heute z. B. auf Schotterflächen der Isar erhalten (Abb. 2). Im Verlauf der frühen Nacheiszeit dürfte neben verschiedenen Laubgehölzen auch die Fichte (*Picea*; Abb. 4) in die nähere oder weitere Umgebung des Untersuchungsgebiets eingewandert sein. Eiszeitliche Refugialstandorte dieser Baumart gab es u. a. in den Karpaten und am Ostrand der Alpen, was dafür spricht, die Fichtenausbreitung im nordwestlichen Südbayern an einen „Donau-Wanderweg“ von Osten her anzuschließen. Wie im mittleren und östlichen Alpenvorland spielt auch im Donaoraum Richtung Oberpfälzer

¹ Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich überwiegend um eine gekürzte Fassung der Publikation von 2011 (Peters/Peters 2011).

² Die im Folgenden für die Klimaphasen angegebenen Datierungen sind dendrochronologisch kalibriert.

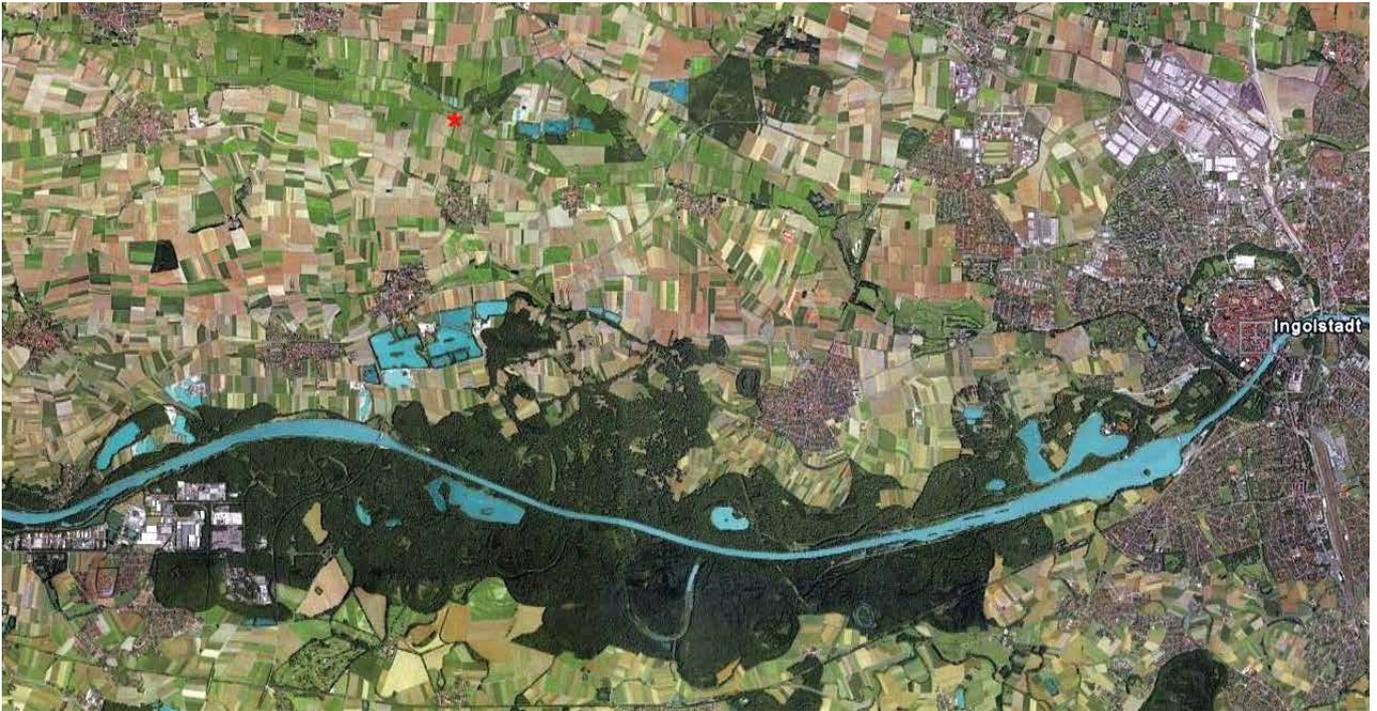


ABB. 1 Schuttertal: Übersicht mit Entnahmestelle (rote Markierung) (Quelle: Google Earth).

und Bayerischer Wald die Hasel gegenüber der Fichte eine immer geringere Rolle. Dieses Phänomen äußert sich besonders deutlich im untersten Horizont des Pollendiagramms Schutter, wo Pollen von *Corylus* nur vereinzelt und zudem in sehr geringen Mengen dokumentiert ist (Abb. 5).

Atlantikum

Mit der maximalen Ausbreitung der bereits zuvor eingewanderten Edellaubhölzer bricht mit dem Atlantikum (8200–5100 vor heute) auch an der Schutter die Zeit verschiedenartiger Laubmischwälder an, in ihrer Gesamtheit als atlantischer Eichenmischwald bezeichnet (Abb. 3). Substratabhängig bildeten sich in feuchten und nährstoffreichen Niederungen erlenreiche Waldtypen, wohingegen die höher gelegenen Terrassen und Hartholzauenbereiche ulmen- und vor allem lindenreiche Eichenwälder getragen haben. Gleichzeitig wurde die Kiefer allmählich aus dem Vegetationsbild der Flusslandschaft verdrängt. Nur an Sonderstandorten, wie z. B. Flussschottern der Donau und auf Flugsandflächen, konnte sie sich behaupten. An der Schutter dominierte nach den vorliegenden Befunden unter den Eichenmischwaldelementen zunächst die Erle, während Pollen von Eiche, Linde und Ulme vergleichsweise schwach vertreten sind (Abb. 5).

Eine spätatlantische Expansion der Hainbuche ist wie das Vordringen der Tanne (*Abies*; Abb. 4) im Alpenvorland und im Böhmerwaldmassiv

(über Polleninflux aus Fernflug) im Profil Schutter – anders als im Profil Manching-Süd 1 – nicht erkennbar.

Der Beginn der Buchenausbreitung (*Fagus*; Abb. 4) datiert an der Schutter, wie auch im Pollendiagramm Manching-Süd 1 und in weiteren Profilen (Heiligenstädter Moos, Donaumoos), ins ausgehende Atlantikum (Abb. 5). Während synchrone Nachweise von Kulturzeigern in Pollendiagrammen aus dem Bereich Donaumoos im Wesentlichen fehlen, häufen sich im Pollendiagramm Schutter sowie in den Diagrammen Manching-Süd 1 und Heiligenstädter Moos Belege siedlungszeitiger Pollentypen mit der Progression von *Abies* und *Fagus*. Daher könnte im regionalen Umfeld der Donauaue südlich und östlich von Ingolstadt eine Schwächung des Ökosystems infolge erster Rodungen die Buche in ihrer Ausbreitung begünstigt haben.

Im Atlantikum vollzieht sich der Übergang zwischen dem Mesolithikum und dem Neolithikum. Seitens der Archäologie wurde festgestellt, dass sich Mesolithiker auch im Umfeld der Donau nahe Ingolstadt aufhielten. Mit dem grundlegenden Wandel der Vegetation seit dem Alleröd war hier, wie in allen Landschaften Südbayerns, ein Wandel der Fauna verbunden; die großen Pflanzenfresser der Kältesteppen verschwanden. Jetzt jagte der Mensch in kleinen Gruppen auftretende Waldtiere und ergänzte sein Nahrungsspektrum mehr und mehr um Fi-



ABB. 2 Schneeheide-Kiefernwald in der Pupplinger Au, Bayern (Foto: M. Peters).



ABB. 3 Eiche mit Hasel im Nutzwald Echinger Lohe, Bayern (Foto: M. Peters).

sche und pflanzliche Nahrung, darunter vor allem Sammelfrüchte.

Im untersten Abschnitt des Profils Schutter (Abb. 5) sind Holzkohleflitter sowie Pollen nitrophiler Ruderalpflanzen der Gattungen *Artemisia* und *Chenopodium* zu beobachten – das heißt von Pflanzen, die auf nitratreichem Boden besonders gut wachsen, und die sich bevorzugt auf Brachen, Wegrändern und auf vom Menschen überprägtem Boden ansiedeln. Ob dies auf mesolithische Siedlungsstellen zurückzuführen ist, muss aufgrund ihrer recht geringen Anteile offenbleiben. Außerdem gab es in frühholozänen Kiefernwäldern häufig natürliche Brandereignisse und stickstoffliebende Pflanzengesellschaften hatten gerade in Flussrandbereichen Naturstandorte.

Besonders interessante Fragen stellen sich zum Beginn des Neolithikums in Mitteleuropa: Sind etwa ganze Menschengruppen aus Südosteuropa eingewandert, welche die neolithische Wirtschaftsweise mit sich brachten (dies entspricht dem traditionellen Ansatz der Archäologie), oder wurde die bäuerliche Kultur von der einheimischen Bevölkerung übernommen? Oder trafen vielleicht nach dem Missionarsmodell kleine Kolonistengruppen auf eine gut vernetzte Sammler-Jäger-Kultur, die mit Brandrodungen und eventuell auch kleinräumigem Getreideanbau schon zuvor begonnen hatte, ihre Umwelt zu verändern?

Im Pollendiagramm Schutter (Abb. 5) tritt erster Getreidepollen bereits im untersten Abschnitt, in einer Tiefe von etwa 2,60 m, auf. Auch Brache-

und Ruderalelemente wie Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*), Gänsefußgewächse (*Chenopodiaceae*) und Beifuß- (*Artemisia*-)Arten sind jetzt häufiger belegt. Insgesamt waren die jungsteinzeitlichen Eingriffe in die Waldlandschaft aber sicher noch begrenzt. Die Frequenzen der Kulturzeiger setzen vor ca. 6100 vor heute (Datierung der Probe 13) ein, deutlich vor der Buchenprogression, sodass hier ein sehr frühzeitiger Beginn von Neolithisierungsprozessen denkbar erscheint. Dies muss aber noch durch weitere Datierungsergebnisse bestätigt werden.

Mit dem Aufkommen der Münchshöfener Kultur (etwa 4300 bis 3900 v. Chr.) verändern sich nach den Befunden der Archäologie in Südbayern durch neue Techniken, neues Brauchtum und neues Siedlungsverhalten alle Lebensbereiche. Die agrarischen Fähigkeiten waren nun so weit entwickelt, dass Löss- und lössfreie Gebiete gleichermaßen besiedelt wurden. Im Profil Schutter liegt für die Probe 13 eine erste Datierung vor, welche in diese Zeit fällt (6100 vor heute). Kaum unterhalb schließt sich die Getreidekurve an und es steigen die Werte des Weidezeigers *Rumex acetosella* deutlich an. Daher drängt sich die Vermutung auf, dass während der Münchshöfener Zeit im Zuge der erwähnten agrotechnischen Fortschritte nicht nur bis dahin unberührte Naturräume erschlossen wurden, sondern darüber hinaus in bereits erschlossenen Landschaften wie dem Schuttertal die Nutzflächen ausgebaut wurden, was mit einer komplexeren Wirtschaftsweise einherging.



ABB. 4 Fichte, Tanne und Buche (Fotos Fichte und Buche: M. Peters; Tanne: Ph. Stojakowits).

Subboreal und spätere Abschnitte

In der späten Wärmezeit (Subboreal, 5100–2800 vor heute; im Pollendiagramm Schutter ab Probe 17; Abb. 5) sind im regionalen Umfeld der Profilentnahmestelle nach den vorliegenden Befunden mit Eichenmisch-, Buchen- und Nadelholzwäldern mehr Waldtypen vertreten als zuvor; ihre Anteile schwankten allerdings stark. Besonders auffällig ist der markante und sehr stetige Anstieg der Buchenkurve im mittleren Abschnitt des Diagramms (Älteres Subboreal). Eventuell konnte *Fagus* damals, wie an der Donau bei Ingolstadt, auch flugsandfreie Bereiche der angrenzenden Glazialterrassen sowie die höher gelegenen, in dieser frühen Phase noch vergleichsweise trockenen Standorte am Rand der Schutterraue besiedeln.

Mit einem Alter von knapp 5000 Jahren fällt im Pollendiagramm Schutter die Datierung der Probe 17 exakt in die Phase der Chamer Kultur. Etwa im gleichen Horizont steigen jetzt erstmals die Getreidepollen-Anteile (*Cerealia*) deutlich an, und auch die Kurve von Spitzwegerich-Pollen erreicht ein zweites, wenngleich auch nicht besonders deutlich ausgeprägtes Maximum. Erhöhte *Rumex*-Werte, der einsetzende Rückgang der Eichenkurve sowie das Oszillieren verschiedener Baumpollenkurven können als Signal einer Beweidung der oberen Schutterraue bzw. auch angrenzender Bereiche aufgefasst werden (Pferdehaltung?). Insgesamt stützen die pollenkundlichen Befunde die Vorstellung eines Sied-

lungsschwerpunktes der Chamer Kultur im bayerischen Donaauraum von Osten her bis in das Schuttertal hinein.

Bei Probe 20 und 24 fallen im Profil Schutter zwei Maxima der Kulturzeiger-Kurven auf, die angesichts der Datierungen der Proben 17 und 31 auf ein Alter von ca. 4900 vor heute bzw. ca. 3900 vor heute (frühe Bronzezeit) mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Zeit der Schnurkeramik zu datieren sind. Ähnlich wie schon in den Chamer Horizonten steigen jeweils die Frequenzen von Getreide, Spitzwegerich, Sauerampfer und Beifuß deutlich an; Ackerbau und Viehzucht wurden intensiviert. Interessant ist weiter, dass einerseits die synchronen Auf- und Abschwünge der Kurven siedlungszeitiger Pollentypen das für prähistorische Abschnitte typische unstete Siedlungswesen widerspiegeln, andererseits jedoch diese Frequenzen nie völlig aussetzen und so die Bedeutung des Ingolstädter Donaauraums als Kernlandschaft vorgeschichtlicher Siedlungsprozesse herausstellen.

Nach einer vorübergehenden Abnahme lebte die Siedlungstätigkeit an der Schutter im Verbund mit einer erneuten Ausweitung von Kulturfleichen spätestens frühbronzezeitlich wieder auf. Unter anderem mehrten sich jetzt Nachweise von Ackerbau durch Getreidepollen-Funde (*Cerealia*) wieder markant (Abb. 5). Von den Standorten im Nahbereich der Schutterraue eignete sich speziell die Niederterrasse zur Anlage von Äckern. So haben Archäologen bronzezeitliche Siedlungen etwa auf

Literatur

G. Albrecht, Das Spätpaläolithikum. In: H. Müller-Beck (Hrsg.), Urgeschichte in Baden-Württemberg (Stuttgart 1983) 354–361.

Archäologischer Verein Freising: <http://www.archaeologischer-verein-freising.de/index.php?load=Neolithikum> (letzter Zugriff: 18.05.2018).

C. Bakels, Four Linearbandkeramik settlements and their environment. A paleoecological study of Sittard, Stein, Elsloo and Hienheim. *Analecta Praehistorica Leidensia* 11 (Leiden 1978).

B. Engelhardt, Der lange Weg in eine neue Gesellschaft – Die Kupferzeit. In: Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.), Archäologie in Bayern. Fenster zur Vergangenheit (Regensburg 2006) 76–99.

G. Erdtman, An Introduction to Pollen Analysis (Waltham, Mass. 1954).

S. Feldmann, Wildbeute in Bayern – Paläo- und Mesolithikum. In: Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.), Archäologie in Bayern. Fenster zur Vergangenheit (Regensburg 2006) 32–53.

B. Frenzel, Die Vegetationsgeschichte Süddeutschlands im Eiszeitalter. In: H. Müller-Beck (Hrsg.), Urgeschichte in Baden-Württemberg (Stuttgart 1983) 91–166.

B. Frenzel, Grundprobleme der Vegetationsgeschichte Mitteleuropas während des Eiszeitalters. *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern* 29, 1987, 99–122.

J. Hahn, Die frühe Mittelsteinzeit. In: H. Müller-Beck (Hrsg.), Urgeschichte in Baden-Württemberg (Stuttgart 1983) 363–392.

H. Jerz/M. Peters, Flusssdynamik der Donau bei Ingolstadt in vorgeschichtlicher, geschichtlicher und heutiger Zeit, mit Ergebnissen zur Landschafts- und Vegetationsentwicklung. *Rundgespräche der Kommission für Ökologie* 24, 2002, 95–108.

Ch. Kortfunke, Über die spät- und postglaziale Vegetationsgeschichte des Donaumooses und seiner Umgebung. *Dissertationes Botanicae* 184 (Berlin 1992).

H. Küster, Postglaziale Vegetationsgeschichte Südbayerns: Geobotanische Studien zur prähistorischen Landschaftskunde (Berlin 1995).

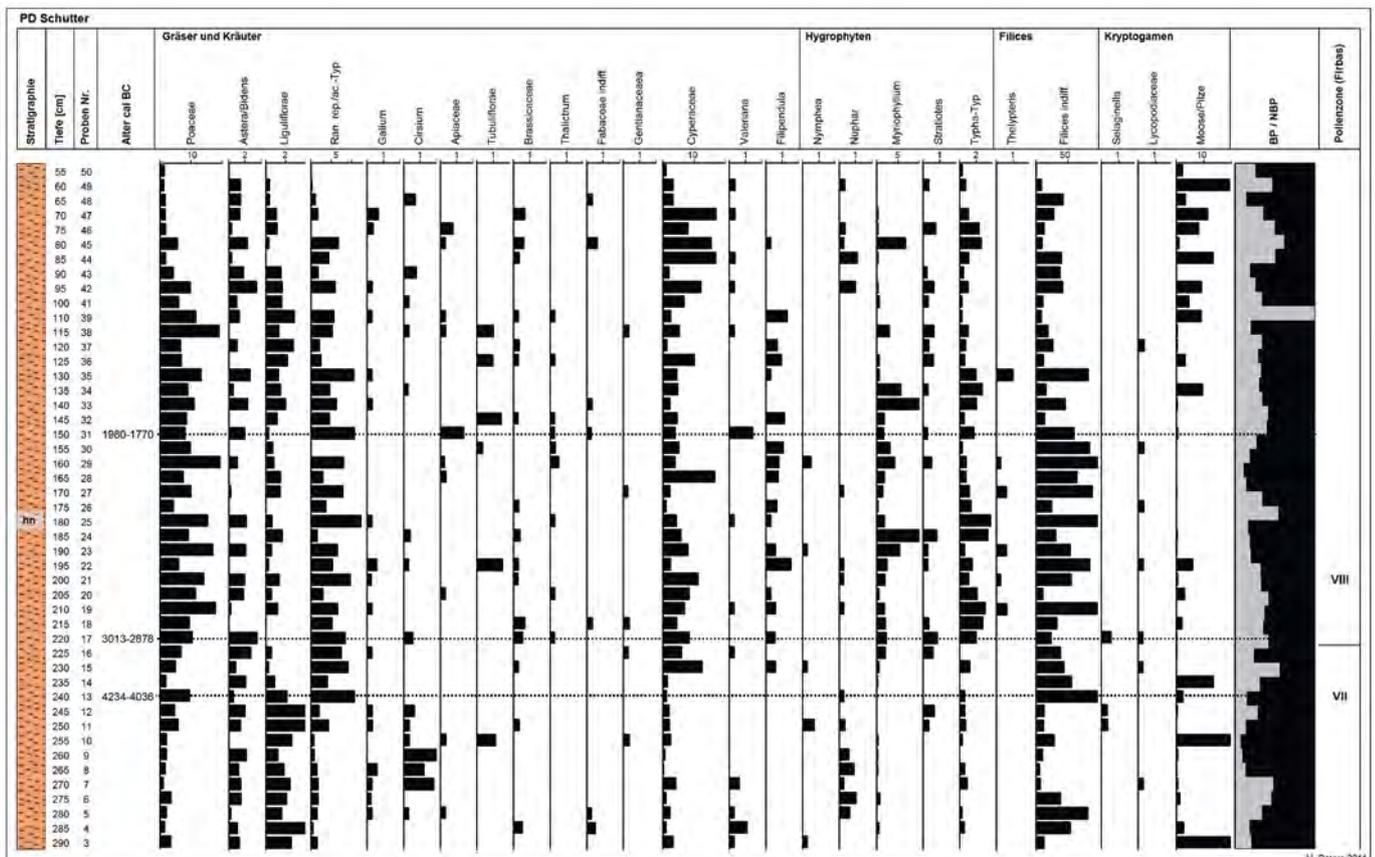
M. Peters, Paläoökosystemforschung im Einzugsgebiet des Freisinger Dombergs. *Archäologie im Landkreis Freising* 8, 2002, 129–136.

M. Peters/A. Peters, Analyse eines Pollenprofils aus dem Schuttertal in Ingolstadt-Pettenhofen – Zur Rekonstruktion der vorgeschichtlichen Umwelt. *Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege* 52, 2011, 19–46.

K.-H. Rieder/A. Tillmann (Hrsg.), Archäologie um Ingolstadt (Kipfenberg 1995).

H. J. Seitz, Die Steinzeit im Donaumoos. *Studien zur Geschichte des bayerischen Schwabens* 10 (Augsburg 1965).

Th. Terberger, Die Alt- und Mittelsteinzeit. In: S. von Schnurbein (Hrsg.), *Atlas der Vorgeschichte. Europa von den ersten Menschen bis Christi Geburt* (Stuttgart 2009) 12–57.



U. Peters 2011

GÜRTELSCHMUCK DER KELTINNEN

DAS MÄDCHEN VON EGWEIL (LKR. EICHSTÄTT)

Beate Herbold und Christiana Elisabeth Later

Ein reich ausgestattetes Mädchengrab aus keltischer Zeit enthielt Keramik, Fibeln und anderen Schmuck. Unter den Beigaben sticht besonders eine bronzene Gürtelkette hervor.

Im April 2008 wurde mit der archäologischen Untersuchung von Befunden in dem ca. 600 m südwestlich des Ortskerns von Egweil gelegenen Trassenabschnitt der geplanten Ethylen-Pipeline Süd begonnen. Einer der Befunde (Katalog-Nr. 37) hielt eine Überraschung bereit: Er war im lehmigen Boden nur schlecht erkennbar und man erwartete zunächst eine Siedlungsgrube. Stattdessen entpuppte sich der Befund als Grab der Latènezeit, d. h. der letzten vorgeschichtlichen Epoche in Bayern (ca. 450–15 v. Chr.), die mit den Kelten in Verbindung gebracht wird.

Der an einem sanft nach Osten abfallenden Hang gelegene, im ersten Planum ca. 3,0 m lange und 0,7 m breite Befund verkürzte sich zum Bestattungsniveau in 0,9 m Tiefe hin zu einer nur mehr ca. 1,6 m x 0,6 m messenden, rechteckigen Grabgrube mit abgerundeten Ecken. Darin zeichneten sich die Reste eines geschlossenen hölzernen Einbaus, wohl eines gezimmerten Sarges, deutlich ab. Dieser dürfte zumindest in Teilen aus Eichenbrettern bestanden haben, wie die Bestimmung einiger unter dem Skelett erhaltener Holzreste ergab. Eine Keramikschale, deren Inhalt sich nicht erhalten hat, kam in der Nordostecke der Grabgrube etwa auf Kopfhöhe des hier zur letzten Ruhe gebetteten Individuums zutage. Sie war, wie die direkt über der Bestattung geborgenen Reste eines jungen Schweines, als Speisebeigabe vermutlich direkt auf dem Sarg deponiert worden. Ein weiteres, auf der Drehscheibe gefertigtes, großes Gefäß war hingegen im Beinbereich auf dem Bestattungsniveau abgestellt.

Von der beigesetzten Person selbst hat aufgrund des lehmigen Bodens kaum etwas die Zeit überdauert; die gestreckte Lage des Skeletts mit Kopf

im Norden deutete sich bei der Ausgrabung größtenteils nur noch als dunklere Verfärbung an (Abb. 1). Die wenigen erhaltenen Zahnkronen erlauben dennoch eine Bestimmung als noch nicht erwachsenes, wohl jugendliches Individuum¹, wie bereits die geringe Länge der Grabgrube vermuten ließ.

Einen Hinweis auf das Geschlecht liefert die archäologische Ausstattung: Neben einem Halschmuck mit blauen Glasperlen, drei eisernen Fibeln und zwei Armringen zeigt v. a. die um die

ABB. 1 Egweil. Latènezeitliche Mädchenbestattung. Die Lage des Skeletts zeichnet sich als dunkler Schatten ab. Gut erkennbar sind die beiden Keramikgefäße am Kopf- und Fußende sowie die Gürtelkette im Taillenbereich (Foto: ADV).



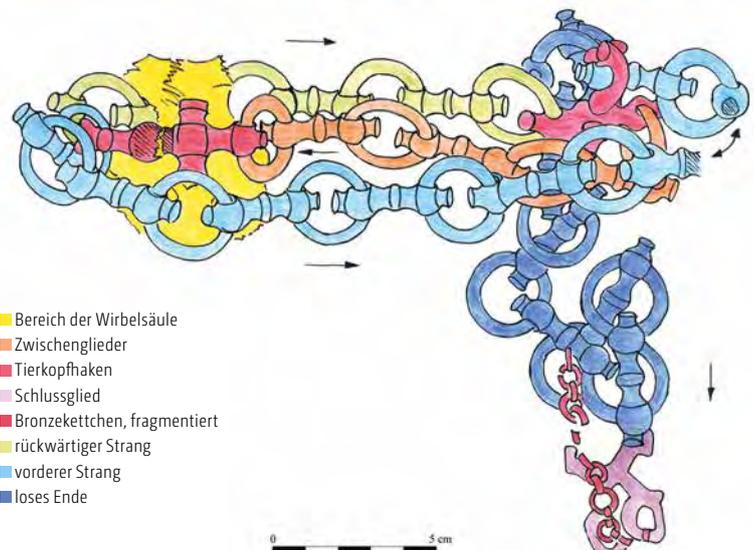
¹ Infans II bis Juvenil (freundliche Bestimmung Dr. Marina Vohberger).

Taille getragene bronzene Gürtelkette an, dass es sich um ein Mädchen handelte. Die Trageweise dieser kunstvoll gearbeiteten Gürtelkette konnte dank der Blockbergung der Taillepartie in der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in München sorgfältig untersucht und rekonstruiert werden (Abb. 2). Die ca. 1,35 m lange Kette besteht aus abwechselnd 24 stangenförmigen, profilierten Gliedern sowie 26 Ringgliedern, die beweglich ineinander gegossen waren. Den Abschluss bildet ein kreuzförmiger Haken mit stilisiertem Tierkopf, der in der sternförmigen Vertiefung des Mittelteils ursprünglich eine rote Emailleinslage getragen haben dürfte. Er war bei der Bergung noch auf der rechten Körperseite der Verstorbenen in eines der Ringglieder eingehängt. Von hier aus wurde die Kette wieder über den Bauch nach links geführt und dort an einem Zwischenhaken befestigt, der restliche Kettenstrang mit Schlussgehänge baumelte am linken Bein lose nach unten. Da die Gürtelkette noch wie zum Zeitpunkt der Bestattung angelegt und geschlossen war, kann nach über 2000 Jahren der Taillenumfang des Mädchens ermittelt werden: Er dürfte ca. 53 cm betragen haben, was gut zur Altersbestimmung passt (Abb. 3).

Derartige gegossene Bronzegürtelketten sind in Südbayern charakteristisch für reich ausgestattete keltische Frauengräber der Zeit zwischen 250 und 150 v. Chr. Sie waren neben einer Reihe anderer Gürteltypen im Gebrauch, zählten aber zu den komplexesten und sicherlich wertvollsten Modellen.

Während die Gürtelkette noch heute einiges von ihrer einstigen Pracht ausstrahlt – wenngleich sie sich ursprünglich nicht im dezent schimmernden Grün der im Boden patinierten Bronze, sondern goldglänzend mit roten Emailleakzenten darbot –, ist der für die Zeit charakteristische Eisenschmuck des Mädchens im Boden teilweise fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden. So sind von einem am linken Arm gelegenen Drahring (Abb. 4,7) nur mehr kleinste Fragmente vorhanden, und die wenigen, stark korrodierten Knoten eines weiteren, am rechten Handgelenk getragenen Rings (Abb. 4,8) lassen heute kaum mehr erahnen, dass sie einst kunstvoll zu Rosetten geformt waren – Meisterstücke der Schmiedekunst, für die die Kelten berühmt waren.

Informationen ganz anderer Art liefern die eisernen Fibeln (Abb. 4,4–6). An ihnen sind flächig Textilreste ankorrodiert, die von mindestens zwei unterschiedlichen Stoffen stammen. So war



die kleinste der Fibeln, die auf der linken Schulter lag, durch ein wohl in Leinwandbindung gefertigtes, relativ feines Textil gesteckt. Auch auf einem kleinen, unmittelbar südlich davon aufgefundenen Eisenring (Abb. 4,3) haben sich Fragmente vermutlich desselben Kleidungsstücks erhalten. Hierbei könnte es sich um ein Obergewand oder einen feinen Umhang gehandelt haben, aber auch eine Art Schultertuch oder eine lange Kopfbedeckung wären vorstellbar. Reste eines größeren Stoffes, der zumindest Teile des rechten Armes und des Brustkorbs bedeckte, lassen sich dagegen auf der Unterseite einer mindestens 15 cm langen, mit zwei großen Kugeln verzierten Eisenfibel identifizieren. Hier ist z. B. an einen Mantel zu denken oder auch an ein Tuch, in das die Verstorbene eingeschlagen bzw. mit dem sie bedeckt war.

Abb. 2 Egweil. Im Block geborgene Gürtelkette in situ sowie Umzeichnung des Befundes mit farbiger Markierung der funktionalen Abschnitte (Foto und Umzeichnung: B. Herbold, BLFD).



ABB. 3 Egweil. Gürtelkette aus dem Mädchengrab (Foto: M. Forstner, BLFD).

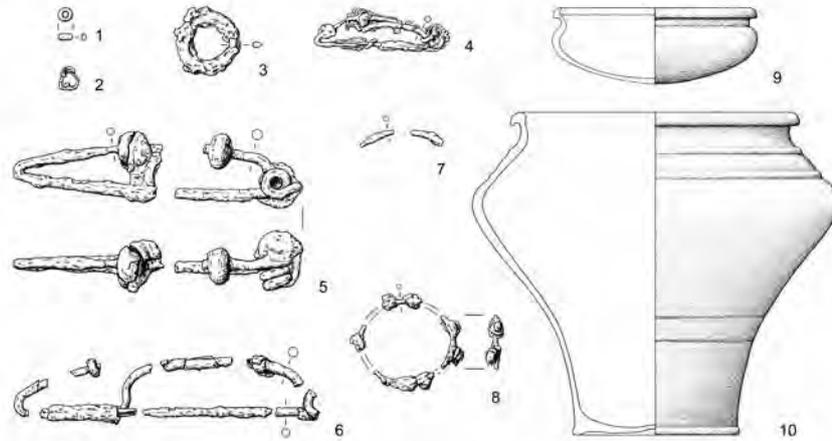


ABB. 4 Egweil. Restliche Funde aus dem Mädchengrab. 1 Glas; 2–8 Eisen; 9–10 Keramik. Nicht maßstäblich; Höhe des Gefäßes rechts 25,5 cm; Länge der großen Fibeln ca. 15 cm (Zeichnung: Ch. E. Later).

So viel wir über den letzten Gang des Mädchens von Egweil etwa um 200 v. Chr. wissen, so wenig ist uns bislang über dessen Umfeld zu Lebzeiten bekannt. Weitere zeitgleiche Befunde sind in der ca. 240 m langen, maximal aber nur 11 m breiten Grabungsfläche nicht sicher auszumachen. Allerdings dürfte es sich bei einer unmittelbar südlich des Mädchengrabes gelegenen und parallel dazu orientierten, langrechteckigen, komplett fundleeren Grube mit großer Wahrscheinlichkeit gleichfalls um eine latènezeitliche Körperbestattung gehandelt haben, von der sich keine Überreste erhalten haben. Da latènezeitliche Gräber eines Bestattungsplatzes häufig einzeln oder in Gruppen mit mehreren Metern Abstand zueinander auftreten können, ist außerdem anzunehmen, dass auch außerhalb der untersuchten Fläche weitere Gräber im Boden verborgen sind. Inwieweit ferner ein Vierpfostenbau direkt westlich des Mädchengrabes in Bezug zu diesem steht,

lässt sich nicht sagen. Allerdings ist häufig zu beobachten, dass die Beisetzung der Verstorbenen in der Latènezeit in unmittelbarer Nähe bzw. direkt im Bereich der Ansiedlungen erfolgte. Diesen Ort zu entdecken, an dem das Egweiler Mädchen lebte und starb und sicherlich auch betrauert und vermisst wurde, mag zukünftigen Forschungen gelingen.

Literatur

Ch. Eggl/B. Herbold, Raffiniert gegürtet. Archäologie in Deutschland 6/2008, 47.

Ch. Eggl/B. Herbold, Raffiniert gegürtet – Eine mittellatènezeitliche Gürtelkette aus Egweil, Landkreis Eichstätt, Oberbayern. Das Archäologische Jahr in Bayern 2008, 50–52.

W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Die Ausgrabungen in Manching 9 (Stuttgart 1985).

OPFER DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES

DAS MASSENGRAB VON ALERHEIM (LKR. DONAU-RIES)

Stefanie Berg

Nach der Schlacht von Alerheim im Jahre 1645 wurden die Gefallenen in einem Massengrab bestattet. Die Archäologen fanden eine Grube mit zahlreichen durcheinanderliegenden menschlichen Knochen vor. In zeitgenössischen Schriftquellen sind die Umstände, unter denen das Massengrab angelegt wurde, anschaulich beschrieben.

Während der systematischen Untersuchung der EPS-Trasse zwischen Münchsmünster und Nördlingen wurde im Februar 2008 südwestlich von Alerheim beim Humusabtrag eine 2,65 m x 2,46 m große Grube mit zahlreichen menschlichen Knochen entdeckt (Katalog-Nr. 59). Die Vermutung lag nahe, dass es sich bei den Skeletten um Gefallene aus dem Dreißigjährigen Krieg handeln müsste, da die Trasse das bekannte Feld der Schlacht von Alerheim quert, die sich am 3. August 1645 ereignete.

Die weitere Untersuchung, die unter sehr schwierigen Witterungsbedingungen bis Ende März 2008 stattfand (Abb. 1), zeigte, dass dieses Grab lediglich 30–50 cm eingetieft und dicht mit menschlichen Knochen ohne anatomischen Verbund verfüllt war (Abb. 2–3). Komplex war die Dokumentation der menschlichen Knochen, da „... die Knochen ineinander verschachtelt in allen erdenklichen Ausrichtungen lagen ...“, wie der Grabungsleiter Frank Wedekind im Grabungsbericht schildert (Abb. 4).

Zwischen und auch in den Knochen befanden sich einzelne Bleikugeln. Neben Rosenkranzperlen aus unterschiedlichsten Materialien, Schnallen, Niete, Beschlagen, Haken und Ösen, Lederresten, Kettengliedern und Teilen der Waffenausrüstung konnten zwei französische Münzen geborgen werden, die durch ihre Prägung in den Jahren 1608 bzw. 1641 den Zusammenhang mit der Schlacht von 1645 belegen (Abb. 5).

Was geschah am 3. August 1645?

Drei Jahre vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und in der Phase erster Friedensverhandlungen standen französische, Weimarer und hessische Truppen dem Kaiserlich-Bayerischen Heer am östlichen Rand des Riesbeckens in Schwaben gegenüber. Im Kaiserlich-Bayerischen Heer unterstanden Generalfeldmarschall Mercy 15 000 bis 16 000 Mann mit 29 Geschützen. Ihre Gegner unter Oberbefehlshaber Duc d'Anguien zählten 17 000 bis 18 000 Mann und 27 Geschütze. Trotz strategischer Vorteile der Kaiserlich-Bayerischen Seite erlitt diese eine Niederlage. Doch die Verluste des alliierten französischen Heeres waren so groß, dass weder weitere Siege in Bayern möglich waren, noch die Kontrolle über Schwaben behalten werden konnte. Bis zum Ende des Jahres 1645 gelangten alle Gebiete, die von den französisch-alliierten Truppen besetzt worden waren, wieder zurück an Bayern. So war es eine politisch und militärisch folgenlose Schlacht. Die Angaben in den zeitgenössischen Quellen schwanken, was die Zahl der Toten betrifft, zwischen 2500 und 10 000 Menschen.

„Die Begrab- und Hinwegräumung der Todten“ für 250 Gulden

In der Regel wurde direkt im Anschluss an eine Schlacht mit dem Vergraben der Toten begonnen. Für Alerheim traf dies offenbar nicht zu. Denn erst am 1. September 1645 wurden Freiwillige aus den umliegenden Orten für die Beräumung und zur Bestattung der Toten gesucht. Hanß Haan und Jörg Dehlinger „zu Balgheim“ sowie Caspar



ABB. 1 Die Grabung fand unter widrigen Wetterbedingungen statt. Die Grabungsfläche stand mehrere Tage vollständig unter Wasser (Foto: ADV).

Strobel und Sixt Vogel „von E[n]ßlingen“ meldeten sich und bestatteten im Verlauf des September 1665 Menschen. Der Alerheimer Pfleger Mathias von Harpenstein bat den Grafen Joachim Ernst zu Oettingen-Oettingen, die Vergrabung zu veranlassen, um die Ausbreitung von Seuchen zu verhindern. Der Bürgermeister und der Rat von Nördlingen sahen jedoch keine Möglichkeit, „*wie die angedeute Vergrabung dermahlen, vorab bey disem Wetter, könnte werksstellig gemacht...werden. Zumalhen, einkommener Berichte nach, die Bewegung der Körper einen viel größeren und salva venia solchen grausamen Foetorem [üblen Gestank] solle erweckhen...*“. Da Graf Joachim Ernst zu Oettingen-Oettingen für die Beräumung des Schlachtfeldes eine Zahlung in Höhe von 250 Gulden in Aussicht gestellt hatte, jedoch nach Abschluss der Arbeiten sein Versprechen nicht hielt, gelangte dieser Fall vor Gericht. Die vier Männer aus Balgheim und Enßlingen gaben damals zu Protokoll, sie hätten „*Gestank und Geschmack eingenommen, auch viel abscheuliche Anblicke, dafür die menschliche Natur sich entsetzen sollte, angreifen, ja stückweiß zusammen colligiren [sammeln] und tragen müssen*“, sodass zu diesem Zeitpunkt die Leichname schon stark verwest gewesen sein dürften. Der Sommer 1645 wird als sehr trocken überliefert.

Bei der Erstversorgung der Funde konnten Reste von Insekten identifiziert werden, die freundlicherweise durch Dr. Frank Reckel, Kriminalbiologe des Landeskriminalamtes München, be-

stimmt wurden. Es handelte sich um Puppen und Puppenhüllen verschiedener Schmeißfliegenarten, die zu den „Erstbesiedlern“ von Leichen und Kadavern zählen, wenn diese nicht mit Erde bedeckt werden. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die Leichen längere Zeit an der Oberfläche lagen.

Plünderungen

Aufgrund des späten Vergrabungszeitpunktes der Gefallenen, der mindestens sechs Wochen nach der Schlacht lag, war genügend Zeit, Waffen, Munition und Bekleidung an sich zu nehmen. Da der Sold nicht regelmäßig gezahlt wurde und die Versorgung schlecht war, waren Plünderungen der Gefallenen üblich.

Starke körperliche Belastungen und ein schlechter Allgemeinzustand

Die Helfer mussten, weil die Leichen bereits stark verwest waren, die Toten sozusagen stückweise zusammentragen. Das führte dazu, dass die Knochen im Massengrab richtiggehend verschachtelt lagen. Dies erschwerte die Ausgrabungsdokumentation und erforderte bei der anthropologischen Bearbeitung eine besondere Herangehensweise zur Frage der Anzahl der bestatteten Personen. Deren genaue Anzahl ließ sich nicht feststellen, da im Grab die jeweiligen Personen nicht auseinandergehalten werden konnten. Wahrscheinlich waren durch die fortgeschrittene Verwesung die Sehnenverbände nicht vollständig vorhanden.



ABB. 2 Die offenbar bereits teilverwesten Leichname sind in einer rechteckig ausgehobenen Grabgrube abgelegt worden. Im Gegensatz zu anderen Massengräbern dieser Zeit ist keine regelhafte Bestattung einzelner Personen mehr erkennbar (Foto: ADV).

ABB. 3 Dieser Oberkiefer wurde in der Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege zusammengesetzt, nachdem eine Messerklinge vom knöchernen Gaumen entfernt worden war. Der Mann war durch einen Messerstich in den Mund zu Tode gekommen. Die Klinge mit dem Messergriff haftete bis zur Bergung noch am Knochen (Foto: BLfD Restaurierung).



ABB. 4 Von den abgebildeten Schädeln aus dem Massengrab wurde noch auf der Grabung ein Abguss erstellt. Dieser Abguss wurde zur Erinnerung an die Schlacht von Alerheim in unmittelbarer Nähe zum Massengrab als Gedenkstein aufgestellt (Foto: ADV).

Der Anthropologe Alexander Lutz untersuchte daher die in der Regel gut erhaltenen rechten und linken Oberschenkelknochen und konnte daraus eine geschätzte Anzahl von 85 Personen ermitteln. Die Beurteilung der Alters- und Geschlechtsmerkmale ergab ein durchschnittliches Sterbealter der männlichen Personen zwischen 21 und 25 Jahren. Viele starben jedoch im jugendlichen Alter, einzelne nur waren älter als 30 Jahre.

Im Jahr 2007 wurde an einem weiteren Schlachtfeld des Dreißigjährigen Krieges, bei Wittstock, ein Massengrab gefunden. Die dort Bestatteten wiesen ein höheres durchschnittliches Sterbealter von 28 Jahren auf. Der auffallend höhere Anteil an jüngeren Männern und Jugendlichen im Alerheimer Massengrab hängt wahrscheinlich mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges

zusammen. Ein Großteil der erwachsenen Männer war bereits gefallen. Daher griff man auf Jugendliche und sehr junge Männer zurück.

Am Knochen erkennbare Erkrankungen wie Schulter- und Hüftarthrosen sowie Bandscheibenverletzungen waren sogar bei sehr jungen Personen vorhanden. Sie deuten auf eine extreme Belastung in jungen Jahren. Diese Abnutzungen sind auch durch die langen Märsche der Söldner zu erklären. Neben der auffallenden körperlichen Beanspruchung deuten zahlreiche Veränderungen an den Knochen und Zähnen auf Mangelernährung bereits im Kindesalter hin. Aber auch weit fortgeschrittene Knochenhaut- und Knochenmarksentzündungen, die Folgen der Belastung oder von Verletzungen sein können, waren vorhanden. Lutz vermutet, dass aufgrund der

ABB. 5 Vorder- und Rückseite eines goldenen Louisdors, geprägt unter Ludwig XIII. im Jahr 1641. Es dürfte sich um den gut versteckten Sold eines Offiziers gehandelt haben. Dies ist ein Hinweis darauf, dass einzelne Männer der französischen Kavallerie bei dem Überraschungsangriff starben (Fotos: BLfD).



teilweise weit entwickelten Knochenmarksentzündungen (Osteomyelitis) z. B. am Schienbein die Beweglichkeit der Söldner so sehr eingeschränkt gewesen sein muss, dass diese in sogenannte Reservekorps eingegliedert wurden. Für die Schlacht von Alerheim ist z. B. das Reservekorps unter Marschall Chabot überliefert.

Todesursachen

Da sich die meisten Hiebverletzungen am Schädel und auf dem Hinterkopf befanden und auch zum Tod führten, musste sich der den Hieb Ausführende in einer erhöhten Position befunden haben. Man denkt unwillkürlich an eine klassische Fluchtsituation von Infanteristen, die vor der feindlichen Kavallerie flohen. Einzelne Schussverletzungen konnten ebenso festgestellt werden. Dieser weitere Hinweis auf Kavalleristen ergibt sich durch die im Grab gefundenen Bleikugeln. Kathrin Misterek kam in ihrer Auswertung zu dem Schluss, dass sie vor allem aus Pistolen und Karabinern abgeschossen wurden, die zur klassischen Waffenausrüstung der Reiter zählten.

Versuch einer Identifizierung

Es liegt nahe, den Platz der Vergrabung der Gefallenen mit dem an dieser Stelle überlieferten Schlachtgeschehen in Verbindung zu bringen. Diese Annahme bietet die Möglichkeit, den Ort des Massengrabes mit überlieferten Karten und Schriftquellen zur Schlacht abzugleichen. Zwei Schlachtereignisse sind für diesen Bereich des Schlachtfeldes westsüdwestlich von Alerheim überliefert. In beiden Fällen handelte es sich um eine Verfolgung von Infanteristen durch Kavalleristen.

Zum einen hatte die französische Infanterie und Kavallerie versucht, die Verschanzungen der kaiserlichen Truppen in Alerheim zu durchbrechen. Nach mehreren Versuchen mussten sich jedoch

die Franzosen – darunter die Kavallerie des Prinzen Condé, die Reserve von Marschall Chabot sowie die Infanterie – wieder zurückziehen und flohen in die Ebene.

Zum anderen könnten die im Massengrab entdeckten Infanteristen bei der Flucht vor der schnell herannahenden bayerischen Kavallerie unter Johann von Werth getötet worden sein (Abb. 6). Dieser Überraschungsangriff hatte zur Folge, dass die französische Kavallerie des rechten Flügels floh und dabei die eigene Infanterie überrannte. In den Memoiren des Marschalls von Gramont, herausgegeben 1717, heißt es:

„... Unterdessen hatte der linke Flügel der Bayern gerade unseren rechten angegriffen und preschte in Schlachtordnung durch das Gelände, von dem berichtet worden war, es sei ein nahezu unpassierbarer Engpass. Dies verursachte bei unserer ganzen französischen Reiterei so viel Überraschung und Entsetzen, dass sie an zwei Stellen die Flucht ergriff, ohne den Feind mit Pistolenfeuer zu empfangen, ein Vorgang, der wohl nie mehr ein Beispiel haben wird ...“.

Aus Sicht der bayerischen Kriegskommissäre Schäffer und von Starzhausen schlug der Angriff der Reiterei unter Johann von Werth den französischen rechten Flügel vollständig in die Flucht und brachte *„... zugleich das noch restierende französisch Fußvolck in Confusion“.*

Schlachtfeldarchäologie

Das Massengrab von Alerheim gibt einen punktuellen, aber vertieften Einblick in das Schlachtgeschehen, in die Lebensumstände und die Todesursachen vor allem der am schlechtesten ausgestatteten Kriegsteilnehmer.

Seit wenigen Jahren ist die Beschäftigung mit historischen und antiken Schlachtfeldern sowohl in der praktischen Bodendenkmalpflege als auch in der Forschung ein Thema, das eine große Öff-



fentlichkeitswirkung entfaltet. Ziel der sogenannten Schlachtfeldarchäologie ist es, gezielt alle vorhandenen Informationen zu sammeln und unter Einbeziehung der archivalischen Quellen zu einer wesentlichen Klärung von Fragen zu Schlachtfeldlokalisierung, Kampfverlauf, Art der Bewaffnung, Position der Schlachtfeldteilnehmer, zu Plünderung, Beuteverteilung und Massengräbern beizutragen.

An der Oberfläche hinterlassen Massengräber keine Spuren. Nur bei systematischen Untersuchungen besteht die Möglichkeit, derartige Befunde zu entdecken. Die zeitliche Einordnung ist häufig nur durch naturwissenschaftliche Methoden wie die ^{14}C -Datierung möglich, da die Gräber in der Regel kein zeitgenössisches Fundmaterial enthalten. Auch fehlen in den nur für wenige Tage genutzten Schanzgräben und Wällen datierbare Funde. Da der Ort von Massengräbern und die zur Verteidigung dienenden Anlagen häufig nicht bekannt sind, können Schlachtfelder in Bayern nicht per se als Bodendenkmal eingetragen werden.

In Bayern stieß man meist zufällig auf Reste von Schlachtfeldern. Feldforschungen werden in Deutschland derzeit vor allem auf einigen Schlachtfeldern der römischen Kaiserzeit wie

Kalkriese und Harzhorn, des Dreißigjährigen Krieges wie Lützen und Wittstock und der napoleonischen Kriege durchgeführt.

Literatur

- St. Berg-Hobohm**, Ein anderer Blick auf die Schlacht von Alerheim. Denkmalpflege Informationen 140, Juli 2008, 21–22.
- Th. Brock/A. Homann**, Schlachtfeldarchäologie. Auf den Spuren des Krieges. Archäologie in Deutschland, Sonderheft 2 (Stuttgart 2011).
- S. Eickhoff/F. Schopper (Hrsg.)**, 1636 – ihre letzte Schlacht. Leben im Dreißigjährigen Krieg (Stuttgart 2012).
- A. Lutz**, Anthropologische Untersuchungen an Massengräbern aus dem Dreißigjährigen Krieg (Massengrab von Alerheim und Wittstock). Unpublizierte Diplomarbeit Ludwig-Maximilians-Universität München (München 2010).
- K. Misterek**, Ein Massengrab aus der Schlacht von Alerheim am 3. August 1645. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 53, 2012, 361–391.
- K. Scheible**, Die Schlacht von Alerheim (Alerheim 2004).
- N. Uterski**, Von Scharmützel bis Feldzug – Lützen und die Schlachtfeldarchäologie in Deutschland. Archäologie in Deutschland 1/2009, 20–21.

ABB. 6 Blick von der Ausgrabung in Richtung Südosten zum Schlossberg mit dem Schloss Alerheim. Von dort startete ein Teil der bayerischen Kavallerie unter Johann von Werth einen Überraschungsangriff. Die im Massengrab Bestatteten dürften dabei getötet worden sein (Foto: ADV).

KAISERLICHE PRIVILEGIEN AUS DEM LEHM

BRUCHSTÜCK EINES RÖMISCHEN MILITÄRDIPLOMS AUS NÖRDLINGEN (LKR. DONAU-RIES)

Bernd Steidl

Ein kleines Fragment mit lateinischer Inschrift erzählt von einem bedeutsamen Moment im Leben eines römischen Soldaten: „...ntus“ (der volle Name ist nicht erhalten) war aus den Provinzbewohnern einheimischer Herkunft rekrutiert worden. Nach einem Vierteljahrhundert Dienstzeit als Infanterist wurde er ehrenhaft entlassen und ihm wurde das volle Römische Bürgerrecht verliehen.

Wie wichtig und erfolgreich eine systematische archäologische Begleitung von Erdarbeiten auch abseits bekannter Bodendenkmäler sein kann, wird durch ein römisches Fundstück vom Trassenabschnitt der EPS bei Nördlingen im Ries verdeutlicht. Rund 200 m nördlich eines römischen Gutshofes, dessen Steingebäude von Luftbildern bekannt sind, kam innerhalb des Trassenbereichs am Rand der Aue des Flüsschens Eger ein kleines Bronze-fragment zum Vorschein. Das nur 5,6 cm hohe, 3,35 cm breite und 1 mm starke Bruchstück eines sogenannten Militärdiploms (Abb. 1) stammt als Einzelfund aus einer alten kolluvialen Lehmschicht (Katalog-Nr. 68). Weitere römische Befunde oder Funde konnten im näheren Umfeld nicht beobachtet werden.

Militärdiplome besitzen für die römische Militär-, Verwaltungs- und Bevölkerungsgeschichte einen ganz erheblichen Erkenntniswert. Deshalb wird selbst kleinsten Fragmenten in der Forschung große Beachtung geschenkt. Aus dem gesamten *Imperium Romanum* sind zurzeit etwas mehr als 1000 Militärdiplome bekannt. Mit jetzt 73 Exemplaren weist die Provinz Raetien, zu der das Nördlinger Ries gehörte, die höchste Funddichte aller Provinzen auf.

Bei den Militärdiplomen handelt es sich um Urkunden von Rechtscharakter, mit denen den Soldaten aus den Hilfstruppen (*auxilia*) und Flotten (*classes*) im Anschluss an die Entlassung (*hones-*

ta missio) nach 25 bzw. 28 Jahren Dienstzeit das volle Römische Bürgerrecht und das Recht verliehen wurde, eine mit allen rechtlichen Folgen gültige Ehe mit einer Nicht-Römerin einzugehen. Für die ehemaligen Soldaten aus den Auxilien und Flotten, die aus *peregrini*, d. h. aus Provinzbewohnern einheimischer Herkunft rekrutiert wurden, bedeutete die Bürgerrechtsverleihung einen enormen sozialen Prestigegewinn und eine rechtliche Gleichstellung mit den Bewohnern Italiens. Den Empfängern und ihren bis 140 n. Chr. in die Verleihung eingeschlossenen Kindern und Nachfahren (ab 140 n. Chr. nur noch die vor dem Militärdienst geborenen Kinder und deren Nachfahren) bot das einmal erworbene Bürgerrecht neben der vollen Rechtsfähigkeit vor allem gesellschaftliche Aufstiegschancen – über den lokalen Rahmen der Selbstverwaltung in den autonomen Städten und Stammesorganisationen hinaus bei entsprechenden materiellen Voraussetzungen sogar bis in die Spitzen der Reichsadministration hinein. Somit besaßen die Diplome für den ehemaligen Soldaten und seine Nachkommen auf längere Zeit erheblichen Zeugniswert. Dadurch erklärt sich die Verwendung von dauerhafter Bronze als Textträger.

Das Dokument, das der Veteran erhielt, war die Abschrift einer kaiserlichen Konstitution, die zu einem bestimmten Datum in Rom erlassen, auf eine große Bronzetafel eingemeißelt und für jeden überprüfbar auf dem Forum an einer Mauer

hinter dem Tempel des vergöttlichten Augustus bei der Minervastatue aufgehängt worden war. Dass es sich bei den ausgehängten Diplomen um in Rom gefertigte und überprüfte Abschriften handelt, die an öffentlicher Stelle publiziert waren, wird ausdrücklich am Ende des Textes genannt (siehe unten).

Die Tafel in Rom trug neben dem eigentlichen Konstitutionstext mit der Verleihungsformel in Kolumnen nach Truppeneinheiten geordnete Namenslisten der zum jeweiligen Stichtag ehrenhaft entlassenen Soldaten der betreffenden Provinzarmee. Zur Ausfertigung hatte das Büro des Provinzstatthalters die notwendigen Angaben zusammengetragen und nach Rom weitergeleitet. Der Veteran erhielt in seiner Diplomasfertigung neben dem datierten Konstitutionstext sinnvollerweise jedoch nicht die kompletten Entlassungslisten, sondern nur den ihn selbst betreffenden Auszug mit Name, Vatersname, Name der Ehefrau und gegebenenfalls mit Auflistung der in die Bürgerrechtsverleihung eingeschlossenen Kinder.

Am Beginn des Konstitutionstextes tritt der Kaiser mit seiner gesamten Titulatur als Privilegien verleihende Instanz persönlich in Erscheinung. Sein Name steht im Nominativ und er spricht den im Dativ angeführten Empfänger somit direkt an. Dadurch entstand eine für jeden erkennbare unmittelbare Nähe zwischen Kaiser und Veteran, die in dessen sozialem Umfeld ihre Wirkung nicht verfehlt haben wird.

Von hohem wissenschaftlichem Interesse sind die Diplome nicht zuletzt dadurch, dass nach der Kaisertitulatur zunächst alle Truppenkörper der jeweiligen Provinz aufgelistet wurden, aus der Soldaten zur Bürgerrechtsverleihung anstanden. Da die Verbände regulär 500 oder gar 1000 Mann umfassten und pro Jahr selten mehr als zwei Entlassungstermine üblich waren, hatte in der Regel jede Einheit in der Provinz zu jedem Termin wenigstens einzelne Abgänge zu melden. Durch diesen Umstand spiegeln die Truppenlisten der Diplome im Normalfall die gesamte Auxiliarbesatzung einer Provinz wider. So erhält man einen Überblick über die zum Stichtag dort stationierte Zahl an Einheiten und deren Namen. Auf dieser Grundlage lassen sich dauerhafte oder kriegsbedingte Truppenverschiebungen innerhalb des Imperiums nachvollziehen sowie die militärische Bedeutung einer Provinz ablesen. Die Kenntnis des Umfangs eines Provinzheeres ist unmittelbar

mit wirtschafts- und siedlungsgeschichtlichen Fragen verbunden. Ein Beispiel mag die archäologisch fassbaren Konsequenzen verdeutlichen: Konzentrationen von Militär, wie die anhand der Diplome erschließbaren rund zehntausend Soldaten entlang der 350 km langen raetischen Nordgrenze, stellten eine logistische Herausforderung im Hinblick auf die Versorgung von Mensch und Tier mit Nahrung, Ausrüstung und anderen Gütern dar. Hierzu mussten nicht nur Verkehrswege angelegt, sondern – zur Minimierung der Transportkosten – möglichst standortnahe Versorgungssysteme aufgebaut werden. Die Reichsregierung griff deshalb zum Mittel der Landvergabe und einer gezielten Ansiedlungspolitik im direkten Limes-Hinterland. Auf diese Weise entstand die für das Limesgebiet kennzeichnende Gutshoflandschaft. Zuwanderer aus dem ostgallischen Raum und der Rheinzone sowie zahlreiche Veteranen, von denen vor allem die Militärdiplome zeugen, ließen sich mit ihren ländlichen Betrieben (*Villae rusticae*) im Umfeld der Kastelle nieder. Wie einträglich sich das Geschäft mit der vornehmlich militärischen Kundschaft entwickelte, verraten die Befunde der Gutshöfe, die nach ihrer Initialphase einen beständigen Ausbau und eine fortschreitende Verbesserung des Wohnkomforts erfuhren. In dieser wirtschaftlich aktiven Zone wirkte sich zudem der regelmäßige Zufluss an Soldgeldern prosperitätssteigernd aus. Kulturell – aufgrund der aus vielen Teilen des Imperiums stammenden Siedler – und ökonomisch entwickelte sich der Raum zwischen Donau und Limes so zu einem Gebiet eigenständiger Prägung innerhalb der Provinz Raetien. Dessen Charakter musste deshalb in seiner Gesamtheit deutlich „römischer“ wirken, als jener der stark von einheimischen Traditionen bestimmten alpinen und voralpinen Landschaften bis zur Donau.

Von unschätzbarem wissenschaftlichem Wert sind die Militärdiplome auch für die Rekonstruktion der Statthalter-Abfolge einer Provinz. Für Raetien sind nur wenige Statthalter anderweitig, etwa durch Steininschriften oder literarische Quellen, überliefert. Viele Namen sind allein durch Militärdiplome bekannt geworden. Durch die Kombination der verschiedenen Informationen zu den einzelnen Amtsträgern lassen sich deren Karrieren vielfach gut verfolgen. Die zumeist nur wenige Jahre umfassenden Tätigkeiten auf wechselnden Posten, die die Männer oft kreuz und quer durch das Imperium führten, legen ein-





ABB. 1 Bruchstück eines römischen Militärdiploms aus Nördlingen (Lkr. Donau-Ries), Vorder- und Rückseite. Ohne Maßstab (Foto: St. Friedrich, © Archäologische Staatssammlung München).

drucksvolles Zeugnis einer reichsweit agierenden Führungselite aus den Reihen der senatorischen und ritterlichen Familien ab.

Ungeschmälerter Erkenntnisgewinn besteht selbstverständlich nur bei vollständig erhaltenen Militärdiplomen. Bei Bruchstücken sind zwangsläufig Abstriche zu machen. Doch erlauben Fragmente, wie das aus Nördlingen stammende, oft eine weitgehende Rekonstruktion der Texte. Dies gelingt anhand der feststehenden Formeln, mittels bereits bekannter Diplome mit ähnlichem oder sogar demselben Ausgabedatum sowie manchmal auf Grundlage komplizierter althistorischer Argumentationsketten.

Das Vorgehen lässt sich gut am Beispiel des Nördlinger Diploms illustrieren. Vom ursprünglichen Text auf der Vorder- und Rückseite der Bronzetafel ist in der hier folgenden Umschrift erhalten, was fett gedruckt außerhalb der eckigen Klammern steht. Manche der Buchstaben an den Bruchkanten sind dabei nur teilweise vorhanden. Die fehlenden Zeilenanfänge und -enden sind bei feststehenden Formelteilen bereits in eckigen Klammern ergänzt.

Erhaltener und teilergänzter Text der Außenseite:

```
[--]
[DEDIT ET ]CONVBIV[M CVM VXORIBVS QVAS]
[TVNC HA]BVISSEN[T CVM EST CIVITAS IS DATA]
[AVT CVM]IS QVAS P[OSTEA DVXISSENT DVM]
[TAXAT S]INGVLI[S ]
[-----]EIONI[-----]
[-----]SERI[-----]
[-----]IBRACAR[-----]
[-----]CLODIVS [-----]
          EX PED[ITE]
[-----]NTO V[--]
[DESCR]IPT ET RECO[GNIT EX TABVLA AEREA]
[QVAE] FIXA EST RO[MAE IN MVRO POST TEM]
[PLV]M DIVI AVG A[D MINERVAM]
```

Erhaltener Text der Innenseite:

```
[-----]E APP
[-- AV]RIAN ET I FLAV GEMEL
[--]FLAV CANATAIEN ∞
[--]R ET II RAETORVM
[--]AVG ET III THRAC
```

Am Anfang des erhaltenen Teils erscheint gerade noch die zweite Hälfte der Verleihungsformel zum Eherecht. Nach dem Wort *singulis* stand das

Tages- und Monatsdatum, die beide vollständig fehlen. Über die Namen der beiden amtierenden Konsuln in den folgenden zwei Zeilen, mit denen man in römischer Zeit das Jahresdatum angab, ist das Fundstück in das Jahr 156 n. Chr. zu setzen. Die Namensreste können zu M. Ceionius Silvanus und C. Serius Augurinus (im Ablativ) ergänzt werden. Die Amtsdauer der mehrfach wechselnden Konsulnpaare des Jahres 156 betrug zwei Monate, wodurch das Nördlinger Diplom auf den Januar oder Februar 156 eingegrenzt werden kann.

Ausgestellt war das Diplom für einen *expedes*, einen Infanteristen der *cohors III Bracaraugustanorum*, einer ursprünglich in der heute portugiesischen Stadt *Bracara Augusta* (Braga) ausgehobenen Einheit. Vom Kohortennamen ist BRACAR[-] erhalten geblieben. In der Bruchkante links des B ist die Vertikalhaste mit Fußserife einer I der Ordinalzahl erkennbar. Damit lässt sich die Kohorte eindeutig identifizieren. Denn aufgrund der fragmentarischen Truppenliste auf der Innenseite kann das Diplom dem Heer der Provinz Raetien zugewiesen werden. Von den beiden Bracaraugustaner-Kohorten des raetischen Heeres muss aber jene mit der Ordinalzahl V aufgrund des erhaltenen Zahlzeichenrestes zwangsläufig entfallen.

Vom Namen des ritterlichen Kommandanten der *cohors III Bracaraugustanorum* ist in der darunterliegenden Zeile nur der Familienname Clodius verblieben. Eine Identifikation der Person ist angesichts der Geläufigkeit des Namens gegenwärtig nicht möglich.

Vom Namen des Diplomempfängers hat sich nur das Ende [---]ntus erhalten, was für eine Ergänzung nicht ausreicht. Vom Vatersnamen ist der Anfangsbuchstabe V vorhanden. Der zweite Buchstabe, von dem sich Reste im Bruch abzeichnen, könnte ein X gewesen sein. Kognomen auf VX... sind selten. Eine Sammlung der bekannten Namen aus dem Römischen Reich zählt unter den Männernamen nur drei Belege auf, davon zwei aus der Provinz Pannonien (Ungarn) und einen aus dem gallisch-germanischen Raum (Frankreich, Benelux, Deutschland). Damit lässt sich leider nichts Konkretes über die Herkunftsregion des Veteranen und seine Nationalität aussagen.

Die Truppenliste kann über die Angaben auf der Innenseite der Tafel und andere Diplome rekonstruiert werden. Von den vier Reitereinheiten (*alae*) Raetiens sind die *I Hispanorum Auriana* und die *I Flavia Gemella* durch Textreste direkt

bezeugt, von den Kohorten (*cohortes*) die *I Flavia Canathenorum milliaria sagittariorum*, die *I* sowie die *II Raetorum*, die *III Bracaraugustanorum*, die – wie ausgeführt – auch als Empfängerinheit auf der Außenseite erscheint, und eine *III Thracum*. Dass es sich hierbei um die *III Thracum veterana* und nicht um die zweite Truppe gleichen Namens handelt, ist zu erschließen, wenn man eine zeilengetreue Textrekonstruktion der relevanten Passage vornimmt (erhaltene Teile fett):

EQVIT ET PEDIT QVI MILIT IN ALIS IIII QVAE **APP**
 II FLAV (M) P F ET I HISPAN AVRIAN ET I FLAV GEMEL
 ET I SINGVL C RET COH XIII I FLAV CANATAIEN (M)
 ET I BREVCOR C RET I RAETOR ET II RAETORVM
 ET II AQVITANOR C RET III BRACARAVG ET III THRAC
 VET ET III THRAC C RET III BRITANN ET IV GALLOR ET
 V BRACARAVG ET VI LVSIANOR ET VIII BATAVOR (M)
 ET SVNT IN RAETIA SVB VARIO CLEMENTE PROC

Hat man die Truppenliste nach dem zur Verfügung stehenden Platz um die für diese Zeit in Raetien bekannten Einheiten ergänzt, ergibt sich ein historisch interessanter Befund: Selbst wenn gewisse Schwankungen in den Zeichenzahlen aufgrund unterschiedlicher Abkürzungsvarianten bei den Truppenamen berücksichtigt werden, kann die Vexillation (Abordnung) der *cohors II Tungrorum milliaria* im Nördlinger Diplom nicht mehr aufgeführt gewesen sein. Nach der Ordinalzahl wäre sie vor oder nach der Aquitanerkoheorte einzureihen. Die Einheit ist in einem Diplom aus Eining aus dem Jahr 147 aufgeführt und aufgrund der angegebenen Gesamtzahl von 14 Kohorten noch in einem Diplom aus Regensburg für Januar/März 153 zu erschließen. Spätestens 157 sinkt nach bisheriger Kenntnis die Zahl der Kohorten in Raetien dauerhaft auf 13 ab und die Tungrervexillation erscheint nicht mehr in den Listen. Für den Abzug gibt nun das vorliegende Diplom von Januar/Februar 156 mit nur 13 genannten Formationen einen neuen Termin, zu dem die Verlegung spätestens vollzogen war. Durch die jetzt mögliche zeitliche Eingrenzung lassen sich als Hintergrund für den Abzug Unruhen der Jahre 154/155 erkennen, die in der Provinz Britannien ausgebrochen waren. Die Abordnung der *cohors II Tungrorum* kehrte deshalb zur Verstärkung des britannischen Heeres aus Raetien nach Schottland zurück, um dort wieder mit dem Kern ihrer eigenen Truppe vereinigt zu werden.

Bezüglich der Truppenliste anzumerken bleibt die eigenwillige Schreibweise des Canathener-Namens als *Canataien(orum)*. Hier liegt wohl ein Graveursfehler vor, indem das zu erwartende H in zwei eigenständige Buchstaben (AI) aufgelöst wurde.

In der letzten Zeile der Textrekonstruktion wurde bereits der Name des Statthalters (*procurator*) ergänzt, der zum Zeitpunkt der kaiserlichen Konstitution die Amtsgeschäfte in Raetien führte: Varius Clemens. Die Ergänzung ergibt sich aus folgender Überlegung: Noch Ende des Jahres 153 ist als raetischer Prokurator Ulpus Victor in einem Militärdiplom bezeugt. Sein Nachfolger Varius Clemens erscheint danach in einer Serie von Diplomen vom 28. September des Jahres 157. Weil Victor noch vor 158 seinen anschließenden Statthalterposten in Raetiens Nachbarprovinz Noricum absolviert hat, wird er spätestens 155 Raetien verlassen haben. Demnach sollte Varius Clemens, der seinerseits im April/Juni 152 noch als Prokurator in der nordafrikanischen Provinz Mauretania Caesariensis (Algerien) amtierte, bereits zum Ausgabezeitpunkt des Nördlinger Diploms Anfang 156 die Amtsgeschäfte in Raetien geführt haben.

Schließlich noch einige Spekulationen zum Empfänger und seiner Einheit. Zum Ausgabezeitpunkt des Diploms war die teilberittene *cohors III Bracaraugustanorum* bereits im Limeskastell von Theilenhofen (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) stationiert. Von dort stammen ein Altar der Truppe für Fortuna aus dem Kastellbad, zahlreiche Ziegelstempel, die Eigentümerinschrift eines Reiters auf dem bekannten prachtvollen Helm sowie ein Militärdiplom aus dem Jahr 140 n. Chr., das für einen Soldaten der Einheit ausgestellt worden ist. Die Errichtung des Kastells fällt in die Jahre um 126 n. Chr., wie die dendrochronologischen Daten aus den Kastellthermen zeigen. Der Diplomempfänger muss bei regulärer Dienstzeit deshalb ca. Ende 130/Anfang 131 bereits in Theilenhofen in die Truppe eingetreten sein. Auffällig erscheint aber der Fundort des Diploms im Umfeld einer ländlichen Siedlungsstelle bei Nördlingen, die rund 34 km von dem Kastellstandort entfernt ist. Mit etwa 8,5 km deutlich näher zum Fundort liegt noch innerhalb des Rieses der Ort Munningen. Das an dieser Stelle bekannte Holz-Erde-Kastell wird von Hartmut Wolff als Vorgängerlager von Theilenhofen gewertet, an dem die *cohors III Bracaraugustanorum* bis zur Versetzung garniso-

nierte. Zum Zeitpunkt der Rekrutierung des Nördlinger Diplomempfängers [---]ntus war die Truppe demnach erst seit wenigen Jahren aus Munningen abgezogen. Die Beziehung des Rekruten zur Theilenhofener Einheit mag vielleicht auf Zufall oder anderen Zusammenhängen beruhen und es könnte ihn erst nach seiner Entlassung in das fruchtbare Ries um Nördlingen verschlagen haben. Es scheint aber auch denkbar, dass ältere Kontakte zu gerade dieser Truppe eine Rolle gespielt haben. Wenn [---]ntus, wie üblich, mit etwa 18 Jahren in den Militärdienst eingetreten ist, muss er um 112/113 n. Chr. geboren worden sein. Er würde damit zur ersten Kindergeneration jener Gutshofbesitzer gehören, die die Limesregion um genau diese Zeit aufzusiedeln begannen. Der Diplomempfänger könnte also von einem Neusiedler ohne Bürgerrecht abstammen, der im Ries seit der Zeit Kaiser Trajans einen Gutshof betrieb und möglicherweise geschäftlich mit der lokalen Truppe in Munningen in Kontakt stand. Hieraus mag sich der Eintritt des Sohnes in ebendiese Einheit erklären, auch nachdem diese zwischenzeitlich nach Theilenhofen verlegt war. Andere Kohortenstützpunkte wie Rainau-Buch (Ostalbkreis) und Gnotzheim (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen) hätten jedenfalls bei verkehrsgünstigerer Anbindung auch noch deutlich näher gelegen und sich deshalb für einen Eintritt angeboten. Nach Ableistung seiner Dienstzeit wäre er dann auf den elterlichen Hof zurückgekehrt, worauf der Fundort des Diploms hinweist. Um diese Zeit hätte der Vater im regulären Fall ein Alter von ca. 50 bis 60 Jahren erreicht, zu dem spätestens die Übergabe des Anwesens an die nächste Generation notwendig geworden wäre.

Das sind selbstverständlich Überlegungen von stark hypothetischem Charakter. Zu viele entscheidende Parameter sind beim gegenwärtigen Forschungsstand noch unsicher oder gänzlich unbekannt. Dennoch erlauben es Gedankenspiele dieser Art, mögliche siedlungsgeschichtliche und demografische Szenarien in der Limesregion zumindest modellhaft durchzuspielen und Bevölkerungsfragen anschaulich zu machen.

Der rekonstruierte und ergänzte Gesamttext der Konstitution mit aufgelösten Abkürzungen lautet:

[Imp(erator) Caes(ar), divi Hadrian(i) f(ilius), divi Traiani Parthic(i) nep(os), divi Nervae pron(epos), T(itus) Aelius Hadrianus Antoninus Aug(ustus) Pius, pont(ifex) max(imus),

tr(ibunicia) pot(estate) XIX, imp(erator) II, co(n)s(ul) III, p(ater) p(atriciae),]

[equit(ibus) et pedit(ibus) qui milit(averunt) in alis IIII qua]e app[ellantur II Flav(ia) (mill.) p(ia) f(idelis) et I Hispan(orum) Au]rian(a) et I Flav(ia) Gemel(la) [et I singul(arium) c(ivium) R(omanorum) et coh(ortibus) XIII I]Flav(ia) Canataien(orum) (mill.) et I Breucor(um) c(ivium) R(omanorum) et I Raeto[r(um) et II Raetorum [et II Aquitanor(um) c(ivium) R(omanorum) et III Bracar]aug(ustanorum) et III Thrac(um) [vet(erana) et III Thrac(um) c(ivium) R(omanorum) et III Britann(orum) et IV Gallor(um) et V Bracaraug(ustanorum) et VI Lusitanor(um) et VIII Batavor(um) (mill.) et sunt in Raetia sub Vario Clemente proc(uratore), quin(is) et vicens pluribusve stipendiis emeritis dimissis honesta missione, quorum nomina subscripta sunt, civitatem Romanam qui eorum non haberent dedit et] conubiu[m cum uxoribus quas tunc ha]buissen[t, cum est civitas iis data, aut cum iis] quas p[ostea duxissent dumtaxat s]inguli[s Datum]

[M(arco) C]eion[i] [o Silvano]

[C(aio) S]eri[o Augurino co(n)s(ulibus)]

[coh(ortis) II]I Bracar[augustanorum cui praeest]

[---] Clodius[---]

ex ped[ite]

[---]nto V[x?--- f(ilio) ---]

[Descr]ipt(um) et reco[gnitum ex tabula aerea]

[quae] fixa est Ro[mae in muro post tem]

[plu]m divi Aug(usti) a[d Minervam]

Übersetzung:

Der Feldherr und erhabene, fromme **Kaiser Titus Aelius Hadrianus Antoninus**, Sohn des vergöttlichten Hadrianus, Enkel des vergöttlichten Partherbesiegers Traianus, Großvater des vergöttlichten Nerva, oberster Priester, Inhaber der tribunizischen Amtsgewalt zum 19. Male, zweimal zum Imperator ausgerufen, viermaliger Konsul und Vater des Vaterlandes, **hat den Reitern und Fußsoldaten**, die gedient haben in den vier Reitereinheiten mit Namen *II Flavia pia fidelis* – tausend Mann stark – und *I Hispanorum Aurianna* und *I Flavia Gemella* und *I Singularium* Römischer Bürger sowie in den 13 Kohorten *I Flavia Canathenorum* – tausend Mann stark – und *I Breucorum* Römischer Bürger und *I Raetorum* und *II Raetorum* und *II Aquitanorum* Römischer Bürger und *III Bracaraugustanorum* und

III Thracum veterana und *III Thracum* Römischer Bürger und *III Britannorum* und *IV Galorum* und *V Bracaraugustanorum* und *VI Lusitanorum* und *VIII Batavorum* – tausend Mann stark – und die in Raetien stationiert sind unter dem Prokurator Varius Clemens, **die nach Ableistung von 25 und mehr Dienstjahren ehrenhaft entlassen worden und deren Namen unten aufgeführt sind, das Römische Bürgerrecht verliehen**, soweit sie es noch nicht besitzen, **sowie das Recht zur Eheschließung** mit den Frauen, die sie damals hatten, als ihnen das Bürgerrecht verliehen worden ist, oder mit denen, die sie später heiraten werden, aber lediglich mit einer;

[Tagesdatum verloren]

als Marcus Ceionius Silvanus und Caius Serius Augurinus Konsuln waren (= 156 n. Chr.).

Aus der III. Bracaraugustaner-Kohorte unter dem Kommando des [---] Clodius [---] **dem ehemaligen Fußsoldaten [---]ntus, Sohn des Ux[---] vom Stamm der [---]**.

Abgeschrieben und überprüft von der Bronzetafel, die angebracht ist in Rom an der Mauer hinter dem Tempel des vergöttlichten Augustus bei der Minerva(statue).

Literatur

W. Eck, Der Kaiser als Herr des Heeres. Militärdiplome und die kaiserliche Reichsregierung. In: J. J. Wilkes (Hrsg.), *Documenting the Roman Army. Essays in Honour of Margaret Roxan* (London 2003) 55–87.

W. Eck, Die kaiserliche Bürgerrechtspolitik im Spiegel der Militärdiplome – ein Thema Hartmut Wolffs. *Passauer Jahrbücher* 55, 2013, 9–24.

M. M. Roxan (IV: zusammen mit P. Holder/V: P. Holder), *Roman Military Diplomas I–V* (London 1978–2006).

B. Steidl, „... civitatem dedit et conubium ...“. Acht neue Militärdiplomfragmente aus Raetien. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 79, 2014, 61–86.

RÖMERZEITLICHE PFLANZENRESTE

DER BRUNNEN BEI EHRINGEN, GEM. WALLERSTEIN (LKR. DONAU-RIES)

Ronny Teuscher und Barbara Zach

Brunnenfunde gehören zu den interessantesten und aufschlussreichsten Befundkategorien in der Archäologie. Da sie bis in wasserführende Schichten hinabreichen, können sich hier im dauerfeuchten Milieu organische Funde über viele tausend Jahre erhalten. Weil sie spezielle Erhaltungsbedingungen benötigen, sind organische Reste die seltensten Funde archäologischer Ausgrabungen (ausgenommen in verkohltem Zustand). Tatsächlich sind solche Funde aber die lebendigsten Zeugnisse vergangener Zeiten. So lassen Holz- und Pflanzenreste Rückschlüsse auf die Vegetation um die Fundstelle zu und können zeigen, wie der vor- und frühgeschichtliche Mensch Einfluss auf sein Lebensumfeld genommen hat.

Der 2008 im Zuge bauvorgreifender Sondierungen der EPS-Trasse entdeckte römische Brunnen (Katalog-Nr. 70) in der Gemarkung Ehringen in der Flur „Untere Wiesgwand“ hielt solche spannenden Einblicke in die Römerzeit im Ries bereit. Die Fundstelle des Brunnens gehörte wahrscheinlich zum Bereich eines römischen Gutshofes. Dafür spricht nicht allein die hohe Dichte römischer Siedlungen im Ries, die nächsten Hofstellen liegen nur 600 m westlich (Abb. 1), sondern vor allem die typische Lage an der Grenze zwischen trockenem Ökotoptyp als Bereich ackerbäuerlicher Nutzung und feuchtem Ökotoptyp zur Weidehaltung und Tränke des Viehs.

Heute hat der Fundplatz wenig mit den antiken Verhältnissen gemein. Durch die Flurbereinigung ist der nahe Bach, der Goldbachgraben, zu einer begradigten unscheinbaren Rinne verkommen. Einzig der weitgehend unbewaldete Charakter der Riesebene dürfte dem antiken Erscheinungsbild entsprechen. Wie Samen, Äste und Zweige der Brunnenverfüllung zeigen, sind Holunder (Abb. 6) und Kirsche/Schlehe die einzigen Gehölze in der Umgebung gewesen.

Der Brunnen war kaum 2,5 m tief und in den anstehenden Terrassenkies abgeteuft. Die gut erhaltene Brunnenkonstruktion bestand aus einem in Blockbauweise gezimmerten Holzkasten (siehe

S. 78–83). An den Bodensedimenten aus dem Brunneninneren wurde eine Schnellanalyse an acht Stichproben durchgeführt, die eine gute Erhaltung von Pflanzenresten ergab. Vier Proben wurden mit einer Gesamtanalyse untersucht (Tab. 1). Um die Pflanzenreste aus dem Sediment zu lösen, wurden die Proben geschlämmt und anschließend floriert. Dazu weicht man die Probe in Wasser ein und spült sie durch einen Siebsatz mit

ABB. 1 Ehringen, Gem. Wallerstein. Die Fundstelle des Brunnens in Bezug zu den römischen Gutshöfen (Punkte) und Wegführungen (Linie durchgehend oder gestrichelt) der Umgebung; grün gerastert die Feuchtokotope nach den Urpositionsblättern; magenta die EPS-Trasse (Bild: R. Teuscher).

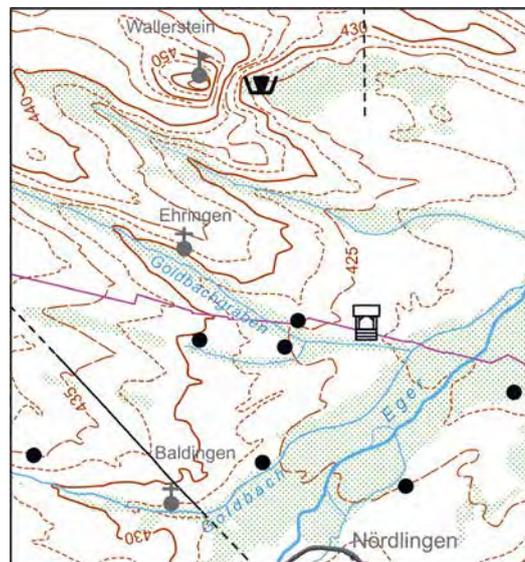




ABB. 2 Ehringen, Gem. Wallerstein. Auswahl nachgewiesener Pflanzen aus dem Brunnen in der Flur „Untere Wiesgwand“. Als Vorbild für die Brunnenzeichnung diente die Rekonstruktion im archäologischen Park im Ostkastell von Welzheim (Zeichnung: R. Teuscher).

den Maschenweiten 0,315 mm, 0,5 mm, 1 mm und 2,5 mm. Unter dem Mikroskop werden bei sechs- bis 40-facher Vergrößerung die Pflanzenreste mit einer Pinzette ausgelesen und anschließend die Art bestimmt.¹

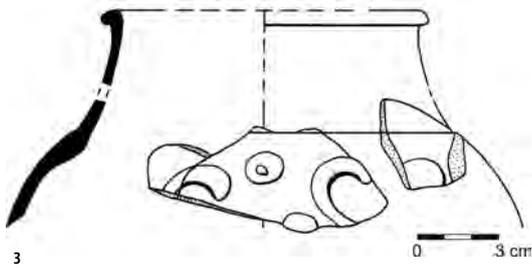
Die Botanikreste spiegeln eine hochwachsende Ruderalvegetation wider, d. h. spontan entstandene, nicht landwirtschaftlich genutzte Bestände von Stauden, Gräsern sowie ein- und zweijährigen Kräutern auf durch den Menschen stark veränderten, meist stickstoffreichen Flächen, wie z. B. Wegrändern oder Schuttflächen. Im vorliegenden Fall ist die Vegetation geprägt durch Brennessel, Taubnessel, Gänsefuß und Schierling (Abb. 2). Zwar sind viele Unkräuter als Wildgemüse nutzbar; das Fehlen von echten Gewürz- und Gemüsepflanzen sowie Obst macht es aber nicht wahrscheinlich, dass wir hier die Reste eines nahen Beetes oder Haushaltsabfälle vor uns haben. Kulturpflanzen wie Gerste, Dinkel und

Hanf sind nur durch wenige Reste nachgewiesen. Es gibt vielerlei Wege, wie die Pflanzen in den Brunnen geraten sein mögen. Vögel können Früchte und Samen fallengelassen haben, der Wind kann Pflanzenreste in den Brunnen verweht haben oder der Mensch hat beim täglichen Wasserholen am Eimerboden haftende Pflanzen eingebracht. Da Brunnen während ihrer Nutzung aber regelmäßig gesäubert wurden – so auch der Ehringer Brunnen, der über Trittstufen in den Ecken begehbar war –, dürfte nur der unterste Bereich der Sohle durch natürliche Sedimentation zustande gekommen sein.

Wahrscheinlicher ist, dass der Brunnen am Ende seiner Nutzung schon nicht mehr zum Wasserholen, sondern als Entsorgungsgrube diente. Dass er vom Menschen verfüllt wurde, zeigen die zahlreichen Äste und bearbeiteten Holzstangen, die wie hineingeworfen wirken. Mit in den Brunnen geriet dabei das Geweih eines kapitalen Rothir-

¹ Die Proben wurden von Sven Steeger im Rahmen einer Bachelorarbeit an der Universität Hohenheim analysiert.

	Nummer der Probe	1772	8123	8109	8108	
	Tiefe der Probe	Sohle	Pl. 8	Pl. 6	Pl. 5	
	Probenmenge (Liter)	6	6	1,5	2,2	
1 a.) Kulturpflanzen	Gerste	2				Hordeum vulgare
	Hanf		3	1		Cannabis sativa
	Dinkel	1				Triticum spelta
	Weizen-Art				1	Triticum
b.) Nutz- und Sammelpflanzen	Wald-Erdbeere		3			Fragaria vesca
	Birne/Apfel		1			Pyrus/Malus
	Brombeere/Himbeere			1		Rubus
	Schwarzer Holunder	31	9	10	14	Sambucus nigra
2 Unkräuter						
a.) nur in Äckern	Kornrade	1				Agrostemma githago
	Acker-Hellerkraut	4	6	2	4	Thlaspi arvense
	Feldsalat-Art				1	Valerianella
b.) Acker und wüste Plätze	Hundspetersilie	10				Aethusa cynapium
	Gemeiner Beifuß	10				Artemisia vulgaris
	Melden-Art	30	3		3	Artriplex
	Weißer Gänsefuß	1080	282		52	Chenopodium album
	Feigenblättriger Gänsefuß	130	9			Chenopodium ficifolium
	Unechter Gänsefuß		30			Chenopodium hybridum
	Erdrauch-Art		3		2	Fumaria
	Hohlzahn-Art	32	3	2		Galeopsis
	Stengelumf. Taubnessel	2710	344	57	113	Lamium amplexicaule
	Margerite	30				Leucanthemum vulgare
	Vogel-Knöterich	100	22	1		Polygonum aviculare
	Rauhe Gänsedistel	80				Sonchus asper
	c.) Wüste Plätze, Wegrand	Klette	66	6	2	
Kratzdistel-Art			3		7	Cirsium
Distel-/Kratzdistel-Art		50		2		Carduus
Stachel-Segge			3	4		Carex muricata
Gefleckter Schierling		1043	21	5	3	Conium maculatum
Schwarzes Bilsenkraut		80	29	5	87	Hyoscyamus niger
Echtes Johanniskraut					4	Hypericum perforatum
Weiß/Gefl. Taubnessel		160	33	7	5	Lamium album/ maculatum
Pfirsichbl. Floh-Knöterich		6		2		Persicaria maculosa
Vogelmiere			16	8		Stellaria media
Echte Rauke		10				Sisymbrium officinale
Große Brennnessel		7210	1560	521	437	Urtica dioica
3 Grasland (Wirtschaftswiesen)						
a.) schwach trockene bis frische Wiesen	Wilde gelbe Rübe, Möhre	70				
	Rauhe Segge	11				
b.) Quellsümpfe und Großseggenriede	Kuckucks-Lichtnelke	120				Lychnis flos-cuculi
	Ampfer-Knöterich		9	2	2	Persicaria lapathifolia
c.) Viehläger (Schafweiden) auf sonnigen Kalktrockenrasen	Wiesen-Kerbel	50		13	1	Anthriscus sylvestris
4 indifferent						
	Labkraut-Art		6			Galium
	Ampfer-Arten	170	18	3	6	Rumex
	Leimkraut-Art	30		2	3	Silene
	Miere	400			9	Stellaria
5 Wälder, Waldsäume, Hecken	Odermennig	1				Agrimonia eupatoria
	Fichte				1	Picea abies



ches, der in römischen Siedlungen unter den Knochen vom Jagdwild auffallend oft belegt ist. Möglicherweise handelt es sich um eine rituelle Deponierung bei Aufgabe des Brunnens, wie Vergleiche zum Zeitpunkt des Limesfalls nahelegen. Die Pflanzenreste weisen nicht unbedingt auf eine bewirtschaftete Zone um den Brunnen herum hin, sondern könnten Grünabfälle aus der Landschaftspflege sein. Vielleicht wurde eine lange nicht begangene und zugewucherte Fläche urbar gemacht.

Gegen eine hauptsächliche Entsorgung von Haushaltsabfällen spricht auch die geringe Zahl von Haustierknochen (jeweils ein Knochen von Rind und Pferd). Die sonstigen Tierknochen stammen von Vögeln, Fröschen und Mäusen, denen der Brunnenschacht zum Verhängnis wurde, die als Gewölle von Greifvögeln hineingerieten oder durch den Menschen entsorgt wurden. Die Kleintierknochen sind noch gänzlich unausgewertet und können interessante Aussagen zur antiken Ökologie bereithalten.

Die datierbaren römischen Funde (hauptsächlich Keramik) aus dem Brunnen sind zwar kleinteilig zerscherbt, weisen jedoch eindeutig auf die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. hin, wie die Fragmente eines großen Bechers mit Tonschlückerverzierung aus Rheinzabern (Abb. 3). Die Fundstelle war jedoch bereits in vorrömischer Zeit besiedelt, wie einige prähistorische Scherben zeigen, die bei der Verfüllung mit in den Brunnen gerieten.

Literatur

W. Czysz, Situationstypen römischer Gutshöfe im Nördlinger Ries. Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 72, 1978, 70–94.

M. Rösch, Römische Brunnen in Lahr – Fundgruben für die Botanik. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994 (1995) 151–156.

R. Teuscher, Ausgrabungen in Nördlingen, Oettingen i. Bay. und Wallerstein-Ehringen. Beiträge zur römischen Besiedlungsgeschichte im Ries. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 57, 2016, 233–298.



TAB. 1 Ehringen, Gem. Wallerstein. Pflanzenreste aus dem römischen Brunnen (Bestimmung der Pflanzenreste: S. Steeger, Bearbeitung: R. Teuscher).



ABB. 3 Ehringen, Gem. Wallerstein. Oberteil eines Terra sigillata-Bechers mit Tonschlückerverzierung (Form Ludowici V M g/k) aus der Brunnenverfüllung (Zeichnung: R. Teuscher).



ABB. 4 Ehringen, Gem. Wallerstein. Unverkohlte Frucht von der Möhre (*Daucus carota*) aus der Brunnenfüllung, Bauch- und Rückenseite. Länge 3 mm, Breite 2 mm (Foto: S. Steeger).

ABB. 5 Ehringen, Gem. Wallerstein. Unverkohlte Früchte vom Gewöhnlichen Odermennig (*Agrimonia eupatoria*) aus der Brunnenfüllung. Länge 3,8 mm, Breite 3,3 mm (Foto: S. Steeger).



ABB. 6 Ehringen, Gem. Wallerstein. Unverkohlte Steinkerne vom Schwarzen Holunder (*Sambucus nigra*) aus der Brunnenfüllung. Länge 2,4–3,5 mm, Breite 1,5–1,8 mm (Foto: S. Steeger).

ABB. 7 Ehringen, Gem. Wallerstein. Unverkohlte Früchte von Geflecktem Schierling (*Conium maculatum*) aus der Brunnenfüllung. Länge 2,2 mm, Breite 1,2 mm (Foto: S. Steeger).

EIN GLÜCKSFALL FÜR DIE DENDROCHRONOLOGIE DER RÖMISCHE BRUNNEN VON EHRINGEN, GEM. WALLERSTEIN (LKR. DONAU-RIES)

Franz Herzig

Der hohe Grundwasserspiegel an der Ausgrabungsstätte bei Ehringen sorgte für eine sehr gute Erhaltung des aus Holz gebauten Brunnenkastens. Die Untersuchungen an den Brunnenhölzern ermöglichten eine Datierung der Konstruktion mithilfe der Dendrochronologie. An zahlreichen Hölzern konnten Fälldaten ermittelt werden. So kann die Geschichte des Brunnens von seiner Anlage bis zur Umwandlung in eine Entsorgungsgrube verstanden werden. Die gute Erhaltung des Brunnenkastens erlaubte es, Holzbearbeitung und Konstruktionstechnik im Detail nachzuvollziehen.

Der Holzkasten des Brunnens (Katalog-Nr. 70) war in Blockbauweise gezimmert worden (Abb. 1). Die Bohlen der fünf noch erhaltenen Lagen waren zumindest bei den unteren vier Gefügen durch einfache Überblattungen über die Ecken verbunden. Diese Variante der Blockbauweise erforderte einen geringeren Schachtdurchmesser, da anders als bei einer Blockbaukonstruktion mit Eckverkämmungen keine Vorstöße überkragen. Durch die über Eck verbundenen Bohlen erhielt der Brunnenkasten eine lichte Weite von 140 cm x 140 cm.

Die Bohlen der vier unteren Gefüge waren aufeinander passend zugeschnitten. Die schlecht erhaltenen Bohlen der obersten fünf Lagen wichen aufgrund der größeren Länge ihres Zuschnitts sowie der Verwendung von Buchenholz davon ab (Abb. 2). Bei einem Teil der Bohlen konnte anhand von Spuren der Abnutzung, Verwitterung, Zersetzung sowie funktionsloser Bearbeitungsdetails nachgewiesen werden, dass sie wiederverwendet worden waren. Dies wurde auch durch die dendrochronologischen Untersuchungen an den heterogenen Eichenserien der Bauteile bestätigt.

Die meisten Wandbohlen waren radial aus 40 bis 65 cm starken Eichenstämmen heraus gespalten worden. Die Längen betragen jeweils 150 cm, die

Breiten um 22 cm und die Stärken zwischen 5 und 7 cm. Die Spaltflächen wurden mit dem Beil nachgearbeitet. Die Stirnseiten waren quer zur Faser plan zugebeilt und gesägt worden. Die Enden wurden im Verhältnis von 12 zu 10 cm 7 cm tief ausgenommen, sodass an beiden Enden eine aufnehmende Blattsasse bzw. ein aufliegendes Blatt mit 7 cm breiter Auflagefläche entstand. Das Bohlengefüge war so zusammengesetzt, dass zwei gegenüberliegende Blattsassen jeweils unten und die um 90 Grad versetzten Blätter oben lagen. Dadurch waren Bohlen einer Lage bzw. eines Bohlengefüges horizontal, aber nicht vertikal mit den darüber- und darunterliegenden Lagen verbunden. Auch senkrecht durch die Sassen führende Holznägel als Sicherung wurden nicht verwendet. Die Bohlengefüge wurden übereinandergesetzt und von außen durch den wieder eingefüllten Aushub im Schacht in ihrer Position gehalten. Zur Fixierung bzw. Zentrierung der Bohlengefüge wurden an jeder Seite 20 cm lange Keile aus Eichenholz zwischen Schachtwand und Wandbohle getrieben. Teilweise wurden die Keile jeweils zur Fixierung einer einzelnen Lage stockwerkartig übereinandergesetzt.

In die Oberseiten zweier über die Ecken verbundener Bohlen des zweiten Gefüges waren Einkerbungen geschnitten worden, in die eine diagonal

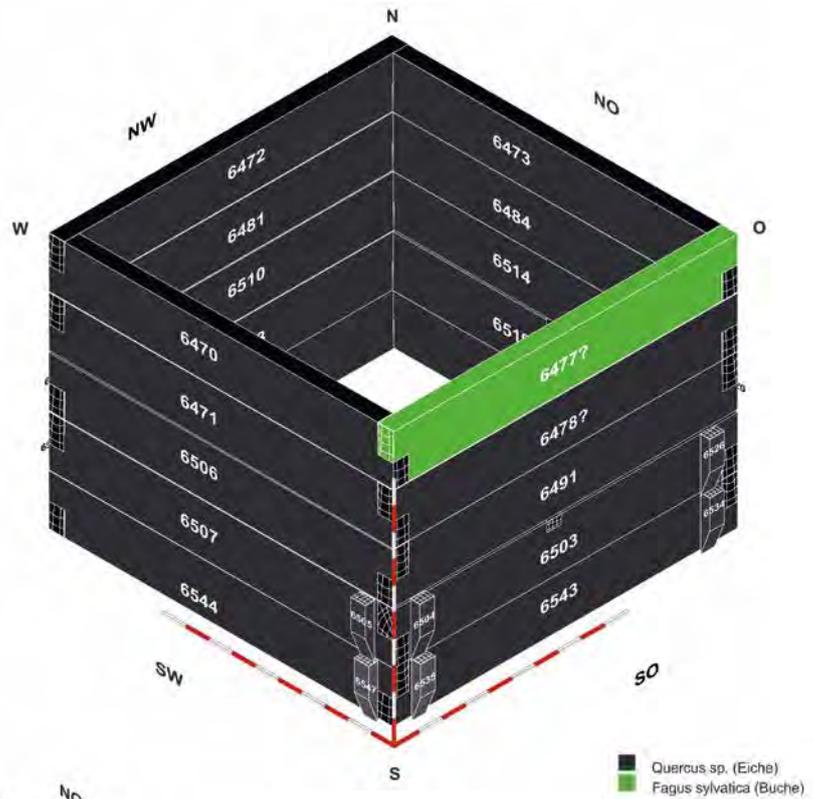


ABB. 1 Römischer Brunnen von Ehringen, Gem. Wallerstein. Verschalung nach Holzarten und nachgewiesener Sekundärverwendung (Grafik: F. Herzig).

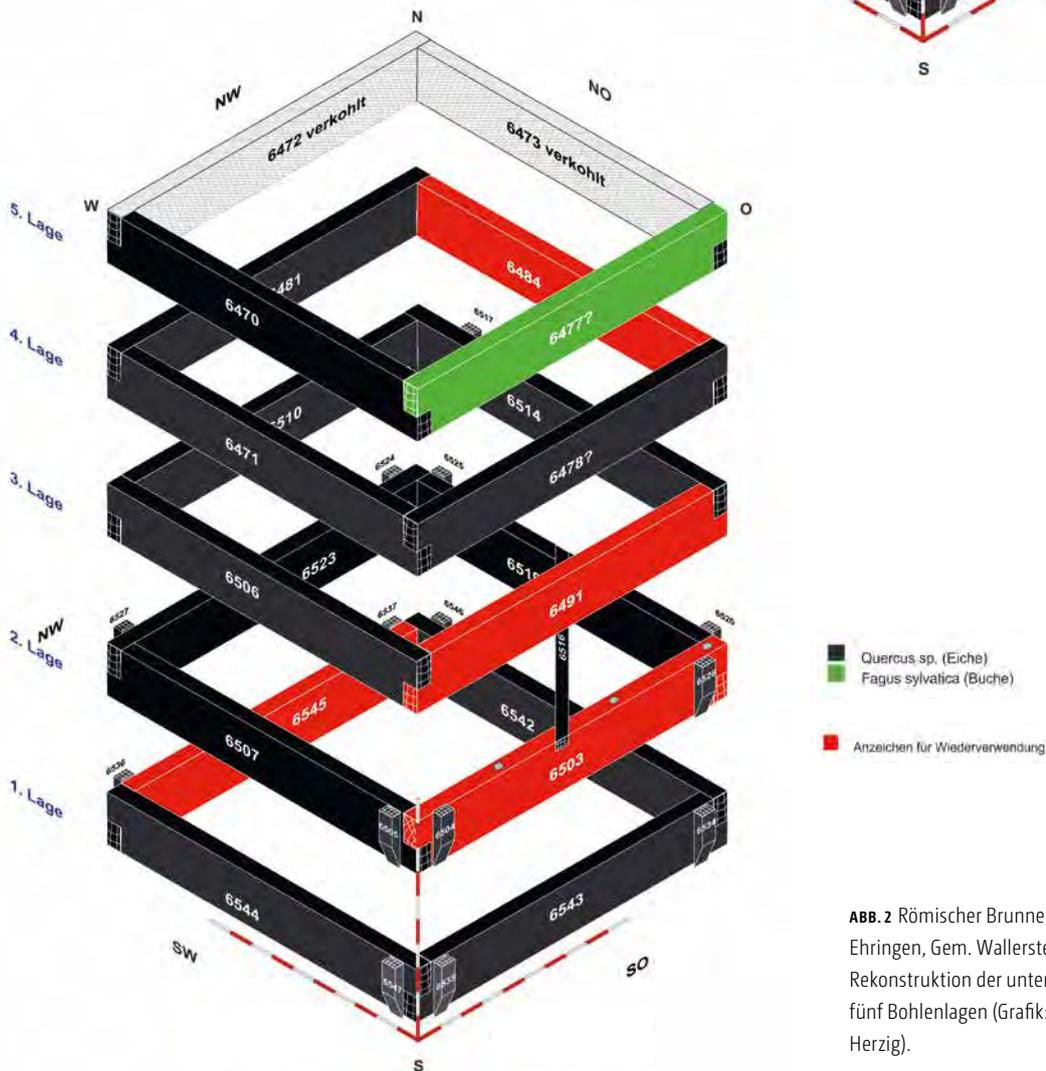


ABB. 2 Römischer Brunnen von Ehringen, Gem. Wallerstein. Rekonstruktion der untersten fünf Bohlenlagen (Grafik: F. Herzig).

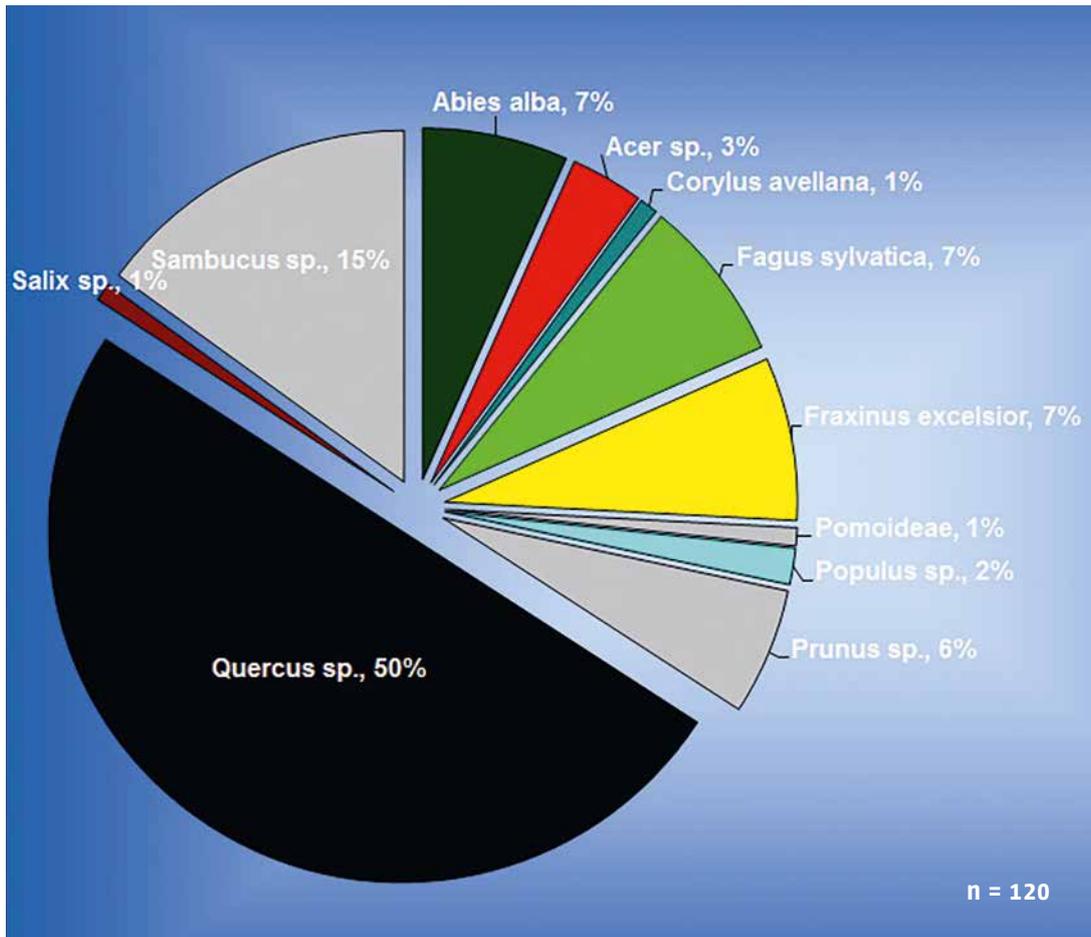


ABB. 3 Römischer Brunnen von Ehringen, Gem. Wallerstein. Artenspektrum aller Holzfunde (Grafik: F. Herzig).

Abies alba	Weißtanne
Acer sp.	Ahorn
Coryllus avellana	Haselnuss
Fagus sylvatica	Buche
Fraxinus excelsior	Esche
Pomoideae	Kernobst, z. B. Apfel
Populus sp.	Pappel
Prunus sp.	Steinobst, z. B. Kirsche
Quercus sp.	Eiche
Salix sp.	Weide
Sambucus sp	Holunder

verlaufende Strebe eingepasst worden war. Die Strebe mit einer Länge von 81 cm, einer Breite von 6 cm und einer Stärke von 3 cm wies einen kantholzförmigen Querschnitt auf und war aus einem mindestens 30 cm starken Eichenstamm hergestellt worden. Derartige Streben wurden als Trittsprossen bei Brunnenkonstruktionen verwendet, welche ohne Querriegel verbunden waren. Dazu gehören neben Schlitzpfostenkon-

struktionen alle Varianten der Blockbautechniken. Die Streben bzw. Trittsprossen dienten der Brunnenhygiene und gegebenenfalls für Reparaturarbeiten.

Der Brunnen von Ehringen ähnelt in seinem Aufbau zwei Brunnen aus dem *vicus* von Munnigen, einer 10 km entfernten, ebenfalls im Ries gelegenen Fundstelle. Auch bei diesen beiden, in den Jahren 110 bzw. 113 n. Chr. abgeteufte-

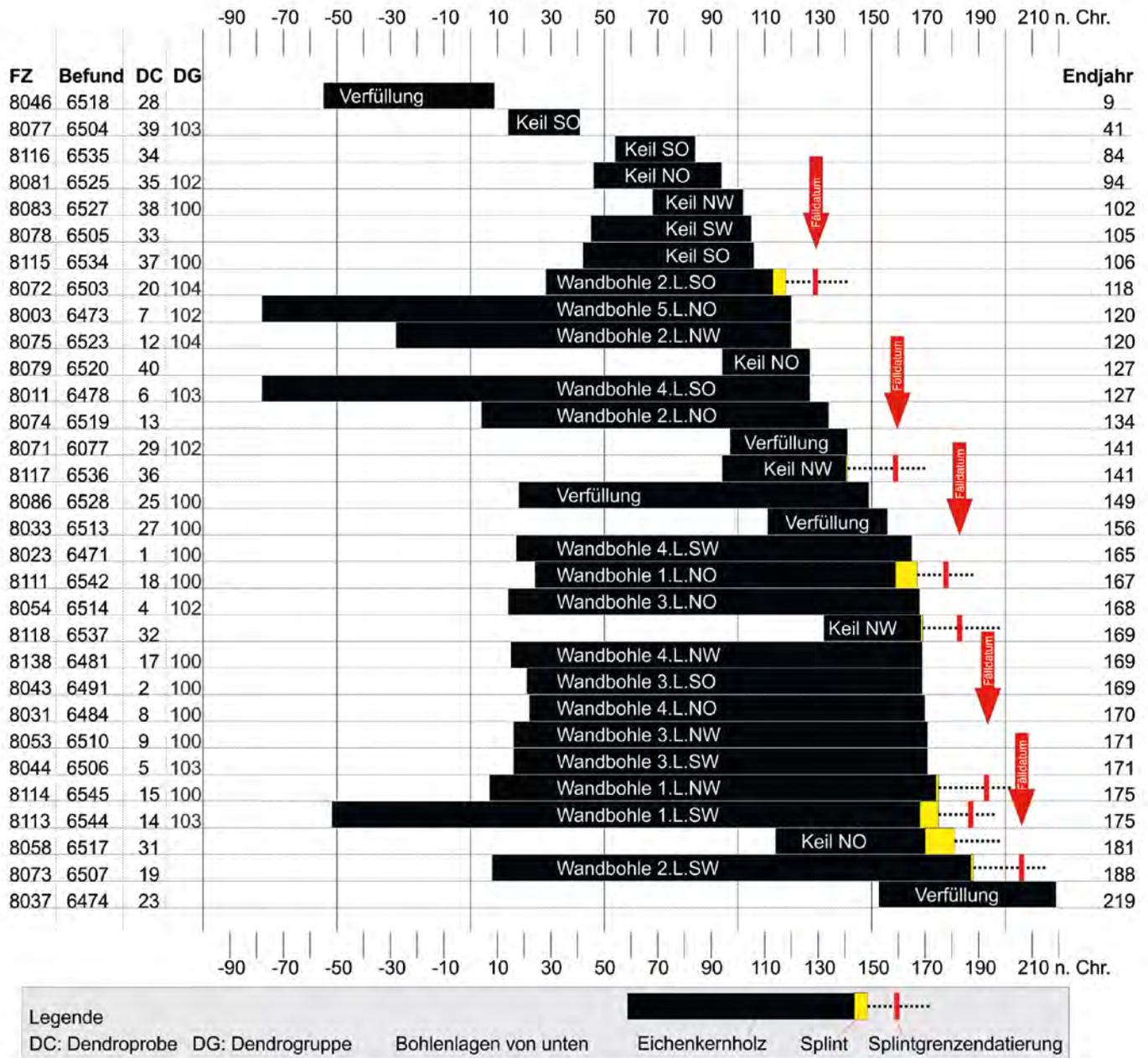


ABB. 4 Römischer Brunnen von Ehringen, Gem. Wallerstein. Deckungsbild von Jahrringserien aller Bauteile des Holzkastens und der Verfüllung (Grafik: F. Herzig).

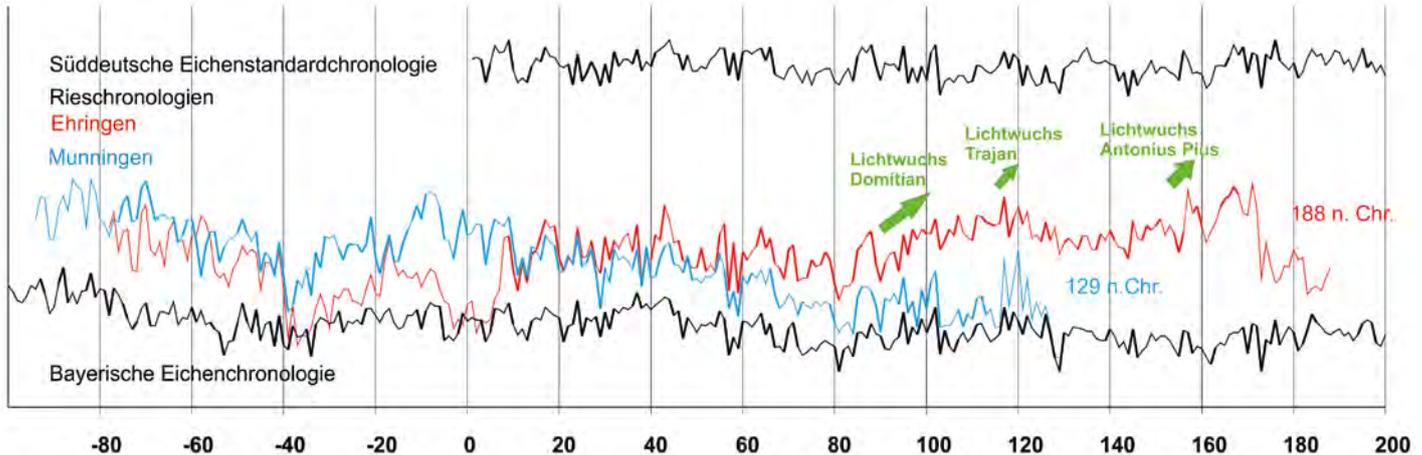


ABB. 5 Mittelkurve von Ehringen, Gem. Wallerstein in Synchronlage zur Mittelkurve von Munningen und zur bayerischen Eichenchronologie (Grafik: F. Herzig).

Brunnen waren die unteren Lagen durch einfache Überblattungen über die Ecken verbunden. Allerdings war dort ab dem vierten bzw. siebten Bohlengefüge mit einfachen Überblattungen jeweils ein zweiter überkragender Kasten mit Gefügen aus überkragenden Bohlen gesetzt worden. Ob es sich bei den andersartigen Bohlen der fünften Lage des Brunnens von Ehringen ebenfalls um eine solche Konstruktion handelt, ließ sich aufgrund der schlechten Erhaltung nicht mehr nachweisen.

Bemerkenswert war der Fund eines Fassreifenfragments im Planum unterhalb des Holzkastens, das als Rest einer weiteren Wandverschalung gedeutet werden kann. Der Reifen gehörte zu einem Fass mit etwa 90 cm Durchmesser. Fässer mit Reifenschlössern wurden sowohl in Raetien als auch in den benachbarten Provinzen des Imperium Romanum während der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts nicht selten als Brunnenwandverschalung sekundär verwendet, so auch in Ehringen. Vermutlich war der Grundwasserträger als Erstes durch die Abteufung eines Fasskörpers gefasst und zur Wasserversorgung genutzt worden. Nachdem der Fasskörper morsch geworden war, wurde der dauerhaftere Kastenbrunnen in Blockbauweise abgeteuft. Das Fass bzw. seine Dauben wurden entfernt, während der unterste Fassreifen, in wassergesättigte Schichten eingebettet, haften und erhalten blieb.

Holzartenzusammensetzung

Das Holzartenspektrum ist ähnlich wie bei anderen römischen Siedlungen breit gefächert (Abb. 3). Der hohe Eichenanteil von 40 % resultiert aus der gezielten Auswahl der Bauhölzer für die Wandverschalung. Abgesehen von Eibe ist

keine andere einheimische Holzart so dauerhaft und eignet sich dementsprechend gut für die Verwendung im Außenbau. Ohne die Hölzer der Brunnenverschalung macht der Eichenanteil 25 % aus, was dem Holzartenspektrum von Munningen entspricht. Wie wichtig für die Brunnenbauer die Verwendung dauerhaften Eichenholzes war, wird daran deutlich, dass sie auch sekundär verwendetes Eichenholz anderen Holzarten vorzogen. Mit dem hohen Anteil an sekundär verwendetem Eichenholz unterscheidet sich Ehringen auffallend von anderen Fundstellen wie Munningen oder Fessenheim. Im sicher weitgehend waldfreien zentralen Teil der Riesebene musste das begehrte Eichenholz aus entfernt liegenden Beständen beschafft werden. Esche, Ahorn und Kirsche kamen als kleinere Pfähle und Stangenholz innerhalb der Verfüllung vor.

Die Buche scheint in den späteren Bauphasen als Wandbohle verwendet worden zu sein. Daneben fanden sich kleinere Bretter, Keile und ein Holznagel aus Buchenholz in der Verfüllung. Bei den Weißtannen handelte es sich fast ausschließlich um Spanmaterial, was darauf hinweist, dass die Weißtanne häufiger genutzt wurde, obwohl auch sie sicher von außerhalb beschafft werden musste. Holzarten der Weichholztalau wie Erle, Weide oder Pappel spielen anders als in Munningen keine Rolle. In der Nähe der Fundstelle verläuft heute als einziges kleineres Fließgewässer der Goldbach, der 1 km weiter östlich in die Eger mündet. Hier wären wohl die Standorte von Eschen zu vermuten.

Die fruchtbaren Ackerflächen der westlichen Riesebene dürften in römischer Zeit sicher intensiv genutzt worden sein. Als Bezugsquelle für die Eichen, Buchen und vielleicht auch Tannen kom-

men die Wälder des jeweils 6 km entfernten westlichen und südlichen Kraterrandes und als kleineres Areal ein schmaler Saum entlang der 1 km entfernten Eger infrage. Zu erwähnen ist der verhältnismäßig hohe Anteil an Holunderzweigen. Der stickstoffreiche Ruderalflächen bevorzugende Schwarze Holunder ist vielseitig nutzbar.

Datierung

Möglicherweise wurde bereits um 120 n. Chr. an dieser Stelle erstmals ein Brunnen schacht abgeteufelt, bei dem ein Fasskörper als Wandverschalung diente. Darauf deuten die Reste des Fassreifens im untersten Planum hin. Der darübergesetzte Holzkasten ersetzte sodann die kurzlebige Fassbrunnenkonstruktion. Der Holzkasten wurde aus wiederverwendeten Eichenbohlen hergestellt, bei denen die Waldkanten nicht mehr erhalten waren. Das Fälldatum der jüngsten, im Gefüge verbauten Bohle ließ sich über die Splintgrenzdatierung auf den Zeitraum um 207 ± 10 n. Chr. eingrenzen. Die Jahrringserien der Mehrzahl der in den unteren vier Lagen verwendeten Bohlen und Keile lassen sich diesem zeitlichen Rahmen zuordnen. Innerhalb der vier unteren Lagen waren auch Bohlen verbaut worden, die vermutlich zu älteren Brunnenkonstruktionen mit Fälldaten um 128, 166 und 178 n. Chr. gehörten (Abb. 4).

Oberhalb der vierten Lage waren nicht mehr passgenau in die Konstruktion eingefügte, schlecht erhaltene Bohlen und Bretter verbaut worden, die Brandspuren aufwiesen. Weitere verkohlte Bohlenfragmente aus demselben Planum lagen in der Verfüllung. Die Fälldaten der verkohlten Hölzer lassen sich über die Kernholzdatering zeitlich nach 236 n. Chr. einordnen und zeigen, dass der Brunnen noch bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts genutzt wurde, am Schluss vielleicht als Abfallgrube.

Die Eichenmittelkurven von Ehringen und Munningen (Abb. 5) bilden die wichtigsten Bausteine der Wuchsbezirkschronologie des Rieses. In der Mittelkurve von Ehringen werden die sich bereits bei der Munninger Mittelkurve abzeichnenden riestypischen Aspekte der Mittelkurve von Munningen fortgeschrieben. Nach der eigentümlichen Wachstumsdepression in den 80er-Jahren des ersten Jahrhunderts ist ein Lichtwuchs zu beobachten, der auf den Holzeinschlag während der Zeit Domitians hinweist. Mit der Chronologie von Ehringen setzt sich der Zuwachs nun kontinuierlich in die Zeit Trajans fort. Danach beginnt wieder ein abwärts gerichteter Al-

terstrend. Während der Zeit des Antonius Pius setzt erneut ein abrupter Holzzuwachs bei den verbliebenen Eichen ein, der wahrscheinlich auf den verstärkten Holzbedarf während dieser Zeit zurückzuführen ist.

Literatur

F. Herzig/St. Berg-Hobohm, Römische Fass- und Kastenbrunnen im Vicus von Munningen – Ausgrabungen im Bereich der neuen Ortsumfahrung. *Denkmalpflege Informationen* 145, 2010, 11–13.

EPS – ARCHÄOLOGIE –
BADEN-WÜRTTEMBERG.
AUSGEWÄHLTE FUNDSTELLEN



EIN QUERSCHNITT DURCH SÜDWESTDEUTSCHLAND

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN AUF DER EPS-TRASSE IM NÖRDLICHEN BADEN-WÜRTTEMBERG

Jörg Bofinger und Doris Schmid



Auf 190 km Länge durchschneidet die Ethylen-Pipeline Süd (EPS) Baden-Württemberg. Ein derartiges Bauprojekt ist aus Sicht der Denkmalpflege ein erheblicher Eingriff in die archäologische Denkmalsubstanz. Gleichzeitig ergibt sich dadurch jedoch die günstige Gelegenheit, einen Querschnitt durch diese seit Jahrtausenden vom Menschen besiedelte Landschaft archäologisch zu untersuchen.

Die EPS-Trasse – ein Schnitt durch die Landschaft

Obwohl Baden-Württemberg „nur“ als Transitland für die Ethylen-Pipeline Süd eine Rolle spielt, führt dennoch mit knapp 190 km Länge der größte Abschnitt des Bauprojektes durch dieses Bundesland. Zwischen 2007 und 2011 wurde der gesamte Bereich, der von den Baumaßnahmen betroffen war, archäologisch begleitet. Zeitweise arbeiteten mehrere Grabungsteams gleichzeitig auf der Trasse. Die beiden nördlichen Regierungsbezirke des Landes, Nordbaden und Nordwürttemberg, werden von der Trasse nahezu exakt in ostwestlicher Richtung durchschnitten, wobei unterschiedlichste Natur- und Siedlungsräume berührt wurden.

Bereits im Vorfeld der Baumaßnahme zeigte sich, dass es bei einigen Fundstellen, trotz Umtrassierungen, unweigerlich zu Beeinträchtigungen der archäologischen Substanz kommen würde. Diese Bereiche wurden herausgefiltert und für eine bauvorgreifende Untersuchung mit entsprechend ausreichendem Zeitfenster vorgesehen. Konkret bedeutete dies, dass unterschiedliche Abschnitte von insgesamt knapp 10 km Länge vor Beginn der Baumaßnahmen ausgegraben werden mussten, während der komplette übrige Streckenverlauf parallel zum und in Abstimmung mit dem Bauablauf beobachtet und im Falle einer neu entdeckten Fundstelle untersucht wurde (Abb. 1).

Unterschiedlichste Fundstellen quer durch die Zeiten

Nach Abschluss der flächigen Untersuchung und Dokumentation der gesamten Trasse kann eine erste Bilanz hinsichtlich Zahl, Art und Qualität der erfassten Fundstellen gezogen werden, ohne dass freilich schon eine umfassende wissenschaftliche Auswertung erfolgt wäre.

In den seltensten Fällen werden im Zuge der archäologischen Begleitung von Pipelinetrassen Fundstellen vollständig erfasst und ausgegraben, da bei den Geländearbeiten die Ausgrabungsaktivitäten immer streng auf den Arbeitsstreifen, von dem der Humus abgeschoben wird, beschränkt bleiben müssen. Dennoch bzw. gerade deshalb ist der denkmalpflegerische Aspekt außerordentlich wichtig und die feldarchäologische Begleitung notwendig und verhältnismäßig. Obwohl es sich in der Regel um schmale Ausschnitte und Aufschlüsse handelt, bergen die Grabungsergebnisse sowohl in der Gesamtschau als auch in der Betrachtung einzelner ausgewählter Ausschnitte ein hohes wissenschaftliches Potenzial. Mit den erfassten Fundstellen wird eine Datenbasis geschaffen, die es erlaubt, das archäologische Erbe und dessen Erhaltungs- und Überlieferungsbedingungen innerhalb unterschiedlicher Landschaftsabschnitte besser beurteilen zu können.

Auf den knapp 190 km der EPS-Trasse, die durch Baden-Württemberg führen, wurden während der Baumaßnahme über 100 neue Fundstellen entdeckt. Dabei sind Strukturen und Funde aus nahezu allen vor- und frühgeschichtlichen Epo-

Ausgrabungsarbeiten auf der EPS-Trasse bei Goldburghausen, Ostalbkreis (Foto: © LAD).



ABB. 1 Lauchheim-Röttlingen.
Freilegungsarbeiten im
Bereich der neu entdeckten
römischen Straße
(Foto: © LAD).

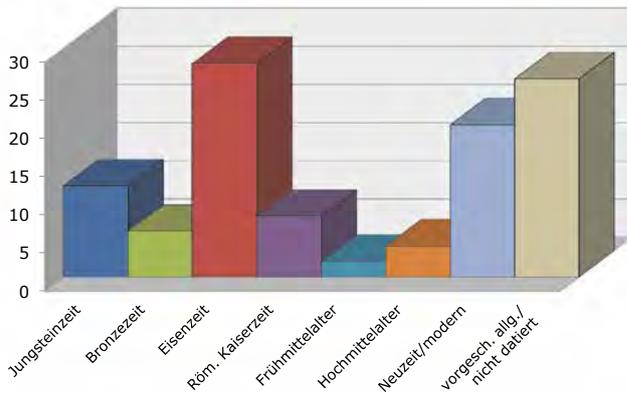


ABB. 2 Verteilung der
Fundstellen der EPS-Trasse
auf die unterschiedlichen
Zeitepochen (Grafik: © LAD).

chen vertreten (Abb. 2): angefangen von Siedlungsbefunden der Linearbandkeramik, also der frühesten bäuerlichen Kultur im Land aus dem 6. vorchristlichen Jahrtausend, über bronzzeitliche, keltische und römische Fundstellen bis hin zu frühmittelalterlichen Gräbern und Siedlungsnachweisen des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr. und einer hochmittelalterlichen Wüstung, deren Fundmaterial ins 13./14. Jahrhundert datiert (Katalog-Nr. 152). Die einzelnen Fundpunkte verändern in bestimmten Bereichen den Kenntnisstand zu prähistorischen Siedlungsmustern merklich. Auch in vermeintlich gut erforschten Landschaften wie dem Nördlinger Ries zeigt

sich, dass dank der flächenhaften Baubeobachtung ein repräsentatives Bild vor- und frühgeschichtlicher Relikte Gestalt annimmt. Denn nun sind auch Epochen, die bisher kaum bekannt waren, wie z. B. die Bronzezeit, durchaus im Fundbild vertreten (Abb. 3).

Unter den dokumentierten Fundstellen stellen die Siedlungsplätze die häufigste Kategorie dar. In der Regel handelt es sich in den erfassten Ausschnitten um die Hinterlassenschaften kleinerer ländlicher Ansiedlungen; aber auch in Stein ausgeführte römische Gebäude sind darunter, ebenso wie eine befestigte frühkeltische Hofanlage im Nördlinger Ries (Katalog-Nr. 80, siehe S. 94–99). Bei den Grabfunden sind auch ausgesprochene Raritäten zum Vorschein gekommen, wie beispielsweise eine kleine, leider nur sehr schlecht überlieferte Gräbergruppe der jungneolithischen Schussenrieder Kultur aus dem späten 5. Jahrtausend bei Ingersheim (Lkr. Ludwigsburg; Katalog-Nr. 137). Sie stellt eine Befundkategorie dar, die in Südwestdeutschland sonst weitgehend unbekannt ist.

Die Auffindungsmöglichkeiten für bestimmte Fundkategorien sind unterschiedlich und auch in einem schmalen Ausschnitt von rund 10 m Breite, wie dem Arbeitsstreifen der EPS, durchaus dem Zufall und Glück geschuldet. Dennoch fällt auf, dass selbst hierbei aussagekräftige, vorwiegend punktuelle Fundensembles ans Tages-



licht kommen und vergleichsweise gute Auffindungschancen haben, wofür eine lückenlose Baubegleitung die unabdingbare Voraussetzung darstellt. Beispielhaft sei hier der Hortfund aus mindestens fünf doppelpyramidenförmigen, ca. 4,5–5 kg schweren keltischen Spitzbarren aus Eisen genannt, der nördlich von Pleidelsheim (Lkr. Ludwigsburg) auf einem Höhenrücken über dem Neckar entdeckt wurde (Katalog-Nr. 133, siehe S. 109–112).

Siedlungskammern und „leere Landschaften“

Wie erwartet fiel die Zahl der neu entdeckten Fundstellen in den Altsiedellandschaften Südwestdeutschlands auch entsprechend hoch aus, insbesondere im Rheintal, in den Lössflächen der Gäulandschaften oder im Nördlinger Ries. Dort reihte sich nicht selten Fundstelle an Fundstelle, beispielweise im Landkreis Ludwigsburg (Abb. 4), wie auch auf den fruchtbaren Böden des Nördlinger Rieses, wo der gesamte, rund 2,5 km lange Trassenabschnitt aus diesem Grund komplett bauvorgreifend untersucht wurde (Abb. 5). Allein auf diesem relativ kurzen Teilstück wurden zwischen Mai und Oktober 2008 über 19 Fundstellen aus nahezu allen vor- und frühgeschichtlichen Epochen entdeckt, was den Kenntnisstand zur Besiedlungsgeschichte in dieser

von den prominenten Fundstellen auf Goldberg und Ipf dominierten Altsiedellandschaft erheblich verbessert (Abb. 6).

Nicht nur die Fundstellendichte und -verteilung konnten in den genannten Abschnitten eindrucksvoll nachgewiesen werden, an einigen Stellen wurde in den geöffneten Flächen entlang des zukünftigen Pipelineverlaufs in erschreckender Deutlichkeit offenbar, mit welcher beträchtlichen Erosionsabtrag und daher mit welcher drastischer und flächiger Zerstörung von Fundstellen in intensiv genutzten Landstrichen gerechnet werden muss. So wurden beispielsweise noch in den 1980er-Jahren auf den Lössflächen nördlich von Ludwigsburg ausgedehnte Befundareale durch die Luftbildarchäologie dokumentiert, die Grabhügel und Siedlungsstrukturen erkennen ließen. Bei mehreren Aufschlüssen durch solche Bereiche zeigte sich, dass keinerlei archäologische Relikte mehr im Boden erhalten waren. Auch die Fundsituation der keltischen Eisenbarrenhorte bei Pleidelsheim offenbarte, dass hier offensichtlich nur noch die allerletzten Reste der Deponierungen auf eine einstmalige bedeutende Fundstelle hinweisen. An anderer Stelle war in den aufgedeckten Flächen der Einfluss langjähriger intensiver landwirtschaftlicher Nutzung offenkundig (Abb. 7).

ABB. 3 Luftbild der EPS-Trasse im Nördlinger Ries, wo eine große Anzahl neuer Fundstellen aus unterschiedlichsten Epochen entdeckt und ausgegraben wurde (Foto: O. Braasch, L7128-051-05_20080814-4459_BRAA4459; © LAD).

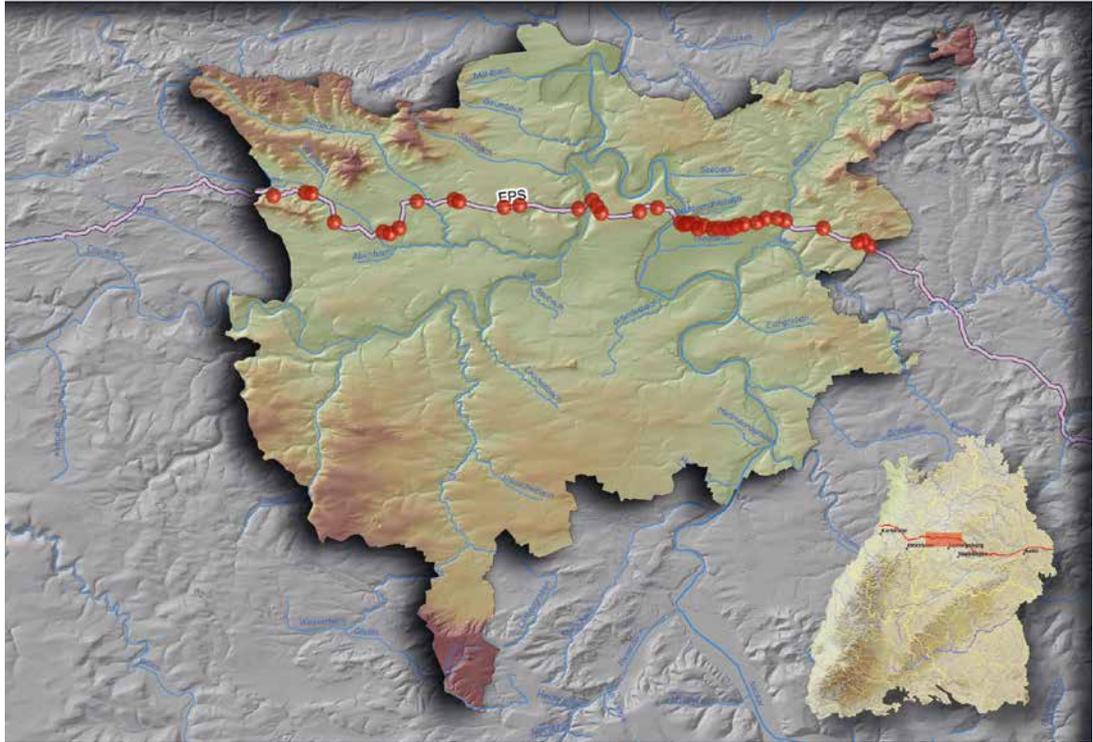


ABB. 4 Beispiel der Fundstellendichte im Altsiedelland im Kreis Ludwigsburg
(© LAD, Kartenhintergrund: Chr. Steffen).

In anderen Abschnitten des Trassenverlaufs hingegen bestätigte sich das erwartete Verbreitungsbild: So war die Fundstellendichte in den stark reliefierten Landschaften an Rems und Kocher deutlich geringer als etwa im fruchtbaren, offenen Altsiedelland. Auch die Qualität der aufgedeckten Siedlungsstrukturen ist kaum mit den Siedlungsbefunden im Neckarland oder im Nördlinger Ries zu vergleichen. So wurden bei Alfdorf im Rems-Murr-Kreis beispielsweise einige kleine Siedlungsstellen der frühkeltischen Zeit (6./5. Jahrhundert v. Chr.) angetroffen (Katalog-Nr. 111–113); diese gaben sich alle nur durch wenige, schlecht erhaltene Befunde mit spärlichem Fundmaterial zu erkennen und scheinen offenbar auf kleine, weilerartige ländliche Ansiedlungen zurückzugehen.

Sicherlich bedeutet aus denkmalpflegerischer Sicht eine entsprechend groß dimensionierte Maßnahme wie der Bau einer Pipeline einen beträchtlichen Eingriff in die archäologische Denkmalsubstanz. Da solche Bauvorhaben jedoch grundsätzlich nicht zu vermeiden sind, bedeutet die sachgerechte Untersuchung und Dokumentation der bedrohten Fundstellen im Vorfeld der Baumaßnahmen ein milderer Mittel im Vergleich zur Versagung und ist somit Voraussetzung im Genehmigungsverfahren.

Sowohl die kleinräumige Zusammenschau neu entdeckter Fundstellen im Nördlinger Ries als auch die Gesamtbetrachtung aller entlang der Pipelinetrasse in Baden-Württemberg untersuchten Fundplätze können aus unterschiedlichen Perspektiven eine neue Datenbasis für die Einschätzung des archäologischen Erbes in den durchschnittlichen Landschaften liefern.

Literatur

- J. Bofinger**, Lineare Projekte in Baden-Württemberg. Erste Erfahrungen und Ergebnisse. In: J. Bofinger/D. Krause (Hrsg.), Large scale excavations in Europe: Fieldwork strategies and scientific outcome. EAC Occasional Paper 6 (Brüssel 2012) 157–172.
- J. Bofinger**, Zwischen Bietigheim und Stromberg – Ein Streifzug durch die Zeiten entlang der EPS-Pipeline. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010 (2011), 33–36.
- J. Bofinger/D. Schmid**, Links und rechts des Neckars – außergewöhnliche Funde und Befunde auf der Trasse der EPS bei Pleidelsheim, Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009 (2010), 45–49.
- J. Bofinger/D. Schmid**, Quer durch die Landschaft. Archäologische Untersuchungen auf der Trasse der EPS-Pipeline in Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 41,3, 2012, 131–137.
- J. Bofinger/T. Scholz**, Erste archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der EPS-Pipeline in Baden-Württemberg, Gemeinde Karlsruhe-Neureut, Kreis Karlsruhe. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2007 (2008), 60–64.

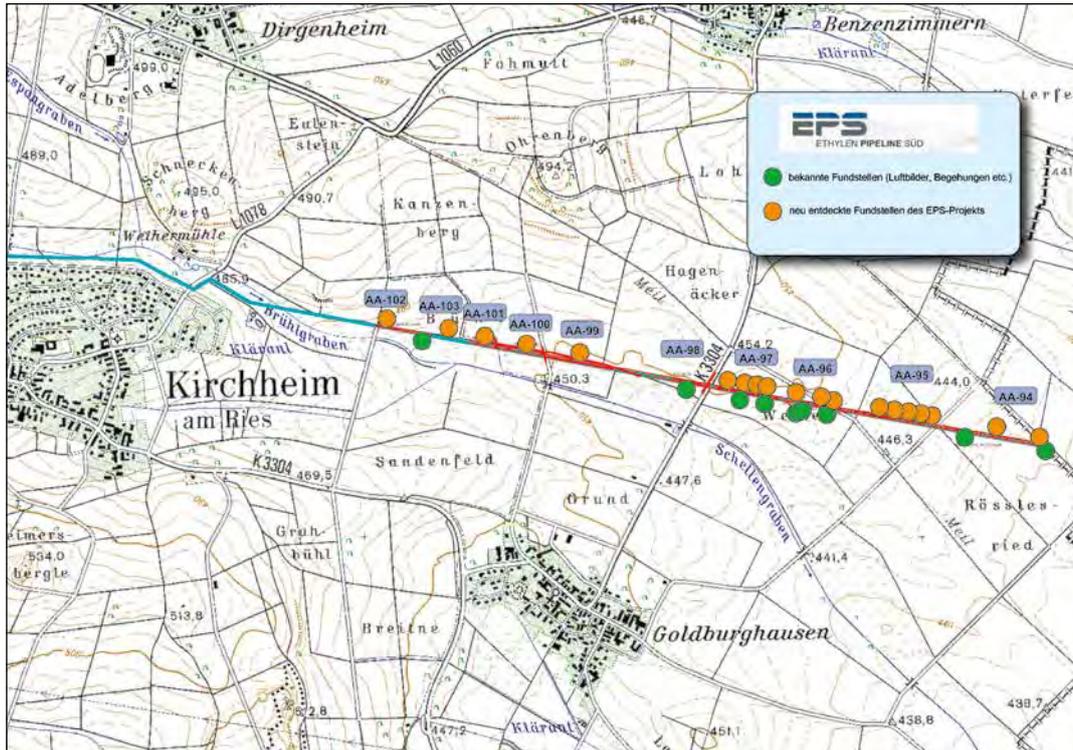


ABB. 6 Beispiel der Fundstellenverdichtung vor und nach den Ausgrabungsarbeiten entlang der EPS-Trasse im württembergischen Teil des Nördlinger Rieses (© LAD, Kartenhintergrund: www.lgl-bw.de).



ABB. 5 Grabungsimpersion von der EPS-Trasse im Nördlinger Ries (© LAD).



ABB. 7 Im Planum ist die nur noch fragmentarische Erhaltung der Steineinfassung der früheisenzeitlichen Grabhügel einer neuentdeckten Nekropole nahe Kirchheim am Ries besonders deutlich zu erkennen (© LAD).

HÄUSER DER ERSTEN BAUERN

EINE NEUE SIEDLUNG DER LINEARBANDKERAMIK BEI GOLDBURGHAUSEN, GEM. RIESBÜRG (OSTALBKREIS)

Jörg Bofinger

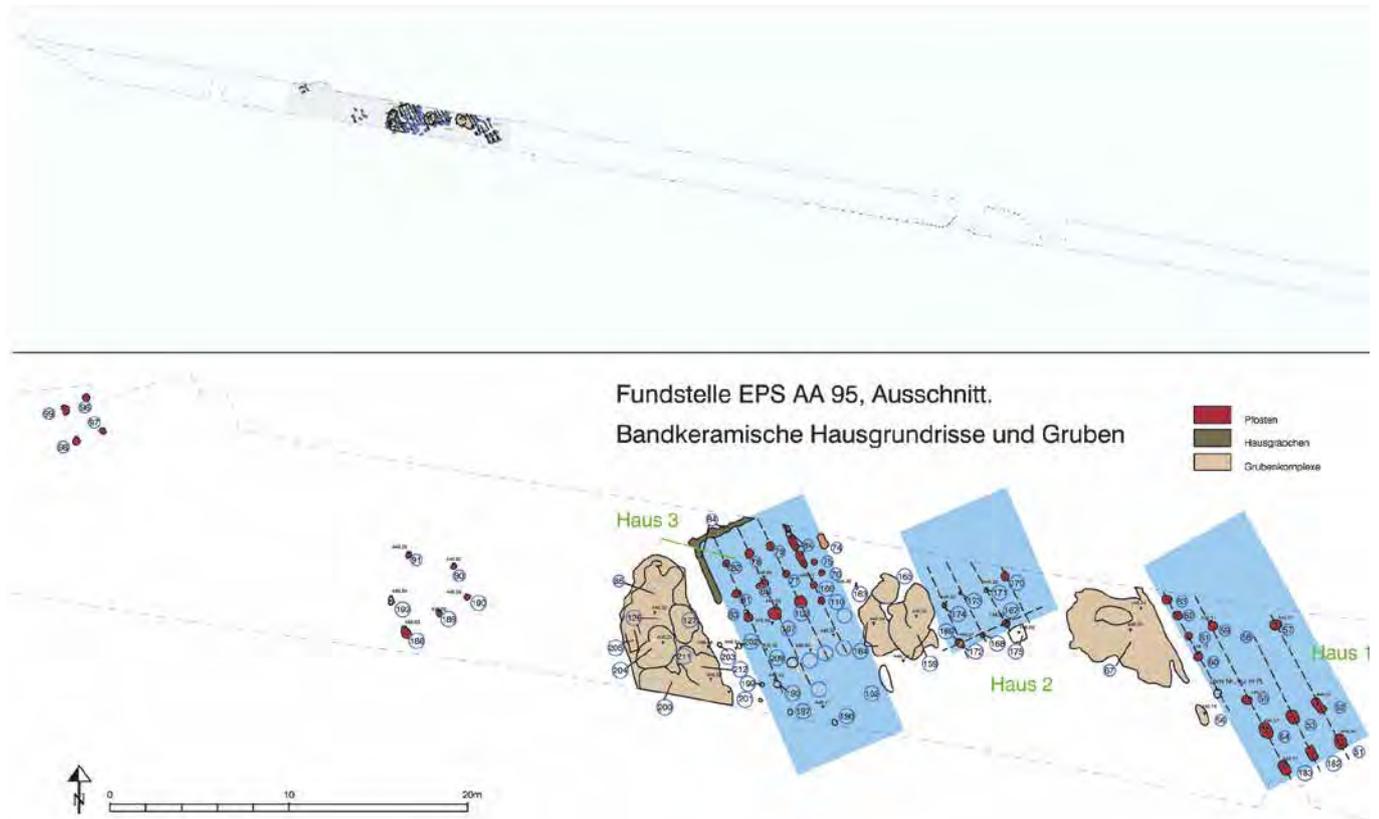
Bei Goldburghausen wurde eine der auf der EPS-Trasse am besten erhaltenen Siedlungen aus den Anfängen der Jungsteinzeit (Frühneolithikum) dokumentiert. Hausgrundrisse und die typische, mit bandförmigen Ritzlinien verzierte Keramik („Linearbandkeramik“) dieser ältesten bäuerlichen Kultur Mitteleuropas sind über Jahrtausende im Boden erhalten geblieben.

Ungefähr 1,3 km nordöstlich von Riesbürg-Golburghausen wurde im Arbeitsstreifen der EPS in der Flur „Pfaffenäcker“ eine bislang unbekannte Fundstelle der Linearbandkeramik angeschnitten (Katalog-Nr. 77). Dabei handelt es sich mit den deutlich erkennbaren Hausgrundrissen um die am besten erhaltenen Strukturen unter den frühneolithischen Fundstellen auf der EPS-Trasse in Baden-Württemberg. Im Landkreis Ludwigsburg sind bei Horrheim einige Siedlungsreste der Linearbandkeramik in Form weniger Gruben erfasst worden (Katalog-Nr. 147). Bei Backnang-Waldrems im Rems-Murr-Kreis wurde unmittelbar südlich des heutigen Ortsrands in der Flur „Kelterwiesen“ ebenfalls eine frühneolithische Siedlungsstelle angeschnitten (Katalog-Nr. 116). Das spärliche Fundmaterial aus den wenigen Gruben, die dort locker über eine Strecke von 200 m streuten, kann in die Zeit der mittleren Bandkeramik datiert werden.

Die Siedlungsstelle bei Riesbürg-Golburghausen, die sich durch mehrere angeschnittene Hausgrundrisse auf einer Strecke von rund 200 m zu erkennen gibt, liegt am westlichen Rand der fruchtbaren Riese ebene ca. 600 m östlich der Kreisstraße 3304 zwischen Goldburghausen und Benzenzimmern an einem leicht nach Südosten geneigten Hang. Fruchtbarestes Ackerland im unmittelbaren Umfeld und die Nähe zum heute etwa 250 m entfernten Bächlein

im „Schellengraben“ boten ideale Voraussetzungen für das frühjungsteinzeitliche Dorf, das sich gut in das bereits bekannte Besiedlungsbild im Nördlinger Ries als frühe Siedlungskammer einfügt. Im selben Areal wurden im Arbeitsstreifen umfangreiche Siedlungsreste der Bronzezeit aufgedeckt, die dem Fundmaterial nach zu urteilen sowohl aus der mittleren Bronzezeit wie auch – in spärlicherem Umfang – aus der Urnenfelderzeit stammen.

An frühneolithischen Befunden sind in erster Linie zahlreiche Gruben und größere Grubenkomplexe zu nennen, sowie weiterhin viele Pfostensetzungen. Aus diesen und den zugehörigen Wandgräbchen lassen sich mindestens drei der typischen linearbandkeramischen Hausgrundrisse erschließen, die ausschnittsweise im Arbeitsstreifen aufgedeckt werden konnten. Die Abstände zwischen den drei Gebäuden betragen etwa 5–7 m; alle drei Häuser waren annähernd Nordnordwest-Südsüdost orientiert und etwa 5–6 m breit (Abb. 1). Hingegen waren die erfassten Längen der Grundrissausschnitte von maximal 13 m für jedes Haus unterschiedlich: Nur bei einem der drei Häuser lag der von Wandgräbchen umgebene Nordwestteil im aufgedeckten Arbeitsstreifen der Pipeline. Die übrigen Hausplätze zeigten mehrere Querriegel von Dreierpfostenstellungen, teils mit den charakteristischen, sehr massiven Pfosten Spuren des Südostteils der bandkeramischen Häuser, die einen



vom Boden abgehobenen Speicherbereich rekonstruieren lassen.

Während Gebäude 1 ganz im Westen alle typischen Elemente eines „klassischen“ linearbandkeramischen Hausgrundrisses der älteren bis mittleren Linearbandkeramik aufweist (Abb. 2), gestaltet sich die chronologische Einordnung der beiden anderen Hausplätze etwa schwieriger. Der mittlere Grundriss ist mit nur sechs oder sieben Pfosten zu schemenhaft erfasst, als dass eine sichere Datierung allein aufgrund des „Bauplans“ möglich wäre. Der dritte, im Osten liegende Hausplatz hingegen weist einige Charakteristika auf, die eine Zuordnung zur Ältesten Bandkeramik wahrscheinlich machen: der Mittelteil des Grundrisses ist pfostenfrei; außerdem fehlen hausbegleitende Gruben.

Während die Masse des geborgenen Fundmaterials der älteren Linearbandkeramik (Stufe Flomborn) zuzuweisen ist (Abb. 3), ergab die Durchsicht des Fundmaterials nun auch eine beträchtliche Menge an Scherben der Ältesten Bandkeramik (Abb. 4), die eine Besiedlung des Platzes

bereits während der frühesten Phase der bäuerlichen Kultur in Süddeutschland etwa um die Mitte des 6. Jahrtausends v. Chr. anzeigt. Hier ist vor allem die Machart der Keramik zu nennen, die mitunter sehr dickwandig ist und organische Magerungsbestandteile in Form von Druschresten enthält. Hierzu passen einerseits einige abgeflachte Bodenscherben, die von typisch ältestbandkeramischen Standböden stammen, andererseits die charakteristische tief eingeritzte Rillenzier, die einfache breite Bänder ergibt.

Der frühneolithischen Siedlungslandschaft des Nördlinger Rieses kann mit der Fundstelle „Pfaffenäcker“ somit ein weiterer Fundpunkt hinzugefügt werden. Dieser ergänzt vor allem das Verbreitungsbild der Ältesten Bandkeramik, von der bislang rund 20 Siedlungsplätze bekannt sind, insofern um einen wichtigen zusätzlichen Nachweis, als es sich um den ersten im baden-württembergischen Teil des Rieses handelt und somit die statistisch errechnete Lücke im Besiedlungsbild nahezu vollständig füllt. Die Kernzone der ältestbandkeramischen Besiedlung dieser Landschaft befindet sich im südlichen Ries, westlich der Wörnitz. Dort wurde die Mehrzahl

ABB. 1 Goldburghausen, Gem. Riesbürg. Übersicht und Ausschnitt aus dem Gesamtplan der Fundstelle in der Flur „Pfaffenäcker“. Die drei linearbandkeramischen Hausplätze sind flächig unterlegt (© LAD).



ABB. 2 Goldburghausen, Gem. Riesbürg. Nordwestteil von Haus 1 im Planum des Arbeitsstreifens der EPS (© LAD).

der Fundstellen mit Ältester Bandkeramik durch intensive Geländearbeit von Franz Krippner entdeckt und identifiziert. Während es sich bei der überwiegenden Mehrzahl der ältestbandkeramischen Fundstellen im Nördlinger Ries um Lese-fundstellen handelt, konnte bei Riesbürg nun ein weiterer Hausgrundriss erfasst werden, der beispielsweise den Befunden von Möttingen-Enkingen an die Seite zu stellen ist.

Allerdings handelt es sich bei der Fundstelle „Pfaffenäcker“ nicht um einen nur während der ersten Phase der Linearbandkeramik besiedelten Platz. Befunde und Fundmaterial legen eine mehr oder weniger kontinuierliche Nutzung des Areals bis in die entwickelte Bandkeramik nahe. Die Siedlungsstruktur und Differenzierung einzelner Siedlungsphasen wird allerdings aufgrund zahlreicher Befunde der mittleren bis jüngeren Bronzezeit, die sich ebenfalls hier konzentrieren, zusätzlich erschwert.

Literatur

J. Bofinger/T. Scholz, Bauvorgreifende archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der Ethylen Pipeline Süd (EPS) im Nördlinger Ries bei Riesbürg-Goldburghausen und Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008 (2009), 78–82.

A.-L. Fischer, Das Nördlinger Ries – ein Schlüsselgebiet der Ältesten Linienbandkeramik (ÄLBK). In: R. Smolnik (Hrsg.), Siedlungsstruktur und Kulturwandel in der Bandkeramik. Beiträge der internationalen Tagung „Neue Fragen zur Bandkeramik oder alles beim Alten?“ Leipzig 2010. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 25 (Dresden 2012) 320–323.

F. Krippner, Vom Inferno zur Kulturlandschaft. Der prähistorische Mensch im Nördlinger Ries (Nördlingen 2000).

J. Lüning, Ausgrabungen zur ältesten Bandkeramik im Ries. Das Archäologische Jahr in Bayern 1987, 32–34.



ABB. 3 Goldburghausen, Gem. Riesbürg. Fundmaterial aus der linearbandkeramischen Siedlung in der Flur „Pfaffenäcker“ (© LAD, Foto: Y. Mühleis).



ABB. 4 Goldburghausen, Gem. Riesbürg. Ältestbandkeramische Tonware aus der Flur „Pfaffenäcker“ (© LAD, Foto: Y. Mühleis).

FRÜHE KELTEN IM QUADRAT

EIN NEU ENTDECKTER RECHTECKHOF IM NÖRDLINGER RIES BEI GOLDBURGHAUSEN, GEM. RIESBÜRG (OSTALBKREIS)

Gerd Stegmaier

Das Gebiet um Ipf und Goldberg war in frühkeltischer Zeit eine kulturell und machtpolitisch bedeutende Region. Bei Goldburghausen wurde eine bislang unbekannte Hofanlage mit Graben und Palisade (Rechteck-/Herrenhof) entdeckt, die dieses Bild erneut bestätigt.

Während der frühkeltischen Zeit, zwischen dem 8. und dem 3. Jahrhundert v. Chr., waren sowohl der Ipf als auch der Goldberg besiedelt und besaßen aufgrund ihrer Topografie eine Vormachtstellung in der Region. Noch heute sind die Reste der mächtigen Befestigungsanlagen am Ipf deutlich im Gelände erkennbar.

Zwischen Schwäbischer Alb und Frankenalb gelegen, befindet sich das Nördlinger Ries im Überschneidungsbereich des östlichen und westlichen Hallstattkreises. Hier treffen während der älteren Eisenzeit die für Südwestdeutschland und Ostfrankreich charakteristischen Höhenburgen und „Fürstensitze“ auf die Rechteck- bzw. „Herrenhöfe“ Südbayerns (Abb. 2).

Funde und Befunde

Auch im Verlauf der EPS-Trasse konnte ein solcher Rechteckhof erfasst und dokumentiert werden (Katalog-Nr. 80). Dabei handelt es sich um eine etwa 65 m x 65 m große, grabenumwehrte Anlage, die rund 1 km nordöstlich von Riesbürg-Golburghausen im Gewinn „Bruckwasenacker“ liegt (Abb. 3).

Die Hofanlage wurde im Jahr 2008 durch den rund 12 m breiten Arbeitsstreifen der Ethylen-Pipeline Süd erstmals angeschnitten. Dabei konnte die Südseite des Rechteckhofs aufgenommen und archäologisch untersucht werden. Als Ergebnis zeigte sich ein ca. 4 m breiter und max. 1,5 m tiefer, zweiphasiger Graben (Abb. 4, A) mit einem mittig gelegenen Durchlass von etwa 4 m Breite.

Wie eine geomagnetische Prospektion der Nord-Süd ausgerichteten Gesamtanlage belegt, schließt der Graben eine Fläche von ca. 0,36 ha ein. Im Innenraum zeichnen sich dabei verschiedene Baustrukturen ab, zu denen unter anderem ein rechteckiges Gräbchen gehört, das im Abstand von ca. 8–9 m parallel zum äußeren Graben des Gehöfts verläuft (Abb. 4, B). Bei diesem Gräbchen handelt es sich um das Fundament eines Zauns, der den Innenraum der Hofanlage noch einmal separat einfriedet und von der äußeren Grabenanlage abgrenzt.

Sowohl innerhalb als auch außerhalb des Rechteckhofs konnten Pfostengruben verschiedener frühkeltischer Gebäude dokumentiert werden (Abb. 4, C und D), die in den Jahren 2009 und 2010 partiell untersucht wurden. Ihr zeitliches Verhältnis zueinander ist bislang noch unklar und bedarf in Zukunft einer detaillierteren Auswertung. Bei einem, in der Mittelachse der Anlage gelegenen, mindestens 4 m x 6 m großen Bau mit Pfostengruben von 0,7–1,0 m Durchmesser könnte es sich um das zentrale Hauptgebäude des Rechteckhofs gehandelt haben (Abb. 4, C).

Aus den Pfostengruben der verschiedenen Gebäude, vor allem aber aus dem Umfassungsgraben der Gehöftanlage, konnten zahlreiche Funde der frühkeltischen Zeit geborgen werden. Neben einer größeren Menge an Tierknochen und Keramikbruchstücken zählen dazu auch verschiedene Gegenstände aus Metall.

Darüber hinaus konnten aus der Verfüllung der beiden Gräben bzw. Grabenköpfe, die den Zugang der Hofanlage auf der Südseite flankieren,



mehrere menschliche Schädelfragmente geborgen werden. Wie eine ^{14}C -Datierung der Knochen ergab, stammen diese aus der Zeit des 8.–5. Jahrhunderts v. Chr. (cal BC 770–415) und gehören damit eindeutig zur Anlage des frühkeltischen Rechteckhofs.

Die besondere Bedeutung und Behandlung von menschlichen Schädeln in keltischer Zeit ist sowohl anhand antiker Schriftquellen als auch durch archäologische Funde mehrfach belegt. So ist unter anderem bekannt, dass Schädel und Schädelkalotten immer wieder im Bereich von Türen und Toranlagen angebracht und zur Schau gestellt wurden. Auch im vorliegenden Fall kann daher hinsichtlich des Auffindungsortes an eine eventuelle Präsentation des Schädels im Tor- oder Zugangsbereich gedacht werden.

Rechteckhöfe im Vergleich

Zusammen mit der neu entdeckten Hofanlage im Gewinn „Bruckwasenacker“ sind damit bis heu-

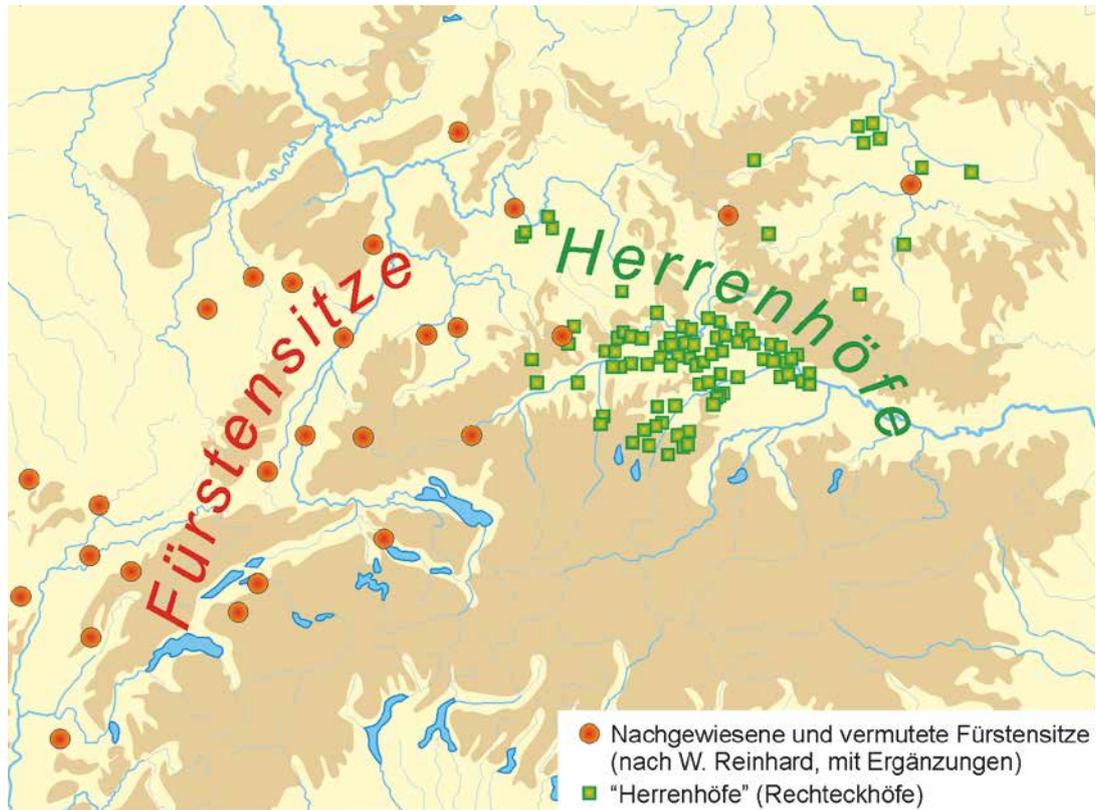
te aus dem Nördlinger Ries insgesamt acht Rechteckhöfe der Hallstatt- und frühen Latènezeit bekannt geworden. Fünf dieser Anlagen liegen unweit der beiden Höhensiedlungen von Ipf (Abb. 3,1) und Goldberg (Abb. 3,2).

Neben dem hier zu besprechenden Gehöft handelt es sich dabei um die beiden Rechteckhöfe bei Osterholz (Abb. 3,3–4), die in den Jahren zwischen 1999 und 2001 bzw. von 2004 bis 2006 untersucht wurden. Zwei weitere Viereckhöfe konnten etwa 4,5 km östlich des Goldbergs, bei Nördlingen-Baldingen in der Flur „Im kleinen Feldle“, dokumentiert werden. Sie liegen bereits jenseits der Landesgrenze in Bayern und wurden daher aus der vorliegenden Kartierung ausgegliedert.

Obwohl die Grundform dieser Anlagen in allen Fällen annähernd gleich ist, unterscheiden sie sich dennoch deutlich voneinander. So besitzen die beiden Rechteckhöfe von Osterholz beispielsweise nur eine Palisade als Abgrenzung nach au-

ABB. 1 Der westliche Rand des Nördlinger Rieses mit dem Goldberg (514 m ü. N. N.) im Vordergrund und dem die Landschaft überragenden Ipf (668 m ü. N. N.) (Foto: O. Braasch, L7128-518-01_1934-31; © LAD).

ABB. 2 Verbreitung frühkeltischer Fürstensitze und Rechteckhöfe zwischen Ostfrankreich und Tschechien
(© LAD, C. Nübold).



ßen. Im Fall der beiden Anlagen von Nördlingen-Baldingen können in Bezug auf die Bauweise nur für einen Rechteckhof gesicherte Aussagen getroffen werden. Dieser zeigt neben einer inneren Palisade einen zusätzlichen, vorgelagerten Graben. Damit entspricht die Anlage dem gleichen Bauprinzip, wie es auch in Riesbürg-Goldburghausen beobachtet werden konnte.

Unterschiede lassen sich aber nicht nur im Hinblick auf die Architektur und Konstruktion der Gehöftanlagen, sondern auch in Bezug auf ihre Größe erkennen. Dabei beträgt die Fläche des palisadenumgebenen Innenraums des Rechteckhofs von Riesbürg-Goldburghausen nur knapp 0,2 ha. Er ist damit sehr viel kleiner als alle anderen Viereckhöfe aus dem unmittelbaren Umfeld von Ipf und Goldberg.

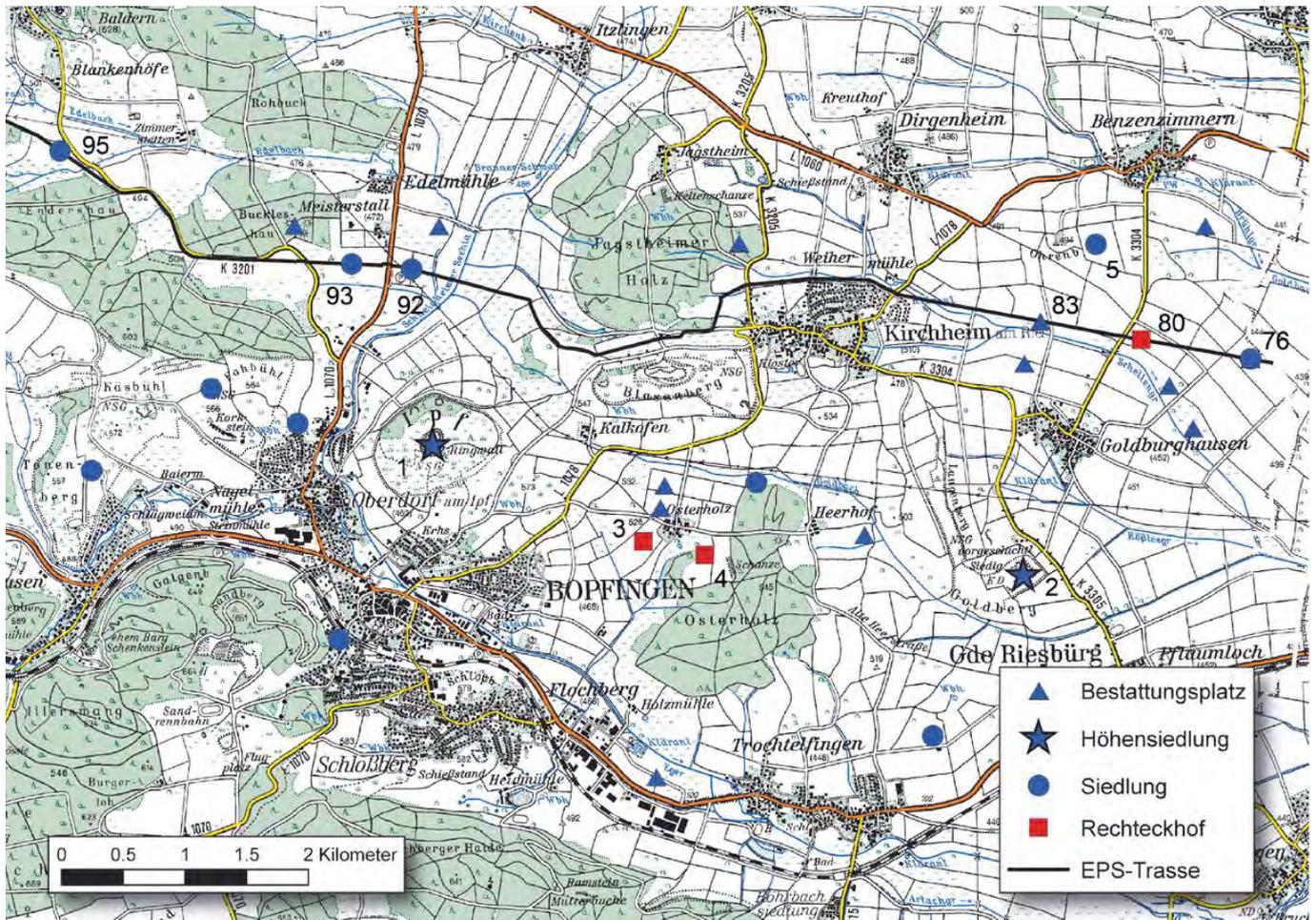
Mit einem Innenraum von 0,6 bzw. 1,1 ha übertreffen die beiden Bauphasen der Anlage von Osterholz „Zaunacker“ den zuvor genannten Wert bei Weitem. Gleiches gilt für das Gehöft aus dem Gewann „Bugfeld“, dessen Innenfläche ebenfalls mehr als 1 ha beträgt. Auch die palisadenbegrenzte Innenfläche des bereits genannten Rechteckhofs von Nördlingen-Baldingen ist mit etwa 0,4 ha deutlich größer als der Innenraum der hier zu besprechenden Anlage.

Datierung und Chronologie

Was die zeitliche Stellung des Rechteckhofs von Riesbürg-Goldburghausen anbelangt, so erlaubt eine erste Durchsicht des Fundmaterials eine vorläufige Datierung in einen Abschnitt zwischen Hallstatt C/D1 und Hallstatt D3/Latène A. Den Beginn der früheisenzeitlichen Besiedlung der Hofanlage scheinen rotbemalte Gefäßfragmente mit feinen Kanneluren zu markieren, wie sie für die entwickelte Stufe Hallstatt C und die beginnende Stufe Hallstatt D charakteristisch sind.

Sehr viel schwieriger ist demgegenüber das Ende der Belegungszeit abzuschätzen. Deutlich erkennbar ist im Fundmaterial eine späthallstattzeitliche Komponente, die durchaus bis in die frühe Latènezeit reichen könnte. Da der Rechteckhof jedoch in einem Areal liegt, das sowohl vor seiner Entstehung als auch in der Zeit danach besiedelt war, gestaltet sich eine genauere chronologische Einordnung schwierig. Erst eine endgültige Auswertung des Fundmaterials, eventuell verbunden mit weiteren Grabungen, wird hier genaueren Aufschluss geben können.

Betrachtet man die chronologischen Verhältnisse im Bereich von Ipf und Goldberg etwas genauer, so zeigt sich, dass der Ipf von der ausgehenden Urnenfelder- bis in die beginnende Frühlatène-



zeit hinein durchgehend bewohnt war. Die Belegung des Goldberges, die von Hallstatt C bis in die entwickelte Frühlatènezeit reicht, lässt demgegenüber eine deutliche Lücke zwischen Hallstatt D1/2 und Latène A erkennen. Dabei scheint die Blütezeit des Goldberges vor allem in Hallstatt C und Hallstatt D1 gelegen zu haben, also in einem Zeitraum, in dem auch der Rechteckhof im Gewann „Bruckwasenacker“ existierte.

Siedlungsarchäologisches Umfeld

Welche Beziehung zwischen den graben- und palisadenumwehrten Hofanlage von Riesbürg-Goldburghausen und den befestigten Höhengsiedlungen auf dem Ipf und dem Goldberg bestand, lässt sich derzeit noch nicht genauer beurteilen. Dies gilt auch für das Verhältnis zu dem nur etwa 1 km nordwestlich gelegenen Ohrenberg, der als markante Erhebung die Landschaft im unmittelbaren Umfeld des Rechteckhofs prägt.

Vom höchsten Punkt des Ohrenbergs aus besteht Sichtkontakt sowohl zu dem etwa 5,5 km entfernten Ipf als auch zu dem rund 3 km südlich

gelegenen Goldberg. Obwohl von der Kuppe des Ohrenbergs selbst bislang noch keine prähistorischen Funde und Siedlungsspuren bekannt geworden sind, darf dieser topografischen Erhebung durchaus eine gewisse Bedeutung beigegeben werden. So kamen am östlichen Hangfuß des Ohrenbergs, in den Gewannen „Letten“ und „Loh“, über viele Jahre hinweg zahlreiche Lese- und Grabungsfunde der vorrömischen Eisenzeit zutage (Abb. 3, 5). Diese umfassen ein großes Spektrum an hallstattzeitlichen Fibeln sowie Keramik der gleichen Zeitstellung. Darüber hinaus fanden sich typische Gewandschließen, Glasobjekte und Gefäßfragmente der frühen und mittleren Latènezeit, sodass hier von einer mindestens 300-jährigen Siedlungsaktivität zwischen Hallstatt D2 und Latène C ausgegangen werden kann.

Verschiedene Gussreste und Schlacken belegen die Herstellung und Verarbeitung von Bronzeobjekten. Eine Besonderheit stellen jedoch die Fragmente späthallstattzeitlicher Drehscheibenkeramik sowie die Bodenscherben zweier

ABB. 3 Hallstatt- und frühlatènezeitliche Fundstellen im Umfeld von Ipf und Goldberg (Kartierung auf Baden-Württemberg begrenzt): 1. Ipf, 2. Goldberg, 3. Rechteckhof Osterholz „Zaunacker“, 4. Rechteckhof Osterholz „Bugfeld“, 5. Siedlung Ohrenberg „Letten/Loh“, 80. Rechteckhof Goldburghausen „Bruckwasenacker“, 76.–95. weitere Fundstellen der EPS-Trasse (mit Katalog-Nr.) (© LAD, Kartengrundlage: TK 1:25.000 © www.lgl-bw.de).

schwarz gefirnisster Gefäße dar. Bei Letzteren handelt es sich um attische oder italische Importe, die aus dem Mittelmeerraum ins Nördlinger Ries gelangten. Entsprechend qualitätvolle Objekte sind aus dem näheren Umfeld des Ipfs zwar durchaus bekannt, doch ist das Fundspektrum für eine offene Flachlandsiedlung mehr als bemerkenswert. Vor allem die mediterrane Keramik unterstreicht die Bedeutung des Siedlungsareals am Fuß des Ohrenbergs.

Gesamtbetrachtung

Trotz der räumlichen Nähe zu dem zuvor beschriebenen Siedlungsareal fehlen aus dem neu entdeckten Rechteckhof qualitätvollere Funde und Importstücke bislang vollständig. Damit unterscheidet sich die Gehöftanlage nicht nur von der offenen Siedlung am Fuß des Ohrenbergs, sondern auch von den beiden Rechteckhöfen bei Osterholz. Aus beiden Anlagen stammt, genau wie von der befestigten Höhensiedlung auf dem Ipfe, griechische Importkeramik.

Während die beiden Rechteckhöfe von Osterholz demnach als Wohnsitz einer gehobenen Bevölkerungsschicht betrachtet werden können, wie wir sie wohl auch aus den sogenannten „Fürstensitzen“ des Westhallstattkreises kennen, bleibt die Stellung der Gehöftanlage von Riesbürg-Goldburghausen vorerst offen. Sowohl ihre geringe Größe als auch das Fehlen von Importen und Luxusgütern deutet darauf hin, dass es sich hier um eine weniger bedeutende Anlage handelt, deren Bewohner sehr wahrscheinlich auch einen niedrigeren sozialen Rang innehatten.

Dennoch darf die von einem zweiphasigen Graben und einer inneren Palisade eingefriedete Niederlassung aufgrund ihrer Architektur zweifellos als „Herrenhof“ angesprochen werden. Darüber hinaus könnten zukünftige Grabungen und Funde das heutige Bild der Gehöftanlage verändern.

Sicher ist, dass mit der Entdeckung des Rechteckhofs bei Riesbürg-Goldburghausen ein weiterer wichtiger Baustein zur prähistorischen Besiedlung des Nördlinger Rieses und zur Erforschung der Hallstattzeit in Südwestdeutschland hinzugefügt werden konnte. Nicht nur die große Zahl an Viereckhöfen, sondern auch die immense Dichte an weiteren späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Fundstellen kennzeichnen damit das Gebiet um Ipfe und Goldberg im Verlauf des 6.–4. Jahrhunderts v. Chr. als kulturell und machtpolitisch außerordentlich bedeutende Region.

Literatur

- J. Bofinger/M. B. Merkl/M. G. Meyer**, Untersuchungen eines neu entdeckten hallstattzeitlichen Grabhügels und in einem Rechteckhof. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009 (2010) 96–100.
- J. Bofinger/M. Merkl/S. Möllenberg/D. Schmid/X. Tselepi**, Römerstraße und keltischer Rechteckhof – Neue Entdeckungen auf der EPS-Trasse im Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010 (2011) 37–41.
- J. Bofinger/T. Scholz**, Bauvorgreifende archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) im Nördlinger Ries bei Riesbürg-Goldburghausen und Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008 (2009) 78–82.
- J. E. Fries**, Die Hallstattzeit im Nördlinger Ries. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 88 (Kallmünz/Opf. 2005).
- R. Krause**, Rechteckhöfe und Großgrabhügel am Fürstensitz auf dem Ipfe bei Bopfingen (Ostalbkreis). In: J. Biel/D. Krause (Hrsg.), Frühkeltische Fürstensitze. Älteste Städte und Herrschaftszentren nördlich der Alpen? Internationaler Workshop zur Keltischen Archäologie in Eberdingen-Hochdorf, 12. und 13. September 2003. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 51 (Esslingen 2005) 28–41.
- G. Stegmaier**, Feuer – Opfer – Schädelkult: Zur Interpretation eines ungewöhnlichen Baubefunds der Heuneburg-Außensiedlung. In: R. Karl/J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbericht der 5. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 37 (Linz 2013) 271–282.

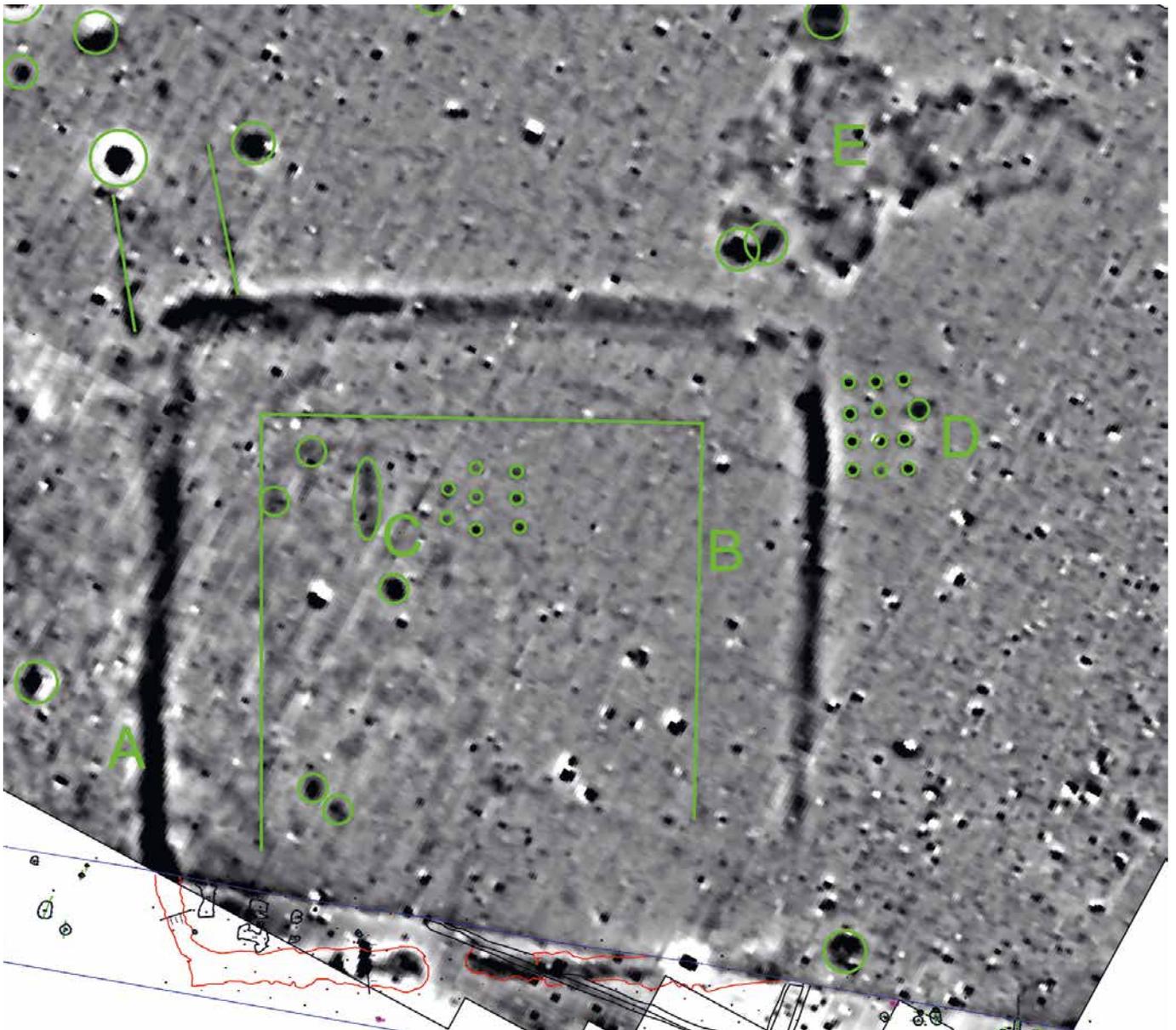


ABB. 4 Goldburghausen, Gem. Riesbürg. Magnetogramm des Rechteckhofs mit den Grabungsflächen der Jahre 2008–2010. A: Umfassungsgaben; B: Zaungräbchen; C, D: Pfostengruben von frühkeltischen Gebäuden; E: geologische Anomalie. Norden ist oben (©LAD u. Firma Terrana).

EISENFIBELN – GÜRTELBLECHE – TONGEFÄSSE

EIN GRÄBERFELD DER HALLSTATTZEIT BEI GOLDBURGHAUSEN, GEM. RIESBÜRG (OSTALBKREIS)

Jörg Bofinger, Gerd Stegmaier, Elisabeth Stephan und Joachim Wahl

Das Gebiet um Ipf und Goldberg war in frühkeltischer Zeit eine kulturell und machtpolitisch bedeutende Region. Dies zeigen neben Siedlungen auch Gräberfelder. An bzw. neben der EPS-Trasse wurden bei Goldburghausen sechs Grabhügel untersucht, die Teil eines ursprünglich wohl größeren Bestattungsortes waren.

Dass einstmals auch die Zahl der hallstattzeitlichen Bestattungsplätze wesentlich größer gewesen sein dürfte als dies das heutige Kartenbild erahnen lässt (vgl. S. 97, Abb. 3), belegt die Entdeckung eines bislang unbekanntes Gräberfelds in der Flur „Johanneswiesen“, etwa 0,9 km nördlich von Riesbürg-Goldburghausen (Katalog-Nr. 83). Dort konnten im Spätsommer 2008 mehrere Grabhügel im Arbeitsstreifen der Ethylen-Pipeline Süd beobachtet und untersucht werden. Oberirdisch waren die durch Erosion und landwirtschaftliche Bodeneingriffe nahezu vollständig eingeebneten Tumuli bereits nicht mehr erkennbar. Auch im Grabungsbefund ließen sich die Reste der unmittelbar unter dem Pflughorizont gelegenen Bestattungshügel nur noch anhand von Steineinfassungen nachweisen, die ehemals die Ränder der Hügel markierten. Insgesamt konnten drei Tumuli mit einem Durchmesser zwischen 13 und 22 m dokumentiert werden (Abb. 1).

Grab 1 (Befund 2)

Eine Besonderheit kam dabei innerhalb der kleinsten Hügelseinfassung zutage. Während sich der Rand des Tumulus nur noch durch einzelne Steine und eine dunkle Kalkverwitterungsspur zu erkennen gab, hatte das Grab im Hügelzentrum die letzten zweieinhalbtausend Jahre nahezu unbeschadet überstanden. Es barg eine birituelle Mehrfachbestattung der jüngeren Hallstattzeit, bestehend aus zwei annähernd Süd-Nord

ausgerichteten Skeletten und einer mittig deponierten Urne mit Leichenbrand (Abb. 2).

Sowohl die Zusammensetzung der Totengemeinschaft als auch die Auswahl an Trachtbestandteilen und sonstigen Utensilien, die den Verstorbenen auf ihrem letzten Weg mit ins Grab gegeben wurden, sind außergewöhnlich. Neben einer größeren Zahl an Keramikgefäßen treten dabei vor allem die Beigaben aus Metall hervor. Zu ihnen gehören unter anderem vier eiserne Schlangenfibeln der Variante S4 (nach Mansfeld), die sich paarweise bei den beiden Skeletten fanden (Abb. 3,2 und 4,3).

Schlangenfibeln aus Eisen gelten gemeinhin als Import aus dem italischen Raum und wurden nördlich der Alpen nur sehr selten oder gar nicht hergestellt. Hinsichtlich der Trageweise der Fibeln zeigen die beiden Körperbestattungen deutliche Unterschiede. Während sich die Gewandschließen im Fall des westlich gelegenen Individuums im Bereich der linken Schulter fanden, lagen die Fibeln des östlichen Skeletts auf der rechten Schulter.

Hier zeigt sich ein klar erkennbarer Geschlechtsdimorphismus, der auch anhand der anthropologischen Untersuchungen seine Bestätigung findet. Demnach handelt es sich bei dem weiter westlich gelegenen Skelett um die sterblichen Überreste eines etwa 1,73 m großen, ca. 25 Jahre alten Mannes, während das östliche Skelett wahrscheinlich zu einer etwa 1,69 m großen, rund 20-jährigen Frau gehört. Beide weisen sel-



ABB. 1 Goldburghausen, Gem. Riesbürg. Gesamtplan der Ausgrabungen im Gräberfeld in den Gewannen „Johanneswiesen“ und „Stadelfüller“ (© LAD).

tene Formvarianten der Zähne auf, die eine verwandtschaftliche Beziehung andeuten könnten. Gemeinsam ist den beiden Bestatteten auch, dass ihnen neben der paarweisen Beigabe der Schlangenfibern ein unverziertes eisernes Gürtelblech mit ins Grab gegeben wurde. Die etwa 11 bis 12 cm langen und ca. 4 bis 5 cm breiten Gürtelschließen sind bezüglich ihrer Machart identisch (Abb. 3,3 und 4,6).

Trotz der genannten Parallelen unterscheiden sich die beiden unverbrannt bestatteten Personen hinsichtlich ihres Beigabenrepertoires deutlich voneinander. Bestes Beispiel hierfür sind zwei große eiserne Lanzen spitzen (Abb. 3,1), die sich gemeinsam mit mehreren Tongefäßen am Kopfende des westlich gelegenen Skeletts fanden. Die Beigabe der etwa 40 cm langen Waffen kennzeichnet das hier bestattete Individuum als Mann und Krieger.

Der anthropologischen Bestimmung entsprechend fanden sich demgegenüber im Bereich des östlichen Skeletts eher weibliche Attribute. Dazu gehören neben einem bronzenen Spiralring, der

in der Nähe des Schädels gefunden wurde (Abb. 4,4), drei dünne Armringe aus Bronze, welche die hier bestattete Person am linken Handgelenk trug (Abb. 4,5).

Einer Ansprache als Frauenbestattung steht auch der Fund eines rund 30 cm langen Eisenmessers (Abb. 4,1) auf den Unterschenkeln des Skeletts nicht entgegen. Wie eine genauere Betrachtung zeigt, ist das Messer nicht als Waffe, sondern vielmehr als Bestandteil einer Speisebeigabe anzusehen. So war das Eisenmesser gemeinsam mit den unverbrannten Knochen eines jungen, etwa einjährigen Schweines im Grab deponiert.

Zu dem Ensemble aus Messer und Speisebeigabe gehören des Weiteren vier eiserne Ringe (Abb. 4,2), die sich unweit des rechten Oberschenkels fanden. Sie sind Bestandteil eines ehemals vollständigen Messergehänges, das der Verstorbenen mit ins Grab gegeben worden war.

Was die mittig im Grab, zwischen den beiden Skeletten, platzierte Brandbestattung anbelangt, zeigte die anthropologische Untersuchung, dass



ABB. 2 Goldburghausen, Gem. Riesbürg, „Johanneswiesen“. Birituelle Mehrfachbestattung (Grab 1) mit umfangreicher Ausstattung an persönlichen Beigaben und Keramikgefäßen. Mittig zwischen den beiden Skeletten ist eine Urne mit Leichenbrand deponiert (© LAD).

es sich hier um die Beisetzung eines (früh-)adulten, wohl männlichen Individuums handelt. Als Urne diente ein unverziertes Keramikgefäß (Abb. 3,4), in dem neben dem menschlichen Leichenbrand auch zwei verbrannte Schweineknochen gefunden wurden.

Grab 4 (Befund 14 und 16)

Unmittelbar westlich des zuvor beschriebenen Grabhügels schloss sich in einer Entfernung von nur 3 m ein weiterer Steinkranz mit einem Durchmesser von rund 22 m an (Befund 14). Bei diesem handelt es sich um den größten Grabhügel der Nekropole.

Aufgrund der Nähe zur Schutzzone der parallel zur Ethylen-Pipeline Süd verlaufenden Transalpinen Ölleitung (TAL) konnte das Zentrum des Grabhügels nicht untersucht werden. Weitergehende Informationen bezüglich einer dort zu erwartenden Bestattung fehlen daher.

Grab 3 (Befund 17)

Der westlichste Bestattungshügel, der im Rahmen der EPS-Bauarbeiten erfasst wurde, lag im Kreuzungsbereich zweier neuzeitlicher Feldwege. Daher konnte der Tumulus nur zu etwa einem Viertel ergraben werden. Seine Steineinfassung ließ einen Durchmesser von mindestens 13 m erkennen.

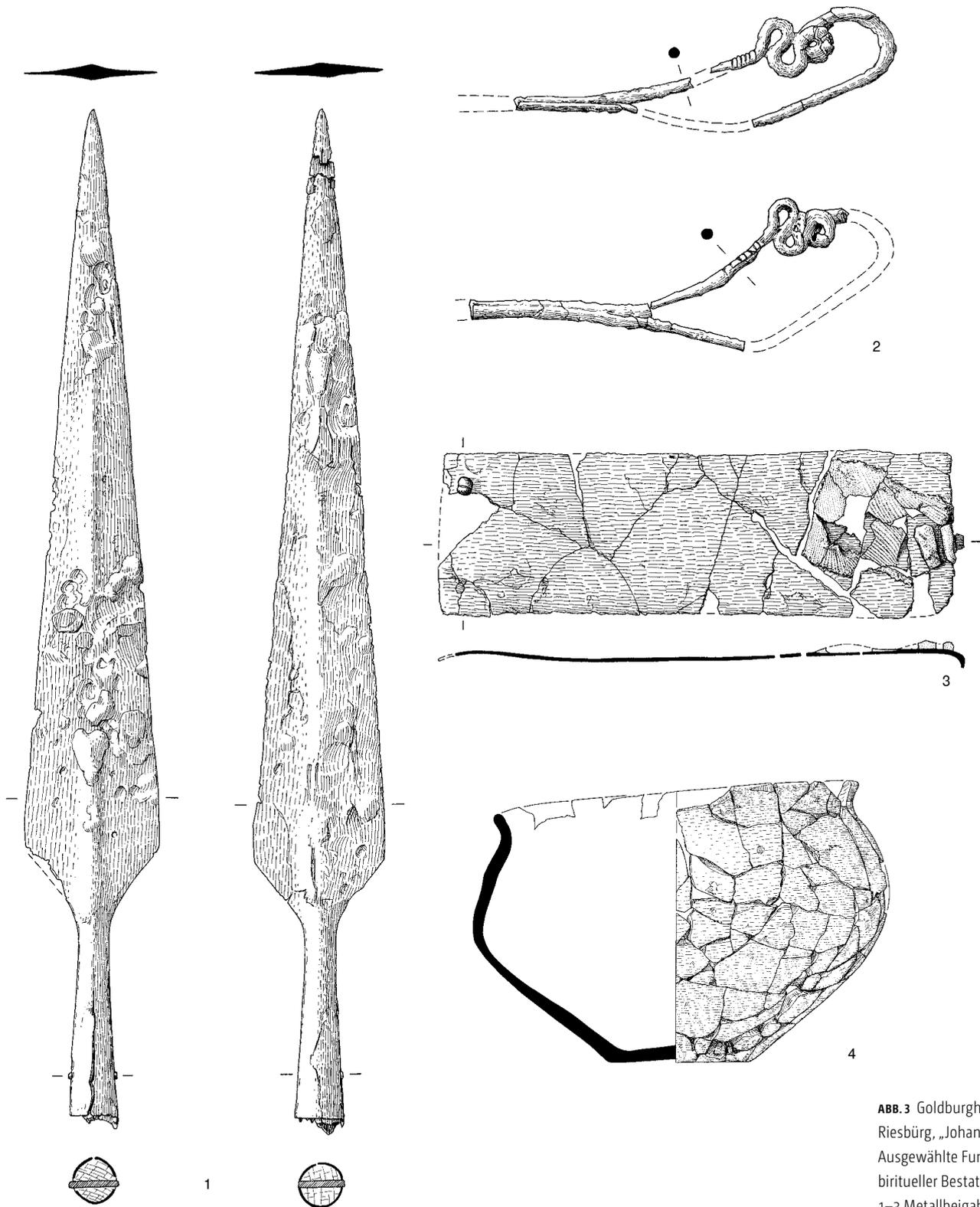


ABB. 3 Goldburghausen, Gem. Riesbürg, „Johanneswiesen“. Ausgewählte Funde aus biritueller Bestattung (Grab 1): 1–3 Metallbeigaben der Männerbestattung, 4 Keramikgefäß (Urne) der Brandbestattung. 1, 3 M. 1:2; 2 M. 2:3; 4 M. 1:3 (© LAD, Zeichnungen: Ch. von Elm).

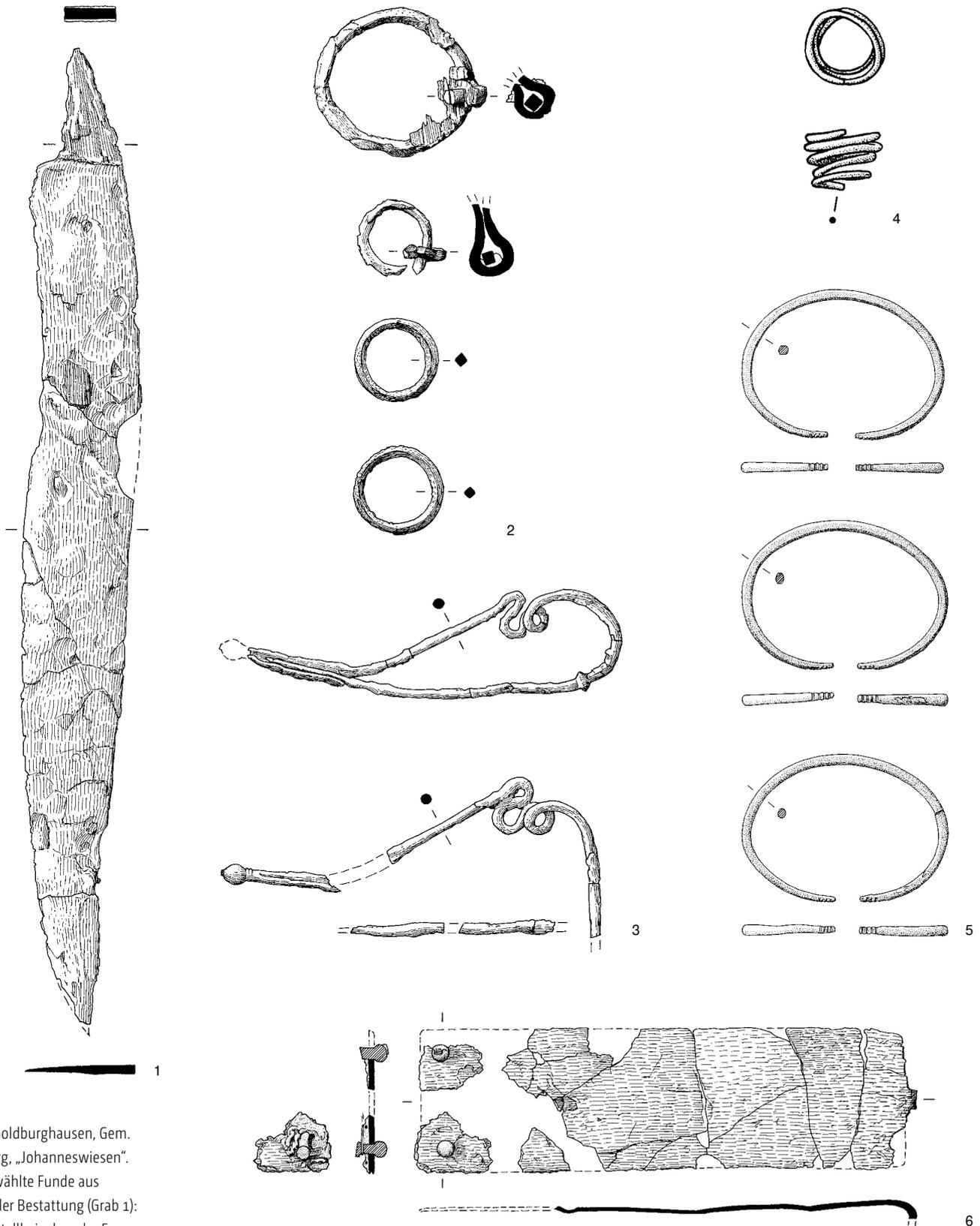


ABB. 4 Goldburghausen, Gem. Riesbürg, „Johanneswiesen“. Ausgewählte Funde aus biritueller Bestattung (Grab 1): 1–6 Metallbeigaben der Frauenbestattung. 1–2, 5–6 M. 1:2; 3 M. 2:3; 4 M. 1:1 (© LAD, Zeichnungen: Ch. von Elm).

Im Zentrum des Steinkranzes fanden sich Hinweise auf eine hölzerne Grabkammer, die einstmals wohl ca. 2,6 m x 3 m groß war. Innerhalb dieses annähernd Nord-Süd ausgerichteten, rechteckigen Arealen konnten zahlreiche zerscherbte Keramikgefäße dokumentiert werden, die zum überwiegenden Teil ineinandergestellt und gestapelt waren. Nach einer ersten Bestandsaufnahme handelt es sich dabei um rund zwei Dutzend Behältnisse aus Ton. Unter ihnen fanden sich sowohl Kegelhalsgefäße als auch Becher, Teller, Schüsseln und Schalen, die in mehreren Fällen eine Bemalung mit roter Farbe und Grafit aufweisen. Plastische Verzierung ist in Form von aufgesetzten Leisten nachweisbar. Verschiedene Scherben zeigen darüber hinaus eine Schlickkrauung, wie sie in der Region um den Ipf für das Unterteil von Kegelhalsgefäßen charakteristisch ist (siehe dazu auch Grab 2).

Um die letzten Reste von Schmuck und Trachtbestandteilen dürfte es sich bei einzelnen kleinen Bronzebruchstücken handeln. Aufgrund ihrer schlechten Erhaltung entziehen sich diese jedoch einer genaueren Ansprache.

Einige stark verbrannte sowie auch einzelne unverbrannte Tierknochen lassen auf die Deponierung von Speise- und Fleischbeigaben in einem Teil der Gefäße bzw. auf dem Scheiterhaufen schließen. Während sich die meisten Knochen nicht mehr bestimmen lassen, kann nur der Splitter eines Backenzahns einem Schaf oder einer Ziege zugewiesen werden.

Die Mehrzahl der Keramikgefäße war, wie des Öfteren zu beobachten, entlang der östlichen Kammerwand aufgestellt, während der überwiegende Anteil des menschlichen Leichenbrands im südlichen Bereich der Kammer konzentriert lag. Dieser stammt von einer erwachsenen, eher weiblichen Person im Alter von maximal 40 Jahren.

Grab 2 (Befund 3)

Zwischen den beiden letztgenannten Grabhügeln fand sich, ohne erkennbare Hügelfassung, ein weiteres Brandgrab der frühen Eisenzeit (Befund 3). Die Bestattung enthielt ein außerordentlich umfangreiches Ensemble an Keramikbeigaben, das insgesamt mehr als drei Dutzend Gefäße umfasst. Die geborgenen Schüsseln, Schalen, Becher, Teller und Kegelhalsgefäße waren ebenfalls zu großen Teilen ineinandergestellt und gestapelt.

Als Verzierung ließ sich in den meisten Fällen eine Bemalung mit roter Farbe und Grafit nachweisen. Seltener sind plastische Elemente wie Ritz- und

Stichverzierungen, Riefenbänder oder aufgesetzte Leisten. Bei mehreren Kegelhalsgefäßen zeigte sich darüber hinaus ein gerauter Schlicküberzug auf dem Gefäßunterteil. Entsprechend gearbeitete Tonbehältnisse sind während der frühen Eisenzeit auf der Ostalb, im Nördlinger Ries sowie auf der südlichen Frankenalb in großer Zahl nachweisbar und gehören zu den typischen Vertretern der sogenannten Ostalbkeramik.

Zwei kleine Bronzeartikel zeugen des Weiteren von Beigaben aus Metall, die sich aufgrund ihrer schlechten Erhaltung nicht mehr genauer bestimmen lassen. Sowohl die große Zahl an Keramikgefäßen als auch die Menge des im Grab verstreuten Leichenbrands lassen an die Beisetzung mehrerer Individuen denken.

Die anthropologische Untersuchung des innerhalb und außerhalb der Gefäße geborgenen Leichenbrands (insgesamt ca. 640 g) weist auf die Bestattung einer maximal etwa 30 Jahre alten Frau hin. Einzelne Knochenfragmente könnten allerdings auch von einer zweiten, etwas älteren Person sowie einem dritten Individuum, einem Kind der Altersstufe ‚infans II‘, stammen. Verschiedene unverbrannte Knochen eines jungen Schweines bezeugen darüber hinaus die Beigabe von Fleisch im Rahmen der Bestattung.

Eine ausgeprägte Holzkohleschicht und Reste von inkohltem Holz unterhalb der Keramikbeigaben deuten auch im vorliegenden Fall die Existenz einer ehemaligen Grabkammer an. Ihre Größe und Ausrichtung lässt sich anhand der rechteckigen Anordnung der Tongefäße, die einstmals entlang der Kammerwände aufgestellt waren, rekonstruieren (Abb. 5). Demnach war die annähernd Nordnordwest-Südsüdost orientierte Kammer ca. 2,5 m lang und etwa 2 m breit. Weitere flächige Holzkohlereste, die sich in östlicher Richtung an die Keramikgefäße und den Bereich der ehemaligen Grabkammer anschließen, weisen ebenfalls eine rechteckige Form auf. Sie gehören jedoch nicht mehr zur eigentlichen Grablege und könnten die einstige Position des Scheiterhaufens bzw. den Ort der Leichenverbrennung markieren.

Ob die mit Befund-Nr. 7 bezeichnete Pfostengrube ebenfalls zu einer Scheiterhaufenkonstruktion oder zu einem architektonischen Element des Grabhügels gehörte, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Auffällig ist jedoch, dass unter hallstattzeitlichen Grabhügeln immer wieder Pfostensetzungen beobachtet werden, die wohl mit dem Bestattungsvorgang selbst oder mit der Errichtung der Tumuli in Verbindung stehen.



ABB. 5 Goldburghausen, Gem. Riesbürg, „Johanneswiesen“. Brandbestattung (Grab 2) mit zahlreichen Keramikgefäßen (© LAD).

Obwohl im vorliegenden Fall keine Hügelschüttung und auch keine Einfassung aus Stein erkannt werden konnten, ist zweifellos von einer ehemaligen Überdeckung der Grabkammer mit Erde auszugehen. Offen bleibt allerdings, ob auch der Rand des Hügels, wie bei den anderen Tumuli, von einem Steinkranz gesäumt war oder ob es sich um einen reinen Erdhügel handelte.

Die Ausgrabungen in der Flur „Stadelfüller“ 2009

Nach Abschluss der Grabungen im Bereich der EPS-Trasse konnte im unmittelbar nördlich angrenzenden Gewann „Stadelfüller“ ein weiterer Grabhügel beobachtet werden (Abb. 6). Der ebenfalls schon stark verflachte Tumulus war anhand von ausgepflügten Steinen und einer leichten Erhebung im Acker zu erkennen. Seine Untersuchung erfolgte 2009 im Rahmen einer Lehrgrabung der Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e. V. Dabei konnte eine Einfassung des Hügels aus länglichen Kalksteinblöcken nachgewiesen werden, die einen Durchmesser von ca. 20 m besaß (Befund 1). Im Zentrum dieses Steinkranzes fanden sich die Reste einer etwa 3,6 m x 3,4 m großen, Nord-Süd orientierten Grabkammer (Befund 55). Der dort geborgene Leichenbrand lässt auf die Beisetzung eines adulten bis maturaen Mannes schließen.

Neben einer bronzenen Schälchenkopfnadel konnten zahlreiche Gefäße aus Ton geborgen

werden. Zu Letzteren gehören plastisch verzierte Kegelhalsformen mit polychromer Bemalung aus roter Farbe und Grafit, sowie diverse Schälchen, Töpfe und Schalen.

Innerhalb der noch erhaltenen Hügelschüttung fanden sich keine Hinweise auf weitere Nachbestattungen. Ihre ehemalige Existenz darf aber, genau wie für die anderen Grabhügel dieser Nekropole, mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden.

Was die chronologische Stellung des Zentralgrabs anbelangt, so spricht die beigegebene Keramik im Zusammenspiel mit dem Fund einer Schälchenkopfnadel am ehesten für eine Datierung in die Stufe Hallstatt C. Unterstrichen wird dies durch die Art der Beisetzung. So waren Brandbestattungen in zentralen Grabkammern vor allem während des älteren Abschnitts der Hallstattzeit, im 8./7. Jahrhundert v. Chr., die Regel.

Unterhalb des Grabhügels konnte die Deponierung zweier weiterer Keramikgefäße beobachtet werden. Für diese ist eine Datierung in die mittlere Bronzezeit in Erwägung zu ziehen, zumal in der Schüttung des Grabhügels zahlreiche bronzezeitliche Keramikfragmente gefunden wurden. Sehr wahrscheinlich wurde hier bei der Errichtung des früheisenzeitlichen Grabhügels eine ältere, bronzezeitliche Siedlung abgetragen. Neben dem zuvor beschriebenen Tumulus konnte im Jahr 2009, nach Südwesten hin, noch ein



ABB. 6 Goldburghausen, Gem. Riesbürg, „Stadelfüller“. Grabhügel mit Steineinfassung nach der Freilegung. Deutlich wird die bereits durch landwirtschaftliche Nutzung des Geländes stark beeinträchtigte Befunderhaltung (© LAD).

weiterer Grabhügel randlich erfasst werden (Befund 31). Die Relikte seines Steinkranzes lassen einen Durchmesser von etwa 10 bis 15 m erahnen, doch sind genauere Angaben aufgrund des relativ kleinen Grabungsausschnitts nur schwer möglich. Da sich das Hügelzentrum außerhalb der untersuchten Grabungsfläche befindet, lassen sich zu der dort gelegenen Primärbestattung keine Aussagen treffen.

Gesamtbetrachtung

In den Jahren 2008 und 2009 konnten in den Gewannen „Johanneswiesen“ und „Stadelfüller“, unweit von Riesbürg-Goldburghausen, die Reste von sechs Grabhügeln dokumentiert werden. Ihre Zahl dürfte einstmals wesentlich größer gewesen sein, doch haben Erosion und landwirtschaftliche Bodeneingriffe bereits einen Großteil der Nekropole zerstört. Die Entdeckung und Untersuchung des bislang unbekanntem Bestattungsortes stellt daher einen ausgesprochenen Glückfall dar.

Im Schnittbereich zwischen der östlich geprägten Hallstattkultur Bayerns und dem südwestdeutsch-französischen Raum gelegen, zeichnet sich die Region um den Ipf und den Goldberg durch zahlreiche Objekte und Elemente aus beiden Kulturkreisen aus. Ein gutes Beispiel hierfür ist die im Jahr 2009 geborgene Schälchenkopfnadel aus Befund 55. Nadeln dieses Typs sind in Südwestdeutschland relativ selten. Ihr Haupt-

verbreitungsgebiet liegt im nordöstlichen Bayern, wo sie in großer Zahl in Erscheinung treten. Interessanterweise fand sich die Nadel mit Keramik vergesellschaftet, die eine Verzierung im südwestdeutschen Alb-Hegau-Stil aufweist. Diese Kombination an Beigaben unterstreicht das facettenreiche Spektrum an überregionalen Einflüssen, das sich im Gräberfeld von Riesbürg-Goldburghausen „Johanneswiesen“ in eindrucksvoller Weise widerspiegelt.

Hierzu zählen auch die wohl aus dem italischen Raum importierten eisernen Schlangenfibeln aus der birituellen Mehrfachbestattung (Grab 1), die für sich allein schon eine Besonderheit darstellt. Im Zusammenspiel mit weiteren Fundstellen der frühen Eisenzeit liefert das neu entdeckte Gräberfeld damit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung und zum Verständnis der prähistorischen Besiedlung in der Region um Ipf und Goldberg.

Literatur

- A. Bick**, Die Latènezeit im Nördlinger Ries. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 91 (Kallmünz 2007).
- J. Bofinger/T. Scholz**, Bauvorgreifende archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) im Nördlinger Ries bei Riesbürg-Goldburghausen und Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008 (2009) 78–82.
- H. Dietrich**, Die hallstattzeitlichen Grabfunde aus den Seewiesen von Heidenheim-Schnaitheim. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 66 (Stuttgart 1998).
- P. Ettel**, Verbreitung und Rezeption italischer Fibelmoden nördlich der Alpen. In: Luxusgeschirr keltischer Fürsten. Griechische Keramik nördlich der Alpen. Kataloge des Mainfränkischen Museums Würzburg (Würzburg 1995) 48–51.
- P. Ettel**, Gräberfelder der Hallstattzeit aus Oberfranken. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 72 (Kallmünz 1996).
- J. E. Fries**, Die Hallstattzeit im Nördlinger Ries. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 88 (Kallmünz 2005).
- G. Stegmaier**, Keramik zwischen Ost und West: Ein Beitrag zur Erforschung von Fernkontakten während der frühen Eisenzeit. Archäologisches Korrespondenzblatt 40, 2010, 67–75.

EISERNE WERTE

SPITZBARRENFUNDE AUS DEM GEBIET UM PLEIDELSHEIM (LKR. LUDWIGSBURG)

Guntram Gassmann und Gerd Stegmaier

Nordöstlich von Pleidelsheim (Lkr. Ludwigsburg) führt die Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) zwischen dem Neckar und der A 81 über einen Ost-West verlaufenden Höhenrücken, von dem bereits in der Vergangenheit zahlreiche archäologische Funde bekannt geworden sind. Zu diesen gehören unter anderem mehrere Spitzbarren aus Eisen, die ein Landwirt seit 1980 aus seinem Acker ausgepflügt hatte.

Als die zuständige Denkmalschutzbehörde im Jahr 1989 von den eisernen Barren erfuhr, hatte der Landwirt sieben der einstmals neun Barren bereits an einen Altmetallhändler verkauft, sodass nur noch zwei Exemplare erhalten waren. Da über die genaue Fundstelle und die Zusammengehörigkeit der Spitzbarren nur wenig bekannt war, erwies es sich als umso erfreulicher, dass 2009 im Arbeitsstreifen der EPS erneut mehrere Eisenbarren zutage kamen (Katalog-Nr. 133). Bei ihnen handelt es sich, wie bei den bereits bekannten Exemplaren der 1980er-Jahre, um doppelpyramidenförmige Spitzbarren mit einer Länge von 40–50 cm und einem Gewicht von ca. 4–5 kg.

Insgesamt konnten im unmittelbaren Trassenbereich der Pipeline sowie in den angrenzenden Flurparzellen zehn neue Barren geborgen werden (Abb. 1). Die Funde stammen aus mindestens zwei Gruben, die nur noch sehr schlecht erhalten waren. So fanden sich im Bodenbereich der beiden Gruben jeweils nur noch zwei Stücke in originaler Fundlage (Abb. 2), während die restlichen Exemplare bereits ausgepflügt und zum Teil erheblich verlagert worden waren. Alles in allem sind somit heute 19 Doppelspitzbarren aus den Fluren „Wasserfall“ und „Spengler“ unweit von Pleidelsheim bekannt. Ihre Zahl dürfte einstmals aber wohl wesentlich größer gewesen sein.

Eisenbarrenfundstücke sind in Mitteleuropa nicht ungewöhnlich. Sie dürften hauptsächlich während

der vorrömischen Eisenzeit in Umlauf gewesen sein, also während der Hallstatt- und Latènezeit. Die pyramidenförmigen Doppelspitzbarren, wie sie in Pleidelsheim gefunden wurden, bestehen aus Rohluppen, die im Rennfeuer gewonnen und danach geschmiedet wurden. Meist bestehen die Barren aus zwei Hälften mit einer zentralen Schweißnaht in Längsrichtung. Der allgemeine Formenschatz der Spitzbarren reicht von länglichen Exemplaren mit ausgezogenen Spitzen – wie die Pleidelsheimer – bis zu gedungen kompakten Varianten. Bereits 1849 kam in Böblingen ein Spitzbarren zum Vorschein, der noch als Wurfgeschoss vorgestellt wurde. Etwas später wurde die Funktion vergleichbarer Funde dann aber als Eisenbarren der Vorgeschichte erkannt, die für den Handel bestimmt waren. Hinweise auf Barren als Zahlungsmittel lassen sich bei Caesar herauslesen. Ein Fund von vier Barren aus der Kochermündung im mutmaßlichen Befundzusammenhang mit Bootsplanken bestätigt diese Annahme. Durch die auffallende Form lassen sich die Barren überlappend nebeneinander und übereinander stapeln, sodass die Ladung nicht verrutschen kann.

Barren und Barrenreste kommen in Horten und als Siedlungsfunde vor. Während für die erste Fundgattung noch Diskussionsbedarf besteht, so scheint für das Siedlungsmaterial die Annahme der Rohstoffversorgung gerechtfertigt. Mit dem Nachweis von Barrenresten in Handwerkervier-



ABB. 1 Neu entdeckte Spitzbarren aus Pleidelsheim. Die Eisenbarren sind sehr gut erhalten und nur oberflächlich korrodiert (© LAD, Y. Mühleis).

teln, beispielsweise im Oppidum von Manching, gelingt für diese Belegstücke überdies eine Datierung in die Spätlatènezeit. Zu jener Zeit scheint also Eisen als Rohstoff in Barrenform zu den Endverbrauchern verhandelt worden zu sein. Untersuchungen in Manching gingen auch der Frage nach den Herkunftsgebieten des Eisens nach, bislang jedoch ohne überzeugende Ergebnisse.

Neuere Methoden zur Herkunftsbestimmung zielen auf eine Kombination von Osmium-Isotopenanalyse und statistischer Auswertung von Spurenelementkombinationen ab, die unlängst in einem deutsch-französischen Forschungsvorhaben erprobt wurden. Isotopenanalysen und Spurenelementkombinationen ermöglichen Rückschlüsse auf die verwendeten Rohstoffquellen.



ABB. 2 Pleidelsheim. Rest einer Grube mit zwei eisernen Doppelspitzbarren in originaler Fundlage (© LAD).

Viel Raum für Spekulationen bieten Barrendepots, die mitunter zehn und mehr Exemplare beinhalten, wie die Depots von Renningen (Lkr. Böblingen, Baden-Württemberg), Sauggart (Gem. Uttenweiler, Lkr. Biberach, Baden-Württemberg) und Ay (Gem. Senden, Lkr. Neu-Ulm, Bayern). Die Barren von Renningen sind im dortigen Museum ausgestellt. Zur gleichen Kategorie zählen die in Pleidelsheim gefundenen Spitzbarren, die sich wohl auf mindestens zwei Materialdeponierungen verteilen. Die größte Gemeinsamkeit der Barrendepots scheint darin zu bestehen, dass sie weit außerhalb von Siedlungsarealen niedergelegt wurden und kaum datierbare Beifunde enthalten. Des Öfteren liegen sie an wichtigen Flussübergängen, überregionalen Verkehrswegen und Wasserstraßen, aber auch in

sehr abgelegenen Gebieten wie Sümpfen und Mooren oder in Gewässern. Es mag sein, dass im Einzelfall Verwardepots von Händlern angelegt wurden, um später leichter an Nachschub zu gelangen; allerdings wird das Material durch Bodenlagerung nicht besser.

Die Deponierung nur einer Warenart spricht auf jeden Fall gegen Versteckfunde bei kriegerischen Handlungen und deutet nicht auf schlechte Zeiten hin, sondern vielmehr auf gute, in denen Metall im Überfluss vorhanden war. Offensichtlich handelt es sich bei den meisten Deponierungen um sorgfältig aufgeschichtete oder angeordnete Barren, soweit dies durch den archäologischen Befundzusammenhang rekonstruierbar ist. Für diese Horte ist die Annahme, dass es sich um Opfergaben handeln dürfte,

nicht von der Hand zu weisen. Keltische Kultstätten, wie der Opferplatz von La Tène, untermauern Vermutungen in diese Richtung. Es bliebe noch zu fragen, ob die Deponierungen nicht sogar oberflächlich deutlich sichtbar waren, wenn die Ablage an markanten Punkten erfolgte.

Bedauerlicherweise entziehen sich die Depots sowie die in ihnen enthaltenen Eisenbarren aufgrund ihrer isolierten Lage außerhalb von Siedlungen und dem Fehlen sonstiger Funde einer genaueren Datierung. Es kommt wohl nur eine grobe Datierung während der Blütezeit keltischer Machtentfaltung – also während der Entwicklung der stadtartigen Oppidabefestigungen – infrage, wenn nicht sogar schon viel früher in die Hallstatt- und Frühlatènezeit. Das gehäufte Auftreten der Barren im Kernland dessen, was nach allgemeinem Konsens als Westhallstattkreis bezeichnet wird, könnte in diese Richtung deuten. Dann wäre wenigstens der Beginn der Anlage von Horten bereits bei den frühen Kelten, also schon zu Zeiten des Keltenfürsten von Hochdorf, im 6. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen. Ob die Funde von Pleidelsheim sich tatsächlich mit einer Besiedlungsphase auf dem Hohenasperg als sogenanntem „Fürstensitz“ der Hallstatt- und Frühlatènezeit synchronisieren lassen, bleibt ausdrücklich offen.

Literatur

- R. Ambs/G. Gassmann/P. Wischenbarth**, Keltische Stahl- und Eisenproduktion im Rothtal (Bayerisch-Schwaben). Berichte zur Archäologie im Landkreis Neu-Ulm 2 (Neu-Ulm 2001).
- J. Bofinger/D. Schmid**, Links und rechts des Neckars – außergewöhnliche Befunde auf der Trasse der EPS bei Pleidelsheim, Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009 (2010) 45–49.
- O. Kleemann**, Stand der archäologischen Forschung über die eisernen Doppelpyramiden-(Spitz-)Barren. Bericht des Geschichtsausschusses des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute 42, 1961, 581–585.
- G. Kurz**, Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa – Deponierungen der Latènezeit. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1995).
- D. Schmid**, Barren um Barren – eine ungewöhnliche Ansammlung von Eisenhorten. Archäologie in Deutschland 6, 2009, 44.
- R. Schwab**, Untersuchungen zur Technologie und Herkunft eiserner Werkzeuge und Waffen. In: S. Sievers/M. Leicht/B. Ziegau, Ergebnisse der Ausgrabungen in Manching-Altenfeld 1996–1999. Teil 2: Text. Die Ausgrabungen in Manching 18,2 (Wiesbaden 2014) 251–289.
- G. Wieland**, Die Spätlatènezeit in Württemberg. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 63 (Stuttgart 1999).

METALLWERKSTATT ODER TAVERNE?

EIN RÖMISCHES GEBÄUDE BEI BIETIGHEIM, GEM. BIETIGHEIM-BISSINGEN (LKR. LUDWIGSBURG)

Doris Schmid und Marcus Meyer

Seit den frühen 1960er-Jahren ist zwischen Bietigheim-Bissingen und Besigheim direkt an der Bundesstraße 27 eine römische Fundstelle bekannt. Hier waren im Zuge der Bauarbeiten für die TAL (Transalpine Ölleitung) im Rohrgrabenprofil römische Mauern angeschnitten worden. Da ein Abschnitt der EPS südlich parallel zur TAL verläuft, war dieser Bereich auch beim Bau der EPS betroffen und wurde deshalb bauvorgreifend untersucht. Das römische Gebäude konnte bei der Ausgrabung vollständig dokumentiert werden. Vieles spricht dafür, dass der Bau – möglicherweise eine Taverne oder eine Metallwerkstatt – plötzlich aufgegeben wurde.

Die Fundstelle befindet sich nur wenige Kilometer südlich des Zusammenflusses von Enz und Neckar an der Mündung des Brachbergertals in das Enztal (Abb. 1). Sie liegt auf der südlichen Talseite und damit nahe am überschwemmungsgefährdeten Bereich. Das nach Süden anschließende Gelände ist durch mehrere flache Stufen sanft terrassiert, während im Norden ehemalige Weinberghänge steil ansteigen. Im Arbeitsstreifen der EPS zeigte sich, dass die schon früher erfassten Mauern zu einem Gebäude gehören, das – mit Ausnahme der durch die TAL gestörten Teile im Norden – nun vollständig erfasst wurde (Katalog-Nr. 139). Mit Ausmaßen von 14 m in Ost-West-Richtung und mindestens 9 m von Nord nach Süd innerhalb der Trasse besaß das Gebäude ursprünglich eine beachtliche Ausdehnung, ohne dass eine Binnenteilung vorhanden gewesen wäre (Abb. 2). Die Mauern selber waren in der Südwestecke mit fünf Steinlagen des aufgehenden Mauerwerks am besten erhalten, während im Osten nur die Rollierung vorzufinden war. Errichtet in Zweischalentechnik und mit einer Breite von ca. 0,8 m entsprechen die Mauern dem Durchschnitt römischer Profanbauten. Sie wurden auf einer Schwemm- oder Planierschicht erbaut, die aus fast reinem gelbem Löss-

lehm besteht, aber auch ein wenig Ziegelbruch und Keramik enthält und sich dadurch ebenfalls als römischen Ursprungs zu erkennen gibt. Die Unterkanten der Mauern entsprechen etwa dem Niveau des ehemaligen Laufhorizonts innerhalb des Gebäudes. Damit sind die Mauern – von einer höchstens 10–15 cm starken Rollierung abgesehen – nicht fundamentierte gewesen. Aus diesem Grund ist von einem eingeschossigen Bau auszugehen, für den man Steine des auf den umliegenden Höhen anstehenden Muschelkalks verwendete. Nach der Entfernung des Versturzes, der im größten Teil des Gebäudes nur noch einlagig erhalten war, zeigte sich in der Südostecke des Gebäudes ein dickes Steinpaket aus Teilen der Hausecke, die in eine Grube gestürzt waren. Dabei handelte es sich um die Verfüllung eines ca. 2 m x 2 m großen und 1,7 m tiefen mehrphasigen Kellers (Abb. 3). Der erste war als reiner Erdkeller erbaut worden und hatte einen Zugang von Norden her in Form einer Rampe entlang der östlichen Gebäudemauer. Auf dem Kellerboden zeichneten sich diverse ehemalige Eingrabungen ab. Manche dieser kleineren Gruben dienten wegen ihrer nach unten spitz zulaufenden Kontur wohl zur Aufnahme von Amphoren, während in anderen mit breite-



ABB. 1 Blick von Husarenhof nach Westen über das Enztal in das Brachbergertal. Der Trassenabschnitt mit dem römischen Gebäude liegt jenseits der B 27 parallel zu dem geschotterten Feldweg, der das Bild von unten nach oben mittig durchläuft (Foto: LAD).

ren und flachen Sohlen möglicherweise Dolien (fassförmige Tongefäße) gestanden haben könnten. Beide Gefäßarten sind im Fundmaterial zahlreich vertreten. Im Zuge eines späteren Umbaus erhöhte man die Kellersohle durch Aufplanierung und setzte entlang den Außenmauern des Gebäudes, also der Ost- und Süd-mauer, eine Schale aus Bruchsteinen vor das Erdreich, ohne die Mauern direkt zu unterfangen. An den anderen Wänden des Kellers fanden sich keine Spuren einer eventuellen Verkleidung; Konstruktionen aus nicht mehr erhaltenem Holz können jedoch vermutet werden. Der fehlenden Fundamentierung zusammen mit der unzureichenden Sicherung der Kellerwände ist es wohl zuzuschreiben, dass der Einsturz des Kellers auch die gesamte Südostecke des Gebäudes mit sich riss.

Ungefähr 40 cm über der Kellersohle, inmitten der Kellerverfüllung, die sich überwiegend aus verstürzten Mauersteinen zusammensetzte, lag

das Skelett eines mindestens 60 Jahre alten und 1,70 m großen Mannes (Bestimmung J. Wahl, LAD, Konstanz). Das Skelett wies keine Spuren von Gewalteinwirkung auf. Es wurde in Rückenlage, jedoch mit nach links verdrehtem Oberkörper angetroffen (Abb. 4). Es ist nicht zu entscheiden, ob diese Person beim Durchstöbern des bereits halb verfallenen Kellers vom endgültigen Einsturz überrascht oder hier notdürftig begraben wurde.

Das reiche Fundmaterial unterstützt die Vermutung einer unvermittelten Aufgabe des Gebäudes. Es konnte augenscheinlich nicht vollständig geräumt werden. Dies wird besonders deutlich bei den Gegenständen aus Metall, die im Regelfall nicht entsorgt, sondern für die Wiederverwertung aufbewahrt wurden. Auf dem Nutzungshorizont fanden sich Amboss und Hammer, sowie eine Waagschale aus Eisen, des Weiteren Möbelbeschläge, ein Riemenverteiler und Fragmente einer Kasserolle aus Bronze.

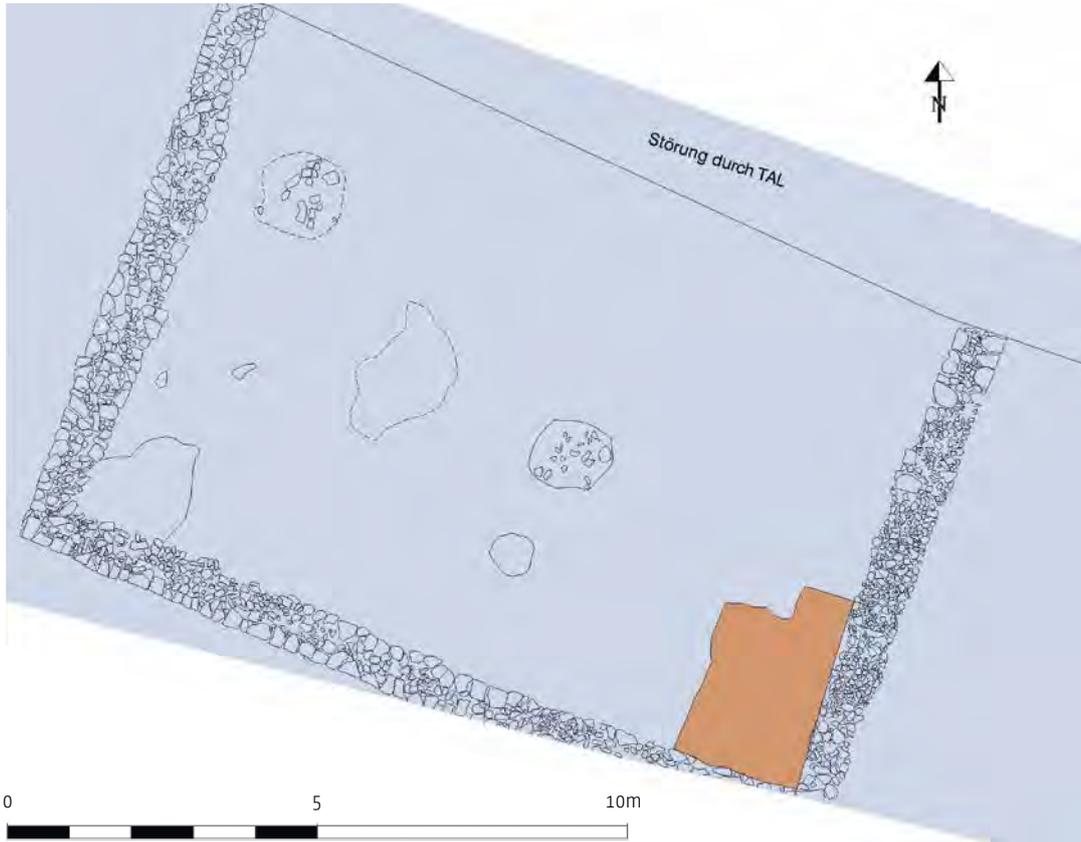


ABB. 2 Bietigheim, Gem. Bietigheim-Bissingen. Gesamtplan des Gebäudes. Innerhalb fanden sich Gruben unbekannter Nutzung. Blau unterlegt der Arbeitsstreifen der EPS (Grafik: LAD).



ABB. 3 Bietigheim, Gem. Bietigheim-Bissingen. Vergrößerter Ausschnitt des Kellers mit dem Skelett der verschütteten Person (Grafik: LAD).

ABB. 4 Bietigheim, Gem.
Bietigheim-Bissingen.
Aufnahme des Kellers auf
Höhe des Skeletts. Links im
Bild die östliche Auskleidung
des Kellers mit einer Schale
von Steinen; die südliche ist
nur noch in Resten vorhanden
(Foto: LAD).



Eine kleine Münzreihe umfasst acht Denare aus Silber, die unter den Kaisern Hadrian bis Severus Alexander zwischen 138 und 235 n. Chr. geprägt wurden (Abb. 5). Mit sieben Münzen liegt der Schwerpunkt im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts: Zwei Prägungen des Septimius Severus (196–211 n. Chr.), eine des Caracalla (207 n. Chr.), zwei des Elagabal (218–222 n. Chr.) und zwei des Severus Alexander (222–235 n. Chr.). Die beiden jüngsten Exemplare zeigen leichte Abnutzungsspuren, sodass auch ein (gleichzeitiger?) Verlust nach dem Jahr 233 n. Chr. möglich ist. Bei zwei der Münzen handelt es sich um antike Fälschungen, die nur eine dünne Silberhaut über einem Kern aus Kupfer aufweisen.

Neben diesen nicht alltäglichen Funden überrascht auch das Spektrum an Keramik. Amphoren, Dolien, Schüsseln und Teller aus Terra sigillata, aber auch Krüge, Becher und Kochgeschirr sind zu verzeichnen.

Im Trassenbereich der EPS wurden außer diesem Gebäude keine weiteren Mauern erfasst. Das heißt, dass es sich um ein einzelnes auf der Talsohle gelegenes römisches Gebäude handelt, das im dritten Jahrhundert wenige Jahrzehnte oder Jahre vor der Aufgabe des Obergermanisch-Raetischen Limes in Nutzung war. Trotz fehlender gleichzeitiger Befunde in der Nähe ist eine total isolierte Lage eher unwahrscheinlich. Die nächstgelegenen bekannten römischen Fund-

stellen liegen 1,5–2 km weiter östlich über der Enz im Westen und im Norden über der Neckarschleife; das gleiche gilt für den im Westen anschließenden Höhenzug südlich von Löchgau. Sicher ist auch im Umkreis dieses einzelnen Gebäudes ein noch unbekannter Gutshof anzunehmen, der wahrscheinlich direkt über dem Brachbergertal zu suchen ist, möglicherweise vielleicht sogar direkt an den südlich anschließenden sanft terrassierten Hängen. Angesichts des Fundmaterials käme als Nutzung des Gebäudes einerseits ein metallverarbeitender Betrieb, andererseits eine Gaststätte bzw. Taberna infrage. Für Letzteres sprechen die Vorratsgefäße wie Amphoren und Dolien, die für ein einzelnes Gebäude sicher überproportioniert wären. Für beide Interpretationen wäre weiterhin eine Straßenanbindung anzunehmen. Auch wenn derzeit mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet sind, wird man bei eventuell folgenden Baumaßnahmen dem Umfeld dieser Fundstelle besondere Beachtung schenken.

Literatur

- Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010 (2011) 34–35.
Vor- und Frühgeschichte im Kreis Ludwigsburg (Ludwigsburg 1993) 153.



ABB. 5 Bietigheim, Gem.
Bietigheim-Bissingen. Silberdenare aus dem römischen Gebäude datieren die Fundstelle frühestens in das erste Drittel des dritten nachchristlichen Jahrhunderts (Foto: Y. Mühleis, LAD).

WOHLHABENDE KRIEGER

GRÄBER DER MEROWINGERZEIT BEI HORRHEIM, GEM. VAIHINGEN A. D. ENZ (LKR. LUDWIGSBURG)

Jörg Bofinger, Ute Heuer und Doris Schmid

Der Bestattungsplatz einer sozial höher gestellten Bevölkerungsgruppe aus der Merowingerzeit wurde bei Horrheim untersucht. Unter anderem wurden das Grab eines Mannes, der mit seinem Lamellenpanzer beigesetzt wurde, sowie zwei Pferdebestattungen dokumentiert.

Im Arbeitsstreifen der Ethylen-Pipeline Süd wurde 2010 ca. 1,1 km südöstlich von Vaihingen an der Enz bei Horrheim in der Flur „Rumschlag“ ein bislang unbekannter frühmittelalterlicher Friedhof entdeckt (Katalog-Nr. 145). Im Bereich eines nach Südosten hin abfallenden Hangs lag in unterschiedlicher Mächtigkeit ein Paket kolluvialer Ablagerungen auf, in welchem die Verfüllungen der Grabgruben unmittelbar

nach Abtrag der Humusdecke nicht erkennbar waren. Die merowingerzeitlichen Gräber kamen erst zum Vorschein, als im Rohrgraben einzelne Bestattungen angeschnitten wurden. Darauf erfolgte ein zweiter, stellenweise bis zu einem Meter mächtiger Bodenabtrag, um eine flächige Freilegung der Grabgruben zu ermöglichen. Während sowohl im Osten als auch im Westen die Grenzen des Gräberfeldes erfasst wurden, ist

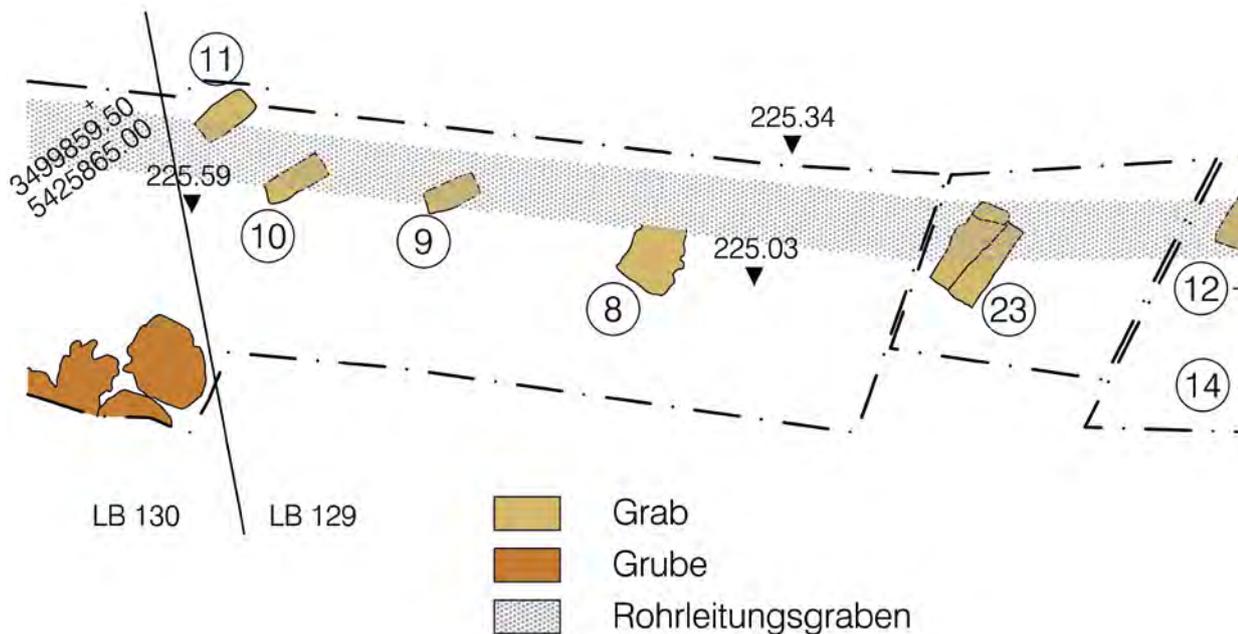


ABB. 1 Horrheim, Gem. Vaihingen a. d. Enz. Gesamtplan des merowingerzeitlichen Gräberfeldes in der Flur „Rumschlag“ (© LAD).

südlich und nördlich des aufgedeckten Bereichs mit weiteren Gräbern zu rechnen. Es dürfte sich insgesamt um ein kleineres Gräberfeld handeln, wie die Ost-West-Ausdehnung der Nekropole nahelegt. Die 15 dokumentierten Grabgruben streuten locker über eine Strecke von etwa 75 m und fielen vor allem durch ihre teils beträchtlichen Dimensionen auf (Abb. 1).

Nicht nur die Ausmaße von bis zu über 3 m Länge und knapp 2 m Breite einzelner Gräber, sondern auch außergewöhnliche Tiefen, insbesondere der Gräber 15 und 23 von bis zu fast 2,5 m, lassen auf besondere Grablegen schließen. Leider lässt eine sehr hohe Beraubungsquote und die in der Regel vollständige Plünderung der Gräber nur noch eine unvollkommene und äußert schemenhafte Rekonstruktion der Beigabenausstattungen zu (Abb. 2). Neben den eindrucksvollen Grabgruben deuten aber weitere Indizien darauf hin, dass es sich bei der Nekropole bzw. dem erfassten Bereich um den Bestattungsort einer sozial höher gestellten Bevölkerungsgruppe handelte. So waren in dem schmalen Grabungsschnitt auch zwei Pferdebestattungen (Gräber 4 und 7) aufgedeckt worden. Während Grab 4 durch die Bauarbeiten für den Rohrgraben weitestgehend zerstört wurde, fand sich das Pferd in Grab 7 dagegen ungestört in situ. Es wurde mit angewinkelten Vorderläufen auf der rechten Seite liegend in südwest-nordöstlicher Richtung bestattet. Der Kopf des

Pferdes wurde kurz vor oder während der Bestattungszeremonie entfernt und fehlte ebenso wie Teile des Pferdegeschirrs. Dieser Befund könnte als Datierungsansatz dienen, setzt sich doch ab dem 7. Jahrhundert die Sitte durch, die Pferde zu köpfen, unbeschirrt zu bestatten und das Geschirr dafür den zu den Pferdegräbern gehörenden Reitergräbern beizugeben. Für eine Datierung der Horrheimer Gräber in einen Zeitabschnitt zwischen 550 und 650 n. Chr. sprechen auch weitere Beigaben, wie ein eiserner Schildbuckel mit leicht gewölbter Krempe, zylindrischem Kragen und leicht kegelförmiger, in einem Spitzenknopf endender Haube (Grab 1), vier weitestgehend vollständige Knickwandtöpfe mit Stempel- und Rollrädchenverzierung (Gräber 17, 18 und 21), eine Röhrenaussgusskanne (Grab 20) oder ein einzelner triangulärer Bronzebeschlag aus Grab 15, vermutlich Bestandteil einer Gürtelgarnitur.

Grabeinbauten konnten nicht nachgewiesen werden, in einigen Fällen fanden sich jedoch noch Holzreste (Gräber 1, 2, 15, 17, 18, 23), die von ehemaligen Särgen bzw. Totenbrettern oder Kammerkonstruktionen stammen dürften. Die Bestattungen lagen alle, soweit dies in den beraubten und z. T. stark durchwühlten Gräbern noch feststellbar war, in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Südwesten und den Füßen im Nordosten.

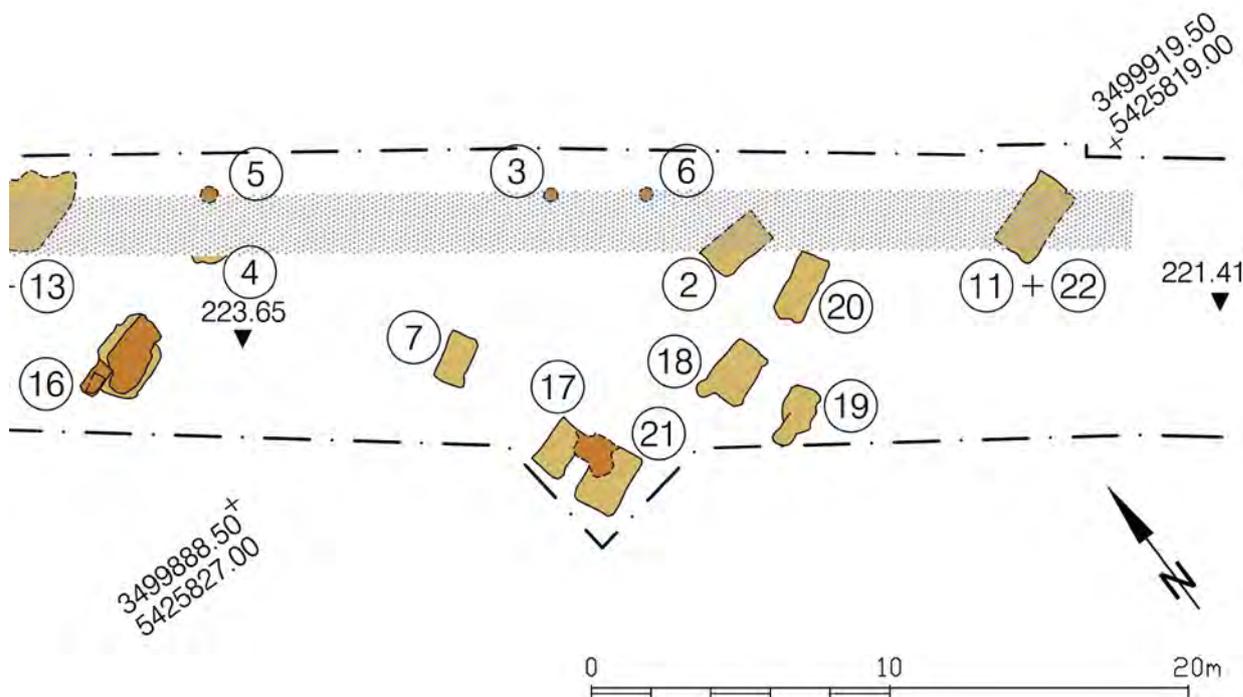




ABB. 2 Horrheim, Gem. Vaihingen a. d. Enz, Grab 15: Oberhalb der Grabsohle fanden sich am Rand die Extremitätenknochen regelrecht gestapelt (© LAD).



ABB. 3 Horrheim, Gem. Vaihingen a. d. Enz, Grab 23. Hochpräziser Streifenlichtscan einer Gruppe zusammengehöriger Lamellen des Panzers. Der die einzelnen Eisenlamellen verbindende Lederriemen war noch erhalten und ist hier hellbraun eingefärbt (© LAD/M. Steffen).

Bei den beiden großen, besonders tief eingegrabenen Gräbern 15 und 23, die beide starke Beraubungsspuren zeigten, handelt es sich nach Ausweis der überlieferten Beigaben um Männergräber. Auffällig sind die besonders großen Körperhöhen der in den beiden genannten Gräbern Bestatteten. Im Bereich der Grube von Grab 15 konnten zwei Raubschächte beobachtet werden.

Kurios wirkten insbesondere die Arm-, Bein- und Beckenknochen, die von den Plünderern etwa 1 m oberhalb der Grabsohle regelrecht gestapelt deponiert wurden (Abb. 2). Als Beigaben, die lose aus der Grabfüllung geborgen wurden, sind neben einigen Metallfragmenten vor allem eine Lanzenspitze mit geschlossener Tülle und langschmalem Blatt, ein eiserner Schildbuckel

und verschiedene eiserne Bestandteile eines Pferdegeschirrs zu nennen.

Erst auf den zweiten Blick gab sich die besondere Bedeutung von Grab 23 zu erkennen. Obwohl allein aufgrund seiner Ausmaße mit ca. 3,2 m x 1,8 m und einer Tiefe von rund 2 m schon auffällig, sind es hunderte, zunächst unscheinbare Eisenfragmente, die verstreut in der Verfüllung der Grabgrube lagen. Den Anfangsverdacht, dass es sich bei diesen insgesamt über 600 Eisenstückchen um Teile eines Panzers handeln könnte, bestätigte die Durchsicht der Röntgenaufnahmen und die anschließende exemplarische Restaurierung weniger größerer Exemplare. So ließen sich rechteckige, an beiden Enden doppelt durchlochte Plättchen erkennen, die sich sowohl als Einzelfragmente als auch in mehreren Stücken überlappend aneinander korrodiert erhalten haben (Abb. 3) und einstmals zu einem Lamellenpanzer gehörten. Im hochauflösenden 3D-Streifenlichtscan waren außerdem noch stellenweise die Lederbänder zu erkennen, mit denen die einzelnen Plättchen des Panzers verbunden waren. Weitere Beigaben in dem Grab waren eine Schere und eine Lanzenspitze, beide aus Eisen, sowie eine eiserne Gürtelschnalle und mehrere nicht näher bestimmbar Bronzefragmente.

Auch in Niederstotzingen, Giengen an der Brenz oder Kirchheim am Ries sind solche Lamellenpanzer in Gräbern nachgewiesen und zeigen, dass hier, wie auch in Horrheim, wohl Personen von herausragender Stellung bestattet wurden (vgl. Abb. 4).

Nachdem auf der Gemarkung Horrheim mit den Fundstellen „Ziegelhütte“ und „Rotenberg“ bereits zwei merowingerzeitliche Friedhöfe bekannt waren, konnte mit der Neuentdeckung der Gräber in der Flur „Rumschlag“ der Fundkarte der Region an der Metter ein weiterer wichtiger Punkt hinzugefügt werden, dem sicherlich eine besondere Stellung als separate Grablege einer sozial hervorgehobenen, kleinen Bevölkerungsgruppe zukam und der aus diesem Grund auch offenbar mehrfach und äußerst gründlich von Grabräubern aufgesucht und geplündert wurde.

Literatur

J. Bofinger/D. Schmid/U. Heuer, Zwischen Bietigheim und Stromberg – ein Streifzug durch die Zeiten entlang der EPS-Pipeline. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010 (2011) 33–36.



J. Bofinger/D. Schmid, Entdeckungen nach Grabungsschluss – Raritäten im Fundmaterial der EPS-Grabungen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012 (2013), 51–52.

Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.), Die Langobarden. Das Ende der Völkerwanderungszeit. Katalog zur Ausstellung Bonn 2008 (Darmstadt, Bonn 2008).

I. Storck, Friedhof und Dorf, Herrenhof und Adelsgrab. Der einmalige Befund Lauchheim. In: Die Alamannen. Katalog zur Ausstellung 1997/1998 in Stuttgart, Zürich, Augsburg (Stuttgart 1997) 290–310.

ABB. 4 Lebensbild eines langobardischen Kriegers mit Lamellenpanzer nach den Funden aus Stabio im Tessin/Schweiz, Nocera Umbra in Umbrien/Italien und Niederstotzingen (Ostalbkreis) in Baden-Württemberg (© Ch. Duntze, Rheinisches Landesmuseum Bonn, nach: Die Langobarden 2008, S. 365).

FRÜHE KELTEN ZWISCHEN STROMBERG UND ENZ

DIE FRÜHLATÈNEZEITLICHE SIEDLUNG VON HORRHEIM, GEM. VAIHINGEN A. D. ENZ (LKR. LUDWIGSBURG)

Jonas Armingeon

Einblicke in die frühkeltische Besiedlung Baden-Württembergs ergaben sich bei Horrheim: Dort wurde eine der seltenen Siedlungen aus dieser Zeit entdeckt. Funde und Befunde sprechen dafür, dass es sich um einen landwirtschaftlichen Betrieb mit Produktion und Vorratshaltung handelt.

Die EPS-Trassengrabung des Landesamts für Denkmalpflege von 2010 zwischen Horrheim und Sersheim ermöglichte einen seltenen Einblick in die frühkeltische Siedlungstätigkeit zwischen Stromberg und Enz. Die Region hat in der Forschung bisher nur geringfügige Betrachtung erfahren, sieht man von den Grabhügeln von Mühlacker „Heidenwäldle“ ab (Abb. 1). Neben den älteren Fundstellen Sersheim „Reutwäldle“ und Sachsenheim „Holderbüschle“ repräsentiert die Fundstelle Horrheim „Rumschlag“ (Katalog-Nr. 146) eine von lediglich drei durch archäologische Ausgrabungen erfassten Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit. Die Fundstelle gewährt erstmals einen detaillierteren Einblick in die späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Besiedlung der Region zwischen Stromberg und Enz und liefert nebenbei einen Eindruck von den Siedlungsverhältnissen im nordwestlichen Umland des Fürstensitzes Hohenasperg.

Die Region ist durch ihre geologische Grenzlage zwischen dem weitläufig mit Löss bedeckten Neckarbecken und dem bisweilen hoch aufragenden Keuperstufenrand des Strombergs geprägt. Die Fundstelle liegt am Ende des wasserreichen Mettertals und profitiert von den fruchtbaren Parabraunerde-Böden des Lössuntergrundes sowie dem Wind- und Regenschatten der Stromberghöhenzüge. Wichtige Ressourcen sind neben dem fruchtbaren Boden auch die Aufschlüsse von Sandstein und Tonmergeln, die zum Teil bereits in der Eisenzeit vorhanden gewesen sein dürften. Dass die regionalen Sandsteinvorkom-

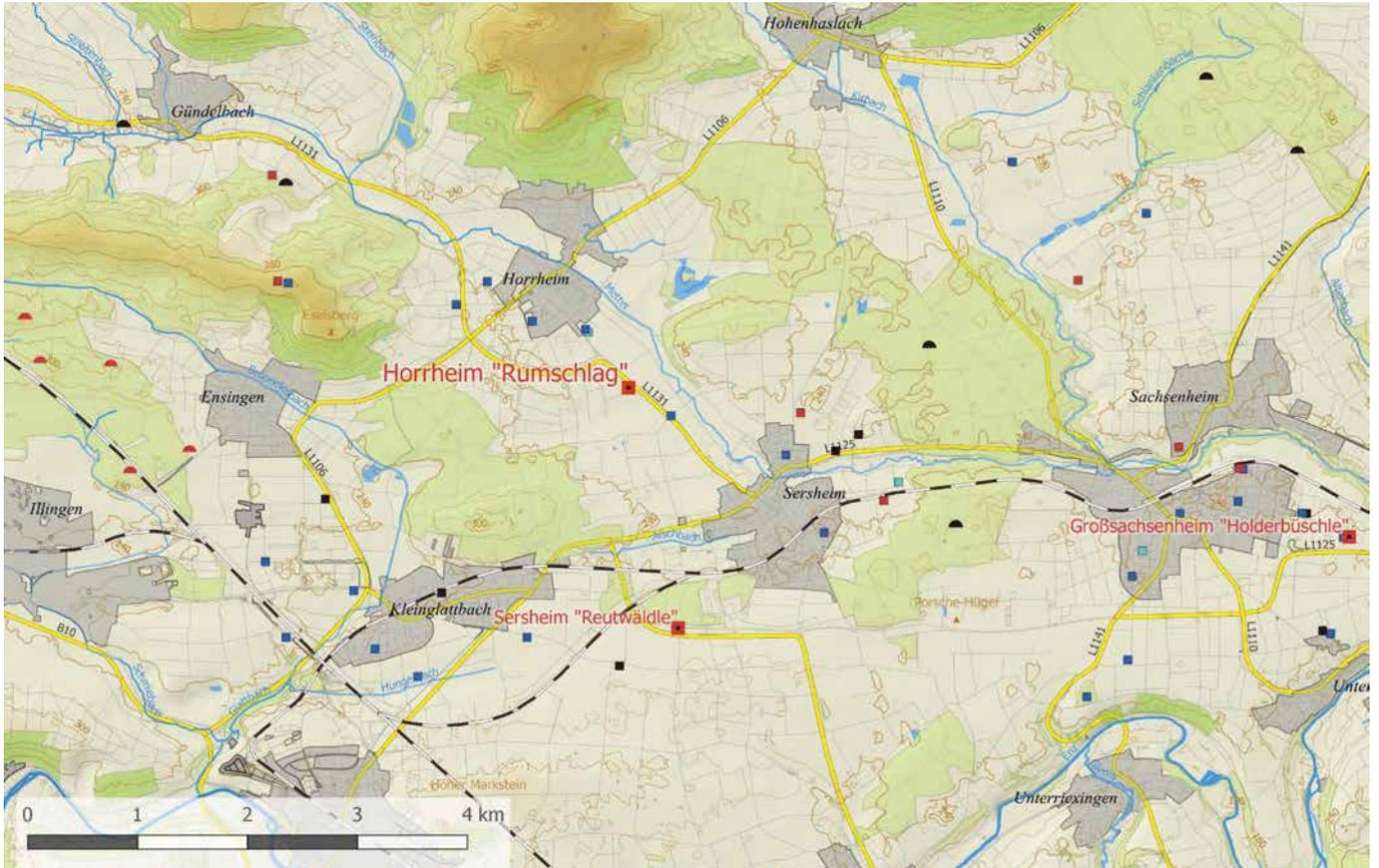
men genutzt wurden, ist äußerst wahrscheinlich, denn sowohl die bekannte keltische Grabstele von Hirschlanden wie auch die Mahlsteine aus Horrheim „Rumschlag“ weisen darauf hin. Verkehrsgeografisch ist die Region durch die Enz gut an die Nord-Süd-Achse des Neckars und damit an den Rhein angebunden. Über den Oberlauf der Enz ist auch eine Verbindung nach Südwesten in den holz- und eisenerreichen Schwarzwald gegeben.

Die Fundstelle liegt im Gemeindegebiet der Stadt Vaihingen a. d. Enz auf der Gemarkung Horrheim im Gewann „Rumschlag“, ca. 500 m südöstlich des Ortes, direkt an der L 1131 nach Sersheim. Der Untersuchungsbereich erstreckte sich über eine Fläche von etwa 1400 m² (Abb. 2). Wie bei Trassengrabungen üblich, handelte es sich um eine sehr lange, aber schmale Fläche von ca. 150 m Länge bei nur 9 m Breite. Sie war Nordwest-Südost orientiert.

Die Befunde waren im Bereich der gesamten Fläche von einer bis zu 50 cm mächtigen, womöglich bei Anlage der Landstraße aufplanierten Schicht aus Lösslehm überdeckt, was dazu führte, dass die Fundstelle erst spät als solche erkannt und ein großer Teil der Befunde durch den 2 m tiefen und bis zu 2 m breiten Rohrgraben gestört worden war.

Funde und Befunde

Insgesamt konnten 30 Befunde dokumentiert werden. Neben einer größeren Zahl an flachen, nicht genau ansprechbaren Mulden sind kegel-



stumpf- oder kesselförmige Vorratsgruben am häufigsten vertreten. Hinzu kommen mehrere Pfostengruben, zwei Grubenhäuser sowie ein Brunnschacht. Besondere Aufmerksamkeit galt des Weiteren einer sowohl durch Form und Fundspektrum auffälligen, länglich rechteckigen, wannenförmigen Grube (Abb. 3), deren ursprüngliche Funktion nicht mehr zweifelsfrei geklärt werden konnte. Der Form nach besteht die größte Übereinstimmung mit dem Typ der Feuergruben. Diese dienten vermutlich zur Nahrungszubereitung oder für technische Prozesse. Die auffällig fundreiche Verfüllung der Grube besteht aus einer dicken Packung Hüttenlehm und einer Schicht großteilig zerscherbter Keramik. Unter den Funden dominiert die Keramik mit einem Gesamtgewicht von ca. 33 kg. Für gewöhnlich sind Gefäße aus solchen Befunden kleinteilig fragmentiert; im vorliegenden Fall ist der Großteil der Gefäße besser erhalten; bei vielen war noch eine zeichnerische Rekonstruktion des gesamten oder eines Großteils des Gefäßkörpers möglich. Der größte Teil der gut erhaltenen Gefäße stammt aus dem erwähnten feuergrubenartigen Befund, der wohl als geschlossen gelten kann. Die Gefäße waren zudem mit einer Eisen-

fibel vergesellschaftet. Es handelt sich dabei um ein für ein Eisenobjekt verhältnismäßig gut erhaltenes Bügelstück, welches wahrscheinlich dem aus Schlesien stammenden Typ der Kaulwitzer Fibel zuzurechnen ist (Abb. 4). Aus den anderen Befunden stammt überwiegend kleiner fragmentierte Gefäßkeramik, die selten über den Bereich zwischen Rand und Schulterumbruch hinaus zu rekonstruieren war. Generell handelt es sich weitgehend um handaufgebaute Keramik. Nur 5–9 % der identifizierten Gefäßeinheiten sind Drehscheibenware. Besonders häufig vertretene Gefäßformen sind Schüsseln und Töpfe, jedoch kommen auch Flaschen und Terrinen in größerer Stückzahl vor. An keramischen Sonderformen sind mehrere Exemplare von Trichtern, Spinnwirteln und Briquetagetiegeln zu nennen. Bei Letzteren handelt es sich um grobe, etwa faustgroße Gefäße, die ihre Verwendung in der Salzproduktion fanden. Als besonders ungewöhnliche Funde stechen die Bruchstücke einer Lochtenne – der hitzedurchlässigen Trennwand zwischen Brenngut und Feuerungskammer eines Keramikbrennofens (Abb. 5) – sowie ein tönernes Schleudergeschoss heraus (Abb. 6). An Steinfun-

ABB. 1 Kartierung der vorgeschichtlichen Fundstellen in der Umgebung des Fundplatzes aufgrund der Ortsakten Ennsingen, Hohenhaslach, Horrheim, Kleinglattbach, Sersheim und Sachsenheim (Stand: Januar 2014). Blau: Neolithikum; türkis: Bronzezeit/Urnenfelderzeit; rot: Eisenzeit (Hallstattzeit/Frühlatènezeit); schwarz: Vorgeschichte unbestimmt. Halbkreis: Grabhügel; Quadrat: Siedlung/Lesefundstelle. M. 1:100 000 (Kartierung: J. Armingeon, Basis: © OpenStreetMap).

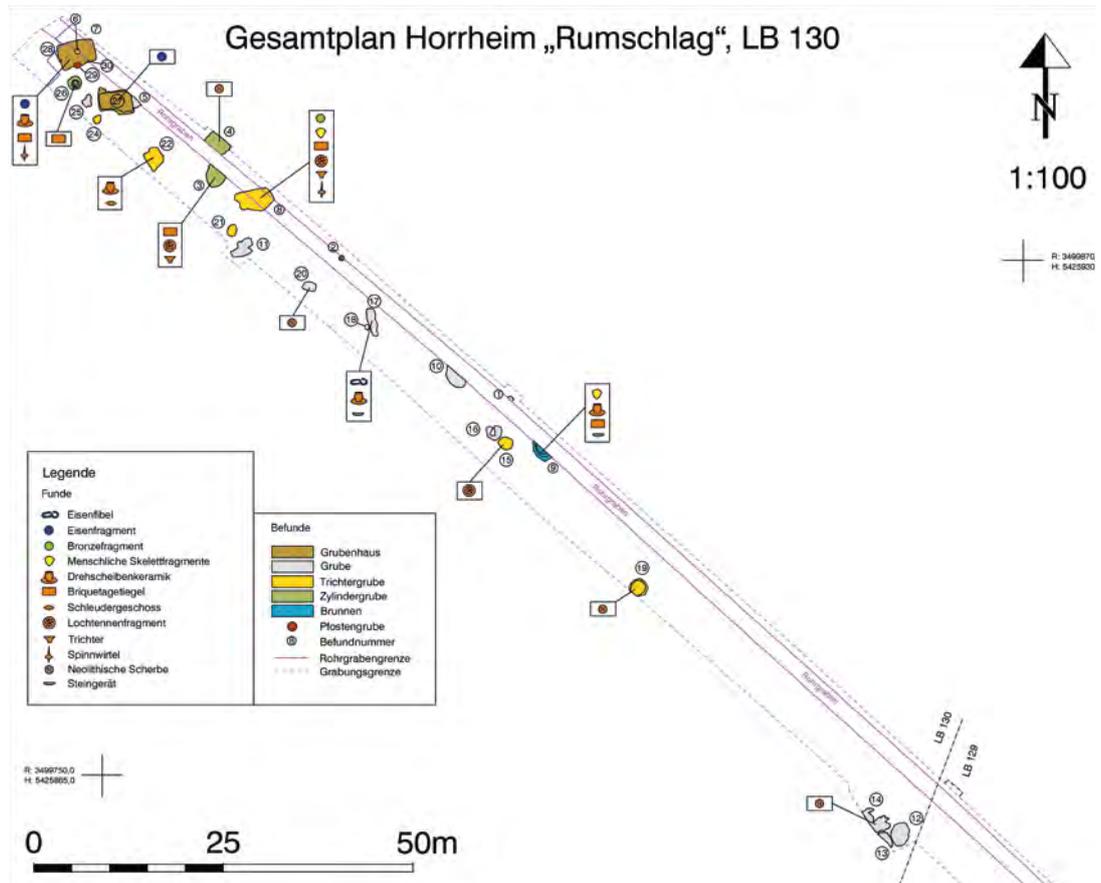


ABB. 2 Horrheim, Gem. Vaihingen a. d. Enz, „Rumschlag“. Gesamtplan der Grabungsfläche. Fund- und Befundverteilung (Grafik: J. Armingeon, © LAD).

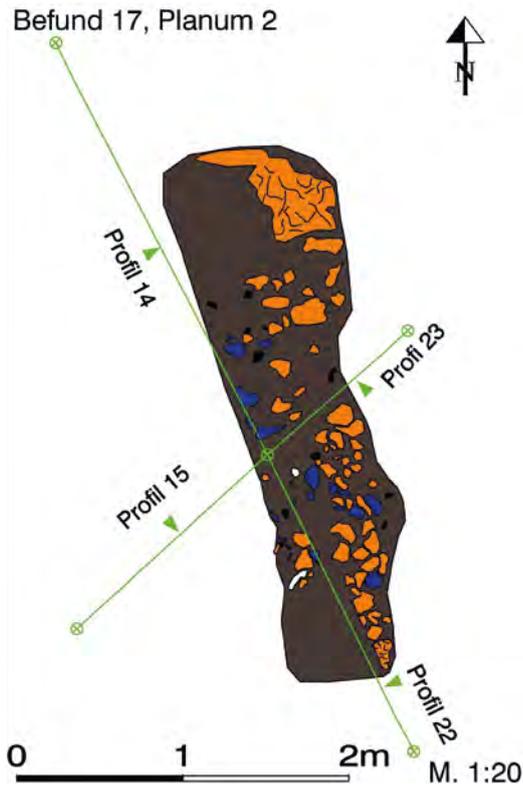
aus wahrscheinlich lokalem Sandstein geborgen werden. Metall ist eher selten; neben einer Eisenzwinde, einem Eisendraht und wenigen Bronzeplittern ist lediglich das bereits erwähnte Fragment einer Eisenfibel zu erwähnen.

Die Befunde enthielten, wie es für Siedlungen zu erwarten ist, auch einen Anteil an Tierknochen von insgesamt 2,5 kg. Bei der Auswertung des Faunamaterials konnten auch vereinzelte Menschenknochen identifiziert werden, die möglicherweise Reste älterer, durch die eisenzeitliche Siedlungstätigkeit zerstörter Gräber sind. Hierfür sprechen der im Vergleich zu den Tierknochen schlechtere Erhaltungszustand und die starke Fragmentierung der Menschenknochen. In dieselbe Richtung könnten auch vereinzelte neolithische Scherben weisen. Sie belegen die neolithische Begehung des Areals, was angesichts zahlreicher neolithischer Fundstellen in der Umgebung nicht weiter verwundert (Abb. 1). Wie üblich dominiert im Fundmaterial die einfache, grobe Gefäßkeramik. Auf dieser Basis kann normalerweise nicht zwischen einem Späthallstatt- und Frühlatènehorizont unterschieden werden. In diesem Fall jedoch belegen die Dreh-

scheibenkeramik und die wahrscheinlich dem Kaulwitzer Typ zuweisbare Fibel eine frühlatènezeitliche Datierung. Auch der hohe Anteil an kleinen Flaschen und Terrinen unter den handaufgebauten Gefäßen weist tendenziell auf die Frühlatènezeit hin. Reine Späthallstattmerkmale oder mittellatènezeitliche Funde sind nicht feststellbar.

Interpretation

Der in der Grabungsfläche erfasste Siedlungsausschnitt erscheint zu klein, um weitreichende Aussagen zur Siedlungsgröße und -organisation zu treffen. Dennoch lassen sich aus einigen Beobachtungen bezüglich der Fund- und Befundverteilung in der Fläche gewisse Schlüsse ziehen (Abb. 2). Beispielsweise befand sich im nordwestlichen Siedlungsbereich eine gewisse Aktivitätszone, deren Ursprung – der Interpretation der Funde und Befunde nach – wohl primär in der Vorratslagerung und anderen hofwirtschaftlichen Betätigungen zu suchen ist. Konkret belegen dies einige als Speichergruben interpretierte kegelstumpf- und zylinderförmige Gruben, sowie die Funde von Spinnwirteln, Briquetage, ei-



nes Trichters und der Lochtennenfragmente. Die Konzentration von Tierknochen belegt darüber hinaus die Nahrungsverarbeitung oder den Nahrungskonsum in diesem Bereich.

Der mittlere Bereich lässt in geringerem Maße und etwas anderer Qualität eine ähnliche funktionale Ausrichtung erkennen, während die Besiedlung im südöstlichen Bereich ausdünnen oder gar aufzuhören scheint. Sofern nicht auch in den Grubenhäusern gewohnt wurde, was sich nicht vollständig ausschließen lässt, sind die Wohnhäuser oder größeren Pfostenbauten in nächster Nähe zu den Befunden in der Nordwesthälfte, südwestlich oder nordöstlich der Grabungsfläche zu erwarten. Auch die wenigen erhaltenen Pfostenlöcher aus dem mittleren Bereich sowie die massiven Brandschuttreste aus Befund 17 geben einen Hinweis auf ein nicht erfasstes, wahrscheinlich abgebranntes Gebäude. Ob es sich bei der Horrheimer Fundstelle um ein Einzelgehöft oder einen Teil einer größeren, aus mehreren Gehöften bestehenden Ansiedlung handelt, ist aufgrund des vergleichsweise kleinflächigen Siedlungsausschnitts nicht zweifelsfrei zu klären. Berücksichtigt man die Tatsache, dass in den Trassenabschnitten, die direkt nordwestlich und südöstlich der Grabungsfläche ansetzen, keine weiteren Funde und Befunde dieser



ABB. 3 (links) Horrheim, Gem. Vaihingen a. d. Enz, „Rumschlag“. Befund 17, Planum 2. Das Planum wurde auf Höhe der Oberkante der ca. 40 cm mächtigen Brandschuttschicht angelegt. Orange: Brandschutt, blau: Keramik, schwarz: Holzkohle, weiß: Stein (Grafik: J. Armingeon, © LAD).

ABB. 4 (rechts) Horrheim, Gem. Vaihingen a. d. Enz, „Rumschlag“. Eisenfibel aus Befund 17 (Foto: J. Armingeon, © LAD).

Zeitstellung entdeckt wurden, so wird man die Siedlung von Horrheim am ehesten als kleine ländliche Siedlungen zu betrachten haben. Auch das Fundspektrum lässt nichts anderweitiges, wie beispielsweise eine handwerkliche Spezialisierung, erkennen.

Eine Mehrphasigkeit der Siedlung konnte – zumindest im in der Grabungsfläche erfassten Bereich – nicht konstatiert werden. Die einzigen zwei stratigrafischen Überschneidungen sind nicht eindeutig und die Funde lassen keine klar über die Frühlatènezeit hinausgehende zeitliche Tiefe erkennen.

Nach Ines Balzer handelt es sich bei den frühlatènezeitlichen Siedlungen im Umland des Hohenaspergs meist um Neugründungen „auf der grünen Wiese“, was entsprechend der geschilderten Befundlage wohl auch auf die Horrheimer Fundstelle zutreffen dürfte. Damit ist die Entstehung der Horrheimer Siedlung im Kontext der großflächigen Landnahme des mittleren Neckarraums während der Früh- bis Mittelatènezeit zu veranschlagen.

Die Tierknochen, Silo- und Vorratsgruben wie auch die Sonderfunde von Spinnwirteln, Trichtern, Mahlsteinen und Briquetage geben klar die Ausrichtung der Siedlung auf landwirtschaftliche Produktion und Vorratshaltung zu erkennen. Der Fund einer Lochtenne ist als seltener Nachweis einer eigenen Keramikproduktion vor Ort zu bewerten. Hinweise auf eine Überproduktion sind nicht gegeben. Quantitativ bewegt sich das Fundmaterial in einem Rahmen, der keine über die Eigenversorgung hinausgehenden Ambitionen erkennen lässt. Verschiedentlich sind jedoch auch Elemente fassbar, die den Eindruck einer wirtschaftlich autarken Siedlung zu differenzieren vermögen; ortsfremde Funde wie die Briquetagetiegel, Drehscheibenkeramik, Grafitbemalung und die Kaulwitzer Fibel belegen sowohl die Einbindung in ein regionales Austauschsystem als auch die Teilhabe an

ABB. 5 Horrheim, Gem. Vaihing-
gen a. d. Enz, „Rumschlag“.
Lochtennenfragment aus
Befund 3, Oberseite (links)
und Unterseite (rechts) (Fotos:
J. Armingeon, © LAD).



– wahrscheinlich vom Hohenasperg ausgehenden – Fernkontakten. Nach Ausweis der Funde von Sersheim „Reutwäldle“ und Großsachsenheim „Holderbüschle“ könnte dies auf die Region zwischen Stromberg und Enz im Allgemeinen zutreffen.

Die Stellung oder Funktion der Horrheimer Siedlung innerhalb dieses Systems ist nur noch schwer zu rekonstruieren. Zunächst ist klar die Ausrichtung auf landwirtschaftliche Produktion festzustellen. Solange aber nicht die ganze Siedlung erfasst ist, kann nicht beurteilt werden, ob hier eventuell eine Produktion stattfand, die über die Eigenversorgung hinausging. Der bisher erfasste Siedlungsausschnitt deutet jedoch nicht in diese Richtung. Die Briquetagetiegel belegen die Einfuhr von Salz, welche sicherlich nicht ohne Gegenleistung geblieben sein dürfte. Welches Tauschgut hier eingesetzt wurde, ist nur noch zu vermuten. Neben landwirtschaftlichen Produkten kämen Mahlsteine, sofern diese tatsächlich vor Ort hergestellt wurden, oder Keramik infrage, die im siedlungseigenen Ofen gebrannt werden konnte. Berücksichtigt man die Seltenheit von Nachweisen für Keramikbrennöfen der Späthallstatt-/Frühlatènezeit, so wäre es durchaus denkbar, dass nicht jede Siedlung

– gerade innerhalb eines dichten Siedlungsnetzes wie dem Umland des Hohenaspergs – ihre eigene Keramik produzierte, weshalb Keramik hier durchaus Tauschobjekt gewesen sein könnte. Die Ergebnisse der diesem Artikel zugrunde liegenden Arbeit können aufgrund der schmalen Materialbasis zwar keine Allgemeingültigkeit für die frühlatènezeitliche Besiedlung in der nordwestlichen Peripherie des Hohenasperger Einflussgebiets beanspruchen, gewähren aber erstmals einen detaillierteren Einblick in die frühkeltische Besiedlung der Region. In Kombination mit der in Kürze zu erwartenden Publikation von Ines Balzer zur Besiedlung des Hohenasperger Umlandes wird eine deutlich umfassendere Materialbasis gegeben sein, die universellere Aussagen zur eisenzeitlichen Besiedlung zwischen Stromberg und Enz ermöglichen wird. Bereits jetzt lässt sich durch die in den letzten zehn Jahren neu hinzugekommenen Fundstellen bei Horrheim und Sersheim jedoch absehen, dass die eisenzeitliche Besiedlung gerade in den lössführenden Flusstälern des Stromberggebiets deutlich intensiver gewesen sein dürfte als bisher vermutet. Um detailliertere Erkenntnisse bezüglich des Siedlungssystems zwischen Stromberg und Enz zu gewinnen, wäre für die Zukunft eine genauere Untersuchung der vermutlich eisenzeitlichen Befestigung auf dem Höhenrücken zwischen Eselsberg und Burgberg wünschenswert, insbesondere vor dem Hintergrund, dass durch die Anlage der Mülldeponie „Burghof“ im Fleckenwald während der 1970er-Jahre wahrscheinlich bereits Teile der einstigen Befestigung zerstört wurden. Allgemein wäre auch eine Wiederaufnahme der ehrenamtlichen denkmalpflegerischen Betätigung in dieser Region sinnvoll.

ABB. 6 Horrheim, Gem.
Vaihinggen a. d. Enz, „Rum-
schlag“. Tönernes Schleuder-
geschoss aus Befund 22
(Foto: J. Armingeon, © LAD).



Literatur

- I. Balzer**, Neue Forschungen zu alten Fragen. Der früheisenzeitliche „Fürstensitz“ Hohenasperg (Kr. Ludwigsburg) und sein Umland. In: D. Krause (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 116 (Stuttgart 2010) 209–238.
- J. Biel**, Die Siedlung der Späthallstatt-/Frühlatènezeit von Hochdorf/Enz, Kreis Ludwigsburg. In: Fürstensitze, Höhenburgen, Talsiedlungen. Bemerkungen zum frühkeltischen Siedlungsweisen in Baden-Württemberg, herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 28 (Stuttgart 1995) 30–37.
- J. Biel**, Polynesische Schweinebratereien in Hochdorf. In: S. Hansen/V. Pingel (Hrsg.), Archäologie in Hessen. Neue Funde und Befunde. Festschrift für Fritz-Rudolf Herrmann zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie, Studia honoraria 13 (Rahden/Westfalen 2001) 113–117.
- R. Forrer**, Ein Hallstatt-Töpferofen bei Marlenheim-Fessenheim. Anzeiger für Elsässische Altertumskunde/Cahiers d'archéologie et d'histoire d'Alsace 1913–1916/17 (1917) 504–510.
- G. Gassmann/M. Rösch/G. Wieland**, Das Neuenbürger Erzrevier im Nordschwarzwald als Wirtschaftsraum während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Germania 84, 2006, 271–306.
- M. Hees**, Die Bedeutung der vorgeschichtlichen Salzgewinnung in Südwestdeutschland. In: V. Nikolov/K. Bacvarov (Hrsg.), Salz und Gold: die Rolle des Salzes im prähistorischen Europa. Akten der internationalen Fachtagung (Humboldt-Kolleg) in Provadia, Bulgarien, 30. September – 4. Oktober 2010 (Provadia 2012) 277–286.
- H. Zürn**, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen). Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart 16 (Stuttgart 1970).

DIE SCHMIERHÜTTE

EINE PECHSIEDEREI DES 16.–18. JAHRHUNDERTS N. CHR. BEI STEIN, GEM. KÖNIGSBACH (ENZKREIS)

Michael Albers

Beim Bau der Ethylen-Pipeline Süd wurden 3 km nordöstlich von Königsbach-Stein mehrere Befunde eines frühneuzeitlichen Pechsiedeofens samt zugehöriger Gebäude angeschnitten. Schon vor den Grabungen des Landesamts für Denkmalpflege im Frühjahr 2010 vermutete man in der Flur „Tafel“, die im Volksmund auch „Schmierhütte“ genannt wird, eine Pechsiederei. Der Begriff „Schmierhütte“ ist lediglich ein anderes Wort für einen Pechsiedeofen. Weiterführende Untersuchungen zeigten dann, dass es sich bei den angeschnittenen Befunden um den Ofenkomplex mit zugehörigen Arbeitsgruben handelt.

Funde und Befunde

Beim ersten dokumentierten Befund handelt es sich um die Überreste eines Pechsiedeofens, in dessen Zentrum sich stark verbrannte und verfrüttete Steine auf verbranntem Lössboden befanden. Um den verbrannten Lössboden war ein Ring aus rotem, verziegeltem Löss zu erkennen. Der Befund des Ofens maß etwa 2,5 m im Durchmesser und 0,3 m in der Tiefe. In 0,25 m Tiefe stieß man auf die hölzernen Überreste einer 1,2 m langen und 0,13 m breiten Pechablaufgrube, welche nach Norden hin um einige Zentimeter abfällt und schließlich vergeht (Katalog-Nr. 154; Abb. 1).

Im Norden schließt Befund 2, die Arbeitsgrube, in einem Abstand von etwa 0,8 m an den Ofen an. Sie misst etwa 2,4 m in der Länge, 0,4 m in der Breite und 0,7 m in der Tiefe. Die Arbeitsgrube ist ebenfalls durch roten, verziegelten Lösslehm gekennzeichnet. Beim Ausheben der Grube wurden Holzkohle, Kalkbruchsteine und 0,19 m x 0,19 m x 0,3 m große Ziegelsteine gefunden.

Befund 4 wird von drei Wandgräbchen gebildet und läuft Richtung Süden aus der Grabungsgrenze hinaus. Zwei Gräbchen haben eine Nord-Süd-Ausrichtung, der dritte ist Ost-West ausgerichtet. Die Gräbchen waren mit braunem, hu-

mosem Material verfüllt, welches mit Holzkohle durchsetzt war. Die drei Gräbchen verteilen sich auf eine Fläche von 1,80 m in der Länge und 2,0 m in der Breite.

In der nordwestlichen Ecke von Befund 4 wurde eine Pfostengrube von 0,29 m Tiefe angetroffen (Befund 5). Im Profil zeigten sich teils stark verbrannte, mittelgroße Kalkbruchsteine als Keilsteine. Die lockere Verfüllung war graubraunhumos und mit Asche, Holzkohle und verziegeltem Lehm durchsetzt. Bei den Befunden 3, 6 und 7 handelt es sich um Abfallgruben, auf die hier nicht weiter eingegangen wird.

Der wohl aussagekräftigste Fund ist ein Lesefund: ein Ziegelstein mit aufragendem Wandungsrest (Abb. 2). Der Ziegel misst 0,19 m x 0,13 m x 0,05 m. Die Wandung ist gut 0,06 m hoch, 0,03 m stark und aus gebranntem Lehm geformt. Rückstände von Pech sowie Hitzeinwirkungen sind festzustellen. Die aufragende Wandung weist eine leichte Biegung auf und kippt etwas nach innen. Vergleichsmaterial gibt es beispielsweise in Schöpsdorf und Uhyst (Kr. Hoyerswerda), wo der Ofen allerdings besser erhalten war. Man erkannte dort deutlich, dass es sich um einen doppelwandigen Kuppelofen handelte. Die innere Wandung war aus

Fundstellenübersicht 2009-34 EPS PF 002

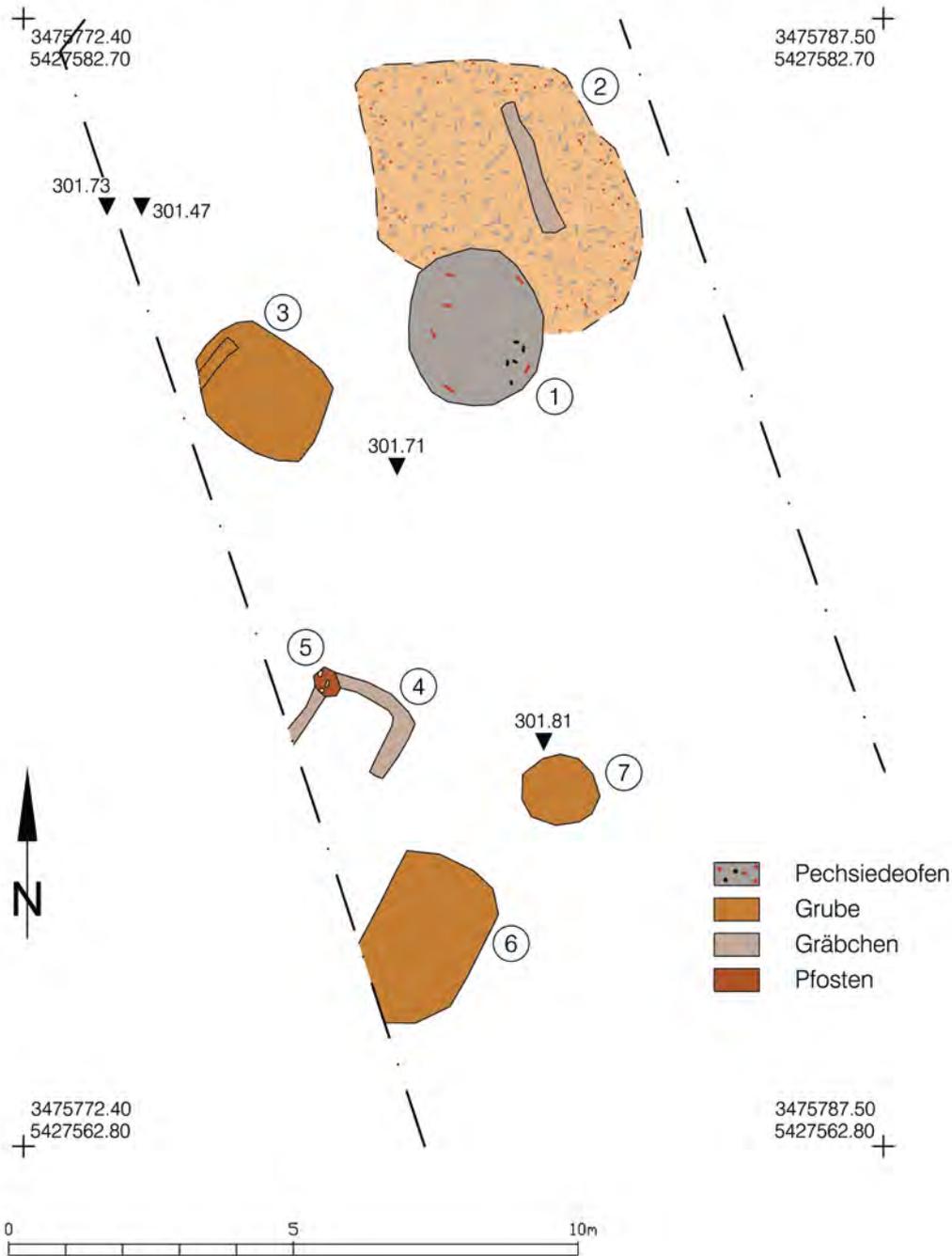


ABB. 1 Stein, Gem. Königsbach. Befunde eines frühneuzeitlichen Pechsiedeofens samt zugehöriger Gebäude auf der EPS-Trasse (© LAD).

Lehm geformt, die äußere gemauert. Demnach handelt es sich bei dem Ziegel mit Wandungsrest um einen Teil der inneren Mauer, die gleichförmigen vorher beschriebenen Ziegel aus Befund 2 dürften zu der gemauerten äußeren Kuppel gehören.

Im Planum 2 des Siedeofens ließ sich eine 1,2 m lange hölzerne Ablaufrinne nachweisen. Ihren

Beginn hat die Rinne etwa in der Mitte des Ofens, im Befund durch zwei Ziegelsteine gekennzeichnet. Diese zwei Ziegel markierten ein Loch im Fundament des leicht trichterförmigen Ofenbodens, durch das der Teer über die hölzerne Ablaufrinne in die tiefer liegende Arbeitsgrube floss und dort vermutlich in Keramikgefäßen aufgefangen wurde. Hölzerne Ablaufrinnen wurden auch



ABB. 2 (links) Stein, Gem. Königsbach. Ziegelstein mit aufragendem Wandungsrest (© LAD, Y. Mühleis).

ABB. 3 (rechts) Stein, Gem. Königsbach. Mit Teer verschmutzte Keramikfragmente weisen auf die Teer- und Pechproduktion hin (© LAD, Y. Mühleis).



in Schöpsdorf und Uhyst sowie in Berlin-Tegel nachgewiesen.

Mehrere mit Teer verschmutzte Keramikfragmente weisen ebenfalls auf die Teer- und Pechproduktion hin (Abb. 3), nämlich sechs von innen verschmutzte Deckel von großem Radius und diverse von außen beschmutzte Randfragmente mit Karniesrand von Schüsseln und Schalen.

Bei drei vom Ausgräber als „Ofenkachelfragmente“ beschriebenen Fragmenten handelt es sich vermutlich um eine Art verzierten Ziegel, wie er an Hausfassaden zu finden ist; für Ofenkacheln sind diese drei Fragmente zu schwer, zu klobig und auch zu unförmig. Zwei der drei Fragmente weisen zudem Spuren von Hitzeinwirkung auf – eventuell sind diese „Ofenkacheln“ nachträglich an den Ofen gelangt, etwa im Zuge von Reparaturarbeiten.

Datierung

Datiert wurde die „Schmierhütte“ nach der gefundenen Keramik, die sich in zwei Gruppen einordnen lässt: einerseits Keramik aus dem 16. Jahrhundert, die ohne Engobe von innen glasiert ist, andererseits Keramik aus dem 17.–18. Jahrhundert, die mit Engobe von innen und Verzierungen von außen glasiert ist (Abb. 4). Als Beispiel für die Keramik aus dem 16. Jahrhundert ist ein großer, grün glasierter Stülpedeckel mit einem Durchmesser von über 14 cm zu nennen. Zudem gibt es mehrere Randfragmente mit Karniesrand. Stark verzierte und in mehreren Farben glasierte Teller datieren in das 17.–18. Jahrhundert.

Bei zwei Pfeifenköpfen (Abb. 5) handelt es sich um Fragmente von sogenannten Fersenpfeifen.

Beide Köpfe weisen eine eingedrückte Ränderung auf. Beim kleineren der beiden Köpfe kann man zudem noch einen Innenstempel erkennen. Der große Pfeifenkopf ist eierförmig mit schräg-stehender Kopföffnung und in „Groffe-Qualität“ gefertigt, bei dem kleineren Kopf dürfte es sich um ein plumpes trichterförmiges Modell mit dünnem Stiel handeln, das in Feinen- oder Porzellanqualität gefertigt ist. Beide Modelle stammen vom Beginn des 18. Jahrhunderts.

Der Fundplatz datiert also vom 16. bis in das 18. Jahrhundert hinein. Über die tatsächliche Nutzungsdauer des Ofens lässt sich allerdings nur wenig sagen. Da der Großteil der mit Teer beschmutzten Keramik aus dem 16. Jahrhundert stammt, wird hier auch die Hauptnutzungszeit vermutet.

Gesamtbetrachtung

Als Teer wird ein flüssiges bis halbflüssiges Produkt bezeichnet, welches unter Hitzeinwirkung und Luftabschluss aus organischen Materialien, wie z. B. Holz, gewonnen wird. Verkocht man dieses halbflüssige Reaktionsprodukt in einem offenen Gefäß, sodass flüchtige Bestandteile wie Terpentin und Wasser entweichen können, erhält man eine zähflüssige bis feste Masse: Pech.

Bei der Teerproduktion werden Rinde oder Holzstücke von harzhaltigen Hölzern regelrecht in eine Reaktionskammer gestopft, es darf möglichst wenig Platz vergeudet werden. Anschließend wird die Kammer luftdicht verschlossen und, je nach Größe, wenigstens mehrere Stunden auf Temperaturen von mindestens 400 °C erhitzt. Die Reaktionskammer unterscheidet sich je nach Produktionsmethode und Produktionszeitalter; beispielsweise wurde im 6./7. Jahrhundert die Kammer durch Keramikgefäße im sogenannten Doppeltopfverfahren gebildet, im 12. Jahrhundert durch einen Griebenherd oder ab dem 11. Jahrhundert durch die innere Kuppel eines doppelwandigen Kuppelofens. Die Reaktionskammer kam in allen Fällen nie mit dem Feuer in Berührung, die Hitze wurde stets an den Wandungen entlangeführt.

Aufgrund der geringen Größe des doppelwandigen Kuppelofens in Königsbach-Stein dürfte die produzierte Menge den Eigenbedarf einer Gemeinschaft (Weiler, Dorf, Gehöfte) gedeckt, jedoch nicht zum Export ausgereicht haben. Teer und Pech fanden ihren Nutzen im Süden Deutschlands beispielsweise als Wagenschmiere, zur Imprägnierung von Kleidung, Seilen etc. oder als Medizin für Mensch und Tier. Der größte Abnehmer dürften jedoch die Brauereien gewesen sein, die ihre Holzfässer ausspichten, damit das Bier gelagert werden konnte.

Bei der „Schmierhütte“ handelt es sich um einen einzigartigen Fund im Süden Deutschlands. Viele vergleichbare Funde stammen aus weiter östlich gelegenen Gebieten, z. B. der ehemaligen DDR und Polen, oder, geografisch etwas naheliegender, aus dem Bayerischen Wald. Dort wurde Pech aber auf eine etwas andere Methode gewonnen. Pechöfen gab es dort zwar auch, aber nur in geringem Ausmaß. Dass bisher vergleichsweise wenige Teer- und Pechsiedereien gefunden wurden, heißt aber nicht, dass es nur wenige Produktionsstätten gab, vielmehr wurden sie bisher nicht als solche erkannt oder noch gar nicht entdeckt.

Literatur

- A. Kurzweil/D. Todtenhaupt**, Technologie der Holzteergewinnung. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 23, 1991, 63–92.
- G. Oettel**, Die mittelalterliche Pechsiederei im Südosten der DDR. *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 33, 1989, 227–287.
- U. Schoknecht/E. Schwarze**, Hinweise zur Pechbereitung in frühslawischer Zeit. *Ausgrabungen und Funde* 12, 1967, 205–210.



W. Szafranski, Die Frühmittelalterliche Teerschwele in Biskupin. In: W. Brzeziński (Hrsg.), *Proceedings of the First International Symposium on Wood Tar and Pitch, Biskupin 1993* (Biskupin 1997) 53–62.

D. Todtenhaupt/A. Kurzweil, Ausgrabungen von mittelalterlichen Teeröfen in Berlin. In: W. Brzeziński (Hrsg.), *Proceedings of the First International Symposium on Wood Tar and Pitch, Biskupin 1993* (Biskupin 1997) 97–116.

ABB. 4 (oben) Stein, Gem. Königsbach. Keramik des 17.–18. Jahrhunderts (© LAD, Y. Mühleis).

ABB. 5 (unten) Stein, Gem. Königsbach. Köpfe von Fersenpfeifen (© LAD, Y. Mühleis).

AN DEN GESTADEN DES RHEINS

EIN FRÜHKELTISCHER UND RÖMISCHER BESTATTUNGSPLATZ BEI KARLSRUHE-NEUREUT (STADTKREIS KARLSRUHE)

Gerd Stegmaier und Jörg Bofinger

Durch die Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) wurde etwa 2 km nordwestlich von Karlsruhe-Neureut ein Gräberfeld mit frühkeltischen und römischen Bestattungen angeschnitten. Die Fundstelle liegt rund 3 km östlich des heutigen Flusslaufs des Rheins, an einem Abzweig der EPS in Richtung Süden.

Luftbildaufnahmen hatten hier, im Gewann „Heidelburg“, bereits in den 1990er-Jahren verschiedene kreisrunde Strukturen mit einem Durchmesser von ca. 10–40 m erbracht (Abb. 1). Eine dem Bau der Ethylen-Pipeline vorgreifende Untersuchung im Jahr 2007 zeigte dann, dass es sich bei den Befunden um die Reste eines hallstatt- und frühlatènezeitlichen Gräberfelds handelt, das im Verlauf der römischen Kaiserzeit erneut als Bestattungsplatz genutzt wurde. Aufgrund intensiver landwirtschaftlicher Bodeneingriffe war ein Großteil der Befunde bereits weitgehend zerstört. Dennoch konnten im Verlauf der Grabungskampagne 2007 innerhalb der EPS-Trasse zehn Grablegen untersucht und dokumentiert werden (Katalog-Nr. 163; Abb. 2).

Frühkeltischer Grabhügel

Bei den Gräbern aus frühkeltischer Zeit, die zwischen 650 und 400 v. Chr. angelegt wurden, handelt es sich zum überwiegenden Teil um Nachbestattungen, die in einen oberirdisch aufgeschütteten Grabhügel eingetieft waren (Gräber 7, 47, 50, 52 und 63). Von diesem Hügel hatten sich nur noch Reste einer ehemaligen Einfassung in Form eines Kreisgrabens und eines Pfostenkranzes erhalten.

Der kreisförmige Graben wies einen inneren Durchmesser von ca. 7,5 m auf und war etwa 0,8 m breit. Im Profilschnitt zeichnete er sich als v-förmige Eingrabung mit einer Tiefe von maxi-

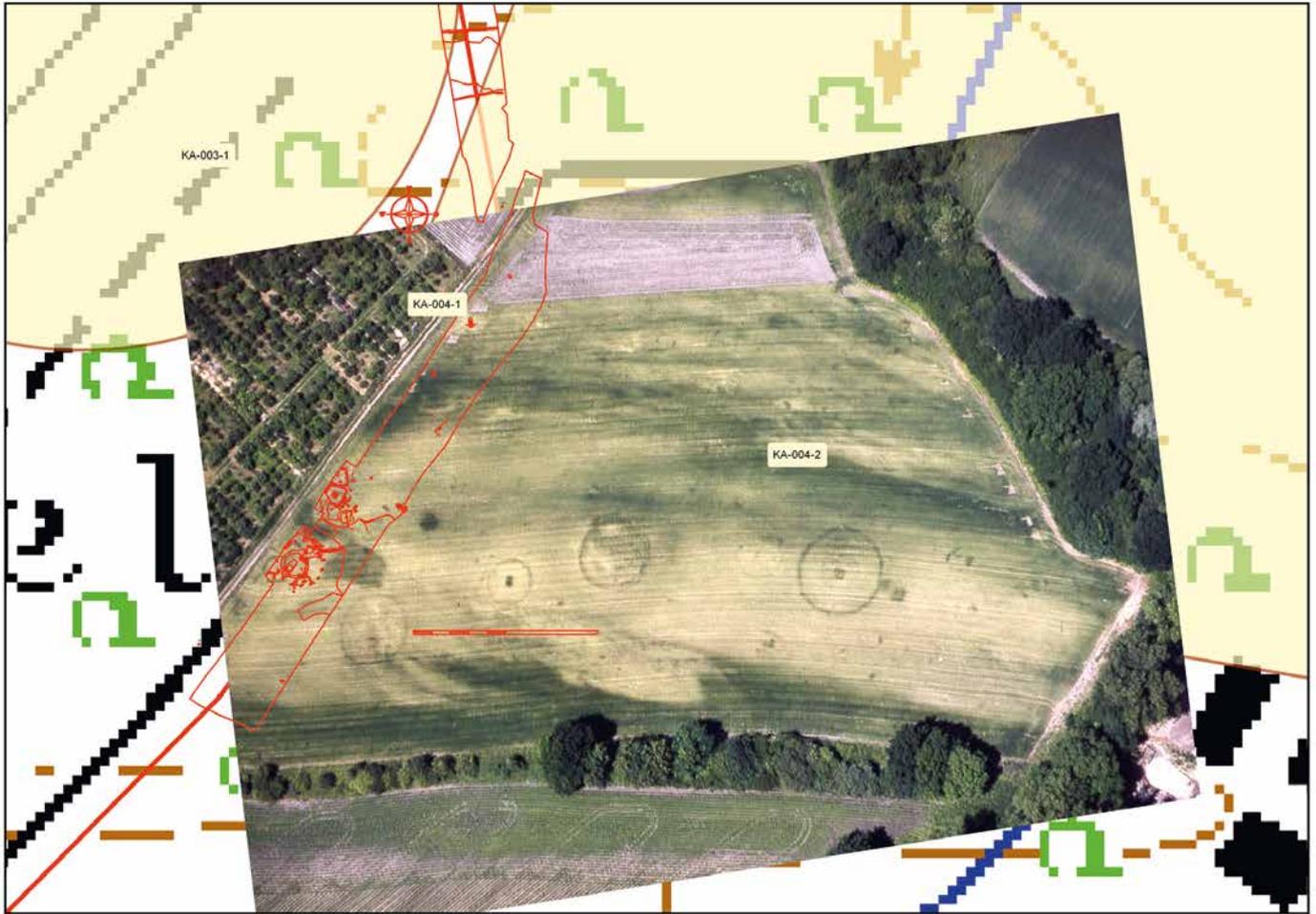
mal 0,35 m ab. Der Kreisgraben, der zu einer ersten Bauphase des Grabhügels gehört, ließ im Südosten eine ca. 0,7 m breite Unterbrechung erkennen.

In einer zweiten Ausbauphase wurde der Tumulus erweitert und mit einem Kranz aus Pfosten versehen. Insgesamt konnten innerhalb des Grabungsschnitts mindestens 13 Pfostengruben beobachtet werden, die zu einer kreisförmigen Einfassung mit einem Durchmesser von ca. 13–14 m gehören.

Wie groß der zeitliche Abstand zwischen der Errichtung des Hügels und seiner Erweiterung war, lässt sich nicht mehr beurteilen, denn das Hügelzentrum, in dem sich einstmals die Primärbestattung befunden hatte, war durch eine langrechteckige Eingrabung zerstört. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Störung um einen gezielt angelegten Raubschacht, doch könnte die Eingrabung auch einem anderen, unbekanntem Zweck gedient haben. Sicher ist, dass im Verlauf der späten Hallstatt- und der frühen Latènezeit (5.–4. Jh. v. Chr.) mehrere Nachbestattungen in den Grabhügel eingebracht wurden, die zur Erweiterung und Vergrößerung des Tumulus führten.

Hügelbestattungen

Zu diesen Bestattungen zählt unter anderem Grab 7, das den Kreisgraben der ersten Hügelphase schneidet und in diesen eingetieft war. Das



Körpergrab enthielt zwei ungewöhnliche Bronzeblechfibeln mit abgeplatteten, konischen Fußenden, zu denen es keine exakten Vergleiche im südwestdeutschen Raum gibt (Abb. 3, links oben). Darüber hinaus fand sich im Bereich des Oberkörpers eine bronzene Kugelkopfnadel mit Resten von organischem Material, bei dem es sich um Koralle handeln könnte.

Zu der Grablege gehören des Weiteren je zwei rundstabile Arm- und Beinringe sowie ein größerer Ring aus Bronze, der im Kopf- bis Halsbereich gefunden wurde. Dieser Ring besitzt eine D-förmige Öse, bei der es sich aus technologischer Sicht um den ehemaligen Gusszapfen handelt (Abb. 4).

Ringe mit entsprechender Öse kommen vor allem in Süddeutschland, Frankreich und im Inn-Salzach-Raum vor. Dennoch ist ihre Zahl auch dort gering. Ihr Auftreten ist, nach bisherigem Stand der Kenntnis, an Grablegen von Frauen und Kindern gebunden, was sie mit großer Wahrscheinlichkeit als Bestandteil der weiblichen Tracht ausweist. Dieses Ergebnis wird im vorliegenden

Fall auch durch die anthropologische Untersuchung der Skelettreste gestützt, die aufgrund der rekonstruierten Körperhöhe und des Zahnstatus am ehesten auf ein juveniles, weibliches Individuum schließen lassen.

Ringe mit Gusszapfenöse dürften als Halschmuck verwendet worden sein; immer wieder wird aber auch eine Ansprache als Kopfring in Betracht gezogen. Der Grabfund von Karlsruhe-Neureut lässt hierzu aufgrund der schlechten Skeletterhaltung keine weitergehenden Aussagen mehr zu. Die chronologische Einordnung der Ösenringe in Hallstatt D3/Latène A deutet auf eine Anlage der Bestattung während dieses Zeitabschnitts hin. Dennoch könnte das Grab, aufgrund der geringen Zahl an Vergleichsfunden, auch etwas älter oder jünger sein.

Unmittelbar südlich der zuvor beschriebenen Bestattung fand sich, ebenfalls in den Kreisgraben der ersten Hügelbauphase eingetieft, das Körpergrab einer erwachsenen Person (Grab 50). Neben einem offenen, rundstabigen Bronzehalsring lagen links und rechts des Kopfes zwei bronzene

ABB. 1 Karlsruhe-Neureut. Entzerrtes Luftbild des Grabhügelfeldes mit dem EPS-Trassenverlauf und dem Grabungsgesamtplan (© LAD, Luftbild: O. Braasch, L7128-074-01_1403-24, Kartenhintergrund: www.lgl-bw.de).

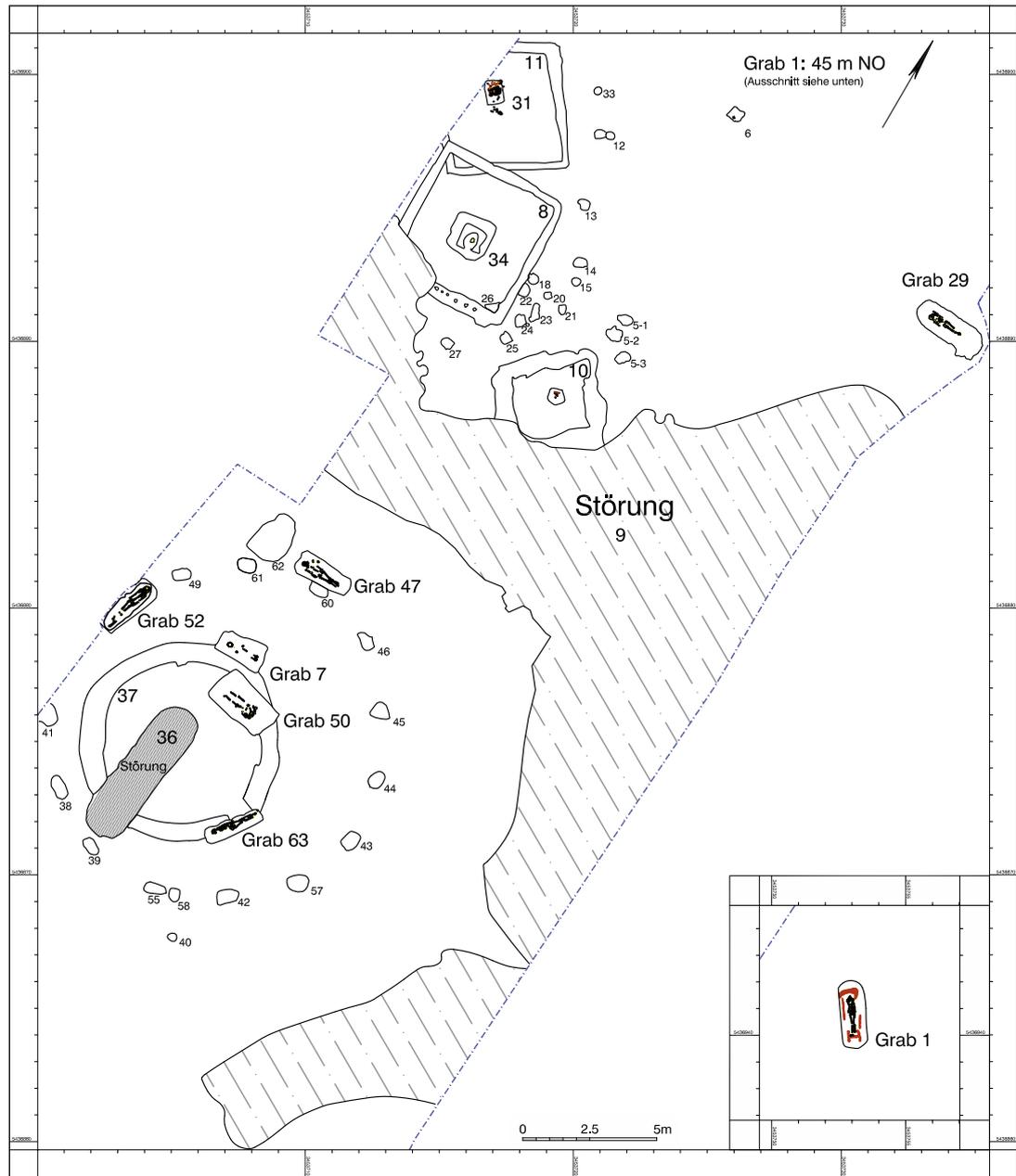


ABB. 2 Karlsruhe-Neureut. Gesamtplan der späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen und römischen Nekropole (© LAD).

Hohlblech- bzw. Stöpselringe, die als Ohr- oder Haarschmuck interpretiert werden können. Des Weiteren fanden sich im Bereich der Handgelenke die Reste von insgesamt vier paarweise getragenen Bronzedrahtarmringen.

Zahlreiche Objekte und Fragmente aus Bronze konzentrierten sich darüber hinaus in der Bauch- bzw. Hüftregion. Sie gehören zu einem ehemaligen Gürtel aus Leder oder Textil, auf den mit Punzen verzierte Bleche aufgenietet waren (Abb. 5). Über weite Bereiche war der Gürtel zusätzlich mit bronzenen Zwecken besetzt, die sich dicht aneinanderreihen. Als Verschluss

dienten wohl zwei kleine Ringe mit rautenförmigem Querschnitt. Das Fundinventar, das durch einen tönernen Spinnwirtel im Kopfbereich komplettiert wird, datiert in eine entwickelte Phase der späten Hallstattzeit und weist auf die Bestattung einer Frau hin.

Eine weitere Bestattung (Grab 63) überlagerte die Öffnung des Kreisgrabens im Südosten. Da keine Beigaben zu beobachten waren, entzieht sich die Grablage jedoch einer genaueren Datierung.

Zwei weitere Körperbestattungen (Grab 47 und 52) fanden sich im nördlichen Bereich des Grabhügels. Beide Gräber schneiden bzw. überlagern

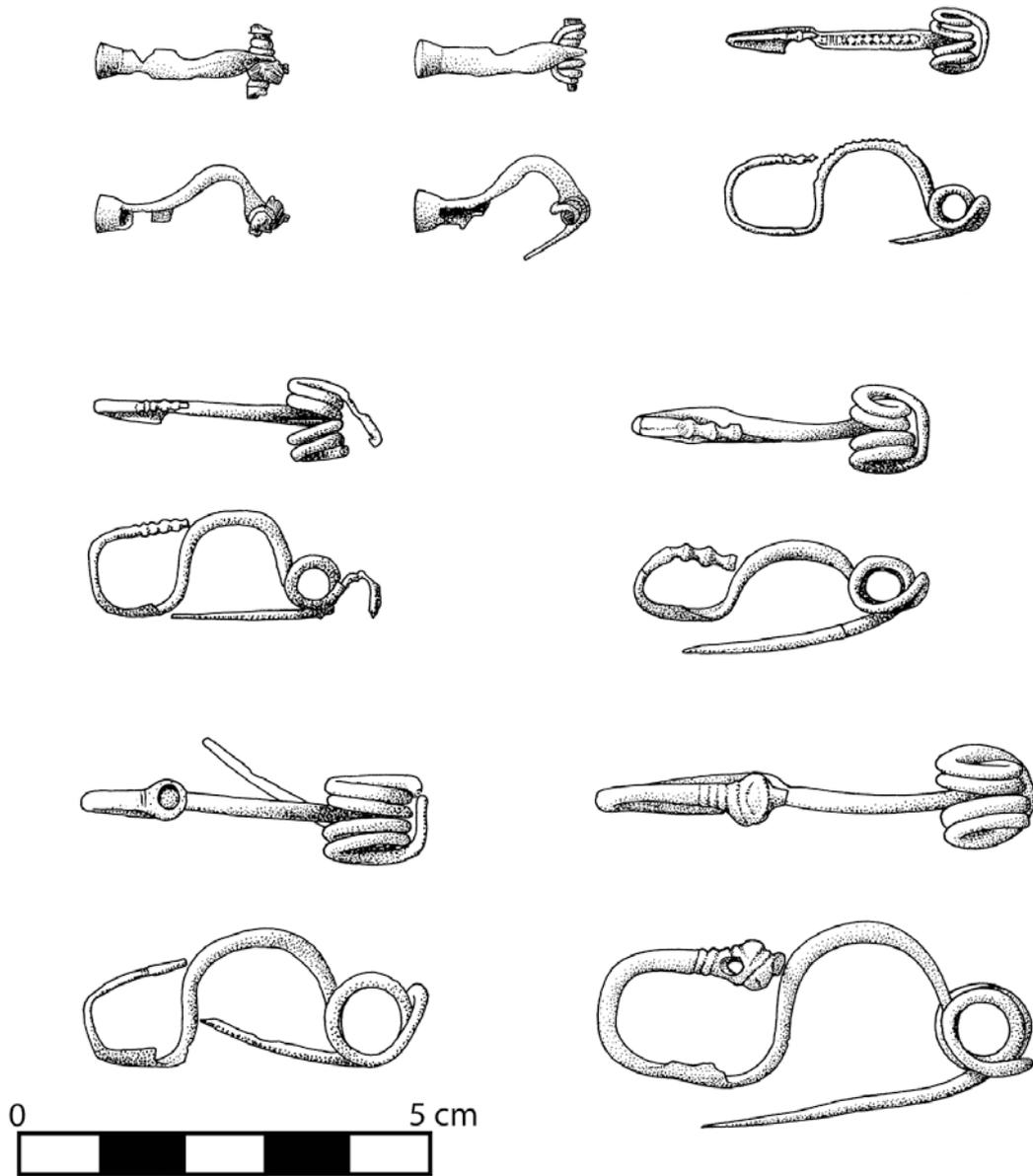


ABB. 3 Karlsruhe-Neureut. Fibeln aus Gräbern der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit (© LAD, Zeichnungen: Ch. v. Elm).

den Pfostenkranz der zweiten Hügelbauphase und waren erst nach der Erweiterung des Tumulus in den Boden eingetieft worden. Nur eine der beiden Bestattungen (Grab 52) enthielt eine eiserne Fibel als Beigabe. Diese ist bislang unrestauriert und kann unter Vorbehalt in die frühe Latènezeit datiert werden.

Flachgräber der frühen Latènezeit

Ebenfalls frühlatènezeitlich ist Grab 29, das insgesamt fünf Fibeln der Stufe Latène A hervorbrachte (Abb. 3). Bei der Körperbestattung, die etwa 27 m nördlich des zuvor beschriebenen

Grabhügels lag, handelt es sich um ein separates Flachgrab, das in den anstehenden Boden eingetieft war. Neben den genannten Fibeln fanden sich im Bereich des Skelettes sieben Glasperlen, mehrere Ringe aus Bronze und Eisen sowie zwei kleinere Anhänger aus Stein.

Weitere 50 m nördlich fand sich im Verlauf der EPS-Trasse ein zweites Körperflachgrab, das ebenfalls keine Überschüttung durch einen Hügel erkennen ließ (Grab 1). Auch hier dürfte es sich um eine Bestattung der frühen Latènezeit handeln, obwohl keine Grabbeigaben geborgen werden konnten.



ABB. 4 Karlsruhe-Neureut. Bronzeschmuck aus einer späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Frauenbestattung (Grab 7) (© LAD, Foto: Y. Mühleis).

Bestattungen der römischen Kaiserzeit

Vollkommen unerwartet kamen darüber hinaus etwa 10 m nördlich des späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Grabhügels mehrere Bestattungen der römischen Kaiserzeit zutage. Bei ihnen handelt es sich, neben verschiedenen beigabenlosen Brandgrabengräbern, um drei rechteckige bis quadratische Grabgärten mit einer Seitenlänge von ca. 4,0–5,5 m. Im Zentrum der viereckigen Gräbchen, die wohl zumindest teilweise als Fundamentgräben von Zäunen dienten, lag jeweils eine einzelne Brandbestattung. Während die erste der drei Grablagen keine erkennbaren Beigaben enthielt (Grab 34), barg die zweite Bestattung (Grab 10) die Reste mehrerer Keramikgefäße und eine eiserne Lanzenspitze.

Das größte Inventar an Beigaben fand sich jedoch in Grab 31. Hier zeichnete sich in der Mitte des Grabgartens eine rechteckige, dunkle Verfärbung ab, die zahlreiche eiserne Nägel unterschiedlicher Größe sowie die Reste eventueller

Beschlagteile einer hölzernen Kiste oder Truhe enthielt (Abb. 6). Des Weiteren gehörten ein größeres, mit Leichenbrand gefülltes Tongefäß, eine tönernerne Flasche mit Becher sowie eine sechseckige Flasche aus Glas und eine römische Münze zur Ausstattung des Grabes.

Zahlreiche Fragmente weiterer Keramikbehälter und mindestens eines Glasgefäßes deuten darauf hin, dass die Bestattung einstmals noch wesentlich mehr Beigaben enthalten hatte. Diese wurden durch agrarwirtschaftliche Bodeneingriffe in moderner Zeit aber bereits weitgehend zerstört. Dennoch lassen die geborgenen Glas- und Keramikobjekte eine sichere Datierung des Fundensembles in das 2.–3. Jahrhundert n. Chr. zu.

Grabungen 2012

Nach Abschluss der EPS-Baumaßnahmen wurden im Jahr 2012 erneut Untersuchungen innerhalb des Gräberfelds bei Karlsruhe-Neureut durchgeführt. Diese fanden im Rahmen einer

ABB. 5 (rechte Seite) Karlsruhe-Neureut. Computertomografische Aufnahme des mit Punzen verzierten Bronzegürtelblechs aus Grab 50 (© LAD/Volume Graphics).

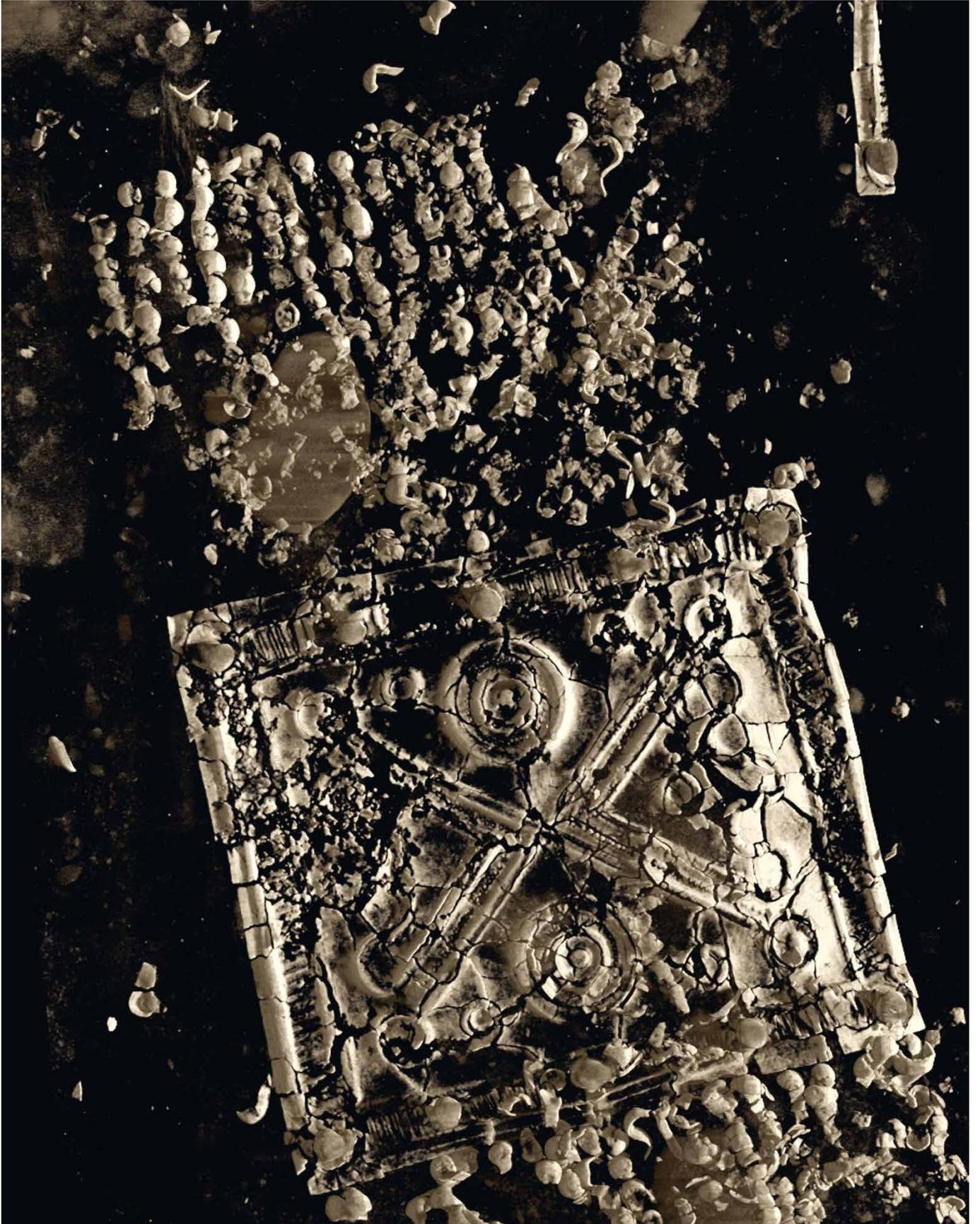




ABB. 6 Karlsruhe-Neureut. Römerzeitliche Brandbestattung mit umfangreichen Gefäßbeigaben (© LAD).

Kooperation und Lehrgrabung der Archäologischen Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Karlsruhe und des Förderkreises Archäologie in Baden e. V. statt.

Insgesamt konnten dabei vier Bestattungen untersucht und dokumentiert werden. Sie lagen im Bereich eines partiell untersuchten Grabhügels mit einem Durchmesser von ca. 18 m. Der Bestattungshügel war von einem Kreisgraben umgeben, der sich während der Ausgrabung noch maximal 0,85 m tief im Boden abzeichnete.

Innerhalb des untersuchten Areals konnten insgesamt vier Körperbestattungen aufgedeckt werden. Im Zentrum des Grabhügels zeigte sich dabei ein annähernd Nord-Süd ausgerichtetes Skelettgrab, das außer einem bislang noch unrestaurierten Keramikgefäß keine weiteren Beigaben enthielt. Bei ihm dürfte es sich um die Primärbestattung des Grabhügels handeln, die eventuell noch in die ausgehende Hallstattzeit zu datieren ist (6./5. Jh. v. Chr.).

Alle weiteren im Jahr 2012 untersuchten Grablegen können dagegen der frühen Latènezeit zugeordnet werden. Sie wurden als Nachbestattungen in den bereits bestehenden Tumulus eingetieft und enthielten charakteristische Trachtbestandteile aus der Zeit des 5.–4. Jahrhunderts v. Chr.

Zusammenfassung

Die im Rahmen des vorliegenden Beitrags geschilderten Grabungsergebnisse geben einen knappen Einblick in eines der großen vorgeschichtlichen Gräberfelder des Rheintals. Diese Bestattungsplätze reichen zum Teil bis in die frühe Bronzezeit zurück und geben Hinweise auf alte Flussübergänge, prähistorische Verkehrswege und damit verbundene Siedlungen, die über Jahrhunderte hinweg genutzt und immer wieder aufgesucht wurden. Dies belegen die hallstatt-, frühlatènezeitlichen und römischen Bestattungen der Nekropole von Karlsruhe-Neureut in eindrucksvoller Weise.

Über diese wissenschaftlichen und altertumskundlichen Erkenntnisse hinausgehend, konnten die Untersuchungen der Jahre 2007 und 2012 aber auch zeigen, wie stark diese Fundplätze aufgrund moderner Bodeneingriffe und landwirtschaftlicher Nutzung von einer endgültigen Zerstörung bedroht sind. Hier bedarf es in Zukunft nachhaltiger Schutzmaßnahmen. Für das Gräberfeld im Gewann „Heidelberg“ konnte dies bereits erreicht werden. Die bislang pflugwirtschaftlich genutzten Ackerflächen wurden in Wiesen- und Weideland umgewandelt, wodurch eine langfristige Erhaltung der noch im Boden verbliebenen Denkmalsubstanz auch für zukünftige Generationen gewährleistet ist.

Literatur

J. Bofinger/T. Scholz, Erste archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der EPS-Pipeline durch Baden-Württemberg in Karlsruhe-Neureut. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2007 (2008) 60–64.

Ch. Bücken/G. Wieland, Keltische Gräber bei Karlsruhe-Neureut: eine Lehrgrabung für den Förderkreis Archäologie in Baden e. V. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012 (2013) 145–149.

M. Gurtner, Balzers-Runda Böchel. Ein Bestattungs- und Siedlungsplatz des 1. Jahrtausends v. Chr. im Alpenrheintal (Triessen 2004).

I. Kilian-Dirlmeier, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. Prähistorische Bronzefunde XII,1 (München 1972).

D. Planck, Ein späthallstattzeitlicher Grabhügel in Hegnach, Stadt Waiblingen, Rems-Murr-Kreis. Fundberichte aus Baden-Württemberg 6, 1981, 225–272.

H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987).



EPS – ARCHÄOLOGIE –
RHEINLAND-PFALZ.
AUSGEWÄHLTE FUNDSTELLEN

EIN QUERSCHNITT DURCH RHEINLAND-PFALZ DIE TRASSE DER EPS UND LU-KA ZWISCHEN DEM RHEIN BEI KARLSRUHE UND LUDWIGSHAFEN

Rüdiger Schulz



In Rheinland-Pfalz wurde neben der Ethylen-Pipeline noch eine weitere Leitung verlegt. Die Trasse der Doppelleitung durchquert von Süd nach Nord den gesamten Bereich der Vorderpfalz mit ganz unterschiedlichen geologischen und naturräumlichen Bedingungen.

Die Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE), Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Speyer, wurde im April 2004 durch die erste Anfrage des Büros für die Vorplanung des Projektes in die Maßnahme integriert. Für den ersten Planungskorridor zeichneten sich auf einer Länge von 73 km Überschneidungen mit 38 bisher bekannten Fundstellen ab. Als Erfahrungswert für die Dichte der archäologischen Fundstellen in der Vorderpfalz kommen auf jede bekannte Fundstelle drei bis fünf noch unbekannte Fundstellen, was in einem engen Zusammenhang mit der topografischen Lage des Trassenverlaufes zu sehen ist. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Es wurden 130 Fundstellen angeschnitten und bearbeitet, von denen 123 Eingang in den Katalog fanden. Sieben Fundstellen wurden als „nicht archäologisch relevant“ eingestuft und daher nicht in den Katalog aufgenommen.

Für den Leitungsbau ist im Vorfeld zu erwähnen, dass zusätzlich zu dem Rohrstrang der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) durch die BASF SE zusätzlich in Parallelführung in der Planung erst zwei und dann in der Ausführung eine weitere Produkt-/Rohstoffleitung verlegt wurde. Dies brachte eine etwas größere Dimensionierung der Trassenbreite mit sich. Anfangs- bzw. Endpunkte dieser zweiten Leitung sind Ludwigshafen bzw. Karlsruhe. Das zusätzliche Leitungsprojekt trug das Kürzel LU-KA, sodass die Gesamtmaßnahme auf dem rheinland-pfälzischen Abschnitt unter dem Signet EPS LU-KA geführt wurde. Die Trasse der Doppelleitung durchquert von Süd

nach Nord den gesamten Bereich der Vorderpfalz mit dem Kreis Germersheim und dem Rhein-Pfalz-Kreis.

Auf den ersten Kilometern von Karlsruhe aus ist der Verlauf mit der Querung der Rheinniederung, der Rheinauen und des Rheines selber von Ost nach West ausgerichtet. Die direkten Auenbereiche blieben hier, wie zu erwarten, ohne primäre archäologische Funde. Das starke Mäandrieren des mächtigen Rheinstromes vor der Begradigung durch Johann Gottfried Tulla im 19. Jahrhundert lässt kaum auf Originalfundstellen von Erdbefunden vor- und frühgeschichtlicher Siedlungen hoffen. Sekundäre, durch den Rhein umgelagerte Funde treten immer wieder auch im Auenbereich in Erscheinung, wurden aber bei dieser Maßnahme nicht angetroffen. Westlich der Flussaue in der Streichzone der Hochgestadekante zwischen Jockgrim und Rheinzabern treten durch die abgetragene Hochgestadekante sekundäre Fundstellen und dann im Fußbereich des Hochgestades die ersten primären Fundstellen in Erscheinung. Hier knickt der Trassenverlauf in Richtung Norden ab und folgt der Achse der Bundesstraße B 9 bis auf die Höhe von Bellheim.

Die für vor- und frühgeschichtliche Menschen prädestinierte Siedlungslage ist die unmittelbare Hochgestadeoberkante, die zum Teil bis zu 10 m aus der Niederung herausragt und eine unmittelbare Überflutung von Siedlungsarealen durch den Rhein ausschließt. Diese Hochgestadekante wurde von der Leitungstrasse auf der Höhe von

Nach dem Oberbodenabtrag zeichnen sich die Reste der vorgeschichtlichen Besiedlung (Katalog-Nr. 241) durch eine dunkle Verfüllung auf einer Fläche in der Gemeinde Mutterstadt deutlich ab (Foto: GDKE).



ABB. 1 Einblick in den Grabungsverlauf (Foto: GDKE LA-S).

Neupotz erreicht. In diesem Bereich besteht der Untergrund aus Hochflutlehmen, Terrassensanden und Flussschottern. Eine früh- und hochmittelalterliche Siedlung sowie ein fränkisches Grab bestätigten hier die allgemeinen Überlegungen und Aussagen zur siedlungsgünstigen Lage.

Zwischen Neupotz und Rülzheim befindet sich im Verlauf der Leitungstrasse noch ein weiterer Hochgestadeeinschnitt. Anschließend entfernt sie sich immer weiter vom Rheinverlauf und quert die eher trockenen Lösslandschaften und Hochflächen der Südpfalz.

Ab Bellheim verläuft die Trasse durch den Queichschwemmfächer, dem sich wiederum ein Lössrücken zwischen Lustadt und Gommersheim anschließt. Die Pipelines durchschneiden im Anschluss den Schwemmfächer des Speyerbaches und erreichen bei Böhl-Iggelheim einen weiteren Lössrücken, der in einen gleichhohen Rücken aus Hochflutlehmen, Terrassensanden und Flussschottern übergeht.

Dieser Rücken bildet unmittelbar südlich und östlich von Dannstadt dann wieder eine Hochgestadekante aus, die als eine der am dichtesten besiedelten Areale der Pfalz bekannt ist. Unterhalb dieser Hochgestadekante, die heute immerhin rund 12 km westlich des Rheins liegt, beginnt die sehr fruchtbare, aber auch feuchte Frankenthaler Terrasse. Diese zählt zwar als Bo-

den großlandschaft zu den Auen und Niederterrassen, war aber bereits in vor- und frühgeschichtlicher Zeit vor den Hochwassern des Rheins sicher und zeigt eine rege Besiedlung durch den vor- und frühgeschichtlichen Menschen. Wie auch heute war schon in der Vorgeschichte ein Mangel an Wasser nicht zu beklagen. Eine zeitweise übermäßige Versorgung verursacht die zahlreichen kleinen Wasserläufe, die aus dem Westen von der Haardt bzw. dem Pfälzerwald heruntersinken und mit nur geringem Gefälle in Richtung Osten und zum Rhein hin fließen. Sie besitzen nicht die zerstörerische Macht des großen Stromes, bewirken aber immerhin einen sehr hoch anstehenden Grundwasserspiegel.

Die Trasse der EPS LU-KA folgt auf der Frankenthaler Terrasse der modernen Verkehrsachse der Autobahn A 61 in Richtung Norden, um dann am Frankenthaler Kreuz der A 6 in Richtung Osten folgend abzuschwenken; nach wenigen Kilometern erreicht sie dann von Norden her das Betriebsgelände der BASF SE bei Ludwigshafen.

Eine offensichtliche Koppelung zwischen den Bodengroßlandschaftsarten und einer bevorzugten Besiedlungslage in vor- und frühgeschichtlicher Zeit lässt sich bis auf die Bevorzugung der Hochgestadekante nicht eindeutig herstellen. Andere, wohl wesentlichere Faktoren stellen die Mikrotopografie und die Abhängigkeit von der Wasserversorgung für Mensch und Vieh dar. Ausnahmen bilden die Auebereiche der Queich und des Speyerbaches, die damals wie heute fast siedlungsfrei sind. Das gleiche gilt auch für die Rheinauenbereiche, die gemieden wurden, was in der Urgewalt des Rheinstromes begründet liegt.

Aufgrund des im rheinland-pfälzischen Denkmalschutzgesetz verankerten Verursacherprinzips oblag dem EPS-Konsortium und für die Parallellleitung der BASF SE die Übernahme der für die archäologischen Maßnahmen notwendigen Finanzaufwendungen. Am Ende von schwierigen Verhandlungen stand die Übertragung der Feldarbeiten an eine Gemeinschaft privatwirtschaftlicher Grabungsfirmen. Die ARGE Archäologie EPS-Pipeline LU-KA, Los 9 und 10 (ARGE) wurde gebildet aus den Firmen ArchaeoNet GbR Martha Aiessen & Zafer Görür und der archaeologie.de Becker und Van der

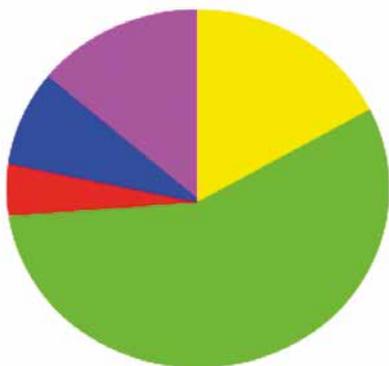
Graaf GbR aus Bonn bzw. Duisburg. Die Fachaufsicht lag nach wie vor in den Händen der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Speyer (GDKE LA-S). Die wissenschaftliche Betreuung oblag dort Dr. Rüdiger Schulz, der Unterstützung durch einen Koordinator erhielt. In der Planungsphase stand ihm Herr Dr. Holger Trimpert zur Verfügung. Für die gesamte Ausgrabungs-, Dokumentations- und Archivierungsphase ruhte die Hauptlast der praktischen Arbeit, einschließlich weitgehender Befugnisse gegenüber der ARGE, auf den Schultern von Herrn Christoph Schaufert M. A.

Auf Seiten der Bauherrenschaft EPS LU–KA stand für die Fragen zur Archäologie ebenfalls eine Koordinatorin, Frau Heike Baumewerd M. A., als Ansprechpartnerin vor allem für den Baubetrieb und die Einhaltung der finanziellen Eckwerte zur Verfügung.

Für den rheinland-pfälzischen Streckenabschnitt erfolgten die ersten Planungsverfahren ab 2004, mit den archäologischen Feldarbeiten wurde im August 2007 begonnen. Die archäologischen Geländemaßnahmen endeten im April 2009 gleichzeitig mit dem letzten Stück des Rohrgrabenaushubes.

Die Abgabe und Abnahme der Grabungsdokumentation von immerhin rund 7000 Befunden bei und von der GDKE LA-S sowie die Einarbeitung der Basisinformationen in die Ortsakten und die Fundstellenkartei, die Inventarisierung von rund 5500 Dias, 8000 digitalen Bildern, Daten, gut 1200 Planzeichnungsblättern und Plänen und nicht zuletzt die Eingliederung der gereinigten Funde in die Depots erforderte dann noch den Zeitraum bis zum Oktober 2009.

Anteile der Fundstellendatierung



Wie oben erwähnt und auch in den ersten Stellungnahmen im Rahmen der Planungen dargelegt, waren auf dem projektierten Trassenverlauf 38 archäologische Fundstellen durch ältere Baumaßnahmen, Lesefunde von Begehungen oder Luftbilddauswertungen bekannt. Aufgrund der Trassenlage und den Erfahrungen der Landesarchäologie bei Maßnahmen in sogenannten Altsiedelflächen wurde ein Anstieg der Fundstellenzahl um den Faktor 3 bis 5 (114–190) prognostiziert. Die endgültige Zahl von 130 liegt glücklicherweise im unteren Vermutungsbereich – glücklicherweise deswegen, weil eine archäologische Ausgrabung immer auch gleichzeitig die, wenngleich dokumentierte, Zerstörung eines archäologischen Denkmals bedeutet.

Die Addition aller von den Archäologen untersuchten und dokumentierten Bereiche ergibt einen Anteil von 15 % an den insgesamt für den Pipelinebau freigelegten Flächen. Die an diesem Beispiel errechenbare Größenordnung der archäologisch relevanten Fläche bietet für zukünftige Langstreckenprojekte eine belastbare Berechnungsgröße für Kostenschätzungen.

Für die Verteilung der chronologischen Großepochen ergab sich nach einer ersten Durchsicht des Fundmaterials durch den Koordinator Christoph Schaufert M. A. das untenstehende Bild (Abb. 2).

Nach einer detaillierten Bearbeitung aller Fundstellen kann es noch zu leichten Verschiebungen kommen. Wie eigentlich nicht anders zu erwarten, spiegelt dieser Landschaftsquerschnitt die allgemeine Verteilung der chronologischen Anteile der einzelnen Großepochen im Lande wider.

ABB. 2 Anteile der Fundstellendatierung (Grafik: Chr. Schaufert, unpublizierter Sondierungsbericht GDKE LA-S, ergänzt durch R. Schulz).

WETTERGESCHÜTZTES WOHNEN IN DER STEINZEIT EIN BANDKERAMISCHES LANGHAUS BEI BÖHL, GEM. BÖHL-IGGELHEIM (RHEIN-PFALZ-KREIS)

Andrea Zeeb-Lanz

Obwohl sich von dem Hausgrundriss bei Böhl nur ein kleiner Teil im Bereich der EPS-Trasse im Boden abzeichnete, kann aufgrund der spezifischen Grundrissmerkmale ein mehr als 30 m langes Haus der frühen Jungsteinzeit rekonstruiert werden.

Östlich der Gemeinde Böhl-Iggelheim, etwa 2 km vom Ortsteil Böhl entfernt, wurde auf der EPS-Trasse der Fundbereich Böhl 55 (Katalog-Nr. 221) aufgedeckt, der sich mit einer ganzen Reihe von weiteren Fundstellen in die beim Trassenbau neu identifizierte vor- und frühgeschichtliche Siedlungslandschaft östlich der bisher bekannten archäologischen Objekte bei Böhl ein-

reihen lässt (Abb. 1). Ganz im Norden der Befundstreuung von Böhl 55 wurde der nordwestliche Teil eines frühneolithischen Wohnhauses der linearbandkeramischen Kultur (kurz Bandkeramik, linksrheinisch ca. 5300–4950 v. Chr.) aufgedeckt. Da die bandkeramischen Häuser im mitteleuropäischen Raum grundsätzlich nordwest-südöstlich ausgerichtet

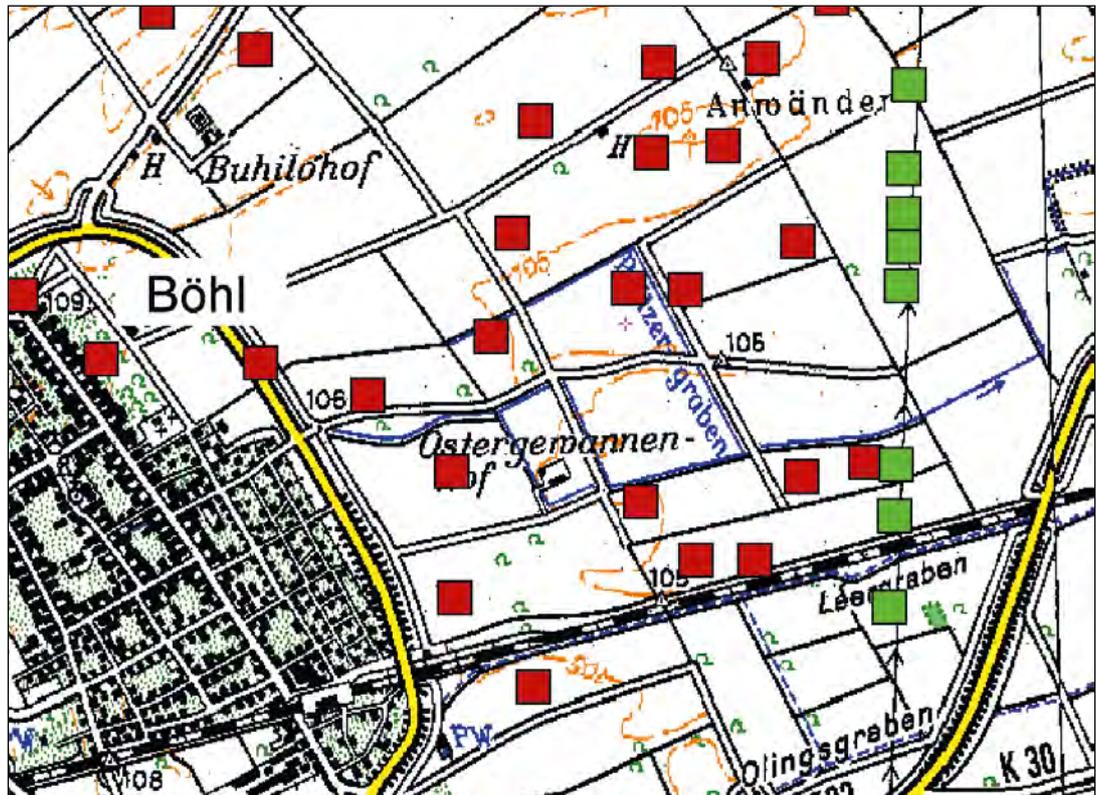


ABB. 1 Fundlandschaft östlich des Ortsteils Böhl der Gemeinde Böhl-Iggelheim. Rot: bereits vor dem Bau der EPS bekannte archäologische Fundstellen/Denkmäler; grün: beim Bau der Pipeline neu entdeckte vor- und frühgeschichtliche Fundstellen/Denkmäler (Karte: GDKE LA-S).

sind, wurden in der größtenteils in Nord-Süd-Richtung verlaufenden EPS-Trasse immer nur Teilbereiche frühneolithischer Häuser angeschnitten. Sofern es sich, wie bei Böhl 55, um den nordwestlichen Hausbereich handelt, ist eine zeitliche Einordnung auch ohne datierendes Fundmaterial leicht möglich. Denn bandkeramische Häuser in der Pfalz, soweit bisher entdeckt, weisen sich immer durch das Konstruktionsmerkmal eines u-förmigen Wandgräbchens im nordwestlichen Drittel des Hauses aus. In keiner anderen vorgeschichtlichen Kultur in der Pfalz wurden Gebäude mit diesem architektonischen Charakteristikum errichtet, sodass auch hier in Böhl die kulturelle Zuordnung des Befundes zur ersten Ackerbauernkultur Mitteleuropas nicht schwerfiel.

Das u-förmige Wandgräbchen des Hauses von Böhl ist an seiner südlichen Seite gänzlich in der Trasse erfasst; diese Südseite besitzt eine Länge von 11,50 m, die auch für die nördliche Seite anzunehmen ist, welche vom Trassenrand abgeschnitten wird (Abb. 2). Die Breite des ganzen Hauses, ablesbar an der Schmalseite des u-förmigen Wandgräbchens, beträgt etwa 6 m. Der Nordwestteil des Gebäudes, der hier ein recht geräumiges Ausmaß aufweist, dürfte etwa ein Drittel des ganzen Hauses ausmachen, sodass durchaus mit einer Gesamtlänge von mehr als 30 m für das bandkeramische Langhaus von Böhl zu rechnen ist.

Bandkeramische Wohnhäuser sind grundsätzlich vierschiffig; dies ist auch für das Haus von Böhl anhand eines ganz erhaltenen Dreierpfostenriegels nachgewiesen, sowie anhand eines weiteren Dreierpfostenriegels, bei dem die Grube des mittleren Pfostens nicht mehr erhalten ist. Dies ist insofern etwas verwunderlich, als in der Regel der mittlere Pfosten, der den Dachfirst zu stützen und damit eine Hauptlast des Daches zu tragen hatte, tiefer in den Boden eingegraben wurde als die beiden anderen dachtragenden Pfosten. Allerdings lässt sich für diese Regel bereits eine ganze Reihe von Ausnahmen festmachen, zu denen offenbar auch das Gebäude bei Böhl gehört. Östlich außerhalb der Trasse hat man nun keine Wandgräbchen mehr zu ergänzen, sondern im Abstand von 0,50–1 m sitzende Wandpfosten. Zwischen diesen war Weidengeflecht mit Lehmverputz eingebaut, wobei der Lehm mit Stroh oder Häcksel angereichert wurde, um ihn geschmeidiger zu machen und zu vermeiden, dass sich beim Trocknen Risse im Wandverputz bildeten.

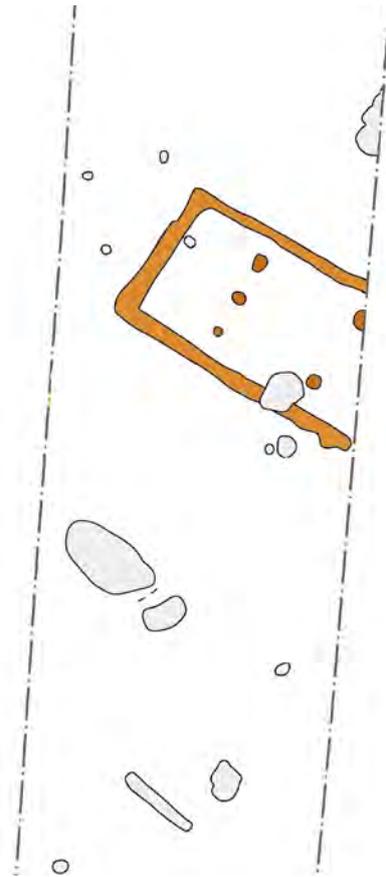


ABB. 2 Planausschnitt aus dem Areal der Fundstelle Böhl 55 mit dem bandkeramischen Hausgrundriss. Ohne Maßstab (Grafik: GDKE LA-S).

Üblicherweise wurden entlang der Längswände der Häuser lange Gruben angelegt, die sogenannten hausbegleitenden Längsgruben, die ebenso wie die u-förmigen Wandgräbchen des Nordwestteils als Charakteristikum bandkeramischer Gebäude in der Pfalz gelten. Diese Längsgruben dienten der Entnahme des Lehm-Lösses, mit dem die Wände verputzt wurden. Wenn allerdings, wie im Gelände östlich von Böhl, nicht Löss, sondern sandiger Untergrund vorherrscht, dann wurden diese Hauslängsgruben natürlich auch nicht angelegt, da man das vor Ort vorhandene Bodensubstrat nicht zum Bau verwenden konnte – hier musste der Löss aus größerer Entfernung antransportiert werden. Konsequenterweise fehlt daher in Böhl jegliche Spur dieser ansonsten typisch bandkeramischen hausbegleitenden Längsgruben. Ähnliches ließ sich im Ausschnitt einer bandkeramischen Siedlung östlich von Haßloch beobachten, wo die Bandkeramik-Häuser in einen kiesig-sandigen Untergrund gebaut worden waren – auch hier fehlte jede Spur von Längsgruben.

Von der obertägigen Konstruktionsweise sind wir nur über die Wände informiert, da der Lehmverputz häufig in Abfallgruben in Form des soge-



ABB. 3 Idealrekonstruktion eines bandkeramischen Langhauses (3D-Computerrekonstruktion: R. Seidel, Neustadt/Weinstr.).

nannten „Hüttenlehms“ auftritt. Brennt ein Gebäude ab oder liegt eine Feuerstelle nahe an der Hauswand, so verziegelt der Lehm, wird also sehr fest und bewahrt als Abdruck die Weidenruten und die Konstruktionsmerkmale des Wandaufbaus. Wie jedoch das Dach gedeckt war, ob es Fensterhöhlungen in den Wänden gab und wie viele Eingänge ein solches Langhaus hatte, bleibt Gegenstand unterschiedlicher Spekulationen, da wir keine Wanderhaltung im Ganzen kennen und auch vom Dach nie etwas die Jahrtausende überdauert hat. Dennoch kann man sich ein gutes Bild eines bandkeramischen Hauses anhand der uns zur Verfügung stehenden Informationen machen (Abb. 3).

Weder direkt südlich noch nördlich dieses Hausgrundrisses wurden in der Trasse weitere Teilreiche bandkeramischer Häuser angeschnitten. Es ist durchaus möglich, dass es sich hier um einen Einzelhof des Frühneolithikums handelt, doch ist die üblichere Siedlungsweise der frühesten Ackerbauern eine Dorfgemeinschaft, die sowohl einen kleinen Weiler mit vier bis sechs Gebäuden als auch eine Großsiedlung mit mehr als 30 Wohngebäuden pro Generation bilden kann (Abb. 4). Ob das Haus von Böhl zu einem größeren Dorf gehörte oder ein Einzelhof war, werden vielleicht zukünftige Untersuchungen zeigen.

Literatur

A. Zeeb-Lanz, 100 Jahre Bandkeramik – Forschungsstand zu den frühesten Ackerbauern in der Pfalz. Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 104, 2006, 7–34.



ABB. 4 Idealrekonstruktion eines bandkeramischen Weilers mit wenigen Häusern. Jedes Haus besitzt ein Hofareal, auf dem verschiedene Tätigkeiten durchgeführt wurden (3D-Computerrekonstruktion: R. Seidel, Neustadt/Weinstr.).

GELIEBTES KIND IN SICHTWEITE BEGRABEN?

EINE RÖSSENER SIEDLUNG UND EIN UNGEWÖHNLICHES

MITTELNEOLITHISCHES KINDERGRAB BEI DANNSTADT-SCHAUERNHEIM (RHEIN-PFALZ-KREIS)

Andrea Zeeb-Lanz

Hausgrundrisse aus der mittleren Jungsteinzeit sind in der Pfalz eine Rarität. Bei Dannstadt-Schauernheim wurde bei den EPS-Trassengrabungen der erste Hausgrundriss der Rössener Kultur in der Pfalz gefunden. Dabei befand sich auch ein Grab, bei dem zwei Tonwannen gleichsam zum Schutz über den Leichnam des bestatteten Kindes gelegt waren.

Knapp nördlich des Aussiedlerhofes „Adonisröschenhof“, ca. 1,8 km südöstlich der Ortsgrenze von Dannstadt-Schauernheim, befindet sich im Bereich der EPS-Trasse und darüber hinaus ein ausgedehntes mehrphasiges Siedlungsareal (Katalog-Nr. 234). Aus Erdarbeiten in diesem Gebiet in den Jahren 1965 und 1973 war bereits bekannt, dass hier Fundstellen von der ältesten Ackerbauernkultur (Linearbandkeramik, in der Pfalz ca. 5300–4950 v. Chr.) über weitere neolithische Kulturen bis hin zur vorrömischen Eisenzeit (Hallstatt-/Latènezeit, ca. 750–10 v. Chr.) liegen. In der Trasse der EPS ließ sich dementsprechend eine Besiedlung des Areals nachweisen, die mit nur wenigen Unterbrechungen von der Zeit der Linearbandkeramik bis in die spätere Latènezeit reicht. Tatsächlich handelt es sich bei diesem Abschnitt um diejenige Fläche der Baumaßnahme in Rheinland-Pfalz, die am reichsten und dichtesten besiedelt war.

Besondere Aufmerksamkeit verdient ein Hausgrundriss aus Pfostenstellungen, der anhand des keramischen Materials aus Gruben im Haus und in seinem unmittelbaren Umfeld in die mittelneolithische Rössener Kultur (ca. 4700–4500 v. Chr.) datiert werden kann. Hausgrundrisse aus dem Mittelneolithikum sind in der Pfalz eine Rarität; außer diesem neu entdeckten Grundriss bei Dannstadt wurde bislang lediglich ein einziger weiterer mittelneolithischer Pfostenbau dokumentiert, der 2006 bei einer Ret-

tungsgrabung in Freimersheim, Kr. Südliche Weinstraße, zutage trat. Allerdings datiert dieser Pfostenbau etwas früher als das Gebäude in der EPS-Trasse und gehört in die mittelneolithische Großgartacher Gruppe (ca. 4900–4700 v. Chr.). Das Rössener Großhaus wurde in der Trasse auf einer Länge von ca. 12 m (südliche Längswand) bis ca. 13 m (nördliche Längswand) erfasst (Abb. 1). Die Ausrichtung des Hauses von Nordwest nach Südost steht in der Tradition der altneolithischen Langhäuser der bandkeramischen Kultur. Das Gebäude weist den für mittelneolithische Häuser charakteristischen trapezförmigen Grundriss auf, der sich nach Nordwesten verjüngt. Typisch für die Rössener Wohnhäuser ist der leicht konvexe Verlauf der Längswände, der sich auch bei diesem Gebäude gut erkennen lässt. Die Wände an den Langseiten werden von Doppelpfostenreihen gebildet, wobei an der nördlichen Längsseite die äußere Reihe nur in wenigen Exemplaren erhalten ist. In der nördlichen Schmalwand bilden lediglich drei größere Pfosten die Hauswand, deren Zwischenräume sicher mit lehmverputztem Weidengeflecht gefüllt waren; diese Wandkonstruktion dürfte auch an den Längswänden vorhanden gewesen sein. Zwei einzelne, größere Pfostengruben markieren in der nördlichen Verlängerung der Längswände einen antenartigen Vorbau (Abb. 2); hier stand das Dach etwa einen Meter über, sodass die den meist von Nordwesten kom-



ABB. 1 Dannstadt-Schauernheim, Adonisröschenhof. Rössener Hausgrundriss in der EPS-Trasse, Blick von Nordwesten (der Nordpfeil im Bild liegt nicht ganz korrekt) (Foto: GDKE LA-S).

menden Sturm- und Regenereignissen ausgesetzte Lehmwand durch den Dachüberstand geschützt blieb.

Der Innenraum des Gebäudes wird von Dreierpfostenriegeln in vier Schiffe geteilt: Charakteristisch für Rössener Häuser sind die im Gegensatz zu ihren Vorgängern, den bandkeramischen Häusern, weiten Abstände zwischen den Dreierreihen der dachtragenden Innenpfosten. An der nördlichen Längsseite zeichnet sich anhand einer Lücke in der Wandpfostenreihe wahrschein-

lich für Rössener Häuser sind die im Gegensatz zu ihren Vorgängern, den bandkeramischen Häusern, weiten Abstände zwischen den Dreierreihen der dachtragenden Innenpfosten. An der nördlichen Längsseite zeichnet sich anhand einer Lücke in der Wandpfostenreihe wahrschein-

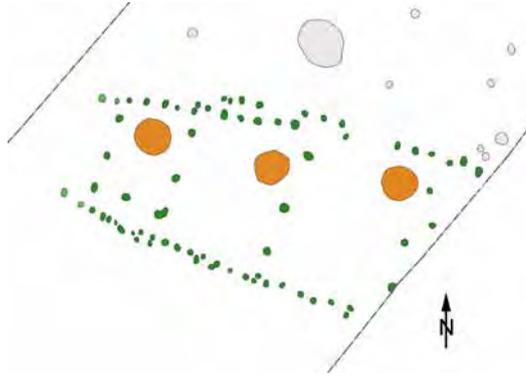


ABB. 2 Dannstadt-Schauernheim, Adonisröschchenhof. Plan des Rössener Hausgrundrisses. Dunkelgrün: Wand- und Anbaupfosten; hellgrün: Pfosten der im Nordwesten vorgelagerten Ante. Ohne Maßstab (GDKE LA-S, Umzeichnung: A. Zeeb-Lanz).



ABB. 3 Lorentzweiler (Luxemburg). Rekonstruiertes Rössener Wohnhaus mit Antenvorbau an der südöstlichen Schmalwand (Foto: A. Zeeb-Lanz).

lich ein Eingang ab; außerdem ist diese Wand mit einer architektonischen Besonderheit versehen: Westlich des potenziellen Hauseinganges liegen mit Abstand zur Wandpfostenreihe eine Dreier- und eine Vierergruppe von parallel zur Wand eingegrabenen Pfostenlöchern, die möglicherweise hier kleine Dachüberstände stützten; die Funktion dieser möglichen Dachüberstände ist unklar. Hierzu gibt es, wenngleich zeitlich noch in das Frühneolithikum datierend, einen guten

Vergleich in Merzenig-Valdersweg (Nordrhein-Westfalen): Ein bandkeramisches Langhaus dieser Siedlung weist an den Längsseiten ebenfalls vorgelagerte Pfostenstellungen auf, die hier ebenfalls als Stützen eines Dachüberstandes rekonstruiert werden.

Innerhalb des Hauses konnten, näher an der nördlichen als an der südlichen Längswand, drei große, runde Gruben dokumentiert werden, die

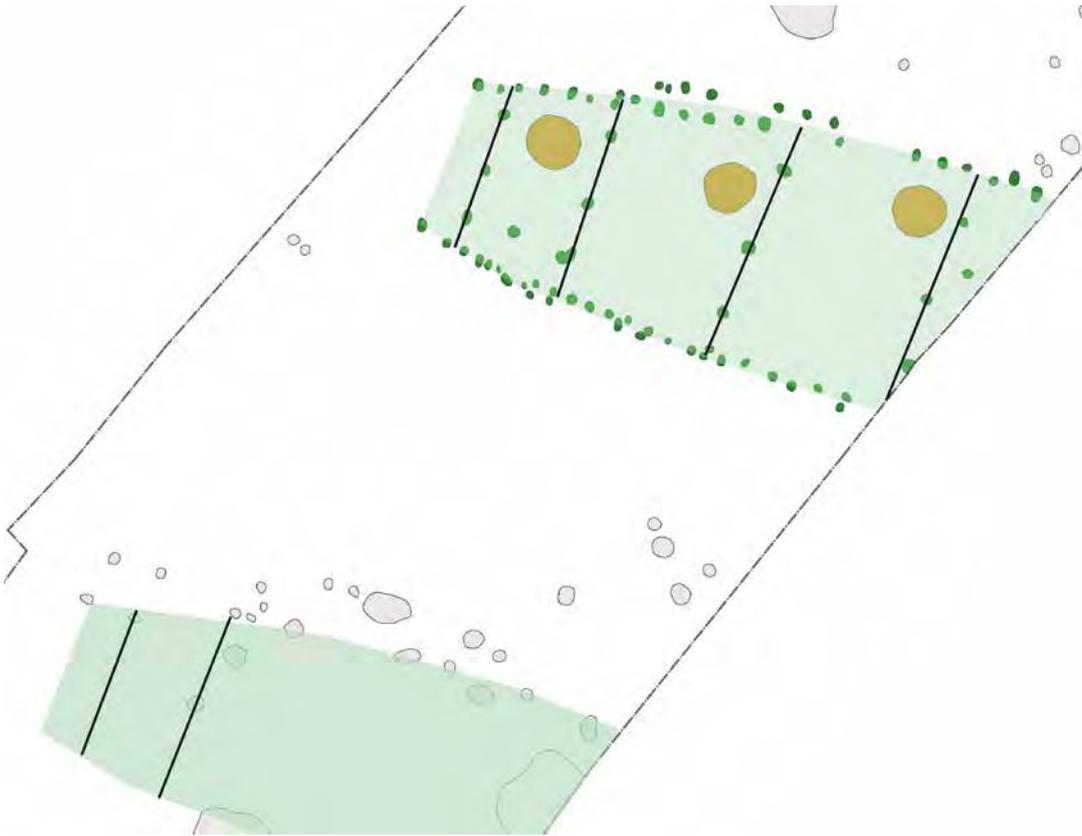


ABB. 4 Dannstadt-Schauernheim, Adoniströschchenhof. Nachgewiesener (oben) und vermuteter (unten) Grundriss eines Rössener Wohnhauses. Ohne Maßstab (GDKE LA-S, Umzeichnung: A. Zeeb-Lanz).

Keramikscherben von Rössener Gefäßen enthielten und offenbar zum Gebäude gehörten. Je eine Grube lag im Zwischenraum zwischen zwei Dreierpfostenriegeln (Abb. 2).

Der Umriss des Hauses von Dannstadt lässt sich mit Bau I der mittelneolithischen Siedlung von Jülich-Welldorf (Hambach 260) vergleichen, wengleich der Dannstadter Grundriss keine Wandgräbchen für die innere Wandpfostenreihe aufweist. Ebenso wie in Jülich bildet auch in Dannstadt die nordwestliche Schmalseite eine Ante aus, die sich lediglich über eine Pfostenstellung außerhalb der nördlichen Abschlusswand des Hauses erstreckt. Der in Gänze erhaltene Hausgrundriss von Jülich ist 19,20 m lang; in Analogie dazu könnte man das Dannstadter Gebäude nach Südosten noch ca. 7 m verlängern. Wie ein solches mittelneolithisches Haus einmal in fertigem Zustand ausgesehen haben könnte, ist in mehreren Freilichtmuseen in Deutschland nachvollziehbar; ein besonders reizvoller Nachbau liegt idyllisch auf einer Waldlichtung bei Lorentzweiler in Luxemburg (Abb. 3).

Möglicherweise verbirgt sich südlich des Hausgrundrisses in der Trasse beim Adoniströschchenhof in einigen dort liegenden Pfostengruben ein

zweiter Hausgrundriss (Abb. 4); dies lässt sich aufgrund der schlechten Erhaltung der Pfostenreihen, die man lediglich mit viel Phantasie ergänzen kann, jedoch nicht eindeutig bestimmen. Obwohl nicht in seiner ganzen Form erhalten, stellt der Hausgrundriss von Dannstadt eine wichtige Erweiterung unserer Kenntnis der mittelneolithischen Rössener Kultur dar. Bisher hatte kein Hausgrundriss in der Pfalz Aufschluss über die Wohnhausarchitektur dieser Kultur geliefert.

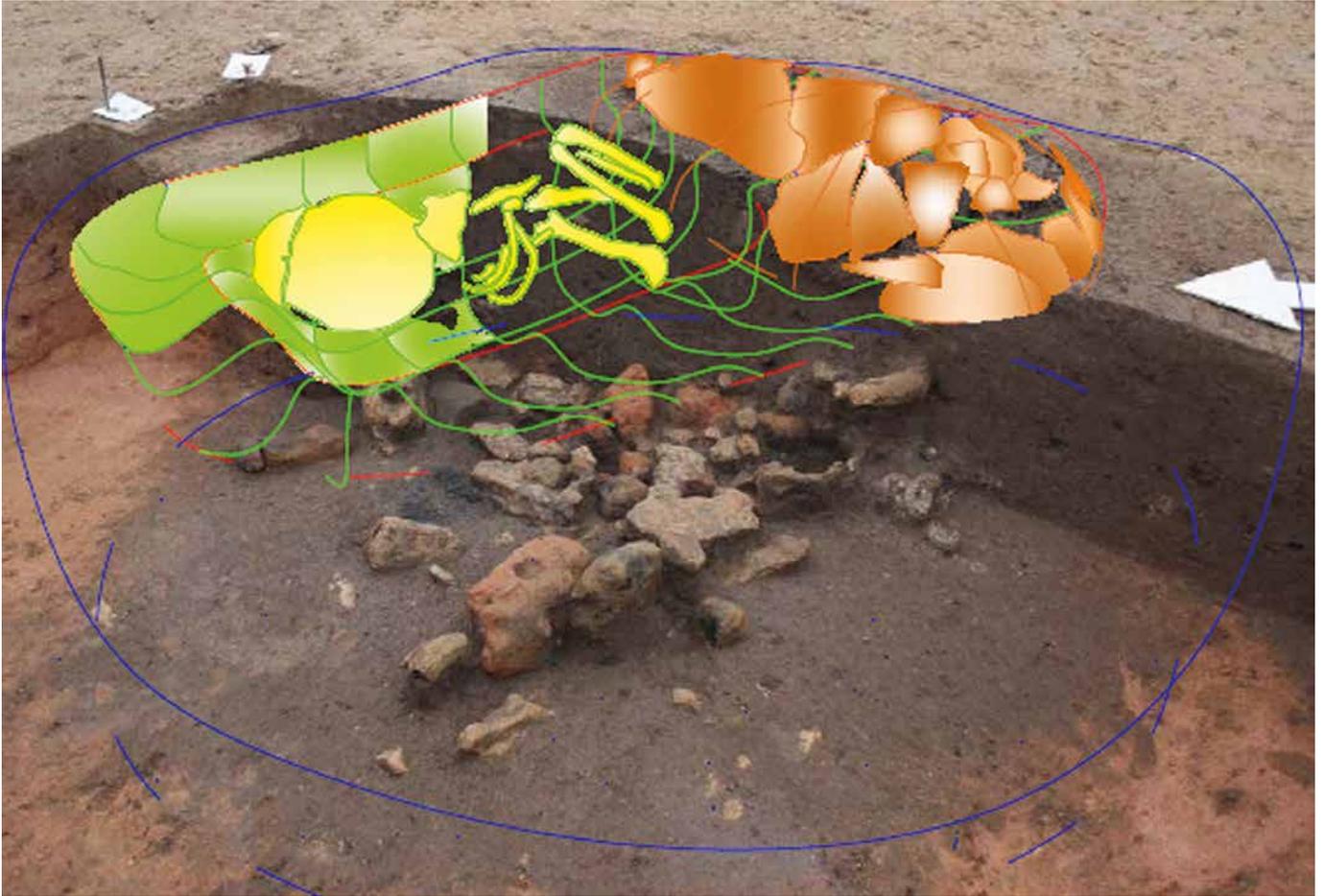
Etwa 10 m nördlich des Rössener Hauses wurde in einer runden Grube von ca. 0,90 m Durchmesser eine Kinderbestattung aufgedeckt. Bereits knapp unterhalb von Planum 1 kam eine auf ihrer Öffnung liegende langovale Tonwanne zum Vorschein, die zwar durch den Erddruck in zahlreiche Fragmente zerborsten, aber ganz offensichtlich vollständig hier deponiert worden war (Abb. 5). Unter diesem Gefäß kam eine zweite, kleinere Tonwanne ganz ähnlicher Machart zum Vorschein. Beide lagen ineinandergeschachtelt und deckten – zumindest teilweise – das Skelett eines Kindes ab. Eine genaue Altersbestimmung dieses Individuums steht noch aus, doch zeigt die geringe Größe der Langknochen und die Fra-

ABB. 5 Dannstadt-Schauernheim, Adonisröschenhof. Blick auf die beiden ineinanderliegenden Tonwannen, die bis in die landwirtschaftlich bearbeitete Bodenschicht reichten, wie eine daneben entdeckte Tiefpflugspur belegte (Foto: GDKE LA-S).



ABB. 6 Dannstadt-Schauernheim, Adonisröschenhof. Das Kinderskelett in Hockerstellung auf bzw. neben den Funden aus der Abfallgrube, in welche die Grabgrube eingetieft worden war (Foto: GDKE LA-S).





gilität der Rippen und kleinerer postkranialer Knochen, dass es sich um eine noch recht junge Person gehandelt haben muss. Das Kind war mit stark an den Körper gezogenen Beinen in der sogenannten Hockerstellung in Nord-Süd-Richtung bestattet worden, wobei der Kopf im Norden lag und die Blickrichtung Osten war, das Individuum also auf der linken Seite lag (Abb. 6). An der Rückseite des Skeletts, anscheinend auf gleicher Höhe, konnte eine größere Ansammlung von Scherben, Mahlsteinfragmenten und Hüttenlehmbröckeln dokumentiert werden. Dieses Konglomerat an Funden erwies sich bei näherer Durchsicht als charakteristischer Siedlungsabfall. Während bei der Ausgrabung davon ausgegangen wurde, dass das Kind offenbar direkt in einer Abfallgrube bestattet worden war, konnte anhand der Dokumentation, namentlich einer Profilzeichnung des Befundes, deutlich erkannt werden, dass es sich hier um zwei unterschiedliche Befunde handelte. In der chronologischen Abfolge „Abfallgrube – Grab“ war in eine vermutlich bereits aufgefüllte Rössener

Siedlungsgrube, die zur Aufnahme des normalen Hausmülls gedient hatte, eine muldenförmige Bestattungsgrube eingegraben worden, in die dann der oder die Tote sorgfältig in Hockerstellung niedergelegt wurde (Abb. 7). Danach stülpten die Bestattenden, vermutlich direkte Angehörige des toten Kindes, die beiden Tonwannen wie einen Schutz über den Leichnam. Ob das Grab obertägig gekennzeichnet war, sodass die Familie des/der Toten den Bestattungsplatz womöglich direkt von ihrem Haus aus immer im Auge haben konnten, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Der Grund dafür liegt in der erheblichen Erosion, die, wie fast überall in der jahrhundertlang intensiv landwirtschaftlich bearbeiteten Vorderpfalz, zu einem Verlust von mindestens 1 m Oberboden in den Jahrtausenden seit der Jungsteinzeit geführt hat.

Von großem Interesse sind die beiden langovalen Tonwannen, die als Beigaben in der Bestattungsgrube lagen (Abb. 8). Ovale Gefäße sind im Neolithikum generell nicht sehr häufig; die Tonwan-

ABB. 7 Dannstadt-Schauernheim, Adonisröschenhof. In das Befundfoto eingebettete Rekonstruktionszeichnung der Umrisse von Abfallgrube, Grabgrube und Bestattung (GDKE LA-S, Befundinterpretation und Umzeichnung: Ch. Schaufert).



ABB. 8 Dannstadt-Schauernheim, Adonisröschenhof. Die beiden ovalen Tongefäße nach ihrer Wiederherstellung in der Restaurierungswerkstatt der Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Speyer (GDKE LA-S, Foto: J. Winkelmann).

nen der Art wie von Dannstadt beschränken sich mit wenigen Ausnahmen auf die Rössener Kultur, wo sie meist in älter-rössenzeitlichen Zusammenhängen auftreten. Die beiden Wannen aus dem Kindergrab unterscheiden sich nicht nur in der Größe und Proportion voneinander, sondern weisen auch unterschiedliche Details auf. Die im Grab unter der größeren liegende, kleinere Wanne ist zwar nur etwa halb so lang wie das andere Gefäß, ist aber dafür etwa um die Hälfte breiter als letzteres. Dadurch erhält das kleinere Gefäß mehr den Charakter einer Schale. An den Schmalenden besitzt die kleinere Wanne jeweils zwei leicht nach unten weisende Griffklappen, außerdem an der einen Längsseite ebenfalls zwei Griffklappen. Hingegen besitzt die größere Wanne, die nicht so breit ist und deren Seiten an den Schmalenden des Gefäßes ansteigen, lediglich je einen Griffklappen an den Schmalseiten. Während die größere Wanne einen deutlich flachen Standboden aufweist, der allerdings nicht dezidiert vom Gefäßkörper abgesetzt ist, zeigt das kleinere Gefäß einen seicht gerundeten Boden. Nach der Definition von Barbara Dammers gehört das kleinere Gefäß damit typologisch eigentlich nicht zu den ovalen Wannern, sondern zu der Gruppe der ovalen Schalen, die keinen ausgeprägten Standboden besitzen. Aber ob Wannern oder Schalen, ovale Gefäße sind eindeutig eine Seltenheit in der Rössener Kultur und verleihen diesem Grab, das dazu noch in einem wohl gleichzeitigen Siedlungsareal liegt, eine besondere Bedeutung. Aus der Pfalz ist bislang nur ein einziges weiteres Gefäß ähnlicher Formgebung, allerdings mit ausgeprägtem

Standboden und ohne Griffklappen, bekannt. Es stammt aus einem mittneolithischen Skelettgrab der Großgartacher Gruppe in Ludwigshafen-Rheingönheim.

Literatur

- B. Dammers**, Die Keramik der Rössener Kultur in Rheinhessen. Dissertation Universität Mainz 2005 (URL: <https://publications.ub.uni-mainz.de/thesen/volltexte/2005/790/pdf/790.pdf> [letzter Zugriff: 14.05.2018]).
- M. Dorn-Ihmig**, Ein Großgartacher Siedlungsplatz bei Jülich-Welldorf, Kreis Düren, und der Übergang zum mittneolithischen Hausbau. Archäologie in den Rheinischen Lössbörden. Rheinische Ausgrabungen 24, 1983, 287–297.
- H. Luley**, Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa. Grundlagenforschung, Umweltbedingungen und bautechnische Rekonstruktionen. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 7 (Bonn 1992).
- H.-O. Pollmann**, Hausbau und Siedlungswesen im Neolithikum als Spiegel sozialer Phänomene. In: Th. Otten u. a. (Hrsg.), Revolution jungsteinzeit. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 11 (Bonn 2015) 131–139.
- H. Schermer**, Ein Beitrag zu den langovalen Rössener Wannern. Germania 30, 1952, 200–203.

NICHT DATIERBAR – ABER INTERESSANT

EIN AUSSERGEWÖHNLICHER HAUSGRUNDRISS BEI EPPSTEIN, STADT FRANKENTHAL

Andrea Zeeb-Lanz

Aufgrund des Zeitdrucks gegen Ende der EPS-Trassengrabung konnten viele Befunde nur eingeschränkt dokumentiert werden. Ein möglicher Hausgrundriss weist mit einer speziellen Türkonstruktion mit vorgesetzten Pfosten ein bisher unbekanntes Merkmal auf. In einer Pfostengrube wurde ein Becher der endneolithischen Glockenbecherkultur gefunden.

Nur wenig östlich der Autobahn A 61 bei Frankenthal-Eppstein, etwa 1000 m westlich des Ortsteils Eppstein, wurde die Fundstelle Eppstein 5 (Katalog-Nr. 260) aufgedeckt. Obwohl sich die Fundstelle als außerordentlich befundreich erwies, konnten aufgrund des hohen Zeitdrucks gegen Ende der EPS-Trassengrabung hier bedauerlicherweise nur sehr eingeschränkt archäologische Grabungen durchgeführt werden. Viele Befunde wurden lediglich im Planum dokumentiert und nur wenige Siedlungs- und Pfostengruben erfuhren eine regelgerechte Ausgrabung. Aus einem der untersuchten Befunde konnte ein zur Hälfte erhaltener Becher der endneolithischen Glockenbecherkultur (ca. 2800–2000 v. Chr.) geborgen werden – ein Beispiel, welches zeigt, dass in der recht dicht mit archäologischen Spuren belegten Fläche von Eppstein 5 mit aller Wahrscheinlichkeit eine Reihe wichtiger vor- und frühgeschichtlicher Zeugnisse aufgrund des engen Zeitfensters sowie des erheblichen Termindrucks durch den Baufortschritt der Pipelineverlegung verlorengegangen ist.

Im nördlichen Bereich des Abschnitts konnte neben zahlreichen kleineren Siedlungsbefunden (Gruben, Pfosten) ein ungewöhnlicher Hausgrundriss dokumentiert werden. Der Grundriss, der sich anhand von Hauswandgräbchen, die mit dunkelbraun-humosem Material verfüllt waren, deutlich im hellen Untergrund abzeichnete, wurde in der Trasse nur in seinem östlichen Teil er-

fasst (Abb. 1). Ein 10 m langes, nach Nordnordwesten verlaufendes Wandgräbchen, das zur Ostwand gehört, endet im Norden. Mit einer kleinen Lücke setzt dann im rechten Winkel ein weiteres Gräbchen an, das in der Trasse auf einer Länge von ca. 5 m dokumentiert wurde. Etwa in der Mitte weist dieses Gräbchen eine Lücke auf, die sicherlich eine Eingangssituation darstellt, denn jeweils außen am Ende der beiden Gräbchenteile sitzt ein Pfostenloch (Abb. 2). Die darin zu rekonstruierenden Pfosten lassen sich gut als leicht der Wand vorgesetzte Türpfosten vorstellen.

Unverständlich ist die Tatsache, dass sich im Süden kein Abschluss des Hauses feststellen ließ. Das genannte Ostwandgräbchen endet unvermittelt nach 10 m Verlauf nach Süden und weist hier zudem einen leichten Schwung nach Westen auf. Ob der südlichste Zipfel des Gräbchens überhaupt noch zu diesem Befund gehört, ist aufgrund der Überschneidung mehrerer Befunde in diesem Bereich schwierig zu entscheiden. Ebenso unklar muss bleiben, ob mit der Ostwand eine Schmal- oder eine Längsseite des Gebäudes erfasst wurde – die Nordwand mit der Türöffnung könnte theoretisch nach Südwesten außerhalb der Trasse noch erheblich länger als die Ostwand sein, womit diese dann eine Schmalseite des Gebäudes darstellen würde. Eine genaue Ansprache dieses Befundes gestaltet sich daher sehr schwierig und es bleibt ledig-

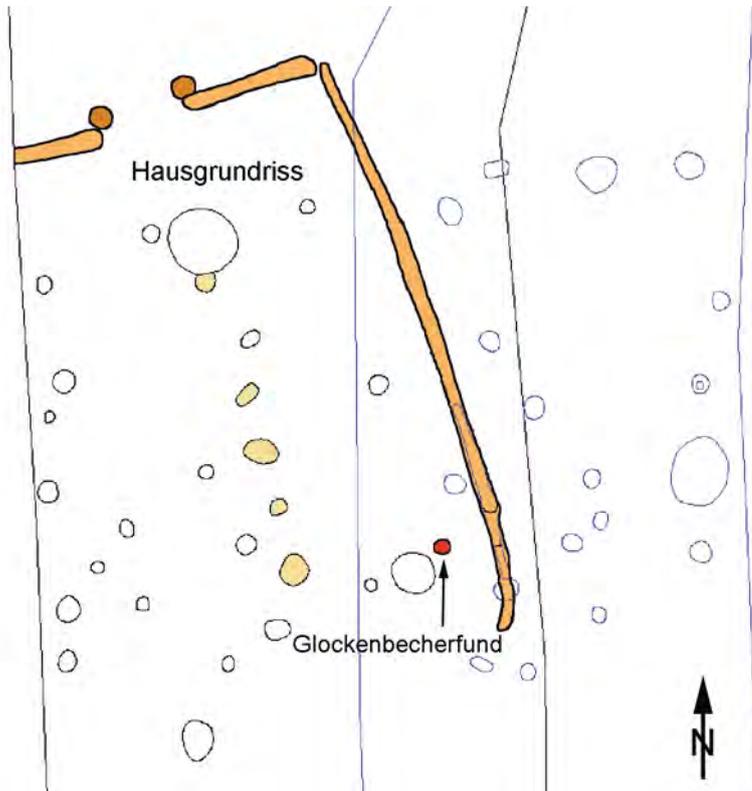


ABB. 1 (links) Frankenthal-Eppstein. Planausschnitt des Areals Eppstein 5 mit dem vorgeschichtlichen Hausgrundriss (ohne Maßstab). Braun: Wandgräbchen; dunkelbraun: potenzielle Türpfosten; ocker: mögliche dachtragende Pfostenreihe; rot: Pfostengrube mit Glockenbecherfund (Plan: GDKE LA-S).

ABB. 2 (rechts) Frankenthal-Eppstein. Blick von Südosten über den Hausgrundriss; deutlich sind die dunklen Wandgräbchen und an der Lücke des Nordwandgräbchens die beiden Pfostengruben außen am Gräbchen zu erkennen. In der Trasse liegen bereits die Rohre für die Pipeline bereit (Foto: GDKE LA-S).

lich zu konstatieren, dass die Türsituation und die rechte Ecke, welche die beiden Gräbchen im Nordosten bilden, für einen bislang unbekanntem Bautyp sprechen würden. Allerdings ist in der Ecke, die von den Gräbchen gebildet wird, eine deutliche Lücke zwischen beiden Befunden (vgl. Abb. 1), die nicht von einem Eckpfosten ausgefüllt wurde; wie eine durchgehende Wandkonstruktion hier ausgesehen haben könnte, kann leider nicht rekonstruiert werden.

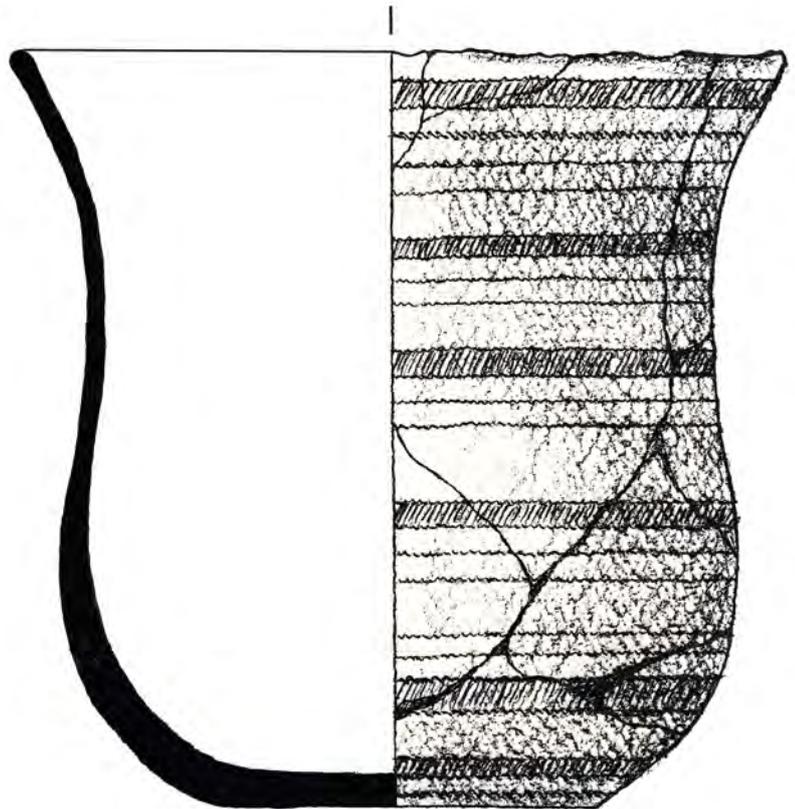
Im Innenbereich des potenziellen Gebäudes finden sich zahlreiche Pfostengruben und zwei größere Siedlungsgruben; die Pfosten setzen sich östlich des Grundrisses im Trassenbereich fort. Möglicherweise lassen sich aus diesen Pfosten weitere Hausgrundrisse rekonstruieren. Diese Pfostenbauten dürften dann aber mit Sicherheit aus einer anderen Zeitphase stammen als das Wandgräbchengebäude. Lediglich eine parallel zum Ostwandgräbchen verlaufende Pfostenreihe, die mittig auf den Eingang zuläuft, könnte möglicherweise ein dachtragendes Konstruktionsstück des Gebäudes darstellen (siehe Abb. 1); diese Zuweisung ist allerdings keineswegs gesichert, sondern resultiert allein aus der Beobachtung, dass die Pfostenreihe auffällig auf das Ost-



wandgräbchen bezogen zu sein scheint. Wie viele weitere Aussagen zu diesem ungewöhnlichen Hausgrundriss muss auch diese Vermutung hypothetisch bleiben.

Auch die chronologische Einordnung des Baus ist ungewiss, da kein datierendes Material aus den Wandgräbchen oder den beiden Türpfostenlöchern geborgen werden konnte. So bleibt nur festzustellen, dass es sich hier um einen potenziellen Hausgrundriss handelt, der mit seiner speziellen Türkonstruktion mit vorgesetzten Pfosten ein besonderes Merkmal aufweist, das bisher für Hausgrundrisse der Vorgeschichte in der Pfalz nicht bekannt war.

In einer Pfostengrube nahe des Ostwandgräbchens des Gebäudes wurde ein zur Hälfte erhaltener Glockenbecher (Abb. 3) gefunden. Dass dieser in die gleiche Zeit gehört wie der Bau und diesen damit in das Endneolithikum datiert, ist eher unwahrscheinlich, da die Pfostengrube, aus der der Glockenbecher stammt, in keiner sinnvollen Relation zu den Wandgräbchen steht. Es ist eher davon auszugehen, dass dieser Pfosten zu einem der noch zu rekonstruierenden Pfos-



tenhäuser gehört, die sich in der Menge der Hauspfosten auf dieser Fläche verbergen. Aufgrund der Fundlage des Glockenbeckers könnte es sich eventuell um ein Bauopfer handeln, das zu Baubeginn eines Gebäudes unter einem Hauspfosten in der Pfostengrube deponiert worden war.

Da der Glockenbecher hälftig vom Rand bis zum Boden erhalten ist, lassen sich seine ursprünglichen Maße genau bestimmen (Abb. 4). Er besitzt bei einem Randdurchmesser von 102,00 mm (zugleich größte Breite des Bechers) eine Höhe von 99,25 mm.

Der Becher gehört mit seiner umlaufenden Zier in einzelnen Ornamentbändern zur Gruppe der sogenannten Zonenbecher, die durch eine Verzierung mit meist gleichbreiten Ornamentzonen gekennzeichnet sind, die sich gleichmäßig über den Gefäßkörper verteilen und zwischen denen unverzierte Bänder liegen. Diese Zonenbecher treten im Mittel- und Oberrheingebiet häufiger auf. Die Erhaltung der Ornamentik des Gefäßes, das zeichnerisch vollständig rekonstruiert werden kann, ist leider nur sehr mäßig; die Oberfläche ist stark abgerieben, sodass sich zwar grob

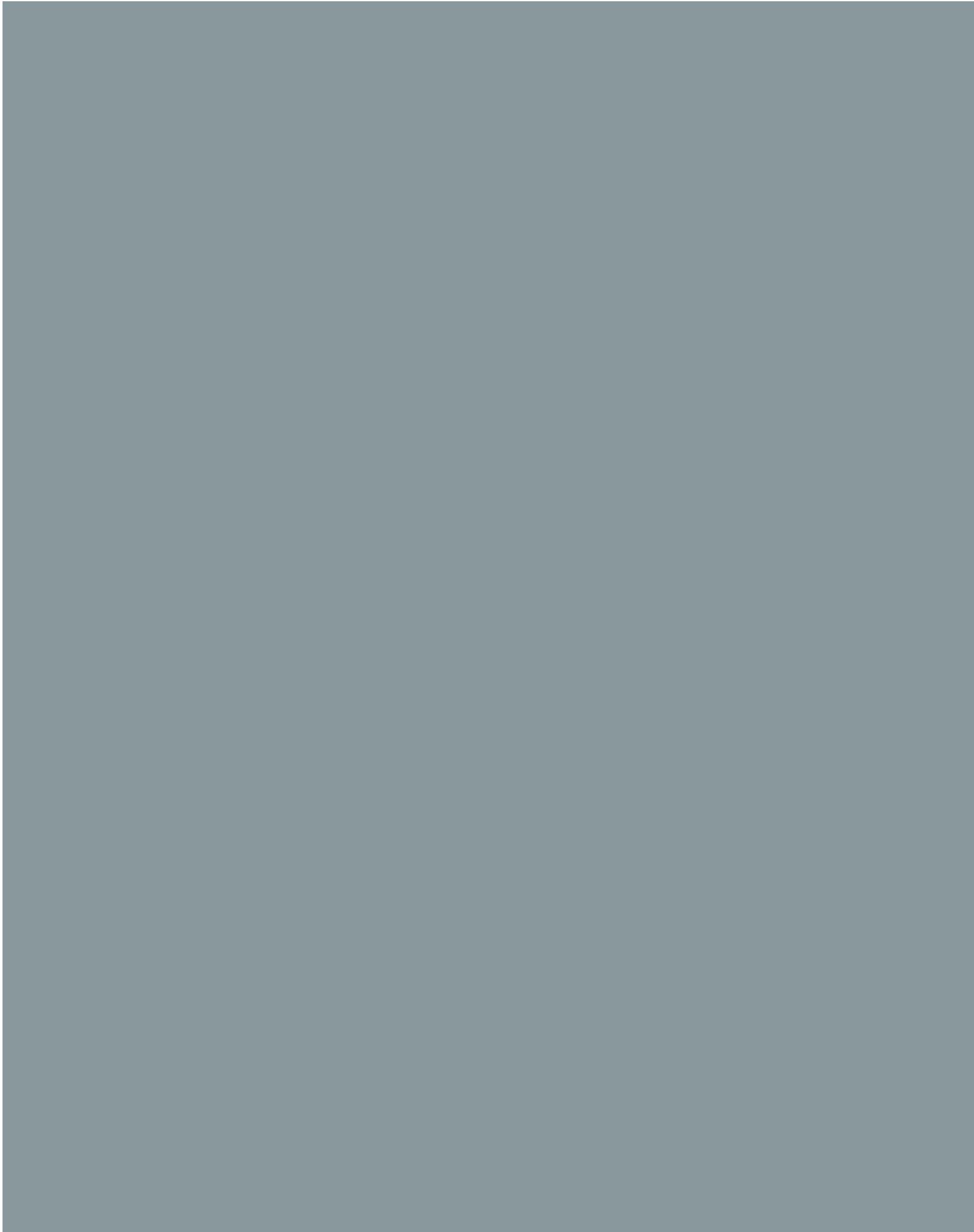
die verschiedenen Ornamentbänder differenzieren lassen, die einzelnen Musterstiche innerhalb der Bänder aber kaum noch zu erkennen sind. Dieser Fund eines Glockenbeckers in einer Pfostengrube ist außergewöhnlich, selbst wenn ein Zusammenhang zwischen dem Becher und dem Hausgrundriss mit Wandgräbchen nicht hergestellt werden kann.

Literatur

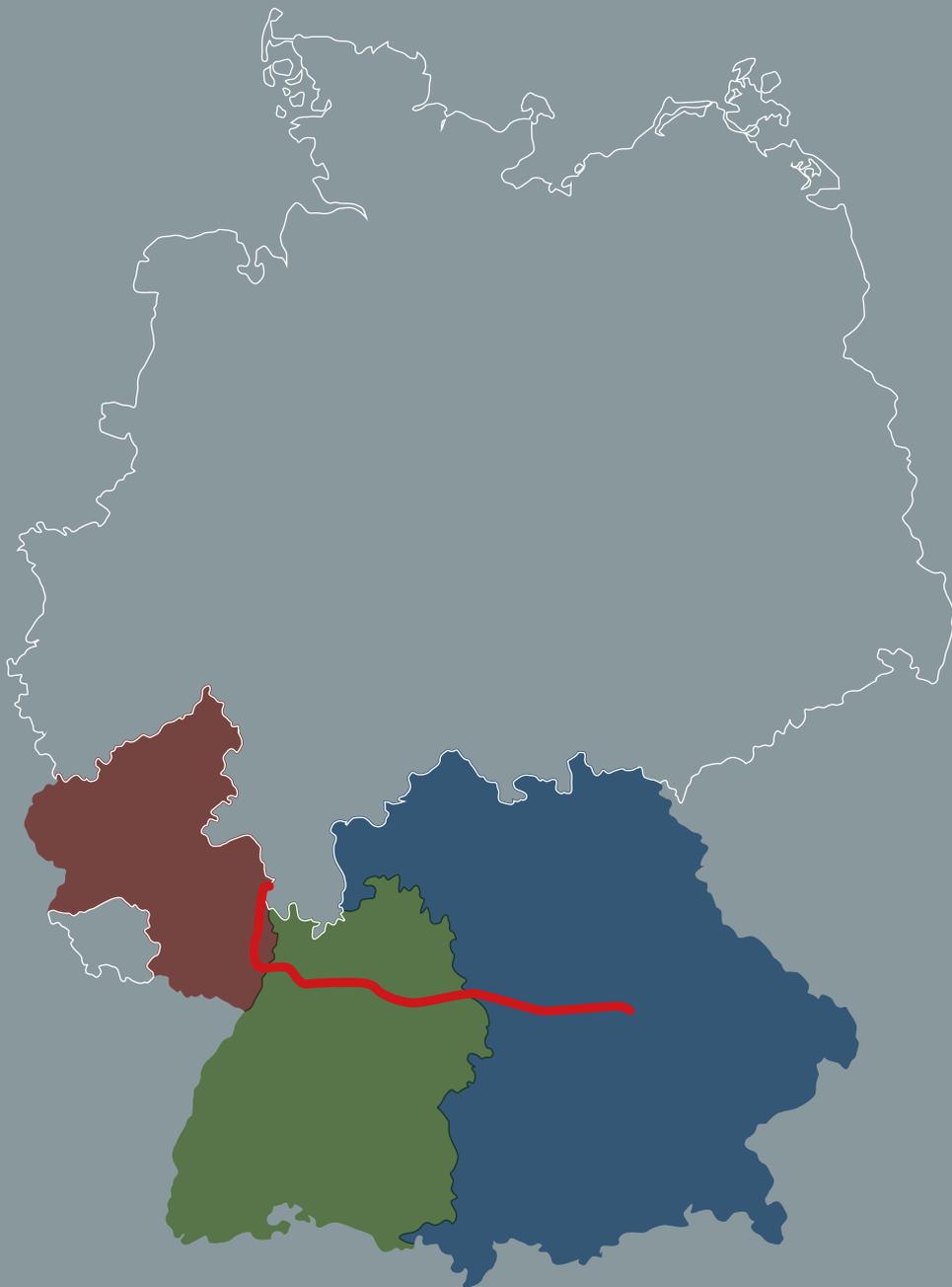
W. Gebers, Das Endneolithikum im Mittelrheingebiet. Typologische und chronologische Studien. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 27 (Bonn 1984).

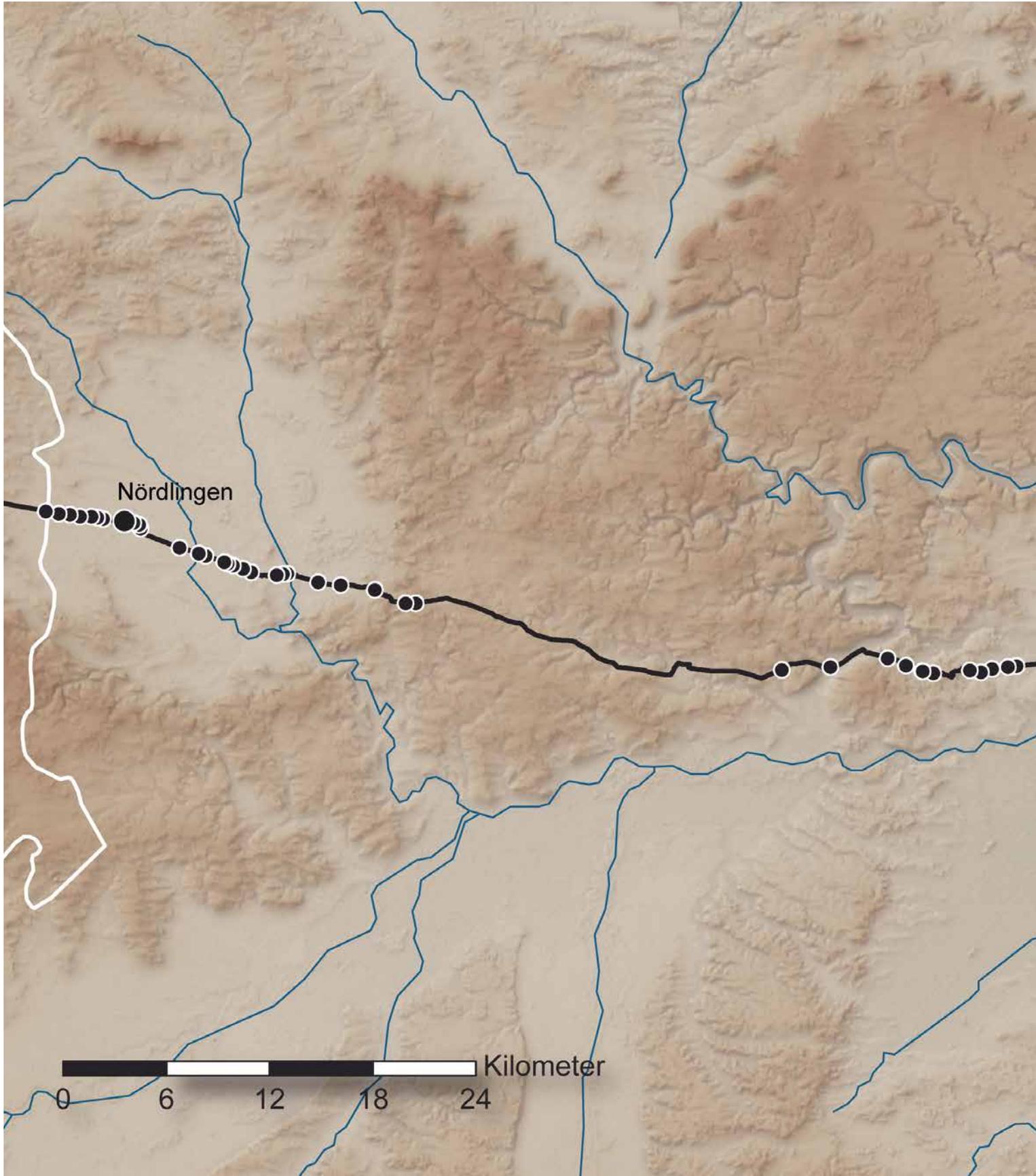
ABB. 3 (links) Frankenthal-Eppstein. Etwa zur Hälfte erhaltener Glockenbecher mit zonaler Verzierung, die allerdings bereits erheblich abgerieben ist (Foto: GDKE, Direktion Landesarchäologie – Speyer).

ABB. 4 (rechts) Frankenthal-Eppstein. Zeichnerisch-technische Rekonstruktion des Zonen-Glockenbeckers aus einer Pfostengrube (Zeichnung: Ch. Schaufert, mit Korrekturen von A. Zeeblanz).



KATALOG DER FUNDSTELLEN
AUF DER TRASSE DER
ETHYLEN-PIPELINE SÜD
(EPS)

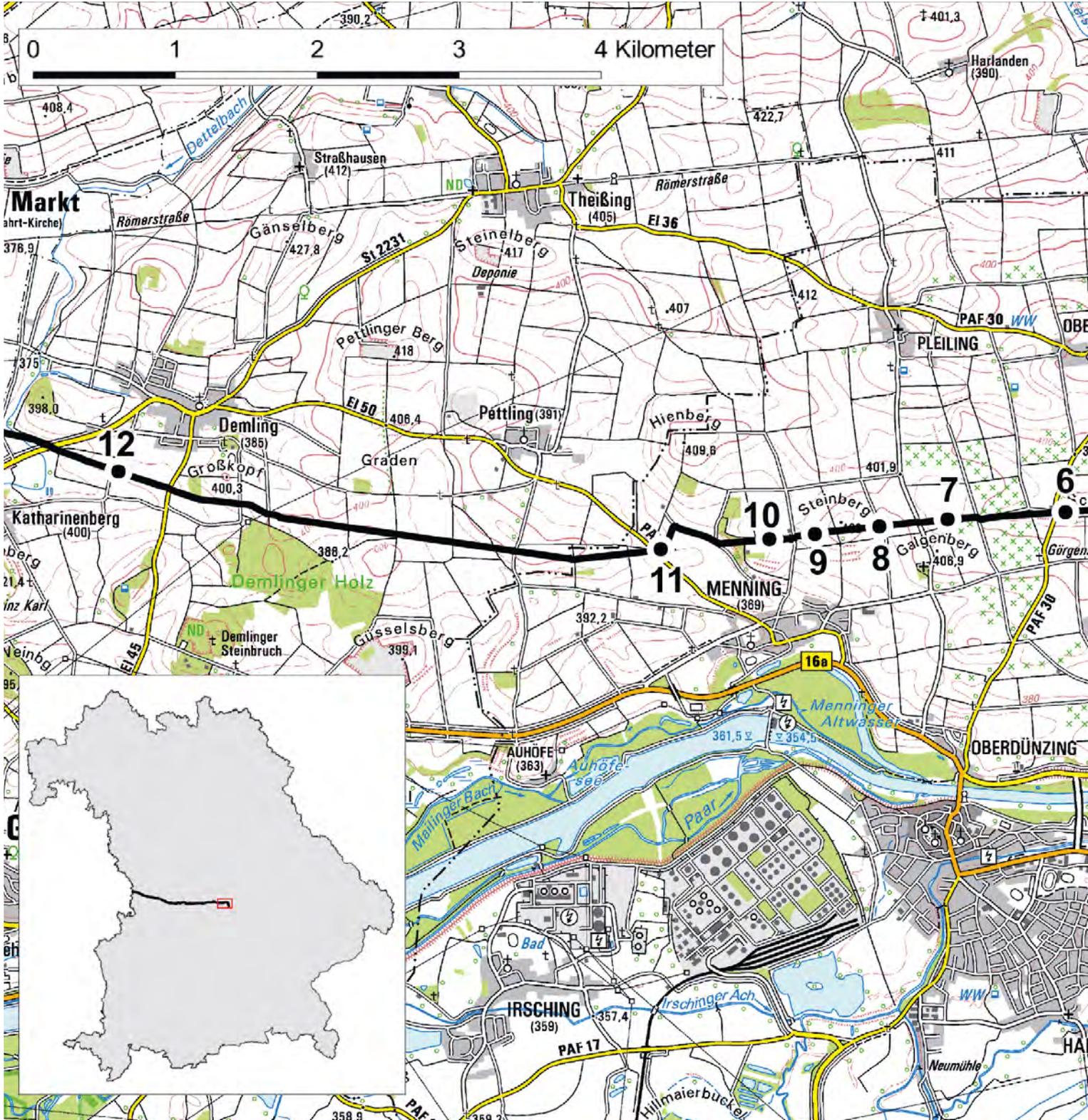


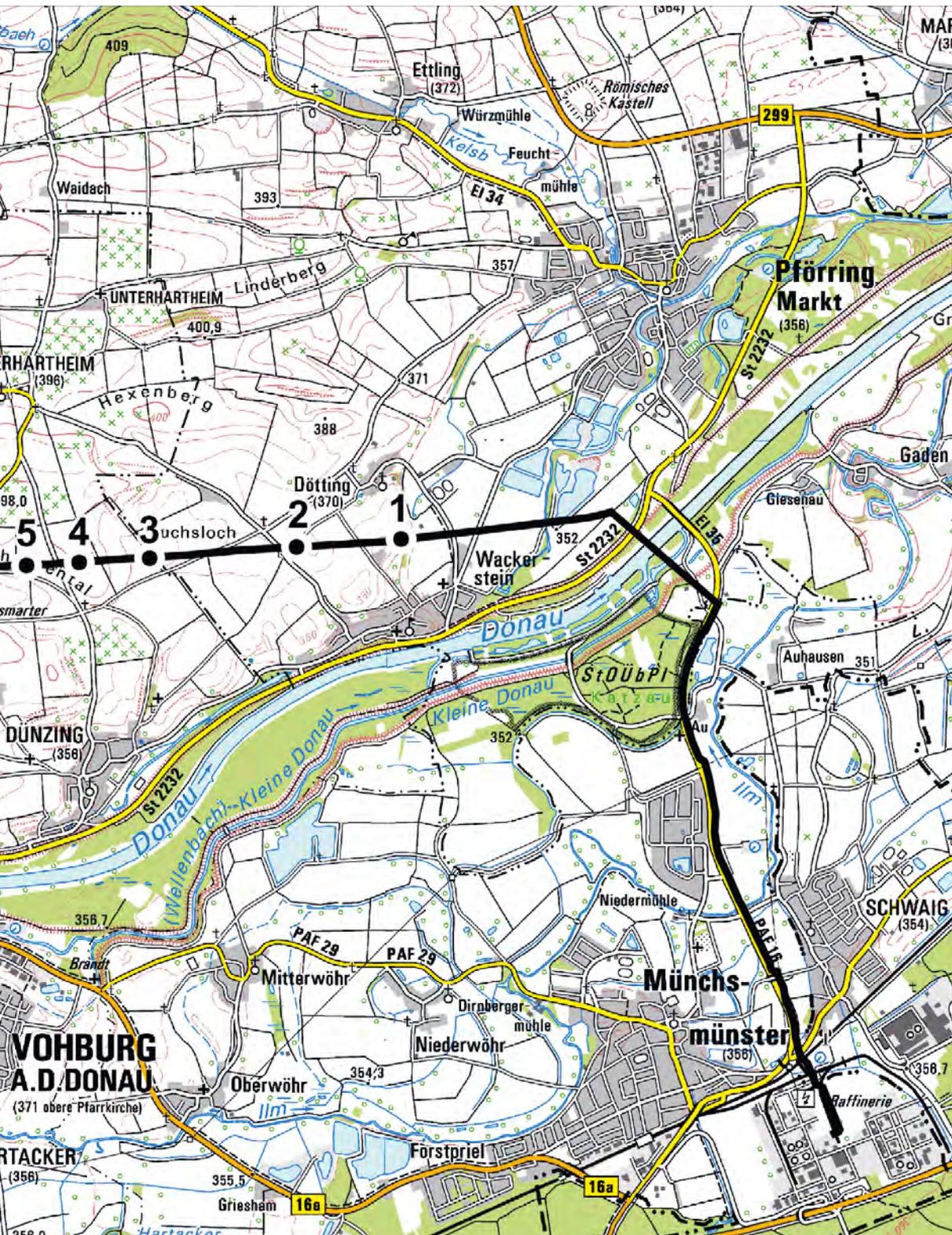




Fundstellen auf der Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) in Bayern. Höhenschichtenkarte mit den wichtigsten Flüssen. Die Trasse beginnt im Osten in Münchsmünster auf einer Höhe von ca. 350 m ü. NN. Zwischen Egweil und Huisheim steigt das Gelände im Bereich der Trasse auf maximal 525 m ü. NN an. Nördlingen liegt auf ca. 430 m ü. NN (Karte: Chr. Steffen; Nachbearbeitung: BLfD, F. Eck).

KARTE 1





KARTENGRUNDLAGE:
 Amtliche Topographische Karte TK 50. Bayerisches Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung; Bearbeitung: J. Valenta mit Ergänzungen durch BLFD (F. Eck).





BLICK VON MÜNCHSMÜNSTER IN RICHTUNG WESTEN BIS MENNING.
In der Bilddiagonale ist die Donau zu erkennen, in der oberen Bildmitte Vohburg a. d. Donau. Rot: Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung, Th. Meier).

FUNDSTELLEN IN BAYERN

[001] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Pförring, Gmkg. Wackerstein (Karte 1)

M-2007-7-1_1; D-1-7235-0129

Die bekannte Siedlung befindet sich an der Hangkante der Donauhochterrasse 0,5 km nördlich von Wackerstein. Aufgrund starker Erosion sind die Befunde schlecht erhalten.

Bronzezeitlicher Ofen

Die ovale Grube mit einer Verfüllung aus Brandlehmbrockchen, die von einer Ofenwandung stammen, hat einen Durchmesser von 1,3 m und war nur noch mit einer Tiefe von 8 cm erhalten. Der Ofen wie auch die Keramik aus den umgelagerten Schichten sind ein Ausschnitt einer Siedlung der mittleren und späten Bronzezeit. (ADV)

[002] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Pförring, Gmkg. Wackerstein (Karte 1)

M-2007-7-2_101

Die neu entdeckte Fundstelle schließt unmittelbar westlich von Katalog-Nr. 1 an und befindet sich auf der Donauhochterrasse.

Siedlungsspuren vorgeschichtlicher Zeitstellung

Aus umgelagerten Schichten konnte grafitgemagerte Keramik der Spätlatènezeit geborgen werden. Das Fundmaterial dürfte von bekannten Siedlungen der Vorgeschichte in der näheren Umgebung stammen. (K. R., ADV)

KATALOG-NR. 2 Bei Wackerstein verläuft die Trasse durch landwirtschaftlich stark genutztes Gebiet (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 3.1 Henkelgefäß aus der Bronzezeit bei der Auffindung im West-Ost-Profil der Grube Bef. 2421 in Dünzing (Foto: ADV).



KATALOG-NR. 2

[003] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm/Eichstätt, Gem. Vohburg/Pförring, Gmkg. Dünzing/Wackerstein (Karte 1)

M-2007-7-2_108; D-1-7235-0406

Die neu entdeckte Siedlung befindet sich 1,2 km nördlich von Dünzing am oberen Hang.

Siedlung der Bronzezeit

Insgesamt wurden fünf Befunde erfasst. Zwei Pfostengruben enthielten kein Fundmaterial. Die kreisrunde Grube 2421 (Dm. 2,7 m; T. 0,6 m) mit zwei gut erhaltenen rillenverzierten Gefäßen datiert die Siedlung in die mittlere Bronzezeit (Stufe Bronze B). (K. R., ADV)



KATALOG-NR. 3.1

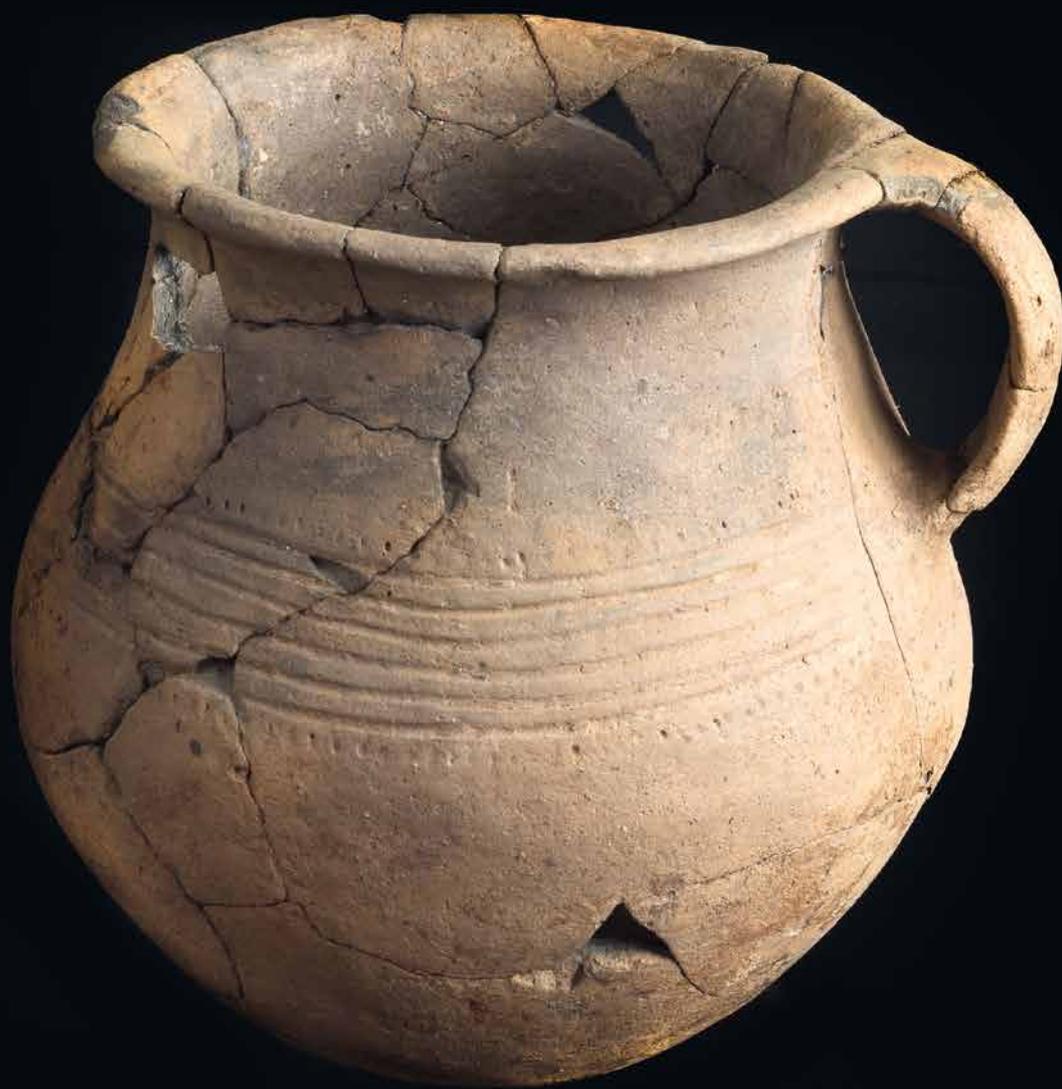
[004] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Gem. Vohburg a. d. Donau, Gmkg. Dünzing (Karte 1)

M-2007-7-2_107; D-1-7235-0110

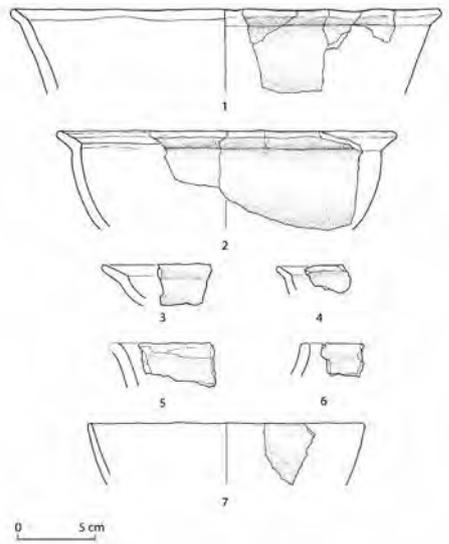
Rund 100 m westlich von Fundstelle Katalog-Nr. 3 konnte der Ausschnitt einer aus Luftbildern bekannten Siedlung nachgewiesen werden. Sie befindet sich in oberer und mittlerer Hanglage.

Siedlung der späten Urnenfelder-/frühen Hallstattzeit

Die Hälfte der zwölf bis zu einer Tiefe von 0,5 m erhaltenen Siedlungsbefunde wurde im östlichen Bereich der Fläche dokumentiert. Aus drei Gruben stammen viele Tierknochen und Keramik der späten Urnenfelder-/frühen Hallstattzeit. Nennenswert sind mehrere Schalen mit einfach abgesetztem Schrägrand, eine grafitierte und mit Kanneluren verzierte Wandscherbe sowie das Fragment eines bronzenen Rasiermessers. (K. R., ADV)



KATALOG-NR. 3.2 Ein bronzezeitliches Henkelgefäß mit Rillen- und Ritzverzierung aus der Grube Bef. 2421 in Dünzing. H. 12,6 cm (Foto: M. Forstner, BLfD).



KATALOG-NR. 4.1



KATALOG-NR. 4.2

KATALOG-NR. 4.1 Urnenfelderzeitliche Gefäße aus Grube Bef. 502 in Dünzing. M. ca. 1:3 (Zeichnung: D. Lettmann).

KATALOG-NR. 4.2 Unterkiefer eines Hausschweins aus der urnenfelderzeitlichen Grube Bef. 2408 in Dünzing (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 6 Archäologen beim Abziehen des Planums im Arbeitsstreifen der Trasse bei Dünzing (Foto: ADV).



KATALOG-NR. 6

[005] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Gem. Vohburg a. d. Donau, Gmkg. Dünzing (Karte 1)

M-2007-7-2-106; D-1-7235-0408

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich 150 m westlich von Katalog-Nr. 4 in unterer Hanglage. Wegen Erosionsprozessen war der Erhaltungszustand sehr schlecht.

Siedlung unbekannter Zeitstellung

Zehn verfüllte Befunde ohne Fundmaterial lassen sich aufgrund oberflächlicher Keramikfunde einer Siedlung unbekannter Zeitstellung zuweisen. (ADV)

[006] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Gem. Vohburg a. d. Donau, Gmkg. Dünzing (Karte 1)

M-2007-7-1_8; D-1-7235-0405

Der neu entdeckte Fundplatz liegt östlich der Straße PAF 30 Oberdünzing–Oberhartheim in einer Senke am südwestlichen Fuß des Hartheimer Berges.

Siedlung der Urnenfelderzeit

Der Ausschnitt einer urnenfelderzeitlichen Siedlung umfasst sechs Gruben und eine Pfostengrube. Die Befunde waren in ein Kolluvium eingetieft und von diesem schwer abgrenzbar. Neben urnenfelderzeitlicher Keramik konnten kleine Silices sowie ein größerer Plattensilex geborgen werden. (K. R., ADV)

[007] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Gem. Vohburg a. d. Donau, Gmkg. Dünzing (Karte 1)

M-2007-7-2_102; D-1-7235-0447

Die neu entdeckte Siedlung befindet sich auf einem leicht gewellten Ausläufer der Theisinger Kuppen-

alb am östlichen Hang des Steinberges. Im Bereich der Kuppe waren Befunde aufgrund von Erosion bereits zerstört, sodass die unterbrochene Befunderhaltung den Anschein erweckt, dass hier zwei befundführende Zonen vorhanden sind.

Siedlung der mittleren Bronzezeit bis Hallstattzeit

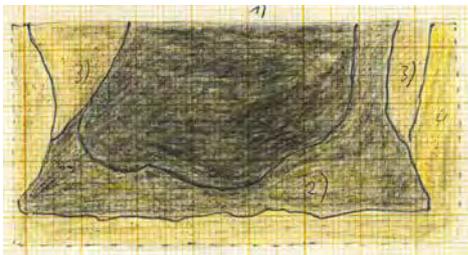
Ein Teil der 20 Pfosten- und Vorratsgruben datiert in die Hallstattzeit und die mittlere Bronzezeit. Ein Fragment eines kupferhaltigen Gusskuchens zeugt von Metallverarbeitung vor Ort. Aus einer Grube stammen Keramik und Silexrohmaterial. (K. R., ADV)



KATALOG-NR. 7.1 A



KATALOG-NR. 7.1 B



KATALOG-NR. 7.1 C



KATALOG-NR. 7.2

[008] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Gem. Vohburg a. d. Donau, Gmkg. Dünzing (Karte 1)

M-2007-7-1_10; D-1-7235-0083

Die vorgeschichtliche, bereits aus Luftbildern und Begehungen bekannte Fundstelle befindet sich am südöstlichen Hang des Steinberges und zieht von dessen Kuppe in einen Rinnenbereich. Befunde konnten aufgrund der Erosion nur im ebenen Teil der Fläche beobachtet werden.

Siedlung der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit

Von insgesamt 33 Befunden waren auf der Anhöhe zwölf Gruben, sieben Pfostengruben und eine bogenförmige, in Abschnitten erfasste Grabenstruktur erhalten, die sich auch im Luftbild abzeichnete. Aus dem Grubenkomplex 2220 stammen Keramik und Hüttenlehm wie auch Bruchstücke verschlackter Ofenwandung. Die Keramik datiert in die späte Bronze- und frühe Eisenzeit (Stufe Hallstatt B–C). (K. R., ADV)



KATALOG-NR. 8.1



KATALOG-NR. 8.2

KATALOG-NR. 7.1 Dokumentation einer bronzezeitlichen Vorratsgrube Bef. 2278 in Dünzing. a. Fotografie des Planums. b. Fotografie des Profils. c. Zeichnerische Dokumentation des Profils (Foto und Zeichnung: ADV).

KATALOG-NR. 7.2 Fragment eines kupferhaltigen Gusskuchens aus einer bronzezeitlichen Abfallgrube (Bef. 2275) in Dünzing. L. 3,5 cm, H. 4,2 cm (Bestimmung: M. Straßburger, Foto: M. Forstner, BLfD).

KATALOG-NR. 8.1 Weiß inkrustierte Keramik der späten Bronze- und frühen Eisenzeit aus Grube Bef. 2220 in Dünzing (Foto: M. Forstner, BLfD).

KATALOG-NR. 8.2 Archäologe beim Freilegen der Grube Bef. 2208 mit Hüttenlehm. An einigen dieser Lehmbröckchen, die ursprünglich zum Wandverputz eines Gebäudes gehörten, waren noch Abdrücke von Rutenflechtwerk festzustellen (Foto: ADV).

[009] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Gem. Vohburg a. d. Donau, Gmkg. Menning (Karte 1)

M-2007-7-2_128; D-1-7235-0442

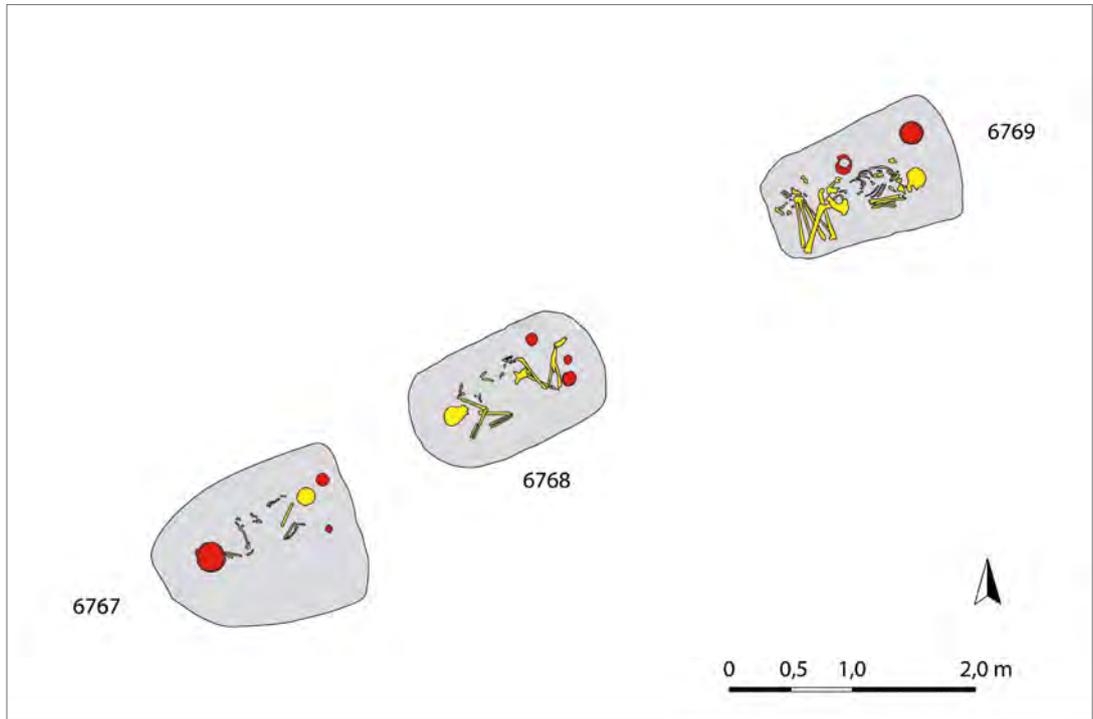
Die neu entdeckte Siedlung befindet sich 500 m nördlich von Menning am Westhang des Steinberges und schließt an die 50 m weiter östlich gelegene Fundstelle Katalog-Nr. 8 an.



KATALOG-NR. 9.1



KATALOG-NR. 9.4



KATALOG-NR. 9.2

KATALOG-NR. 9.1 Menning.
Glockenbecherzeitliches Grab
(Bef. 6769, von Süden)
(Foto: ADV).

KATALOG-NR. 9.4 Menning.
Glockenbecher aus
Grab Bef. 6768
(Foto: ADV).

KATALOG-NR. 9.2 Menning.
Plan der glockenbecherzeitlichen
Grabgruppe. Skelett
(gelb), Gefäßbeigaben (rot)
(Plan: K. Ramstetter, BLFD).

KATALOG-NR. 9.3 Menning.
Kupferner Pfriem aus der
glockenbecherzeitlichen
Bestattung Bef. 6768.
L. 3,2 cm (Foto: M. Forstner,
BLFD).



KATALOG-NR. 9.3



KATALOG-NR. 9.5

KATALOG-NR. 9.5 Menning.
Glockenbecher aus Grab
Bef. 6769 (Foto: ADV).



KATALOG-NR. 9.6



KATALOG-NR. 9.7

Siedlung der Urnenfelderzeit

Die Siedlung umfasst insgesamt 50 Befunde. Fünf langovale Gruben und Pfostengruben mit urnenfelderzeitlicher Keramik wurden im Westteil angetroffen; ein Hausgrundriss ist nicht erkennbar. Eine der länglich rundovalen Gruben (Dm. 2,3 m) enthielt einen Eisennagel, Fragmente eines Kruges mit Fingertupfenleiste, verziegelten Lehm, Holzkohle und etwas Leichenbrand. Hierbei könnte es sich um in eine Grube verfüllte Scheiterhaufenreste handeln.

Gräber der Glockenbecherkultur

Drei Gräber der Glockenbecherkultur befanden sich im Ostteil der Fläche in einer Reihe. Zwei Individuen wurden auf der linken Seite in angehockter Haltung – also mit leicht angezogenen Beinen – dokumentiert. Ein weiteres wurde auf der rechten Körperseite mit Blick nach Süden aufgefunden. Besondere Beachtung verdient der Kupferpfriem aus dieser Bestattung, da Kupfer in der ausgehenden Steinzeit noch ein seltener Rohstoff war. Charakteristische Beigaben dieser Zeit sind Gefäße, wie z. B. die typischen glockenförmigen Becher, und Steingeräte, v. a. Pfeilspitzen aus Silex. (St. B., K. R., ADV)

[010] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Gem. Vohburg, Gmkg. Menning (Karte 1)

M-2007-7-2_103; D-1-7235-0443; D-1-7235-0443

Die neu entdeckte mehrphasige Siedlung liegt 0,5 km nördlich von Menning in oberer Hanglage am Leerentalberg.

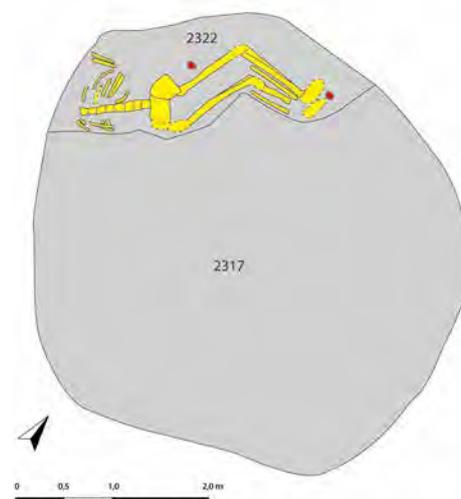
Siedlung der Urnenfelderzeit

Unter insgesamt 19 Befunden wurde neben einzelnen Gruben ein Vier- bis Sechspostenbau im Ostteil der Grabungsfläche festgestellt. Die meisten urnenfelderzeitlichen Funde (Hallstatt A–B) wurden aus einer Grube (Bef. Nr. 2300) mit einem Durchmesser von 3 m und einer Tiefe von

0,6 m geborgen. Die urnenfelderzeitliche Siedlung steht wahrscheinlich mit einer Siedlung gleicher Zeitstellung an Fundstelle Katalog-Nr. 9 in Zusammenhang.

Siedlungsspuren und Bestattung der Münchshöfener Kultur

Die ovale Grube 2310 (2 m x 1,5 m; T. 0,5 m) mit kastenförmigem Profil enthielt Keramik der Münchshöfener Kultur. In einer weiteren Grube wurde eine SW-NO ausgerichtete beigabenlose Bestattung in Rückenlage gefunden. Die Beine waren auf der linken Körperseite leicht angewinkelt, der Bereich oberhalb der Brustwirbel war schon vergangen. Keramik aus der Grubenverfüllung datiert in die Münchshöfener Kultur. Es handelt sich hierbei um eine beigabenlose Bestattung im Siedlungskontext, wie sie für diese Zeit charakteristisch ist. (K. R., ADV)



KATALOG-NR. 10.1

KATALOG-NR. 9.6 Menning. Gefäß mit Ösenhenkel aus Grab 6769 (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 9.7 Menning. Zeichnerische Dokumentation der glockenbecherzeitlichen Bestattung Bef. 6769 (Foto: K. Strobl).

KATALOG-NR. 10.1 Menning. Bestattung der Münchshöfener Kultur (Bef. 2322) in einer Siedlungsgrube (Bef. 2317). Skelett (gelb), Keramik (rot) (Umzeichnung: K. Ramstetter, BLFD).



KATALOG-NR. 10.2 Morgenstimmung an der Trasse bei Menning (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 10.2

[011] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Gem. Vohburg, Gmkg. Menning (Karte 1)

M-2007-7-2_105; D-1-7235-0444

Die neu entdeckte Siedlung befindet sich 0,5 km nordwestlich von Menning beiderseits der Straße PAF 15 Menning–Pettling im Niederungsbereich des Hienberges.

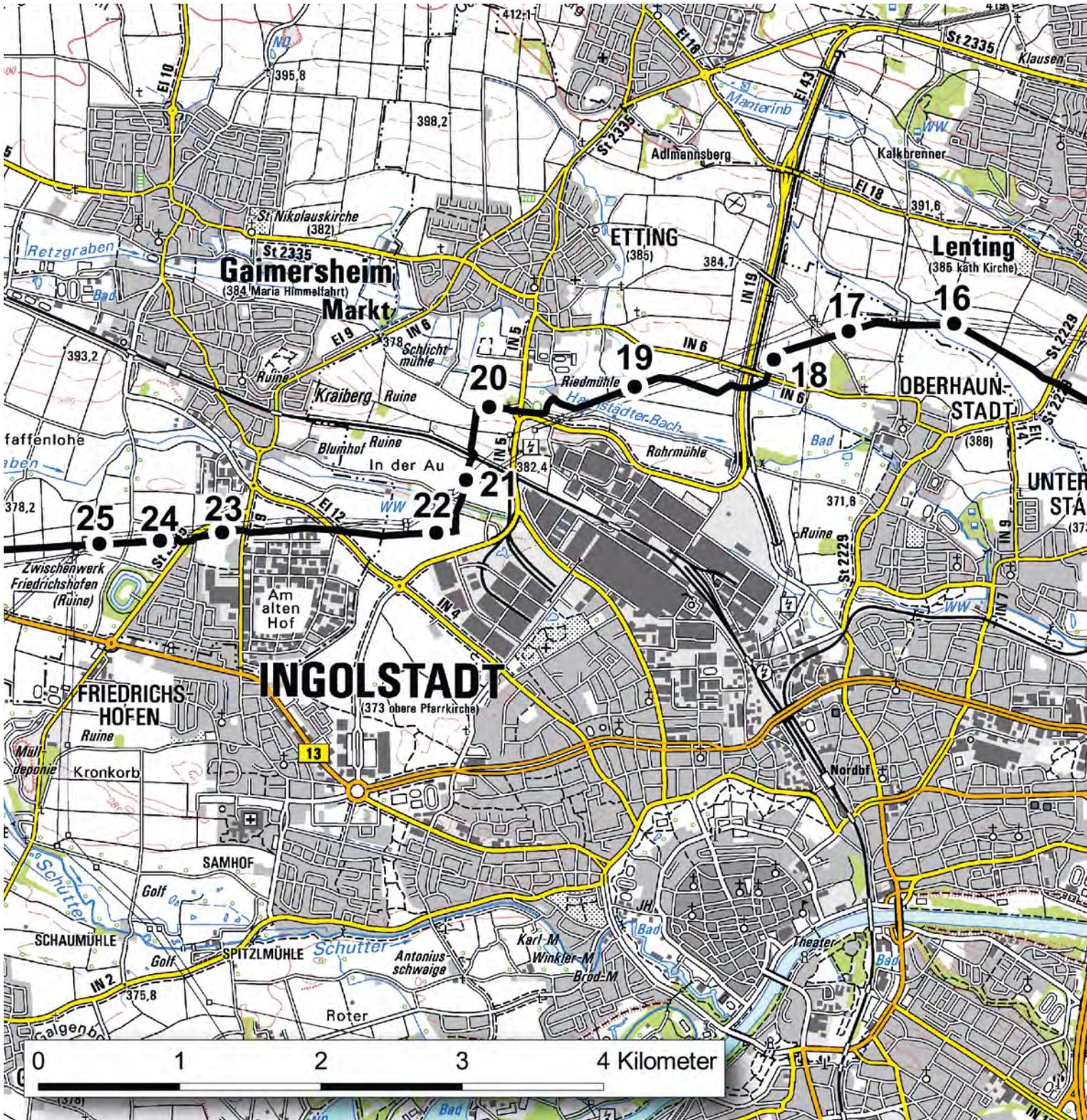
Siedlung der Urnenfelderzeit

Es handelt sich um drei isoliert liegende Grubenkomplexe mit Keramik und Webgewichten der Urnenfelderzeit. Eine oberflächlich erhaltene Grube (1,5 m x 1,3 m) ist durch Verziegelung des Bodens und Holzkohle als Ofen/Feuerstelle anzusprechen. Ein nördlich anschließender Befund (Dm. 1,2 m; T. 0,2 m) könnte die vorgelagerte Arbeitsgrube sein. (K. R., ADV)



KATALOG-NR. 11 Konische Webgewichte aus einer urnenfelderzeitlichen Grube in Menning nach der Restaurierung (Foto: C. Köhler, BLfD).

KARTE 2





KARTENGRUNDLAGE:
 Amtliche Topographische Karte TK 50. Bayerisches Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung; Bearbeitung: J. Valenta mit Ergänzungen durch BLFD (F. Eck).

KATALOG-NR. 13.1 Kösching.
Bronzene Vasenkopfnadel
(Bef. Nr. 5700) (Foto: Th.
Stöckl, BLfD).

KATALOG-NR. 13.2 Früheisen-
zeitliche Lehm-/Kalkent-
nahmegrube in Kösching
(Bef. Nr. 5701, von Norden)
(Foto: ADV).

**[012] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem.
Großmehring, Gmkg. Kösching (Karte 2)**

M-2007-7-2_114; D-1-7235-0031

Die durch Lesefunde und Luftbilder bekannte bronze- und hallstattzeitliche Siedlung liegt auf der Flur „Etzenäcker“ zwischen der Kreisstraße El 45 Großmehring–Demling und der Staatsstraße St 2231 Ingolstadt–Demling. Im Westteil befindet sich die Siedlung im Niederungsgebiet des Dettelbaches, der Ostteil liegt im oberen Hangbereich.

**Siedlung der Bronzezeit bis frühen
Hallstattzeit**

Es waren 161 Befunde der frühen und mittleren Bronzezeit sowie der Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit erhalten. Die vier frühbronzezeitlichen Gruben wurden im östlichen Teil der Grabungsfläche angetroffen. Bei sieben länglichen, nord-süd-orientierten, fundleeren Strukturen kann es sich um Wandgräbchen frühbronzezeitlicher Häuser handeln. Eine Grube (2,4 m x 2,2 m; T. 0,5 m) enthielt mittelbronzezeitliche Keramik mit Leiterbandverzierung. In einer grabenartigen Struktur wurden mehrere gut erhaltene urnenfelder-/frühhallstattzeitliche Keramikgefäße dokumentiert. In einer 2,5 m langen wannenförmigen Grabgrube befanden sich Reste eines Skeletts, Keramik und ein bronzenes Griffdornmesser. Befunde der Urnenfelder-/Hallstattzeit konzentrieren sich im Westteil der Grabungsfläche. (K. R., ADV)

LITERATUR

Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 14 (München 2001) 68. – Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 15

(München 2002) 149. – Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 16 (München 2004) 16.

**[013] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem.
Kösching, Gmkg. Kösching (Karte 2)**

M-2007-7-2_131; D-1-7235-0440

Der neu entdeckte Fundplatz erstreckt sich auf einer terrassenförmig ausgeprägten Hochfläche der „Kleinen Zehenthöhe“ mit nach Norden und Westen sanft abfallenden Hängen 1,2 km südlich von Kösching.

**Siedlung und Entnahmegruben der frühen
Eisenzeit**

Es wurden insgesamt 28 Befunde dokumentiert. Hervorzuheben sind mehrere Entnahmegruben, die eine Tiefe von bis zu 1,2 m erreichten und für den Abbau von Lehm und anstehendem Kalkmergel angelegt wurden. Der Kalkmergel wurde wahrscheinlich zur Gewinnung von Branntkalk abgebaut, der unter anderem bei der Düngung des Bodens Verwendung fand. Die Entnahmegruben werden von einem fundreichen Kolluvium überdeckt, das vor allem Keramik und für eine Siedlung seltene Funde wie eine bronzenen Vasenkopfnadel, ein bandförmiges punziertes Bronzeblech und den bronzenen Knauf eines Dolches enthielt. Wahrscheinlich handelt es sich um umgelagerte Funde aus einem Grab. 14 Pfostenstellungen legen nahe, dass sich in der Nähe des Kalk- und Lehmabbaus auch eine Siedlung befand. (St. B., K. R., ADV)



KATALOG-NR. 13.1



KATALOG-NR. 13.2



KATALOG-NR. 13.3



KATALOG-NR. 13.4

[014] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Lenting, Gmkg. Lenting (Karte 2)

M-2007-7-2_124; D-1-7234-0226

Die durch Luftbilder bekannte Fundstelle liegt auf einer Hochfläche im Randbereich einer sanft in ein Bachtal abfallenden Geländezunge 200 m nördlich der ehemaligen ESSO-Raffinerie (seit 2012 Gunvor Raffinerie) Ingolstadt.

Siedlung mit Grabenwerk der Hallstattzeit

Im Ostteil wurde ein bis zu 2 m tiefer und 11 m langer, rechteckig verlaufender und im Profil schlitzförmiger Graben erfasst, der zu einem hallstattzeitlichen Grabenwerk gehört. Der Graben weist mehrere Verfüllungsphasen auf, u. a. eine Brandschuttschicht mit früheisenzeitlichem Fundmaterial (Ha B/C). Am verdickten Grabenkopf fanden sich mehrere Pfostenstellungen einer Tor- bzw. Durchgangssituation, wie sie von anderen eisenzeitlichen Grabenwerken bekannt sind. Zwei kegelstumpfförmige Vorratsgruben im Inneren der Anlage, die damit eine Nutzung als Siedlung nachweisen, datieren in die späte Bronze- oder frühe Eisenzeit.

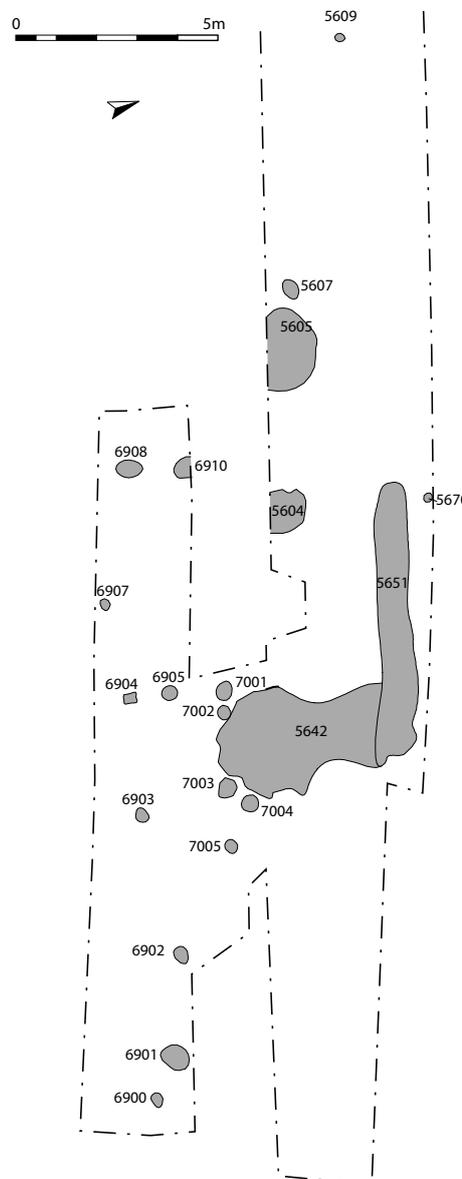
Urnenbestattung der Hallstattzeit

40 m westlich des Grabenwerks wurde eine Urnenbestattung in einem hallstattzeitlichen Kegelhalsgefäß aufgedeckt, die von linear angelegten Pfosten überlagert war. Die bei der Anlage der Pfosten umgelagerten Funde konnten der Bestattung noch zugeordnet werden. Es handelt sich um eine Tonperle, Speisebeigaben und ein mit Kanneluren verziertes Gefäßfragment. (St. B., K. R., ADV)

[015] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Lenting, Gmkg. Lenting (Karte 2)

M-2007-7-1_56; D-1-7234-0807

Die bekannte Siedlung befindet sich südlich von Lenting in der Flur „Auf der Ebene“ in leichter



KATALOG-NR. 14.1

KATALOG-NR. 13.3 UND

KATALOG-NR. 13.4 Kösching. Aufgrund des großen Zeitdrucks wurden auch im Winter unter teils widrigen Wetterbedingungen einige Ausgrabungen fortgeführt (Fotos: ADV).

KATALOG-NR. 14.1 Lenting. Plan der hallstattzeitlichen Grabenstruktur mit Pfostenstellungen am vermuteten Eingangsbereich (Bearbeitung: K. Ramstetter, BLfD).



KATALOG-NR. 14.2



KATALOG-NR. 16

KATALOG-NR. 14.2 Lenting. Schlitzförmiger Sohlgraben mit hallstattzeitlicher Brandschuttschicht (Bef. 5642, von Süden) (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 16 Eine schlecht erhaltene endneolithische Bestattung südlich von Lenting. Nur noch die Langknochen, einzelne Schädelknochen und die Zähne sind vorhanden (Bef. 6952). Der Tote wurde mit Blick nach Süden auf der rechten Körperseite liegend bestattet (Foto: ADV).

Hanglage. Eine hallstattzeitliche Besiedlung war durch Sandabbau in den Jahren 1938/39 bekannt geworden.

Siedlung der späten Urnenfelder-/Hallstattzeit

Insgesamt vier Befunde wurden im Ost-West gerichteten Abschnitt der Fläche entdeckt. Eine Grube (B. 1,7 m; T. 0,8 m) enthielt früheisenzeitliche Keramik (Ha C–D). Aus einer weiteren Grube (1,7 m x 1,3 m; T. 0,3 m) konnte Keramik der späten Urnenfelderzeit geborgen werden. (K. R., ADV)

LITERATUR

Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 57, 1939, 146. – Bayerische Vorgeschichtsblätter 16, 1942, 59. – G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Römisch-Germanische Forschungen 24 (Berlin 1959) 207. – J. Reichart, Erläuterungen zur archäologischen Fundkarte von Landkreis und Stadt Ingolstadt. Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 81, 1972, 23. – Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 6 (München 1993) 185.

[016] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Lenting, Gmkg. Lenting (Karte 2)

M-2007-7-2_138; D-1-7134-0427

Die mehrphasige Fundstelle liegt am Rande des Ingolstädter Beckens südlich von Lenting in leichter Hanglage. Das von Johann Nepomuk Ritter von Raiser bereits 1832 beschriebene und obertägig noch erkennbare viereckige Grabenwerk wurde bei den Ausgrabungen nicht erfasst.

Bestattung des Endneolithikums

Die noch erhaltenen menschlichen Knochen lassen auf eine sogenannte Hockerbestattung schließen. Das Skelett liegt mit dem Kopf im Westen und Blick nach Süden auf der rechten Körperseite. Einzige Beigabe ist eine Silexklinge im Kopfbereich. Eine verlagerte Armschutzplatte gehört möglicherweise zu einer weiteren Bestattung. Eine Pfostengrube enthielt endneolithische Keramik. Es handelt sich um eine typische Bestattung vom Ende der Jungsteinzeit. Die Ausrichtung und die Beigaben sprechen dafür, dass hier die Bestattung eines Mannes dokumentiert wurde.

Siedlung der Metallzeit und des Mittelalters

Aus einer kleinen Grube stammt metallzeitliche Keramik. Eine Grube (2,3 m x 1,6 m; T. 0,4 m) enthielt mittelalterliche Keramik. Elf fundleere Pfostengruben lassen sich nicht datieren. (St. B., K. R., ADV)

LITERATUR

J. N. F. A. v. Raiser, Der Ober-Donaukreis des Königreichs Bayern unter den Römern. Band III (1832) 26.

[017] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt, Gmkg. Oberhaunstadt (Karte 2)

M-2007-7-2_134; D-1-7134-0428

Der Fundplatz befindet sich am unteren Hang der Weinberghöhe am Rande eines Niederungsgebietes 0,5 km nördlich von Oberhaunstadt. Er steht mit einer bereits aus Luftaufnahmen bekannten und angrenzenden Fundstelle in Zusammenhang.

Vorgeschichtliche Siedlung

Noch 27 Befunde einer Siedlung wurden dokumentiert. In Reihen angeordnete Pfostengruben lassen noch Hausgrundrisse erahnen. Der Keramikabfall in den Gruben besteht aus sehr kleinen Fragmenten, die nur eine allgemeine Datierung in die Vorgeschichte erlauben. (K. R., ADV)

[018] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt, Gmkg. Oberhaunstadt (Karte 2)

M-2007-7-2_142; D-1-7134-0429

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich nördlich der Landstraße Etting–Oberhaunstadt 0,5 km südlich von Etting in einer Senke, die heute durch Staunässe gekennzeichnet ist.

Siedlung der späten Bronze-/frühen Hallstattzeit

Mit drei Pfostengruben wurden Spuren einer Siedlung der späten Bronze-/frühen Hallstattzeit (Bz D/Ha A) erfasst. Ein Zusammenhang mit einer bereits bekannten Fundstelle der Hallstatt- und Bronzezeit ca. 200 m nordwestlich ist wahrscheinlich. (K. R., ADV)



KATALOG-NR. 17

KATALOG-NR. 17 Oberhaunstadt. Blick von Süden auf die Weinberghöhe (Foto: ADV).

LITERATUR

F. Becker/Ch. Grimminger/K. Hemmeter, Denkmäler in Bayern I/1. Stadt Ingolstadt (München 2002) 638.

[019] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt, Gmkg. Etting (Karte 2)

M-2007-7-2_143

Die neu entdeckte Fundstelle liegt zwischen dem Retzgraben und dem Haunstädter Bach in einem Niederungsbereich 0,4 km südlich von Etting.

Fundstelle der römischen Kaiserzeit

Scherben von Terra sigillata und rätischer Ware des 2./3. Jhs. n. Chr. wie auch menschliche Knochen wurden aus einer erodierten, ehemals höher gelegenen römischen Siedlung geborgen. Die Keramik kann von mehreren bekannten römischen Fundstellen in der näheren Umgebung stammen. Die römische Straße verläuft südlich in 200 m Entfernung. (St. B., K. R., ADV)

[020] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt, Gmkg. Etting, Flur „Egerten“ (Karte 2)

M-2007-7-1_13; D-1-7234-0030

Die neu entdeckte Siedlung befindet sich rund 2,5 km nördlich von Ingolstadt in der Flur „Egerten“. Im südlichen Abschnitt wurden Straßen-gräben angetroffen, 180 m weiter nordöstlich wurden die Fundamente einer Darre freigelegt.

Römische Straße

Sie befindet sich auf dem Höhenkamm, dessen Verlauf dem heutigen Höhenweg entspricht. Erhalten

haben sich die rund 8 m voneinander entfernten Straßengräben mit einer Breite von jeweils ca. 1 m und einer Tiefe von 0,5 m. Die Gräben enthielten kein datierbares Fundmaterial. Ein gleichartiger und ebenso Ost-West verlaufender Teil der Straße wurde in ca. 400 m Entfernung ergraben. Es handelt sich hierbei um die sogenannte Donaunordstraße, die bei Feldkirchen über die Donau quert, südlich an Etting vorbeizieht und von dort zum römischen Kastell Nassenfels läuft. Diese Straße wurde unter den Flaviern in den späten 70er-Jahren angelegt, um das Land nördlich der Donau zu erschließen.

Römische Darre

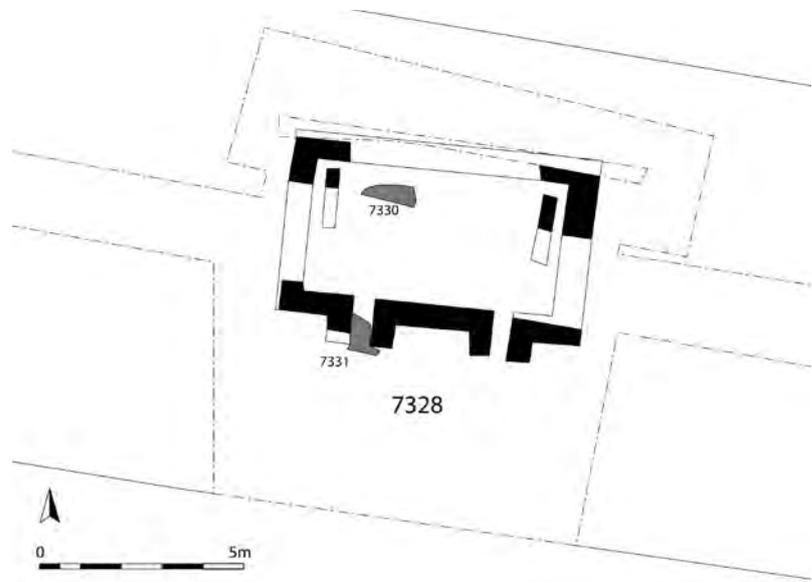
Sie liegt in der Niederung des Haunstädter Baches, 180 m nordöstlich der römischen Straße und war dort in ein Auenlehmpaket eingetieft. Die Darre gehörte zu einer römischen Villa rustica. Die Außenmaße des Gebäudes betragen 7,6 m x 4,4 m, die Innenmaße 6,2 m x 3,5 m. Der Innenbereich der Darre ist auf einer Breite von ca. 2 m gestört, da während der Sondage die Fundamentstickungen aus Jurakalkstein nicht erkannt wurden. Eine Ansprache als Darre ergibt sich wegen zwei Schürkanälen an der südlichen Längsseite des Gebäudes (jeweils L. 1,1 m; B. 0,5 m), die mit römischen Dachziegeln (*tegulae*) abgedeckt waren. Durch die Hitzeeinwirkung verziegelte der Lehm Boden an dieser Stelle. Die Einbauten im Inneren dienten als Auflage für einen hölzernen Dielenboden, auf dem Früchte und Getreide gedörrt wurden und somit haltbar gemacht werden konnten. Das Gebäude wurde in der mittleren Kaiserzeit über einem Ent-

KATALOG-NR. 20.1 Etting.
Röntgenbild eines eisernen
Stilus aus der Darre im Bereich
der Schürkanäle (Röntgenauf-
nahme: BLfD).



KATALOG-NR. 20.1

KATALOG-NR. 20.2 Etting.
Rekonstruktion des Grund-
risses der römischen Darre
(Rekonstruktion:
ADV, Bearbeitung:
K. Ramstetter, BLfD).



KATALOG-NR. 20.2



KATALOG-NR. 20.3



KATALOG-NR. 20.4

wässerungsgraben errichtet. Die Keramik aus dem Entwässerungsgraben datiert bereits in das 2./3. Jh. Er diente dazu, das Gelände für eine Bebauung zu erschließen. Das darüberliegende, bis zu 0,4 m mächtige Auenlehmpaket muss sich damals bei einem extremen Hochwasserereignis abgelagert haben. (K. R., ADV)

LITERATUR

F. Becker/Ch. Grimminger/K. Hemmeter, Denkmäler in Bayern I/1. Stadt Ingolstadt (München 2002) 678. – G. Riedel, Archäologische Fundplätze des Mittelalters. In: F. Becker/Ch. Grimminger/K. Hemmeter, Denkmäler in Bayern I/1. Stadt Ingolstadt (München 2002) XXXIX Abb. 2. – B. Wührer, Ein vorgeschichtlicher Siedlungsplatz mit römischem Straßenabschnitt bei Etting. Das Archäologische Jahr in Bayern 2008, 45–48. – W. Czysz, *Cervisia bibunt homines – Der Mensch trinkt Bier! Die römische Malzdarre von Möttingen im Ries*. Das Archäologische Jahr in Bayern 2012, 77–80.

KATALOG-NR. 20.3 Etting. Archäologen beim Freilegen der Fundamente aus Kalkbruchstein (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 20.4 Etting. Die römische Darre von Süden. Sehr deutlich ist die Störung durch den Rohrgraben zu sehen, die durch die Mitte des Gebäudes läuft (Foto: ADV).



KATALOG-NR. 21.3

[021] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt,
Gmkg. Etting (Karte 2)

M-2007-7-1_57; D-1-7234-0035

Die durch Luftaufnahmen und Lesefunde bekannte Fundstelle befindet sich auf einem steil zum Aufragen abfallenden Nordhang 1 km östlich von Gaimersheim. Sie umfasst insgesamt 52 Befunde.

Kreisgräben und glockenbecherzeitliche Siedlungsgruben

Bei drei Kreisgräben handelt es sich vermutlich um die Begrenzungen von bereits erodierten Hügelgräbern. Der Außendurchmesser der Gräber reicht von 5,5 m bis 12 m. Die zugehörigen zentralen Bestattungen, die ursprünglich ebenerdig angelegt worden waren, sind bereits erodiert. Hügelgräber mit Kreisgraben können vom Neolithikum bis in die Hallstattzeit datieren. Zwei glockenbecherzeitliche Gruben mit Pfeilspitzen und Silexrohmaterial befanden sich in direkter Nachbarschaft zum Kreisgraben 7379. Glockenbecherzeitliche Gräber in ca. 300 m Entfernung, die 1997 nördlich des Aufragens dokumentiert wurden, legen eine gleiche Datierung nahe.

Brandgräberfeld der Hallstatt-/frühen Latènezeit (siehe S. 42–45)

Die insgesamt 14 Bestattungen konzentrieren sich südlich des Kreisgrabens (Bef. 7350). Es wurden drei Brandgrubengräber, neun Brandschüttungsgräber, ein Urnengrab und die Bestattung eines Kleinkindes in Hockerlage entdeckt. Die Brandschüttungsgräber mit „reicherer“ Ausstattung umfassen durchschnittlich zwei bis 15 Gefäßbeigaben. Grab 7392 war durch eine 0,6 m hohe unbearbeitete Kalksteinplatte oberirdisch gekennzeichnet. Dieser außerordentlich seltene Befund, der die Markierung eines Grabs an der Oberfläche beweist, ist einer sehr guten

KATALOG-NR. 21.1 Etting. Archäologe beim Öffnen des Grabes Bef. 7392 (Foto: ADV).

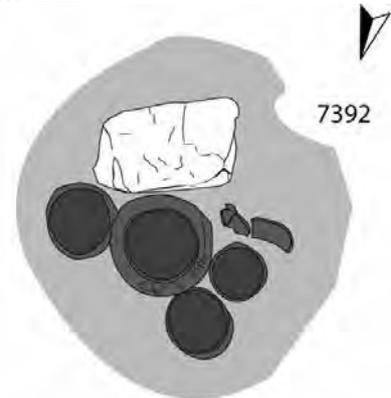
KATALOG-NR. 21.2 Zeichnerische Darstellung des Grabes Bef. 7392 von oben. In Grau sind die Gefäße und in Weiß der Kalkstein wiedergegeben, der sehr wahrscheinlich das Grab obertägig markierte (Bearbeitung: K. Ramstetter, BLFD).

KATALOG-NR. 21.3 Ausgrabung von Brandgräbern aus der Hallstatt- und Latènezeit an der EPS-Trasse östlich von Gaimersheim (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 21.6 Eisenzwinge und Eisenring (Durchmesser des Rings 2,6 cm) aus dem frühlatènezeitlichen Brandgrab Bef. 7404 aus Etting (Foto: M. Forstner, BLFD).



KATALOG-NR. 21.1



KATALOG-NR. 21.2



KATALOG-NR. 21.6

Erhaltung zu verdanken. Die ergrabenen Gräber der Nekropole wurden vorwiegend in Hallstatt C angelegt. Grab 7404 wird anhand einer Vogelkopffibel in Stufe Latène A datiert. Die zugehörige Siedlung kann im Bereich von zwei hallstattzeitlichen Grabenwerken im Umkreis von 0,4 km bis 0,6 km vermutet werden. (K. R., M. Arnolds, ADV)

LITERATUR

K. H. Rieder, Archäologie in der Stadt Ingolstadt. In: F. Becker/Ch. Grimminger/K. Hemmeter, Denkmäler in Bayern I/1. Stadt Ingolstadt (München 2002) XVI. – M. Arnolds, Hallstattzeitliche Brandgrubengräber bei Etting. Das Archäologische Jahr in Bayern 2010, 56–58. – L. Pappschek, Das eisenzeitliche Gräberfeld von Etting (Ungedruckte Masterarbeit Universität München 2015). – L. Pappschek, Das eisenzeitliche Gräberfeld von Etting und die frühe Latènezeit im nördlichen Oberbayern. In: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 124, 2015, 39–165.



KATALOG-NR. 21.5 Ausgewählte
Bronzefunde aus dem Gräber-
feld von Etting. Frühlatène-
zeitliche Vogelkopffibel aus
Brandgrab 7404 (links), Ring
aus dem hallstattzeitlichen
Brandgrab 7421 (links oben),
Pinzette und Kratzer mit
engerolltem Kopf und tor-
diertem Schaft aus dem hall-
stattzeitlichen Brandgrab
7373 (rechts, Länge der Pin-
zette ca. 9 cm)
(Foto: M. Forstner, BLfD).

[022] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt, Gmkg. Ingolstadt (Karte 2)

M-2007-7-1_14; D-1-7234-0541

Die bekannte Fundstelle befindet sich am Stadtrand von Ingolstadt auf der Flur „In der Lunge“ auf der risszeitlichen Hochterrasse südlich des Augrabens. Sie umfasst insgesamt 280 Befunde.

Siedlungsspuren des Neolithikums

Neuzeitlich verlagerte neolithische Keramik stammt aus einer verfüllten Senke, bei der es sich um eine in den Augrabens hineinlaufende Rinne handelt. Verlagerte Keramik der mittleren Jungsteinzeit kommt aus dem Kreisgraben (siehe unten). Ein Zusammenhang mit einer bereits bekannten Siedlung des Neolithikums in unmittelbarer Nähe ist sehr wahrscheinlich.

Kreisgraben mit Zentralbestattung

Die zentrale Grabgrube (L. 1,8 m) mit einer stark gestörten Bestattung ist von einem Kreisgraben (Außendm. 6,5 m; T. 0,2 m) umgeben. Die Sohle der Grabgrube ist mit einer Steinpflasterung ausgelegt, im Ostteil war diese durch einen vorgeschichtlichen Raubschacht gestört. Die West-Ost-Ausrichtung der

KATALOG-NR. 22.1 Ingolstadt. Neolithischer oder bronzezeitlicher Kreisgraben mit Zentralbestattung (Bef. 7082, von Südosten) (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 22.2 Ingolstadt. Neuzeitliche Bestattung am Augrabens mit Resten der Uniform oder Tracht (Bef. 7171, von Westen). Im Brustbereich finden sich insgesamt 15 Knöpfe, die auf einem Band angebracht waren. An den Füßen konnten eiserne Schuhschnallen dokumentiert werden (Foto: ADV).



KATALOG-NR. 22.1



KATALOG-NR. 22.2

Grabgrube weist auf eine Bestattung am Ende der Jungsteinzeit bzw. am Beginn der Frühbronzezeit hin.

Siedlung der Urnenfelder-/Hallstattzeit

Sie zählt insgesamt 100 Befunde der Urnenfelder-/Hallstattzeit. Regelmäßig angeordnete Pfostengruben im Bereich der Senke stammen wohl von einem Gebäude. Urnenfelderzeitliche Siedlungsgruben konzentrieren sich in der Nordostecke. Ein Zusammenhang mit einer bekannten hallstattzeitlichen Siedlung in 100 m Entfernung ist wahrscheinlich.

Neuzeitliche Gräber und Militäranlage

Am westlichen Ende der Fläche wurden zwei parallel Süd-Nord ausgerichtete Bestattungen freigelegt, die in Uniform oder Tracht beigesetzt waren. Es handelt sich um männliche Individuen im Erwachsenenalter. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit einer Militäranlage aus jeweils vier Grubenreihen mit einem durchschnittlichen Durchmesser von 1 m, in die angespitzte Pfosten als Annäherungshindernis eingebracht waren und die nach Aussage der Keramik während des 17. oder 18. Jhs. angelegt worden waren; dies sind sogenannte Wolfsgruben, die während des Österreichischen Erbfolgekriegs von 1743 angelegt wurden und Teil der Circumvallationslinie der Landesfestung Ingolstadt waren (freundlicher Hinweis G. Riedl, H. Kerscher). (K. R., ADV)

LITERATUR

H. Kerscher, „Paradis ou Ingolstadt“ – Die Belagerung und die Circumvallationslinie des Jahres 1743 im Luft- und Kartenbild. Das Archäologische Jahr in Bayern 1997, 188–192. – H. Kerscher, Die Wolfsgruben der Circumvallationslinie des Jahres 1743 vor der bayerischen Landesfestung Ingolstadt. Das Archäologische Jahr in Bayern 2001, 169–171. – F. Becker/Ch. Grimminger/K. Hemmeter, Denkmäler in Bayern I/1. Stadt Ingolstadt (München 2002) 662; 670 mit Abb.

[023] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Pfaffenhofen a. d. Ilm, Gem. Vohburg a. d. Donau, Gmkg. Dünzing (Karte 2)

M-2007-7-2_3; D-1-7234-0859

Die neu entdeckte Siedlung befindet sich am südlichen Ortsrand von Gaimersheim unmittelbar westlich der Straße Gaimersheim–Friedrichshofen.

Siedlung des Neolithikums

Ein Ausschnitt einer Siedlung wurde mit 14 Pfostengruben und zehn Gruben erfasst, aus deren Anordnung sich keine Gebäudestrukturen ergeben. Die fundreiche Grube 1074 (Dm. 2,7 m; T. 0,3 m) enthielt Keramik des Neolithikums und einen verbrannten Silex. (ADV)



KATALOG-NR. 22.3

[024] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Gaimersheim, Gmkg. Gaimersheim (Karte 2)

M-2007-7-2_1; D-1-7234-0857

Die neu entdeckte Fundstelle liegt westlich der Straße St 2335 Gaimersheim–Gerolfing in der Flur „Wasserstall“.

Siedlung unbekannter Zeitstellung

Die stark erodierte Siedlungsstelle zählt drei Gruben und sechs Pfostengruben. Ein modern verfüllter Graben könnte zur Befestigung Fort von der Tann gehören, das im 19. Jh. als Außenwerk des äußeren Befestigungsringes der Landesfestung Ingolstadt gegründet wurde. 1946 wurde die Anlage, die während des Zweiten Weltkriegs als Munitionsfabrik diente, gesprengt. (K. R., ADV)

[025] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Gaimersheim, Gmkg. Gaimersheim (Karte 2)

M-2007-7-2_2; D-1-7234-0858

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich auf der Donauhochterrasse ca. 80 m westlich von Fundstelle Katalog-Nr. 24.

Wüstung des Hochmittelalters

Drei Gruben und drei Pfostengruben der abgegangenen, bisher unbekanntes Siedlung lassen nicht unmittelbar auf Gebäudestrukturen schließen. Die Gruben enthielten Keramik des Hochmittelalters, Tierknochen und Holzkohle. (ADV)

[026] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Gaimersheim, Gmkg. Gaimersheim (Karte 3)

M-2007-7-2_4; D-1-7234-0860

Die neu entdeckte Fundstelle liegt auf der Donauhochterrasse ca. 1,6 km westlich von Gaimersheim.

Siedlung unbekannter Zeitstellung

Es handelt sich um einen neuzeitlichen Flurbegrenzungsgraben und um die Reste einer Grube. (ADV)

[027] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt, Gmkg. Dünzlau (Karte 3)

M-2007-7-2_211; D-1-7233-0400

Die neu entdeckte Siedlung befindet sich unmittelbar südlich der Straße St 2214 Bergheim–Ingolstadt, ca. 0,7 km nördlich von Dünzlau am Rande eines Niederungsbereiches.

Siedlung der Bronzezeit

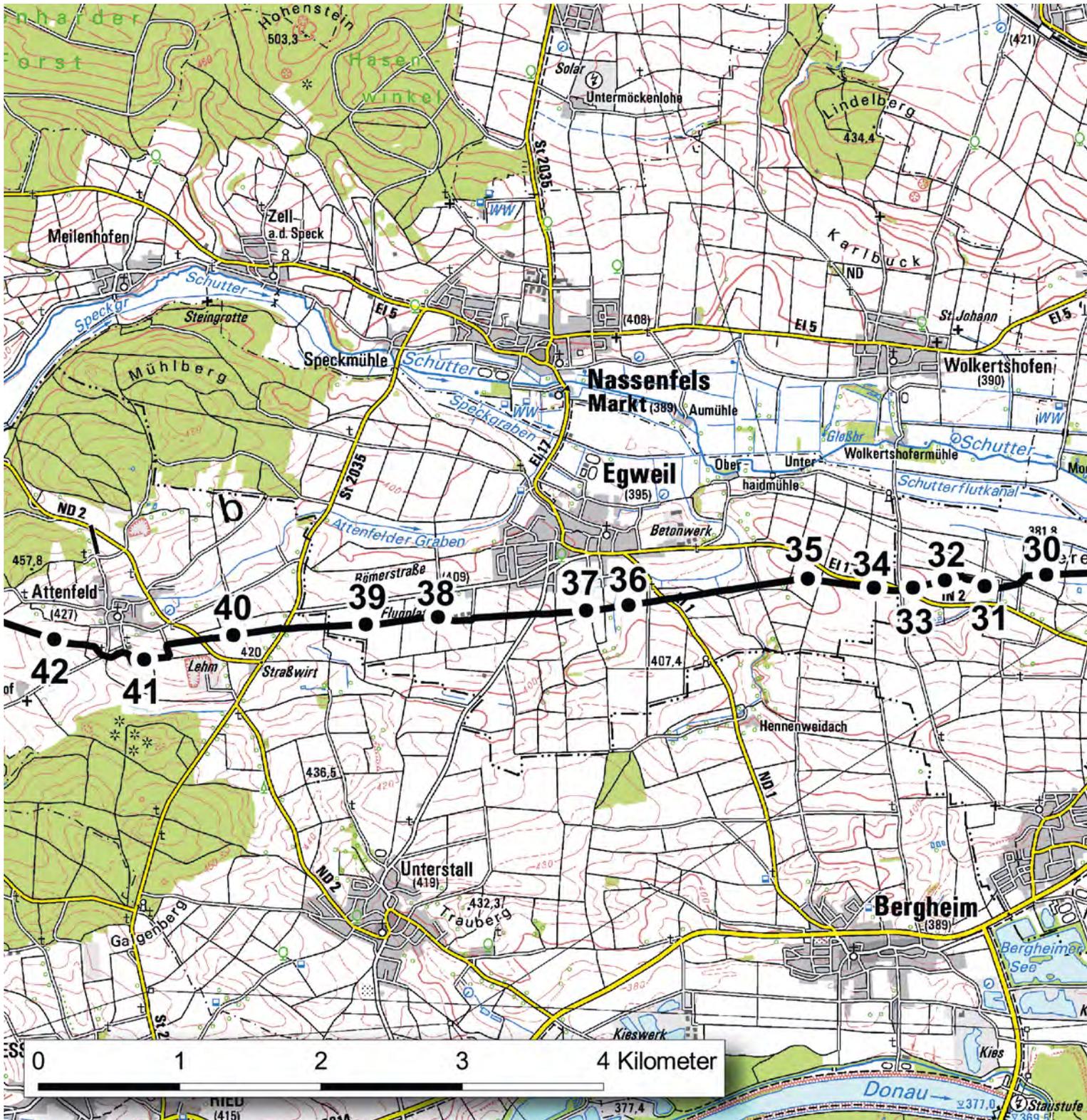
Ein Ausschnitt einer bronzezeitlichen Siedlung mit rund 100 Pfostengruben und Gruben wurde entdeckt. Gebäudestrukturen waren nicht zu erkennen. Die größeren Gruben im Nordteil der Fläche (L. bis zu 3 m; B. bis zu 1 m) sind im Profil unregelmäßig und enthielten mittel-/spätbronzezeitliche Keramik, Tierknochen und Silices.

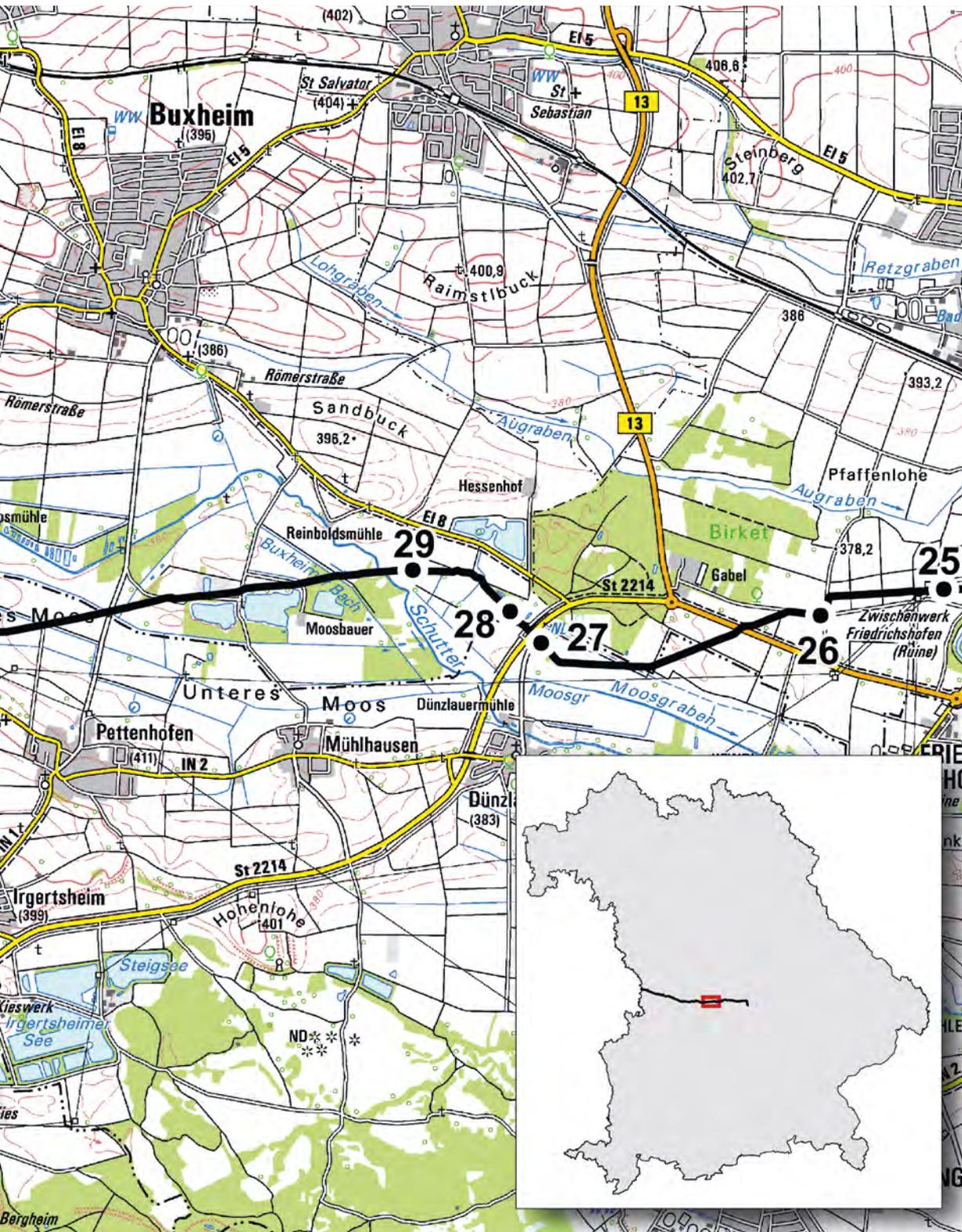
Neuzeitliche Grabenstruktur

Ein nordwestlich querender, 12 m langer und 1,4 m breiter Graben enthielt neuzeitliche grünglasierte Ware und Ziegelbruch. Seine Funktion ist unklar. (ADV)

KATALOG-NR. 22.3 Nach dem Freilegen des archäologischen Planums zeigt sich, dass dicht an dicht gesetzte runde Gruben vorhanden sind (im Bild farbig markiert). Vermutlich gehörten sie zur Landesfestung Ingolstadt. In die Gruben waren sehr wahrscheinlich oben spitz zugebeilte Holzpfeiler eingebracht, die als Annäherungshindernis dienten (Foto: ADV).

KARTE 3





KARTENGRUNDLAGE:
 Amtliche Topographische Karte TK 50. Bayerisches Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung; Bearbeitung: J. Valenta mit Ergänzungen durch BLFD (F. Eck).





BLICK VON FRIEDRICHSHOFEN (INGOLSTADT) IN RICHTUNG WESTEN, EGWEIL, ATTENFELD UND BERGEN. Am linken Bildrand befinden sich die Donau und Neuburg a. d. Donau. Rot: Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung, Th. Meier).



KATALOG-NR. 28

**[028] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt/
Ingolstadt, Gem. Buxheim/Ingolstadt,
Gmkg. Buxheim/Dünzlau (Karte 3)**

M-2007-7-1_17; D-1-7233-0400

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich südöstlich von Buxheim am Rand der Flussniederung der Schutter.

Bestattung(en) der frühen Bronzezeit (siehe S. 46–51)

Aus einem außergewöhnlich reich ausgestatteten Grab der frühen Bronzezeit wurden zwei Bronzespiralscheiben, ein Ösenhalsring, eine Pfeilspitze, zwei Beinbergen und eine Ösennadel geborgen. Das Grab wurde nachweislich schon in der Vorgeschichte geöffnet, die Knochenerhaltung war sehr schlecht. Die Beigaben lassen auf eine Frauenbestattung schließen. Die Beigaben sowie einzelne Knochen deuten auf eine Lage des Kopfes im Nordwesten mit Blick nach Süden hin; die Bestattete lag auf der rechten Seite in angehockter Position, also mit leicht angezogenen Beinen.

Eine West-Ost ausgerichtete rechteckige Grube mit Kalksteinplattenbelag auf der Sohle, die ursprünglich ein Grab gewesen sein dürfte, wurde wohl schon zu vorgeschichtlicher Zeit beraubt.

Siedlung der späten Bronze-/frühen Eisenzeit

Am südöstlichen Ende der Fundstelle konnte der Randbereich einer Siedlung der späten Bronze-/frühen Eisenzeit mit einer Pfostengrube und einer Grube dokumentiert werden. Damit konnte ein Teil der Siedlung erfasst werden, zu der das 100 m entfernte hallstattzeitliche Grabhügelfeld gehörte. (ADV, K. R., K. Massy)

**[029] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt,
Gem. Buxheim, Gmkg. Buxheim (Karte 3)**

M-2007-7-1_23; D-1-7233-0119

Die bekannte Fundstelle befindet sich 2,7 km südöstlich von Buxheim in der Niederung der Schutter. Sie umfasst insgesamt 187 Befunde.

Siedlung der Vorgeschichte

In vier Pfostengruben wurde wahrscheinlich neolithisches Fundmaterial geborgen. Zwei Befunde enthielten Keramik, die vermutlich in die Bronzezeit datiert. Der Großteil der Befunde ist fundleer. Ansatzweise waren noch Gebäudestrukturen von sich überlagernden Hausgrundrissen zu erkennen.

Villa rustica der Römischen Kaiserzeit auf der Niederterrasse

In 200 m Entfernung vom Flussufer wurden die Reste von zwei Gebäuden in Schwellbalkenbauweise, möglicherweise ein drittes Gebäude, bei dem es sich um einen Pfostenbau handelt, sowie ein Ofen entdeckt. Der Ofen und umliegende Befunde waren durch eine Schuttschicht aus römischem Wandlehmverputz überdeckt, die wahrscheinlich zur Festigung des Bodenniveaus eingebracht worden war. Dieser Befund spricht für eine Zweiphasigkeit der Anlage. Allgemein überwiegt unter dem Fundmaterial die Grobkeramik, die zwischen die zweite Hälfte des 2. und die erste Hälfte des 3. Jhs. datiert. Die römische Villa rustica wurde bereits seit einer Geländebegehung im Jahre 1988 vermutet, bei der römische Scherben aufgesammelt wurden.

Grabenwerk der frühen Neuzeit

Die aus Luftbildern bekannte trapezförmige Wall-Grabenstruktur mit einer Größe von 120 m x 90 m



KATALOG-NR. 29.1



KATALOG-NR. 29.2

konnte im Westteil der Fundstelle als flacher Graben mit runder Sohle (B. 2–2,8 m) bestätigt werden. Da die Keramik aus dem Graben zwischen das 17. und 18. Jh. datiert, gehört dieser wahrscheinlich zu einer Schanzanlage des Dreißigjährigen Kriegs (1618–1648). (K. R., ADV)

[030] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt, Gmkg. Pettenhofen (Karte 3)

M-2007-7-2_217; D-1-7233-0543

Die neu entdeckte Fundstelle, ca. 0,5 km nordwestlich von Pettenhofen, liegt in der Schutterniederung auf ansteigendem Gelände.

Siedlung der Urnenfelder-/frühen Hallstattzeit

Von ihr wurden 74 Befunde dokumentiert, welche in drei Bereichen erhalten waren. Aus den Pfosten-

KATALOG-NR. 29.1 Buxheim. Nach dem Humusabtrag sind bereits erste Bodenverfärbungen im geologisch anstehenden Boden erkennbar, die mit weißen Stäben markiert werden. Darauf folgt die Planumbearbeitung (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 29.2 Buxheim. Luftbild des neuzeitlichen Grabenwerkes. Auf dem Luftbild blickt man von Norden auf den deutlich ausgeprägten Wall. Unmittelbar davor ist das positive Bewuchsmerkmal einer kleinen Einfriedung zu erkennen. Der Verlauf der Trasse ist schematisch dargestellt (BLfD, O. Braasch, Luftbild Nr. 7332/108, Dia 118-15 vom 20.10.1978; Nachbearbeitung: J. Hermenau, HUND B. communication).



KATALOG-NR. 32.1

gruben und Gruben konnten keine Hausgrundrisse rekonstruiert werden. Dreimal wurden Abschnitte kleiner Gräben erfasst, die nicht näher einzuordnen sind, zwei verliefen parallel zueinander. Die wenigen Keramikfragmente und einige Silices datieren in die Urnenfelder-/frühe Hallstattzeit. (V. F., ADV)

[031] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt, Gmkg. Pettenhofen (Karte 3)

M-2007-7-1_24; D-1-7233-0420

Die bekannte Fundstelle liegt 0,95 km nordwestlich von Pettenhofen am südlichen Rand der Niederung des Spiegelgrabens und südlich angrenzend an eine römische Villa rustica.

Siedlung der Bronze-, Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit

Von den 24 im oberen Bereich stark erodierten Befunden, v. a. Gruben, können die meisten anhand der Keramik in die mittlere Bronzezeit datiert werden. Neun Gruben enthielten Keramik der Urnenfelder-/frühen Hallstattzeit. Besondere Beachtung verdienen die Fragmente von bronzernen Spiralröllchen aus Grube 6579, die ursprünglich auf einer Halskette aufgereiht waren. Sieben Befunde, darunter ein Abschnitt eines NO-SW verlaufenden Gräbchens, waren fundleer. Im Bereich dieser Fundstelle überschneiden sich die Siedlungen der Fundstellen Katalog-Nr. 30 und Nr. 31. (V. F., K. R., ADV)

KATALOG-NR. 32.1 Pettenhofen. Grube 6547. Unteres Schichtpaket mit pyramidenförmigen Webgewichten, verbrannten Steinen, Rotlehm und Keramik. Die konischen Webgewichte gelangten als Abfall in die Grube (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 31 Pettenhofen. Fragmente von bronzernen Spiralröllchen der Urnenfelder- oder frühen Hallstattzeit aus einem Siedlungskontext. L. 3,4 cm (Foto: M. Forstner, BLFD).



KATALOG-NR. 31

[032] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt, Gmkg. Pettenhofen (Karte 3)

M-2007-7-2_218; D-1-7233-0100

Die neu entdeckte Siedlung schließt unmittelbar östlich von Katalog-Nr. 31 an und befindet sich am nordöstlichen Oberhang des Pettenhofener Buck.

Siedlung der Bronzezeit

Drei Gruben und drei Pfostengruben werden einer bronzezeitlichen Siedlung zugeordnet. Die kessel-förmige Grube 6547 (Dm. 1,6 m; T. ca. 1,2 m) zeigte deutliche Einfüllschichten und enthielt an der Sohle ein Schichtpaket aus Rotlehm, verbrannten Steinen, pyramidenförmigen Webgewichten und Keramik. Die zahlreichen Webgewichte, die ursprünglich zu einem Webstuhl gehörten, gelangten als Abfall in die Grube. Diese und eine weitere Grube werden durch die Keramik in die mittlere Bronzezeit datiert. (K. R., ADV)



KATALOG-NR. 32.2

[033] Reg.-Bez. Oberbayern, Gem. Ingolstadt, Gmkg. Pettenhofen (Karte 3)

M-2007-7-1_19; D-1-7233-0100

2,5 km östlich von Egweil wurden bei Luftaufnahmen Bewuchsmerkmale auf einem Plateau erkennbar. Die neu entdeckte Siedlung zeichnet sich durch einen guten Erhaltungszustand aus.

Siedlung der späten Bronze-/frühen Eisenzeit

Es wurde ein Siedlungsausschnitt mit 28 Befunden erfasst. Es konnte ein Nord-Süd gerichteter Sechspfostenbau (ca. 4 m x 2,1 m) dokumentiert werden. Mehrere größere Gruben enthielten Rotlehm, Holzkohle und viel Keramik, darunter auch vollständige, von Hitze deformierte Gefäße. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Fehlbrände. Eine kleine fundleere Grube der benachbarten Fundstelle Katalog-Nr. 34 könnte ebenso noch zur spätbronze-/früheisenzeitlichen Siedlung gehören. (St. B., K. R., ADV)

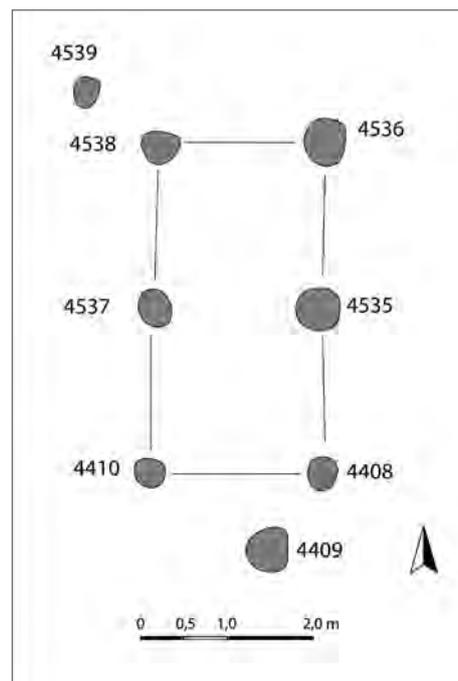
[034] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Egweil, Gmkg. Egweil (Karte 3)

M-2007-7-2_68; D-1-7233-0536

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich 1,9 km östlich von Egweil am westlichen Oberhang des Pettenhofener Buck.

Siedlung der römischen Kaiserzeit

Die Siedlung zählt insgesamt elf Befunde. Am westlichen Hang an der südlichen Flächengrenze wurde ein Ofen (Dm. 0,7 m; T. 0,45 m) mit stark verzierter Ofenwandung dokumentiert. Die Verfüllung enthielt frei von Hand geformte sowie



KATALOG-NR. 33

römische, auf der Töpferscheibe hergestellte Keramik. Drei Pfostengruben und eine weitere Grube datieren ebenfalls in die römische Kaiserzeit. Sie sind Reste einer Villa rustica, die in Nähe einer ergiebigen Wasserquelle errichtet wurde.

Fundstelle der Bronzezeit

Eine 1 m lange und 0,1 m tiefe Grube enthielt bronzezeitliche Keramik. (K. R., ADV)

KATALOG-NR. 32.2 Pettenhofen. Grube 6547. Im unteren Bereich ist deutlich das Schichtpaket aus Webgewichten, Steinen, Rotlehm und Keramik zu sehen (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 33 Sechspfostenbau der späten Bronze-/frühen Eisenzeit in Pettenhofen (Bearbeitung: K. Ramstetter, BLfD).

[035] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Egweil, Gmkg. Egweil (Karte 3)

M-2007-7-2_69

Die neu entdeckte Fundstelle schließt unmittelbar an Katalog-Nr. 34 an und erstreckt sich über den westlichen Mittel- und Unterhang des Pettenhofener Buck.

Fundstelle unbekannter Zeitstellung

Es handelt sich um den Einzelbefund einer grabähnlichen Grube ohne Fundmaterial. (ADV)

[036] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Egweil, Gmkg. Egweil (Karte 3)

M-2007-7-1_25; D-1-7233-0535

Die bekannte Fundstelle befindet sich 0,5 km südlich von Egweil auf der spornartigen Anhöhe des Scheffenberges. Die Geländesituation am Hang begünstigte die starke Erosion der Befunde. Durch zahlreiche Eisenschlacken, die während der 1930er-Jahre gefunden wurden, wurde die Fundstelle bereits von P. Reinecke im Rahmen von spätkeltischer Eisengewinnung im unteren Altmühltal behandelt.

Siedlung der Bronzezeit

Sie umfasst insgesamt 40 Befunde. Mehrere in Reihen angeordnete Pfostengruben lassen mindestens zwei Gebäudestrukturen deutlich erkennen. Mit dem Nord-Süd gerichteten Graben (L. 6 m; B. 3 m; T. 0,6 m) am Osthang wurde eine Abschnittsbefestigung erfasst, die das exponierte Gelände absichern sollte. Die Reste eines Grubenhauses enthielten bronzezeitliche Keramik. Eisenschlacken, wie sie

bei der Eisenverarbeitung ab der frühen Eisenzeit entstanden, wurden im untersuchten Areal nicht nachgewiesen. (St. B., K. R., ADV)

[037] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Egweil, Gmkg. Egweil (Karte 3)

M-2007-7-2_71; D-1-7233-0538; D-1-7233-0537

Der neu entdeckte Fundplatz schließt unmittelbar westlich von Katalog-Nr. 36 an und liegt auf einem leicht geneigten Osthang. Die Fundstelle zählt insgesamt 33 Befunde.

Bestattung und Siedlung der späten Bronzezeit

Aus einem einzelnen gestörten Urnengrab stammen Keramik der späten Bronzezeit, Holzkohle und Leichenbrand. Im Umkreis des Grabes fanden sich rund zwölf Pfostengruben und zwei Gruben, die möglicherweise zu dieser bronzezeitlichen Siedlung gehören.

Mittellatènezeitliche Bestattung
(siehe S. 58–60)

Im oberen Teil des Mittelhangs befand sich eine Mädchenbestattung aus der späten Eisenzeit (Latène C). Das Mädchen war mit dem Kopf nach Norden und auf dem Rücken liegend in einer 1,6 m langen Grabgrube bestattet worden. Es waren noch Verfärbungen eines Sarges zu sehen, die Knochen waren bereits vergangen. Keramikbeigaben wurden am Kopf- und Fußende geborgen. Zur persönlichen Tracht zählen vier Eisenfibeln, eine Kette aus blauen



KATALOG-NR. 36 Mögliche Gebäudestrukturen aus linear angeordneten Pfostengruben. Im Hintergrund das Dorf Egweil (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 36



KATALOG-NR. 37.2



KATALOG-NR. 37.3

Glasperlen, eiserne Armringe und eine bronzene, mit Emailleinslagen verzierte Stangengliederkette, die als prächtiger Gürtel um die Taille des Mädchens gelegt wurde. Im Umkreis der einzelnen Bestattung konzentrieren sich mehrere fundleere Pfostengruben wie eine fundfreie Grube, bei der es sich um ein beraubtes Grab handeln kann.

Mittelalterliche Wüstung

Am Unterhang wurden fünf Gruben und drei Pfostengruben dokumentiert, die aufgrund von mittelalterlicher Keramik in diese Zeit datiert werden. (ADV, K. R., Ch. E. Later/B. Herbold)

LITERATUR

Ch. Egg/B. Herbold, Raffiniert gegürtet – Eine mittel-latènezeitliche Gürtelkette aus Egweil. Das Archäologische Jahr in Bayern 2008, 50–52.

[038] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Egweil, Gmkg. Egweil (Karte 3)

M-2007-7-2_74

Die neu entdeckte Siedlung befindet sich 0,4 km südwestlich von Egweil auf dem Gelände des Flugplatzes in leichter Hanglage.

Siedlung unbekannter Zeitstellung

Es handelt sich um vier Pfostengruben ohne Fundmaterial. (ADV)

[039] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Eichstätt, Gem. Egweil, Gmkg. Egweil (Karte 3)

M-2007-7-2_75; D-1-7233-0451

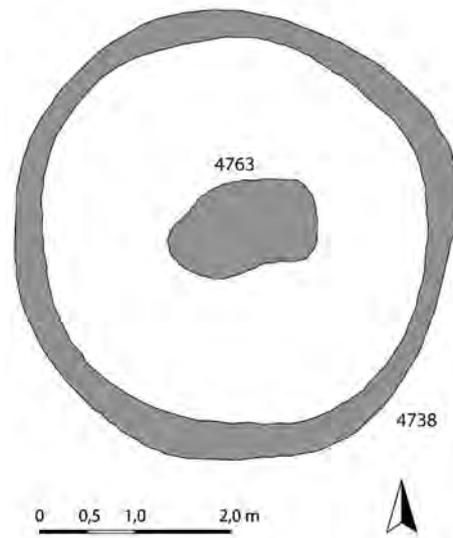
Die neu entdeckte Fundstelle mit 14 Befunden schließt direkt westlich an Katalog-Nr. 38 an.

Schnurkeramische Bestattung mit Kreisgraben

Der Kreisgraben eines ehemaligen Grabhügels (Dm. 4,6 m–4,8 m) ist bis zu 0,2 m tief erhalten und hat ein mulden- bis kastenförmiges Profil. Obwohl die menschlichen Knochen vergangen waren und die Grabgrube nur wenige Zentimeter tief erhalten war, konnten die Grabbeigaben einer schnurkeramischen Bestattung dokumentiert und geborgen werden. Es handelt sich um ein stark fragmentiertes Gefäß, ein leicht facettiertes Flachbeil und eine Silexklinge aus grauem Jurahornstein.

Siedlung unbestimmter Zeitstellung

Vier Gruben und sieben Pfostengruben gehören zu einer Siedlung unbestimmter Zeitstellung. (K. R., ADV)



KATALOG-NR. 39

[040] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Gem. Bergheim, Gmkg. Bergen (Karte 3)

M-2007-7-1_44; M-2007-7-3_44; D-1-7233-0448

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich 0,3 km südöstlich von Attenfeld unmittelbar westlich der Straße St 2035 Ried–Nassenfels auf einer Hochfläche.

Neolithischer Schlagplatz

Bei einer Begehung des Geländes im Vorfeld der Grabung wurden Steinartefakte geborgen. Es handelt sich um Werkzeuge, Abschlüge und intentionelle Trümmerstücke mit Schlagmarken, die sekundär verlagert waren. Hervorzuheben ist eine Pfeilspitze mit leicht eingezogener Basis, die

KATALOG-NR. 37.2 Egweil. Detailaufnahme eines als Tierkopf ausgebildeten Zwischenhakens mit noch erhaltener Emaillierung (Foto: M. Forstner, BLfD).

KATALOG-NR. 37.3 Egweil. Detailaufnahme eines als Tierkopf ausgebildeten Endhakens mit zum Teil erhaltener Emaillierung (Foto: M. Forstner, BLfD).

KATALOG-NR. 39 Egweil. Endneolithische Bestattung mit Kreisgraben (Bearbeitung: K. Ramstetter, BLfD).





KATALOG-NR. 37.1 Die mittel-
latènezeitliche Gürtelkette
aus dem Mädchengrab von
Egweil. Gesamte Länge des
Gürtels 1,26 m (Foto: M.
Forstner, BLfD).

ins Endneolithikum datiert. Nach dem Bodenabtrag konnten jedoch keine Befunde dieser Zeitstellung dokumentiert werden.

Siedlung der späten Bronze-/frühen Eisenzeit

Es wurden 112 Befunde erfasst, darunter vor allem flach erhaltene Gruben und Pfostengruben. Die Anordnung der Befunde ließ keine Gebäudestrukturen erkennen. Aus der Verfüllung eines Grubenhauses stammen späthallstattzeitliche Keramik, verzierte Spinnwirtel, eine Keramikperle, Tierknochen und Silexabschläge. Die drei Pfostengruben unter dem Hausboden geben Aufschluss über dessen Konstruktion. Bodenkundlich interessant ist Schwarzerdematerial aus einigen Baumwürfen sowie aus hallstattzeitlichen Pfostengruben. Die Schwarzerdeböden sind in kontinental geprägten Klimazonen typisch und werden in Westdeutschland nicht natürlich gebildet. Sie entstanden durch großflächige Brandrodungen im Endneolithikum und dienten dazu, neues Ackerland zu erschließen. Bodenproben lassen hier neue Erkenntnisse zu diesem seltenen Phänomen erhoffen.

Mittelalterliche bis neuzeitliche Siedlungsspuren

Bei der Geländebegehung wurde stark zerscherbte mittelalterliche Keramik aufgesammelt.

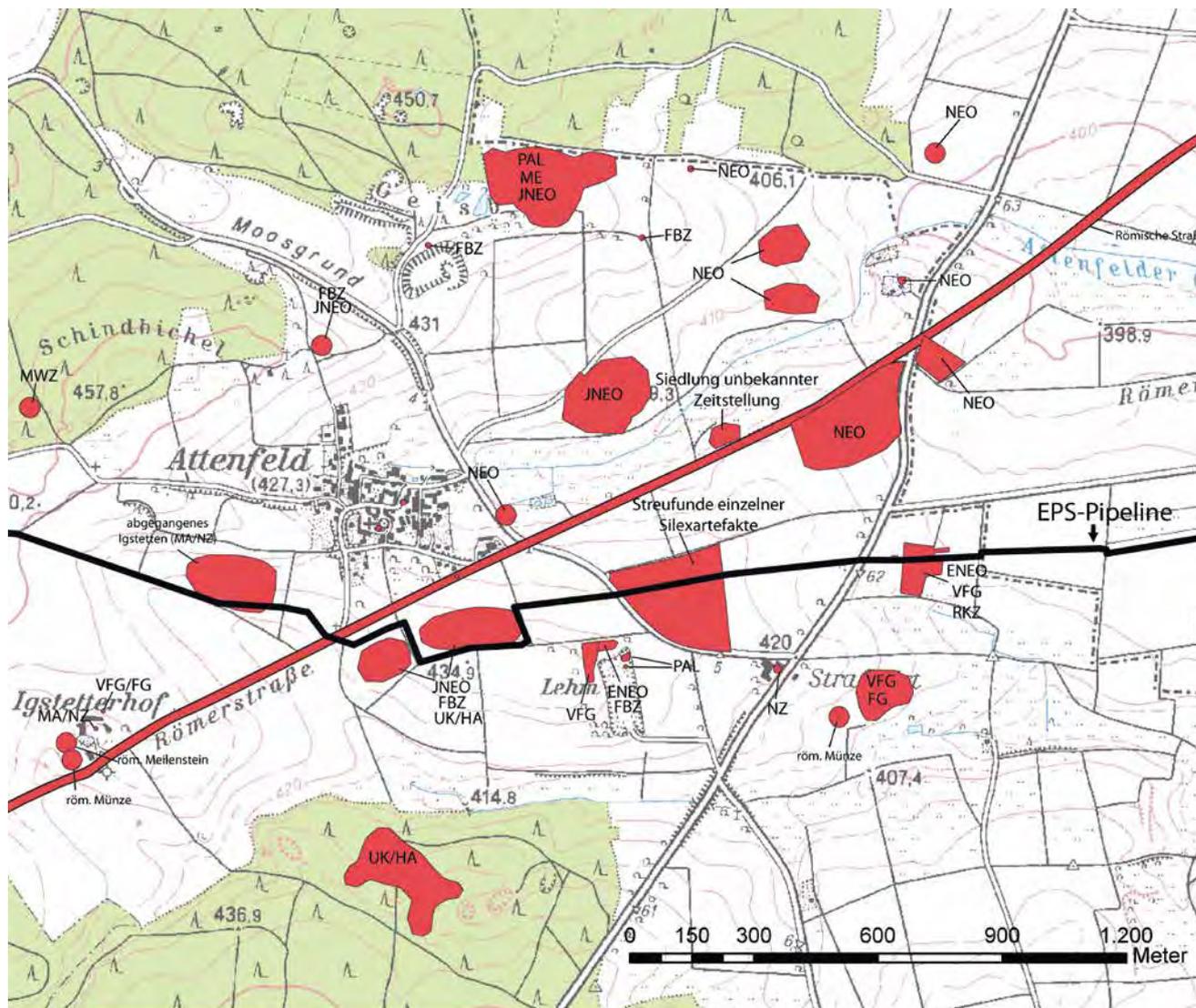
(K. R., B. Kopecky-Hermanns, ADV)

LITERATUR

K. H. Rieder, Eine mittelpleistozäne Artefaktfundstelle bei Attenfeld. In: E. Keller/K. H. Rieder, Steinzeitliche Kulturen an Donau und Altmühl (Ingolstadt 1989) 14–15. – R. Niessner, Chronik der Gemeinde Bergheim. Geschichte der Ortschaften Bergheim, Unterstall und Attenfeld (Neuburg a. d. Donau 1989) 18–19. – K. H. Rieder, Artefakte des Altpaläolithikums. Gemeinde Bergheim, Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, Oberbayern. Das Archäologische Jahr in Bayern 1989, 24–25. – A. Tillmann, Die linienbandkeramische Siedlung bei Attenfeld. In: E. Keller/K. H. Rieder, Steinzeitliche Kulturen an Donau und Altmühl (Ingolstadt 1989) 127–134. – K. E. Bleich, Gliederung und Untergrund der Lößabfolge von Attenfeld. In: E. Keller/K. H. Rieder, Steinzeitliche Kulturen an Donau und Altmühl (Ingolstadt 1989) 13–14. – H. Jerz/R. A. Kemp/W. Grottenthaler, Bodenkundliche Untersuchungen an der Artefaktfundstelle Attenfeld. Das Archäologische Jahr in Bayern 1992, 29–31. – K. H. Rieder, Älteres Paläolithikum aus dem Gebiet zwischen Main und Isar. In: L. Fiedler (Hrsg.), Archäologie der ältesten Kultur in Deutschland. Ein Sammelwerk zum älteren Paläolithikum, der Zeit des Homo erectus und des frühen Neandertalers. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte in Hessen 18 (Wiesbaden 1997) 37–49. – R. Gläser/M. Trappe/B. Kopecky-Hermanns, Geomorphologische Untersuchungen eines neolithischen Schlagplatzes bei Attenfeld. Das Archäologische Jahr in Bayern 2010, 29–31.



KATALOG-NR. 40.1

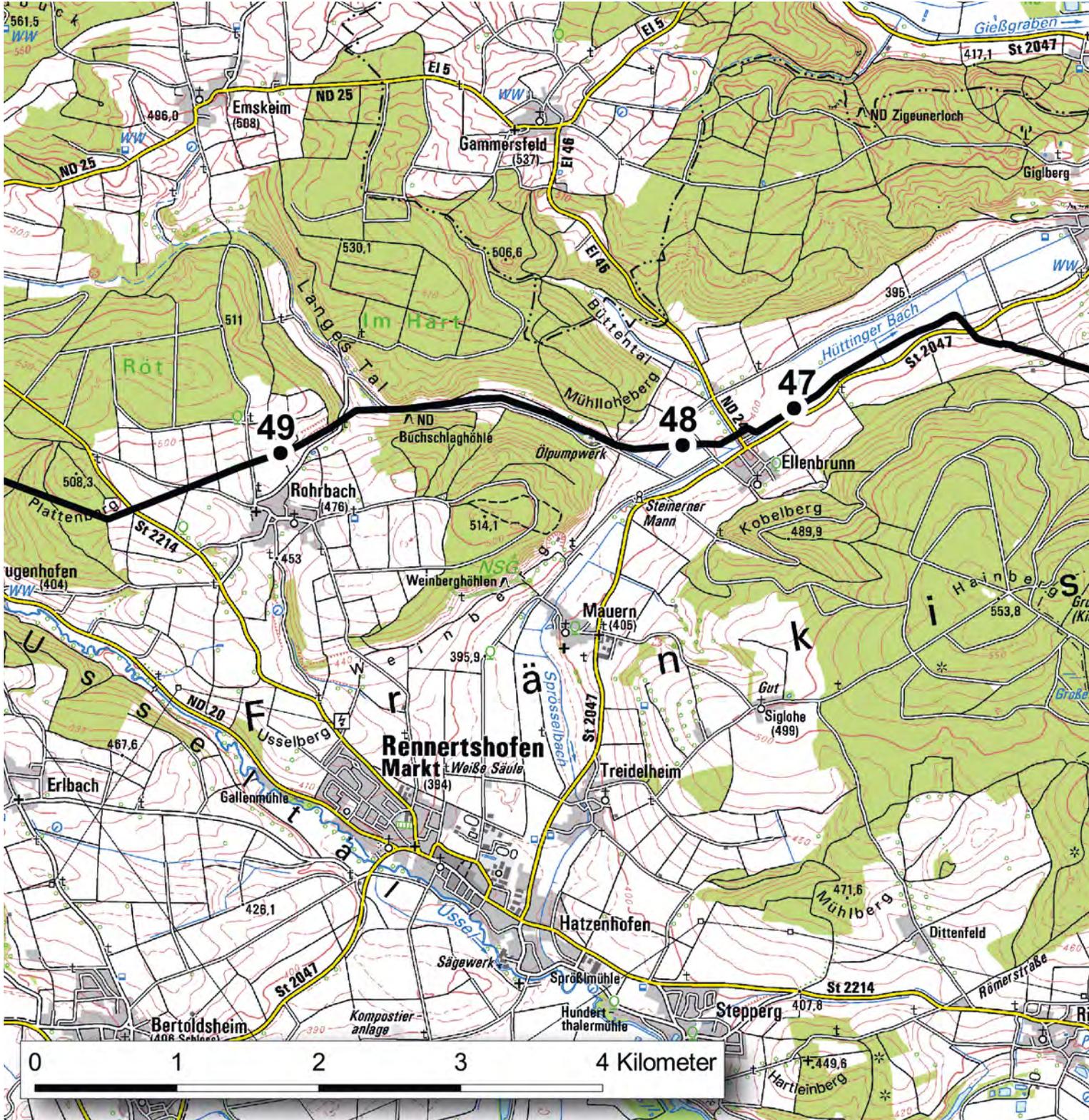


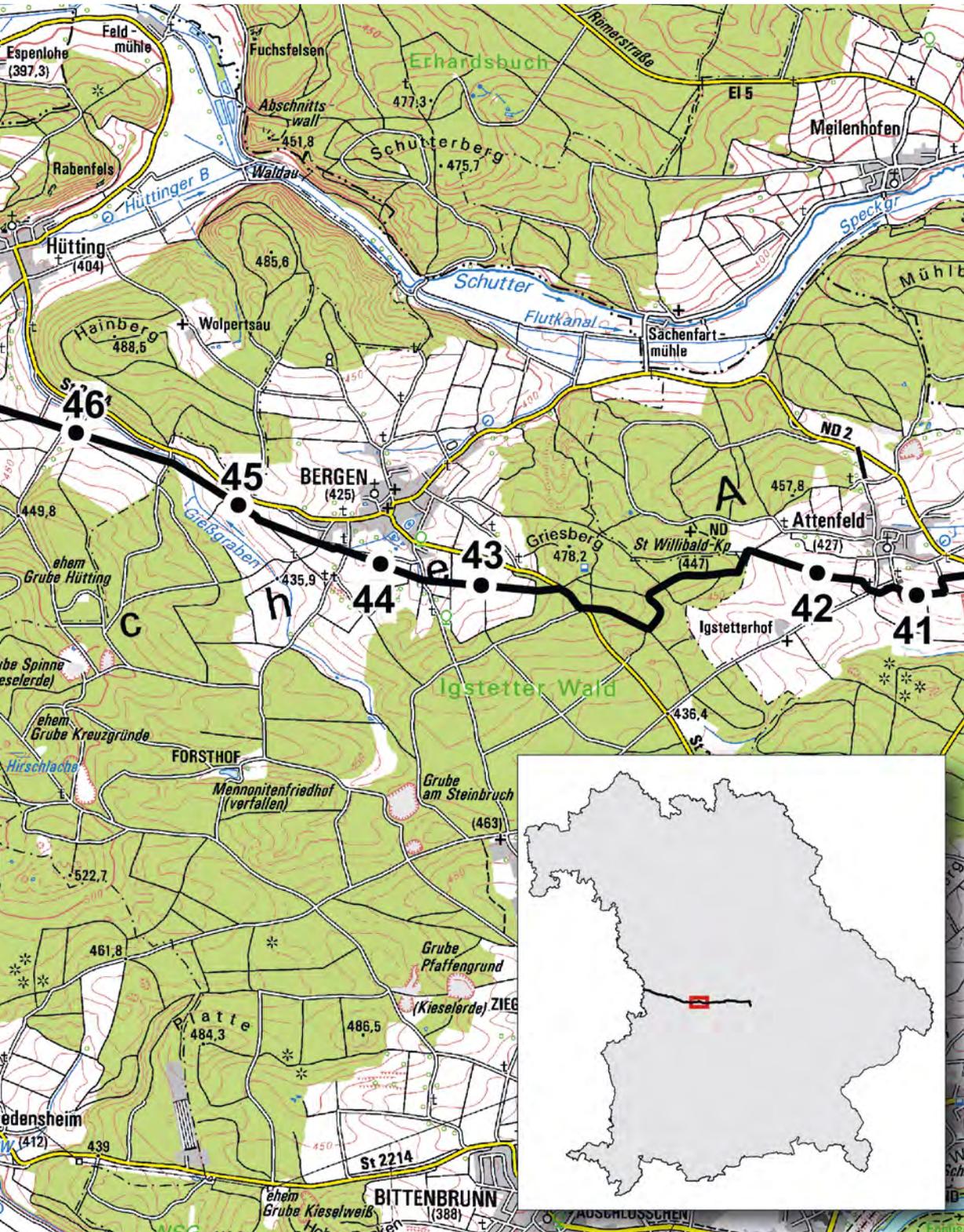
PAL = Paläolithikum, ME = Mesolithikum, NEO = Neolithikum, JNEO = Jungneolithikum, ENEQ = Endneolithikum, FBZ = Frühe Bronzezeit, UK/HA = Urnenfelder-/Hallstattzeit, RKZ = Römische Kaiserzeit, MWZ = Merowingerzeit, MA = Mittelalter, NZ = Neuzeit

KATALOG-NR. 40.2

KATALOG-NR. 40.2 Übersichtskarte der Fundstellen im Raum Attenfeld (Bearbeitung: U. Vestner, K. Ramstetter, beide BLFD).

KARTE 4





KARTENGRUNDLAGE:
 Amtliche Topographische Karte TK 50. Bayerisches Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung; Bearbeitung: J. Valenta mit Ergänzungen durch BLFD (F. Eck).

[041] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Gem. Bergheim, Gmkg. Bergen (Karte 4)

M-2007-7-1_43; D-1-7233-0447

Die bekannte jungpleistozäne Fundstelle (127 000/126 000–9600 v. Chr.) liegt auf einem Höhenrücken mit westlicher Hanglage südlich von Attenfeld. Der altsteinzeitliche Schlagplatz wurde in den 1980er-Jahren beim Lehmabbau in ca. 8 m Tiefe entdeckt. Die Lehmabbaugrube gibt Aufschluss über die mitteleozäne Sedimentabfolge im Raum Attenfeld. Die zeitliche Einordnung eines „Proto-Faustkeils“ in das Mittelpleistozän (500 000 v. Chr.) ist allerdings umstritten, sodass die Fundstelle nicht vorbehaltlos zu einer der ältesten in Bayern gezählt werden darf. Bei den Ausgrabungen 2009–2010 wurden Artefakte des Neolithikums entdeckt, die wesentlich tiefer liegenden Schichten des Altpaläolithikums wurden hierbei nicht berührt.

Schlagplatz des Neolithikums

Eine Silexkonzentration befand sich in lehmigem Sediment am Westende der Fläche in einem Bereich von ca. 50 m² in situ. Es handelt sich um 70 Artefakte des Neolithikums, darunter Abschläge, Trümmerfragmente und wenige Bruchstücke von retuschierten Klingen. Das natürliche Vorkommen von Hornsteinknollen in der näheren Umgebung bedingte hier Abbau und Bearbeitung von Silex. Eine Siedlung der Linearbandkeramik befindet sich in unmittelbarer Nähe auf einem zum Attenfelder

Graben hin abfallenden Hang. Auffallend ist die Dichte steinzeitlicher Fundstellen im Raum Attenfeld, die wohl in Zusammenhang mit dem natürlichen Vorkommen von Hornstein bei Buxheim steht.

Schnurkeramische Bestattung

Die WNW-OSO ausgerichtete Grabgrube enthielt ein zerdrücktes Miniaturgefäß und drei Silices der schnurkeramischen Kultur. Die Knochen waren bereits vergangen.

Frühhallstattzeitliche Siedlung

Vier Gruben und rund 20 Pfostengruben sind einer Besiedlung der frühen Hallstattzeit zuzuweisen. 15 in einer Reihe angeordnete Pfostengruben können zu einer Zaunsetzung gehören. Aus der Anordnung weiterer Pfostengruben im Mittelteil der Fläche erschließt sich eine Gebäudestruktur. Die Grube 5673 enthielt Keramik der Stufe Hallstatt A–B und mehrere bleihaltige Schlacken. Ein Zusammenhang mit der spätbronze-/frühhallstattzeitlichen Siedlung an Fundstelle Katalog-Nr. 40 ist anzunehmen. (ADV, K. R., R. Gläser, M. Trappe, B. Kopecky-Hermanns)

LITERATUR

Siehe Katalog-Nr. 40.

[042] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Gem. Bergheim, Gmkg. Bergen (Karte 4)

M-2007-7-1_54; D-1-7233-0444

Die Fundstelle, 300 m südwestlich von Attenfeld, fällt sanft über einen Hang in eine Senke ab und



KATALOG-NR. 41 Blick auf die Lehmabbaugrube südlich von Attenfeld, in der in den 1980er-Jahren in ca. 8 m Tiefe ein altsteinzeitlicher Schlagplatz entdeckt wurde. wurde (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 41

steigt von dort wieder an. In Luftaufnahmen waren bereits mindestens zwei Steingebäude erkennbar. Entgegen den Luftbildaufnahmen aus dem Jahr 1976 handelt es sich nicht um die Steingebäude einer römischen Villa rustica, sondern um die abgegangene Ortschaft Igstetten.

Aufgegebene Ortschaft Igstetten

Der südliche Abschluss eines rechteckigen Gebäudes (9 m x 11,3 m), dessen Steinfundamente noch erhalten waren, ist der im 17. Jh. aufgegebene Ortschaft Igstetten zuzuweisen. Parallel zur Südmauer verläuft ein Graben, der einen älteren Graben mit vorgeschichtlicher Keramik schneidet. Den Urkunden zufolge existierte das ehemalige Pfarrdorf vom 11.–17. Jh. Dies scheint nun auch die hochmittelalterliche Keramik aus den Ausgrabungen zu bestätigen. Das frühere Dorf bestand aus mehreren Höfen und einer Pfarrkirche; heute erinnert nur noch der nahe gelegene Igstetter Hof hieran. (K. R., ADV)

LITERATUR

R. Niessner, Chronik der Gemeinde Bergheim. Geschichte der Ortschaften Bergheim, Unterstall und Attenfeld (Bergheim 1989) 32–33; 190.



KATALOG-NR. 42

[043] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Gmkg. Bergen (Karte 4)

M-2007-7-2_7

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich 0,3 km südlich von Bergen und erstreckt sich auf einem nach Westen abfallenden Hang.

Mittelalterliche bis neuzeitliche Siedlungsaktivität

Direkt unter dem Pflughorizont waren insgesamt 16 Befunde als Verfärbungen auf einer Länge von 720 m erkennbar. Neuzeitliche Baukeramik, Knochen, ein Kupferrohr sowie mittelalterliche und neuzeitliche Keramik stammen aus den Gruben. Mittelalterliche Keramik kam überwiegend aus umgelagerten Schichten. (ADV)



KATALOG-NR. 43

KATALOG-NR. 42 Steinfundamente der aufgegebenen Ortschaft Igstetten (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 43 Blick auf die EPS-Trasse südlich von Bergen. Rechts: südlicher Ortsrand von Bergen (Foto: ADV)



KATALOG-NR. 45.2

[044] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Gem. Neuburg a. d. Donau, Gmkg. Bergen (Karte 4)

M-2007-7-2_8

Der neu entdeckte Fundplatz erstreckt sich über einen nach Westen sanft abfallenden Hang 0,2 km südlich von Bergen.

Mittelalterliche bis neuzeitliche Siedlungsspuren

Direkt unter dem Pflughorizont wurden 13 Befunde aufgedeckt, die sich im Unterhangbereich konzentrieren. Wenige Funde datieren die Siedlungsspuren in das Mittelalter und die frühe Neuzeit. (ADV)

[045] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Gem. Neuburg a. d. Donau, Gmkg. Bergen (Karte 4)

M-2007-7-2_9; D-1-7232-0315

Die neu entdeckte Fundstelle liegt 0,2 km südwestlich von Bergen. Sie fällt von Südosten von einer Kuppe zum Gießgraben hin steil ab und ist terrassiert.

Siedlung des Mittelalters

Unter 200 Befunden konnten sieben Grubenhäuser dokumentiert werden. Sechs waren an einem Hang angelegt worden. Zahlreiche Webgewichte aus einem Grubenhaus lassen eine Deutung als

Webhütte zu. Ein Grubenhaus befand sich am Hangfuß in unmittelbarer Nähe zu Pfostengruben und kleineren Siedlungsgruben. Eisenhaltige Fließschlacken aus mehreren Befunden deuten auf Eisenverhüttung hin. Die Datierung der Siedlung in das Hohe Mittelalter erfolgt über die Keramik des 11.–12. Jhs. Möglicherweise handelt es sich bei den Grubenhäusern um Werkstätten des hochmittelalterlichen Benediktinerinnenklosters Bergen, das 976 durch Biletrud, Witwe des Herzogs Berthold von Bayern, gegründet wurde. Radiokarbonmessungen konnten einen Eisenerzabbau am benachbarten Hainberg schon im späten 7./frühen 8. Jh. n. Chr. nachweisen. (V. F., K. R., ADV)

LITERATUR

R. Niessner, Chronik der Gemeinde Bergheim. Geschichte der Ortschaften Bergheim, Unterstall und Attenfeld (Bergheim 1989) 32–33; 190.

[046] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Gem. Rennertshofen, Gmkg. Hütting (Karte 4)

M-2007-7-2_10; D-1-7232-0315

Der neu entdeckte Fundplatz mit 81 Fundstellen schließt unmittelbar westlich von Katalog-Nr. 45 an und steigt vom Gießgraben bis zum östlichen Terrassenhang des „Mantelbugs“ an.

KATALOG-NR. 45.2 Westlich von Bergen verläuft die EPS-Trasse durch das Tal des Gießgrabens. Rechts erhebt sich der Hainberg, an dem bereits im frühen Mittelalter Eisenerz abgebaut wurde. Im Vordergrund sind die geschnittenen Befunde der mittelalterlichen Siedlung sichtbar (Foto: K. Strobl).



KATALOG-NR. 45.1

Römische Siedlung und mögliche Brandbestattungen der römischen Kaiserzeit

Im östlichen Teil befanden sich locker verteilte neuzeitliche oder nicht datierbare Pfostengruben und Gruben. Zwei Gruben enthielten römische Keramik, eine andere eine spätlatènezeitliche Randscherbe. Auf der Terrasse wurden 62 Befunde dokumentiert, darunter Gruben und Pfostengruben, die römische Keramik enthielten. In vier Fällen könnte es sich um Reste römischer Brandgräber handeln: Sie enthielten Holzkohle, kalzinierte Knochensplitter und römische Keramik. Möglicherweise befand sich eine römische Siedlung mit Gräberfeld auf der Terrasse, die sich bis zum Gießgraben erstreckte, jedoch bereits stark durch die landwirtschaftliche Nutzung zerstört wurde.

Siedlung des frühen Mittelalters

Einige Befunde auf der Terrasse des „Mantelbugs“ enthielten neben der römischen Keramik auch sehr seltene frühmittelalterliche Keramik. (V. F., ADV)

[047] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Gem. Rennertshofen, Gmkg. Hütting (Karte 4)

M-2007-7-1_40; D-1-7232-0304; D-1-7232-0145; D-1-7232-03055

Die aus Luftbildern bekannte Fundstelle befindet sich im Wellheimer Trockental nahe des Hüttinger Baches ca. 140 m nördlich von Ellenbrunn. Sie umfasst insgesamt 109 Befunde.

Siedlung der römischen Kaiserzeit

Im Osten der Fläche wurde der südliche Teil einer NW-SO orientierten, rechtwinklig angelegten Grabenstruktur (B. 1,2 m; T. 0,5 m) angetroffen. Aufgrund der spitzwinkligen Profile der Gräben ist nicht ganz sicher, ob es sich um Reste eines Gebäudes handelt. Im Innenbereich wurden mehrschichtige Planierungen bzw. Laufhorizonte dokumentiert. Die Keramik aus dem südöstlichen Graben und

einigen Gruben im Umfeld stammt aus der 2. Hälfte des 2. und der 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.

Siedlung und Brandgräberfeld der späten Bronzezeit

Im Nordwesten wurde ein großer Kreisgraben mit einem Durchmesser von 15 m und östlich davon ein kleinerer mit einem Durchmesser von 2,3 m dokumentiert. Innerhalb der durch den großen Kreisgraben umschlossenen Fläche wurden drei spätbronzezeitliche Brandschüttungsgräber entdeckt. Eines enthielt neben Keramik einen goldenen Noppenring, der vermutlich dem Kopfschmuck der hier bestatteten weiblichen Person zuzuordnen ist. Im Areal des Kreisgrabens und am westlichen Rand der Trasse wurden Pfostengruben zweier Hausgrundrisse mit spätbronzezeitlicher Keramik erfasst. (V. F., K. R., ADV)



KATALOG-NR. 47.1



KATALOG-NR. 47.2



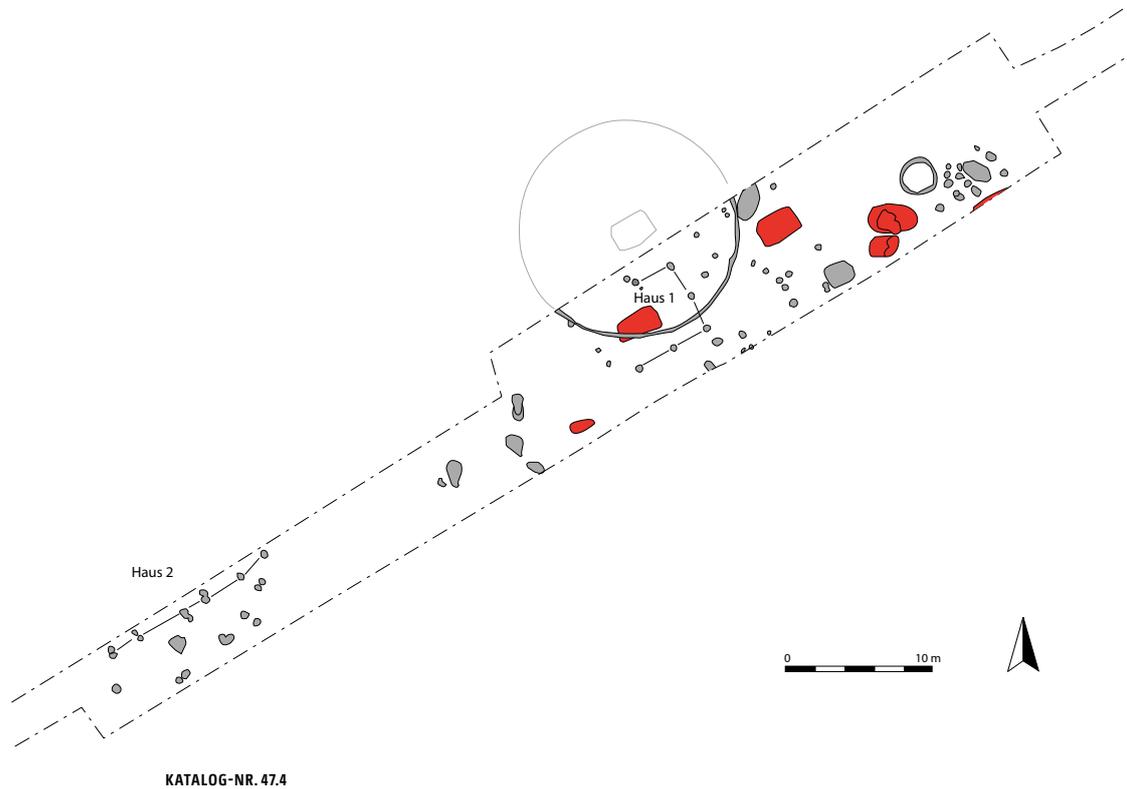
KATALOG-NR. 47.3

KATALOG-NR. 45.1 Bergen. Restaurierte Webgewichte aus Grubenhaus 1257, Durchmesser der Webgewichte ca. 10 cm (Foto: C. Köhler, BLfD).

KATALOG-NR. 47.1 Hütting. Spätbronzezeitliches Brandschüttungsgrab (Bef. 1603, 2. Planum, von Osten) (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 47.2 Hütting. Goldener Noppenring aus Brandschüttungsgrab Bef. 1651 (Foto: M. Forstner, BLfD).

KATALOG-NR. 47.3 Hütting. Römischer peltaförmiger Gürtelbeschlag (2. Hälfte 2. Jh./1. Hälfte 3. Jh.). L. 5,3 cm (Foto: M. Forstner, BLfD).



KATALOG-NR. 47.4 Plan der spätbronzezeitlichen Siedlung und der Brandschüttungsgräber (rot) in Hütting (Bearbeitung: K. Ramstetter, BLfD).

[048] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Gem. Rennertshofen, Gmkg. Hütting (Karte 4)

M-2007-7-2_12; D-1-7232-0284

Die neu erfasste Fundstelle auf dem abgeflachten Geländesporn des Mühlloheberges schließt westlich von Katalog-Nr. 47 an und liegt 110 m nördlich von Ellenbrunn am nordwestlichen Rand des Wellheimer Urstromtals am Eingang des Langen Tals nach Rohrbach.

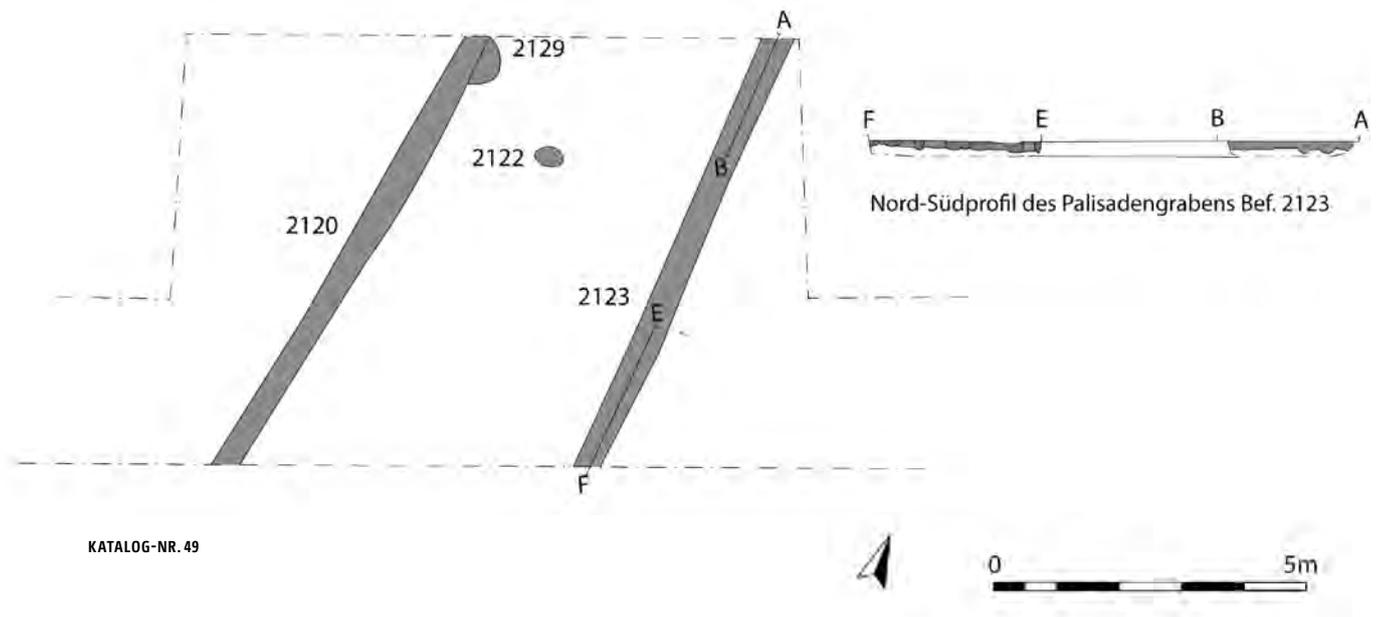
Siedlungsspuren der Bronzezeit

Bei den 82 Befunden handelt es sich überwiegend um Pfostengruben und um wenige meist flache Gruben. Einige lineare Pfostenreihen bzw. -gruppen lassen Hausgrundrisse erahnen. Zwei Gruben mit Brandspuren deuten auf Feuerstellen hin. Die Keramik datiert in die Bronzezeit. (V. F., ADV)

[049] Reg.-Bez. Oberbayern, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen, Gem. Rennertshofen, Gmkg. Rohrbach (Karte 4)

M-2007-7-1_46; D-1-7232-0285

Die aus Lesefunden und Luftbildern bekannte Fundstelle liegt ca. 250 m nördlich von Rohrbach auf einer Kuppe über einem schmalen Tal, das zum Wellheimer Trockental führt. Das Umfeld ist durch neuzeitliche Terrassierung stark überprägt, nach Osten fällt ein steiler Hang ab, nach Westen senkt sich die Kuppe leicht. Es wurden acht Befunde freigelegt.



Befestigte Siedlung der späten Latènezeit

Durch Lesefunde war schon länger bekannt, dass hier in der Latènezeit gesiedelt wurde. Am Rand des östlichen Steilhanges wurden zwei im Abstand von 4–4,5 m parallel von Nord nach Süd verlaufende Palisadengrübchen dokumentiert, in denen je eine spätlatènezeitliche Graffitonscherbe mit Besenstrichzier geborgen wurde. Vier Pfostengruben sind als Teil einer Siedlung zu interpretieren, die durch die Palisaden befestigt war.

Siedlungsspuren der Hallstattzeit

Es wurden zwei Gruben mit je einer wahrscheinlich hallstattzeitlichen Scherbe erfasst. Eine der Gruben wies zwei starke Holzkohleschichten und eine Lage verziegelten Lehms auf, die auf einen Brand hinweisen. Es wurden Holzkohleproben für eine ¹⁴C-Datierung entnommen. (V. F., ADV)

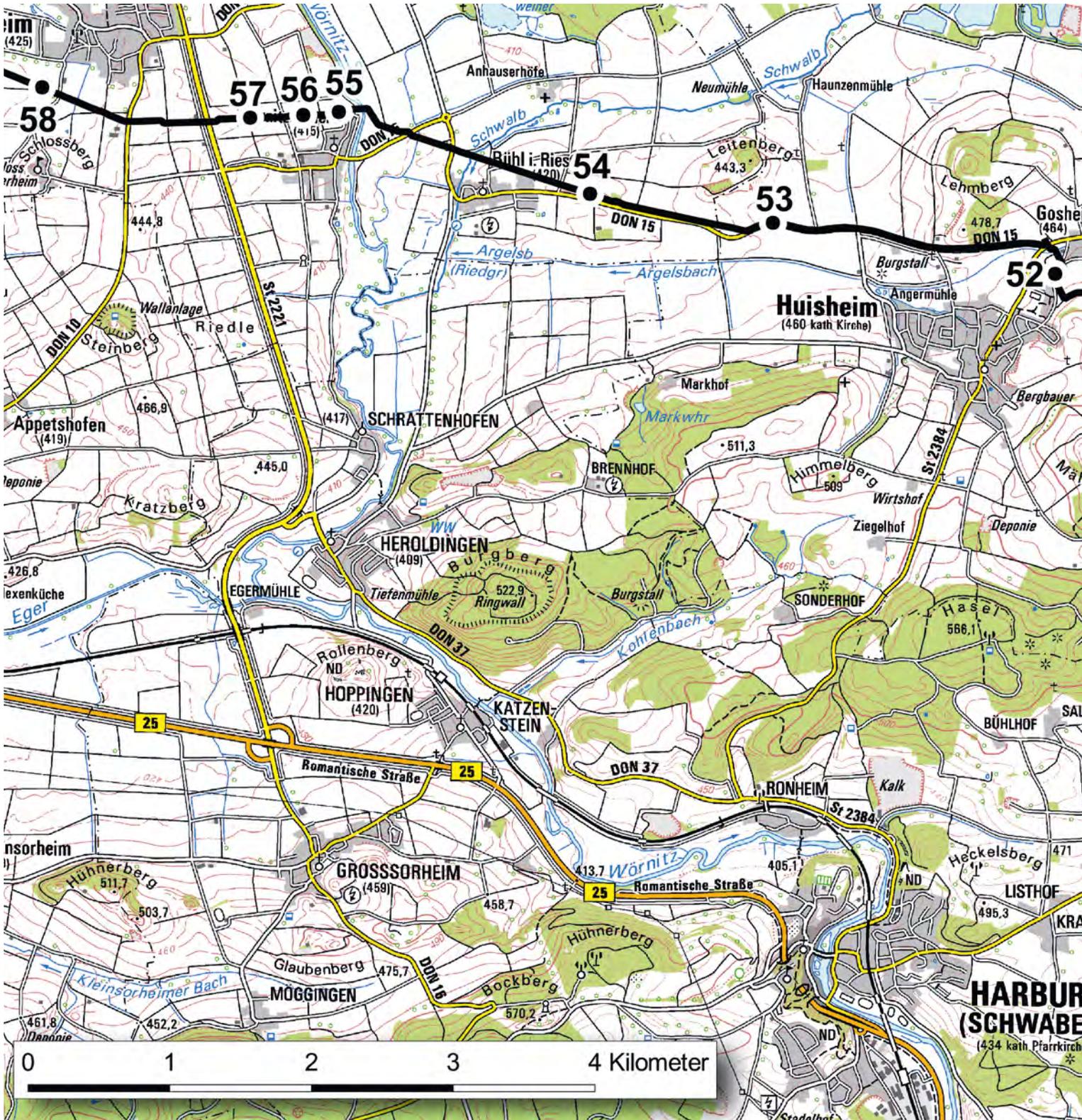
LITERATUR

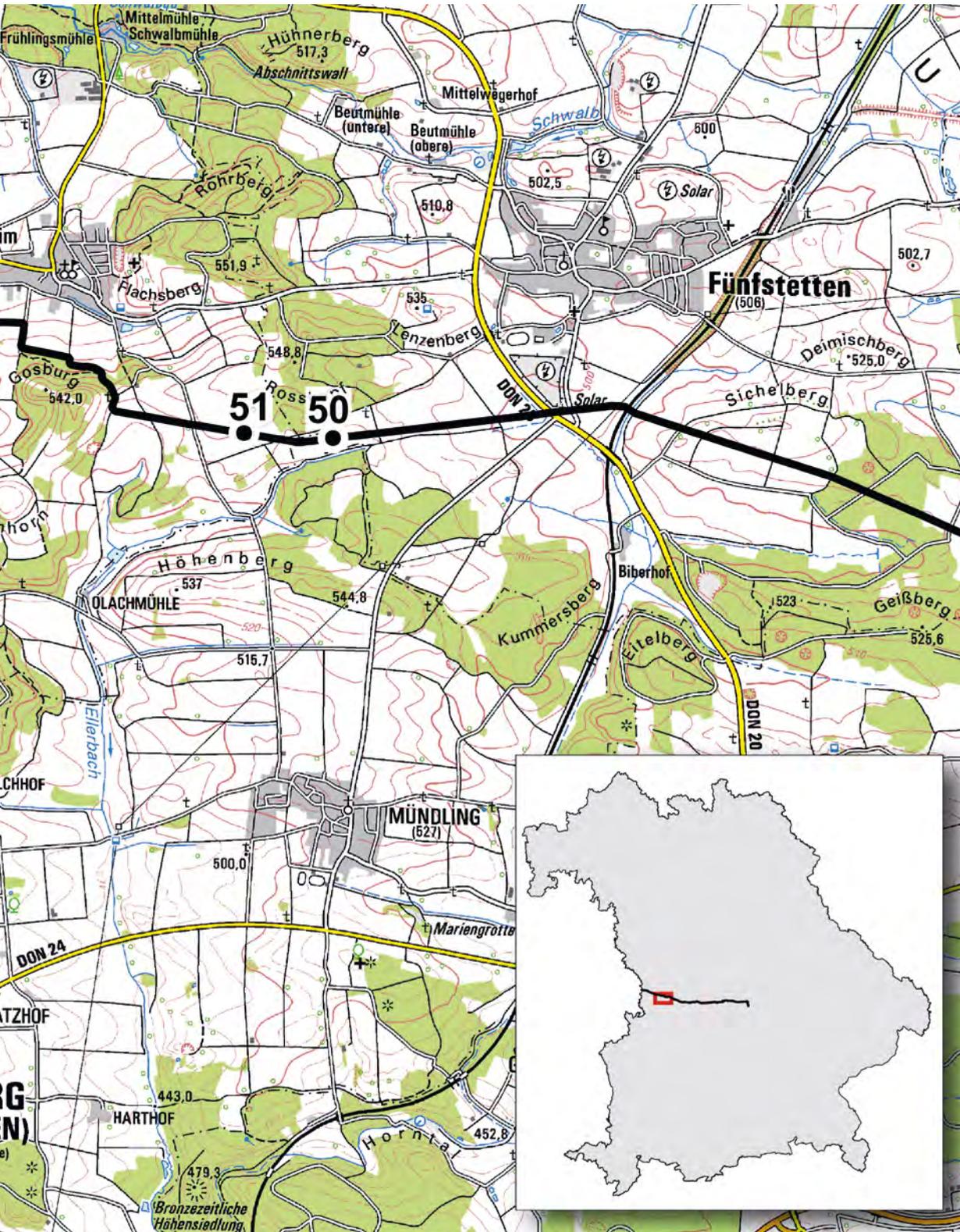
Fundbericht: Neuburger Kollektaneenblätter 101, 1937, 49.

– Fundnachrichten: Bayerische Vorgeschichtsblätter 15, 1938, 115 (M. Eckstein).

KATALOG-NR. 49 Parallel verlaufende Palisadengräben einer spätlatènezeitlichen Siedlung in Rohrbach im Wellheimer Trockental (Bearbeitung: K. Ramstetter, BLfD).

KARTE 5





KARTENGRUNDLAGE:
 Amtliche Topographische Karte TK 50. Bayerisches Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung; Bearbeitung: J. Valenta mit Ergänzungen durch BLFD (F. Eck).





NÖRDLINGER RIES. Blick in Richtung Westen über Fünfstetten (nördlich der Trasse), Huisheim, Gosheim, Bühl, Wörnitzostheim und Alerheim. Rot: Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung, Th. Meier).





NÖRDLINGER RIES. Blick in Richtung Norden. Von Ost nach West: Huisheim, Gosheim, Bühl, Wörnitzheim, Alerheim, Deiningen, Löpsingen (Nördlingen). Rot: Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung, Th. Meier).

**[050] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries,
Gem. Fünfstetten/Harburg,
Gmkg. Fünfstetten/Mündling (Karte 5)**

M-2007-7-2_53; D-7-7130-0299

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich 1,5 km südwestlich von Fünfstetten. Sie erstreckt sich über den sanft abfallenden Osthang des Ellerbachtals und steigt von dort steil nach Westen an. Es wurden insgesamt 66 Befunde festgestellt.

Siedlung der Hallstattzeit

Die rund 55 Befunde der Hallstattzeit streuen im gesamten Bereich; im Osten konnte eine Gebäudeecke eines Pfostenbaus ergraben werden. Pfostengruben und kleinere Gruben im Mittelteil lassen keine Struktur erkennen. Eine Abfallgrube im Westteil enthielt Keramik und Eisenschlacke.

Siedlung des Mittelalters

Im 3,4 m x 2,5 m großen Grubenhaus lassen Pfostenstellungen auf der Sohle auf eine Überdachung schließen. Hart gebrannte grautonige Ware aus der Verfüllung datiert die Nutzung in das späte Mittelalter. Im Umkreis des Grubenhauses deuten mehrere Pfostengruben und Gruben wie auch ein möglicher Ofen auf ebenerdige Gebäude hin. (K. R., ADV)

**[051] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries,
Gem. Huisheim, Gmkg. Gosheim (Karte 5)**

M-2007-7-2_80; D-7-7130-0300

Die neu entdeckte Siedlung liegt ca. 0,8 km südöstlich von Gosheim auf einer Geländekuppe zwischen den Anhöhen Roskopf und Gosburg.

Siedlung der frühen Latènezeit

Die zehn Gruben und sechs Pfostengruben sind fast vollständig erodiert. Wenige Befunde enthielten

datierendes Fundmaterial, eine rechteckige Grube (2,2 m x 1,7 m) war mit Tierknochen und Keramik der frühen Latènezeit verfüllt. (ADV)

**[052] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries,
Gem. Huisheim, Gmkg. Gosheim (Karte 5)**

M-2007-7-2_83

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich am Übergang von der Gosburg zur Niederung des Argelsbaches in Gosheim.

Neuzeitliche Hangmauern und Straße

Oberhalb des Sportplatzes wurden mehrere sich überschneidende Grabenstrukturen mit abgerundeten Kalksteinen in der Verfüllung freigelegt. Möglicherweise handelt es sich hier um ausgebrochene Mauerzüge, die den Hang oberhalb der alten Verbindungsstraße stützen sollten, die bei den Ausgrabungen ebenfalls dokumentiert wurde. (ADV)

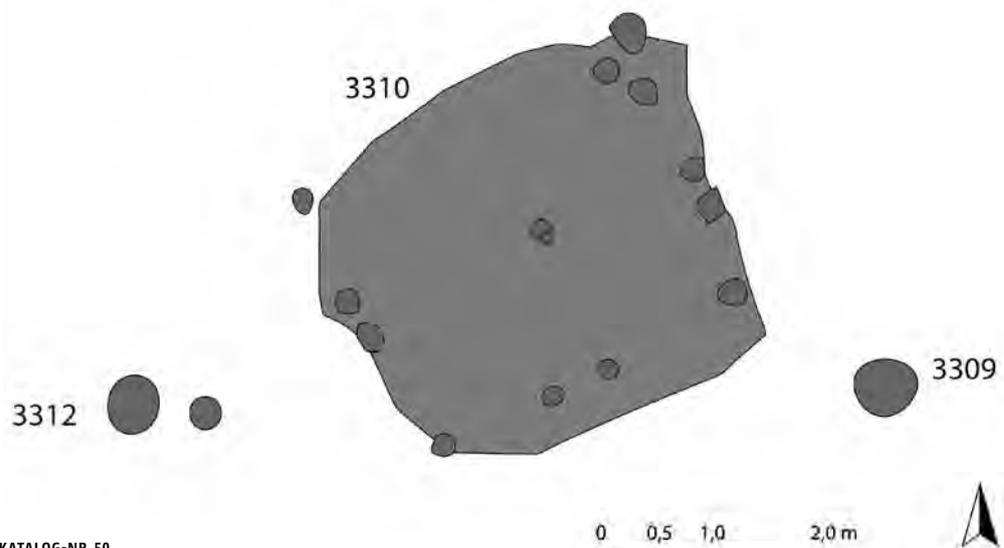
**[053] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries,
Gem. Huisheim, Gmkg. Huisheim (Karte 5)**

M-2007-7-2_87; D-7-7130-0298

Die neu entdeckte Siedlung erstreckt sich 630 m entlang der Kreisstraße DON 15 an der südlichen Flanke des Leiterberges ca. 0,8 km nordwestlich von Huisheim.

Siedlung des frühen Mittelalters

Der Großteil der 50 Befunde sind Pfostengruben und Abfallgruben, die bereits stark erodiert sind. Aus der Anordnung der Befunde ergaben sich keine Gebäudestrukturen. Schwarze geglättete Keramik und eine mit Kreisäugen verzierte Rippe eines Tieres datieren die Siedlung in das frühe Mittelalter. (K. R., ADV)





KATALOG-NR. 53 Huisheim.
Bearbeiteter Knochen (Rippe
eines Tieres) mit Kreisaugen-
zier aus Grube 4803. L. 11,5 cm
(Foto: M. Forstner, BLfD).

**[054] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries,
Gem. Alerheim, Gmkg. Bühl i. Ries (Karte 5)**

M-2007-7-1_27; M-2007-7-1_35; D-7-7129-0246

Das bekannte Gräberfeld befindet sich nördlich der Straße DON 15 Bühl i. Ries–Gosheim in der Ebene. Vorgeschichtliche Gräber waren bereits seit 1922 bekannt, erste systematische Ausgrabungen erfolgten 2008 während der archäologischen Begleitung der EPS. Überregional wurde der Fundplatz durch einen mittelbronzezeitlichen Hort aus Gusserzbrocken und Bronzegegenständen bekannt, der 1951 beim Sandabbau südlich des Weilers Anhäuserholz zufällig entdeckt wurde.

Brandgräberfeld der Urnenfelderkultur

Von dem Gräberfeld wurden 52 Bestattungen erfasst; von diesen konnten 14 Urnenbestattungen, fünf Brandschüttungsgräber und zwei Brandgrubengräber eindeutig bestimmt werden. Bei den verbleibenden 31 Bestattungen handelt es sich um einfache Brandgräber, deren genauer Bestattungsritus aufgrund des teilweise schlechten Erhaltungszustandes nicht bestimmt werden konnte. Fehlende Bodenverfärbungen im Flugsand erschwerten eine sofortige Feststellung der Grabeintiefungen vor Ort. Besonders hervorzuheben ist Grab 3075, das insgesamt 70 Bronze fragments und 13 Gefäße umfasst. Besondere Beigaben waren Schwertfragmente, ein Lappenbeil, ein Ösenhalsring, Armreife und sehr gut erhaltene Bronzenadeln. Ein lanzettförmiger Bronzemeißel und mehrere kleinere Bronzewerkzeuge lassen in dieser außergewöhnlichen Bestattung das Grab eines Feinschmiedes vermuten. Das Urnengrab 3081 enthielt 23 Gefäße, zwei Bronzenadeln und Gliederarmbänder sowie ein Riegseemesser. Drei Bestattungen waren mit Kalksteinen abgedeckt. Das Gräberfeld datiert in die Stufen Bronze D und Hallstatt A. Spuren eines Kreisgrabens eines bereits verebneten Grabhügels können einem älteren Belegungsabschnitt der Hügelgräberbronzezeit zugewiesen werden.

(K. R., St. B., ADV)

LITERATUR

Fundbericht: Neuburger Kollektaneenblätter 101, 1937, 49. –
Fundnachrichten: Bayerische Vorgeschichtsblätter 15, 1938,
115 (M. Eckstein).

KATALOG-NR. 54.1 Bühl i. Ries.
Urnengrab 3083 im Planum 1,
von Norden (Foto: ADV).

KATALOG-NR. 54.2 Bühl i. Ries.
Urnengrab 3083 (Pl. 3, von
Norden) (Foto: ADV).



KATALOG-NR. 54.1



KATALOG-NR. 54.2

**[055] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries,
Gem. Alerheim, Gmkg. Wörnitzostheim
(Karte 5)**

M-2007-7-1_28; D-7-7129-0385

Die durch eine Geländebegehung im Jahr 1993 entdeckte spätneolithische Fundstelle befindet sich 180 m nördlich von Wörnitzostheim am westlichen Prallhang der Wörnitz in der Flur „Gschrei“.

Vorgeschichtliche Siedlung

Sie umfasst insgesamt 14 Befunde, die weitgehend erodiert waren. Aus zwei Befunden stammt spätneolithische Keramik. Ein West-Ost orientierter Vierpfostenbau (4,5 m x 3,3 m) könnte aufgrund seines Grundrisses in die Metallzeit datieren. Möglicherweise handelt es sich um ein Speichergebäude. (K. R., ADV)

LITERATUR

Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 9, 1996, 11.

**[056] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries,
Gem. Alerheim, Gmkg. Wörnitzostheim
(Karte 5)**

M-2007-7-1_36; D-7-7129-0194

Die bekannte Fundstelle schließt an Fundstelle Katalog-Nr. 55 an und liegt ca. 210 m nördlich von Wörnitzostheim auf einer Anhöhe westlich der Wörnitz. Die 178 Befunde waren aufgrund von Erosion meist nicht sehr tief erhalten.

Siedlung der Linearbandkeramik

Vor allem im Zentrum der Fläche konnten zahlreiche Konzentrationen von Pfostengruben und



KATALOG-NR. 54.3



KATALOG-NR. 54.4

KATALOG-NR. 54.3 Bühl i. Ries. Zwei Gliederarmbänder aus dem Urnengrab 3081. Die Armbänder bestehen jeweils aus gerillten Bronzeblechringen, die auf einem organischen Träger, wahrscheinlich Leder, befestigt waren. Mithilfe des bronzenen Hakens und der Öse konnte das Armband am Handgelenk fixiert werden (Foto: M. Forstner, BLFD).

KATALOG-NR. 54.4 Bühl i. Ries. Zwei Kugelkopfnadeln und ein Riegseemesser aus dem Urnengrab 3081. Der organische, wahrscheinlich hölzerne Messergriff war nicht mehr erhalten. Jedoch waren die bronzenen Ringe, die den Messergriff verzierten, vorhanden (Foto: M. Forstner, BLFD).



KATALOG-NR. 54.5 Bühl i. Ries.
Detailaufnahme einer bronzenen
Gewandnadel mit profiliertem Kopf
und gerilltem Hals sowie einer Nadel
mit schälchenartigem Kopf vom
Typ Mehrstetten (rechts) aus
Grab 3075 (Foto: M. Forstner,
BLfD; Bearbeitung:
K. Ramstetter, BLfD).



KATALOG-NR. 54.6 Bühl i. Ries.
Armreife der Urnenfelder-
kultur aus Bronze (Foto: M.
Forstner, BLfD).

langovalen Gruben dokumentiert werden. Eine 9,3 m lange Pfostenreihe könnte als Zaun interpretiert werden. Eine Doppelpfostenreihe (L. 4 m) und zwei an ihren Enden nach Osten rechtwinklig angeordnete Pfostenreihen bilden den Südteil eines für die Bandkeramik charakteristischen Hausgrundrisses. Im Westen der Fläche wurden ein Segment eines Kreisgrabens sowie vier unterschiedlich orientierte, lineare Grabenpartien dokumentiert. Aus den Gruben und Pfostengruben stammen Keramik der älteren Linearbandkeramik, Silices und Tierknochen.

Grab der Metallzeiten

Bei einer Grube im Siedlungsbereich mit Resten von Leichenbrand, Holzkohle und etwas Keramik handelt es sich um die Reste eines metallzeitlichen Brandgrabes, welches leider von einem Raubgräber während der Ausgrabung ausgenommen wurde. Aus Luftbildern ist in der Nähe ein Grabhügel bekannt, der vielleicht zu dem gleichen Bestattungsareal gehört. (V. F., ADV)

LITERATUR

Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 9, 1996, 22 Nr. 4. –
Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 18, 2006, 280.

[057] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Alerheim, Gmkg. Wörnitzostheim (Karte 5)

M-2007-7-2_72; D-7-7129-0682

Die 260 m nordwestlich von Wörnitzostheim gelegene Fläche schließt direkt westlich an Fundstelle Katalog-Nr. 56 an und endet an der Staatsstraße 2221 Harburg–Weichingen. Die zuvor unbekannte Fundstelle befand sich im Oberhangbereich eines nach Osten geneigten Hanges.

Siedlung der Bronzezeit mit Werkstattareal

Es handelt sich um zehn Befunde. Hierbei wurde eine Befundkonzentration aus sechs jeweils nahezu rechteckigen Öfen (durchschnittlich 2,5 m x 1,2 m) und drei Pfostengruben dokumentiert. Aus zwei der Öfen und einer Pfostengrube stammen Keramikscherben, die wahrscheinlich in die Bronzezeit datieren. Die genaue Funktion der Öfen ist unsicher. Etwa 150 m nördlich der Fundstelle wird eine vorgeschichtliche Siedlung angenommen, die vielleicht mit diesen Befunden in Zusammenhang steht, genau wie das metallzeitliche Brandgrab von Fundstelle Katalog-Nr. 56. (V. F., ADV)

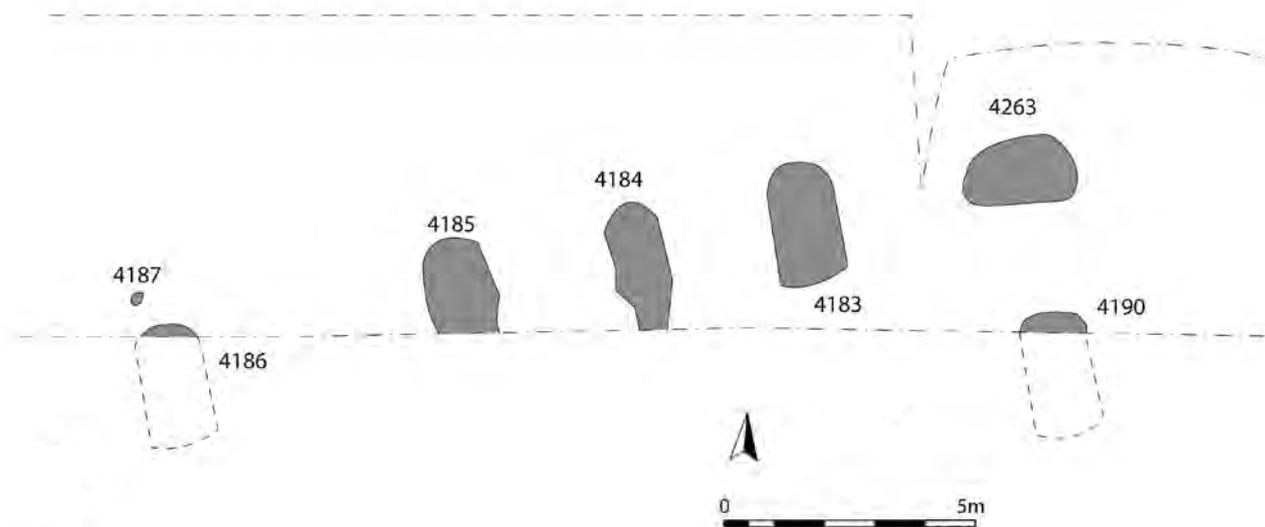
LITERATUR

Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 9, 1996, 11.



KATALOG-NR. 56 Ausgrabungen
in der linearbandkeramischen
Siedlung von Wörnitzostheim
(Foto: ADV).

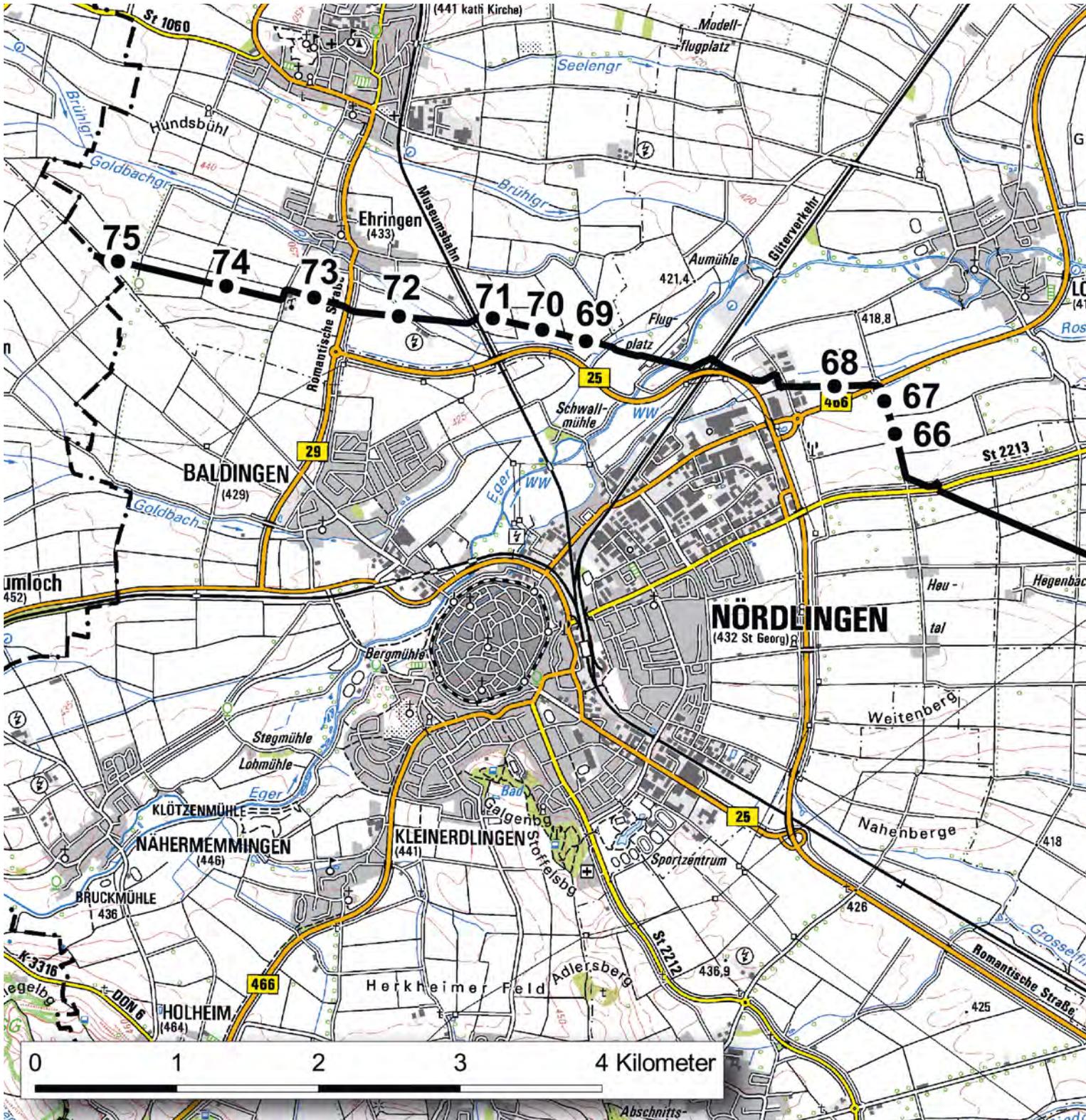
KATALOG-NR. 56

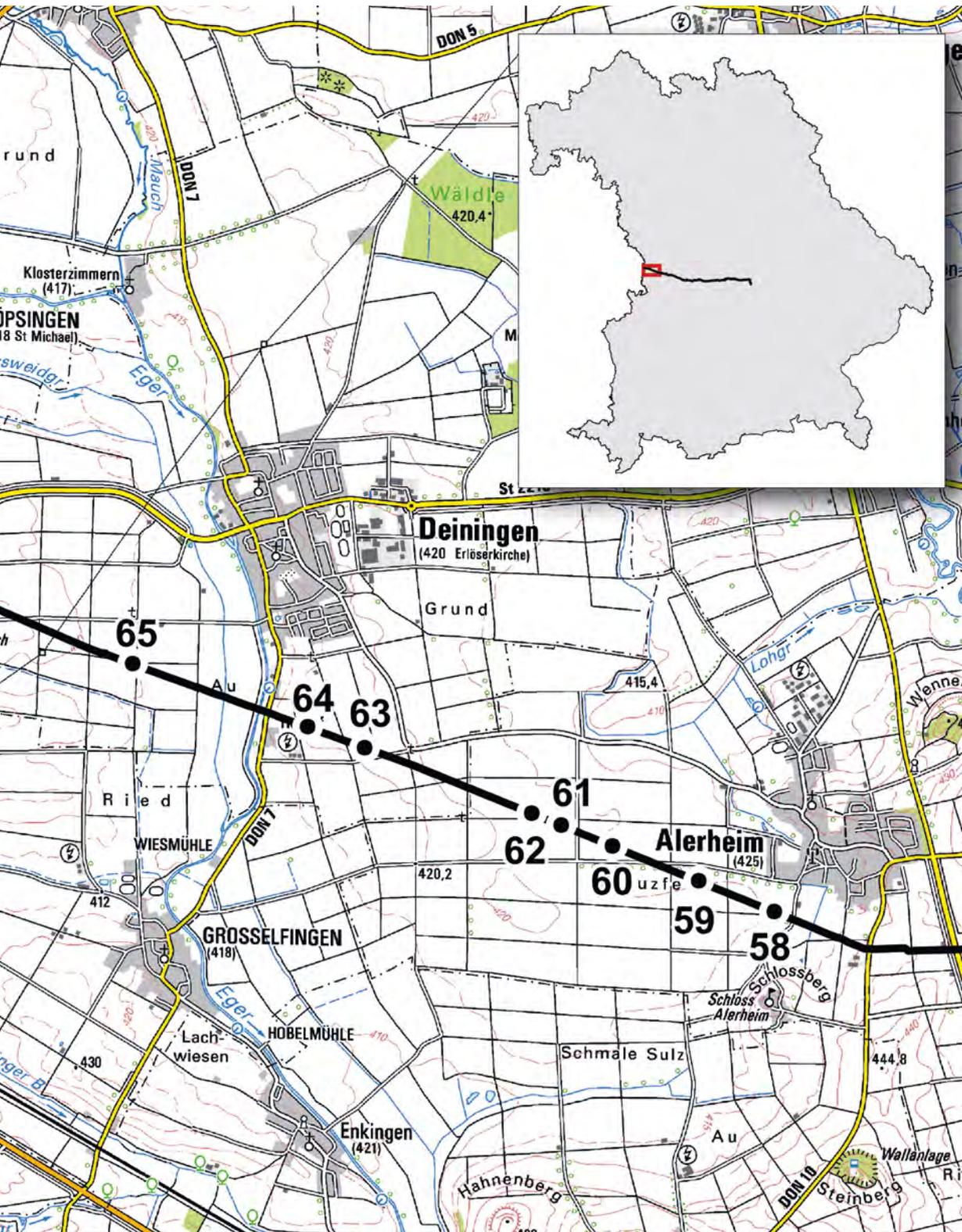


KATALOG-NR. 57

KATALOG-NR. 57 Plan des bronzezeitlichen Werkstattareals in Würnitzostheim (Bearbeitung: K. Ramstetter, BLfD).

KARTE 6





KARTENGRUNDLAGE:
 Amtliche Topographische Karte TK 50. Bayerisches Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung; Bearbeitung: J. Valenta mit Ergänzungen durch BLFD (F. Eck).

**[058] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries,
Gem. Alerheim, Gmkg. Alerheim (Karte 6)**

M-2007-7-1_30; D-7-7129-0418; D-7-7129-0623

Die bekannte Fundstelle liegt ca. 200 m südlich von Alerheim und verläuft aus der Niederung des Sulzgrabens nach Westen in ansteigendes Gelände. Es wurden 14 Befunde dokumentiert.

Siedlung des Jungneolithikums

Bei den Befunden handelt es sich um flach erhaltene fundarme Gruben und Pfostengruben. Aus einer Grube wurde ein komplettes Gefäß des Jungneolithikums geborgen, das möglicherweise der Altheimer Kultur zugewiesen werden kann.

**Sechs-Pfosten-Bau der Urnenfelder-/
Hallstattzeit**

Im Westen der Fläche befanden sich sechs gleich große und gleichartig verfüllte Pfostengruben (Dm. 0,5–0,6 m), die sich zu einem fast rechteckigen Gebäudegrundriss von ca. 5,3 m x 4,3 m rekonstruieren lassen. Ähnliche Bauten datieren in die Urnenfelderkultur und Hallstattzeit. Aus dem Umkreis sind durch Begehungen Keramikfunde bekannt geworden, die diese Datierung stützen. (V. F., ADV)

**[059] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries,
Gem. Alerheim, Gmkg. Alerheim (Karte 6)**

M-2007-7-2_60; D-7-7129-0583

Die neu entdeckte Fundstelle liegt etwa 700 m westlich von Alerheim in einer landwirtschaftlich genutzten Niederung, sodass die Befunde stark durch Pflugschäden zerstört waren. Es wurden zwei Befunde dokumentiert.

**Massengrab aus dem Dreißigjährigen Krieg
(siehe S. 61–65)**

Am nördlichen Rand der Fläche wurde eine 2,6 m x 2,5 m große Grube aufgedeckt, die sich nach der später anthropologisch erfolgten Bestimmung als Massengrab von 85 Individuen herausstellte. Von deren persönlicher Habe erhielten sich zwei französische Münzen (eine Prägung 1608 unter Heinrich IV. und ein Louisdor von 1643 unter Ludwig XIII.), Rosenkranzperlen, Weichbleikugeln und Uniformbestandteile. In drei Fällen konnten bei der Auffindung Schussverletzungen erkannt werden. Durch schriftliche Überlieferung ist gesichert, dass es sich um Opfer der Schlacht von Alerheim vom 3. August 1645 handelt. Erst frühestens sechs Wochen nach den Kampfhandlungen wurde das Schlachtfeld aufgeräumt. Vier Männer sollen 2000 Tote sowie Pferdekadaver beerdigt haben – es ist also von weiteren



KATALOG-NR. 59 Archäologen beim Bergen des Massengrabes von Alerheim (Bef. Nr. 3330) (Foto: B. Pargmann, BLFD).

KATALOG-NR. 59

Massengräbern in der Umgebung auszugehen. Dass diese Aufräumarbeiten auf sich warten ließen, lässt sich im archäologischen Befund erkennen, da die Skelette zum Teil nicht mehr im Sehnenverbund dokumentiert wurden, also erst nach längerer Zeit der Verwesung in die Erde kamen.

Siedlungsspur unbekannter Zeitstellung

Etwa 200 m östlich des Massengrabes wurde eine einzelne Pfohengrube ohne Funde dokumentiert. Eventuell bildet sie mit dem Sechs-Pfosten-Bau von Fundstelle Katalog-Nr. 58 (ca. 400 m entfernt) die Reste einer bereits stark erodierten Siedlung oder weist auf eine weitere Siedlung hin. (V. F., St. B., ADV)

LITERATUR

K. Scheible, Die Schlacht von Alerheim: ein Beitrag zur Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs (Eigenverlag Karlheinz Scheible 2004). – St. Berg-Hobohm, „Es geht eine dunkle Wolk herein...“ auf dem Schlachtfeld von Alerheim am 3. August 1645. Mitteilungen der Freunde der bayerischen Vor- und Frühgeschichte 134 (2012). – K. Misterek, Ein Massengrab aus der Schlacht von Alerheim am 3. August 1645. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 53, 2012, 361–391.

[060] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Alerheim, Gmkg. Alerheim (Karte 6)

M-2007-7-2_61

Die neu entdeckte Fundstelle – direkt westlich von Fundstelle Katalog-Nr. 59 – befindet sich auf einem Höhenrücken zwischen den Niederungen von Eger im Westen und Wörnitz im Osten.

Siedlung unbekannter Zeitstellung

Es wurden zwei fundfreie Pfohengruben im Abstand von 281 m dokumentiert. Vermutlich wurde hier der Randbereich einer Siedlung erfasst. (ADV)

[061] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Alerheim, Gmkg. Alerheim (Karte 6)

M-2007-7-2_62

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich ca. 1,3 km westlich von Alerheim südwestlich der Niederung des Lohgrabens und östlich der Niederung der Eger. Das Areal steigt von Ost nach West etwas an.

Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung

Es wurden eine Grube und vier Pfohengruben aufgedeckt, von denen eine durch einen Raubgräber zerstört wurde. Die Pfohengruben sind Teil eines Hausgrundrisses. Funde wurden nicht gemacht. Knapp 100 m nordwestlich der Fläche weisen Lesefunde auf eine vorgeschichtliche Siedlung hin, die mit Fundstelle Katalog-Nr. 60 in Zusammenhang stehen kann. (V. F., ADV)

[062] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Alerheim, Gmkg. Alerheim (Karte 6)

M-2007-7-1_29

Die zuvor unbekannte Fundstelle schließt unmittelbar westlich an Fundstelle Katalog-Nr. 61 an und liegt auf einer leichten Hochfläche zwischen Wörnitz und Eger.

Grube unbekannter Zeitstellung

Die länglich-ovale, fundleere Grube wurde durch einen Raubgräber zerstört. Der Befund ist mit denen der Fundstelle Katalog-Nr. 61 und den dort genannten Lesefunden in Zusammenhang zu bringen. (V. F., ADV)

[063] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Deiningen, Gmkg. Deiningen (Karte 6)

M-2007-7-2_66

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich etwa 650 m südlich von Deiningen in der Ebene.

Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung

Es handelt sich um vier fundfreie Befunde. Drei Pfohengruben könnten Teil eines Hausgrundrisses sein. (ADV)

[064] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Deiningen, Gmkg. Deiningen (Karte 6)

M-2007-7-2_67; D-7-7129-0684

Die Fläche schließt direkt westlich von Fundstelle Katalog-Nr. 63 an und liegt auf einer Terrasse östlich der Eger. Ihre westliche Hälfte fällt zur Niederterrasse des Flusses ab.

Siedlung der Bronze-/Urnenfelderzeit und der Hallstatt-/Frühlatènezeit

Es handelt sich um 22 fundleere Pfohengruben sowie Gruben von geringer Tiefe im Westteil der Fläche. Die Pfohengruben ermöglichen keine Rekonstruktion eines Hausgrundrisses. Eine Grube enthielt Keramikscherben der Bronze-/Urnenfelderzeit, eine weitere Keramik der Urnenfelderzeit und eine dritte Scherben, die in die Hallstatt-/Frühlatènezeit zu datieren sind. Drei annähernd rechteckige Befunde konnten weder funktional noch zeitlich sicher eingeordnet werden. (V. F., ADV)

[065] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Deiningen, Gmkg. Deiningen (Karte 6)

M-2007-7-1_37; M-2007-7-1_50; D-7-7129-0067

Die bekannte Fundstelle liegt zwischen dem Rossweidgraben im Osten, der Eger im Norden und dem Grosselfinger Bach im Süden, etwa 780 m südwestlich von Deiningen. Das Gelände fällt von West nach Ost leicht ab, im westlichen Bereich waren die Befunde teils erodiert.

KATALOG-NR. 65 Deiningen.
Hausgrundriss aus der Hallstattzeit mit geschnittenen und teilweise ausgenommenen Pfostengruben (Bef. Nr. 3672–3698; von Südosten)
(Foto: ADV).



KATALOG-NR. 65

KATALOG-NR. 67.1 Nördlingen.
Mit einem großen Kalkstein abgedeckte glockenbecherzeitliche Bestattung (Bef. Nr. 5015, von Osten)
(Foto: ADV).

KATALOG-NR. 67.2 Nördlingen.
Das Skelett wurde durch Raubgräber in einer Nacht gestohlen. Das Foto zeigt, dass nichts zurück gelassen wurde (Bef. Nr. 5015, von Osten) (Foto: St. Berg, BLFD).

KATALOG-NR. 67.3 Nördlingen.
Glockenbecherzeitliche Bestattung mit Beigabenausstattung (Glockenbecher, Eberzähne, Hirschgeweihstück, Silices) (Bef. 5061 Pl. 2, von Westen)
(Foto: ADV).

KATALOG-NR. 67.4 Nördlingen.
Aus Knochen geschnittene Beinkegel aus der Bestattung eines Mannes (Bef. 5014), die wohl zum Schließen der Kleidung gedacht waren (L. ca. 3,9 cm)
(Foto: ADV).

Siedlung der Hallstattzeit

Die Siedlung zählt insgesamt 286 Befunde, von denen sich Pfostengruben und Gruben im östlichen und mittleren Bereich gruppieren. Eine große Grube lag isoliert zwischen den beiden Befundkonzentrationen. Im Ostteil wurden drei Gräben unterschiedlicher Ausrichtung angeschnitten. Anhand der Pfostengruben lassen sich mindestens fünf Hausgrundrisse erschließen. Der größte Grundriss misst ca. 14,3 m x 4 m. Neben Keramik der Hallstattzeit wurden Tierknochen, Rotlehm und einige Eisenfragmente geborgen, darunter eine Nadel.
(V. F., ADV)

LITERATUR

Zeitschrift des Historischen Vereins Schwaben 74, 1980, 12; 25; 38 mit Abb. 12,6. – Zeitschrift des Historischen Vereins Schwaben 75, 1981, 46. – Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 10, 1997.

[066] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Nördlingen, Gmkg. Nördlingen (Karte 6)

M-2007-7-2_31; D-7-7129-0047

Die bekannte Fundstelle liegt südlich der Eger in der Nördlinger Flur „Am Vorbrunnen“ im Osten Nördlingens.

Siedlung der frühen Latènezeit

Die sieben dokumentierten Befunde waren teils stark erodiert. Im Südteil befanden sich fünf Pfostengruben, die einem Hausgrundriss zuzuweisen sind. Eine fast runde, trichterförmige Grube (Dm. max. 1,3 m) reichte mit 1,2 m erhaltener Tiefe in den Grundwasserbereich und wird als Brunnen

interpretiert. Aufgrund von Keramik der frühen Latènezeit lässt sich die Siedlung zwischen 450 und 250 v. Chr. datieren. (V. F., ADV)

LITERATUR

Bayerische Vorgeschichtsblätter Beiheft 4, 1991, 44 Nr. 3.

[067] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Nördlingen, Gmkg. Nördlingen (siehe S. 34–41) (Karte 6)

M-2007-7-1_38; D-7-7129-0045

Die durch Luftbildaufnahmen bekannte Fundstelle liegt 900 m nordöstlich von Nördlingen am südlichen Rand der Egerniederung in der Flur „Vorbrunnen“ und schließt unmittelbar nördlich an Fundstelle Katalog-Nr. 66 an. Sie umfasst insgesamt 109 Befunde.

Bestattungsort der Glockenbecherkultur

Es wurden drei Hockerbestattungen mit dem Kopf im Norden und Blick nach Osten, eine mit Kopf im Norden und Blick nach Westen, wie auch zwei mit Kopf im Süden und Blick nach Westen entdeckt. Bei vier Individuen, deren Körper so bestattet wurden, dass der Kopf am Nordende der in nord-südlicher Richtung angelegten Grabgrube liegt, handelt es sich sehr wahrscheinlich um männliche Personen. Die Gräber wurden südlich eines verfüllten Bachlaufs in der Nähe des heute kanalisierten Rossweidgrabens angetroffen, der bereits in der Jungsteinzeit den Bestattungsort in zwei Areale teilte. Eine mit Kopf nach Süden ausgerichtete Frauenbestattung befindet sich hingegen auf der Nordseite des vorgeschichtlichen Bachverlaufs.

Drei Gräbern wurde jeweils ein glockenförmiger Becher beigegeben. Die Männerbestattung 5014 enthielt neben dem Gefäß auch mit Ritzverzierungen geschmückte Beinknebel, die zum Verschließen der Kleidung gedacht waren. Außergewöhnlich ist, dass sich direkt auf einem Skelett ein sehr großer Kalksteinblock befand. Die anthropologische Bestimmung vor Ort ergab ein Fehlen des zweiten Halswirbels, was auf eine Enthauptung hindeuten könnte. Der Grubenkomplex 5057 datiert durch die Verfüllung ebenfalls in die Glockenbecherzeit. Mehrere vorgeschichtliche Pfostengruben stammen von verschiedenen Siedlungsphasen.

Römische/neuzeitliche Siedlung

Zwölf Gruben, in deren Verfüllung sich u. a. Ziegelsplitter und Drehscheibenkeramik befanden, können der römischen Kaiserzeit, dem Mittelalter oder der Neuzeit zugewiesen werden. (St. B., K. R., ADV)

[068] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Nördlingen, Gmkg. Nördlingen (Karte 6) M-2007-7-1_32; M-2007-7-1_52; D-7-129-0040

Der bekannte Fundplatz befindet sich am Terrassenrand der Egerniederung westlich anschließend an Fundstelle Katalog-Nr. 67.

Neuzeitliche Siedlung und Lesefund eines römischen Militärdiploms (siehe S. 66–73)

Es wurden drei Pfostengruben, sechs Gruben und fünf Gräben unbekannter Funktion und Zeitstellung dokumentiert. Die Mehrzahl der Funde ist neuzeitlich oder undatierbar. Bei einem Bronzeplattenfragment aus dem Auenlempaket handelt es sich um ein römisches Militärdiplom, das einem verdienten Auxiliarsoldaten als Entlassungsurkunde ausgestellt wurde und eine Momentaufnahme aus dem Leben der am Raetischen Limes stationierten Truppen zwischen Januar und Februar 156 n. Chr. erlaubt. (K. R., ADV)

LITERATUR

B. Steidl, ... civitatem dedit et conubium ... Acht neue Militärdiplomfragmente aus Raetien. Bayerische Vorgeschichtsblätter 79, 2014, 61–86.

[069] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Wallerstein, Gmkg. Ehringen (Karte 6) M-2007-7-2_92; D-7-7128-0217

Westlich des Goldbachgrabens in 300 m Entfernung zum Flugplatz von Nördlingen befindet sich an einem leicht ansteigenden Osthang die neu entdeckte Fundstelle. Sie umfasst insgesamt 16 Befunde.



KATALOG-NR. 67.1



KATALOG-NR. 67.2



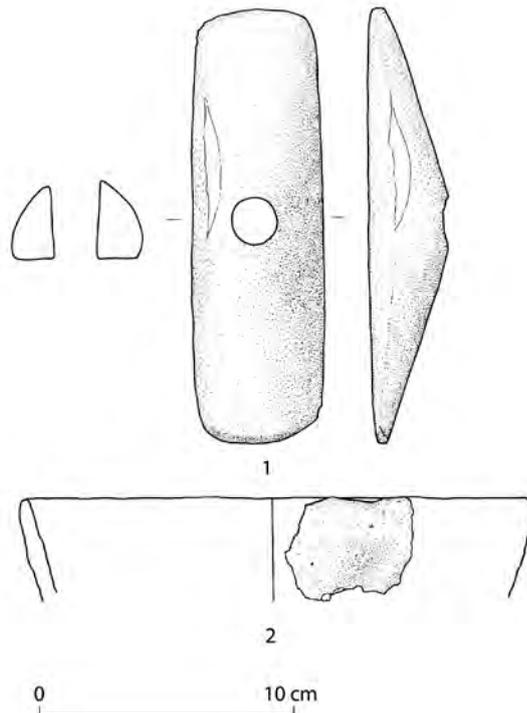
KATALOG-NR. 67.3



KATALOG-NR. 67.4



KATALOG-NR. 69.1



KATALOG-NR. 69.2

KATALOG-NR. 69.1 Ehringen.
Frühneolithische Bestattung
mit Beigabe einer Steinaxt
(Bef. Nr. 6005, von Norden)
(Foto: ADV).

KATALOG-NR. 69.2 Ehringen.
Grabbeigaben der linearband-
keramischen Bestattung
(Zeichnung: D. Lettmann).

Bestattung der Linearbandkeramik

Im Ostteil der Fläche konnte aufgrund der Lage menschlicher Knochen und für die Bandkeramik typischer Beigaben auf eine Bestattung der frühen Jungsteinzeit (Neolithikum) geschlossen werden. Bei den Beigaben handelt es sich um eine zweischneidige Steinaxt und um unverzierte bandkeramische Scherben aus der Einfüllung.

Grube der Hallstattzeit

Die Grube 6000 (2,9 m x 2 m) im Mittelteil enthält Tierknochen und Keramik der Hallstattzeit. Die größte Zahl der Gruben und Pfostengruben enthielt kein Fundmaterial. (K. R., ADV)

[070] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Wallerstein, Gmkg. Ehringen (Karte 6)

M-2007-7-1_51; D-7-7128-0067

Die bekannte Fundstelle schließt unmittelbar westlich an Fundstelle Katalog-Nr. 69 an und erstreckt sich über einen sanft abfallenden Osthang. Sie umfasst insgesamt 135 Befunde.

Römischer Brunnen und Siedlungsbefunde einer römischen Villa rustica (siehe S. 74–83)

Im Zentrum der Fläche wurde ein 2,5 m tiefer Brunnen in Blockbauweise (4,2 m x 3,3 m) mit sehr guter Holzerhaltung freigelegt. Neben der noch fast intakten Brunnenkonstruktion erhielten sich im Inneren umgekippte Keilhölzer, Abfälle von Holzresten und Pflanzenreste, Tierknochen und Geweihe; alle diese Funde gelangten nach Aufgabe des Brunnen dorthin. In der untersten Verfüllschicht fand



KATALOG-NR. 70

sich der organische Rest eines Fassreifens und eines sogenannten Reifenschlosses, mit dem die Dauben eines Fasses fixiert wurden. Die Sohle des Brunnens endet in einer muldenförmigen Grube. Die Bauhölzer des Brunnens konnten über eine Jahrringanalyse an das Ende des 2. Jhs. datiert werden. Ein Terra sigillata-Becher aus der Brunnenverfüllung stammt aus der 1. Hälfte des 3. Jhs. Westlich und östlich des Brunnens konzentrieren sich kleine bis mittelgroße Gruben und rechtwinklig aufeinander zulaufende Grabenstrukturen sowie eine Nord-Süd verlaufende Pfostenreihe. Brunnen und Siedlungsbefunde gehörten zu einer der vielen römischen Villae rusticae im fruchtbaren Nördlinger Ries.

Siedlungsspuren der Spätbronzezeit

Mehrere Gruben und Pfostengruben enthielten neben römischer Keramik auch Keramik der Spätbronzezeit, für die somit auch eine Siedlungsaktivität angenommen werden kann. (K. R., ADV)

LITERATUR

Zeitschrift des Historischen Vereins Schwaben 71, 1977, 45. – R. Teuscher, Ausgrabungen in Nördlingen, Oettingen i. Bay. und Wallerstein-Ehringen. Ein Beitrag zur römischen Besiedlungsgeschichte im Ries. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 57, 2016, 233–298.

[071] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Wallerstein, Gmkg. Ehringen (Karte 6)

M-2007-7-2_93; D-7-7128-0218

Westlich an Fundstelle Katalog-Nr. 70 anschließend wurde dieser Fundplatz neu entdeckt. Die 435 m nordöstlich von Ehringen gelegene Fläche befindet sich in einem ebenen Areal.

Siedlung der Späthallstatt-/Frühlatènezeit

Sie umfasst 67 mäßig bis schlecht erhaltene Befunde. Zentral in der Fläche lagen Pfostenreihen eines zweischiffigen Hauses (L. 9,5 m; B. 5,9 m; ca. 56 m²) mit NNO-SSW-Ausrichtung. Etwa 10 m westlich davon wurde ein gleich orientiert verlaufender Graben erfasst. Weitere Pfostengruben konnten nicht zu Hausstrukturen rekonstruiert werden. Ein Brunnen (Dm. 1,5–1,7 m) weiter westlich wurde nicht bis zur Sohle ergraben, da er ab 1,6 m Tiefe Wasser führte. Sämtliche Keramik aus den Befunden wird in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit (6.–5. Jh. v. Chr.) datiert. (V. F., ADV)

[072] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Wallerstein, Gmkg. Ehringen (Karte 6)

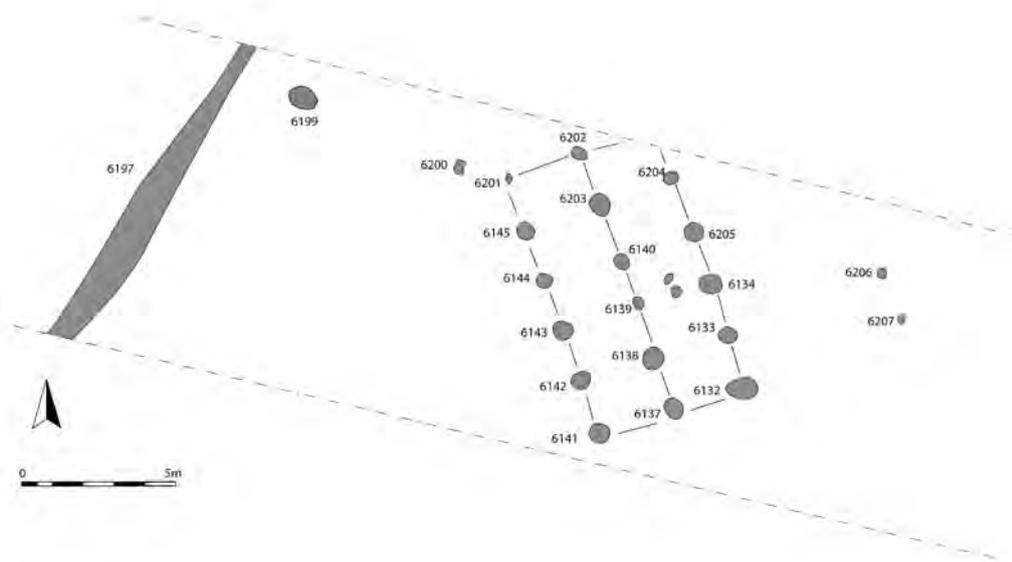
M-2007-7-2_95

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich etwa 650 m südlich von Deiningen in der Ebene.

Siedlungsspuren unbekannter Zeitstellung

Die neu entdeckte Fundstelle erstreckt sich von der Niederung des Goldbachgrabens bis zur B 25 0,3 km südlich von Ehringen auf einem leicht ansteigenden Osthang.

KATALOG-NR. 70 Als Kastenkonstruktion gezimmerter römischer Brunnen von Ehringen. Im Inneren sind die verkippeten Hölzer gut sichtbar (Bef. 6077, Pl. 6) (Foto: ADV).



KATALOG-NR. 71

Siedlung unbekannter Zeitstellung

Sie zählt insgesamt 17 flache fundlere Pfofen-gruben und zwei Gruben. (ADV)

[073] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Wallerstein, Gmkg. Ehringen (Karte 6)

M-2007-7-2_96; D-7-7128-0065

Die neu entdeckte Fundstelle befindet sich westlich der B 25 0,3 km südlich von Ehringen auf einem leicht ansteigenden Osthang.

Siedlungsgruben des Jungneolithikums

Drei Gruben waren mit einem bis zu 0,8 m mächtigen Kolluvium überdeckt. Wenige Keramikscherben weisen aufgrund von Machart und Verzierung in die Michelsberger Kultur. (ADV)

[074] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries, Gem. Wallerstein, Gmkg. Ehringen (Karte 6)

M-2007-7-2_97; D-7-7128-0220

Die neu entdeckte mehrphasige Fundstelle schließt unmittelbar westlich an Katalog-Nr. 73 an und befindet sich auf einem leicht ansteigenden Osthang. Sie umfasst 64 Befunde.

Siedlungsgruben und Bestattung der Altheimer Kultur

Zwei Gruben, die bis zu 1 m tief unter einem Kolluvium erhalten waren, enthielten Keramik der Altheimer Kultur. Eine Grube mit Leichenbrand, einem Steinbeil, Silices und sehr viel Keramik ist als eine der seltenen Bestattungen dieser Kultur zu werten.

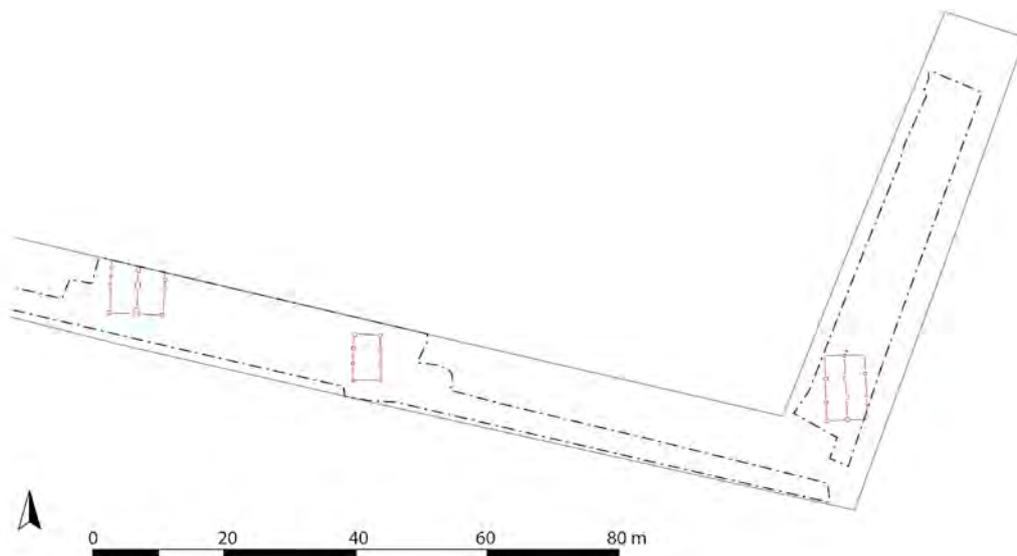
Glockenbecherzeitliche Bestattung

Das Grab barg einen Glockenbecher sowie ein weiteres stark zerscherbtes Gefäß. Es erhielten sich nur wenige Knochenfragmente.

Siedlung der Urnenfelder-/Hallstattzeit

Im Ostteil wurden drei Nord-Süd orientierte Gebäudestrukturen in Pfofenbauweise nachgewiesen. Die Gebäude 1 (8,3 m x 8,4 m; ca. 69 m²) und 3 (10,6 m x 6,5 m; ca. 70 m²) waren zweischiffig. Gebäude 2 bestand aus acht Pfofen-gruben und war mit einer Fläche von 32 m² wesentlich kleiner. Die umliegenden Gruben sind im Kontext mit den Gebäuden zu sehen. Bauweise sowie Funde aus den Pfofen-gruben lassen eine Datierung in die Urnenfelder-/Hallstattzeit zu. (K. R., ADV)

KATALOG-NR. 71 Zweischiffiger Pfofenbau und Grabenstruktur in einer Siedlung der Späthallstatt-/Frühlatènezeit in Ehringen (Bearbeitung: K. Ramstetter, BLFD).



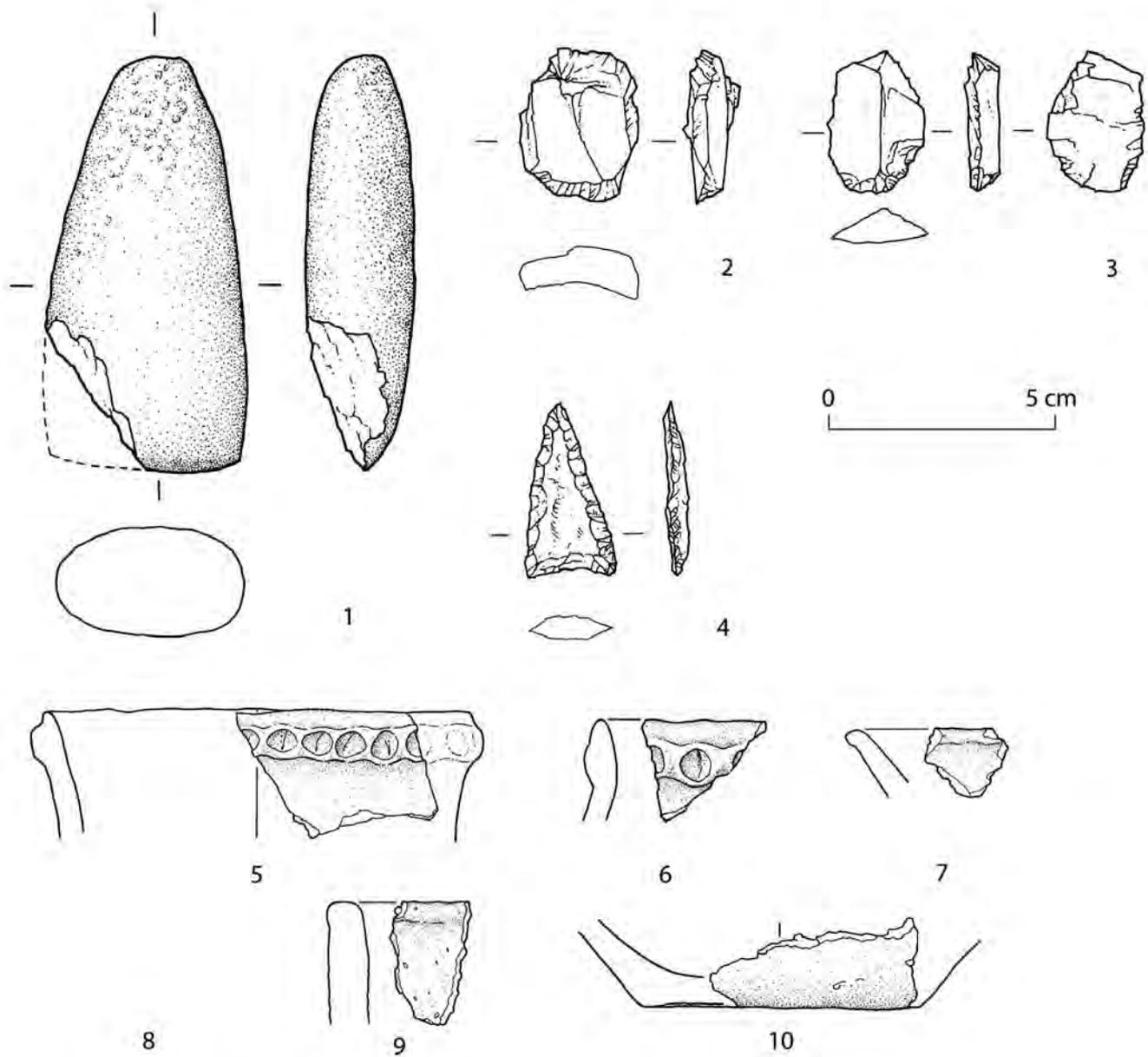
KATALOG-NR. 74.1



KATALOG-NR. 74.2

KATALOG-NR. 74.1 Urnenfelder- bzw. hallstattzeitliche Hausgrundrisse in Ehringen (Bearbeitung: K. Ramstetter, BLfD).

KATALOG-NR. 74.2 Eine Vasenkopfnadel aus der hallstattzeitlichen Siedlung von Ehringen (Foto: M. Forstner, BLfD).



KATALOG-NR. 74.3

KATALOG-NR. 74.3 Beigaben aus einem jungneolithischen Brandgrab der Altheimer Kultur in Ehringen (Zeichnung: D. Lettmann).

[075] Reg.-Bez. Schwaben, Lkr. Donau-Ries,
Gem. Wallerstein, Gmkg. Ehringen (Karte 6)

M-2007-7-1_49; D-7-7128-0069

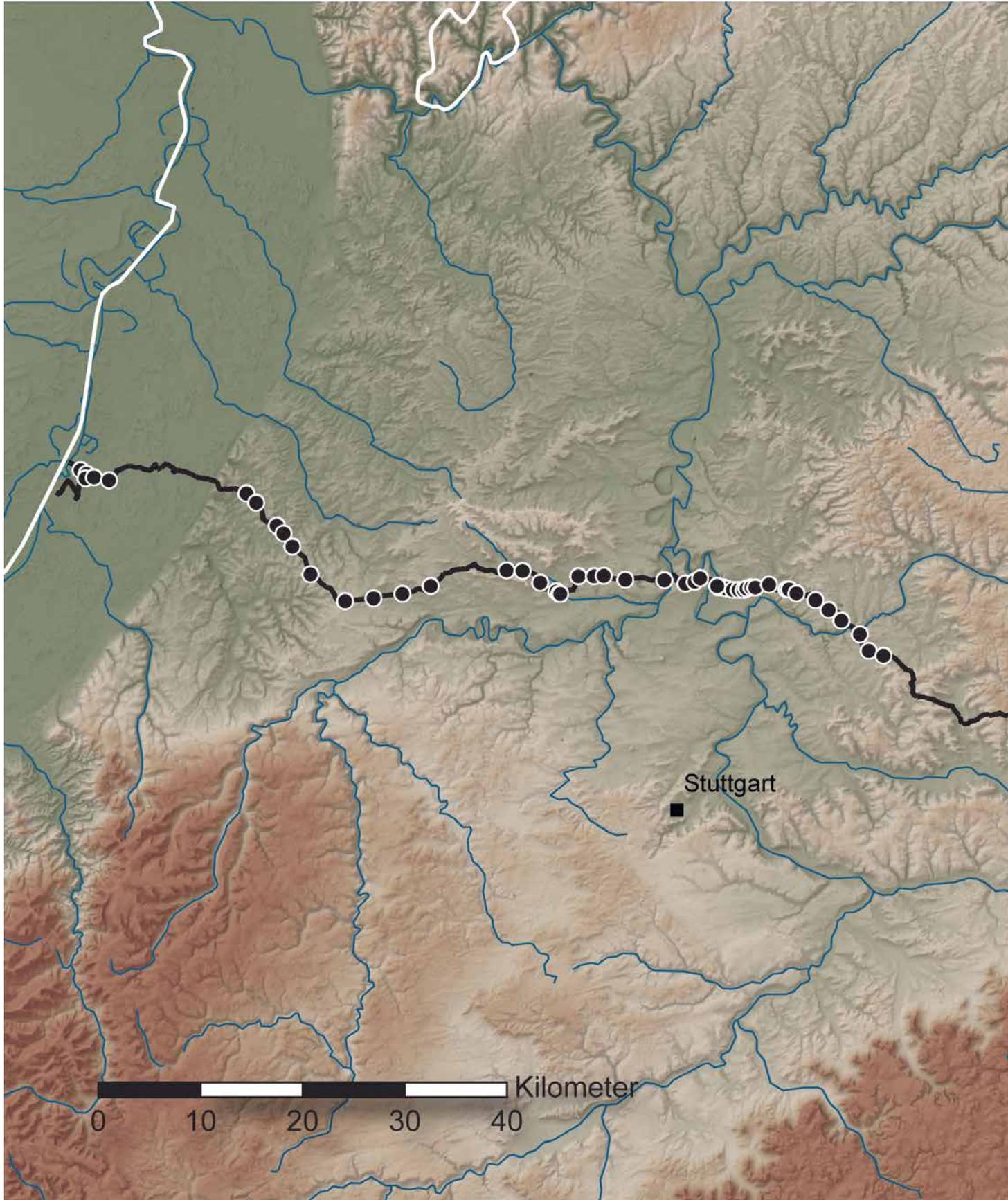
Der neu entdeckte Fundplatz befindet sich 1,2 km südwestlich von Ehringen auf einem leicht ansteigenden Osthang.

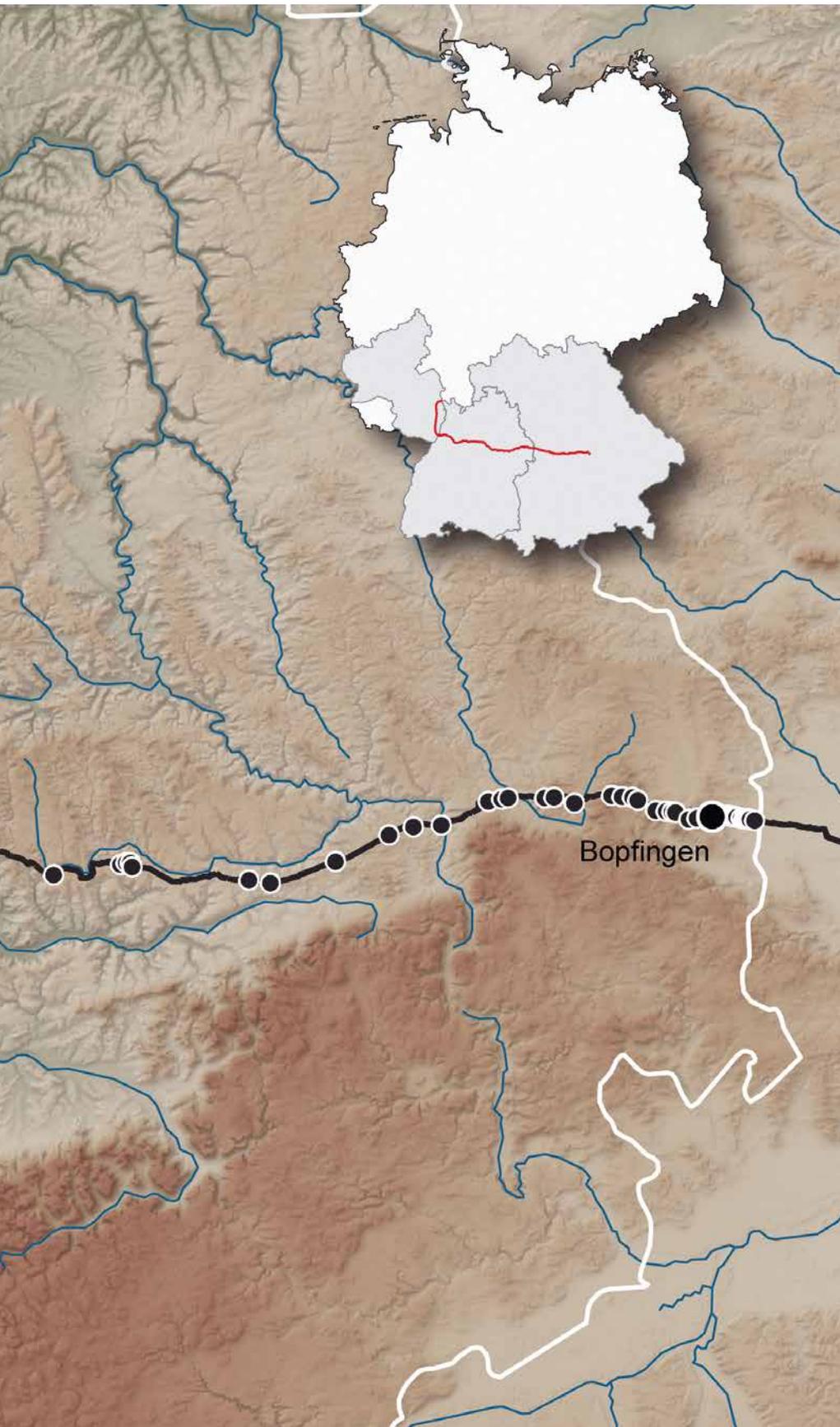
Römische Straße (?)

Zwei parallel NW-SO orientierte Gräben im Abstand von 7 m können als Fortsetzung einer römischen Straße aufgefasst werden. Die Verfüllstruktur der fundleeren Gräben unterscheidet sich jedoch nicht von neuzeitlichen Flurbegrenzungsgräben, sodass eine Interpretation offenbleibt.

Siedlung unbekannter Zeitstellung

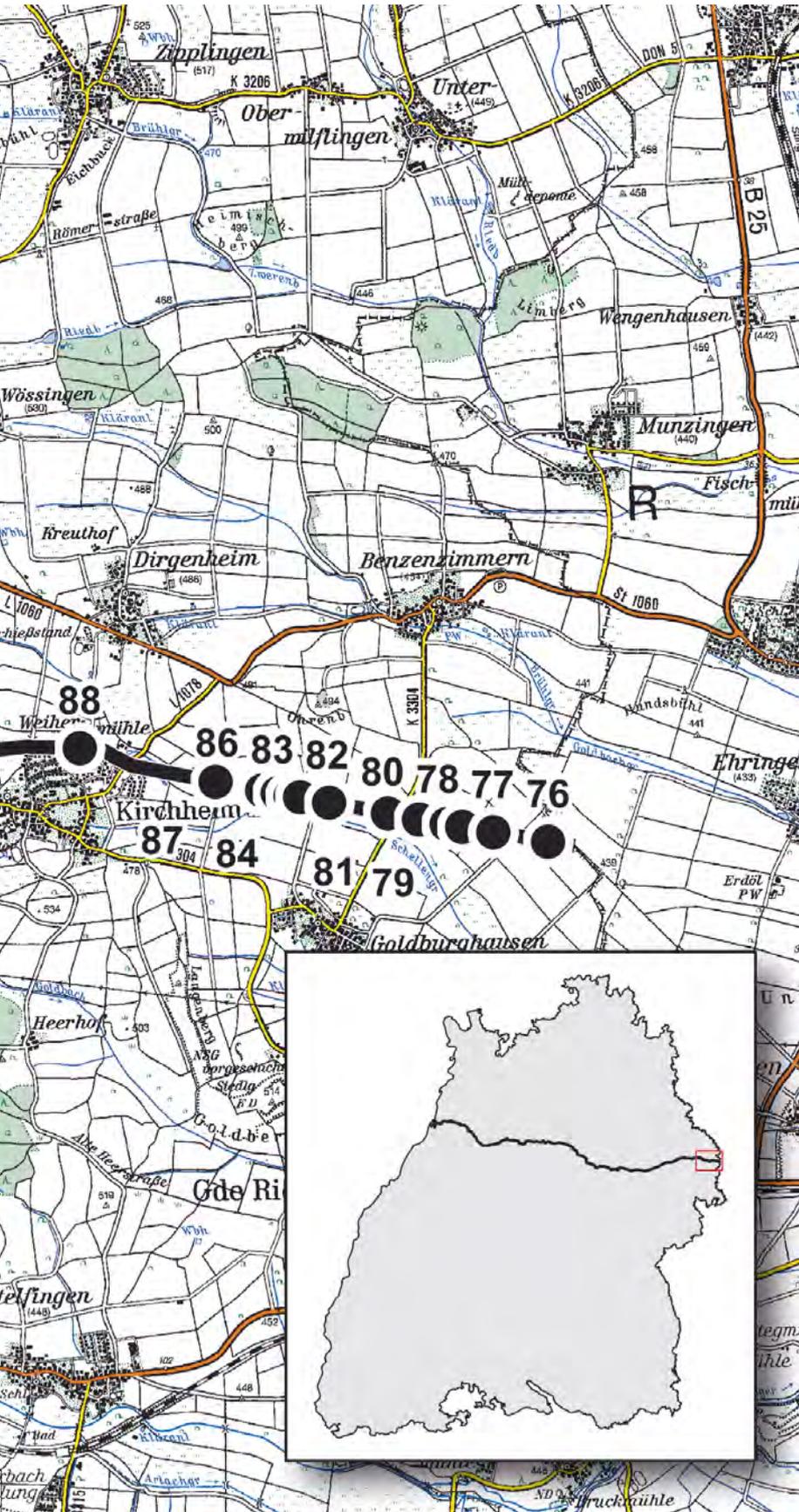
Sechs fundleere Gruben und Pfostengruben, die locker über die Fläche streuen, zeugen von Siedlungsaktivitäten, die allerdings zeitlich nicht näher eingegrenzt werden können. (K. R., ADV)





Fundstellen auf der Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) in Baden-Württemberg zwischen dem Rhein im Westen und dem Nördlinger Ries im Osten. Höhengschichtenkarte mit den wichtigsten Flüssen (Karte: Chr. Steffen; Nachbearbeitung: BLfD, F. Eck).





KARTENGRUNDLAGE:
 Topographische Karte TK 50.
 Landesamt für Geoinformation
 und Landentwicklung
 Baden-Württemberg,
www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
 Chr. Steffen/F. Eck.

FUNDSTELLEN IN BADEN-WÜRTTEMBERG

[076] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Riesbürg, Gmkg. Goldburghausen, Flur „Rösslesried“ (Karte 7)

2007-88, AA 094

Im Trassenverlauf der EPS konnten etwa 1,7 km nordöstlich von Riesbürg-Goldburghausen Funde und Befunde der Bronze-, der frühen Eisen- sowie der Römerzeit dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt in der Flur „Rösslesried“ an der Grenze zu Bayern und erstreckt sich über eine Länge von ca. 370 m.

Gruben der Bronzezeit

Mehrere der hier zu besprechenden Befunde datieren in die Bronzezeit, darunter auch eine Grube, die nahezu vollständig mit Keramikgefäßen verfüllt war. Ihr Durchmesser betrug ca. 0,85 m. In unmittelbarer Nähe zu dieser Eingrabung fanden sich weitere Strukturen gleicher Zeitstellung. Insgesamt betrachtet umfasst das bronzezeitliche Fundmaterial dieses Abschnitts der EPS-Trasse eine chronologische Spanne, die von der mittleren bzw. späten Bronze- bis in die Urnenfelderzeit reicht. Dies deckt sich auch mit den bereits zuvor bekannten Siedlungsfunden der mittleren Bronzezeit (AA 092.1) aus dem Gewann „Rösslesried“. Rund 90 m weiter westlich schließen mit der Fundstelle AA 095 in der Flur „Pfaffenäcker“ bereits die nächsten Siedlungsfunde der Mittelbronze- und Urnenfelderzeit an (siehe Katalog-Nr. 77). (J. B., D. S., G. S.)



KATALOG-NR. 76.1

KATALOG-NR. 76.1 Riesbürg-Goldburghausen. Grube aus der Bronzezeit mit zahlreichen Gefäßen in Fundlage (Foto: LAD).

KATALOG-NR. 76.2 UND 76.3 Riesbürg-Goldburghausen. Restaurierte bronzezeitliche Gefäße aus einer Grube (Foto: LAD, Y. Mühleis).

Grabhügel unbekannter Zeitstellung

Partiell erfasst wurden auch die Reste eines Kreisgrabens mit einem äußeren Durchmesser von ca. 5–6 m. Das etwa 0,28 m breite Gräbchen zeigt im

Profil eine annähernd kastenförmige Kontur und war noch rund 0,3 m tief erhalten. Das Hügelzentrum bzw. der Bereich der Primärbestattung war durch den Verlauf eines jüngeren, eventuell römischen Grabens gestört (siehe unten). Innerhalb des Kreisgrabens konnte eine dezentral gelegene, dunkle Verfärbung beobachtet werden. Bei ihr dürfte es sich um die Reste einer Nachbestattung handeln. Aufgrund der Nähe zur TAL-Pipeline (Transalpine Ölleitung) konnte der Befund jedoch nicht weiter untersucht werden. Er entzieht sich daher, wie der gesamte Tumulus, einer genaueren Datierung. Möglich erscheint, dass es sich bei dem Kreisgraben um die letzten Reste eines hallstattzeitlichen Grabhügels handelt. Bereits in der Vergangenheit war aus der Flur „Rösslesried“ immer wieder Keramik der frühen Eisenzeit bekannt geworden (AA 091.4 und 091.5). Darüber hinaus stammen weitere hallstattzeitliche Funde aus einem etwa 500 m entfernt gelegenen Areal im Gewann „Bruckwiesen“ (AA 090.1) sowie aus dem neu entdeckten Rechteckhof (AA 097) in der Flur „Bruckwasenäcker“. Letztendlich bleibt eine exakte chronologische Zuweisung des Grabhügels offen. (J. B., D. S., G. S.)

Römische Straße

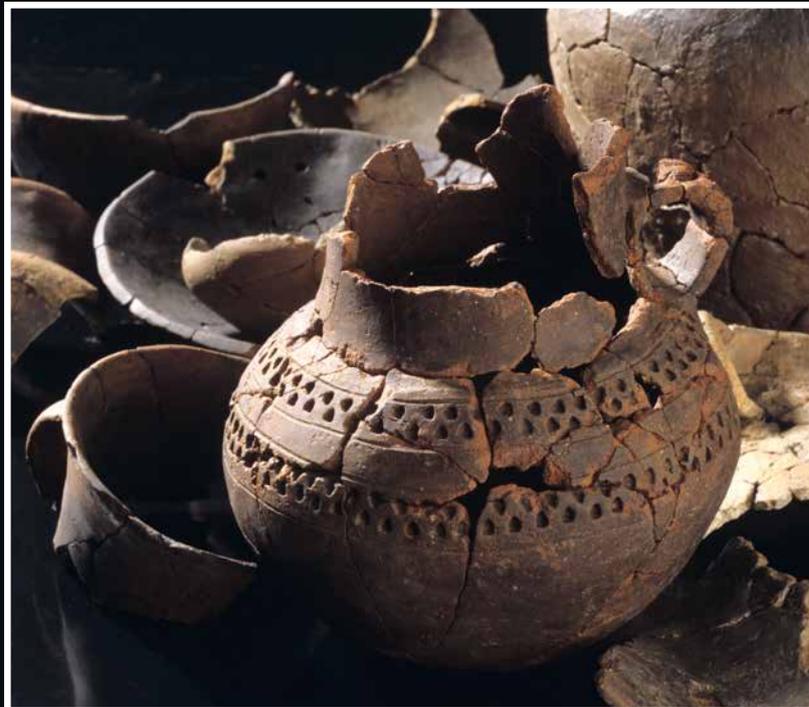
Unmittelbar an der Grenze zum benachbarten Bundesland Bayern wurde aufgrund eines heute noch im Volksmund als „Römerweg“ bezeichneten Wiesenwegs eine Straße der römischen Kaiserzeit vermutet. Ein Schnitt durch den Weg erbrachte jedoch nicht den erhofften Hinweis auf eine befestigte Römerstraße. Dennoch konnte links und rechts des Wiesenwegs, parallel zu diesem verlaufend, in 1 m Tiefe jeweils ein Graben gleicher Form und Breite nachgewiesen werden. Hierbei könnte es sich um die Relikte einer ehemaligen Römerstraße handeln, deren Körper bereits dem modernen Wegebau zum Opfer gefallen ist. Die Distanz zu dem nächstgelegenen römischen Gutshof (AA 089 bzw. AA 091; siehe Katalog-Nr. 79) beträgt rund 700 m. (J. B., D. S., G. S.)

Graben-Wall-Anlage unbekannter Zeitstellung

Innerhalb des Arbeitsstreifens der EPS konnten die Reste eines bereits stark eingeebneten Erdwalls mit zugehörigem Graben beobachtet werden. Der Graben wies an seiner Oberkante eine Breite von etwa 2,2 m auf und war zwischen 0,7 m und 0,8 m tief erhalten. Die schrägen Grabenwände enden in einer annähernd ebenen, ca. 0,65–0,7 m breiten Sohle.



KATALOG-NR. 76.2



KATALOG-NR. 76.3



KATALOG-NR. 76.4

Die Graben-Wall-Anlage entzieht sich einer genaueren chronologischen Einordnung. Zwar fanden sich in der Wallschüttung bronzezeitliche Keramikfragmente, doch liefern diese nur einen „terminus ante quem non“. Für den Zeitpunkt der Errichtung liefern sie keine Informationen. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

Germania 9, 1925, 96. – Fundberichte Schwaben N.F. III, 1926, 41. – S. Ludwig-Lukanow, Hügelgräberbronzezeit und Urnenfelderkultur im Nördlinger Ries. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 48 (Kallmünz/Opf. 1983). – J. Bofinger/T. Scholz, Bauvorgreifende archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der Ethylen Pipeline Süd (EPS) im Nördlinger Ries bei Riesbürg-Goldburghausen und Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, 78–82.

[077] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis,
Gem. Riesbürg, Gmkg. Goldburghausen,
Flur „Pffaffenäcker“ (Karte 7)

2007-88, AA 095

Etwa 1,3 km nordöstlich von Riesbürg-Goldburghausen konnten im Verlauf der EPS-Trasse Siedlungsreste des Neolithikums und der Bronzezeit beobachtet werden. Die Fundstelle liegt ca. 600 m östlich der Kreisstraße 3304 zwischen Goldburghausen und Benzenzimmern an einem leicht nach Südosten geneigten Hang. Die dokumentierten Befunde streuen innerhalb der Flur „Pffaffenäcker“ über eine Länge von rund 260 m.

Neolithische Siedlungsreste

Aus der Jungsteinzeit stammen zahlreiche Gruben, Grubenkomplexe und Pfostensetzungen. Unter Letzteren sind mindestens drei Hausgrundrisse der

Linearbandkeramik zu nennen. Die Häuser besaßen allesamt einen vierschiffigen Grundriss und waren annähernd NNW-SSO ausgerichtet. In einem Fall konnte noch der von einem Wandgräbchen umgebene NW-Teil des Gebäudes erfasst werden. Aus den Siedlungs- und Abfallgruben im näheren Umfeld der Häuser stammen zahlreiche Funde, darunter auch Rohmaterialien wie Geweihstangen und Silexknollen. Darüber hinaus konnten das Bruchstück eines geschliffenen Steinbeils und mehrere Feuersteinartefakte geborgen werden, zu denen auch drei Pfeilspitzen aus weißem Hornstein gehören. Neben den typischen Gefäßfragmenten der Bandkeramik fanden sich weitere neolithische Scherben, die eine Belegung des Siedlungsplatzes auch in anderen jungsteinzeitlichen Abschnitten andeuten.

Bereits vor Beginn der Pipeline-Bauarbeiten waren aus dem näheren und weiteren Umfeld der hier zu besprechenden Fundstelle neolithische Objekte bekannt gewesen (AA 088.1 und AA 088.2). So stammen aus einem rund 300 m weiter westlich gelegenen Areal in der Flur „Weilen“ bzw. „Bruckwasenäcker“ zahlreiche Keramikscherben und Silices der Bandkeramik sowie weiterer neolithischer Zeitabschnitte. An einer Zusammengehörigkeit der zahlreichen jungsteinzeitlichen Relikte ist kaum zu zweifeln. Unklar ist jedoch, ob es sich um mehrere, eventuell nacheinander angelegte Siedlungen oder um ein großes Siedlungsareal handelt. (J. B., D. S., G. S.)

Bronze- und urnenfelderzeitliche Siedlungsreste

Weitere Siedlungsreste stammen aus der Bronzezeit. Zu ihnen gehört auch eine ca. 0,45 m x 0,5 m große, rechteckige Brandplatte mit randlicher Steinsetzung. Bei diesem Befund könnte es sich um einen kleineren Ofen oder eine Feuergrube gehandelt haben. Nach Ausweis der Funde datieren die metallzeitlichen Strukturen in die mittlere Bronzezeit und in die Urnenfelderzeit. Der mittleren Bronzezeit (Bz B/C) können unter anderem stempel-, stich- und ritzverzierte Keramikfragmente zugewiesen werden. Etwas gröber gearbeitet sind demgegenüber Gefäße mit Tupfen- und Fingerkniffleisten, die ebenfalls diesem Zeitabschnitt angehören. Ihre Oberfläche zeigt mehrfach die für diesen chronologischen Kontext typische Schlickrauung mit grobem Riefenverstrich. Dem gleichen Zeithorizont gehören wohl auch rund ein Dutzend Webgewichte an, die gemeinsam in einer Grube gefunden wurden. Unter ihnen lassen sich zwei Varianten anhand ihrer Größe unterscheiden. Deutlich jünger – wohl aus der Urnenfelderkultur – sind Keramikfragmente mit Riefenzier. Sie treten jedoch gegenüber

KATALOG-NR. 76.4 Riesbürg-Goldburghausen. Kreisgraben eines Grabhügels, der im Trassenbereich teilweise erfasst wurde (Abbildung: LAD).

den Funden der mittleren Bronzezeit deutlich in den Hintergrund. Nicht genauer datierbar ist eine Rollenkopfnadel aus Bronze, die beiden zuvor genannten Zeitabschnitten angehören könnte. Ob die Belegung des Fundplatzes noch bis in die nachfolgende Hallstattzeit hineinreicht, lässt sich nicht mit Sicherheit beurteilen.

Was die Besiedlung im näheren Umfeld der hier zu besprechenden Fundstelle anbelangt, so fanden sich innerhalb des Arbeitsstreifens der EPS, rund 90 m weiter östlich im Gewann „Rösslesried“, bereits die nächsten bronzezeitlichen Siedlungsbefunde (AA 094). Funde der Mittelbronzezeit sind von dort schon seit langer Zeit bekannt (AA 092.1). Nach Abschluss der neuen Grabungen sind dort nun auch urnenfelderzeitliche Funde nachgewiesen (siehe Katalog-Nr. 76). Sehr wahrscheinlich gehören die beiden Fundstellen in den benachbarten Fluren zusammen. Zumindest aber dürfte zwischen ihnen ein direkter räumlicher und chronologischer Bezug bestanden haben.

Ein weiterer Einzelfund der Urnenfelderkultur kann darüber hinaus aus der in nordwestlicher Richtung gelegenen Flur „Meieräcker“ angeführt werden.

Dort konnte in einer Entfernung von ca. 500 m eine bronzene Nadel geborgen werden (AA 085.1). (J. B., D. S., G. S.)

**[078] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis,
Gem. Riesbürg, Gmkg. Goldburghausen,
Flur „Bruckwasenäcker“ (Karte 7)**

2007-88, AA 096

1,2 km nordöstlich von Riesbürg-Goldburghausen konnten in der Flur „Bruckwasenäcker“ die Reste einer neuzeitlichen Siedlung im Arbeitsstreifen der EPS beobachtet werden. Außerdem wurde ein heute nicht mehr genutzter Weg angeschnitten.

Neuzeitliche Siedlungsreste

Insgesamt konnten knapp ein Dutzend Befunde und Reste einer Steinschotterung dokumentiert werden, die von einem neuzeitlichen Siedlungsareal und einem heute nicht mehr genutzten Weg stammen. (J. B., D. S., G. S.)

**[079] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis,
Gem. Riesbürg, Gmkg. Goldburghausen,
Flur „Bruckwasenäcker“ (Karte 7)**

2007-88, AA 089

Etwa 1,1 km nordöstlich von Riesbürg-Goldburghausen konnte im Arbeitsstreifen der EPS das Fundament eines Gebäudes beobachtet werden, das zu einem römischen Gutshof gehört. Des Weiteren fanden sich im unmittelbar anschließenden Areal mehrere Gruben, von denen eine Keramik der

jüngeren Latènezeit enthielt. Die Befunde liegen ca. 400 m östlich der Kreisstraße 3304 auf einer sanft nach Südosten abfallenden Fläche innerhalb der Flur „Bruckwasenäcker“. Sie verteilen sich über knapp 80 m.

Nebengebäude eines römischen Gutshofs

Der römische Gutshof, dessen Hauptgebäude rund 350 m weiter südöstlich in der Flur „Rösslesried“ liegt, ist bereits seit Längerem durch Oberflächenfunde und Luftbildaufnahmen bekannt. Nach Ausweis der Luftbilder streuen die Nebengebäude der Villa rustica bis in das Areal im Gewann „Bruckwasenäcker“. Von dem durch die Trasse der EPS angeschnittenen Gebäude konnten insgesamt drei Seiten dokumentiert werden. Die einzig komplett erfasste (südwestliche) Hausseite war knapp 9,4 m lang, während die beiden anderen, nur partiell angeschnittenen, nach Nordwesten bzw. Südosten ausgerichteten Hauswände auf einer Länge von 3,8 m und 8,4 m beobachtet werden konnten.

Das kastenförmige Mauerfundament bestand aus unregelmäßig großen Kalkbruchsteinen und war noch bis zu 0,5 m tief erhalten, während das aufgehende Mauerwerk bereits vollständig abgetragen war. Wie auf den Luftbildern zu erkennen ist, liegen die Gebäudereste außerhalb des eingefriedeten Gutshofareals. Dennoch spricht vieles dafür, dass das Haus einstmals zum Wirtschaftsbetrieb der römischen Villa rustica gehörte.

Die römischen Siedlungsreste in den Fluren „Rösslesried“ und „Bruckwasenäcker“ finden sich eingebettet zwischen weiteren Fundstellen der gleichen Zeit. So verläuft rund 700 m östlich, ebenfalls im Gewann „Rösslesried“, eine vermutliche Römerstraße (AA 094; siehe Katalog-Nr. 76). In einer Entfernung von etwa 1400 m liegen in westlicher Richtung im Gewann „Bühl“ ein weiterer, bereits seit Langem bekannter römischer Gutshof sowie die beim Bau der EPS-Pipeline beobachtete, ebenfalls römerzeitliche Fundstelle AA 103 (siehe Katalog-Nr. 86). (J. B., D. S., G. S.)

Grube der jüngeren Latènezeit

In einer Entfernung von etwa 40–65 m zu den Resten des römischen Gebäudes fanden sich sechs Gruben unterschiedlicher Form und Größe im Arbeitsstreifen der Ethylen-Pipeline Süd. Eine dieser Gruben erbrachte neben Tierknochensplintern und Schlackebrocken auch Keramik, die sich der jüngeren Latènezeit (Lt C2/D1) zuweisen lässt. Unter den Scherben fanden sich zudem Fragmente von Grafittonkeramik. Auch aus dem weiteren Bereich des römischen Gutshofs waren zuvor bereits Reste von scheibengedrehter Keramik der späten Latènezeit bekannt geworden. Damit zeigt sich erneut die



KATALOG-NR. 77.1

KATALOG-NR. 77.1 Riesbürg-Goldburghausen. Brandplatte mit Steineinfassung aus einer bronzezeitlichen Siedlung (Foto: LAD).

KATALOG-NR. 77.2 Riesbürg-Goldburghausen. Gefäßfragment mit Fingertupfenleiste aus einer bronzezeitlichen Siedlung (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 77.4 Riesbürg-Goldburghausen. Bronzene Rollenkopfnadel aus einer bronzezeitlichen Siedlung (Foto: LAD, Y. Mühleis).



KATALOG-NR. 77.4



KATALOG-NR. 77.2

schon andernorts des Öfteren beobachtete Nähe von jüngerlatènezeitlichen Funden und römischen Gebäuderesten, ohne dass zwischen ihnen ein direkter chronologischer Bezug erkennbar wäre. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

Fundberichte Schwaben N.F. 1, 1922, 89. – F. Hertlein/O. Paret/P. Gößler, Die Römer in Württemberg III (Stuttgart 1932) 309. – Fundberichte Baden-Württemberg 10, 1985, 568–569. – Fundberichte Baden-Württemberg 15, 1990, 576–577. – Fundberichte Baden-Württemberg 17/2, 1992, 133. – J. Bofinger/T. Scholz, Bauvorgreifende archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der Ethylen Pipeline Süd (EPS) im Nördlinger Ries bei Riesbürg-Goldburghausen und Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, 80.

[080] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Riesbürg, Gmkg. Riesbürg-Goldburghausen, Flur „Bruckwasenäcker“ (Karte 7)

2007-88, AA 097

Etwa 1 km nordöstlich von Riesbürg-Goldburghausen wurde im Verlauf der EPS-Trasse ein Rechteckhof der Hallstattzeit angeschnitten. Die Fundstelle liegt unmittelbar östlich der Kreisstraße 3304 an einem sanft nach Süden abfallenden Hang im Gewann „Bruckwasenäcker“. Neben früheisenzeitlichen Siedlungsresten kamen hier auch neolithische, bronzezeitliche, römische sowie frühmittelalterliche Funde und Strukturen zutage. Insgesamt konnten innerhalb des rund 250 m langen Trassenabschnitts ca. 300 archäologische Befunde dokumentiert werden.

Neolithische Siedlungsreste

Die ältesten Hinterlassenschaften stammen aus dem Neolithikum. Unter ihnen scheinen Funde und Befunde der Linearbandkeramik zu dominieren.

KATALOG-NR. 77.3 Riesbürg-Goldburghausen. Mehrere Webgewichte aus einer bronzezeitlichen Siedlung (Foto: LAD, Y. Mühleis).



Eine stichverzierte Scherbe kann dem Mittelneolithikum zugewiesen werden. Das jungsteinzeitliche Fundmaterial umfasst zahlreiche Silices, zu denen auch eine trianguläre Pfeilspitze gehört, die beidseitig flächig retuschiert bzw. bearbeitet wurde. Darüber hinaus konnten die Fragmente mehrerer geschliffener Steinbeile sowie eine größere Menge an Keramik geborgen werden.

Bereits vor Beginn der Bauarbeiten waren aus dem hier zu besprechenden Areal im Gewann „Bruckwasenacker“ zahlreiche neolithische bzw. bandkeramische Funde bekannt geworden. Sie gehören zu einer Konzentration an jungsteinzeitlichen Siedlungs- und Lesefundstellen, die sich nördlich bzw. nordöstlich von Riesbürg-Goldburghausen zu erkennen gibt. So sind unter anderem aus den nur unweit nordwestlich gelegenen Fluren „Steingrumpel“ und „Hagenacker“ bereits seit langer Zeit neolithische bzw. altneolithische Siedlungsreste bekannt. Unmittelbar westlich der Kreisstraße 3304 konnte mit der Fundstelle AA 098 (siehe Katalog-Nr. 81) im Gewann „Benzenacker“ ein weiteres Areal mit jungsteinzeitlichen und bandkeramischen Relikten dokumentiert werden (siehe unten). Richtet man den Blick gen Osten, dann schließt in einer Entfernung von rund 200 m bereits die nächste jungsteinzeitliche Siedlungsfundstelle (AA 095; siehe Katalog-Nr. 77) im Gewann „Pfaffenacker“ an (siehe oben).

Welches Verhältnis zwischen diesen Fundplätzen und Siedlungen bestand, lässt sich derzeit noch nicht genauer abschätzen. Unverkennbar ist jedoch die Bedeutung der Region als neolithische Siedlungskammer. (J. B., D. S., G. S.)

Siedlungsreste der Bronze- und Urnenfelderzeit

In der Bronzezeit zeigt der Fundplatz eine Belegung während mehrerer Zeitstufen. Sicher nachweisbar ist eine solche für die mittlere Bronzezeit und die Urnenfelderkultur. Ob die Siedlungshinterlassenschaften bis in die frühe Bronzezeit zurückreichen, muss demgegenüber vorerst offenbleiben. Das Fundmaterial, das sich überwiegend aus Keramikfragmenten zusammensetzt, zeigt Ritz-, Stempel- und Riefenverzierungen, wie sie für die zuvor genannten Zeitabschnitte charakteristisch sind. Eine Besonderheit ist das Fragment eines Feuerbocks aus Ton, das in die Urnenfelderzeit datiert. Derselben Zeitstufe gehören zwei bronzene Nadeln mit Zylinderkopf an, die eine Gravur des Nadelchafts erkennen lassen.

Wie schon für das Neolithikum beschrieben, zeichnet sich auch für die bronzezeitlichen Siedlungsreste im Gewann „Bruckwasenacker“ ein



KATALOG-NR. 80.1

dichtes Geflecht an Fundplätzen im näheren und weiteren Umfeld ab. Dabei handelt es sich sowohl um mittelbronzezeitliche Ansiedlungen als auch um urnenfelderzeitliche Fundstellen. An erster Stelle sind hier die unmittelbar westlich der Kreisstraße 3304 gelegenen urnenfelderzeitlichen Funde und Befunde im Gewann „Benzenacker“ zu nennen (AA 098; siehe Katalog-Nr. 81). Sie könnten gemeinsam mit dem hier zu besprechenden Fundplatz eine Siedlungseinheit der ausgehenden Bronzezeit gebildet haben. Etwa 500 m weiter östlich gelegen finden sich darüber hinaus die bereits seit Längerem bekannten und neu entdeckten mittelbronze- bzw. urnenfelderzeitlichen Siedlungsfundstellen im Gewann „Rösslesried“ (siehe Katalog-Nr. 76) und in der Flur „Pfaffenacker“ (AA 095; siehe Katalog-Nr. 77). (J. B., D. S., G. S.)

Rechteckhof der späten Hallstattzeit (siehe S. 94–99)

Der anhand geophysikalischer Messungen dokumentierte Rechteckhof weist eine Kantenlänge von ca. 65 m x 65 m auf. Die äußere Einfassung bildet ein zweiphasiger, bis zu 4 m breiter und 1,5 m tiefer Graben. In ihm fanden sich neben zahlreichen Siedlungsabfällen auch menschliche Skelettreste. Im Arbeitsstreifen der EPS konnte nur die Südseite des Rechteckhofs erfasst werden, auf der sich eine ca. 4 m breite Unterbrechung des Umfassungsgrabens zeigt. Die Grabenlücke diente als Eingang des eisenzeitlichen Herrenhofs. Im Innenraum der exakt Nord-Süd ausgerichteten Anlage fand sich ein weiterer schmaler Graben. Bei ihm handelt es sich um einen rechteckigen Zaungraben, der im Abstand von etwa 9 m parallel zum äußeren Graben des Rechteckhofs verläuft. Sowohl innerhalb als auch außerhalb des Hofareals konnten Siedlungs- und Pfostengruben beobachtet werden. Letztere gehören zu ehemaligen Gebäuden, die sich an der Ausrichtung der Rechteckanlage orientieren. Obwohl bislang nur ausschnitthaft untersucht, lässt sich auch im Fall der Bebauung zumindest teilweise



KATALOG-NR. 80.2 Riesbürg-Goldburghausen. Zwei bronzene Nadeln mit verziertem Schaft (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 80.3 Riesbürg-Goldburghausen. Schnitt durch den Umfassungsgraben des Rechteckhofs (südliche Flanke) (Foto: LAD).



KATALOG-NR. 80.4 Riesbürg-Goldburghausen. Im Süden weist der Umfassungsgraben eine Unterbrechung auf – dies war der Zugang zur Anlage (Plan: LAD).



KATALOG-NR. 80.5 Riesbürg-Goldburghausen. Ausgrabung im Bereich der Pfostengruben des Gebäudes, das außerhalb des Umfassungsgrabens des Rechteckhofs liegt (Foto: LAD).



eine Mehrphasigkeit erkennen, die eventuell mit einer Erneuerung des äußeren Grabens synchronisiert werden kann. Was die Erhaltung der Befunde anbelangt, so ist auf einen bereits erheblichen Geländeabtrag durch Erosion hinzuweisen. Dies zeigt die Untersuchung eines 6 m x 10 m großen Gebäudes, das außerhalb des Grabengevierts lag. Die mächtigen Pfostengruben des Bauwerks, die einen Durchmesser zwischen 0,9 m und 1,3 m aufwiesen, waren bei ihrer Ausgrabung nur noch maximal 0,26 m tief erhalten. Neben diversen Metallobjekten, die als Trachtbestandteile getragen oder als Werkzeug genutzt wurden, konnten Fragmente zahlreicher Keramikbehältnisse geborgen werden, darunter auch Miniatur- und Kleingefäße, die während der frühen Eisenzeit immer wieder in Siedlungen nachweisbar sind.

Das geborgene Fundmaterial datiert die Anlage in einen späthallstattzeitlichen Kontext, doch ist auch eine Kontinuität bis in die frühe Latènezeit nicht mit Sicherheit auszuschließen. Ein chronologischer Unterschied zwischen der eisenzeitlichen Bebauung innerhalb und außerhalb des Grabengevierts ist nicht zu erkennen.

Bei dem neu entdeckten Rechteckhof im Gewann „Bruckwasenäcker“ handelt es sich nur um eine von mehreren solcher Anlagen, die während der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit nahezu regelhaft im Bereich des Nördlinger Rieses auftreten. So konnten etwa 3,7 km südwestlich der hier zu besprechenden Fundstelle bei Kirchheim-Osterholz in den Gewannen „Zaunäcker“ und „Bugfeld“ gleich zwei grabenumwehrte Hofanlagen der frühkeltischen Zeit dokumentiert werden. Ein weiterer Rechteckhof liegt ca. 2,7 km südöstlich in der Flur „Im kleinen Feldle“ unweit von Nördlingen-Baldingen. Aber auch aus dem näheren Umfeld des Rechteckhofs sind bereits in der Vergangenheit zahlreiche Lese- und Einzelfunde der frühen Eisenzeit bekannt geworden. Hierzu zählen verschiedene Metall- und Keramikfunde aus den Fluren „Weilen“, „Bruckwiesen“ und „Rösslesried“. Die Distanz zu der hallstattzeitlichen Nekropole (AA 100; siehe Katalog-Nr. 83) in der Flur „Johanneswiese“ beträgt rund 800 m. Ob zwischen dem Bestattungsplatz und der früheisenzeitlichen Hofanlage jedoch ein unmittelbarer Zusammenhang bestand, muss offenbleiben, da die Belegungszeit der beiden Fundstellen, soweit zu erkennen, gewisse Unterschiede zeigt (siehe unten).

Ein weiterer Grabhügel, der unter Umständen ebenfalls in die frühe Eisenzeit datiert, ist aus dem Gewann „Rösslesried“ bekannt (AA 094; siehe Katalog-Nr. 76). Hier fällt eine chronologische

Einschätzung aufgrund fehlender Grabfunde aber noch schwerer.

Datierbar, aber ohne erkennbaren Befundzusammenhang, bleiben demgegenüber zwei Gefäße der Hallstattzeit aus dem Gewann „Schellenwiesen“ knapp 0,75 km östlich von Riesbürg-Goldburghausen. Auch sie könnten von einem zerstörten Grab herrühren, das einstmals in Verbindung mit dem hier zu besprechenden Herrenhof stand. Die Distanz zwischen den beiden Fundstellen beträgt rund 700 m und würde gut zu dem bekannten Verhältnis zwischen Siedlungs- und Bestattungsplatz während der frühen Eisenzeit passen.

Welcher Bezug letztendlich zwischen dem Rechteckhof und der knapp 6 km entfernten Höhensiedlung auf dem Ipf bestand, muss zukünftig noch erörtert werden. Zweifellos darf der in Sichtweite gelegenen, späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Höhensiedlung auf dem markanten Bergplateau des Ipf eine erhebliche Bedeutung und territoriale Dominanz beigemessen werden. Auch der Goldberg als bedeutende frühkeltische Höhensiedlung darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. (J. B., D. S., G. S.)

Funde und Befunde der römischen Kaiserzeit

Nach einer Unterbrechung während der mittleren und späten Latènezeit belegen Funde und Befunde der römischen Kaiserzeit eine erneute Aufsiedlung des hier zu besprechenden Areals. Unter den erhaltenen Siedlungsstrukturen dieser Zeit ist auf eine ca. 1,65 m tiefe schachtartige Eingrabung hinzuweisen, die eventuell als Brunnen, Wasserloch oder Zisterne genutzt wurde. Aus ihr stammen neben einem verzierten Terra Sigillata-Fragment auch diverse Eisenteile. Das hauptsächlich keramische Fundmaterial erbrachte neben feiner gearbeiteten Gefäßen auch mehrere Fragmente typischer Reibschalen.

Die bereits zuvor beschriebene, außerordentlich dichte Besiedlung der Landschaft nördlich von Riesbürg-Goldburghausen findet auch in römischer Zeit eine Fortsetzung. So sind allein aus einem Umkreis von ca. 1 km mindestens drei römische Gutshöfe bekannt. Diese liegen in den Gewannen „Bühl“, „Hagenäcker“ und „Rösslesried“ und konnten durch Lesefunde und Grabungen (AA 091.4 bzw. AA 089.2) bzw. anhand von Luftbilddaufnahmen (AA 076.1 und AA 084.1) nachgewiesen werden. Weitere Lesefunde römischer Gebrauchskeramik stammen darüber hinaus aus einem rund 300 m nordwestlich der Fundstelle AA 097 gelegenen Bereich (AA 083.1). (J. B., D. S., G. S.)

Frühmittelalterliche Streufunde

Neben den Befunden und Objekten der bereits genannten Zeitabschnitte fanden sich im hier zu

besprechenden Bereich der EPS-Trasse vereinzelt auch Fragmente frühmittelalterlicher Keramik. Sie gehören zu einem Besiedlungshorizont, dessen Umfang und Bedeutung sich nicht mehr genauer abschätzen lässt. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

Jungsteinzeitliche Fundstellen: Fundberichte Schwaben N.F. 3, 1926, 23. – Jahrbuch des Historischen Vereins Nördlingen 18, 1934/35, 3. – Germania 20, 1936, 138. – Bayerische Vorgeschichtsblätter 5, 1938, 115. – Fundberichte Schwaben N.F. 9, 1938, 18. – W. Dehn/E. Sangmeister, Die Steinzeit im Ries. Katalog der steinzeitlichen Altertümer im Museum Nördlingen. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 3 (Kallmünz/Opf. 1954) 33. – Fundberichte Baden-Württemberg 8, 1983, 143. – Fundberichte Baden-Württemberg 10, 1985, 473. – Fundberichte Baden-Württemberg 19/2, 1994, 25. Bronzezeitliche Fundstellen: Germania 1925, 96. – Fundberichte Schwaben N.F. 3, 1926, 41. – Fundberichte Schwaben N.F. 8, 1935, 54. – S. Ludwig-Lukanow, Hügelgräberbronzezeit und Urnenfelderkultur im Nördlinger Ries. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 48 (Kallmünz/Opf. 1983). Eisenzeitliche Fundstellen: H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987) 115. – J. E. Fries, Die Hallstattzeit im Nördlinger Ries. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 88 (Kallmünz/Opf. 2005) 310–331. – J. Bofinger/T. Scholz, Bauvorgreifende archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der Ethylen Pipeline Süd (EPS) im Nördlinger Ries bei Riesbürg-Goldburghausen und Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, 79–80. – J. Bofinger/M. Merkl/M. Meyer, Untersuchungen eines neu entdeckten hallstattzeitlichen Grabhügels und in einem Rechteckhof. Riesbürg-Goldburghausen, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009, 96–100. – J. Bofinger/M. Merkl/S. Möllenberg/D. Schmid/X. Tselepi, Römerstraße und keltischer Rechteckhof – Neue Entdeckungen auf der EPS-Trasse im Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, 37–41. – D. Krausse/D. Beilharz (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 120/1 (Stuttgart 2010) 191 mit Abb. 24. – J. Bofinger/D. Schmid, Quer durch die Landschaft. Archäologische Untersuchungen auf der Trasse der EPS-Pipeline in Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 41, 3/2012, 136. Fundstellen der römischen Kaiserzeit: Fundberichte Schwaben N.F. 1, 1922, 89. – Fundberichte Schwaben N.F.

4, 1928, 22. – F. Hertlein/O. Paret/P. Gößler, Die Römer in Württemberg III (Stuttgart 1932) 309. – Fundberichte Baden-Württemberg 10, 1985, 553; 568–569. – Fundberichte Baden-Württemberg 17/2, 1992, 133.

[081] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Riesbürg, Gmkg. Goldburghausen, Flur „Benzenäcker“ (Karte 7)

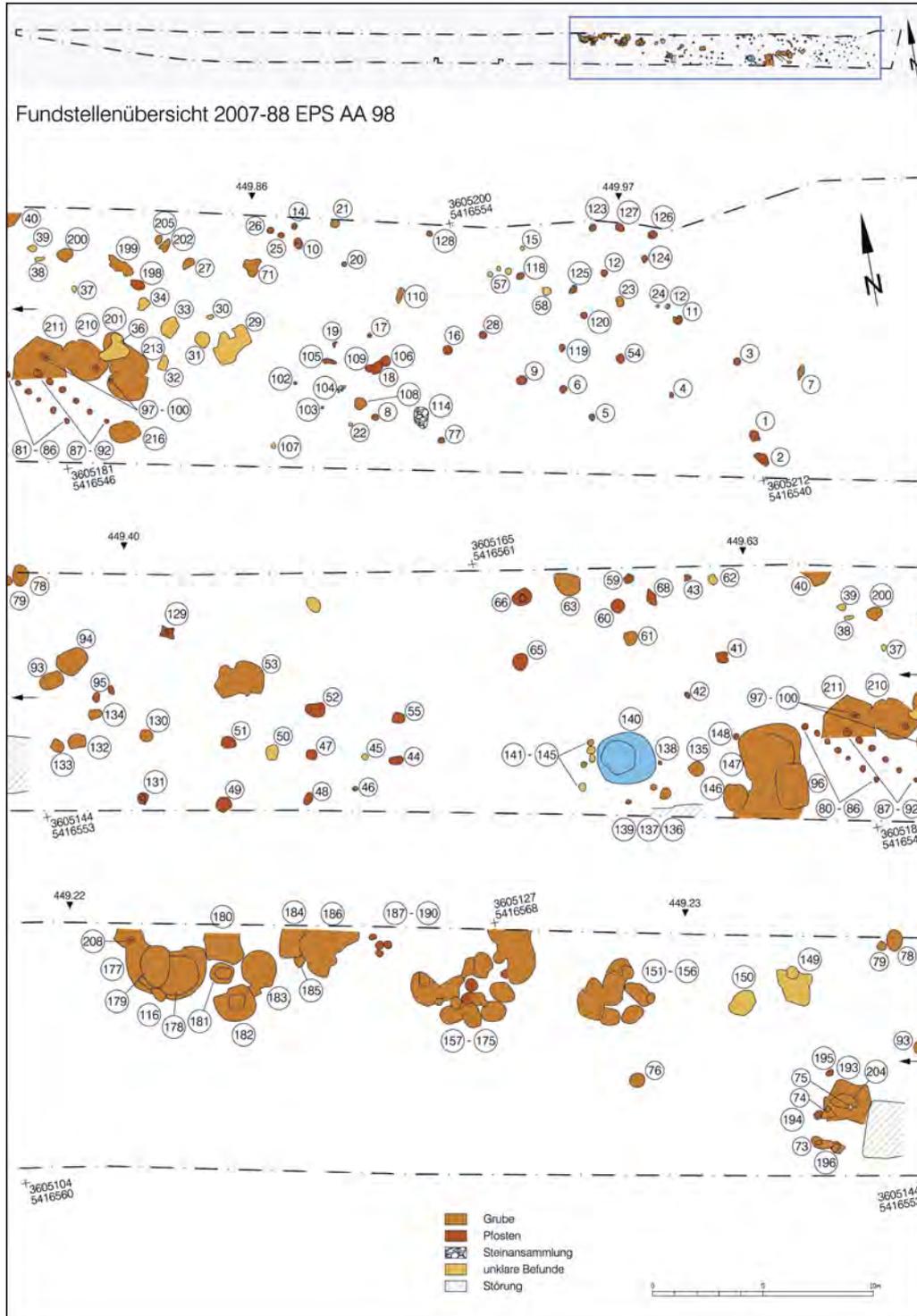
2007-88, AA 098

Etwa 0,9 km nordöstlich von Riesbürg-Goldburghausen wurden im Verlauf der EPS-Trasse zahlreiche Befunde der Jungsteinzeit und der Urnenfelderzeit beobachtet. Sie kamen westlich der Kreisstraße 3304 an einem nach Süden in Richtung des Bühl- bzw. Schellengrabens abfallenden Hang in der Flur „Benzenäcker“ zutage.

Siedlungsreste des Neolithikums und der Urnenfelderzeit

Auf einer Länge von rund 115 m konnten im Arbeitsstreifen der EPS mehr als 200 Strukturen und Bodenverfärbungen beobachtet werden. Bei den meisten dieser Verfärbungen handelt es sich um archäologische Befunde. Neben Vorrats- und Abfallgruben fanden sich mehrere Dutzend Pfostensetzungen, die aber nur noch vereinzelt zusammenhängende Strukturen erkennen lassen. So konnten in einem Fall zwei parallele Pfostenreihen dokumentiert werden, die im Abstand von ca. 1 m zueinander in nordwestlich-südöstlicher Richtung verlaufen.

Die Erhaltung der Befunde ist sehr unterschiedlich. Sie reicht von wenigen Zentimetern bis zu Tiefen um 1 m. Das geborgene Fundmaterial umfasst neben neolithischen Scherben, unter denen vor allem bandkeramische Gefäßfragmente auffallen, auch urnenfelderzeitliche Tonware. Darüber hinaus scheinen andere vorgeschichtliche Zeitabschnitte wie das Jungneolithikum und eventuell auch die Hallstattzeit ebenfalls im Fundinventar vertreten zu sein. Eine genauere chronologische Trennung der Befunde wird erst nach einer detaillierten Auswertung der Siedlungsstrukturen möglich sein. Die neu entdeckten jungsteinzeitlichen Funde und Befunde liegen knapp 200 m südlich einer bereits seit Langem bekannten neolithischen Siedlung im Gewann „Hagenäcker“. Von dort sind zahlreiche Funde sowie Befunde bekannt, die zum überwiegenden Teil ebenfalls in bandkeramische Zeit datieren. Unmittelbar östlich der Kreisstraße 3304 konnten im Gewann „Bruckwasenäcker“ weitere neolithische bzw. bandkeramische Siedlungsreste dokumentiert werden (AA 097; siehe Katalog-Nr. 80). Sehr wahrscheinlich handelt es sich hier um ein größeres zusammenhängendes Siedlungsareal,



KATALOG-NR. 81.1 Riesbürg-Goldburghausen. Gesamtplan der vorgeschichtlichen Siedlungsbefunde auf der Trasse (vor allem Pfosten und Gruben) (Plan: LAD).

das im Verlauf der Jungsteinzeit mehrfach genutzt wurde. Gleiches gilt wohl auch für die urnenfelderzeitlichen Hinterlassenschaften, die gemeinsam mit Fundstelle AA 097 eine Einheit gebildet haben könnten. Weitere Funde der Urnenfelderzeit stammen aus dem Gewann „Meieräcker“ (rund 400 m weiter nordöstlich) sowie aus der ca. 500 m weiter östlich gelegenen Fundstelle AA 095 (siehe Katalog-Nr. 77) in der Flur „Pfaffenäcker“ (siehe oben). (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

Neolithische Fundstellen: Jahrbuch des Historischen Vereins Nördlingen 18, 1934/35, 3. – Germania 20, 1936, 138. – Bayerische Vorgeschichtsblätter 5, 1938, 115. – Fundberichte Schwaben N.F. 9, 1938, 18. – W. Dehn/E. Sangmeister, Die Steinzeit im Ries. Katalog der steinzeitlichen Altertümer im Museum Nördlingen. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 3 (Kallmünz/Opf. 1954) 33. – Fundberichte Baden-Württemberg 19/2, 1994, 25. Bronzezeitliche Fundstelle: Fundberichte Schwaben N.F. 8, 1935, 54.



KATALOG-NR. 81.2

[082] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Riesbürg, Gmkg. Goldburghausen, Flur „Messnerwiese“ (Karte 7)

2007-88, AA 099

0,8 km nördlich von Riesbürg-Goldburghausen fanden sich im Trassenverlauf der Ethylen-Pipeline Süd vorgeschichtliche, wohl bronzezeitliche Funde. Die Fundstelle liegt in einem sumpfigen Areal innerhalb der Flur „Messnerwiese“, das auch auf heutigen Karten noch als Feuchtgebiet eingetragen ist.

Vorgeschichtliche bzw. bronzezeitliche Siedlungsreste

Innerhalb des Trassenverlaufs konnten schlecht erkennbare Reste von Gruben und eventuell auch von Siedlungsschichten dokumentiert werden. Das vorgeschichtliche Fundmaterial datiert unter Vorbehalt in die Bronzezeit. Möglicherweise handelt es sich hier um die letzten Reste einer bronzezeitlichen Siedlung, die an einem ehemaligen Gewässer lag. Als Lesefund konnte neben Keramik auch ein

geschliffenes Steinbeil geborgen werden. (J. B., D. S., G. S.)



KATALOG-NR. 82.1



KATALOG-NR. 82.2

[083] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Riesbürg, Gmkg. Goldburghausen, Flur „Johanneswiesen“ (Karte 7)

2008-82, AA 100

Etwa 0,9 km nördlich von Riesbürg-Goldburghausen konnten im Arbeitsstreifen der EPS die Reste mehrerer Grabhügel und Bestattungen der älteren vorrömischen Eisenzeit dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt in einem leicht nach Osten bzw. Südosten geneigten Gelände innerhalb der Fluren „Johanneswiesen“ und „Stadelfüller“. Zu Teilen wird die Nekropole durch neuzeitliche Feldwege (vgl. dazu AA 101; siehe Katalog-Nr. 84) überlagert (siehe unten).

Gräber und Grabhügel der Hallstattzeit (siehe S. 100–108)

Bis zum Bau der Ethylen-Pipeline Süd war von dem Bestattungsplatz nördlich von Riesbürg-Goldburghausen nichts bekannt. Da die Grabhügel durch landwirtschaftliche Eingriffe bereits weitgehend zerstört wurden, ist von ihnen im Gelände nichts mehr sichtbar. Dementsprechend konnten die Hügelränder auch nur noch anhand von Steinkränzen nachgewiesen werden, die einstmalig den Hügelfuß markierten. Insgesamt war es auf diese Art und Weise möglich, drei Grabhügel im Arbeitsstreifen der EPS zu dokumentieren, deren einstige Durch-

KATALOG-NR. 81.2 Riesbürg-Goldburghausen. Spinnwirtel aus Ton und Knochenpfriem (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 82.1 Riesbürg-Goldburghausen. Grabungssituation im Bereich der stark vernässten vorgeschichtlichen Fundschicht (Foto: LAD).

KATALOG-NR. 82.2 Riesbürg-Goldburghausen. Durchbohrte Steinaxt – ein Lesefund aus der vorgeschichtlichen Siedlungsschicht (Foto: LAD).

messer zwischen 13 m und 22 m lagen. Innerhalb der kleinsten Steineinfassung fand sich eine Mehrfachbestattung der jüngeren Hallstattzeit. Sie bestand aus zwei SSW-NNO ausgerichteten Skeletten und einer Urne mit Leichenbrand. Zur Ausstattung der beiden nebeneinanderliegenden Körperbestattungen gehörten eiserne Lanzenspitzen, Fibeln, Gürtelbleche und ein Hiebmesser. Darüber hinaus fand sich im Kopfbereich eines Individuums ein bronzener Spiralarling. Zur selben Bestattung gehörten auch drei Armringe aus Bronze. Über das mittig zwischen den beiden Skeletten deponierte Leichenbrandbehältnis hinausgehend fanden sich im Bereich des Grabes zahlreiche weitere Gefäße aus Ton.

Innerhalb des größten Steinkranzes mit einem Durchmesser von rund 22 m konnte keine Bestattung beobachtet werden. Hier war es nicht möglich, das Hügelzentrum zu untersuchen, da dieses im Schutzbereich der unmittelbar benachbarten Transalpinen Ölleitung (TAL) liegt.

Ein weiterer partiell erfasster Steinring mit einem Durchmesser von etwa 15 m erbrachte ein Brandgrab mit umfangreichem Keramikschatz. Die Bestattung lag im Zentrum eines Grabhügels, der teilweise von einem neuzeitlichen Weg überdeckt wird (AA 101; siehe Katalog-Nr. 84). Daher konnte der Tumulus nur zu einem Viertel ergraben werden. Das Beigabenensemble der Bestattung umfasst neben verschiedenen Kegelhalsgefäßen auch mehrere Schälchen, Schüsseln und Teller. Zwischen den genannten Steinkränzen fand sich, ohne erkennbare Reste einer Hügelschüttung oder einer Hügelauffassung, ein weiteres Brandgrab mit umfangreicher Keramikausstattung (Befund 3). Die große Zahl an Gefäßen, deren Anordnung sowie die Menge des im Grab verstreuten Leichenbrandes deuten eventuell auf die Beisetzung mehrerer Individuen hin. Sowohl die Deponierung bzw. Aufstellung der Keramikbeigaben in einem rechteckigen Areal als auch die deutlich erkennbare Holzkohleschicht unter den Gefäßen weisen auf die Existenz einer ehemaligen Grabkammer hin, die einstmals ebenfalls von einem Hügel überdeckt gewesen war. Die Kammer dürfte mindestens 2,5 m lang und 2 m breit gewesen sein. Zu den Beigaben der Bestattung gehören unter anderem mehrere Kegelhalsgefäße, Schalen, Schüsseln, Becher und Teller. Vereinzelt fanden sich im Bereich der Gräber auch Fragmente von Metallobjekten, doch dominieren eindeutig die in großer Zahl geborgenen Keramikbeigaben.

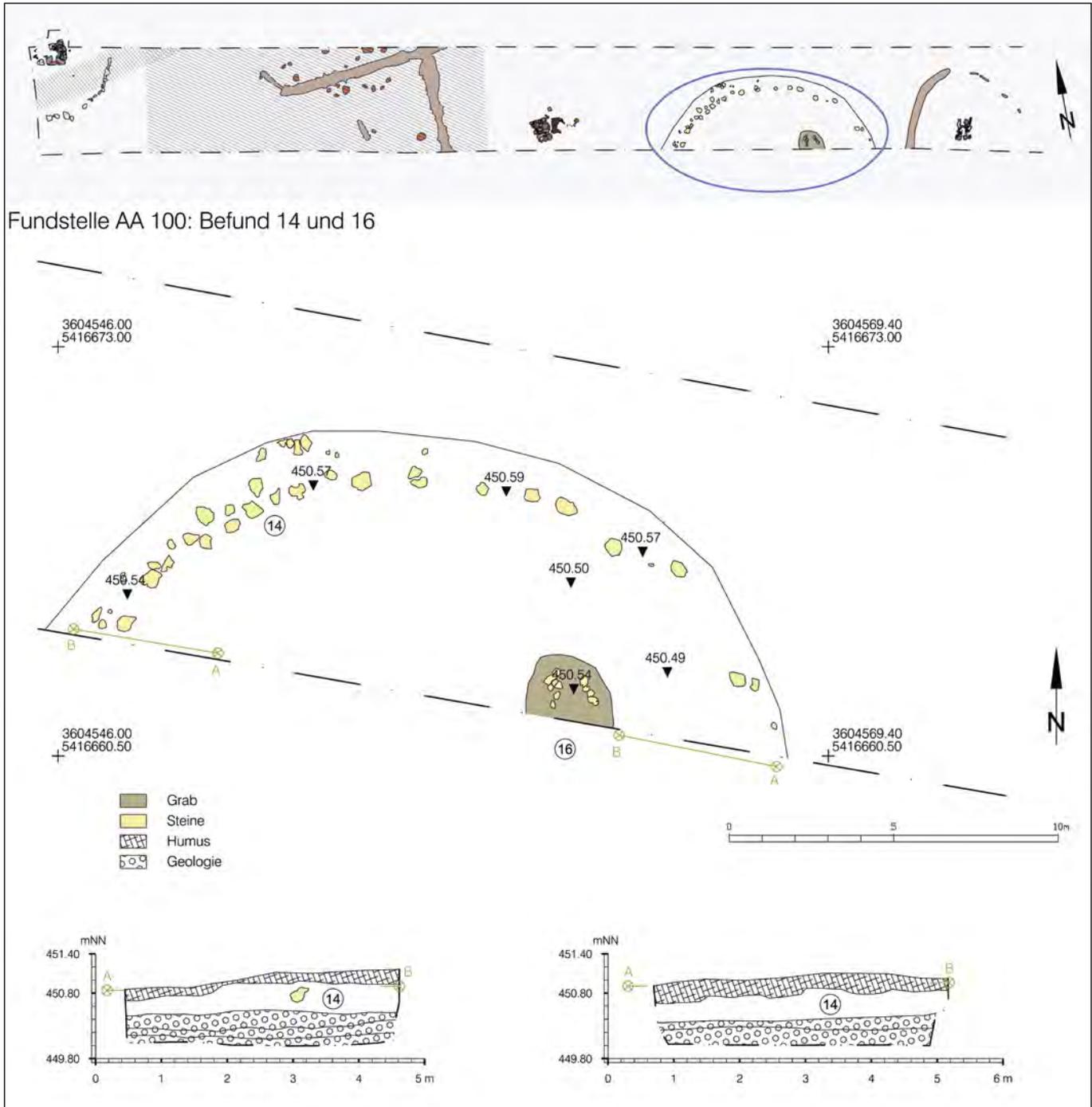
Nach Abschluss der Grabungen zum Pipelinebau konnte unmittelbar nördlich der EPS-Trasse im Gewann „Stadelfüller“ ein weiterer Grabhügel im

Ackergelände beobachtet und untersucht werden. Der ebenfalls bereits weitgehend verflachte Tumulus gab sich durch ausgepflügte Steine und eine leichte rundliche Erhebung zu erkennen. Der Grabhügel wies einen Durchmesser von ca. 20 m auf und besaß einen Kranz aus Steinen. In seinem Zentrum fanden sich Hinweise auf eine ehemals 3,6 m x 3,4 m große, Nord-Süd orientierte Grabkammer. Die zugehörige Brandbestattung erbrachte neben menschlichem Leichenbrand und Tierknochen eine bronzene Schälchenkopfnadel und zahlreiche Gefäße aus Keramik (plastisch verzierte Kegelhalsformen, Schälchen, Töpfe und Schalen mit polychromer Bemalung aus roter Farbe und Grafit). Was das nähere Umfeld der Nekropole anbelangt, so stammen die nächsten hallstattzeitlichen Funde aus dem ca. 800 m weiter östlich gelegenen Rechteckhof (AA 097; siehe Katalog-Nr. 80) in der Flur „Bruckwasenäcker“. Diese sind aber etwas jünger als die genannten Grabfunde. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass in die heute nicht mehr vorhandene Schüttung der Grabhügel einstmals jüngere Nachbestattungen aus der Zeit des Rechteckhofs bzw. der ausgehenden Hallstatt- und frühen Latènezeit eingebracht wurden. Weitere vorgeschichtliche Siedlungsfundstellen liegen darüber hinaus in der Flur „Kanzenberg“ ca. 400 m nordwestlich und im Gewann „Benzenäcker“ etwa 400 m weiter östlich. Beide entziehen sich jedoch einer genaueren Datierung, sodass ihr Verhältnis zu dem hier zu besprechenden Bestattungsplatz offen bleibt. (J. B., D. S., G. S.)

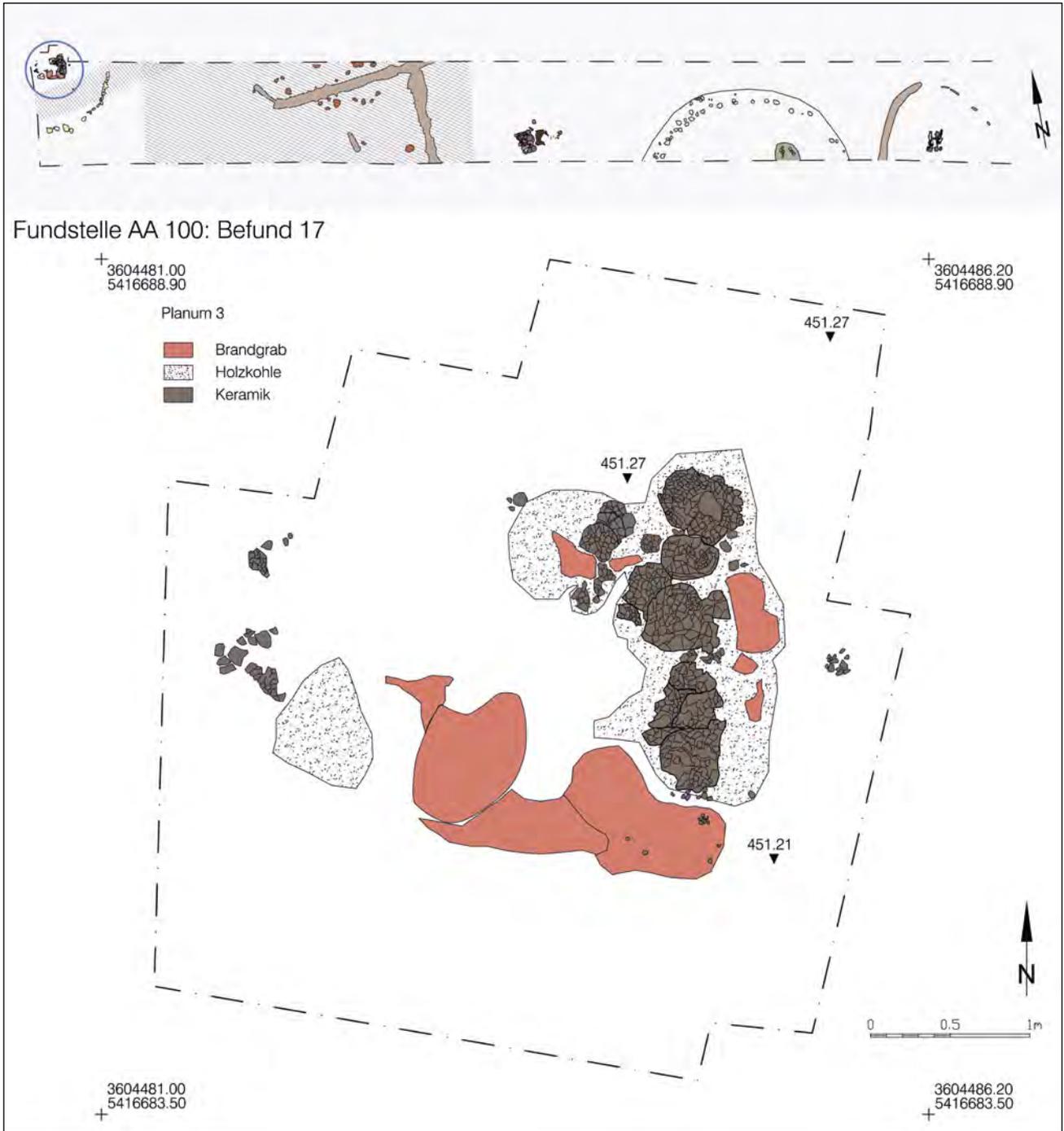


KATALOG-NR. 83.1

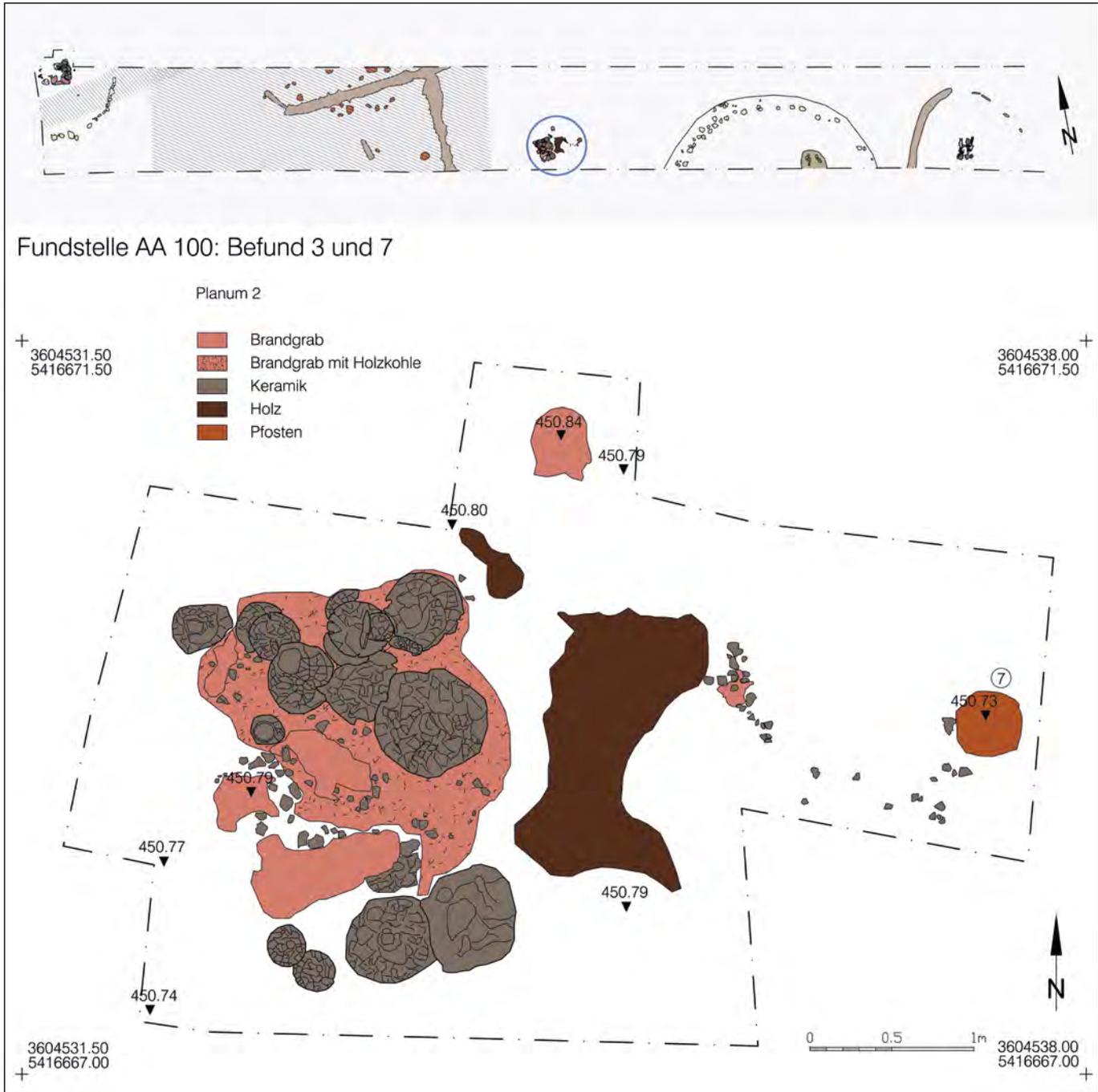
KATALOG-NR. 83.1 Riesbürg-Goldburghausen. Bronzearmringe aus der Mehrfachbestattung in Fundlage (Foto: LAD).



KATALOG-NR. 83.2 Riesbürg-Goldburghausen. Plan eines teilweise freigelegten Grabhügels mit letzten Resten der Steineinfassung (Foto: LAD).



KATALOG-NR. 83.3 Riesbürg-Goldburghausen. Grabungsplan einer Brandbestattung mit umfangreichem Geschirrsatz (Befund 17) (Plan: LAD).



KATALOG-NR. 83.4 Riesbürg-Goldburghausen. Grabungsplan einer Brandbestattung mit umfangreichem Geschirrsatz (Befund 3) (Plan: LAD).

LITERATUR

Fundberichte Schwaben N.F. 4, 1928, 22–23. – Fundberichte Baden-Württemberg 17/2, 1992, 133. – J. Bofinger/T. Scholz, Bauvorgereifende archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der Ethylen Pipeline Süd (EPS) im Nördlinger Ries bei Riesbürg-Goldburghausen und Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, 79. – J. Bofinger/M. Merkl/M. Meyer, Untersuchungen eines neu entdeckten hallstattzeitlichen Grabhügels und in einem Rechteckhof. Riesbürg-Goldburghausen, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009, 96–100. – J. Bofinger/T. Scholz, Auf den zweiten Blick: eine Dreifachbestattung. Archäologie in Deutschland 4, 2009, 46–47. – J. Bofinger/D. Schmid, Quer durch die Landschaft. Archäologische Untersuchungen auf der Trasse der EPS-Pipeline in Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 41, 3/2012, 136.



KATALOG-NR. 83.5



KATALOG-NR. 83.6



KATALOG-NR. 83.7



KATALOG-NR. 83.8



KATALOG-NR. 83.9

[084] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Riesbürg, Gmkg. Goldburghausen, Flur „Johanneswiesen“ (Karte 7)

2008-83, AA 101

Etwa 0,9 km nördlich von Riesbürg-Goldburghausen konnte in der Flur „Johanneswiesen“ ein neuzeitlicher Feldweg dokumentiert werden, der einen hallstattzeitlichen Grabhügel der zuvor genannten Nekropole (siehe Katalog-Nr. 83) überlagert.

Neuzeitlicher Feldweg

Der annähernd Nordost-Südwest verlaufende Feldweg überlagert den westlichsten der drei noch erkennbaren Grabhügel der Fundstelle AA 100 (siehe Katalog-Nr. 83). Zum Fundspektrum aus dem Bereich des Weges gehören unter anderem Ziegelbruchstücke, neuzeitliche Keramikscherben und Wasserflaschen. Der Weg kann daher nicht nur aufgrund seiner stratigrafischen Lage, sondern auch aufgrund der geborgenen Funde als modern angesehen werden. (J. B., D. S., G. S.)

[085] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Riesbürg, Gmkg. Goldburghausen, Flur „Johanneswiesen“ und „Bühl“ (Karte 7)

2008-84, AA 102

Der mit der Fundstellenummer AA 102 bezeichnete Trassenabschnitt der Ethylen-Pipeline Süd liegt ca. 1 km nördlich bzw. nordwestlich von Riesbürg-Goldburghausen in den Fluren „Johanneswiesen“

KATALOG-NR. 83.5 Riesbürg-Goldburghausen. Zwei Tonschalen in Fundlage – Teil des Geschirrsatzes vom Brandgrab Befund 3 (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 83.6 Riesbürg-Goldburghausen. Gefäße des Geschirrsatzes aus Brandgrab Befund 3 (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 83.7 Riesbürg-Goldburghausen. Restaurierte Tonschale aus dem Geschirrsatz von Brandgrab Befund 3 (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 83.8 Riesbürg-Goldburghausen. Gefäß aus dem Geschirrsatz von Brandgrab Befund 3 (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 83.9 Riesbürg-Goldburghausen. Gefäße aus dem Geschirrsatz von Brandgrab Befund 3 (Foto: LAD, Y. Mühleis).



KATALOG-NR. 83.10 Riesbürg-Goldburghausen. Keramikfragmente mit roten Farbresten und Grafitierung aus dem Zentralgrab im Gewann „Stadelfüller“ (Foto: LAD, Y. Mühleis).



KATALOG-NR. 85.1

und „Bühl“. Das dort geborgene Fundmaterial datiert in die vorrömische Eisenzeit und weitere vorgeschichtliche Zeitabschnitte, die sich jedoch nicht näher eingrenzen lassen.

Vorgeschichtliche Funde und Befunde

Die zu Fundstelle AA 102 gehörenden Funde und Befunde verteilen sich über einen größeren Bereich der EPS-Trasse. Insgesamt streuen die archäologischen Strukturen in verschiedenen Abschnitten über eine Distanz von 370 m. Sie finden sich sowohl westlich und östlich von AA 103 als auch im Bereich der Fundstelle AA 100. Vor allem im letztgenannten Abschnitt konnten zahlreiche Gruben und Gräben beobachtet werden, die zwischen den Bestattungen und Grabhügeln der Hallstattzeit lagen. So konnten hier z. B. lineare Grabenstrukturen nachgewiesen werden, die zum Teil rechtwinklig abbiegen bzw. sich verzweigen. Im Profil sind die Gräben als wannenförmige, ca. 0,12 m bis 0,16 m tiefe Eingrabungen zu erkennen. Ihre Breite liegt durchschnittlich zwischen 1 m und 1,4 m. Von den Gräben geschnitten wird eine kreisförmige Struktur aus mindestens sieben Pfosten, bei der es sich um die Reste einer kleineren Grabeinfassung handeln könnte. Obwohl sich die genannten Befunde einer genaueren Datierung entziehen, spricht viel dafür, dass sie zumindest teilweise mit den früheisenzeitlichen Bestattungen und Grabhügeln der Fundstelle AA 100 (siehe Katalog-Nr. 83) in Zusammenhang stehen.

Abgesehen von weiteren Pfostensetzungen stammen aus dem Bereich der hallstattzeitlichen Nekropole auch zahlreiche Lesefunde: Keramik, aber auch Bronze- und Eisenobjekte. Diese Funde lassen sich jedoch bislang ebenfalls nicht näher datieren. (J. B., D. S., G. S.)



KATALOG-NR. 86.2

[086] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Kirchheim a. Ries, Gmkg. Kirchheim a. Ries, Flur „Bühl“ (Karte 7)

2008-85, AA 103

Im Trassenverlauf der EPS konnten ca. 1 km nord-östlich von Kirchheim a. Ries zahlreiche Funde und Befunde der römischen Kaiserzeit erfasst werden. Die Fundstelle liegt an einem zum Brühlgraben abfallenden Südosthang in der Flur „Bühl“, aus der bereits seit längerer Zeit eine römische Villa Rustica durch Luftbildaufnahmen bekannt ist.

Siedlungsreste der römischen Kaiserzeit

Unter den dokumentierten Befunden zeichneten sich mehrere unregelmäßige Gräben sowie zahlreiche Gruben ab. Die Erhaltung der Befunde lag im Schnitt bei ca. 0,2–0,4 m Tiefe. Das aus diesen Strukturen geborgene umfangreiche Fundmaterial setzt sich in erster Linie aus römischer Keramik und Ziegeln zusammen. Die genannten Befunde lagen bemerkenswert tief und scheinen von Kolluvien des Ohrenberges überdeckt zu sein. Dies würde auch das Fehlen von Oberflächenfunden erklären. Da innerhalb des Arbeitsstreifens der EPS nur ein relativ kleiner Ausschnitt des Fundplatzes erfasst wurde, sind weitergehende Aussagen zur Gesamtstruktur der Siedlungsanlage nicht möglich. Die Befunde dürften jedoch mit dem bereits bekannten römischen Gutshof in der Flur „Bühl“ zusammenhängen oder zu diesem gehören. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

Fundberichte Baden-Württemberg 10, 1985, 553. – J. Bofinger/T. Scholz, Bauvorgreifende archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der Ethylen Pipeline Süd (EPS) im Nördlinger Ries bei Riesbürg-Goldburghausen und Kirchheim am Ries, Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, 80.

KATALOG-NR. 85.1 Riesbürg-Goldburghausen. Rechtwinklig verlaufende Gräbchenstrukturen im Bereich einer vorgeschichtlichen Siedlung (Foto: LAD).

KATALOG-NR. 86.2 Kirchheim am Ries. Keramikfragmente aus dem römischen Siedlungsareal (Foto: LAD, Y. Mühleis).



KATALOG-NR. 86.1

KATALOG-NR. 86.1 Kirchheim am Ries. Römische Siedlungsreste während der Freilegung (Foto: LAD).

[087] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Kirchheim a. Ries, Gmkg. Kirchheim a. Ries, Flur „Bühl“ (Karte 7)

2010-96, AA 111

Rund 1,4 km östlich von Kirchheim a. Ries konnten im Leitungsgraben der Ethylen-Pipeline Süd zwei vorgeschichtliche Gruben dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt an einem zum Brühlgraben abfallenden Südosthang in der Flur „Bühl“.

Prähistorische Gruben

Unter einer eingeschwemmten Sedimentschicht von 0,3 m Mächtigkeit fanden sich zwei Gruben, die noch 0,4 m bzw. 0,7 m tief in den Boden reichten. Sie enthielten vorgeschichtliches Keramikmaterial, das keine exaktere Datierung ermöglicht. Aufgrund der überlagernden Schwemmschicht ist es nicht unwahrscheinlich, dass weitere Befunde in diesem Abschnitt der EPS-Trasse nicht erkannt wurden. Auch aus dem unmittelbar nördlich und weiter hangaufwärts gelegenen Gewann „Kanzenberg“ sind vorgeschichtliche Lesefunde bekannt. Eine Zusammengehörigkeit der beiden Fundstellen kann angesichts der nur ungenauen Datierung nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, liegt aber zumindest nahe. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

Fundberichte Schwaben N.F. 1928, 23.

[088] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Kirchheim a. Ries, Gmkg. Kirchheim a. Ries, Flur „Vorderer Espen“ (Karte 7)

2010-89, AA 104

Unmittelbar nördlich von Kirchheim a. Ries konnten im Verlauf der EPS-Trasse mehrere neuzeitliche bis moderne Strukturen dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt innerhalb der Flur „Vorderer Espen“ südwestlich des Schneckenberges.

Mauer und Drainagen der Neuzeit

Im Arbeitsstreifen der Ethylen-Pipeline wurden die Fundamente einer Kalksteinmauer und mehrere Drainagen mit Röhren aus Ton angeschnitten. Sowohl die Befunde als auch das geborgene Fundmaterial datieren die Strukturen in einen neuzeitlichen bzw. modernen Kontext. (J. B., D. S., G. S.)

[089] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Kirchheim a. Ries, Gmkg. Kirchheim a. Ries, Flur „Heide“ (Karte 7)

2010-90, AA 105

Etwa 1,1 km westlich von Kirchheim a. Ries konnten in der Flur „Heide“ zwei Befunde aus unbehauenen Kalksteinen innerhalb der Trasse der EPS beobachtet werden.



KATALOG-NR. 87

Steinstrukturen natürlichen und modernen Ursprungs

Während einer der beiden Befunde sicher natürlichen Ursprungs ist, scheint es sich bei der zweiten Struktur um eine ehemalige Wegbefestigung zu handeln. Nach Ausweis der Funde datiert diese in moderne Zeit. (J. B., D. S., G. S.)

[090] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Kirchheim a. Ries, Gmkg. Kirchheim a. Ries, Flur „Büchs“ (Karte 7)

2010-91, AA 106

Etwa 1,7 km westlich von Kirchheim a. Ries konnten in der Flur „Büchs“ Gräbchen im Arbeitsstreifen der EPS dokumentiert werden.

Gräbchenstrukturen unbekannter Zeitstellung

Es konnten mehrere parallel verlaufende, nur noch flach erhaltene Gräbchen beobachtet werden. Sie gehören wohl zu einer natürlichen Geländesenke, die im Lauf der Zeit durch eingeschwemmtes Material verfüllt wurde. Das geborgene Fundmaterial, das von Keramik der vorrömischen Eisenzeit bis hin zu Porzellan reicht, scheint diese Vermutung zu bestätigen. Nach Ausweis verschiedener Luftbildaufnahmen sind aus einem rund 400 m weiter westlich gelegenen Areal im Gewann „Heide“ mehrere Grabhügel bekannt. Diese könnten in Zusammenhang mit einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit stehen, deren Fundmaterial sich in den zuvor beschriebenen Befunden zeigt. (J. B., D. S., G. S.)

[091] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Bopfingen, Gmkg. Kerkingen, Flur „Hauser Feldle“ (Karte 7)

2010-100, AA 058.1

Im Arbeitsstreifen der EPS fand sich 2,5 km südlich von Bopfingen-Kerkingen innerhalb der Flur „Hauser Feldle“ eine einzelne Grube der vorrömischen Metallzeit.

Grube der vorrömischen Metallzeit

Bei dem Befund handelt es sich um den Rest einer rechteckigen bis ovalen Grube, die im Leitungs-

graben der Pipeline angeschnitten wurde. Der 1,4 m lange Befund war noch 0,45 m tief erhalten. In der Verfüllung fanden sich neben Einschlüssen von Holzkohle auch Keramikfragmente, die in die Bronze- oder vorrömische Eisenzeit datiert werden können. Aus dem gleichen Areal sind in der Vergangenheit bereits römische Gebäudereste bekannt geworden, doch stehen die beiden Fundstellen wohl in keinem direkten Zusammenhang. Ein Bezug könnte jedoch zu der etwa 200 m weiter westlich gelegenen Siedlung der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit (AA 107; siehe Katalog-Nr. 92) bestehen. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

F. Hertlein/O. Paret/P. Gößler, Die Römer in Württemberg III (Stuttgart 1932) 325.



KATALOG-NR. 91

[092] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Bopfingen, Gmkg. Kerkingen, Flur „Lache“ (Karte 7)

2010-92, AA 107

Rund 2,4 km südlich von Bopfingen-Kerkingen konnten im Trassenverlauf der Ethylen-Pipeline mehrere späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Grubenbefunde dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt im Gewann „Lache“ östlich der heutigen Landstraße 1070.

Gruben der späten Hallstatt- bis frühen Latènezeit

Insgesamt konnten in diesem Abschnitt der Pipeline-Trasse acht Befunde beobachtet werden, die sich über eine Distanz von ca. 170 m verteilen. Dabei handelt es sich in der Mehrzahl um Abfallgruben sowie um die Reste ehemaliger Pfostensetzungen. Die Befunde enthielten zum Teil größere Mengen an verziegeltem Lehm und waren bis zu 0,7 m tief erhalten. Sofern datierendes Fundmaterial geborgen wurde, stammt dieses aus dem östlichen Bereich des Trassenabschnitts und lässt sich einem späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Kontext zuordnen. Nicht genauer datierbar sind demgegenüber die weiter westlich gelegenen

KATALOG-NR. 87 Kirchheim am Ries. Profil durch eine der beiden vorgeschichtlichen Siedlungsgruben unter einer Schwemmschicht (Foto: LAD).

KATALOG-NR. 91 Bopfingen-Kerkingen. Profil durch die vorgeschichtliche Siedlungsgrube im Leitungsgraben der Pipeline (Foto: LAD).



KATALOG-NR. 92

Befunde, zu denen auch die Deponierung eines Schafs oder einer Ziege unter einem großen Kalkstein gehört. Unmittelbar westlich der Landstraße 1070 schließen sich in einer Entfernung von ca. 150 m weitere späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Siedlungsbefunde an (AA 108; siehe Katalog-Nr. 93). (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

J. Bofinger/M. Merkl/S. Möllenberg/D. Schmid/X. Tselepi, Römerstraße und keltischer Rechteckhof – Neue Entdeckungen auf der EPS-Trasse im Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, 38.

[093] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Bopfingen, Gmkg. Kerkingen, Flur „Rebfeld“ (Karte 7)

2010-93, AA 108

Rund 2,4 km südlich von Bopfingen-Kerkingen konnten im Trassenverlauf der Ethylen-Pipeline mehrere späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Grubenbefunde dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt im Gewann „Lache“ östlich der heutigen Landstraße 1070.

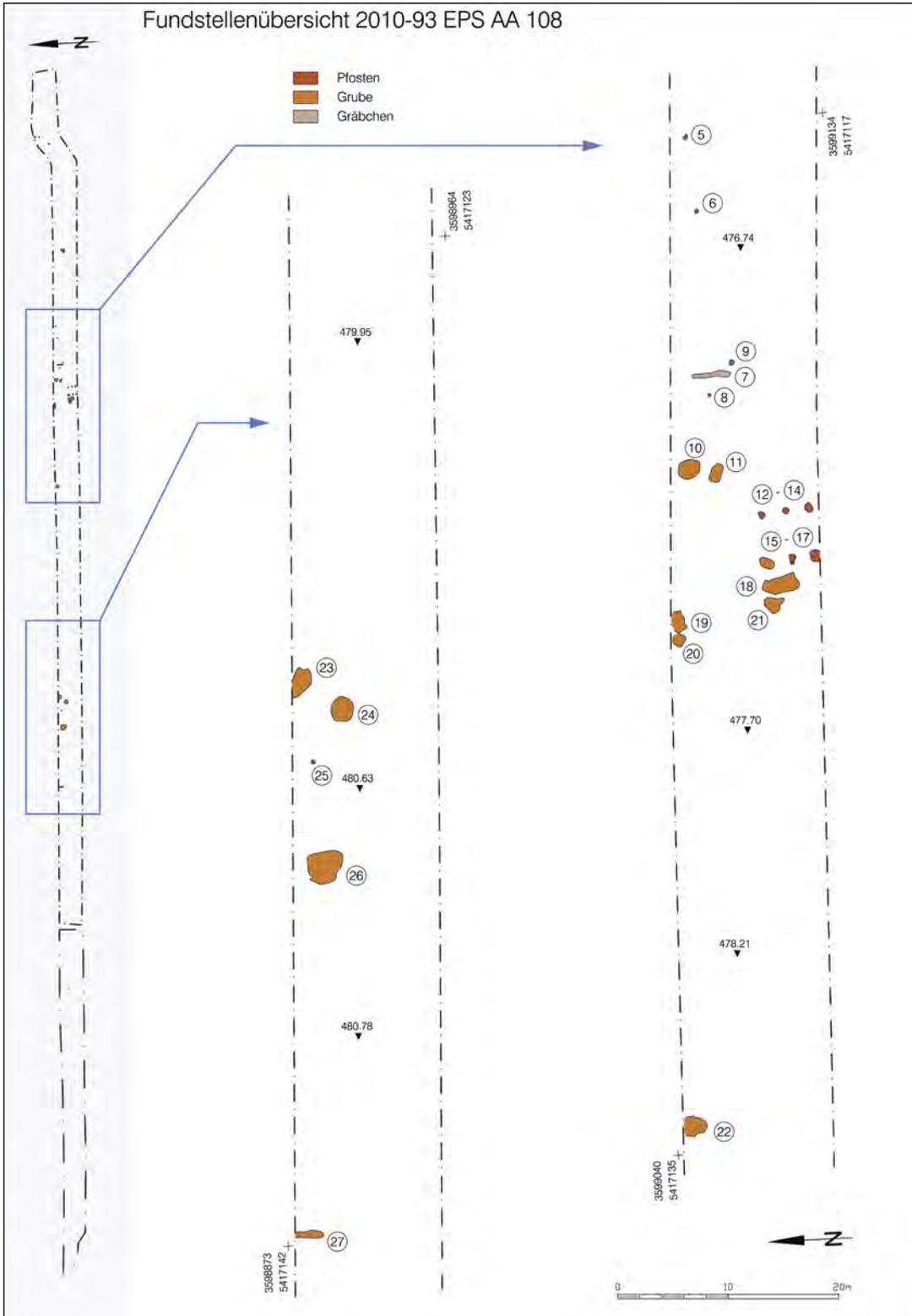
Gruben der Urnenfelderzeit

Im östlichen Bereich des untersuchten Trassenabschnitts fanden sich zwei Gruben mit lang- bzw. rundovaler Form. Während einer der beiden Befunde im Profil eher wannenförmig war, zeigte sich der zweite als kastenförmige Eintiefung mit senkrechten Wänden und ebener Sohle. Die Verfüllung zeigte vereinzelt Einschlüsse von Holzkohle

und veriegeltem Lehm. Das geborgene Fundmaterial datiert in einen urnenfelderzeitlichen Kontext. Weitere Gruben der Urnenfelderzeitlichen Kultur fanden sich rund 1 km westlich in der Flur „Hirtenwiese“ (AA 109; siehe Katalog-Nr. 94). (J. B., D. S., G. S.)

Siedlungsbefunde der späten Hallstatt- bis frühen Latènezeit

Im mittleren Bereich des Trassenabschnitts konzentrierten sich mehrere Befunde, die eine zumindest noch teilweise zusammenhängende Siedlungsstruktur erkennen ließen. Hier fanden sich neben verschiedenen Siedlungsgruben und einem Gräbchen auch zwei Reihen aus je drei Pfosten, die im Abstand von ca. 4,5 m parallel zueinander verliefen. Bei diesen Pfostengruben handelt es sich um die letzten Reste eines langrechteckigen Gebäudes. Soweit noch erkennbar, scheinen die Siedlungsstrukturen einst Nord-Süd ausgerichtet gewesen zu sein. Die Erhaltung der Befunde ist als gut zu bezeichnen. So reichten zahlreiche Eingrabungen noch zwischen 0,4 m und 0,6 m tief in den Boden. Dem Fundmaterial nach, das vor allem aus Keramikscherben besteht, datieren die Befunde in die späte Hallstatt- bis frühe Latènezeit. Damit sind sie, soweit sich dies sagen lässt, mehr oder weniger zeitgleich mit den nur 150 m weiter östlich gelegenen Siedlungsresten der Fundstelle AA 107 (siehe Katalog-Nr. 92). Ob hier ein Nebeneinander zweier Siedlungseinheiten oder eine chronologische Abfolge der beiden Fundstellen besteht, muss offenbleiben. Ebenso ist unklar, in welchem Verhältnis



KATALOG-NR. 93.1 Bopfingen-Kerkingen. Gesamtplan der Siedlungsreste unterschiedlicher Zeitstellung in der Flur „Rebfeld“ (Plan: LAD).



KATALOG-NR. 93.2



KATALOG-NR. 93.3

die Siedlung zu dem nur 600 m entfernt gelegenen hallstattzeitlichen Gräberfeld im Gewann „Buckleshau“ stand. Eine räumliche Nähe der späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Fundstellen AA 107 und AA 108 zu besagter Nekropole ist unverkennbar, doch scheinen die aus dem Gräberfeld überlieferten Funde etwas älter (Ha C) als die Siedlungsstellen zu sein. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987) 106 (mit weiterer Literatur). – J. Bofinger/M. Merk/S. Möllenberg/D. Schmid/X. Tselepi, Römerstraße und keltischer Rechteckhof – Neue Entdeckungen auf der EPS-Trasse im Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, 38.

[094] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Bopfingen, Gmkg. Kerkingen, Flur „Heidviertel“ (Karte 7)

2010-94, AA 109

Im Trassenverlauf der EPS konnten etwa 2,8 km südwestlich von Bopfingen-Kerkingen in der Flur „Heidviertel“ urnenfelderzeitliche Gruben dokumentiert werden.

Gruben der Urnenfelderkultur

Nach Abtrag des Oberbodens kamen hier drei Gruben zutage, von denen zwei Keramik der Urnenfelderzeit enthielten. Die Befundstrukturen waren vom

umgebenden Boden nur schwer abgrenzbar und zum Teil erheblich von Wurzeln durchzogen. In der Tiefe zeigten die eng beieinanderliegenden, oval bis unregelmäßig geformten Gruben eine maximale Erhaltung von 0,2 m. Ob ein rund 300 m weiter nördlich gelegener, aus Luftbildern bekannter Wall in der Flur „Buckleshau“ mit den urnenfelderzeitlichen Befunden in Verbindung steht, muss offenbleiben. Etwas jünger als die Grubenbefunde scheint demgegenüber ein ebenfalls im Gewann „Buckleshau“ gelegenes Grabhügelfeld zu sein. Dieses datiert nach Ausweis der bekannten Funde in die ältere Hallstattzeit. Da auch bei den Scherben aus den hier zu besprechenden Gruben im Einzelfall eine Datierung in die frühe Eisenzeit nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden kann, scheint eine chronologische Überschneidung der beiden Fundplätze zumindest partiell durchaus möglich. Ebenso wäre es denkbar, dass die Wurzeln der Nekropole, wie andernorts schon des Öfteren belegt, bis in die ausgehende Bronzezeit zurückreichen. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987) 106 (mit weiterer Literatur). – J. Bofinger/M. Merk/S. Möllenberg/D. Schmid/X. Tselepi, Römerstraße und keltischer Rechteckhof – Neue Entdeckungen auf der EPS-Trasse im Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, 38.

[095] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Bopfingen, Gmkg. Baldern, Flur „Vordere Heide“ (Karte 7)

2010-134, AA 119

Ca. 1,4 km südlich von Bopfingen-Baldern kamen im Trassenverlauf Siedlungsstrukturen der vorrömischen Metallzeit zum Vorschein. Die Befunde liegen in der Flur „Vordere Heide“ an einem nach Südosten geneigten Hang.

Siedlungsreste der vorrömischen Metallzeit

Die zehn dokumentierten Befunde streuen über einen Trassenabschnitt von ca. 250 m Länge, ohne dass eine deutliche Konzentration erkennbar wäre. Neben mehreren rechteckigen bis rundovalen Gruben, die einen Durchmesser von bis zu 1,2 m aufwiesen, konnten auch vereinzelte Pfostengruben beobachtet werden. Die Erhaltung der Befunde reichte durchschnittlich etwa 0,2–0,3 m in die Tiefe. Innerhalb der Verfüllung der Gruben fanden sich zum Teil große Mengen an Holzkohle und verziegeltem Lehm. Das geborgene Fundmaterial datiert die Siedlungsreste in die mittlere Bronze- und Urnenfelderzeit. Der vorrömischen Eisenzeit können darüber

KATALOG-NR. 93.2 Bopfingen-Kerkingen. Schnitt durch eine kastenförmige Siedlungsgrube der Urnenfelderzeit (Foto: LAD).

KATALOG-NR. 93.3 Bopfingen-Kerkingen. Spinnwirtel aus Siedlungsgruben der Späthallstatt-/Frühlatènezeit (Foto: LAD, Y. Mühleis).

hinaus eine jüngerlatènezeitliche Randscherbe und eventuell auch hallstattzeitliche Gefäßbruchstücke zugewiesen werden. (J. B., D. S., G. S.)

[096] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Bopfingen, Gmkg. Baldern, Flur „Große Heide“
(Karte 7)

2010-135, AA 053.1

Ca. 1,2 km südlich von Bopfingen-Baldern konnten innerhalb der Trasse mehrere Befunde der römischen Kaiserzeit nachgewiesen werden. Sie gehören wohl zu einem bereits bekannten Gutshof in der Flur „Große Heide“.

Befunde der römischen Kaiserzeit

Insgesamt wurden im Arbeitsstreifen der EPS zwölf Einzelbefunde angeschnitten. Sie streuen über eine Länge von knapp 500 m innerhalb des Trassenverlaufs. Genauer Umfang sowie weitere Ausdehnung der Siedlungsspuren bleiben jedoch unklar. Soweit datierbares Fundmaterial geborgen wurde, stammt dieses aus der römischen Kaiserzeit. Es besteht daher Grund zu der Annahme, dass die neu dokumentierten Befunde zu einem bereits seit dem 19. Jh. bekannten römischen Gutshof gehören. Von diesem sind in der Vergangenheit bereits verschiedene Grundmauern sowie die Reste eines Hypokaustums – einer Warmluftheizung – bekannt geworden. Ebenso stammen aus diesem Areal neben zahlreichen römischen Funden auch Fragmente dreier reliefverzierter Steinbildwerke. Zu dem besagten Gutshof gehörte auch ein Ziegeleibetrieb, dessen Produkte augenscheinlich in der Region verhandelt wurden. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

F. Hertlein/O. Paret/P. Gößler, Die Römer in Württemberg III (Stuttgart 1932) 145; 278. – Beschreibung des Oberamtes Neresheim (Stuttgart 1872) 202. – F. Haug/G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs (Stuttgart 1914) 48.

[097] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Lauchheim, Gmkg. Röttingen, Flur „Lämmeregert“
(Karte 7)

2010-95, AA 110

Ca. 1,4 km nördlich von Lauchheim-Röttingen konnten im Trassenverlauf der EPS die Reste einer römischen Straße dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt an einem nach Süden abfallenden Hang in der Flur „Lämmeregert“ und erbrachte neben römischen Funden auch Material der vorrömischen Metallzeiten.

Vermutliche Straße der römischen Kaiserzeit

Die etwa 7–8 m breite, annähernd Ost-West verlaufende Straße konnte im Arbeitsstreifen der EPS auf einer Länge von ca. 6,5 m untersucht werden. Dabei zeigte sich, dass von dem ehemaligen Straßenkörper nur noch eine 0,1–0,2 m mächtige Schotterung aus überwiegend unbehauenen, nicht weiter ausdifferenzierten Kalkbruchsteinen erhalten war. Vom Straßenbelag selbst war nichts überliefert. Das zwischen den Steinen geborgene Fundmaterial, darunter Keramik, Ziegel und Nägel, spricht für eine Datierung des Befunds in römische Zeit. Zwei römische Münzen, die in der unmittelbaren Umgebung geborgen wurden, untermauern die Datierung. Die bislang unbekannte Straße dürfte



KATALOG-NR. 97

KATALOG-NR. 97 Lauchheim-Röttingen. Schnitt durch die römische Straße (Foto: LAD).

in Zusammenhang mit einer nur 1,1 km weiter östlich auf der Gemarkung von Bopfingen-Baldern gelegenen Villa rustica stehen. Als Nebenstraße (*via vicinalis*) verband sie wohl die umliegenden Dörfer und Gutshöfe mit der für die gesamte Region wichtigen Alblimesstraße. Weitere vorgeschichtliche Funde datieren in die vorrömische Eisenzeit und eventuell auch in die Urnenfelderzeit. Sie zeigen jedoch keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem zuvor beschriebenen Befund. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

J. Bofinger/M. Merkl/S. Möllenberg/D. Schmid/X. Tselepi, Römerstraße und keltischer Rechteckhof – Neue Entdeckungen auf der EPS-Trasse im Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, 37–38 (mit weiterer Literatur). – J. Bofinger/D. Schmid, Quer durch die Landschaft. Archäologische Untersuchungen auf der Trasse der EPS-Pipeline in Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 41, 3/2012, 133.

[098] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Lauchheim, Gmkg. Röttingen, Flur „Buschhalde“ (Karte 7)

2010-102, AA 116

Rund 1,5 km nördlich von Lauchheim-Röttingen kamen im Arbeitsstreifen Funde des Mittelalters und der frühen Neuzeit zutage. Die Fundstelle liegt in der Flur „Buschhalde“ an einem nach Norden bzw. Nordwesten geneigten Hang.

Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Funde

Die geborgenen Funde stammen aus verschiedenen Gruben, Gräbchen und Senken, die wohl natürlich entstanden sind. Das eingeschwemmte Fundmaterial ist stark durchmischt und datiert – sofern erkennbar – in einen mittelalterlich-frühneuzeitlichen Kontext. (J. B., D. S., G. S.)

[099] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Westhausen, Gmkg. Lippach, Flur „Vorderer Lindich“ (Karte 8)

2010-97, AA 112

Im Arbeitsstreifen konnten 1 km südwestlich von Westhausen-Lippach in der Flur „Vorderer Lindich“ mehrere Gruben der späten Hallstatt- bis frühen Latènezeit beobachtet werden.

Späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Gruben

Insgesamt ließen sich die Reste von vier Gruben nachweisen. Die Erhaltung der Befunde war recht unterschiedlich. So reichte eine der Gruben noch bis zu 1 m tief in den Boden, während die weiteren Befunde nur noch 0,15–0,25 m tief erhalten waren. Was die Verfüllungen der Gruben anbelangt, so zeigten sich diese z. T. stark mit Holzkohle und verziegeltem Lehm durchsetzt. Die geborgene Keramik

spricht für eine späthallstatt- oder frühlatènezeitliche Datierung. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

J. Bofinger/M. Merkl/S. Möllenberg/D. Schmid/X. Tselepi, Römerstraße und keltischer Rechteckhof – Neue Entdeckungen auf der EPS-Trasse im Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, 38.

[100] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Lauchheim, Gmkg. Lauchheim, Flur „Gucken“ (Karte 8)
2010-98, AA 113

Etwa 3,2 km nordwestlich von Lauchheim konnte im Verlauf der EPS eine Schwemmschicht mit Funden des 14./15. Jhs. n. Chr. beobachtet werden. Die Fundstelle liegt an einem nach Osten geneigten Hang in der Flur „Gucken“ unweit eines bekannten mittelalterlichen Burgstalls.

Funde des 14./15. Jhs.

Das keramische Fundmaterial datiert, soweit zu erkennen, in das 14.–15. Jh. n. Chr. Die Funde dürften von einer weiter hangaufwärts gelegenen Wüstung stammen. (J. B., D. S., G. S.)

[101] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Westhausen, Gmkg. Westhausen, Flur „Gern“ (Karte 8)
2010-99, AA 114

Im Trassenverlauf der EPS konnten ca. 2,2 km nordöstlich von Westhausen in der Flur „Gern“ zwei Gruben des 14./15. Jhs. n. Chr. dokumentiert werden.

Gruben des 14./15. Jhs.

Rund 600 m westlich der zuvor beschriebenen Fundstelle (AA 113; siehe Katalog-Nr. 100) konnten zwei Gruben untersucht werden, die ebenfalls Fundmaterial des 14.–15. Jhs. n. Chr. erbrachten. Die beiden flachen Grubenbefunde waren nur noch 0,2 m bzw. 0,25 m tief erhalten. Ihre Verfüllung enthielt größere Mengen an Holzkohle und Verziegeltem. In welchem Zusammenhang die beiden Gruben zu der oben genannten Fundstelle sowie zu den weiteren mittelalterlichen Relikten aus der Umgebung stehen, muss vorerst offenbleiben. (J. B., D. S., G. S.)

[102] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Westhausen, Gmkg. Westhausen, Flur „Bühlfeld“ (Karte 8)

2010-101, AA 115

Etwa 1,5 km nordwestlich von Westhausen konnte im Verlauf der EPS-Trasse eine einzelne Grube der Urnenfelder- bis Hallstattzeit beobachtet werden. Die Fundstelle liegt im Bereich der Flur „Bühlfeld“, aus der bereits anhand von Luftbildern zahlreiche Verfärbungen und Strukturen bekannt sind.

Urnenfelder- bis hallstattzeitliche Grube

Der annähernd rechteckige Grubenbefund wies eine Länge von ca. 2,4 m und eine Breite von etwa 1,5 m auf. Trotz ihrer erheblichen Größe war die Grube nur noch 0,15 m tief erhalten. Das keramische Fundmaterial datiert in einen nicht genauer eingrenzbaren urnenfelder- bis hallstattzeitlichen Kontext. (J. B., D. S., G. S.)

[103] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Westhausen, Gmkg. Westhausen, Flur „Breite“
(Karte 8)

2010-103, AA 117

1,9 km nordwestlich von Westhausen konnte in der Flur „Breite“ ein Graben dokumentiert werden, der Fundmaterial der vorrömischen Eisenzeit enthielt.

Graben mit Funden der vorrömischen Eisenzeit

Der bis zu 1 m breite Graben quert den Trassenverlauf der Ethylen-Pipeline in nord-südlicher Richtung. Im Profil zeigte sich der Befund als nur noch 0,16 m tiefe Eingrabung mit wannenförmiger bis ebener Sohle. Die Verfüllung des Grabens enthielt neben zahlreichen Steinen, verziegeltem Lehm und Einschläüssen von Holzkohle auch vereinzelt Keramikfragmente der vorrömischen Eisenzeit. Inwiefern der Graben mit weiteren, bislang noch undatierten und nur aus Luftbildern bekannten Siedlungsstrukturen in diesem Areal in Zusammenhang steht, muss vorerst offenbleiben. (J. B., D. S., G. S.)

[104] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Westhausen, Gmkg. Westhausen, Flur „Egert“
(Karte 8)

2010-136, AA 120

Im Arbeitsstreifen der EPS konnte 2,8 km westlich von Westhausen eine einzelne Grube beobachtet werden. Die Fundstelle liegt im Gewann „Egert“ westlich der Bundesstraße 290.

Grube unbekannter Zeitstellung

Der kleine, annähernd rechteckige Grubenbefund war noch ca. 0,13 m tief erhalten. Er enthielt neben einer größeren Menge an Holzkohle auch kleinere Keramikstückchen. (J. B., D. S., G. S.)

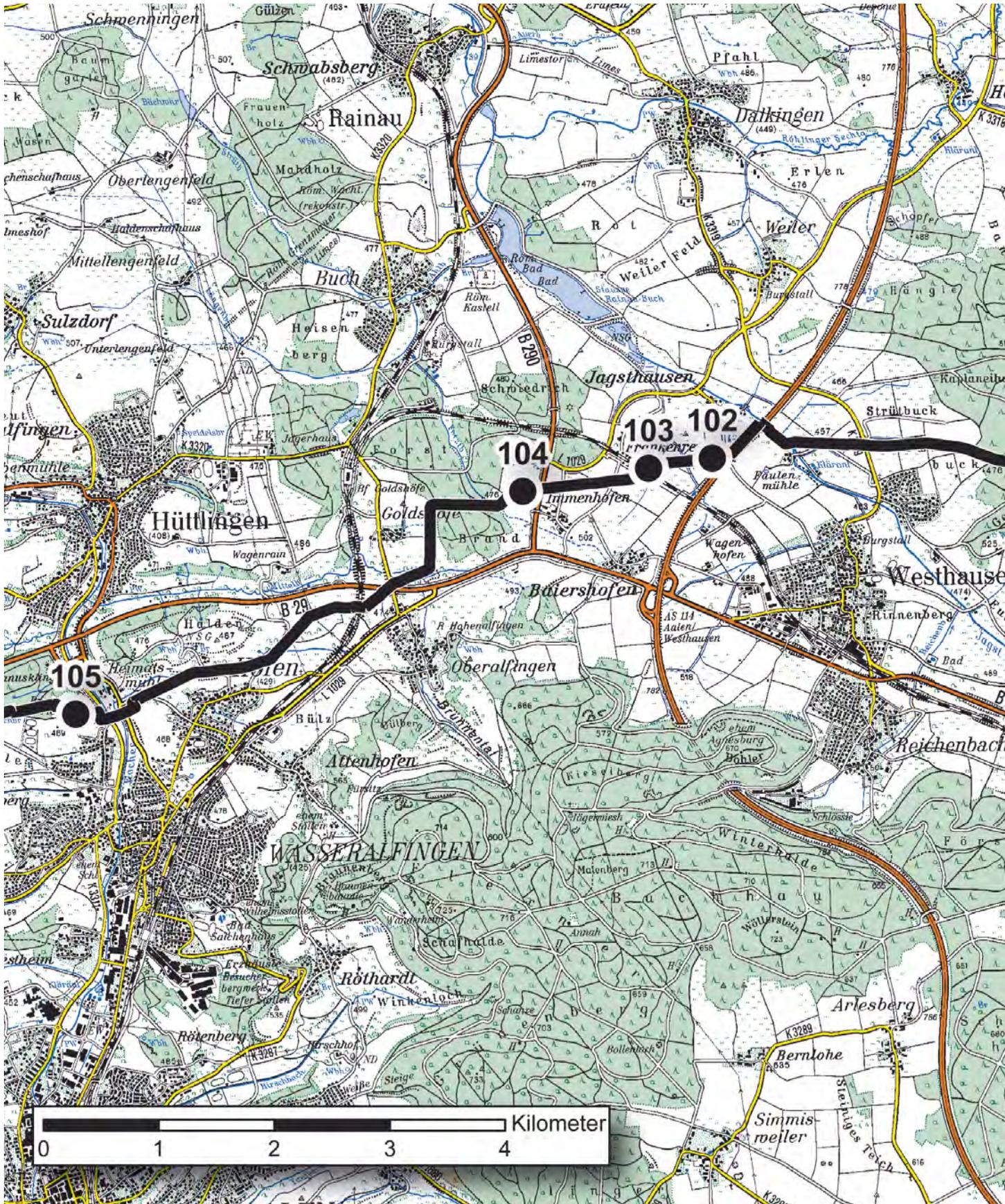
[105] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis, Gem. Aalen, Gmkg. Wasseralfingen, Flur „Brausenried“
(Karte 8)

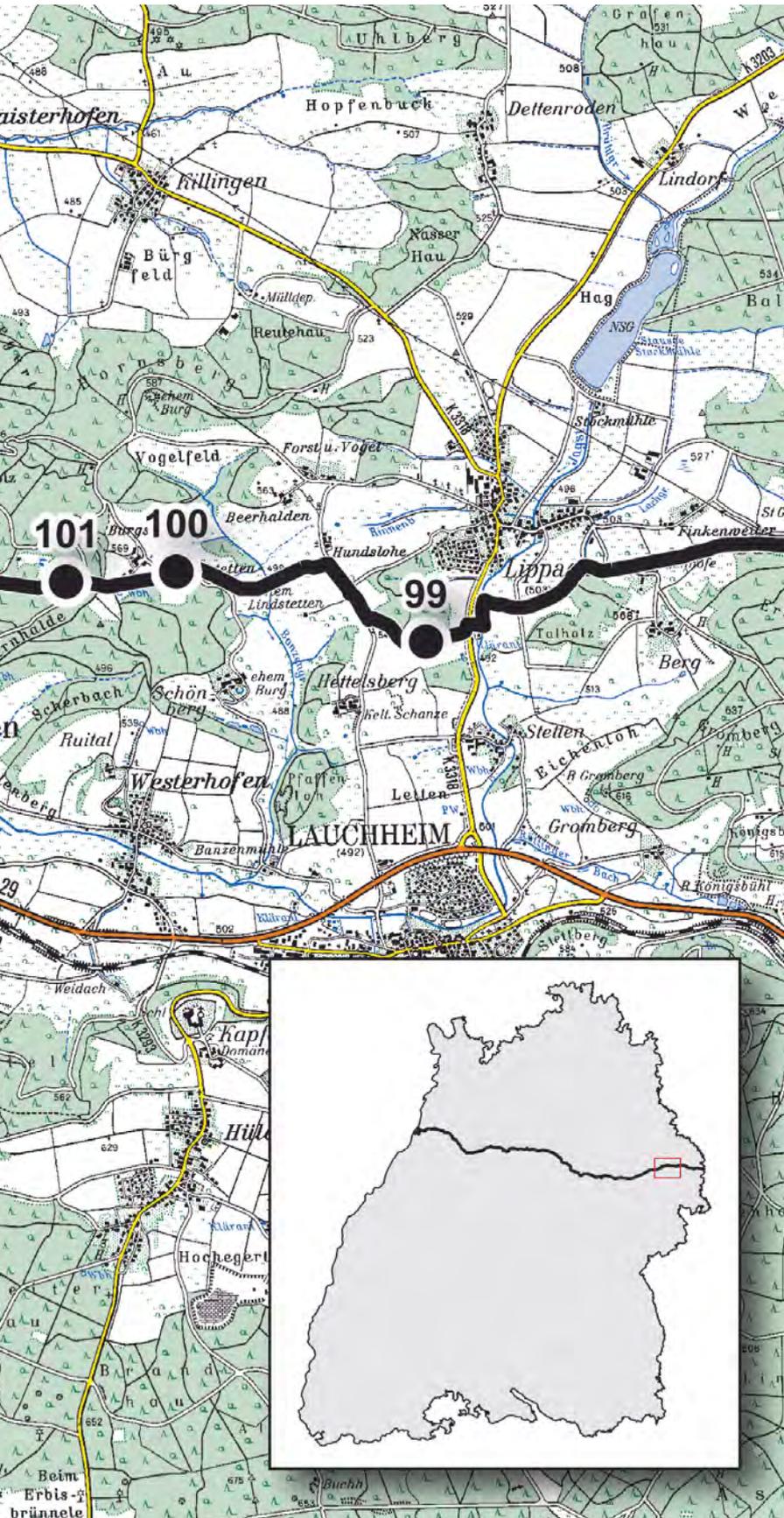
2010-138, AA 025.1

Im Trassenverlauf der EPS wurde ca. 1,3 km nordwestlich von Aalen-Wasseralfingen ein Ofen mit Steinauskleidung dokumentiert. Die Fundstelle befindet sich an einem steil nach Osten in Richtung des Kochers abfallenden Hang in der Flur „Brausenried“.

Ofen unbekannter Zeitstellung

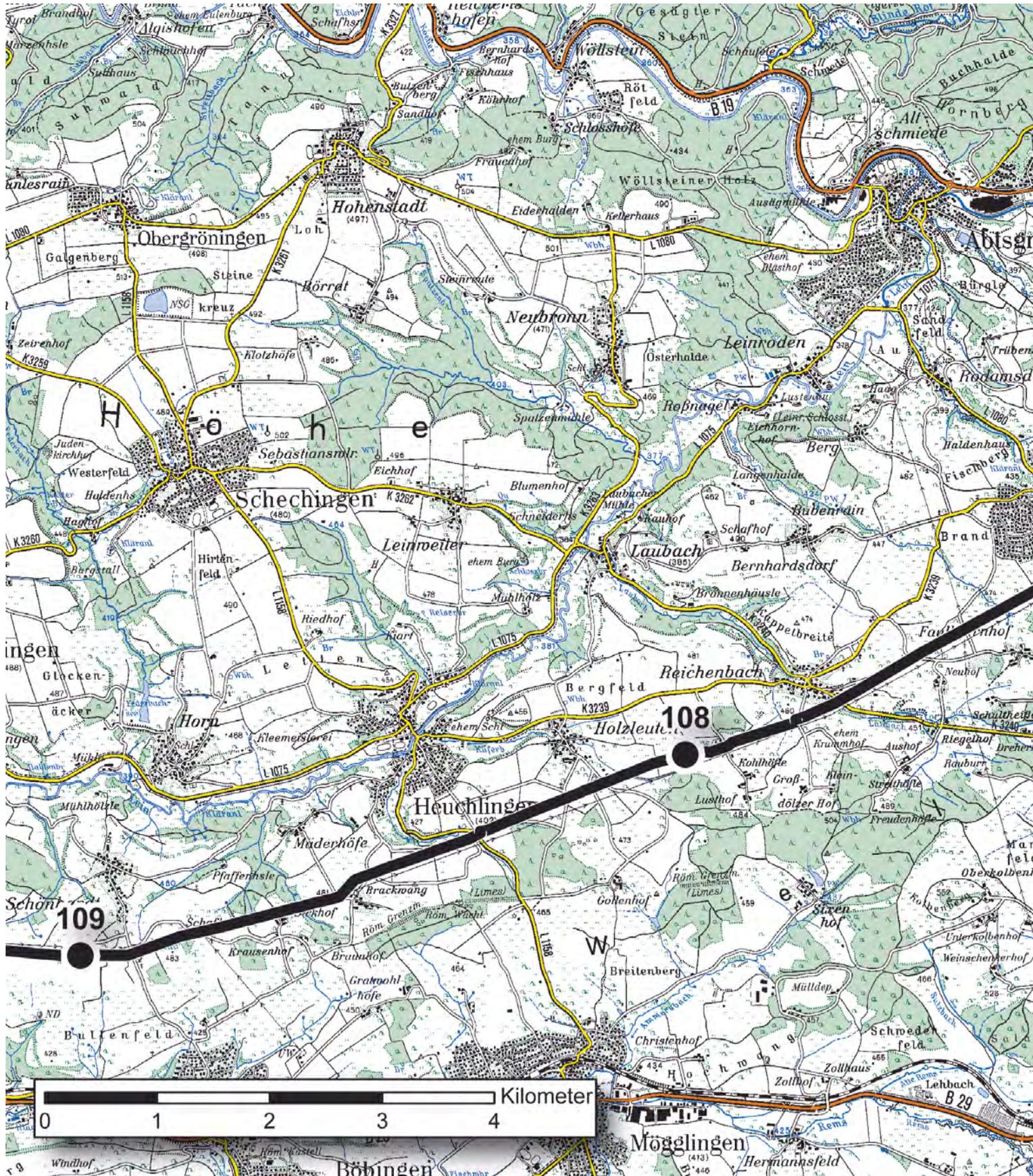
Bei dem beobachteten Befund handelt es sich um einen zum Teil mit Steinen ausgekleideten, in den Boden eingetieften Ofen. Der Ofenbau war in nordöstlich-südwestlicher Richtung orientiert – wohl um die aufsteigenden Hangwinde auszunutzen. Da aus dem Bereich des Ofens kein Fundmaterial stammt, ist nicht bekannt, in welche Zeit die Befeuierungsanlage datiert und welchem Zweck sie diente. (J. B., D. S., G. S.)

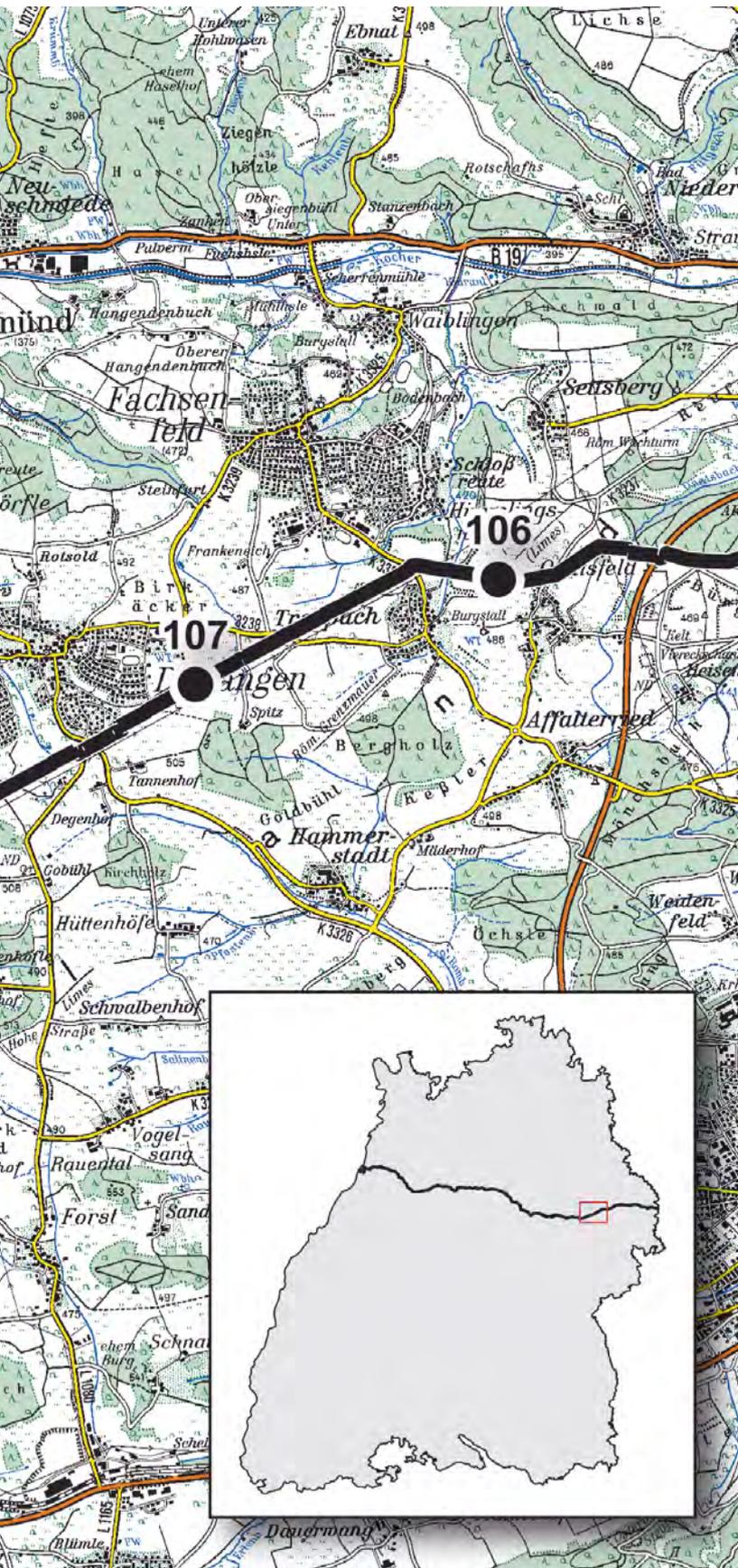




KARTENGRUNDLAGE:
 Topographische Karte TK 50.
 Landesamt für Geoinformation
 und Landentwicklung
 Baden-Württemberg,
www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
 Chr. Steffen/F. Eck.

KARTE 9





KARTENGRUNDLAGE:
 Topographische Karte TK 50.
 Landesamt für Geoinformation
 und Landentwicklung
 Baden-Württemberg,
 www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
 Chr. Steffen/F. Eck.

**[106] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis,
Gem. Aalen, Gmkg. Wasseralfingen,
Flur „Maierfeld“ (Karte 9)**

Keine Grabungsnummer, AA 015

Die EPS quert bei Wasseralfingen-Treppach den Obergermanisch-Raetischen Limes. Der Kreuzungspunkt mit dem in diesem Bereich annähernd in südwestlich-nordöstlicher Richtung verlaufenden Limes liegt in der Flur „Maierfeld“.

Römischer Limes

Die Querung des oberartig in diesem Areal nicht sichtbaren Limesbauwerks erfolgte durch eine Unterpressung der EPS-Pipeline. Archäologische Funde und Befunde wurden dabei nicht beobachtet. (J. B., D. S., G. S.)

**[107] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis,
Gem. Aalen, Gmkg. Dewangen,
Flur „Spitz“ (Karte 9)**

2010-139, AA 121

Unmittelbar östlich von Aalen-Dewangen konnten im Arbeitsstreifen die Reste einer späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Siedlung beobachtet werden. Die Befunde liegen an einem leicht nach Westen geneigten Hang in der Flur „Spitz“.

Siedlungsreste der späten Hallstatt- bis frühen Latènezeit

Insgesamt konnten auf einer Länge von rund 50 m 40 Befunde einer Siedlung der vorrömischen Eisenzeit dokumentiert werden. Dabei scheint sowohl die Ost- als auch die Westgrenze der Siedlungsanlage erfasst worden zu sein. Die Erhaltung der Befunde ist als mäßig bis gut zu bezeichnen, doch waren sie im Gelände nur schlecht vom umgebenden Boden zu unterscheiden. Im Profil reichten die Gruben und Pfostensetzungen noch bis knapp 0,4 m in die Tiefe. Das geborgene Fundmaterial, das zum überwiegenden Teil aus Keramik besteht, datiert die Siedlung in einen späthallstatt- bzw. frühlatènezeitlichen Kontext. Eine Besonderheit stellt unter den Keramikfunden ein Gefäß dar, das noch vollständig in den Boden gelangte.

(J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

J. Bofinger/U. Heuer/D. Schmid, Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen beim Bau der Ethylen-Pipeline-Süd. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, 34.

**[108] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis,
Gem. Heuchlingen, Gmkg. Heuchlingen,
Flur „Ebene“ (Karte 9)**

2010-137, AA 013

Etwa 2,5 km östlich von Heuchlingen konnte in der Flur „Ebene“ eine einzelne Grube dokumentiert werden.

Grube unbekannter Zeitstellung

Die im Leitungsgraben der Pipeline erfasste Grube war noch knapp 0,2 m tief. Ihre Verfüllung zeigte sich mit Holzkohle und verziegeltem Lehm durchmischt. Aufgrund fehlender Funde kann die Grube nicht datiert werden. Ob im Luftbild dokumentierte Grabhügel aus der unmittelbaren Umgebung mit der Grube in Verbindung stehen, bleibt ungeklärt. (J. B., D. S., G. S.)

**[109] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis,
Gem. Iggingen, Gmkg. Iggingen,
Flur „Lindach“ (Karte 9)**

2010-133, AA 118

Im Trassenverlauf der EPS konnten 1,8 km östlich von Iggingen die Reste einer Siedlung der späten Hallstattzeit beobachtet werden. Die Fundstelle liegt auf der Südseite eines sanften Höhenrückens zwischen Iggingen und Schönhardt in der Flur „Lindach“. Seit längerer Zeit ist hier durch Lesefunde bereits eine Siedlung der Jungsteinzeit bekannt.

Siedlungsreste und Bestattung der Hallstattzeit

Während der Geländearbeiten zum Bau der Ethylen-Pipeline Süd kamen 21 Siedlungsbefunde zutage, bei denen es sich vor allem um Abfallgruben und Pfostensetzungen handelt. Die Befunde streuen über eine Länge von 200 m, wobei sich vor allem im westlichen Bereich des Trassenabschnitts eine leichte Konzentration erkennen lässt. Nach Ausweis des geborgenen Fundmaterials datieren die Siedlungsreste allesamt in die frühe Eisenzeit und sind damit deutlich jünger als die bislang bekannten Feuersteinartefakte und Scherben der Jungsteinzeit.

Dominiert wird das Spektrum der Funde durch eine Vielzahl an Keramikfragmenten, die sich in den Siedlungsgruben fanden. Hervorzuheben ist dabei die Deponierung eines vollständigen Gefäßes, das mit einer Schale abgedeckt war. Wie der Nachweis von Leichenbrand aus dem Inneren des Gefäßenssembles belegt, handelt es sich um eine Brand- bzw. Urnenbestattung. Eine weitere Besonderheit stellt der Fund von zwölf pyramidal geformten Webgewichten dar, die in einer Grube vergesellschaftet waren.

Die Erhaltung der Befunde ist als mäßig bis gut zu bezeichnen. So reichen mehrere Strukturen zwischen 0,3 m und 0,7 m tief in den Boden, während andere nur noch mit geringer Tiefe erhalten waren. Die Verfüllung der Befunde enthielt mehrfach Reste von veriegeltem Lehm sowie größere Konzentrationen an Holzkohle. Bezüglich der Datierung zeichnet sich eine Zuordnung des Fundinventars und der Befunde in die frühe Eisenzeit ab. Neben dem bereits bekannten jungsteinzeitlichen Siedlungsniederschlag kann somit für die hier zu besprechende Fundstelle ein zweiter Zeit- oder Belegungshorizont festgehalten werden.

Als Grund für die mehrfache Belegung des Siedlungsareals in prähistorischer Zeit darf wohl die günstige Lage auf bzw. an einem sanften Höhenrücken sowie die Erreichbarkeit mehrerer Quellen in der unmittelbaren Nähe angenommen werden. Inwiefern darüber hinaus eine in Luftbildern schemenhafte und vermutlich als Grabhügel anzusprechende Verfärbung mit der früheisenzeitlichen Besiedlung im Gewann „Lindach“ zu tun hat, muss vorerst offenbleiben. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

Fundberichte Baden-Württemberg 8, 1983, 119. – J. Bofinger/M. Merkl/S. Möllenberg/D. Schmid/X. Tselepi, Römerstraße und keltischer Rechteckhof – Neue Entdeckungen auf der EPS-Trasse im Ostalbkreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, 38–39. – J. Bofinger/U. Heuer/D. Schmid, Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen beim Bau der Ethylen-Pipeline-Süd. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, 33–34.



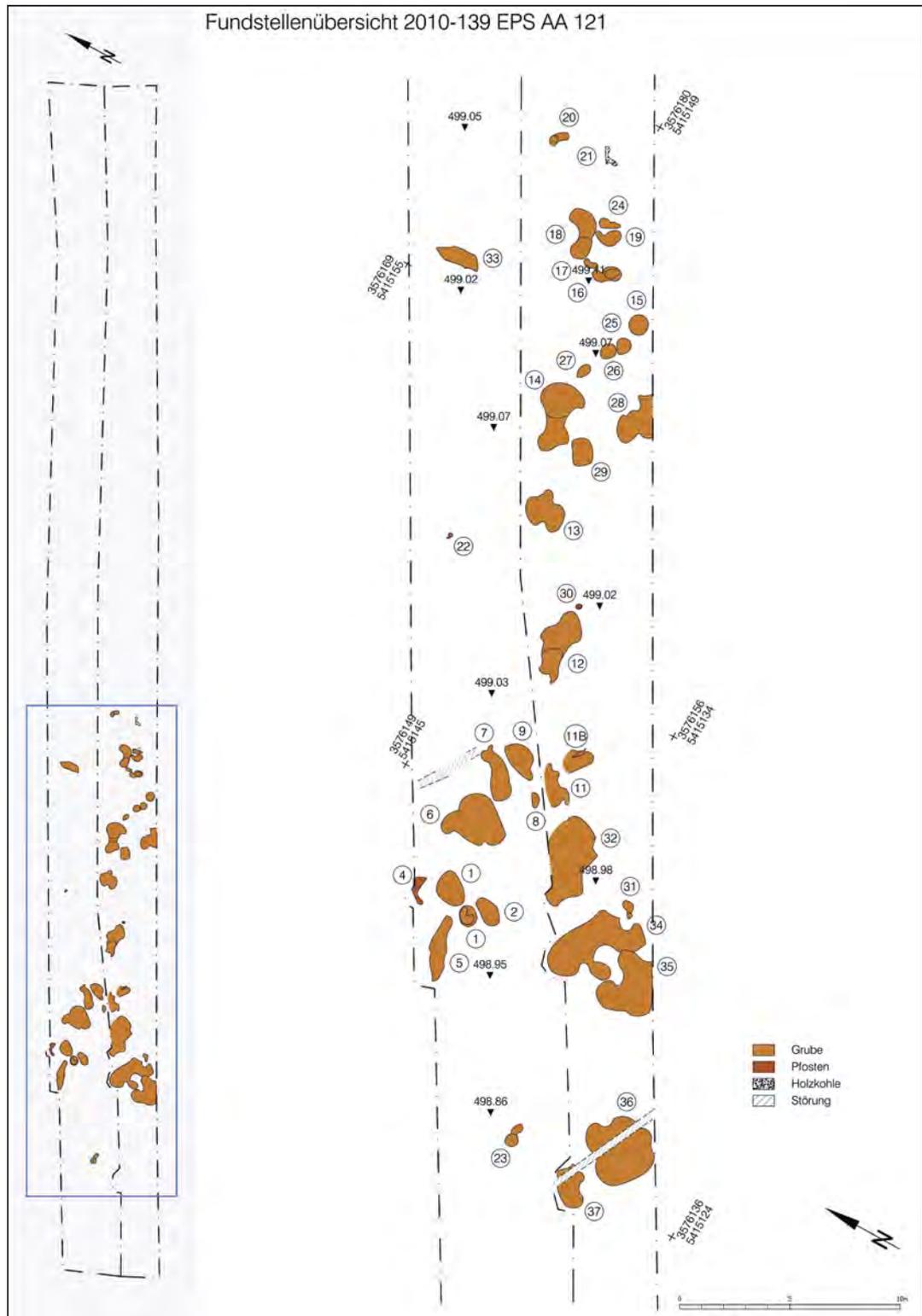
KATALOG-NR. 109.1



KATALOG-NR. 109.2

KATALOG-NR. 109.1 Iggingen. Pyramidenförmige Webgewichte aus einer Siedlungsgrube der frühen Eisenzeit (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 109.2 Iggingen. Fundsituation einer abgedeckten Urne aus der Siedlung der frühen Eisenzeit (Foto: LAD).



KATALOG-NR. 107 Aalen-Dewangen. Gesamtplan der Siedlungsbefunde aus der Späthallstatt-/Frühlatènezeit (Plan: LAD).



KATALOG-NR. 109.3



KATALOG-NR. 109.4



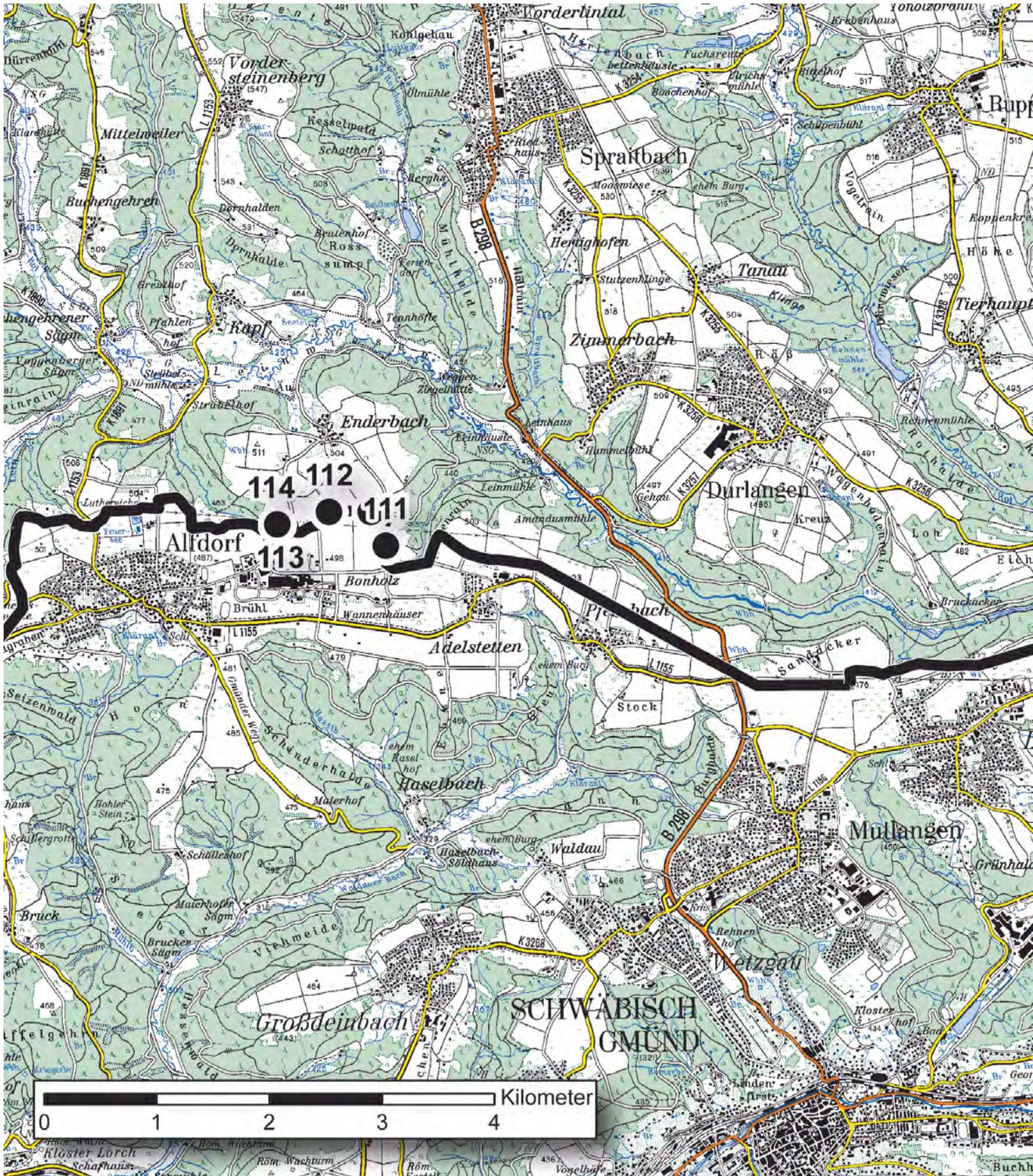
KATALOG-NR. 109.5

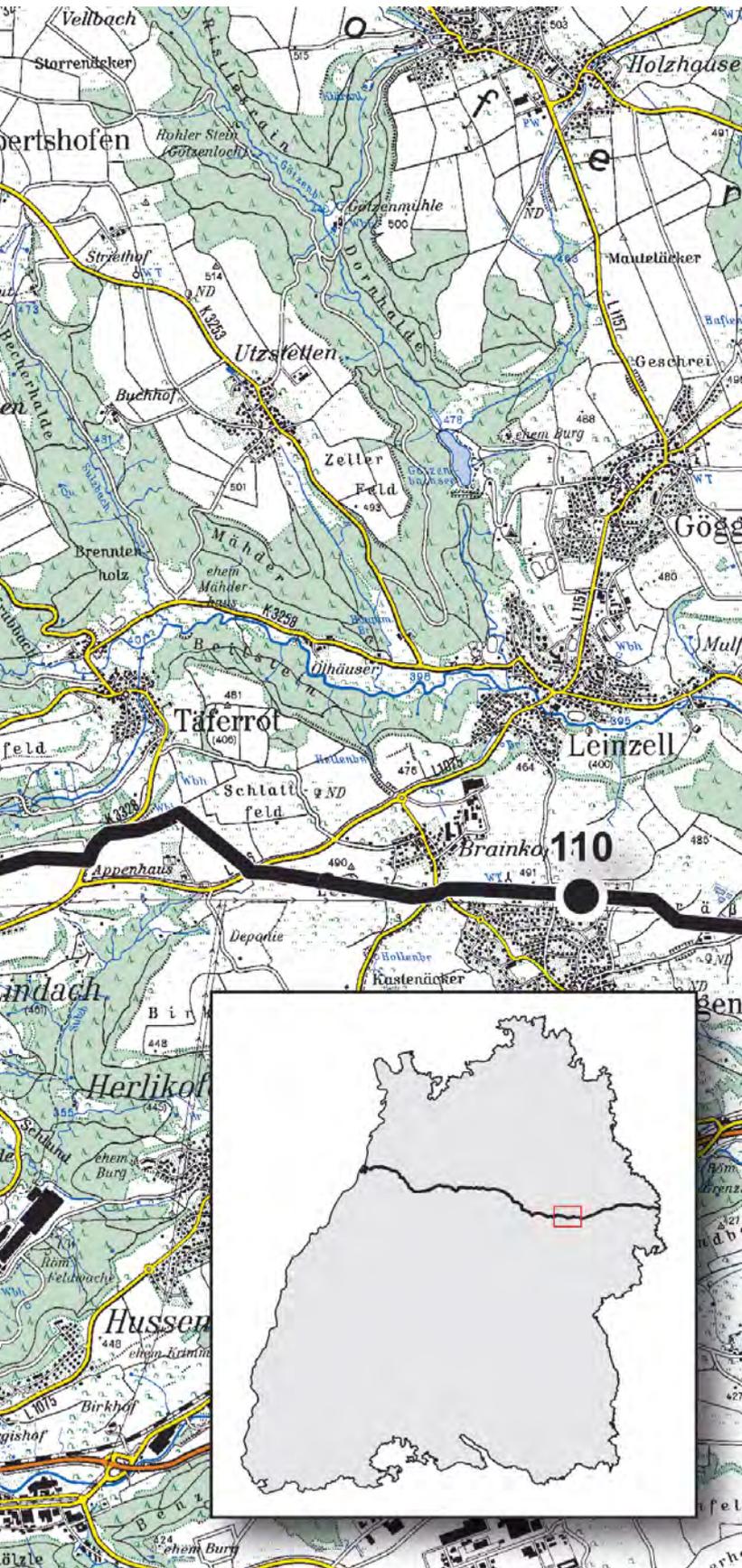
KATALOG-NR. 109.3 Iggingen.
Abgedeckte Urne aus der
Siedlung der frühen Eisenzeit
nach der Freilegung
(Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 109.4 Iggingen.
Urne nach Abnahme des
Deckelgefäßes (Foto: LAD, Y.
Mühleis).

KATALOG-NR. 109.5 Iggingen.
Deckelgefäß nach der Restau-
rierung (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KARTE 10





KARTENGRUNDLAGE:
 Topographische Karte TK 50.
 Landesamt für Geoinformation
 und Landentwicklung
 Baden-Württemberg,
www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
 Chr. Steffen/F. Eck.

**[110] Reg.-Bez. Stuttgart, Ostalbkreis,
Gem. Iggingen, Gmkg. Iggingen,
Flur „Kleiner Berg“ (Karte 10)**

2010-140, AA 122

Unmittelbar nördlich von Iggingen konnte ein Grubenkomplex der Urnenfelder- bzw. Hallstattzeit beobachtet werden. Die Fundstelle liegt im Bereich eines Ost-West verlaufenden Höhenrückens in der Flur „Kleiner Berg“.

Grubenkomplex der Urnenfelder- bzw. Hallstattzeit

Bei dem beobachteten Befund handelt es sich um einen ca. 16 m langen und mindestens 7 m breiten rechteckigen Grubenkomplex. In der Tiefe zeigte er eine Erhaltung bis zu 1,7 m. Einzelne Eingrabungen und Gruben ließen sich innerhalb des Gesamtkomplexes nur schwer voneinander trennen. Aus der Verfüllung, die auch Holzkohle und etwas Hüttenlehm enthielt, stammen Keramikfragmente der Urnenfelder- oder Hallstattzeit. (J. B., D. S., G. S.)

**[111] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis,
Gem. Alfdorf, Gmkg. Alfdorf, Flur „Birken“
(Karte 10)**

2010-64, WN 044

Ca. 2,1 km östlich von Alfdorf konnten die Reste einer früheisenzeitlichen Siedlung dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt an einem nach Süden abfallenden Hang in der Flur „Birken“.

Siedlung der frühen Eisenzeit (Ha C/D)

Innerhalb des freigelegten Bereichs der EPS erstreckten sich die Befunde über eine Distanz von rund 60 m. Zu großen Teilen ließen sich die Befundstrukturen aber nur schwer vom umgebenden Boden abgrenzen und waren daher eher schlecht zu erkennen. Insgesamt konnten 29 Befunde beobachtet werden, bei denen es sich sowohl um Pfostensetzungen als auch um Gruben handelte. Sie wiesen eine Erhaltung zwischen 0,1 m und 0,8 m Tiefe auf. Das geborgene Fundmaterial besteht aus überwiegend unverzierter Keramik der Hallstattzeit (Ha C/D). (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

J. Bofinger/U. Heuer/D. Schmid, Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen beim Bau der Ethylen-Pipeline-Süd. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, 34.

**[112] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis,
Gem. Alfdorf, Gmkg. Alfdorf,
Flur „Lindenäcker“ (Karte 10)**

2010-65, WN 045

Etwa 2,1 km nordöstlich von Alfdorf wurde an einem nach Süden geneigten Hang innerhalb der Flur „Lindenäcker“ eine Siedlung der Urnenfelder- bzw. Hallstattkultur durch die EPS-Trasse angeschnitten.

Siedlung der Urnenfelder- und Hallstattzeit

Die beobachteten Befunde erstreckten sich über einen Bereich von rund 160 m Länge. Insgesamt konnten 20 Siedlungsbefunde erfasst und dokumentiert werden, wobei es oftmals schwer war, die prähistorischen Siedlungsstrukturen vom umgebenden Boden klar zu unterscheiden. Beim größten Teil der Befunde handelt es sich um einfache Gruben, in Einzelfällen wohl auch um Pfosten-gruben, die zur Errichtung eines Gebäudes oder Zauns in den Boden eingetieft wurden. Die Befunde zeigten in aller Regel eine Erhaltung von 0,2–0,3 m Tiefe. Einzelne Strukturen reichten jedoch auch noch bis zu 0,8 m tief in den Boden. Sowohl von der Oberfläche als auch aus den Befunden stammt eine geringe Menge Keramik, die die Fundstelle in die späte Urnenfelder- bzw. frühe Hallstattzeit datiert. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

J. Bofinger/U. Heuer/D. Schmid, Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen beim Bau der Ethylen-Pipeline-Süd. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, 34.

**[113] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis,
Gem. Alfdorf, Gmkg. Alfdorf, Flur „Enzelbach“
(Karte 10)**

2011-70, WN 046

Die Fundstelle liegt etwa 1,8 km nordöstlich von Alfdorf auf einem zum Enzelbach geneigten Hang in der gleichnamigen Flur „Enzelbach“. Innerhalb des Arbeitsstreifens der EPS konnten hier die Reste einer späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Siedlung ergraben werden. Die Distanz zu der zuvor beschriebenen urnenfelder- bis hallstattzeitlichen Siedlung in der Flur „Birken“ (siehe Katalog-Nr. 111) beträgt ca. 150 m.

Siedlungsstellen der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit

Nachgewiesen wurden mehrere Pfostenlöcher und Gruben, aus denen vereinzelt Fundmaterial der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit geborgen wurde. Die genannten Befunde streuen innerhalb des Arbeitsstreifens der EPS über eine Länge von rund 140 m. Die nur noch sporadisch erhaltenen Befundstrukturen belegen, dass der Großteil der ehema-



KATALOG-NR. 113

ligen Siedlung wohl bereits durch Erosion zerstört war. Dementsprechend besaßen die Befunde in aller Regel auch nur noch eine maximale Tiefe von 0,2–0,3 m. Rund 70–80 m von dem beschriebenen Areal entfernt konnte westlich des Einzelbaches eine knapp 1 m mächtige Schwemmschicht nachgewiesen werden, die ebenfalls zahlreiche späthallstatt- und frühlatènezeitliche Keramikfragmente enthielt. Das Kolluvium überdeckte weitere Strukturen, die als Reste einer zweiten Siedlungsstelle zu bewerten sind. Dass die beiden westlich und östlich des Einzelbaches gelegenen Fundstellen einstmals zu ein und derselben Siedlung gehörten, ist dabei eher unwahrscheinlich. So stammt das abgeflossene Sediment der letztgenannten Fundstelle wohl aus einem weiter nördlich gelegenen Bereich, da das Gelände hier vom Einzelbach aus erneut ansteigt. In welchem Verhältnis die hier beschriebenen Fundstellen zu den weiter östlich (WN 045; siehe Katalog-Nr. 112) bzw. weiter westlich (WN 047; siehe Katalog-Nr. 114) gelegenen Siedlungsstellen der späten Bronze- und Eisenzeit standen, muss offenbleiben. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

J. Bofinger/U. Heuer/D. Schmid, Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen beim Bau der Ethylen-Pipeline-Süd. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, 34.

[114] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis, Gem. Alfdorf, Gmkg. Alfdorf, Flur „Abendhalde“ (Karte 10)

2011-71, WN 047

Rund 1,3 km nordöstlich von Alfdorf konnten Keramikfunde der ausgehenden Bronze- und Eisenzeit geborgen werden. Das Areal, in dem die Scherben zutage kamen, liegt etwa 450 m westlich der zuvor beschriebenen Fundstelle (WN 046; siehe Katalog-Nr. 113).

Funde der späten Bronze- bis Eisenzeit

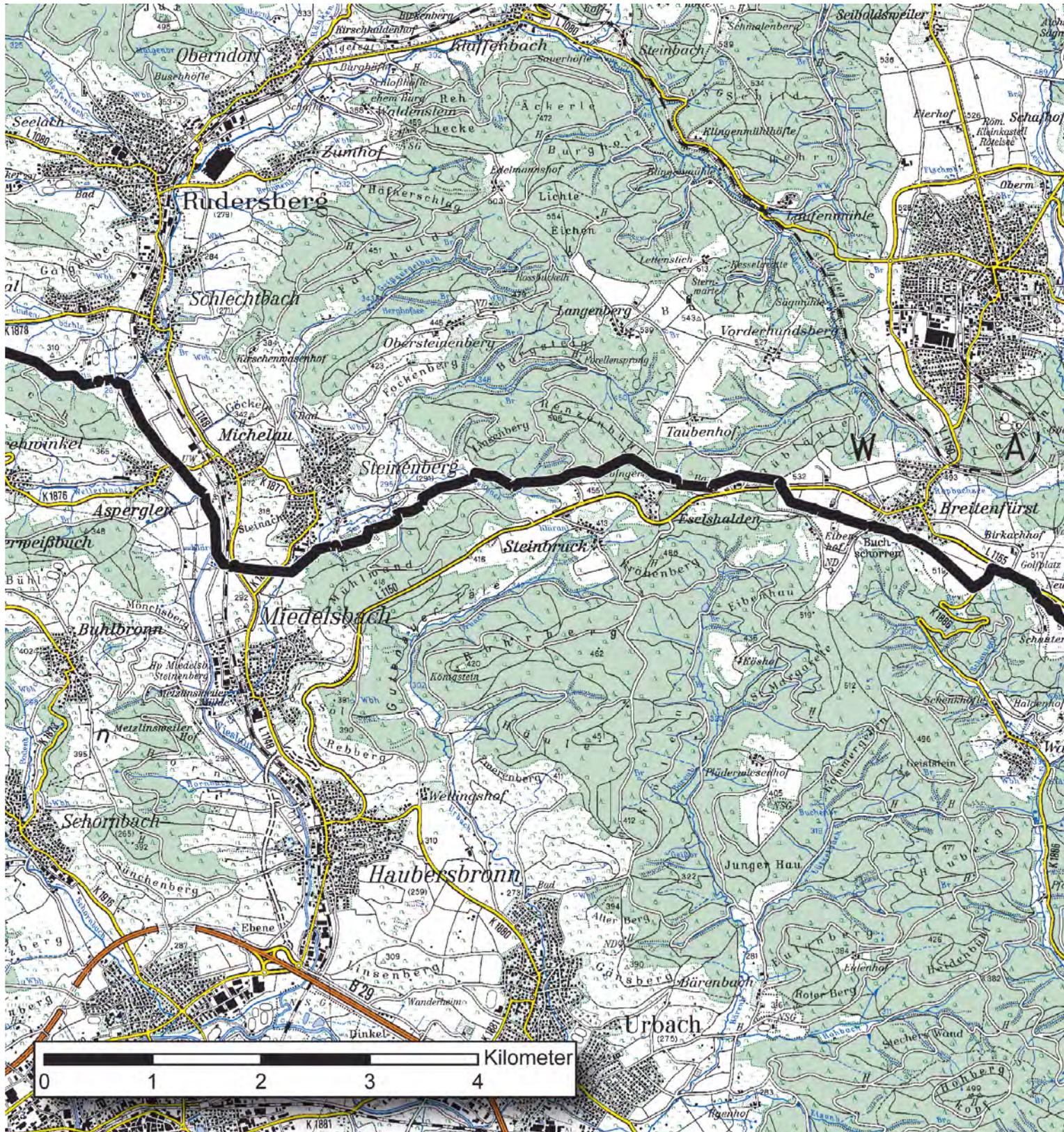
Innerhalb des Arbeitsstreifens der EPS zeigte sich eine eingeschwemmte Sedimentschicht, die vorgeschichtliche Gefäßscherben enthielt. Die topografische Situation der Fundstelle deutet darauf hin, dass die dazugehörige ehemalige Siedlung weiter hangaufwärts zu suchen ist. Die aus der Schwemmschicht geborgenen Funde können einem spätbronze- bzw. urnenfelder- bis eisenzeitlichen Kontext zugewiesen werden. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

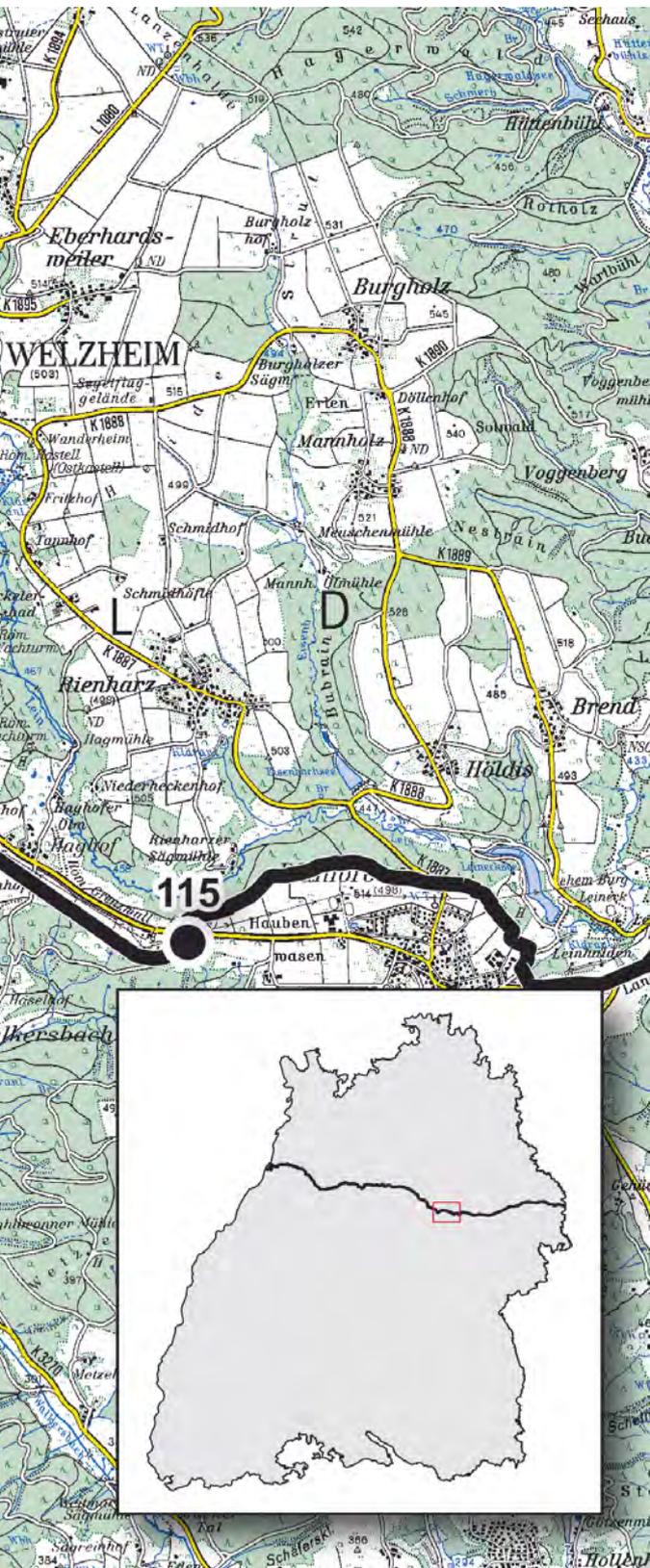
LITERATUR

J. Bofinger/U. Heuer/D. Schmid, Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen beim Bau der Ethylen-Pipeline-Süd. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, 34.

KATALOG-NR. 113 Alfdorf. Keramik und Spinnwirtel aus Ton aus der Siedlung der Späthallstatt-/Frühlatènezeit (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KARTE 11





**[115] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis,
Gem. Alfdorf, Gmkg. Pfahlbronn,
Flur „Haubenwasen“ (Karte 11)**

2010-63, WN 034

1,7 km westlich von Alfdorf-Pfahlbronn konnten drei Gruben unbekannter Zeitstellung beobachtet werden. Die Fundstelle liegt unweit des römischen Limes innerhalb der Flur „Haubenwasen“.

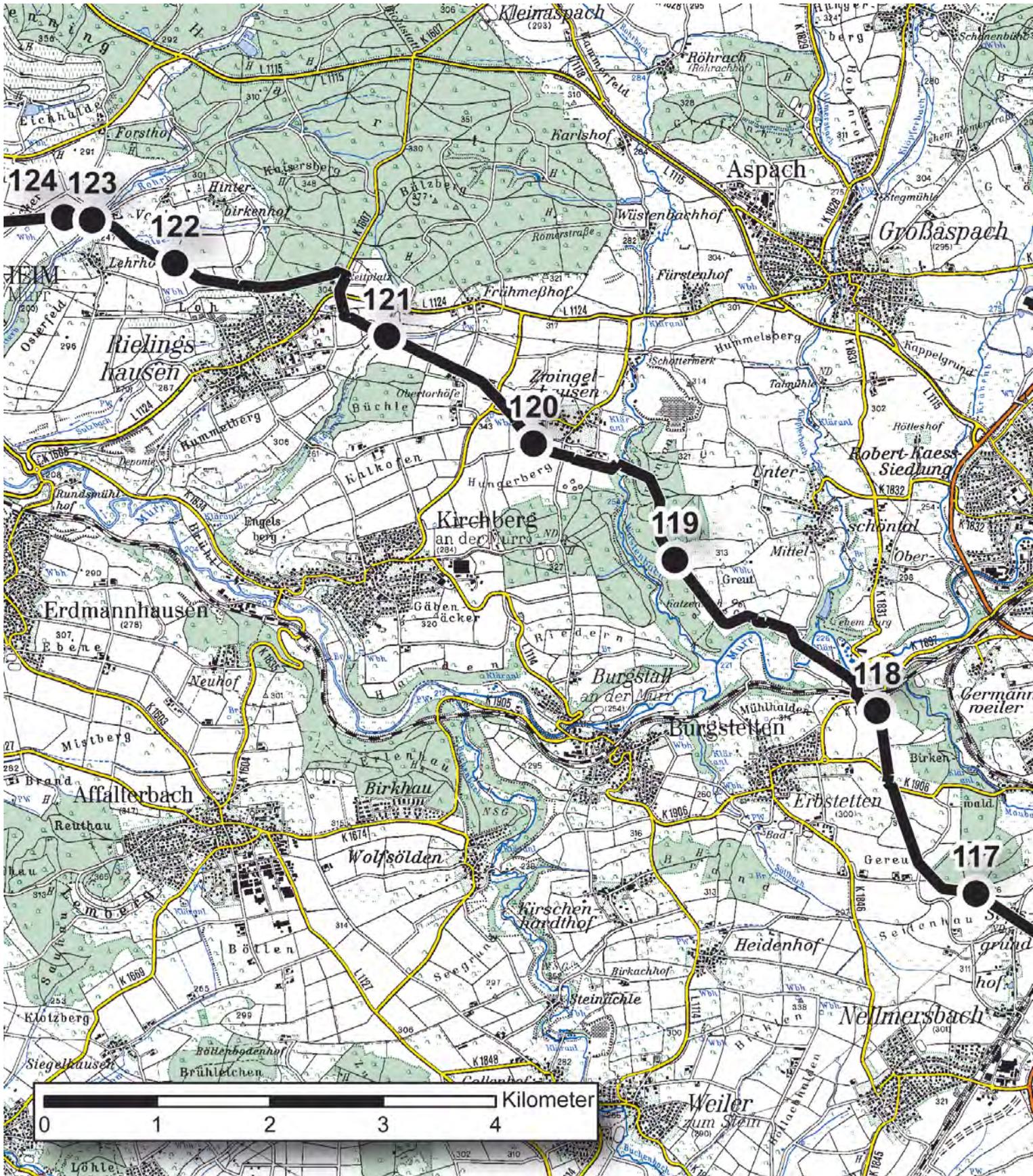
Gruben unbekannter Zeitstellung

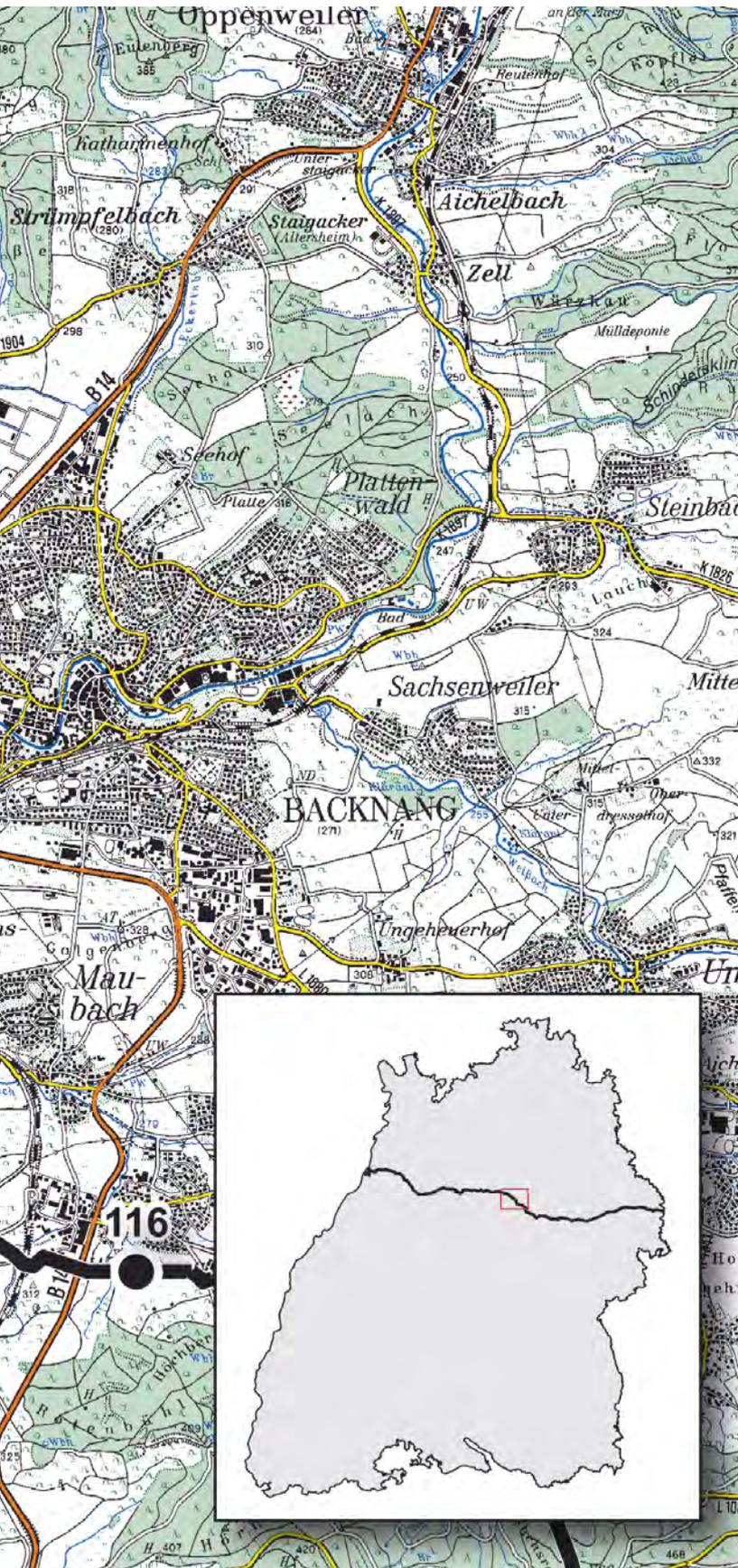
Der römische Limes, der hier unmittelbar entlang der Landstraße 1155 verläuft, wurde beim Bau der Ethylen-Pipeline nicht durch obertägige Bodeneingriffe in Mitleidenschaft gezogen. Stattdessen wurde das Leitungsrohr der EPS bei der Querung des Limes unter dem Wall und dem Graben des antiken Befestigungswerks hindurchgepresst. Zwei der in nächster Nähe zum römischen Limes gelegenen Gruben wiesen eine gleichmäßig langrechteckige Form mit einer Breite von 0,5 m und einer Länge zwischen 1,7 m und 2,3 m auf. Beide waren in der Tiefe nur noch 0,05 m erhalten. Trotz fehlenden Fundmaterials deutet aufgrund der Beschaffenheit und Verfüllung vieles auf einen neuzeitlichen bis modernen Ursprung der Befunde hin. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

KARTENGRUNDLAGE:

Topographische Karte TK 50.
Landesamt für Geoinformation
und Landentwicklung
Baden-Württemberg,
www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
Chr. Steffen/F. Eck.

KARTE 12





KARTENGRUNDLAGE:
 Topographische Karte TK 50.
 Landesamt für Geoinformation
 und Landentwicklung
 Baden-Württemberg,
www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
 Chr. Steffen/F. Eck.



KATALOG-NR. 116.1

**[116] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis,
Gem. Backnang, Gmkg. Waldrems,
Flur „Kelterwiesen“ (Karte 12)**

2010-61, WN 042

Unmittelbar südlich von Backnang-Waldrems wurden mehrere neolithische Gruben beobachtet. Die Fundstelle liegt in einer Senke östlich der Bundesstraße 14 im Gewann „Kelterwiesen“.

**Siedlung der Jungsteinzeit
(Linearbandkeramik)**

Innerhalb des Arbeitsstreifens konnten auf einer Länge von etwas mehr als 200 m insgesamt neun Grubenbefunde einer bandkeramischen Siedlung beobachtet werden. Die überwiegend rundovalen bis länglichen Befunde wiesen eine Erhaltung zwischen 0,2 m und 0,5 m Tiefe auf. Die in einer Senke gelegenen Gruben waren zum Teil von bis zu 0,3 m mächtigem Sediment überlagert. Da sich dieses eingeschwemmte Erdmaterial in seiner Farbe und Konsistenz nur unwesentlich von der Verfüllung der Gruben unterschied, gestaltete sich die Identifikation der anthropogenen Befunde oftmals recht schwierig. Daher ist davon auszugehen, dass wohl nicht alle Befunde in ihrer Gesamtheit erfasst und dokumentiert wurden. Was das Fundmaterial der linearbandkeramischen Siedlung anbelangt, so konnten neben den charakteristisch verzierten Gefäßfragmenten aus Ton zudem vereinzelt Silices geborgen werden, unter denen sich auch eine filigran gearbeitete Pfeilspitze befindet. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

KATALOG-NR. 116.1 Backnang-Waldrems. Keramikfragmente aus der Siedlung der Linearbandkeramik in der Flur „Kelterwiesen“ (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 116.2 Backnang-Waldrems. Pfeilspitze aus Feuerstein (Foto: LAD, Y. Mühleis).



KATALOG-NR. 116.2

**[117] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis,
Gem. Backnang, Gmkg. Maubach,
Flur „Stumpfen“ (Karte 12)**

2010-60, WN 041

Im Arbeitsstreifen der Ethylen-Pipeline Süd konnten ca. 1,2 km südwestlich von Backnang-Maubach die Reste eines Tierskeletts geborgen werden. Der Fundplatz liegt an einem nach Süden abfallenden Hang in der Flur „Stumpfen“. Aus dem weiteren



KATALOG-NR. 117 Backnang-Maubach. Lesefunde der Jungsteinzeit, die im Umfeld der Siedlung in der Flur „Stumpen“ geborgen wurden (Foto: LAD, Y. Mühleis).

Bereich um die Fundstelle konnten neolithische Lesefunde geborgen werden.

Lesefunde der Jungsteinzeit

Da das unvollständige Tierskelett keinen weiteren Fund- und Befundzusammenhang erkennen ließ, entzieht es sich einer chronologischen Einordnung. Aus dem nördlich an die EPS-Trasse anschließenden Areal sind jedoch neolithische Lesefunde bekannt geworden, zu denen u. a. ein geschliffenes Steinbeil gehört. Letztgenannte Funde wurden durch den ehrenamtlichen Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege in Baden-Württemberg, Herrn H. Kirschmer (Backnang), aufgelesen. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

[118] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis, Gem. Burgstetten, Gmkg. Erbstetten, Flur „Weiherbrunnen“ (Karte 12)

2010-59, WN 040

Ca. 1 km nordöstlich von Burgstetten-Erbstetten konnten zwei Gruben unbekannter Zeitstellung dokumentiert werden. Die Befunde lagen in der Flur „Weiherbrunnen“.

Gruben unbekannter Zeitstellung

Innerhalb der für den Bau der EPS abgeschobenen Fläche konnten zwei längliche Gruben beobachtet werden. Eine der beiden Gruben, ein ca. 2,45 m x 0,75 m großer Befund, wies eine Erhaltung von rund 0,35 m Tiefe auf. Fehlende Funde verhindern eine chronologische Einordnung der Gruben. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

[119] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis, Gem. Backnang, Gmkg. Schöntal, Flur „Scheiterhau“ (Karte 12)

2010-58, WN 039

Etwa 3,8 km westlich von Backnang fand sich im Trassenverlauf auf Gemarkung Schöntal eine einzelne Grube. Die Fundstelle liegt in der Flur „Scheiterhau“ auf einer Hochfläche östlich des Wüstenbachtals.

Grube des 16./17. Jhs.

Die mit Brandschutt verfüllte Grube war ca. 2,65 m x 1,75 m groß und wies eine maximale Tiefe von 0,2 m auf. Die aus der Grubenverfüllung geborgenen Keramikfragmente datieren den Befund, soweit zu erkennen, in das 16. bzw. 17. Jh. n. Chr. Ob die Grube mit den zahlreichen zu vermutenden Köhler- und Meilerstandorten in der Flur „Scheiterhau“ in Zusammenhang steht, lässt sich nicht sagen. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

[120] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis, Gem. Kirchheim a. d. Murr, Gmkg. Zwingelhausen, Flur „Hungerberg“ (Karte 12)

2010-62, WN 043

Im Trassenverlauf der Ethylen-Pipeline Süd konnte unmittelbar südwestlich von Kirchheim a. d. Murr-Zwingelhausen eine einzelne Grube ohne weiteren Befundzusammenhang beobachtet werden. Die Fundstelle liegt in der Flur „Hungerberg“.

Grube mit Brandschuttverfüllung

Der Grubenbefund lag unmittelbar im Rohr- bzw. Leitungsgraben der Ethylen-Pipeline und wurde von diesem mittig durchschnitten. Die Verfüllung der ca. 1 m tiefen Grube enthielt große Mengen an Holzkohle und verziegeltem Lehm. Einige wenige Keramikfragmente, die aus dem Abraum neben der Grube stammen, datieren den Befund unter Vorbehalt in das Mittelalter bzw. in die frühe Neuzeit. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

[121] Reg.-Bez. Stuttgart, Rems-Murr-Kreis, Gem. Kirchberg a. d. Murr, Gmkg. Kirchberg, Flur „Edelmannswald“ (Karte 12)

2008-69, WN 001

An der Kreisgrenze zwischen Rielingshausen (Lkr. Ludwigsburg) und Zwingelhausen (Rems-Murr-Kreis) konnte innerhalb des Arbeitsstreifens der EPS eine neuzeitliche Drainage dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt ca. 2,1 km nördlich von Kirchberg a. d. Murr in der Flur „Edelmannswald“.

Drainage des 17./18. Jhs.

Das mehrfach verzweigte Kanalsystem bestand aus sorgfältig gesetzten, aufrecht stehenden Kalksteinen. Als Abdeckung der Anlage, die eine lichte Breite von ca. 0,1–0,2 m besaß, dienten größere Steinplatten. Keramikfunde belegen, dass die Drainage auch noch im 18./19. Jh. in Benutzung war. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

[122] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Marbach a. Neckar, Gmkg. Rielingshausen, Flur „Kaiserbach“ (Karte 12)

2008-75, LB 123.3

Ca. 1,2 km nordwestlich von Marbach a. Neckar-Rielingshausen fanden sich innerhalb der Trasse der EPS zwei Befunde, von denen zumindest einer in das späte Mittelalter bzw. in die frühe Neuzeit datiert. Die Fundstelle liegt auf einer sanft nach Norden in Richtung des Kaiserbaches abfallenden Hochfläche in der gleichnamigen Flur „Kaiserbach“.

Spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Grube

Bei den genannten Befunden handelt es sich um zwei Gruben, die sich aufgrund ihrer Form und Ver-

füllung klar voneinander unterscheiden. Während der eine Befund nicht datierbar ist, erbrachte der andere Keramik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Letztgenannte Grube besaß eine unregelmäßige bis langovale Kontur und war bei einer Länge von 2,0 m zwischen 0,6 m und 1,15 m breit. In der Tiefe zeigte der Befund eine Erhaltung von 0,5 m. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

[123] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Steinheim a. d. Murr, Gmkg. Steinheim, Flur „Lehrstich“ (Karte 12)

2008-75, LB 123

Rund 2,2 km östlich von Steinheim a. d. Murr konnten innerhalb des Trassenverlaufs der EPS zwei neolithische Gruben erfasst werden. Sie lagen an einem nach Südosten zum Rohr- bzw. Otterbach geneigten Hang im Gewann „Lehrstich“.

Neolithische Gruben

Die Befunde waren beide eher schlecht erhalten. Neben kleineren Holzkohlefragmenten und Bruchstücken verzierten Lehms erbrachte eine Grube auch Keramik, die aufgrund ihrer Verzierung in die bandkeramische Zeit datiert wird. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

[124] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Steinheim a. d. Murr, Gmkg. Steinheim, Flur „Lehrstich“ (Karte 12)

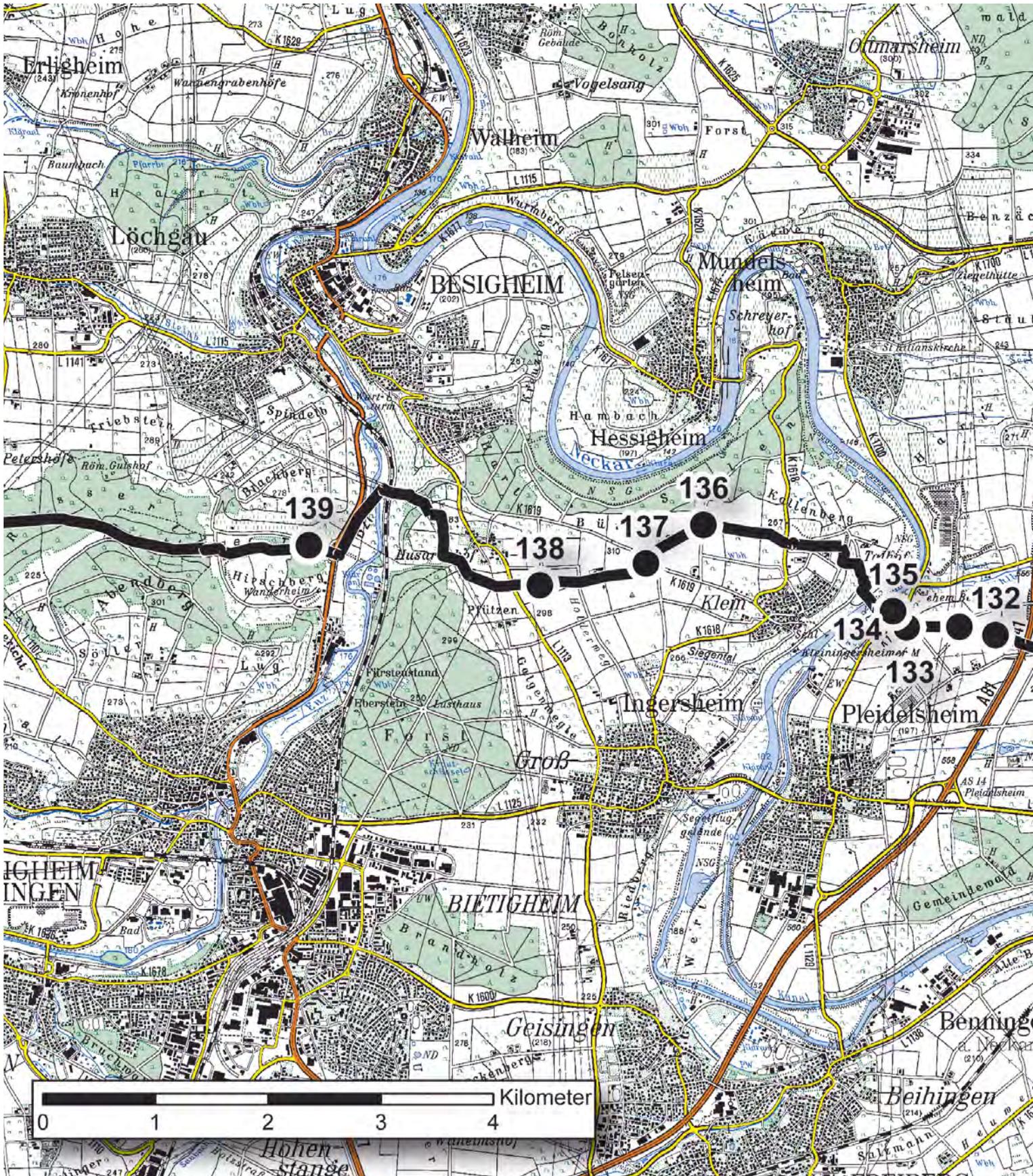
2008-75, LB 123

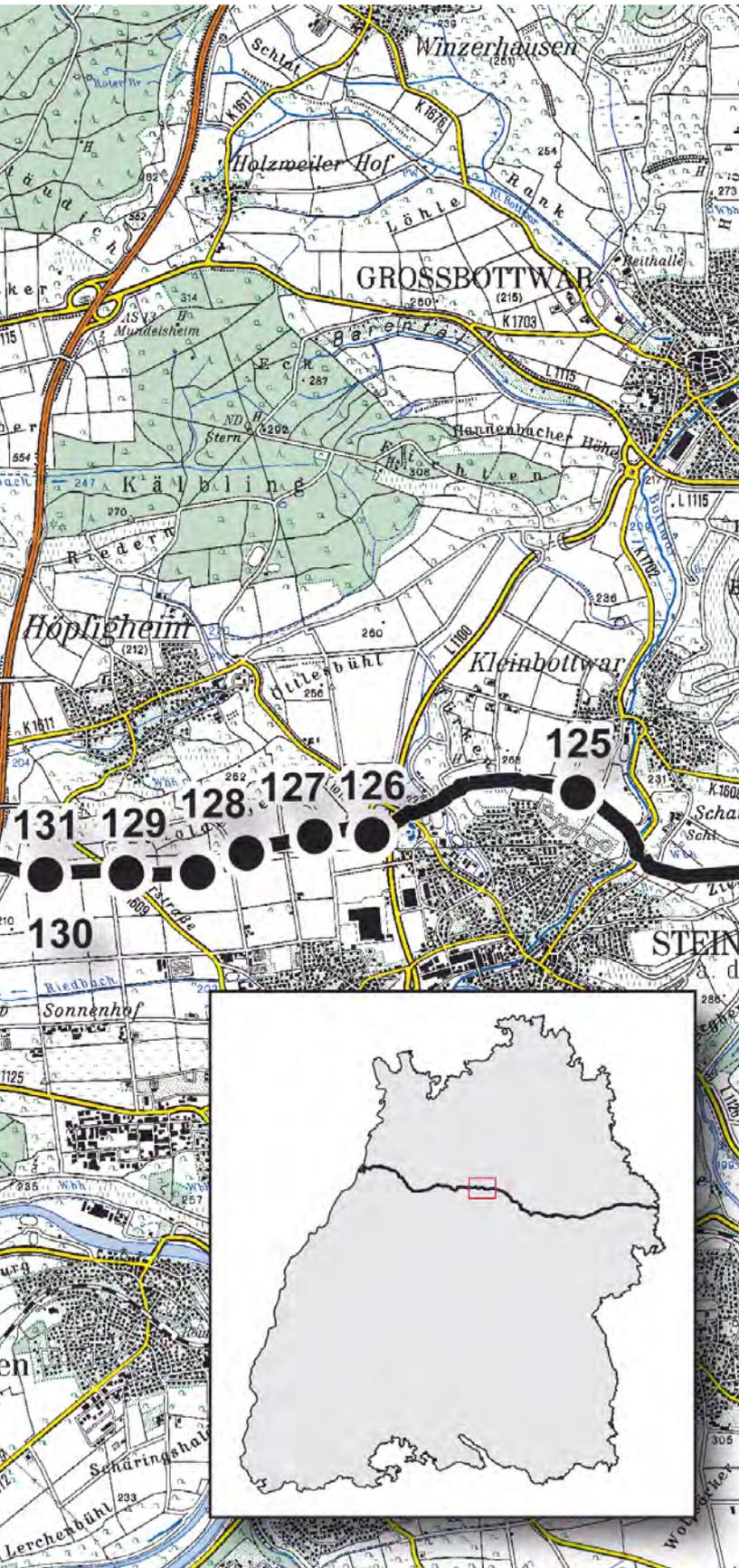
Etwa 2 km östlich von Steinheim a. d. Murr konnten drei hallstattzeitliche Gruben erfasst werden. Die Fundstelle liegt in der Flur „Lehrstich“ am Rand einer Hochfläche, die nach Südosten hin zum Rohr- bzw. Otterbach abfällt. Die Distanz zu der weiter unterhalb gelegenen Fundstelle LB 123 (siehe Katalog-Nr. 123) beträgt rund 200 m. Beide Fundstellen wurden zunächst unter einer Grabungsnummer bearbeitet.

Gruben der frühen Eisenzeit

Insgesamt konnten hier drei Grubenbefunde beobachtet werden, von denen einer Keramik der Hallstattzeit enthielt. Die Befunde waren sehr flach erhalten und reichten nur noch wenige Zentimeter tief in den Boden. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

KARTE 13





KARTENGRUNDLAGE:
 Topographische Karte TK
 50. Landesamt für Geoinfor-
 mation und Landentwicklung
 Baden-Württemberg,
 www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
 Chr. Steffen/F. Eck.

**[125] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Steinheim a. d. Murr, Gmkg. Kleinbott-
war, Flur „Ragerle“** (Karte 13)

2008-66, LB 120

0,7 km südwestlich von Steinheim a. d. Murr-Kleinbottwar kamen im Arbeitsstreifen der EPS mehrere späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Befunde zutage. Die Fundstelle liegt in der Flur „Ragerle“ auf einer sanft zur Bottwar hin abfallenden Hochebene. Eine weitere Grube konnte in Halbhöhenlage auf einer Flussterrasse der Bottwar nachgewiesen werden.

Befunde der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit

Die sechs dokumentierten Befunde streuen über eine Distanz von rund 500 m im Trassenverlauf der Pipeline. Obwohl nur sporadisch nachweisbar, zeigen sie eine recht gute Erhaltung und reichen noch bis zu 0,7 m tief in den Boden. Allesamt sind als Gruben anzusprechen, wobei im Einzelfall auch eine Deutung als Pfostensetzung nicht auszuschließen ist. Die geborgene Keramik spricht für einen späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Kontext. Die außerordentlich lockere Streuung bzw. der große Abstand zwischen den Befunden lässt vermuten, dass es sich eventuell um mehrere Fundplätze bzw. Siedlungsstellen handelt. Auch aus Luftbildern sind hier – über ein größeres Gebiet verstreut – zahlreiche Verfärbungen und Strukturen bekannt. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

**[126] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Murr a. d. Murr, Gmkg. Murr,
Flur „Schafberg“** (Karte 13)

2008-65, LB 119

Rund 1,5 km nordöstlich von Murr a. d. Murr konnten fünf Gruben dokumentiert werden. Das Geländeerelief scheint hier in der Flur „Schafberg“ durch den modernen Straßenbau bereits so stark überprägt zu sein, dass genauere Aussagen zur einstigen Siedlungslandschaft nur noch schwer möglich sind. Die Fundstelle könnte einstmals jedoch in einem kleinen Tal oder einer größeren Geländesenke gelegen haben.

Vorgeschichtliche Siedlungsgruben

Bei den fünf Siedlungsgruben handelt es sich um kleinere Befunde, die teils recht flach, teils noch bis in eine Tiefe von maximal 0,6 m erhalten waren. Die aus einer der Gruben geborgene unverzierte Keramik lässt keine genauere Datierung zu. Ebenso können die Lesefunde, die im weiteren Bereich der Fundstelle geborgen wurden, nur ganz allgemein einem vorgeschichtlichen und einem spätmittelalterlichen Zeithorizont zugewiesen werden. Unter

Vorbehalt lassen sich die Grubenbefunde daher in einen prähistorischen Kontext datieren, sie könnten aber auch wesentlich jünger sein. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

**[127] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Murr a. d. Murr, Gmkg. Murr,
Flur „Oberes Tal“** (Karte 13)

2008-55, LB 111

Innerhalb der für den Bau der Ethylen-Pipeline Süd untersuchten Trasse fanden sich 1,4 km nördlich von Murr a. d. Murr drei Gruben. Diese lagen an einem nach Süden geneigten Hang in der Flur „Oberes Tal“.

Gruben der Urnenfelder- bzw. Hallstattzeit

Zwei der Gruben fanden sich unmittelbar nebeneinander und zeigten im Profil eine umgekehrt trichterförmige Kontur. In der Verfüllung der 0,9 m tief erhaltenen Befunde fanden sich zahlreiche Einschlüsse von Holzkohle und Verziegeltem. Beide Befunde, bei denen es sich einstmals wohl um Vorratsgruben handelte, datieren aufgrund des geborgenen Fundmaterials in die Urnenfelder- oder beginnende Hallstattzeit. Der dritte Befund, eine rechteckige Grube mit einer Länge von 2,7 m und einer Breite von 1,5 m, lag über 150 m weiter westlich. Die Eingrabung war nur noch sehr flach erhalten, enthielt jedoch größere Mengen an Holzkohle und verziegeltem Lehm. Mangels sonstiger Funde ist die Grube nicht datierbar. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

**[128] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Murr a. d. Murr, Gmkg. Murr,
Flur „Junkersgraben“** (Karte 13)

2008-64, LB 080

1,3 km nördlich von Murr a. d. Murr konnten an einem nach Süden geneigten Hang in der Flur „Junkersgraben“ neolithische Streufunde geborgen werden. Aus diesem Gebiet waren bereits zuvor zahlreiche Lesefunde der Rössener Kultur bekannt.

Neolithische Streufunde

Innerhalb der Flur „Junkersgraben“ tangierte der Bau der EPS eine bereits seit Langem durch Oberflächenfunde bekannte neolithische Fundstelle. Bei ihr handelt es sich um eine Siedlung der Rössener Kultur, die durch Funde von Silices und Keramik bestens belegt ist. Auch konnten neolithische Scherben dokumentiert werden, doch blieben entsprechende Befunde aus. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

Fundberichte Baden-Württemberg 28/2, 2005, 72.

**[129] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Murr a. d. Murr, Gmkg. Murr,
Flur „Junkersgraben“** (Karte 13)

2008-57, LB 113

Etwa 1,3 km nordöstlich von Murr a. d. Murr konnten innerhalb der Flur „Junkersgraben“ mehrere Verfärbungen beobachtet werden. Die in ebenem Gelände gelegenen Strukturen lassen sich mangels Fundmaterial nicht datieren.

**Befunde und Verfärbungen unbekannter
Zeitstellung**

Insgesamt konnten sechs kleine, überwiegend schlecht erhaltene Verfärbungen dokumentiert werden. Ihre Verfüllung zeigte sich außerordentlich homogen und wies keinerlei Einschlüsse von Holzkohle oder Hüttenlehm auf. Ebenso erbrachten sie kein Fundmaterial und entziehen sich daher einer Datierung. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

**[130] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Murr a. d. Murr, Gmkg. Murr,
Flur „Heilbronner Straße“** (Karte 13)

2008-58, LB 114

Ca. 1,6 km nordwestlich von Murr a. d. Murr konnten insgesamt sieben Gruben unbekannter Zeitstellung dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt an einem leicht nach Süden geneigten Hang unmittelbar östlich der Kreisstraße 1609.

Grubenbefunde unbekannter Zeitstellung

Die ovalen bis rechteckigen Gruben zeigten zum Teil eine recht gute Erhaltung und waren noch bis zu 1,3 m tief. Im Profil wiesen sie eine kasten- bis muldenförmige Kontur auf, wobei sich in einem Fall auch eine umgekehrt trichterförmige Grube anzudeuten scheint. Innerhalb der Verfüllungen fanden sich vereinzelte Flitter von Holzkohle und Fragmente angeziegelten Lehms. Angesichts fehlender Funde muss eine Datierung der Gruben jedoch offenbleiben. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

**[131] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Pleidelsheim, Gmkg. Pleidelsheim,
Flur „Pfaffenäcker“** (Karte 13)

2008-52, LB 074

2,6 km nordöstlich von Pleidelsheim konnten in der Flur „Pfaffenäcker“ mehrere Befunde unbekannter Zeitstellung beobachtet werden. Aus Luftbildern waren hier bereits vorab Verfärbungen und Strukturen im Ackergelände bekannt gewesen.

Grube unbekannter Zeitstellung

Neben verschiedenen nicht mehr genau ansprechbaren Befundstrukturen konnte eine Grube dokumentiert werden, deren Verfüllung große Mengen an Holzkohle und Hüttenlehm aufwies. Obwohl der

Befund noch bis zu 0,55 m tief war, erbrachte er kein Fundmaterial. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

**[132] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Pleidelsheim, Gmkg. Pleidelsheim,
Flur „Siehdichfür“** (Karte 13)

2008-63, LB 118

2,1 km nordöstlich von Pleidelsheim konnte in der Flur „Siehdichfür“ ein jungsteinzeitlicher Grubenkomplex dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt auf einem Höhenrücken zwischen Pleidelsheim und dem Neckar. Dort sind schon mehrere prähistorische Siedlungsfundstellen, darunter auch neolithische, bekannt.

Neolithischer Grubenkomplex

Der Befund zeichnete sich im Graben für das Leitungsrohr der EPS auf einer Länge von etwa 10 m ab. Der Grubenkomplex reichte dabei bis zu 0,75 m tief in den Boden und war mit dunkelbraunem Lehm verfüllt. Das geborgene Fundmaterial datiert den Befund in einen neolithischen Kontext. Ob es sich bei dem Grubenkomplex um eine neue Fundstelle handelt oder ob der Befund zu einer der beiden bereits bekannten, rund 300 m entfernt gelegenen neolithischen Siedlungen in der Flur „Häsel“ oder Flur „Siehdichfür“ gehört, bleibt unklar. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

Fundberichte Schwaben N.F. 18/II, 1967, 26. – Fundberichte Baden-Württemberg 2, 1975, 25–26.

**[133] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem.
Pleidelsheim, Gmkg. Pleidelsheim, Fluren
„Wasserfall“ und „Spengler“** (Karte 13)

2008-56, LB 112 und 2008-59, LB 070

Etwa 2 km nordöstlich von Pleidelsheim konnten auf einem Höhenrücken zwischen der A 81 und dem Neckar mehrere Spitzbarren aus Eisen geborgen werden. Die Fundstellen liegen innerhalb der Fluren „Wasserfall“ und „Spengler“ und waren zum Teil schon bekannt.

**Deponierungen eiserner Spitzbarren
(siehe S. 109–112)**

Beim Oberbodenabtrag für den Bau der Ethylen-Pipeline Süd konnte in der Flur „Wasserfall“ bzw. „Spengler“ ein doppelpyramidaler eiserner Spitzbarren sichergestellt werden. Eine gezielte Nachsuche im näheren Umfeld erbrachte weitere vier Eisenbarren. Zwei davon lagen noch in einer seichten Grube, während die beiden anderen bereits aus dem Pflughorizont bzw. dem Abraum des Oberbodenabtrags stammten. Bereits in den 1980er-Jahren waren aus der rund 100 m weiter südlich gelegenen Flur „Spengler“ neun eiserne

Spitzbarren bekannt geworden. Daher wurde auch dieses Areal im Zuge der laufenden archäologischen Untersuchungen noch einmal gezielt begangen. Diese Begehungen und Prospektionen erbrachten fünf weitere Eisenbarren, die zum Teil bereits ausgepflügt, zum Teil aber auch noch in situ, also in ihrer Originallage, verblieben waren. Insgesamt beläuft sich damit die Zahl der aus den zuvor genannten Flurparzellen bekannt gewordenen Spitzbarren auf mindestens 19 Exemplare. Das Gewicht der einzelnen Barren liegt, bei einer Länge von ca. 40–50 cm, zwischen 4 kg und 5 kg. Angesichts der erkennbaren Streuung der Stücke über ein größeres Areal kann davon ausgegangen werden, dass es sich einstmals um mehrere Deponierungen, zumindest aber um zwei Horte gehandelt hat. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

J. Bofinger/D. Schmid, Links und rechts des Neckars – außergewöhnliche Funde und Befunde auf der Trasse der EPS bei Pleidelsheim, Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009, 47–49. – J. Bofinger/D. Schmid, Quer durch die Landschaft. Archäologische Untersuchungen auf der Trasse der EPS-Pipeline in Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 41, 3/2012, 132–133. – J. Bofinger, Lineare Projekte in Baden-Württemberg. Erste Erfahrungen und Ergebnisse. In: J. Bofinger/D. Krausse (Hrsg.), Large scale excavations in Europe: Fieldwork strategies and scientific outcome. EAC Occasional Paper 6 (Brüssel 2012) 157–172. – I. Stork, Am geheimen Ort versteckt – keltische Eisenhändlerdepots in Pleidelsheim. In: Schicksalsfunde – Fundschicksale. Begegnungen im Kreis Ludwigsburg. Schriftenreihe des Keltenmuseums Hochdorf/Enz (Hochdorf/Enz 2012) 50–53.

[134] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Pleidelsheim, Gmkg. Pleidelsheim, Flur „Mundelsheimer Straße“ (Karte 13)

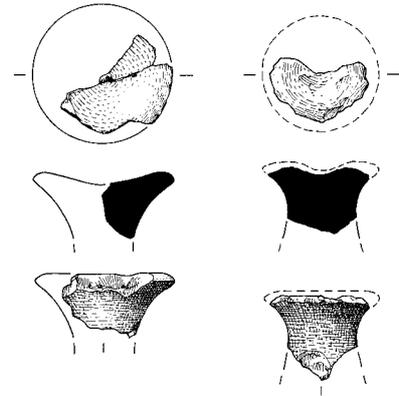
2008-54, LB 110

1,7 km nördlich von Pleidelsheim kamen rund 100 m südöstlich der Fundstelle LB 109 (siehe Katalog-Nr. 135) weitere späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Befunde im Arbeitsstreifen der EPS zutage.

Siedlungsreste der späten Hallstatt- bis frühen Latènezeit

Auch hier streuen die vereinzelt Siedlungsreste, bei denen es sich ebenfalls vor allem um Gruben handelt, über ein größeres Areal. Die rechteckigen bis rundovalen Grubenbefunde waren zum Teil noch bis zu einer Tiefe von 0,5 m erhalten. Anhand der geborgenen Keramik lassen sich die Siedlungsspuren der späten Hallstatt- bis frühen Latènezeit zuweisen. Ob die beiden Fundstellen LB 109 (siehe

Katalog-Nr. 135) und LB 110 einstmals zusammengehörten, parallel existierten oder sich eventuell auch gegenseitig ablösten, kann angesichts der spärlichen Befunderhaltung sowie des relativ kleinen Grabungsausschnitts nicht gesagt werden. Die geringe Befunddichte sowie die unmittelbare Nähe zum Neckar lassen aber auch eine Interpretation als nur temporär genutztes Siedlungsareal zu. Eine Besonderheit stellen unter den hier geborgenen Funden mehrere Fragmente einer fein gearbeiteten Spule aus gebranntem Ton dar. Entsprechende Tonspulen dienten wohl zum Aufwickeln von Garn und sind aus dem nördlichen Teil Baden-Württembergs bislang noch nicht allzu oft belegt. Hervorzuheben ist darüber hinaus ein kleines Gagatbruchstück, das eindeutige Bearbeitungsspuren erkennen lässt. (J. B., U. H., D. S., G. S.)



KATALOG-NR. 134

LITERATUR

J. Bofinger/D. Schmid, Die Ethylen-Pipeline Süd (EPS) im Kreis Ludwigsburg und Kreis Karlsruhe. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, 99.

[135] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Pleidelsheim, Gmkg. Pleidelsheim, Flur „Späthenfachacker“ (Karte 13)

2008-53, LB 109

Beim Bau der Ethylen-Pipeline Süd konnten 1,8 km nördlich von Pleidelsheim in der Flur „Späthenfachacker“ rund ein Dutzend archäologische Befunde beobachtet und dokumentiert werden. Bei den im unmittelbaren Hangbereich des Neckars gelegenen Befundstrukturen handelt es sich um die Reste einer späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Siedlung.

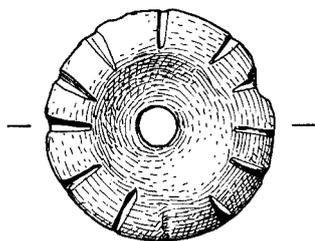
Siedlungsreste der späten Hallstatt- bis frühen Latènezeit
Insgesamt konnte rund ein Dutzend Befunde untersucht werden, bei denen es sich vorrangig

KATALOG-NR. 134 Pleidelsheim.
Fragmente einer Tonspule aus dem Siedlungsareal (Foto: LAD).

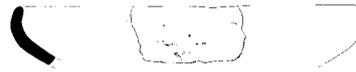
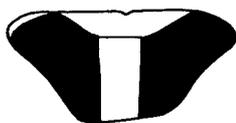
um Siedlungsgruben handelt. Vereinzelt waren die Eingrabungen noch bis zu 1 m tief, doch schwankte die Erhaltung der archäologischen Befunde erheblich. So waren mehrere bereits weitgehend der Erosion bzw. landwirtschaftlichen Bodeneingriffen zum Opfer gefallen. Von der Form her zeigten die überwiegend rundlichen Gruben im Profil eine große Variationsbreite. So konnten neben wannen- und kastenförmigen Befunden auch umgekehrt trichterförmig eingetiefte Gruben beobachtet werden. Da an mehreren Stellen bis zu 1 m mächtige Hangsedimente die Befunde überlagerten, ist davon auszugehen, dass nicht alle Siedlungsstrukturen erkannt und erfasst wurden. Die Keramikfunde sprechen dafür, dass es sich hier um die Reste einer späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Siedlung handelt, die eventuell noch bis in die mittlere Latènezeit hinein bestand. Chronologisch passen dazu eine bronzene Fibel vom Frühlatèneschema sowie diverse späthallstatt- bis frühlatènezeitliche Briquetagefragmente, die von Gefäßen stammen, welche zur Herstellung und zum Transport von Salz dienten. Die Siedlung dehnte sich ehemals wahrscheinlich weiter nach Osten aus und reichte über den heutigen Verlauf der Kreisstraße 1700 hinaus. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

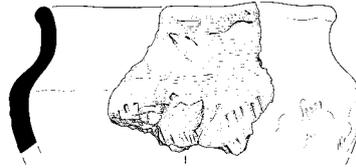
J. Bofinger/D. Schmid, Die Ethylen-Pipeline Süd (EPS) im Kreis Ludwigsburg und Kreis Karlsruhe. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, 99.



KATALOG-NR. 135.1a



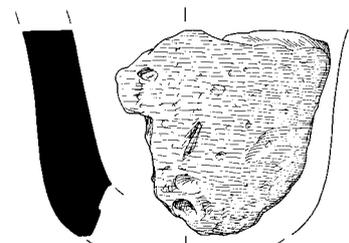
KATALOG-NR. 135.1b



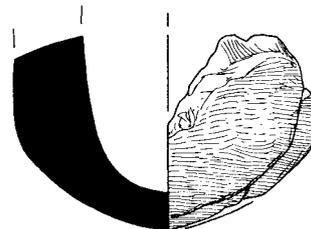
KATALOG-NR. 135.1c



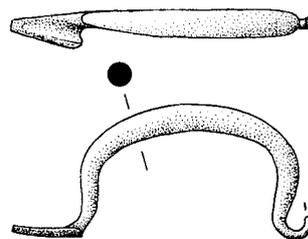
KATALOG-NR. 135.1d



KATALOG-NR. 135.1e



KATALOG-NR. 135.1f



KATALOG-NR. 135.1g

KATALOG-NR. 135.1a-g Pleidelsheim. Spinnwirtel, Gefäßkeramik und Briquetagefragmente aus Ton sowie Bruchstück einer Bronzefibel (Zeichnung: LAD).

- [136] **Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Ingersheim, Gmkg. Großingersheim, Fluren „Bürgle“ und „Fuchsgraben“** (Karte 13)
2008-61, LB 115

Etwa 1,2 km nordwestlich von Kleiningersheim konnten beim Abschieben des Oberbodens in den Fluren „Bürgle“ und „Fuchsgraben“ mehrere Gruben beobachtet werden. Da sie kein Fundmaterial enthielten, bleibt ihre Datierung ungeklärt.

Gruben unbekannter Zeitstellung

Die Grubenbefunde streuen über einen Bereich von 300 m Länge und waren nur noch schlecht erhalten. Aus ihrer Verfüllung konnten keine Funde geborgen werden. Einzig aus dem weiteren Bereich der Fundstelle stammen Lesefunde, die als unspezifisch vorgeschichtlich bzw. eventuell auch als urnenfelder- oder hallstattzeitlich anzusprechen sind. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

- [137] **Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Ingersheim, Gmkg. Großingersheim, Flur „Hoher Markstein“** (Karte 13)
2008-60, LB 055 und 2008-60, LB 116

Etwa 1,9 km nördlich von Großingersheim konnten in der Flur „Hoher Markstein“ mehrere Bestattungen der entwickelten Jungsteinzeit dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt auf einem Höhenrücken zwischen Kleiningersheim und dem Husarenhof (Gem. Besigheim). Dieses Areal wurde aufgrund von Luftbildern bereits zuvor mit mutmaßlichen Grabhügeln in Verbindung gebracht.

Körperbestattungen des Jungneolithikums

Insgesamt konnten drei Körpergräber der Schussenrieder Kultur nachgewiesen werden. Es handelt sich um eine intakte und zwei bereits weitgehend zerstörte Bestattungen des 4. Jahrtausends v. Chr. Bei weiteren Gefäßfragmenten, die in einer Grube beobachtet wurden, könnte es sich um die letzten Hinweise auf eine vierte Grablage handeln. Die Reste der Bestattungen fanden sich allesamt unmittelbar unterhalb des Pflughorizonts und waren durch die agrarwirtschaftlichen Bodeneingriffe bereits größtenteils in Mitleidenschaft gezogen. Dennoch konnten neben stark zersetzten menschlichen Skelettteilen auch Funde geborgen werden. So stammen aus den Gräbern sowohl Schmuckperlen aus Gagat als auch Keramikgefäße, die mit einer für diesen Abschnitt der Jungsteinzeit charakteristischen Ritzverzierung versehen sind. Die Bestattungen waren von rundlichen Verfärbungen umgeben, die aus dunklem Erdmaterial bestanden und in flachen Vertiefungen lagerten. Schüttungsreste von Grabhügeln, wie sie zunächst vermutet wurden, bestätigten sich dagegen nicht. Etwa 300 m westlich

der hier zu besprechenden Fundstelle liegt eine bandkeramische Siedlung. Sie belegt die Nutzung dieser Altsiedellandschaft seit dem Beginn der Jungsteinzeit. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

Gruben unbekannter Zeitstellung

Etwas abseits der zuvor beschriebenen Gräber der Schussenrieder Kultur konnten zwei Grubenbefunde dokumentiert werden, die kein Fundmaterial erbrachten. Die beiden Gruben unterschieden sich aufgrund ihrer Form und Verfüllung deutlich von den jungneolithischen Bestattungen. Daher muss trotz der räumlichen Nähe eine weitergehende Korrelation unterbleiben. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

J. Bofinger/D. Schmid, Links und rechts des Neckars – außergewöhnliche Funde und Befunde auf der Trasse der EPS bei Pleidelsheim, Kreis Ludwigsburg. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2009, 46–47. – J. Bofinger, Nur noch die letzten Reste – seltene Grabfunde des 4. Jt. v.Chr. Archäologie in Deutschland 4/2010, 38.

- [138] **Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Ingersheim, Gmkg. Großingersheim, Flur „Stumpen“** (Karte 13)
2008-62, LB 117

Knapp 2 km nordwestlich von Großingersheim konnten auf einer Hochfläche zwei Gruben der Jungsteinzeit im Arbeitsstreifen der EPS dokumentiert werden. Die beiden Befunde lagen in der Flur „Stumpen“ (Langes Hag), aus der bereits eine neolithische Siedlung bekannt ist.

Vorgeschichtliche Gruben

Die rundovalen bis ovalen Befunde waren noch ca. 0,2–0,3 m tief erhalten und wiesen eine Distanz von etwa 14 m zueinander auf. Das geborgene Fundmaterial kann der Bandkeramik sowie der Urnenfelder- bis Hallstattzeit zugewiesen werden. Weitere Lesefunde stammen aus dem späten Mittelalter. Ein Bezug der beiden Gruben zu der bereits 1969 entdeckten, rund 100 m weiter südlich gelegenen, jungsteinzeitlichen Siedlung der Schussenrieder Kultur scheint nicht zu bestehen. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

Fundberichte Baden-Württemberg 2, 1975, 20–21. – Fundberichte Baden-Württemberg 10, 1985, 465.

- [139] **Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Bietigheim-Bissingen, Gmkg. Bietigheim, Flur „Unterm Brachberg“** (Karte 13)
2008-70, LB 035

Etwa 2,4 km nördlich von Bietigheim wurde in der Flur „Unterm Brachberg“ durch den Trassenverlauf ein Gebäude der römischen Kaiserzeit erfasst. Die



KATALOG-NR. 137.2



KATALOG-NR. 137.3

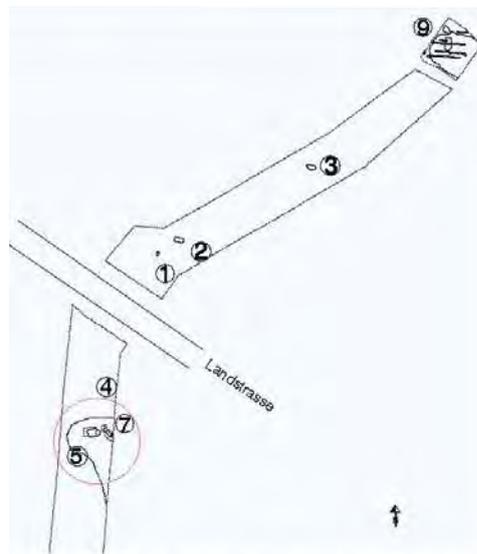


KATALOG-NR. 137.4

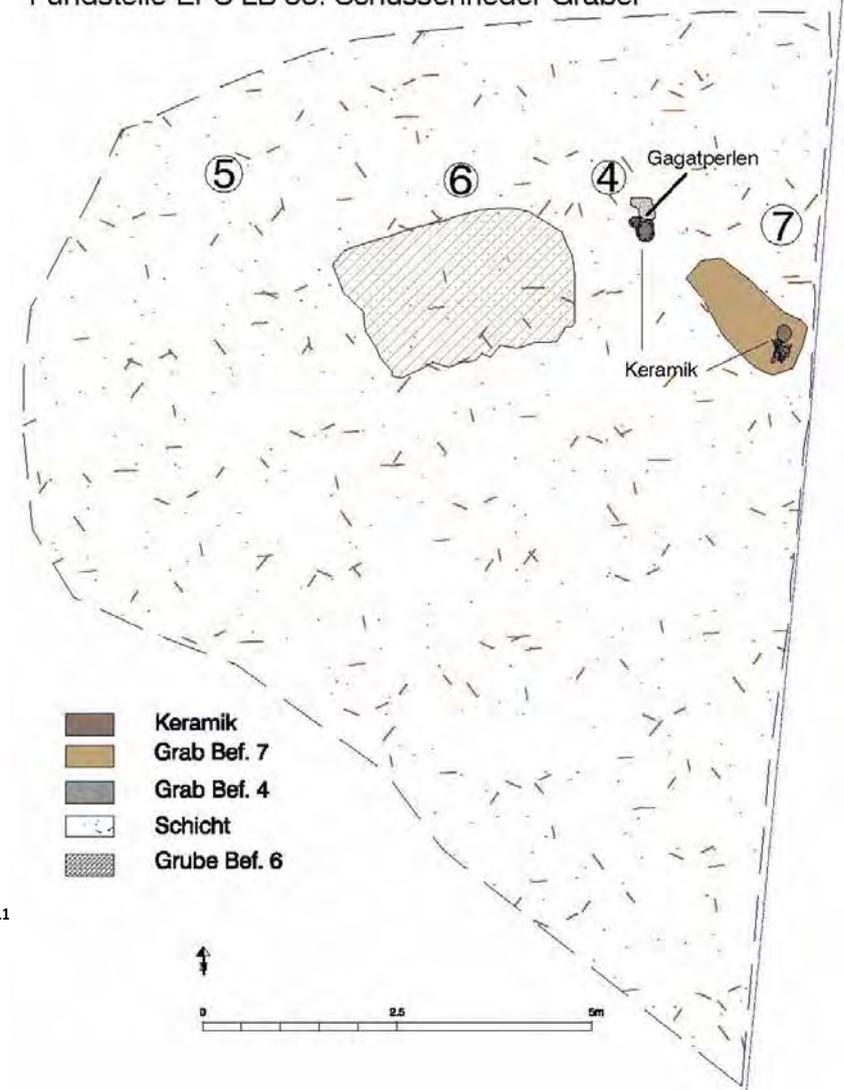
KATALOG-NR. 137.2 Ingersheim-Großingersheim. Kleiner verzierter Krug der Schussenrieder Kultur während der Restaurierung (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 137.3 Ingersheim-Großingersheim. Verzierter Becher der Schussenrieder Kultur während der Restaurierung (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KATALOG-NR. 137.4 Ingersheim-Großingersheim. Gagatperlen aus einem der Gräber der Schussenrieder Kultur (Foto: LAD, Y. Mühleis).



Fundstelle EPS LB 55: Schussenrieder Gräber



KATALOG-NR. 137.1 Ingersheim-Großingersheim. Gesamtplan der Fundstellen mit Resten von mindestens drei Gräbern der Schussenrieder Kultur (Plan: LAD).

KATALOG-NR. 137.1

Fundstelle liegt an der durch mehrere Terrassen gegliederten Südseite des Brachbergertals, das hier in das Entzal mündet. Bereits 1963 konnten hier bei Bauarbeiten römische Mauern beobachtet werden.

Gebäude der römischen Kaiserzeit (siehe S. 113–117)

Das Gebäude weist entlang seiner vollständig erhaltenen Ost-West-Seite eine Länge von 14 m auf, während die in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Mauerzüge, die bereits in den 1960er-Jahren durch den Bau der Transalpinen Ölleitung (TAL) in Mitleidenschaft gezogen wurden, nur noch auf knapp 9 m nachweisbar waren. Das einzeln stehende Bauwerk saß ohne eingetiefe Fundamentierung auf einer ebenfalls römerzeitlichen Schwemm- oder Planierschicht auf. Die etwa 0,8 m breiten Mauern waren an mehreren Stellen noch bis zu fünf Steinlagen hoch erhalten. In der Südostecke des Gebäudes zeigte sich ein rechteckiger, ca. 2 m x 2 m großer, mehrphasiger Keller. Auf seiner Sohle waren mehrere kleine Gruben nachweisbar, die einstmals zur Aufnahme von Amphoren und anderen Vorratsgefäßen (Dolien) dienten.

Während seiner zweiten Nutzungsphase wurde der zunächst als reiner Erdkeller angelegte Lagerraum an seinen Außenseiten mit einer Verkleidung aus Bruchsteinen versehen, die hier der Erdwand vorgeblendet war. Die beiden Innenseiten blieben nach Ausweis der Befunde unverkleidet oder besaßen eine Verblendung aus vergänglichem Material. Wie Mauersteine und weitere Funde im Innenraum des Kellers belegen, brach das Gebäude noch während seiner Nutzungszeit in sich zusammen. Zwischen den Versturksteinen konnte das Skelett eines ca. 60 Jahre alten Mannes geborgen werden, der wohl von herabfallenden Mauerteilen erschlagen wurde. Der Befund wird durch verschiedene Münzen in die Zeit um 220 n. Chr. datiert. Nach Aussage der Funde und Befunde dürfte es sich bei dem Bauwerk um die Reste einer ehemaligen Gaststätte oder Herberge, einer sogenannten *taberna*, gehandelt haben.

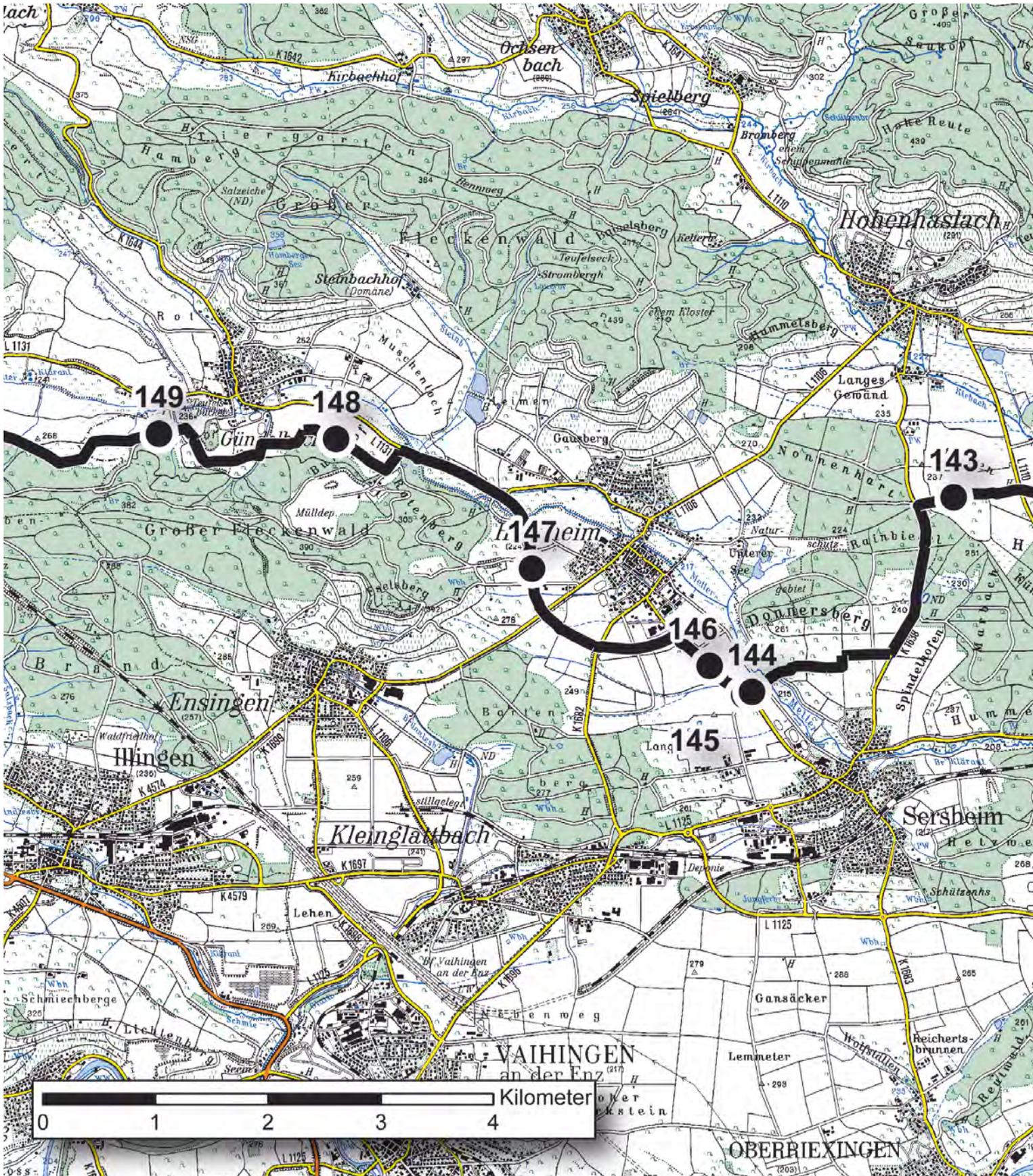
Rund 2 km westlich der beschriebenen Fundstelle sind aus den Fluren „Heckenbäumle“ bzw. „Am Besigheimer Weg“ ein römischer Gutshof sowie weitere römische Siedlungsreste bekannt. Diese belegen eine dichte Besiedlung des hier zu besprechenden Kleinraums während der römischen Kaiserzeit. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

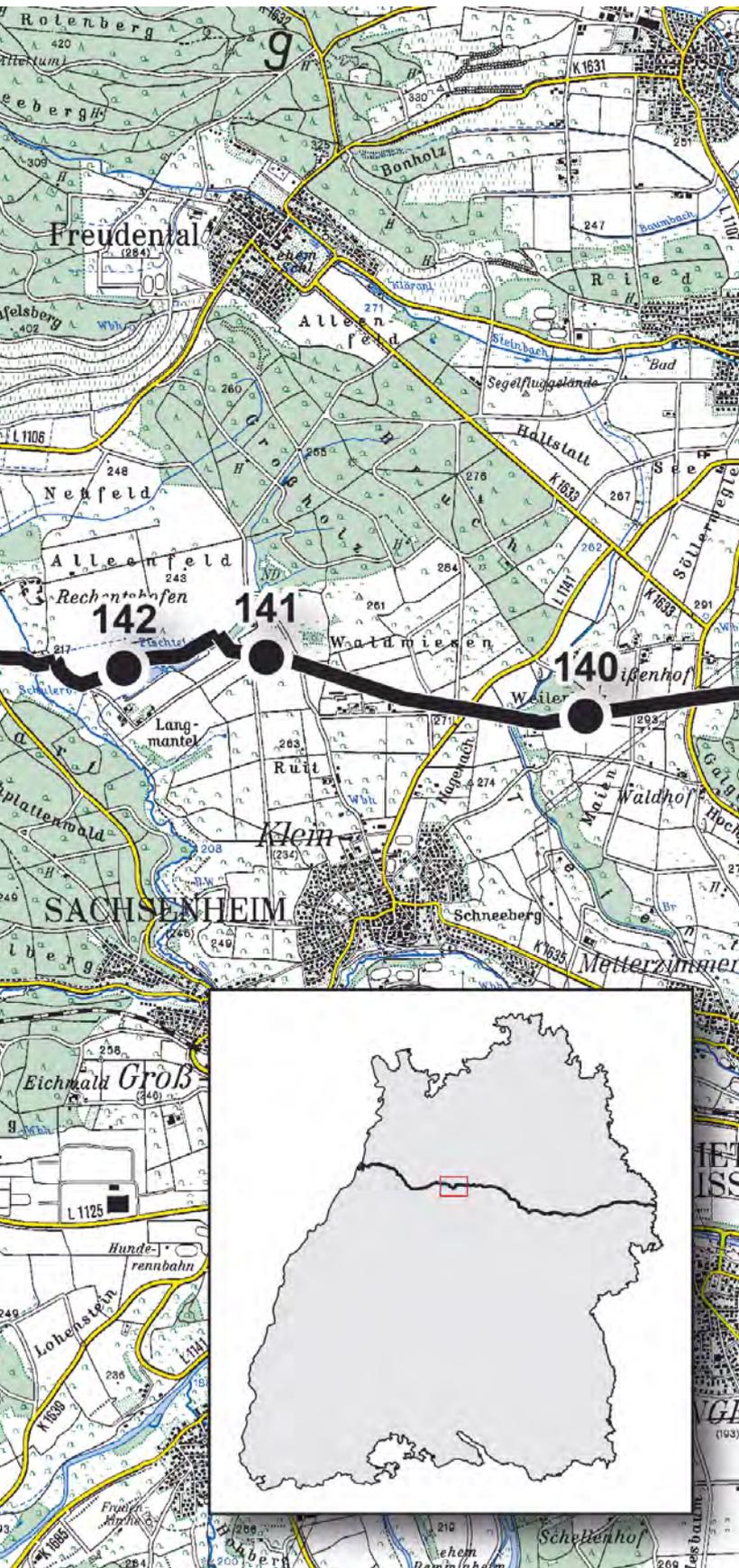
LITERATUR

Württembergische Vierteljahreshefte 1890, 16. – Fundberichte Schwaben 1911, 91. – O. Paret, Urgeschichte Württembergs mit besonderer Berücksichtigung des mittleren Neckarlandes (Stuttgart 1921) 195. – F. Hertlein/O.

Paret/P. Gößler, Die Römer in Württemberg III (Stuttgart 1932) 238; 246; 283 Abb. 125. – Fundberichte Schwaben N.F. 18/2, 1967, 83. – D. Schmidt/U. Heuer/J. Bofinger, Zwischen Bietigheim und Stromberg – Ein Streifzug durch die Zeiten entlang der EPS-Pipeline. Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2010, 34–35. – J. Bofinger/D. Schmid, Quer durch die Landschaft. Archäologische Untersuchungen auf der Trasse der EPS-Pipeline in Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 41, 3/2012, 134.

KARTE 14





KARTENGRUNDLAGE:
 Topographische Karte TK 50.
 Landesamt für Geoinformation
 und Landentwicklung
 Baden-Württemberg,
www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
 Chr. Steffen/F. Eck.

**[140] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Löchgau, Gmkg. Löchgau, Flur „Vögele“**
(Karte 14)

2008-71, LB 026 und 2008-72, LB 027

Etwa 2,7 km südwestlich von Löchgau konnten auf einem Höhenrücken in der Flur „Vögele“ zahlreiche neolithische Gruben aufgenommen werden. Das Gebiet war durch Luftbildaufnahmen bereits als nicht datierbare Fundstelle bekannt.

**Gruben und Siedlungsreste des
Jungneolithikums**

Insgesamt 40 der dokumentierten Befunde liegen im östlichen Teil der Fundstelle und konzentrieren sich hier im Bereich des Höhenrückens auf einem Trassenabschnitt von rund 120 m Länge. Bei diesen Befundstrukturen handelt es sich ausnahmslos um Gruben mit einem Durchmesser von 0,7 m bis 4 m. Die Tiefe der Befunde schwankt zwischen 0,4 m und 1,5 m, wobei eine Vielzahl der Gruben sehr gut erhalten und mehr als 1 m tief war.

Knapp 100 m westlich dieser Befunde wurden am Hang zum Tieftal zehn weitere Gruben und Gräbchen aufgedeckt und dokumentiert. Sollten sie trotz der großen Distanz gemeinsam mit den zuvor beschriebenen Befunden des östlich anschließenden Höhenrückens zu ein und derselben Fundstelle gehören, dann würde sich die Siedlung über ein Areal von rund 400 m erstrecken.

Sofern Funde geborgen werden konnten, datieren diese einheitlich in einen jungneolithischen Zeitabschnitt. Dies gilt sowohl für den östlichen als auch für den westlichen Teilbereich der Fundstelle. Neben Keramikfragmenten, unter denen sich auch ritz- und stichverzierte Stücke sowie Wandscherben mit Ösen finden, können Hüttenlehmbruchstücke, Tierknochen und ein Spinnwirtel genannt werden. Was das nähere Umfeld der Fundstelle anbelangt, so scheint es durchaus erwähnenswert, dass vom Weißenhof, einem 300 m weiter nördlich gelegenen agrarwirtschaftlichen Betrieb, das Exemplar eines durchbohrten neolithischen Steinbeils stammt. Darüber hinaus sind von dem nach Westen zum Tieftal geneigten Hang bereits seit langer Zeit die ausgedehnten Reste eines römischen Gutshofes bekannt. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

Fundberichte Baden-Württemberg 2, 1975, 32. – F. Hertlein/O. Paret/P. Gößler, Die Römer in Württemberg III (Stuttgart 1932) 335. – Fundberichte Schwaben 1897, 33; 1907, 61. – F. Haug/G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs (Stuttgart 1914) 343–349; 577–579. – Württembergisches Jahrbuch 1835, 11. – E. Paulus, Die Altertümer des Königreichs Württemberg (Stuttgart 1877) 30. – O. Paret, Urgeschichte Württembergs

mit besonderer Berücksichtigung des mittleren Neckarlandes (Stuttgart 1921) 192.

**[141] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Sachsenheim, Gmkg. Kleinsachsenheim,
Flur „Pfüthenäcker“** (Karte 14)

2008-73, LB 021

Rund 1,9 km nordöstlich von Sachsenheim-Kleinsachsenheim konnte im Trassenverlauf der Ethylen-Pipeline Süd eine größere Zahl an neolithischen Befunden dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt auf einer Hochfläche in der Flur „Pfüthenäcker“, von der bereits vorab aus Luftbildern auffällige Verfärbungen im Gelände bekannt waren.

Siedlungsreste der Jungsteinzeit

Insgesamt konnten im Verlauf des hier zu besprechenden Trassenabschnitts 26 Befunde beobachtet werden, bei denen es sich in der Mehrzahl um Gruben, aber wohl auch um die Reste einstiger Pfostensetzungen und Gräbchen handelt. Die Befunde verteilen sich über eine Distanz von rund 200 m, wobei eine deutliche Trennung in eine östliche und westliche Gruppe, bestehend aus 18 bzw. 8 Befunden, erkennbar ist. Zum Teil handelt es sich bei diesen Strukturen auch um größere Grubenkomplexe, die sich bei genauere Betrachtung in weitere Einzelbefunde untergliedern ließen. Die Erhaltung der Siedlungsreste war extrem unterschiedlich. So zeigten sich vor allem die großen Grubenkomplexe noch bis zu 1 m in den Boden eingetieft, während sich von den kleineren Strukturen nur noch flache Relikte erhalten hatten. Das Fundmaterial, das aus den Gruben stammt, setzt sich aus Keramik, Feuersteinklingen, Tierknochen und dem Fragment eines Reibsteins zusammen. Nach Auskunft der Funde datiert die Siedlung in einen mittleren Abschnitt des Neolithikums.

(J. B., U. H., D. S., G. S.)

**[142] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Sachsenheim, Gmkg. Hohenhaslach,
Flur „Seeacker“** (Karte 14)

2008-74, LB 124

2,7 km südöstlich von Sachsenheim-Hohenhaslach konnten größere Mengen an mittelalterlicher Keramik sowie dazugehörige Befunde aufgenommen werden. Das untersuchte Areal liegt auf einem nach Süden zum Schlankenbächle geneigten Hang innerhalb der Flur „Seeacker“. Bekannt ist dieses Gebiet durch die Anlage des ehemaligen Klosters Rechenstufen, das weiter hangaufwärts bzw. auf der Kuppe des nach Norden hin anschließenden Hügels liegt.

Mittelalterliche Siedlungsreste

Dokumentiert wurden insgesamt 25 Befunde, die sich über eine Strecke von 200 m verteilten. Dabei zeigten sich vor allem Gruben und Gräbchen unterschiedlichster Form und Größe. Bei einem knapp 2 m tief erhaltenen Befund handelt es sich wohl um die Reste eines ehemaligen Erdkellers. Mauerfundamente oder sonstige Relikte von Steinbauten konnten nicht beobachtet werden. Äußerst umfangreiche Keramikfunde datieren in das hohe und späte Mittelalter und hier weitgehend in das 13.–14. Jh. n. Chr. Der überwiegende Teil der Funde stammt aus einer Kultur- oder Planierschicht, in die die Befunde eingetieft waren.

Die genannten Siedlungsreste dürften wohl mit dem rund 0,8 km weiter nordöstlich gelegenen Kloster Rechentshofen in Verbindung stehen. Wahrscheinlich erstreckte sich die Siedlung einstmals weiter hangaufwärts bis in die Flur „Alleenfeld“, in der auch das Klosteranwesen lag. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

D. Schmid/U. Heuer/J. Bofinger, Zwischen Bietigheim und Stromberg – Ein Streifzug durch die Zeiten entlang der EPS-Pipeline. Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2010, 36.

[143] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Sachsenheim, Gmkg. Hohenhaslach, Flur „Stacken“ (Karte 14)

2008-67, LB 121

Ca. 1,8 km südlich von Sachsenheim-Hohenhaslach konnten in der Flur „Stacken“ zahlreiche vorge-schichtliche Streufunde geborgen werden. Dabei handelt es sich um neolithische Keramik, die über eine größere Fläche verteilt auftrat.

Neolithische Streufunde

Die zahlreichen Fragmente neolithischer Tonware stammen aus einer Schicht, in die auch zahlreiche moderne Objekte (wie beispielsweise Kunststoffteile) eingebettet waren. Die prähistorischen Funde gelangten wohl im Zuge umfangreicher moderner Erdbewegungen und Auffüllarbeiten an ihren heutigen Fundort. Zugehörige Befunde konnten nicht beobachtet werden. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

[144] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Sersheim, Gmkg. Sersheim, Fluren „Mauäcker“ und „Rohrwiesen“ (Karte 14)

2008-78, LB 127

Etwa 1,5 km nordwestlich von Sersheim konnten beiderseits der Landstraße 1131 mehrere Hausgrundrisse und Gruben einer jungsteinzeitlichen Siedlung beobachtet werden. Des Weiteren fand

sich zwischen den neolithischen Befunden eine Grube der vorrömischen Eisenzeit. Die Fundstelle liegt an einem flach nach Osten hin zur Metter abfallenden Hang in den Fluren „Mauäcker“ und „Rohrwiesen“.

Siedlungsreste der Jungsteinzeit

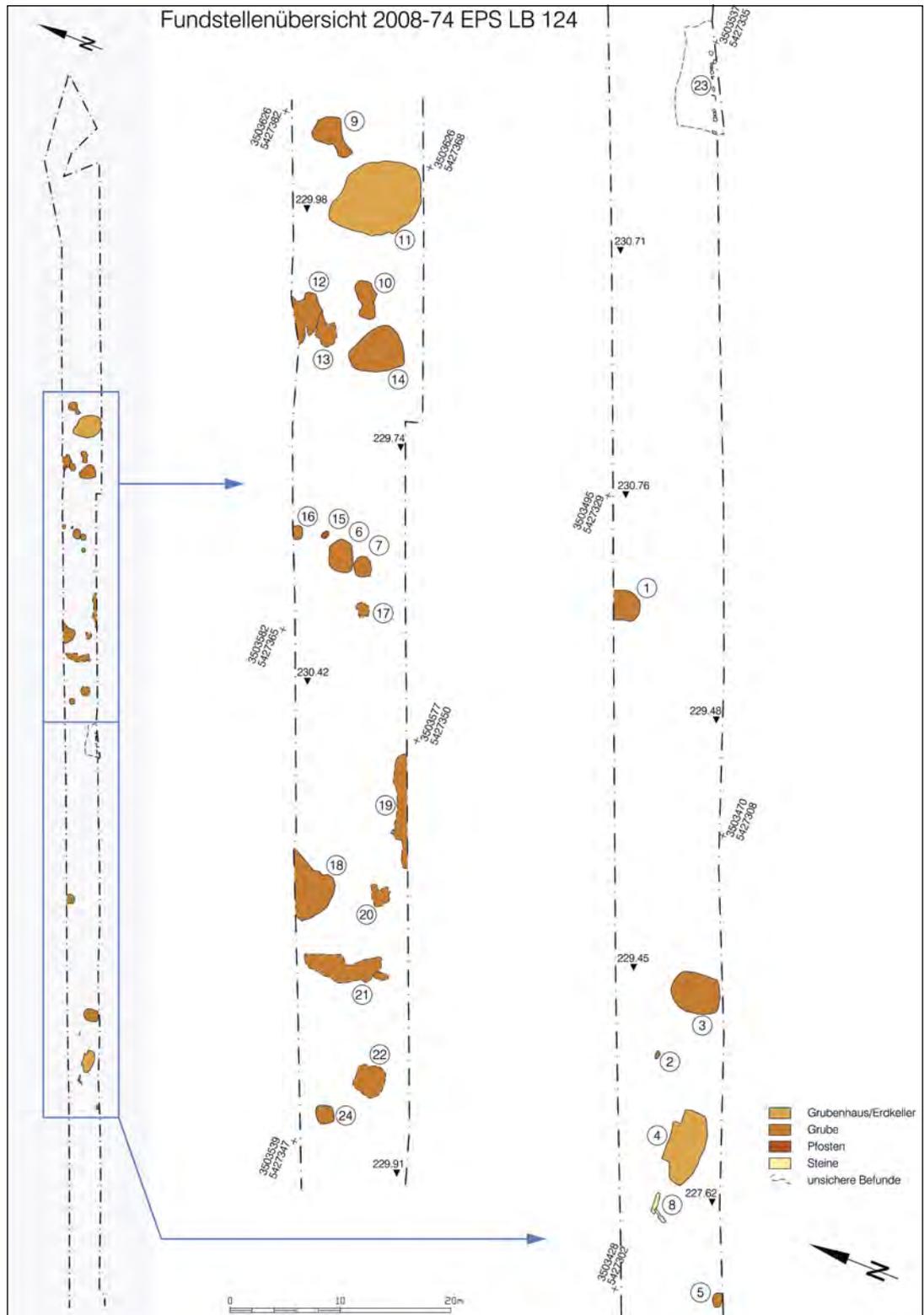
Unter den neolithischen Siedlungsresten konnten insgesamt zwei größere Grubenkomplexe sowie ein Dutzend einzeln liegende Gruben unterschiedlicher Größe und Form ausgesondert werden. Bei den Grubenkomplexen handelt es sich um Eingrabungen mit einer Ausdehnung bis zu 5 m x 10 m. Sie bestanden aus mehreren sich überschneidenden Einzelbefunden, die im Detail nicht getrennt werden konnten. In der Tiefe zeigten sie eine Erhaltung von ca. 1 m.

Der Durchmesser der kleineren Gruben variiert zwischen 0,7 m und 3 m, bei Tiefen von bis zu 1,1 m. Letztgenannte Gruben waren als flach muldenförmige bis kastenförmige Eintiefungen angelegt. Neben den zuvor genannten Befunden konnten rund 40 Pfostengruben dokumentiert werden, die zu mindestens zwei Hausgrundrissen gehören. Die Mehrzahl der Pfosten markierte dabei den Verlauf der NNW-SSO ausgerichteten Längswände. Vereinzelt ließen sich aber auch Pfostensetzungen beobachten, die eine Querverbindung im Inneren der Gebäude andeuten.

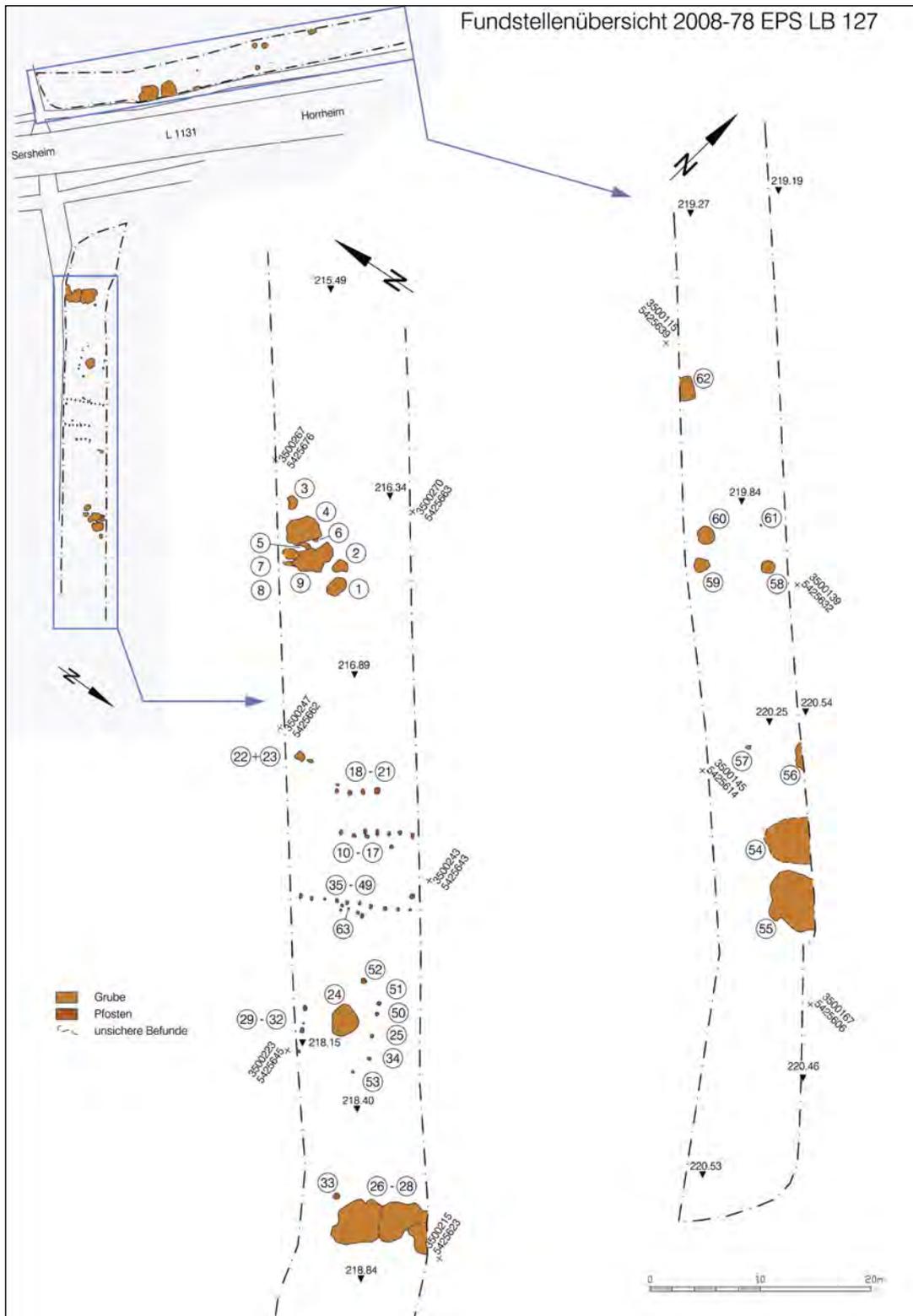
Das geborgene Fundmaterial umfasst sowohl die Fragmente von Keramikgefäßen als auch Silices und Tierknochen. Sofern eine genauere Datierung möglich ist, deutet sich eine Eingruppierung in einen mittelnolithischen Kontext an. Während die Grenzen der Siedlung im Nordosten und Nordwesten innerhalb des Arbeitsstreifens der EPS wohl erfasst wurden, scheint sie sich nach Süden hin weiter in Richtung Sersheim zu erstrecken. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

Grube der vorrömischen Eisenzeit

Zusätzlich zu den neolithischen Siedlungsresten konnte eine Grube der vorrömischen Eisenzeit dokumentiert werden. Bei ihr handelt es sich im Gegensatz zu den zuvor beschriebenen kasten- und muldenförmigen Befunden um eine umgekehrt trichterförmige Eintiefung. Die Vorratsgrube war noch 0,85 m tief erhalten. Sie enthielt neben einer Schicht aus Holzkohle auf ihrer Sohle auch Keramikfragmente und ein stark korrodiertes Objekt aus Eisen. (J. B., U. H., D. S., G. S.)



KATALOG-NR. 142.1 Sachsen-
heim-Hohenhaslach. Gesamt-
plan der Fundstelle mit mit-
telalterlichen Siedlungsresten
(Plan: LAD).



KATALOG-NR. 144 Sersheim.
 Gesamtplan der Siedlungsbe-
 funde von der jungsteinzeitli-
 chen Fundstelle in den Fluren
 „Mauäcker“ und „Rohrwiesen“
 (Plan: LAD).

**[145] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Vaihingen a. d. Enz, Gmkg. Horrheim,
Flur „Rumschlag“ (Karte 14)**

2008-80, LB 129

Die Fundstelle liegt ca. 1,1 km südöstlich von Vaihingen a. d. Enz-Horrheim auf einem nach Südosten abfallenden Hang in der Flur „Rumschlag“. Innerhalb des Arbeitsstreifens der EPS konnten hier mehrere Gräber der Merowingerzeit beobachtet werden.

**Frühmittelalterliches Gräberfeld
(siehe S. 118–121)**

Insgesamt fanden sich in diesem Abschnitt der Pipeline-Trasse 15 Bestattungen des frühen Mittelalters. Die teilweise sehr großen Grabgruben mit Maßen bis zu 3,2 m x 1,8 m lagen zum Teil recht weit auseinander und streuen über ein Areal von 75 m Länge. Darüber hinaus ist auch die Tiefe der Grabgruben mit bis zu 2,8 m außergewöhnlich. Die Gräber waren bereits antik beraubt bzw. vollständig leergeräumt und geplündert. Nur vereinzelt konnten noch Schmuckgegenstände, Reste von Waffen und Keramik geborgen werden. Aufgrund der Größe und Tiefe der Grabgruben sowie der überlieferten Beigaben dürfte es sich wohl bei der Mehrzahl der Bestattungen um überdurchschnittlich reiche Grablegen gehandelt haben. Dies zeigen unter anderem die Reste eines eisernen Lamellenpanzers, wie sie auch aus anderen ausgesprochen reichen Bestattungen und Adelsgräbern überliefert sind. Neben den genannten Gräbern konnten des Weiteren mindestens zwei Pferdebestattungen beobachtet werden. Auch sie sprechen im vorliegenden Fall für den Bestattungsplatz einer gehobenen Gesellschaftsschicht.

Richtung Osten und Westen wurden die Grenzen des Gräberfelds wohl erfasst. Nördlich und südlich des Arbeitsstreifens der EPS bleibt die Ausdehnung der Nekropole unbekannt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich auch dort weitere Bestattungen des frühen Mittelalters finden. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

LITERATUR

D. Schmid/U. Heuer/J. Bofinger, Zwischen Bietigheim und Stromberg – Ein Streifzug durch die Zeiten entlang der EPS-Pipeline. Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2010, 35–36. – J. Bofinger/D. Schmid, Quer durch die Landschaft. Archäologische Untersuchungen auf der Trasse der EPS-Pipeline in Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 41, 3/2012, 135. – J. Bofinger/D. Schmid, Panzerplättchen im Kriegergrab. Archäologie in Deutschland 6, 2012, 42. – J. Bofinger/D. Schmid, Entdeckungen nach Grabungsschluss – Raritäten im Fundmaterial der EPS-Grabungen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2012, 51–52.

**[146] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg,
Gem. Vaihingen a. d. Enz, Gmkg. Horrheim,
Flur „Rumschlag“ (Karte 14)**

2008-81, LB 130

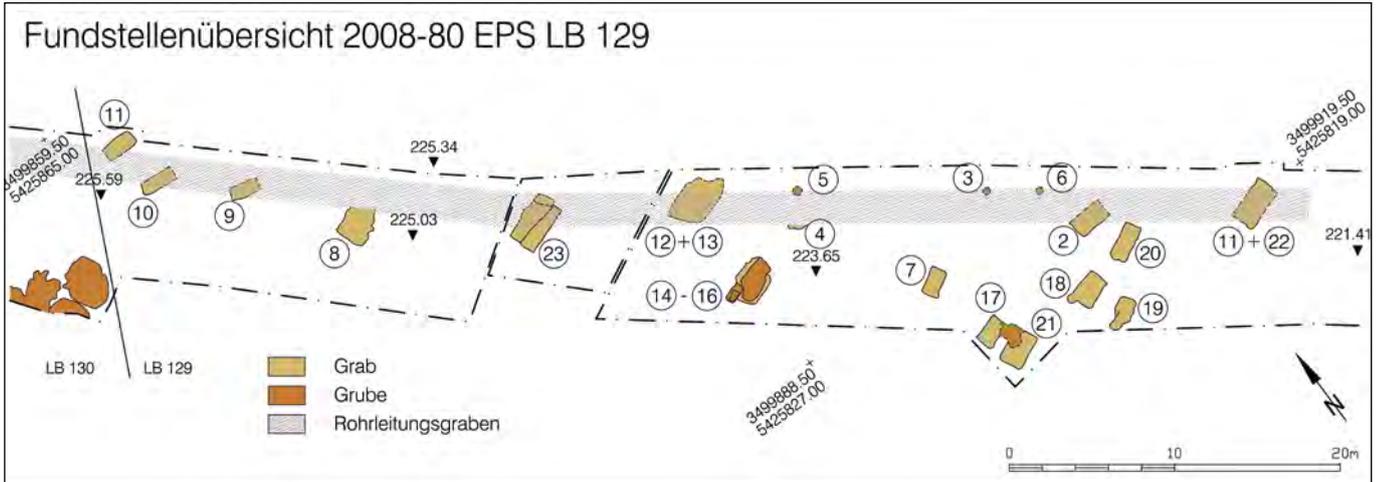
Unmittelbar nordwestlich an die zuvor beschriebene Fundstelle LB 129 (siehe Katalog-Nr. 145) anschließend fanden sich 1 km südöstlich von Vaihingen a. d. Enz-Horrheim die Reste einer frühlatènezeitlichen Siedlung. Die Fundstelle liegt auf einem nach Südosten abfallenden Hang innerhalb der Flur „Rumschlag“.

**Siedlung der frühen Latènezeit
(siehe S. 122–127)**

Im Arbeitsstreifen der EPS konnten auf einer Länge von etwa 100 m rund 30 Befunde der frühkeltischen Zeit dokumentiert werden. Hierzu zählen mehrere Pfosten- und Vorratsgruben, aber auch die kastenförmig eingetieften Strukturen zweier rechteckiger Grubenhäuser. Bei einem über 2,3 m tiefen Schacht könnte es sich um die Reste eines ehemaligen Brunnens handeln. Der Befund war im Planum als dunkelbraune, ringförmige Struktur mit einem Durchmesser von ca. 2 m erkennbar. Im Profil zeigte er sich schichtweise verfüllt.

Bei dem aus den Befunden geborgenen Fundmaterial handelt es sich vor allem um Keramik und Tierknochen, aber auch um größere Mengen an Bruchstücken von veriegeltem Lehm, die wohl zum überwiegenden Teil von einem ehemaligen Ofen stammen. Unter den Keramikfunden dominieren Schalen mit einbiegendem Rand sowie Flaschen. Metallfunde treten demgegenüber weitestgehend in den Hintergrund. Als Besonderheiten sind die Reste eines Tontrichters sowie die Fragmente von Briquetagegefäßen zu erwähnen, die zur Herstellung und zum Transport von Salz dienten. Des Weiteren konnten verschiedene Spinnwirtel und ein aus Ton gefertigtes Schleudergeschoss sichergestellt werden, das wohl im Rahmen der Jagd Verwendung fand. Was die Datierung der Siedlungsreste anbelangt, so kann nach Aussage des Fundmaterials eine chronologische Einordnung in den Kontext der frühen Latènezeit vorgenommen werden.

Soweit zu erkennen, wurden die Grenzen des Siedlungsplatzes im Osten und Westen erfasst, während die Ausdehnung nach Süden unbekannt bleibt. Genau wie im Fall der Fundstellen LB 127 (siehe Katalog-Nr. 144), 128 (siehe Katalog-Nr. 147) und 129 (siehe Katalog-Nr. 145) dürften Teile der Siedlung bereits beim Bau der Landstraße 1131 in Mitleidenschaft gezogen und zerstört worden sein. (J. B., U. H., D. S., G. S.)



KATALOG-NR. 145

LITERATUR

D. Schmid/U. Heuer/J. Bofinger, Zwischen Bietigheim und Stromberg – Ein Streifzug durch die Zeiten entlang der EPS-Pipeline. Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2010, 34.

[147] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Vaihingen a. d. Enz, Gmkg. Horrheim, Flur „Brühl“ (Karte 14)

2008-79, LB 128

Ca. 1 km westlich von Vaihingen a. d. Enz-Horrheim konnten in der Flur „Brühl“ mehrere neolithische Gruben im Trassenverlauf der EPS beobachtet werden. Die Fundstelle liegt auf einem schmalen Höhenrücken südlich der Metter. Die Geländezunge ist in Richtung Osten exponiert, während sich in Richtung Westen eine breite, nur sanft geneigte Hochfläche anschließt.

Gruben der Bandkeramik

Insgesamt konnten im Arbeitsstreifen der EPS fünf Gruben der Jungsteinzeit erfasst werden. Die Befunde wiesen eine ovale bis langovale Kontur auf und besaßen eine Ausdehnung von bis zu 3,5 m in Längsrichtung. Die Erhaltung der Gruben war recht unterschiedlich. So konnten Tiefen zwischen 0,2 m und 1 m gemessen werden.

Neben unverzierter Tonware und Wandstücken mit Ösen fanden sich Keramikfragmente mit eingritzter Verzierung. Aufgrund der charakteristischen Ornamentik kann die Fundstelle in den frühen Abschnitt der Jungsteinzeit, die Bandkeramik, datiert werden. Angesichts der geschilderten topografischen Situation dürfte sich der weitere, bislang noch nicht erfasste Teil der Siedlung nach Westen hin anschließen. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

[148] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Vaihingen a. d. Enz, Gmkg. Horrheim, Flur „Burghof“ (Karte 14)

2008-77, LB 126

Ca. 2,8 km nordwestlich von Vaihingen a. d. Enz-Horrheim konnten zwei Gruben der frühen Eisenzeit untersucht werden. Die Befunde lagen in der Flur „Burghof“ an einem nach Norden bzw. Osten in Richtung der Metter geneigten Hang. Knapp 200 m weiter östlich findet sich der vorgeschichtliche Grabhügel „Schänzle“.

Gruben der frühen Eisenzeit

Im Fall der früheisenzeitlichen Befunde handelt es sich um zwei große runde Gruben mit einem Durchmesser von 3,5–5 m. Die beiden wannenförmigen Eingrabungen reichten noch etwa 0,7 m tief in den Boden. Neben Konzentrationen an Holzkohle und vereinzelt Bruchstücken von Hüttenlehm enthielten sie kleinere Scherben früheisenzeitlicher Keramik, die wohl in die Hallstattzeit zu datieren sind.

Ob die Nähe zu dem bereits genannten Grabhügel im Gewinn „Schänzle“ in Zusammenhang mit der Anlage der Siedlungsgruben steht, bleibt offen. Zwar konnte rund 140 m östlich der beschriebenen Befunde eine weitere Grube im Arbeitsstreifen der EPS dokumentiert werden, doch kann sie mangels Fundmaterial nicht datiert werden. In Anbetracht der sehr schlecht erkennbaren Befunde ist jedoch davon auszugehen, dass nicht alle Siedlungsreste im hier zu beschreibenden Areal erfasst wurden.

(J. B., U. H., D. S., G. S.)

KATALOG-NR. 145 Vaihingen a. d. Enz-Horrheim. Gesamtplan der frühmittelalterlichen Gräber im Bereich der Trasse (Plan: LAD).



KATALOG-NR. 146 Vaihingen
a. d. Enz-Horrheim. Auswahl
an Siedlungskeramik aus der
Frühlatènezeit (Foto: LAD, Y.
Mühleis).



KATALOG-NR. 147 Vaihingen
a. d. Enz-Horrheim. Verzierte
Scherben aus Siedlungsgru-
ben der Linearbandkeramik
(Foto: LAD, Y. Mühleis).

[149] Reg.-Bez. Stuttgart, Lkr. Ludwigsburg, Gem. Vaihingen a. d. Enz, Gmkg. Gündelbach, Flur „Rotreisach“ (Karte 14)

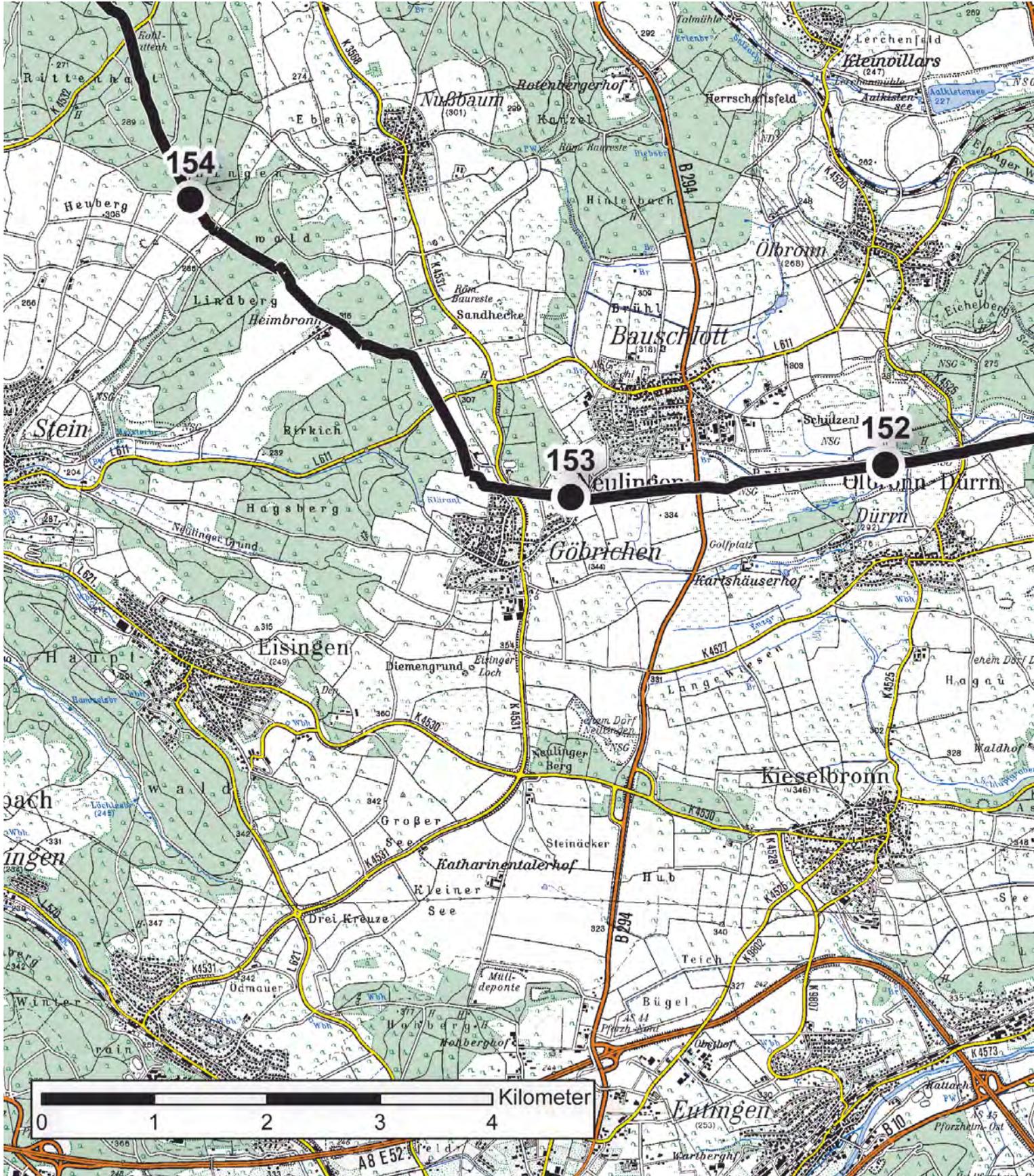
2008-76, LB 125

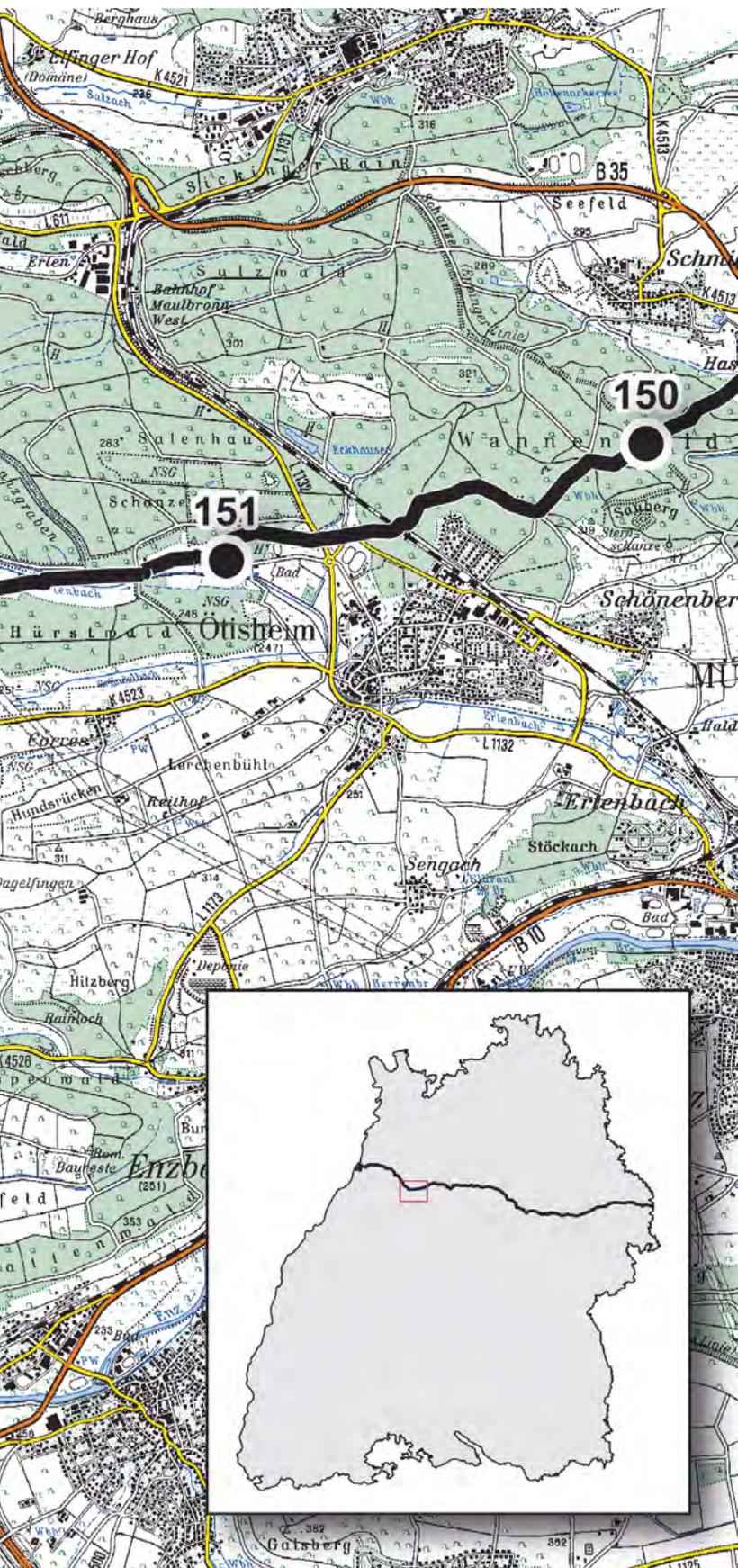
Etwa 1 km südwestlich von Vaihingen a. d. Enz-Gündelbach konnte innerhalb der für die EPS freigelegten Trasse ein aus Steinen gesetztes Drainagesystem dokumentiert werden. Das neuzeitliche Bauwerk lag am Fuße des Schrecksteins innerhalb der Flur „Rotreisach“.

Frühneuzeitliches bis neuzeitliches Drainagesystem

Das mehrfach verzweigte Drainagesystem war aus sorgsam gesetzten Steinen gefertigt. Als Seitenwände dienten aufrecht stehende Steinplatten, die einen Kanal von ca. 0,2 m Breite freihielten. Als Abdeckung fanden größere, rechteckige Steinplatten Verwendung. Aus dem Inneren der Drainage konnten keine Funde geborgen werden, doch legen Lesefunde aus dem näheren Umfeld eine frühneuzeitliche Entstehung nahe. (J. B., U. H., D. S., G. S.)

KARTE 15





KARTENGRUNDLAGE:
 Topographische Karte TK 50.
 Landesamt für Geoinformation
 und Landentwicklung
 Baden-Württemberg,
www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
 Chr. Steffen/F. Eck.

**[150] Reg.-Bez. Karlsruhe, Enzkreis,
Gem. Maulbronn, Gmkg. Schmie,
Flur „Wannenwald“ (Karte 15)**

2009-33a, PF 030

Etwa 1 km südlich von Maulbronn-Schmie durchquert der Trassenverlauf der EPS in der Flur „Wannenwald“ eine bekannte Graben-Wall-Anlage. Das Befestigungswerk ist auch heute noch deutlich im Gelände sichtbar.

Graben-Wall-Anlage des 19. Jhs.

Im Wannenwald, südöstlich von Maulbronn, wurden auf der Gemarkung Schmie der Graben und der Wall einer Befestigungsanlage durch die Trasse der EPS geschnitten. Diese auch als „Eppinger Linie“ bekannte Schanzanlage datiert in das 19. Jh. Da die Sohle des Grabens aufgrund seiner Tiefe nicht erfasst wurde, lassen sich keine genaueren Aussagen zu seiner Form treffen. Ebenso wenig wurden Funde geborgen. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

E. Paulus, Beschreibung des Oberamts Maulbronn, 1870. Beschreibung des Königreichs Württemberg 52 (Stuttgart 1870) 280.

**[151] Reg.-Bez. Karlsruhe, Enzkreis,
Gem. Ötisheim, Gmkg. Ötisheim,
Flur „Hägnach“ (Karte 15)**

2009-35, PF 038

Rund 1,6 km nordöstlich von Ötisheim konnten im Verlauf der EPS-Trasse mehrere neuzeitliche Drainagen beobachtet werden. Die Ethylen-Pipeline durchquert hier in der Flur „Hägnach“ ein Feuchtgebiet.

Neuzeitliche Drainagen

Bei den Drainagen handelt es sich um Anlagen, die mittels eines innenliegenden Rohres das Wasser ableiteten. Damit unterscheidet sich das hier ange-troffene Entwässerungssystem von den ausschließlich aus Kalksteinplatten errichteten Kanalsystemen der Fundstellen LB 125 (siehe Katalog-Nr. 149) oder WN 001 (siehe Katalog-Nr. 121), die wohl deutlich älter sind. (J. B., D. S., G. S.)

**[152] Reg.-Bez. Karlsruhe, Enzkreis,
Gem. Ölbronn-Dürrn, Gmkg. Dürrn,
Flur „Über dem Bach“ (Karte 15)**

2009-33, PF 011

0,8 km nördlich von Ölbronn-Dürrn konnten in der Flur „Über dem Bach“ die Reste der bereits bekannten mittelalterlichen Wüstung „Mühlhausen“ im Arbeitsstreifen der EPS beobachtet werden. Die aufgelassene Siedlung liegt im Tal des Erlenbaches unweit des sogenannten „Geißbuckels“, eines mittelalterlichen Burgstalls auf der Gemarkung Bauschlott.

Mittelalterliche Wüstung „Mühlhausen“

Insgesamt war es möglich, auf einer Länge von 400 m verschiedene Mauerreste und Gruben innerhalb des Trassenverlaufs zu dokumentieren. Die Befunde waren zwischen 0,4 m und 1 m tief erhalten. Neben Keramik entsprechender Zeitstellung fanden sich diverse Metallreste, Tierknochen und Ziegel. (J. B., D. S., G. S.)

**[153] Reg.-Bez. Karlsruhe, Enzkreis,
Gem. Neulingen, Gmkg. Göbrichen,
Flur „Brunnbusch“ (Karte 15)**

2009-36, PF 037

Etwa 0,8 km nordöstlich von Neulingen-Göbrichen fand sich im Arbeitsstreifen der EPS eine einzelne Grube. Der Befund lag innerhalb der Flur „Brunnbusch“ und kann etwa 150 m östlich eines Areals verortet werden, von dem bereits Strukturen aus Luftbildern bekannt sind.

Grube der Bronze- bzw. frühen Eisenzeit

Der Befund zeichnete sich als Rest einer rechteckigen bis ovalen flachen Grube ab. Die Verfüllung enthielt vorgeschichtliche Keramik. Aufgrund von Machart und Form lassen sich die Gefäßfragmente der ausgehenden Bronze- oder der frühen Eisenzeit zuweisen. (J. B., D. S., G. S.)

**[154] Reg.-Bez. Karlsruhe, Enzkreis,
Gem. Königsbach, Gmkg. Stein, Flur „Tafel“**

(Karte 15)

2009-34, PF 002

3 km nordöstlich von Königsbach-Stein konnten in der Flur „Tafel“ verschiedene Befunde und Gebäudestrukturen dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt in einem Areal, das unter dem Namen „Schmierhütte“ bekannt ist. Bereits im Vorfeld der Baumaßnahmen wurde hier eine mittelalter- bis neuzeitliche Pechsiederei vermutet.

Pechsiederei des 17./18. Jhs.

(siehe S. 128–131)

Bei den nachgewiesenen Resten der ehemaligen Pechsiederei handelt es sich unter anderem um einen Pechsiedeofen mit hölzerner Rinne, der nach Aufgabe seines Betriebs abgerissen wurde. Darüber hinaus konnten die Relikte eines Pfostenbaus mit Wandgräbchen sowie weitere umliegende Gruben nachgewiesen werden. Die Befunde waren noch bis maximal 0,6 m tief erhalten. Das Fundmaterial, das neben Keramikscherben auch Bruchstücke von Kacheln, Metall- und Glasresten sowie Tierknochen enthielt, datiert die Anlage in das 17. bis 18. Jh.

(J. B., D. S., G. S.)

**[155] Reg.-Bez. Karlsruhe, Lkr. Karlsruhe,
Gem. Walzbachtal, Gmkg. Wössingen,
Flur „Waldwiesen“ (Karte 16)**

2008-147, KA 046

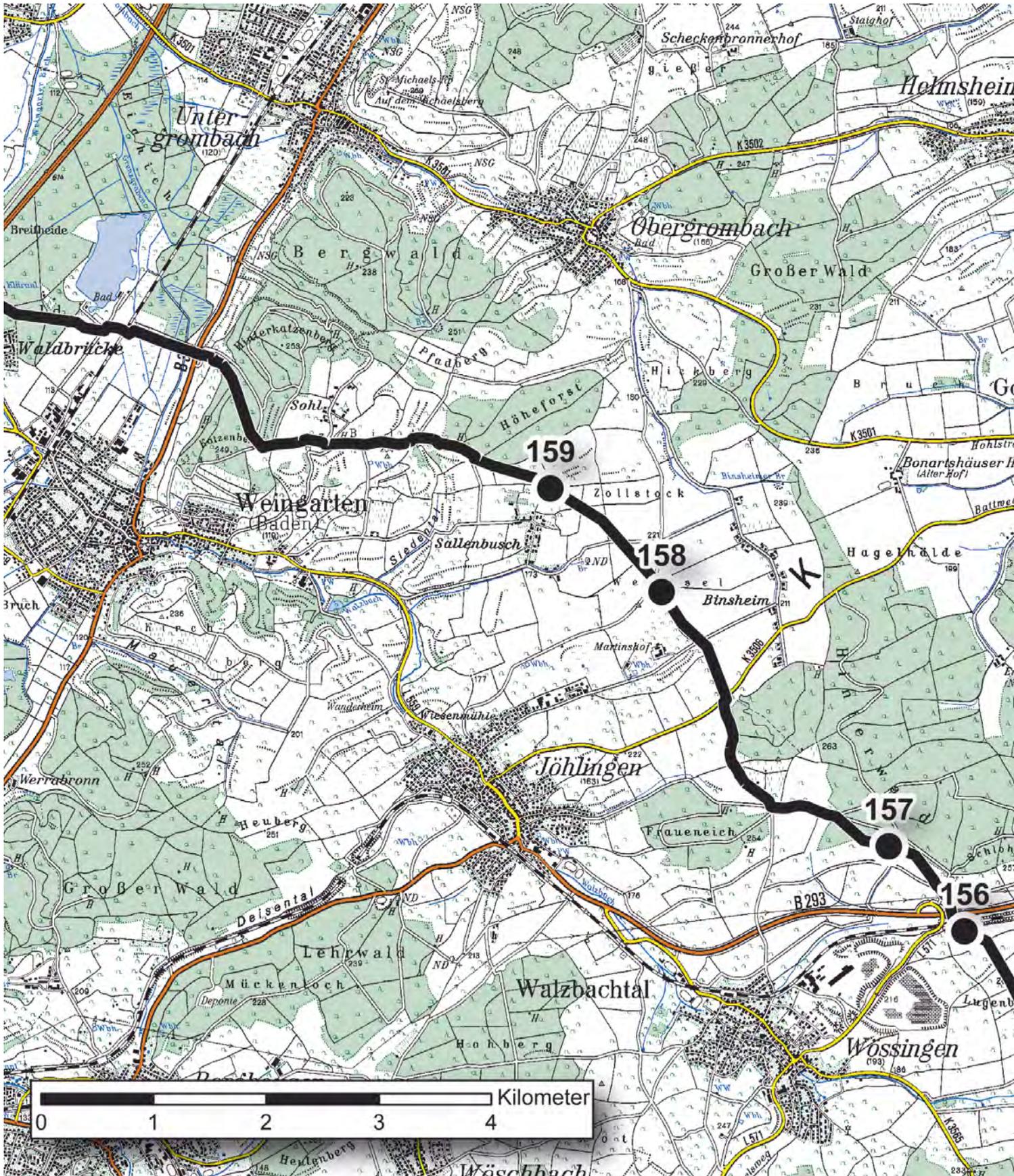
Etwa 2,3 km östlich von Walzbachtal-Wössingen konnten im Verlauf der EPS-Trasse zwei Grubenbefunde unbekannter Zeitstellung beobachtet werden. Die Fundstelle liegt in der Flur „Waldwiesen“ unweit eines kleinen Bachlaufs.

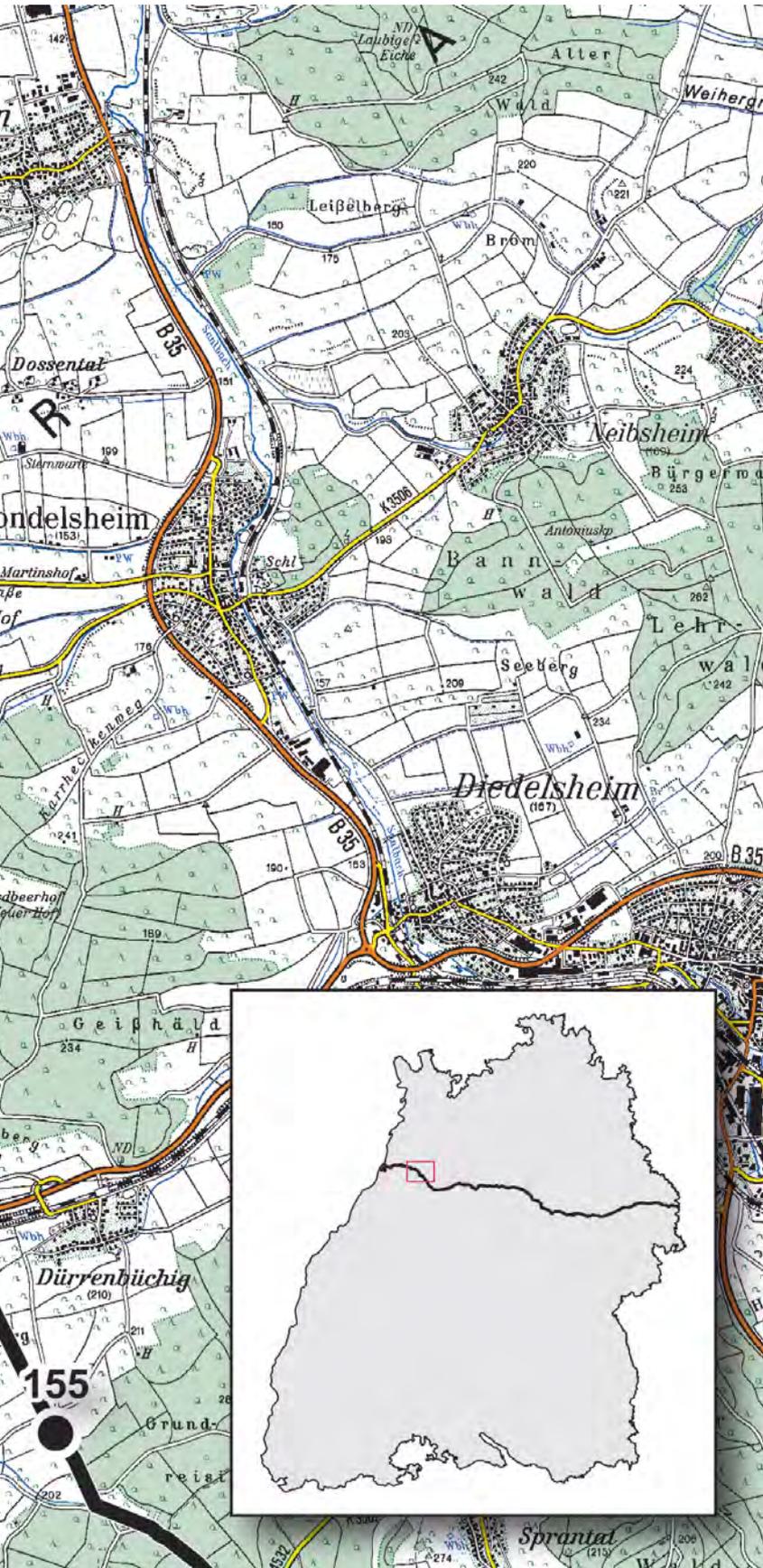
Gruben unbekannter Zeitstellung

Die beiden Gruben unterscheiden sich ihrer Größe nach deutlich voneinander. So misst der eine Befund ca. 4,4 m x 1 m, während der andere nur 0,8 m x 1 m groß war. Gleiches gilt für die Erhaltung in der Tiefe, die 0,03 m bzw. 0,6 m betrug. Die Verfüllung der Befunde zeichnete sich durch Einschlüsse von Holzkohle, Hüttenlehm und verkohltem Holz aus. Mangels Fundmaterial lassen sich die Gruben aber nicht datieren.

Die EPS-Trasse führt hier jedoch durch ein Waldstück, aus dem eine mittelalterliche Köhlerei bekannt ist. Ein Zusammenhang zwischen den im Arbeitsstreifen dokumentierten Befunden und der bereits bekannten Fundstelle in der Flur „Herrenwald“ ist daher durchaus möglich, lässt sich anhand der vorliegenden Daten aber nicht belegen. (J. B., D. S., G. S.)

KARTE 16





KARTENGRUNDLAGE:
 Topographische Karte TK 50.
 Landesamt für Geoinformation
 und Landentwicklung
 Baden-Württemberg,
www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
 Chr. Steffen/F. Eck.

**[156] Reg.-Bez. Karlsruhe, Lkr. Karlsruhe,
Gem. Walzbachtal, Gmkg. Wössingen,
Flur „Losäcker“** (Karte 16)

2008-145, KA 044

Knapp 1,9 km nordöstlich von Walzbachtal-Wössingen konnte eine Grube mit Tierknochen beobachtet werden. Der Befund lag in der Flur „Losäcker“.

Grube mit Tierknochen

Dokumentiert werden konnte eine quadratische Grube mit einer Seitenlänge von ca. 0,45 m. Innerhalb der Grube fanden sich die Reste eines Tierskeletts, wohl von einem jungen Pferd. Die Knochen (Unterkiefer, Schulter, Beine) waren seitlich entlang der Grubenwände gelegt und kleideten den rechteckigen Befund von innen aus. Unterhalb der Tierknochen war die ca. 0,13 m tief erhaltene Grube mit Sediment bzw. Erde verfüllt.

Eine exakte Datierung des Grubenbefunds fällt schwer. Zwar fand sich im Bereich des Kieferknochens eine einzelne Scherbe, die den Befund unter Vorbehalt in einen römischen oder mittelalterlichen Kontext datieren könnte, andererseits wäre aber auch eine Einordnung in einen wesentlich jüngeren Zeitabschnitt problemlos möglich. So erinnert der Grubenbefund doch stark an Tierknochendeponierungen, wie sie unter anderem aus dem 20. Jh.

bekannt geworden sind und häufig in Zusammenhang mit Volks- oder Aberglauben auftreten. (J. B., D. S., G. S.)

**[157] Reg.-Bez. Karlsruhe, Lkr. Karlsruhe,
Gem. Walzbachtal, Gmkg. Jöhlingen,
Flur „Eichwäldle“** (Karte 16)

2008-146, KA 045

Etwa 3,8 km östlich von Walzbachtal-Jöhlingen zeichneten sich im Verlauf der EPS-Trasse mehrere Gruben unbekannter Zeitstellung ab. Die Fundstelle liegt in der Flur „Eichwäldle“.

Gruben unbekannter Zeitstellung

Die Grubenbefunde zeichneten sich durch eine Verfüllung mit großen Mengen an Holzkohle und Verziegeltem aus. Insgesamt konnten neun solcher Befunde beobachtet werden. (J. B., D. S., G. S.)

**[158] Reg.-Bez. Karlsruhe, Lkr. Karlsruhe,
Gem. Walzbachtal, Gmkg. Jöhlingen,
Fluren „Galgen“ und „Stäudach“** (Karte 16)

2008-151, KA 032 und 033

Ca. 2,4 km nördlich von Walzbachtal-Jöhlingen konnten mehrere Befunde beobachtet werden. Diese lagen in den Fluren „Galgen“ und „Stäudach“. Bereits im Vorfeld des Pipelinebaus waren anhand



KATALOG-NR. 156

KATALOG-NR. 156 Walzbachtal-Wössingen. Systematisch angeordnete Tierknochen in einer Grube in der Flur „Losäcker“ (Foto: LAD).

von Luftbildern verschiedene Verfärbungen in den dort befindlichen landwirtschaftlich genutzten Arealen beobachtet worden.

Neuzeitliche Befunde

Nach Abtrag des Oberbodens kamen im Arbeitsstreifen der Ethylen-Pipeline verschiedene Befunde zutage. Dazu zählt unter anderem ein ca. 150 m langer und bis zu 1,6 m breiter, sehr flacher Graben. Des Weiteren konnten vier langrechteckige Gruben mit Längen von 1,9 m bis 2,6 m und Breiten zwischen 0,6 m und 0,9 m nachgewiesen werden. Die kastenförmig eingetieften Befunde zeigten im Profilschnitt neben einer senkrechten Wandung eine ebene Sohle und waren alle ca. 0,2 m tief erhalten. Bei ihnen könnte es sich, wie im Fall von Fundstelle 2008-149 (KA 048; siehe Katalog-Nr. 162), um Rübenmieten handeln, die im 19./20. Jh. oder auch schon wesentlich früher als Speicher für Zuckerrüben angelegt wurden.

Neben den zuvor beschriebenen rechteckigen Grubenbefunden konnten drei weitere, oval bis unregelmäßig geformte Gruben nachgewiesen werden, die wesentlich tiefer waren und bis zu 0,8 m in den Boden reichten. Letztere dürften in Zusammenhang mit einem in moderner Zeit beobachteten Lössabbau stehen. Die geborgenen Funde stammen allesamt aus dem 20. Jh. Hinweise auf

eine in diesem Bereich vermutete mittelalterliche Gerichtstätte, wie sie auch der Flurname „Galgen“ nahelegt, wurden nicht gefunden. (J. B., D. S., G. S.)

[159] Reg.-Bez. Karlsruhe, Lkr. Karlsruhe, Gem. Weingarten, Gmkg. Weingarten, Flur „Sallenbusch“ (Karte 16)

2008-144, KA 043

Im Trassenverlauf der Ethylen-Pipeline Süd konnte etwa 3,7 km östlich von Weingarten in der Flur „Sallenbusch“ eine Grube unbekannter Zeitstellung dokumentiert werden. Aus Luftbildern waren hier bereits vorab zahlreiche Befunde bekannt.

Grube unbekannter Zeitstellung

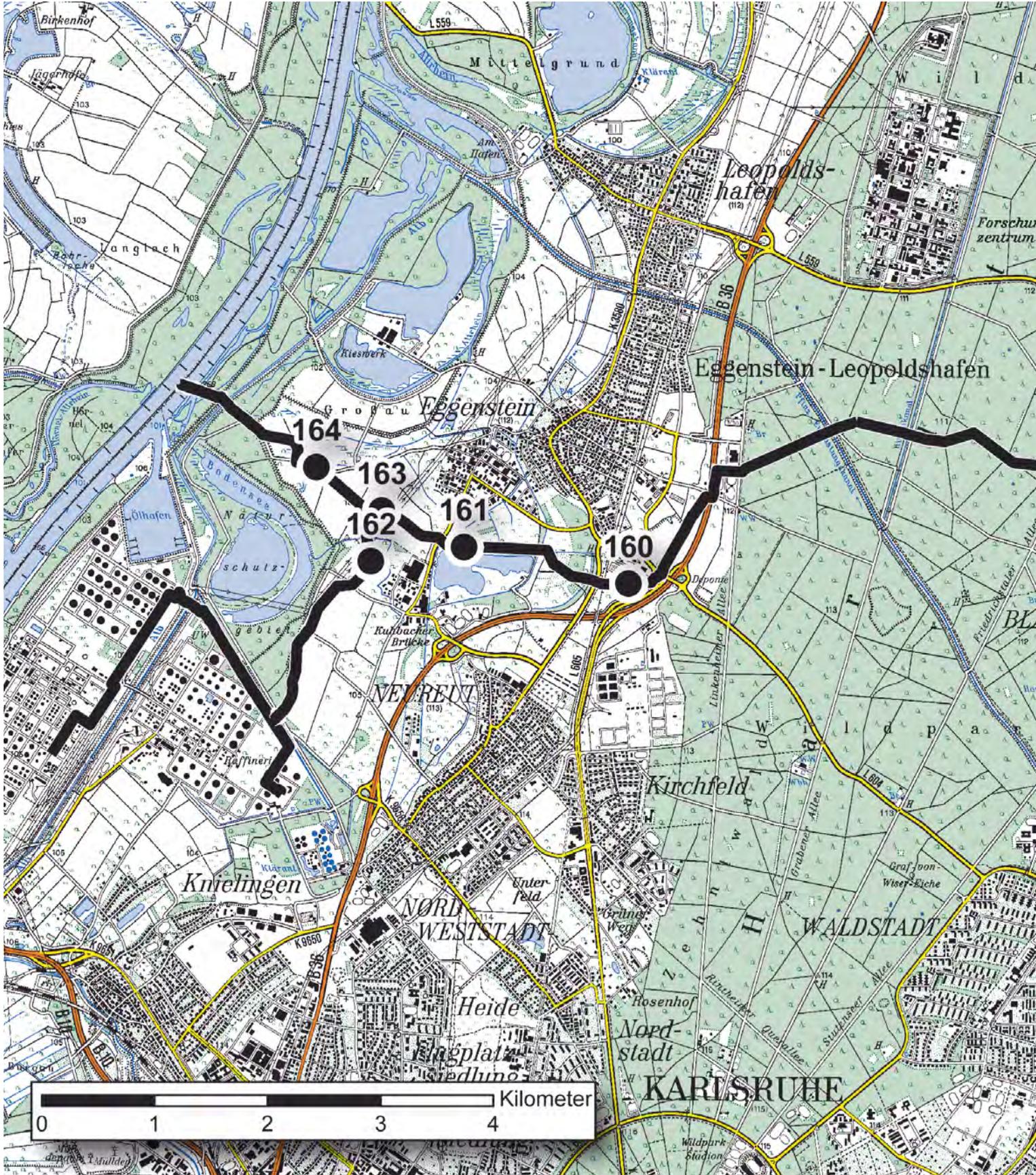
Die rechteckige Grube besaß eine Länge von ca. 1,3 m und eine Breite um 0,8 m. Der Befund wies im Profil eine wannenförmige Kontur auf und war etwa 0,3 m in den Boden eingetieft. Im Sohlenbereich der Grube zeigte sich eine 5 cm mächtige Holzkohleschicht. Mangels Fundmaterial entzieht sich der Befund einer direkten Datierung. Aus der näheren Umgebung konnten jedoch bei Begehungen neolithische Lesefunde geborgen werden, unter denen sich neben Keramik auch ein Steinbeil (Dechsel) und eine durchbohrte Muschelschale befanden. (J. B., D. S., G. S.)

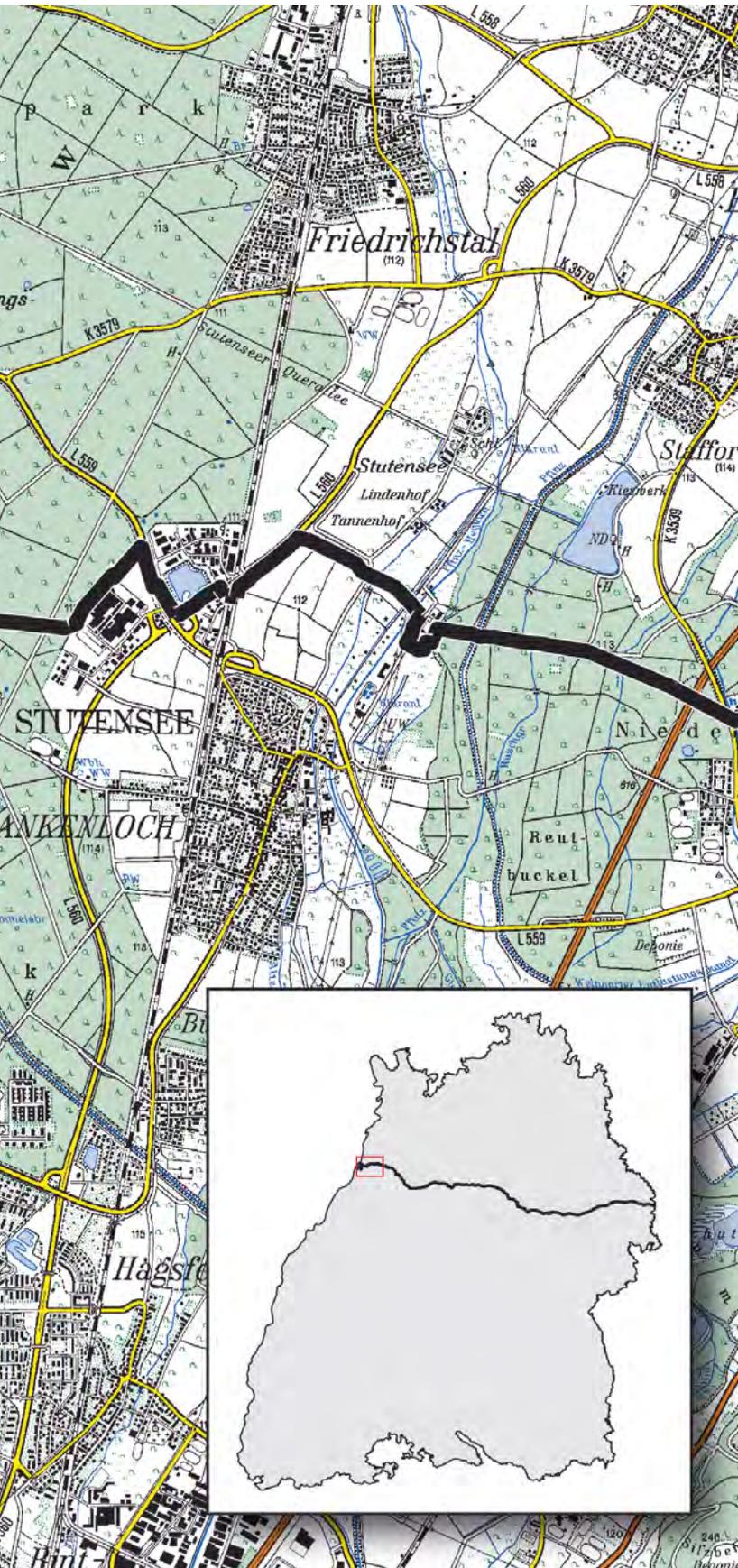


KATALOG-NR. 159

KATALOG-NR. 159 Weingarten. Durchbohrte Muschelschale und Steinbeil – Lesefunde aus dem Umfeld einer Grube unbekannter Zeitstellung (Foto: LAD, Y. Mühleis).

KARTE 17





KARTENGRUNDLAGE:
 Topographische Karte TK 50.
 Landesamt für Geoinformation
 und Landentwicklung
 Baden-Württemberg,
www.lgl-bw.de; Bearbeitung:
 Chr. Steffen/F. Eck.

[160] Reg.-Bez. Karlsruhe, Stadtkreis Karlsruhe, Gmkg. Neureut, Flur „Gottesauerfeld“

(Karte 17)

2008-148, KA 047

Etwa 2 km nordöstlich von Karlsruhe-Neureut fand sich eine einzelne Grube. Die Fundstelle liegt innerhalb der Flur „Gottesauerfeld“, die zum Niedergerstadebereich des Rheins gehört.

Neuzeitliche Grube

Dokumentiert werden konnte eine rechteckige, ca. 2,45 m x 1 m messende Grube. Diese war noch 0,2 m tief erhalten. Mangels Funden ist eine Datierung nicht möglich. Die Eingrabung erinnert jedoch stark an Befunde, wie sie andernorts in größerer Zahl beobachtet wurden. Dort können entsprechende Gruben wohl als Speicher für Zuckerrüben angesprochen werden. (J. B., D. S., G. S.)

[161] Reg.-Bez. Karlsruhe, Lkr. Karlsruhe, Gem. Leopoldshafen, Gmkg. Eggenstein, Flur „Tiefbruch“ (Karte 17)

2008-150, KA 049

Knapp 1,2 km südwestlich von Eggenstein-Leopoldshafen kamen in der Flur „Tiefbruch“ beim Abschieben der EPS-Trasse drei Befunde unterschiedlicher Zeitstellung zutage. Dabei handelt es sich um eine neuzeitliche Drainage, ein nicht näher datierbares Pferdeskelett sowie um eine jüngerlatènezeitliche Grube. Die genannten Befunde liegen ca. 500 m östlich der nachfolgend beschriebenen Fundstelle KA 048 (siehe Katalog-Nr. 162).

Pferdeskelett unbekannter Zeitstellung

In einer sich schemenhaft abzeichnenden, rechteckigen Grube von 2,3 m Länge und 1,4 m Breite fand sich ein nicht datierbares Pferdeskelett. Das Pferd lag mit dem Kopf nach Süden, wobei die Hinterläufe in Richtung des Kopfes gebeugt waren. Insgesamt zeigten sich die Knochen nur noch mäßig gut erhalten.

Grube der jüngeren Latènezeit

Besser überliefert zeigten sich demgegenüber die vereinzelt Funde aus einer etwa 100 m weiter östlich gelegenen Grube. Die Keramikfragmente, unter denen sich auch das Bruchstück eines scheibengedrehten Gefäßes befand, datieren den Befund in die jüngere bzw. späte Latènezeit. (J. B., D. S., G. S.)

[162] Reg.-Bez. Karlsruhe, Lkr. Karlsruhe, Gem. Leopoldshafen, Gmkg. Eggenstein, Flur „Altstetter Feld“ (Karte 17)

2008-149, KA 048

1,6 km südwestlich von Leopoldshafen-Eggenstein fanden sich im Verlauf der EPS-Trasse mehrere neu-

zeitliche und nicht datierbare Grubenbefunde sowie eine Grube der jüngeren Latènezeit. Die Befunde liegen allesamt innerhalb der Flur „Altstetter Feld“ im Niedergerstade unweit eines Altarms des Rheins. Von Luftbilddaufnahmen waren hier bereits vorab zahlreiche Befunde bekannt.

Neuzeitliche Grubenbefunde

Beobachtet werden konnten 13 gleichförmige rechteckige Gruben mit einer Länge zwischen 2 m und 4 m sowie einer Breite von 1,5 m bis 2 m. Die genannten Befunde waren allesamt als kastenförmige Eintiefung angelegt und besaßen neben senkrechten Wänden durchweg eine ebene Sohle. Ihre maximale Tiefe reichte bis zu 0,5 m in den Boden. Einige Exemplare waren aber auch wesentlich flacher und wiesen eine Tiefe von nur 0,2–0,3 m auf.

Insgesamt streuen die rechteckigen Gruben innerhalb des Arbeitsstreifens der EPS über eine Strecke von rund 600 m. Dabei zeigen sich im Verteilungsbild der Befunde mehr oder weniger große Lücken. Aus der Verfüllung der Gruben stammen kleine und kleinste Fragmente neuzeitlicher Keramik, Ziegelbruchstücke sowie Holzkohle- und Knochensplinter. Sowohl die einheitliche Form und Größe als auch die gleichmäßige Nordost-Südwest-Ausrichtung lassen an einer Zusammengehörigkeit bzw. einheitlichen Nutzung der Gruben keinen Zweifel. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei ihnen um Gruben zur Einlagerung von Zuckerrüben (Rübenmieten). Die genannten Längen- und Breitenangaben sowie die maximale Tiefe von 0,5 m deuten auf eine Anlage dieser Speichervorrichtungen im 19./20. Jh. hin. Ihre einheitliche Ausrichtung spiegelt dabei den ehemaligen Verlauf von Ackerparzellen oder Feldwegen, an deren Rändern sie bevorzugt angelegt wurden.

Grube unbekannter Zeitstellung

Zwischen den zuvor beschriebenen Befunden fanden sich zwei weitere Gruben, die aufgrund ihrer Form und ihrer Verfüllung von den oben genannten Eingrabungen deutlich abweichen. Dabei handelt es sich zum einen um eine rechteckige bis ovale Eintiefung, die die Reste eines Tierskeletts barg. Aufgrund fehlender Funde muss eine Datierung jedoch unterbleiben.

Grube der jüngeren Latènezeit

Die zweite der beiden Gruben enthielt demgegenüber vorgeschichtliche Keramik, die sich aufgrund von Machart, Form und Verzierung wohl in einen jüngeren Abschnitt der Latènezeit datieren lässt. Der 0,45 m x 0,5 m große Befund besaß eine rund-ovale bis rechteckige Form und war noch 0,2 m tief erhalten. (J. B., D. S., G. S.)

[163] Reg.-Bez. Karlsruhe, Stadtkreis Karlsruhe, Gmkg. Neureut, Flur „Heidelberg“ (Karte 17) 2007-76, KA 004

Etwa 2 km nordwestlich von Karlsruhe-Neureut wurde durch die Trasse der Ethylen-Pipeline Süd in der Flur „Heidelberg“ ein späthallstatt- und frühlatènezeitliches Gräberfeld angeschnitten. Die Fundstelle liegt im Niedergestade des Rheins, rund 3 km östlich des heutigen Flussufers. Bereits in den 1990er-Jahren hatten Luftbildaufnahmen hier verschiedene kreisrunde Befunde mit einem Durchmesser von 10–40 m erbracht. Neben den Bestattungen der frühen Eisenzeit konnten auch Grablegen der römischen Kaiserzeit dokumentiert werden.

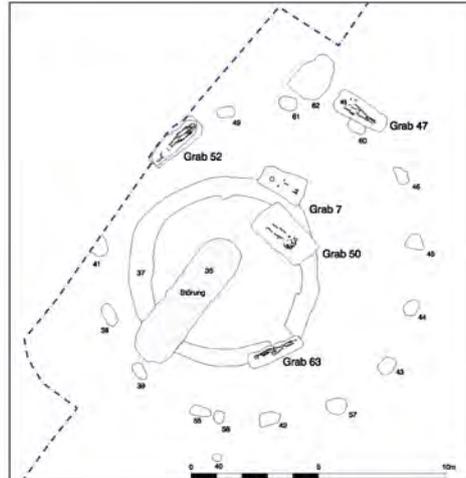
Grabhügel und Gräber der Hallstatt- und Frühlatènezeit (siehe S. 132–139)

Von diesem Bestattungsplatz konnten im Arbeitsstreifen der EPS die Reste eines Grabhügels dokumentiert werden, der einen Kreisgraben mit einem äußeren Durchmesser von rund 7,5 m besaß. Umgeben war dieser Kreisgraben von einem Pfostenring, der wohl zu einer zweiten oder späteren Bauphase des Grabmonuments gehörte. Von diesem Pfostenkranz hatten sich 13 kleine Gruben erhalten, die einen Kreis von 13 m Durchmesser beschrieben.

Innerhalb dieses einstmals von der Hügelerschüttung bedeckten Arealen fanden sich sechs Körpernachbestattungen, die in die späte Hallstatt- und frühe Latènezeit datieren. Von der einstigen Primärbestattung im Zentrum des Hügels hatte sich nichts erhalten. Aus dem übrigen Trassenbereich stammen zwei weitere Körpergräber, von denen eines beigabenlos war und das andere in die Frühlatènezeit datiert werden kann. (J. B., D. S., G. S.)



KATALOG-NR. 163.1



KATALOG-NR. 163.2



KATALOG-NR. 163.3



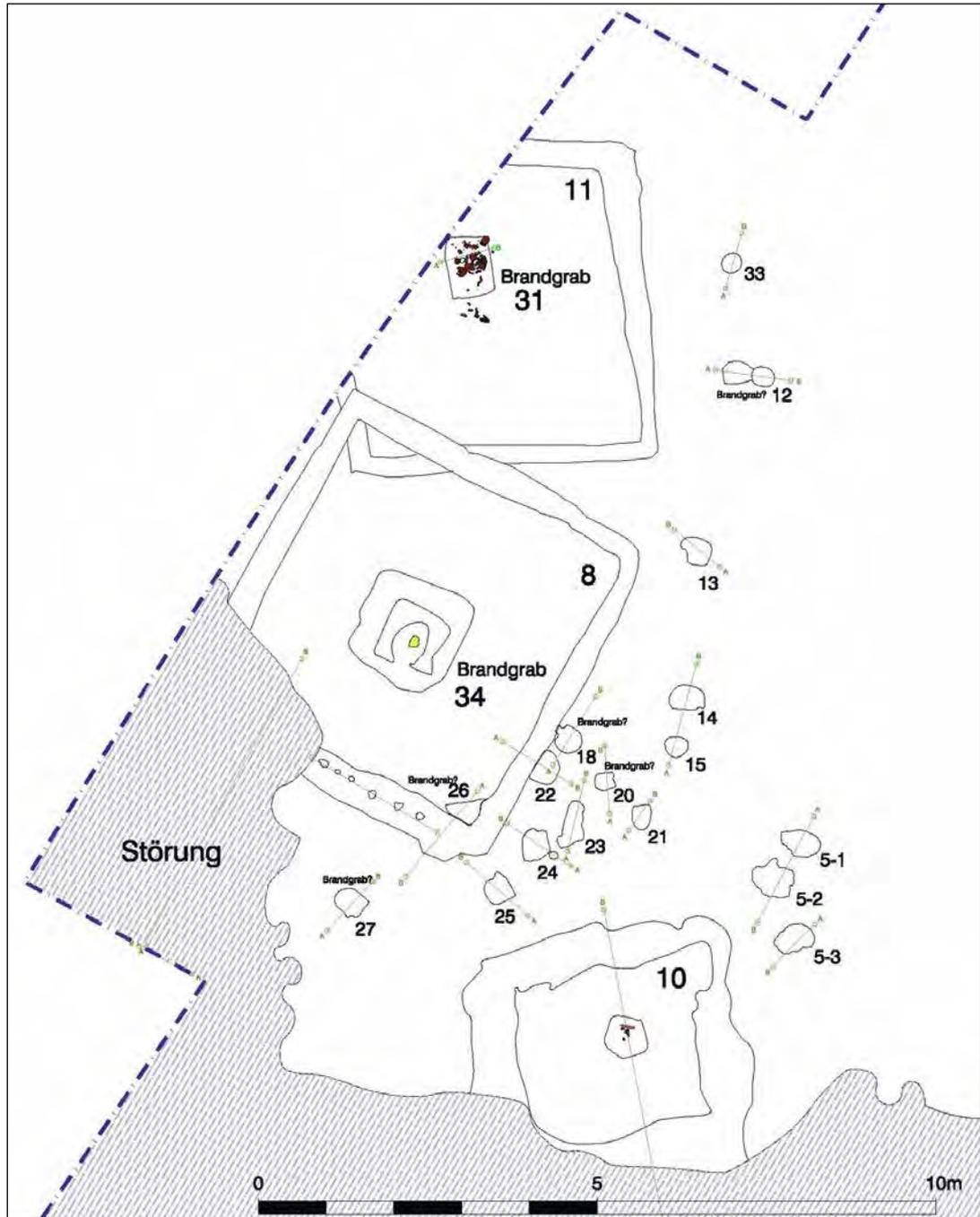
KATALOG-NR. 163.4

KATALOG-NR. 163.1 Karlsruhe-Neureut. Übersichtsfoto der Fundstelle. Neben dem Kreisgraben mit der Störung sind moderne Pflugsuren, die schräg zur Blickrichtung verlaufen, links unten im Bild zu erkennen (Foto: LAD).

KATALOG-NR. 163.2 Karlsruhe-Neureut. Detailplan des Kreisgrabens mit Pfostenkranz sowie der Gräber im unmittelbaren Umfeld (Plan: LAD).

KATALOG-NR. 163.3 Karlsruhe-Neureut. Übersichtsfoto von Grab 7. Der Ringschmuck der Bestattung ist in Fundlage zu erkennen (Foto: LAD).

KATALOG-NR. 163.4 Karlsruhe-Neureut. Kleine Bronzefibel aus Grab 29 (Foto: LAD, Y. Mühleis).



KATALOG-NR. 163.5

KATALOG-NR. 163.5 Karlsruhe-
Neureut. Detailplan der
römischen Grabbefunde
(Plan: LAD).

Grabgärten und Gräber der römischen Kaiserzeit (siehe S. 132–139)

Neben mehreren beigabenlosen oder beigabenarmen grubenförmigen Brandschüttungsgräbern sowie diversen Pfostensetzungen konnten drei rechteckige Grabgärten mit einer Seitenlänge von 4–5,5 m dokumentiert werden. Im Zentrum dieser Grabengevierte lagen mittig die jeweils zugehörigen Brandbestattungen. Während eines dieser Gräber keine Beigaben enthielt, barg das zweite eine eiserne Lanzenspitze und Keramik. In der dritten Grablage fanden sich neben verschiedenen Behältnissen aus Ton, einer Münze und mehreren Glasgefäßen auch zahlreiche Eisennägel, die einstmals wohl zu einer hölzernen Truhe gehörten. (J. B., D. S., G. S.)

LITERATUR

J. Bofinger/T. Scholz, Erste archäologische Ausgrabungen auf der Trasse der EPS-Pipeline in Baden-Württemberg, Gemeinde Karlsruhe-Neureut, Kreis Karlsruhe. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2007, 60–64. – J. Bofinger, Lineare Projekte in Baden-Württemberg. Erste Erfahrungen und Ergebnisse. In: J. Bofinger/D. Krause (Hrsg.), Large scale excavations in Europe: Fieldwork strategies and scientific outcome. EAC Occasional Paper 6 (Brüssel 2012) 166–167. – J. Bofinger/D. Schmid,

Quer durch die Landschaft. Archäologische Untersuchungen auf der Trasse der EPS-Pipeline in Baden-Württemberg. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 41, 3/2012, 133–134. – Ch. Bücken/G. Wieland, Keltische Gräber bei Karlsruhe-Neureut: eine Lehrgrabung für den Förderkreis Archäologie in Baden e. V. Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2012, 145–149.

[164] Reg.-Bez. Karlsruhe, Lkr. Karlsruhe, Gem. Leopoldshafen, Gmkg. Eggenstein, Flur „Rauher Wert“ (Karte 17)

2008-142, KA 041

Im Arbeitsstreifen der EPS konnte ca. 2,1 km westlich von Leopoldshafen-Eggenstein eine große Grube unbekannter Zeitstellung dokumentiert werden. Die Fundstelle liegt rund 900 m vom östlichen Rheinufer entfernt in der Flur „Rauher Wert“.

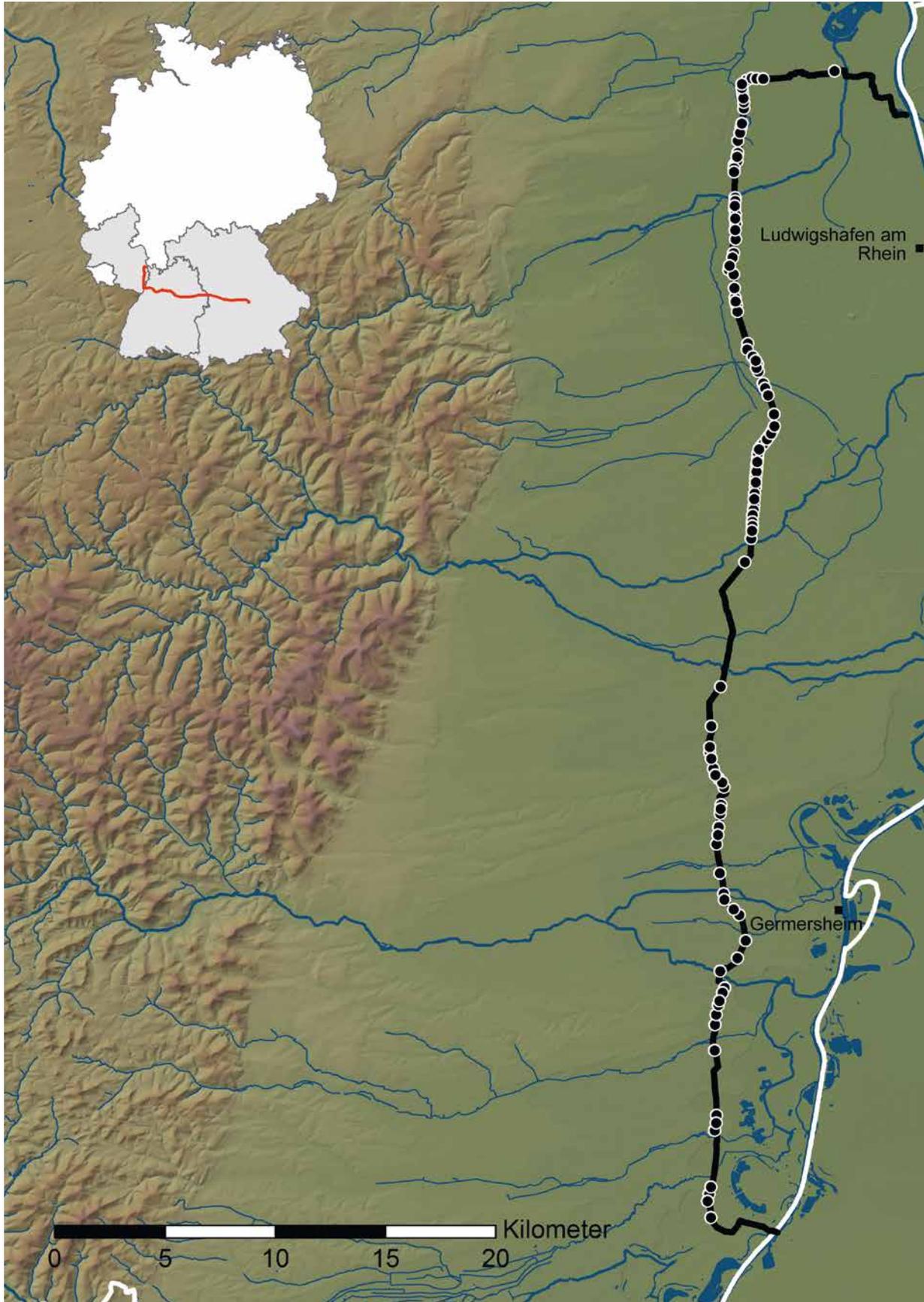
Grube unbekannter Zeitstellung

Der Verlauf der Pipeline-Trasse quert hier eine ca. 11 m breite, wohl natürlich entstandene Rinne. In diese war eine ca. 3 m breite und mehr als 3 m lange Grube eingetieft. Der Grubenbefund wies eine umgekehrt trichterförmige Kontur auf und war im unteren Bereich mit großen Mengen an Holzkohle und verziegeltem Lehm verfüllt. (J. B., D. S., G. S.)



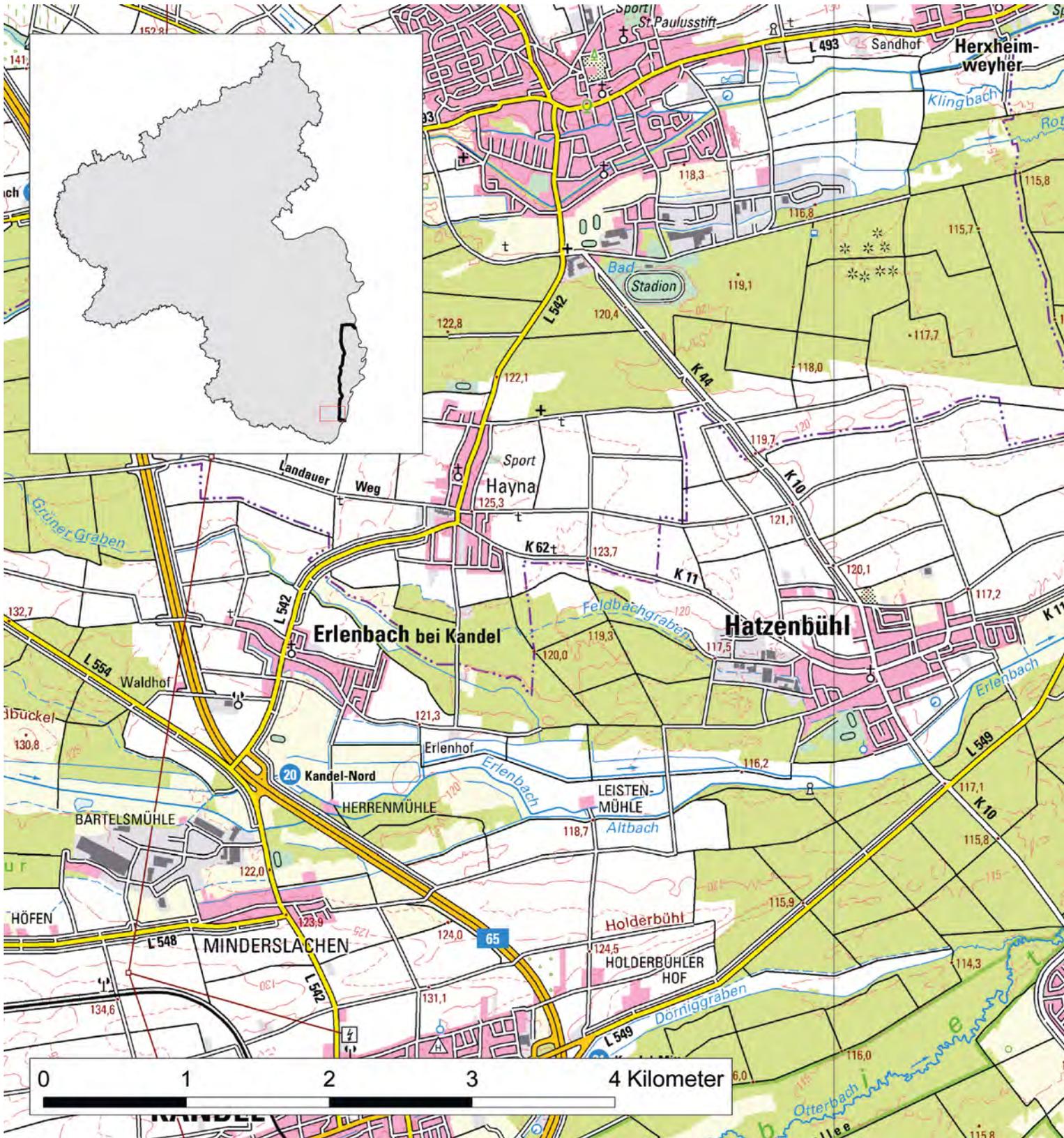
KATALOG-NR. 163.6

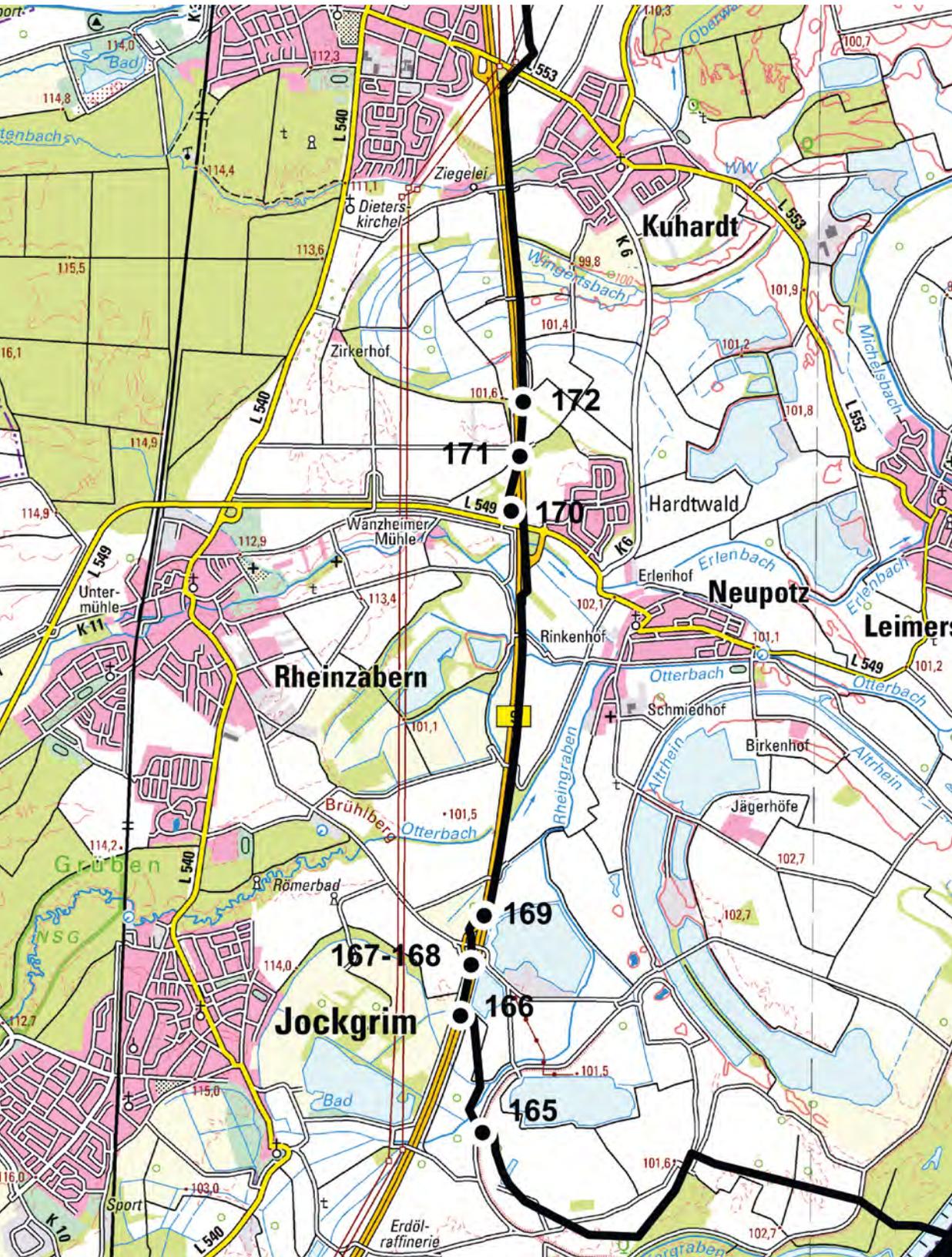
KATALOG-NR. 163.6 Karlsruhe-Neureut. Römische Glasflasche aus einem der Brandgräber im Zentrum eines Grabgartens (Foto: LAD).



Fundstellen auf der Trasse der Ethylen-Pipeline Süd (EPS) in Rheinland-Pfalz zwischen Karlsruhe im Süden und Ludwigshafen im Norden. Höhenschichtenkarte mit den wichtigsten Flüssen (Karte: Chr. Steffen; Nachbearbeitung: BLfD, F. Eck).

KARTE 18





KARTENGRUNDLAGE:
 ©GeoBasis-DE/LVermGeoRP
 2018; Bearbeitung: R. Schulz,
 Chr. Schuppert, F. Eck.

FUNDSTELLEN IN RHEINLAND-PFALZ

[165] Lkr. Germersheim, Vbg. Jockgrim,

Gem. Jockgrim (Karte 18)

Jockgrim 11; E 2007/0145

Durch Luftbildaufnahmen bekannte Fundstelle, die in Teilbereichen durch die Pipeline tangiert war.

Moderne Materialentnahmegruben

Bei der Bearbeitung konnten keine datierenden Hinweise auf vorgeschichtliche Aktivitäten gefunden werden. In Analogie zu anderen Fundstellen außerhalb der Pipelinemaßnahme handelt es sich um wieder verfüllte, neuzeitliche Materialentnahmegruben für Kies oder Sand. (GDKE)

[166] Lkr. Germersheim, Vbg. Jockgrim,

Gem. Rheinzabern (Karte 18)

Rheinzabern 72; E 2007/0184

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Kolluvium mit römischen Funden

Die im Planum aufgedeckte Fundschicht, die sich parallel zur östlichen Trassengrenze entlangzog, kann nur aus der topografischen Lage heraus erklärt werden. Bei dem mit abgerollten römischen Scherben durchsetzten Kolluvium handelt es sich um abgelagerte Erosionsschichten, die von einem in die Niederung hineinragenden Sporn der Hochgestadekante stammten. Dieser Sporn wurde durch intensiven Sandabbau seit dem frühen 20. Jh. in seiner Ausdehnung erheblich reduziert. Die heutige Steilkante liegt ca. 400 m weiter im Nordwesten. (GDKE)

[167] Lkr. Germersheim, Vbg. Jockgrim,

Gem. Rheinzabern (Karte 18)

Rheinzabern 48; E 2007/0185

Bekannte Sekundärfundstelle mit neuer amorpher Fundkonzentration.

Umgelagerte Kulturschichtkonzentration – Sekundärfundstelle mit römischen Funden

Ähnlich der Fundstelle Rheinzabern 78 handelt es sich um Fundschichtverlagerungen im Zuge des Rückbaus des Geländespornes der Hochgestadekante durch Sandentnahme. Dabei wurde der nicht verwendbare Oberboden mit den Funden in den bereits abgebauten Arealen abgelagert; auf diese Art entstanden mehrere Sekundärfundstellen. In der Kulturschichtkonzentration fanden sich verbrannter Hüttenlehm, Holzkohle und römische Gefäß- und Ziegelscherben. (GDKE)

LITERATUR

Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 78, 1980, 71–72 Nr. 7788; 105 Nr. 77161. – Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 97, 1999, Vorgeschichte 1976–1979, 114 Nr. 261. – Ortsakten Speyer, Fundstelle Rheinzabern 48, E1976/0106.

[168] Lkr. Germersheim, Vbg. Jockgrim,

Gem. Rheinzabern (Karte 18)

Rheinzabern 48; E 2007/0146

Bekannte Sekundärfundstelle mit Lesefunden im Mutterboden.

Umgelagerte Kulturschicht im Mutterbodenbereich

Auf einer Streckenlänge von 300 m wurden im Vorfeld der Pipelinebaumaßnahme zahlreiche römische Oberflächenfunde aufgelesen. Nach dem Mutterbodenabtrag konnten dann aber keine Befundstrukturen festgestellt werden. (GDKE)

[169] Lkr. Germersheim, Vbg. Jockgrim,

Gem. Rheinzabern (Karte 18)

Rheinzabern 69; E 2007/0142

Bekannte Fundstelle mit Resten von römischen Hallenbauten.

Umgelagerte Kulturschicht im Mutterbodenbereich

Im Gegensatz zu den Befunden unter der parallel laufenden Abfahrt von der B 9 konnten im Trassenbereich der Pipeline keine Reste von baulichen Spuren festgestellt werden, was zusätzlich im Widerspruch zu den zahlreichen römischen Funden von der Oberfläche und aus dem Mutterbodenbereich stand. Die zahlreichen Funde lassen sich demnach nur durch Umlagerungen im Zuge des benachbarten Sandabbaus erklären, der ursächlich auch für die Fundstellen Rheinzabern 48 und 72 verantwortlich ist. (GDKE)

[170] Lkr. Germersheim, Vbg. Jockgrim,

Gem. Rheinzabern (Karte 18)

Rheinzabern 35; E 2007/0143

Bekannte Fundstelle mit römischen sowie früh- und hochmittelalterlichen Streufunden und römischen Gräbern des 2.–4. Jhs. n. Chr. in 80 m Entfernung; außerdem Siedlungsspuren mit Ziegelproduktion des 3. Jhs. in 200 m Entfernung – jeweils getrennt durch moderne Straßenbaumaßnahmen, bei denen die entsprechenden Grabungen durchgeführt wurden.

Fränkisches Grab (7. Jh.), Grubenhäuser des 11. und 12. Jhs., Töpferofen des 12. Jhs.

Das Grabungsareal lag in einem Bereich oberhalb der Hochgestadekante. 20 m nördlich der Hochgestadekante unmittelbar in und unterhalb des Pflughorizontes fand sich eine fränkische Körperbestattung mit einem schwarzen Knickwandgefäß mit zweireihiger Schulterzier, einer eisernen Gürtelschnalle und Scherben eines weiteren Gefäßes als Beigaben. Die Bestattung war durch die Einwirkung des Pfluges und durch Erosion stark in Mitleidenenschaft gezogen.

40 m nördlich des Grabes wurden fünf Grubenhäuser des 11.–12. Jhs. aus den sehr zahlreichen, an Grabgruben erinnernden Vorratsmieten vermutlich des Mittelalters oder der Neuzeit isoliert. Die fünf Hausgruben von durchschnittlich 2,5 m x 4 m Größe waren bis zu 1 m tief in den Boden eingegraben, was für hiesige Verhältnisse eine außergewöhnliche Tiefe darstellt. Als Besonderheit dieser Fundstelle ist ein Keramikbrennofen des 12. Jhs. zu nennen. (GDKE)

LITERATUR

Pfälzisches Museum 5, 1889, 40. – Ortsakten Speyer, Fundstelle Rheinzabern 35 ohne E-Nr.



KATALOG-NR. 170.1



KATALOG-NR. 170.2



KATALOG-NR. 170.3

[171] Lkr. Germersheim, Vbg. Jockgrim, Gem. Rheinzabern (Karte 18)

Rheinzabern 71; E 2007/0144

Durch Lesefunde ehemals der Fundstelle Rheinzabern 35 zugeordnet.

Geologische Strukturen, Gruben ohne datierende Funde

Trotz der Lesefunde römischer und mittelalterlicher Herkunft im Vorfeld der Grabung konnten weder die Fortsetzung der mittelalterlichen Keramikproduktion der auf der anderen Straßenseite liegenden Fundstelle Rheinzabern 35 noch römische Befunde festgestellt werden.

Lediglich einige mittelalterliche oder neuzeitliche, rechteckige, aufgelassene Vorratsmieten wurden erkannt.

Die Funde aus den Mutterbodenschichten sind im Zusammenhang mit der bekannten römischen und mittelalterlichen Siedlung 35 zu sehen, die durch Erdbewegungen im Rahmen des autobahnähnlichen Ausbaus der B 9 umgelagert wurden. (GDKE)

[172] Lkr. Germersheim, Vbg. Jockgrim, Gem. Rheinzabern (Karte 18)

Rheinzabern 67; E 2007/0147

Durch zahlreiche Lesefunde bekannte Fundstelle.

Geologische Strukturen, Gruben ohne datierende Funde

Trotz der Lesefunde römischer Herkunft auf der seit Jahren begangenen Fundstelle konnten keine römischen Befunde festgestellt werden. Lediglich einige mittelalterliche oder neuzeitliche, rechteckige, aufgelassene Vorratsmieten wurden erkannt.

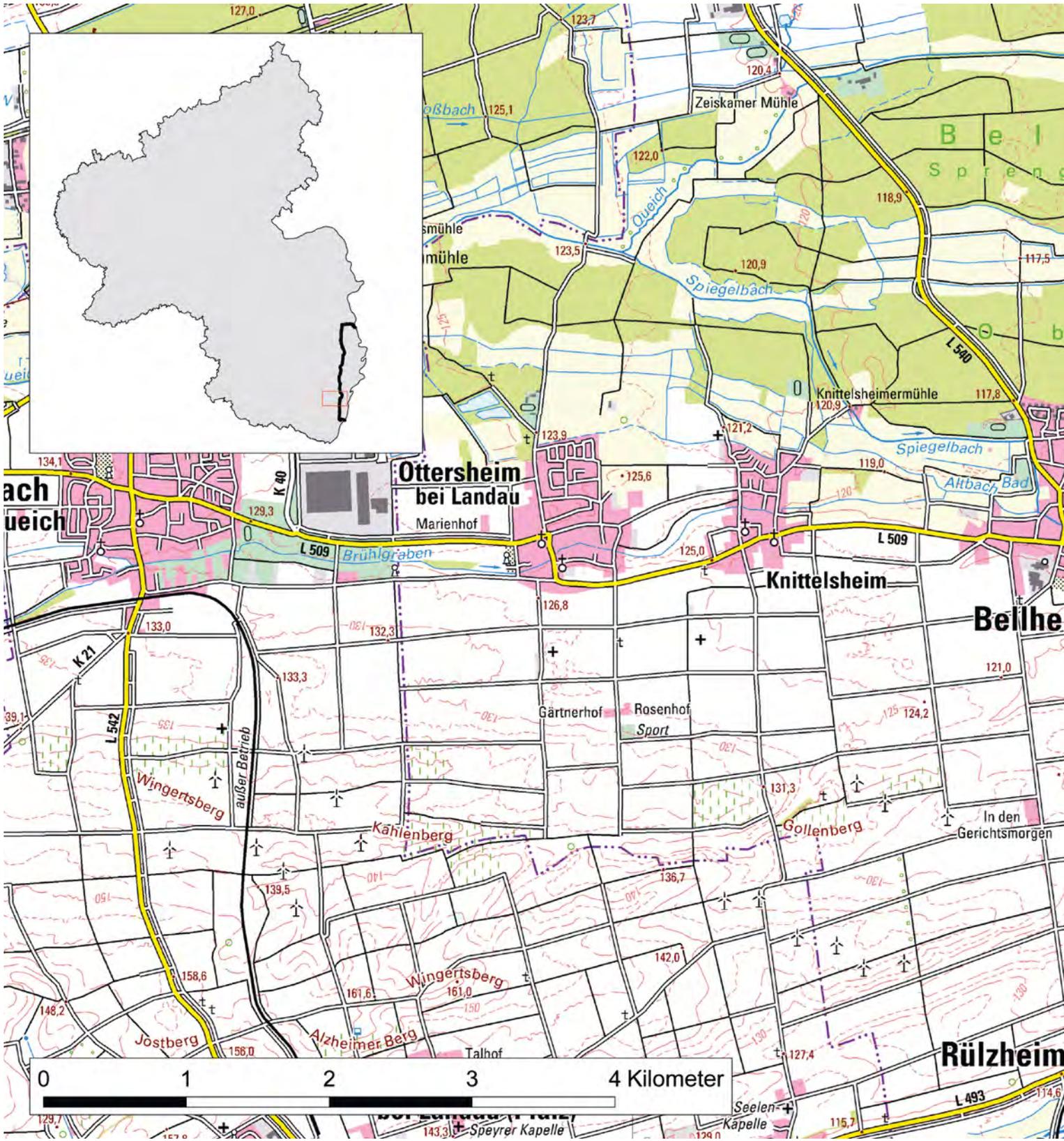
Die Funde aus den Mutterbodenschichten sind im Zusammenhang mit der bekannten römischen und mittelalterlichen Siedlung Rheinzabern 35 zu sehen; die Funde waren wohl durch Erdbewegungen im Rahmen des autobahnähnlichen Ausbaus der B 9 umgelagert worden. Ansonsten ist bislang keine römische Fundstelle im Umfeld bekannt. (GDKE)

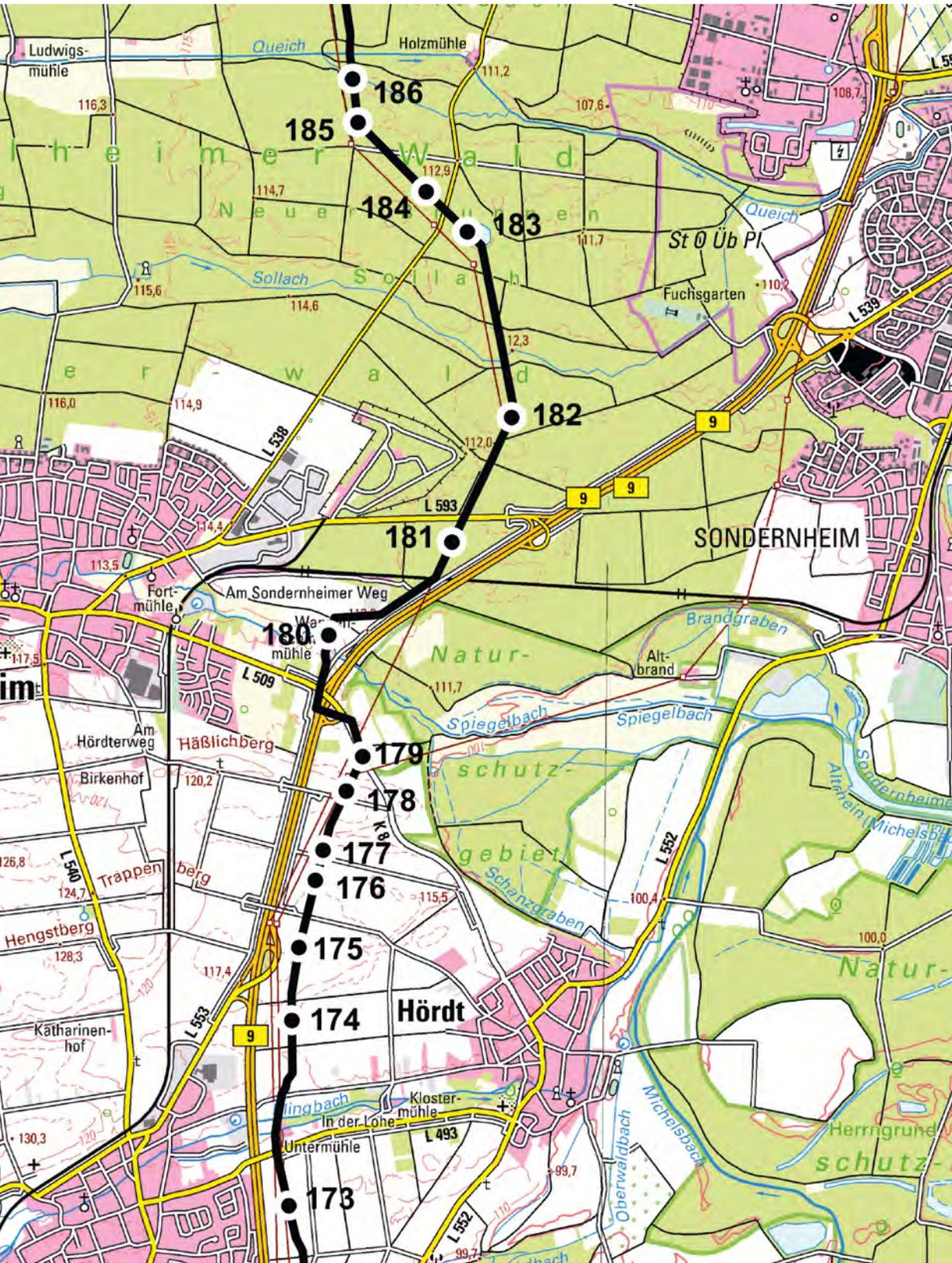
KATALOG-NR. 170.1 Rheinzabern. Befund 77 entpuppte sich im zweiten Planum als Rest eines ehemals stehenden Ofenbaus. Die darin gefundene Keramik datiert den Befund in das Mittelalter (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 170.2 Rheinzabern, Befund 77. Ansicht des freigelegten Ofens auf der Höhe von Planum 4. Sichtbar sind die zusammengesackten Ofenzüge, die Tenne sowie die Bediengrube (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 170.3 Rheinzabern. Blick über die Befundsituation im östlichen Flächenbereich. Neben rechteckigen und rundlichen Siedlungsgruben ist am linken Bildrand etwa die Hälfte eines Grubenhauses im Planum zu erkennen (Foto: GDKE).

KARTE 19





KARTENGRUNDLAGE:
 ©GeoBasis-DE/LVermGeoRP
 2018; Bearbeitung: R. Schulz,
 Chr. Schuppert, F. Eck.

[173] Lkr. Gernersheim, Vbg. Rülzheim,
Gem. Kuhardt (Karte 19)

Rülzheim 46; E 2007/0074

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Grube ohne datierende Funde

Bei Anlage des Rohrgrabens wurde im Grabenprofil eine deutlich verfüllte Grube von 1 m Tiefe und 1,8 m Länge angeschnitten. Keine datierenden Funde. Eventuell mittelalterliche oder neuzeitliche rechteckige, aufgelassene Vorratsmiete. (GDKE)

[174] Lkr. Gernersheim, Vbg. Rülzheim,
Gem. Rülzheim (Karte 19)

Rülzheim 44; E 2008/0071

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben und Materialentnahmegruben einer neolithischen Siedlung

Die Siedlungsstelle war erst bei der Kontrolle des Rohrgrabens entdeckt worden, sodass die Untersuchungen erst nach dem Verlegen des Rohres erfolgen konnten. Dabei wurden auf einer Strecke von ca. 60 m außerhalb des Doppelrohrgrabens 38 Siedlungs- und Materialentnahmegruben dokumentiert. Das Fundaufkommen war sehr gering; deutliche Siedlungsstrukturen ließen sich nicht erkennen. (GDKE)



KATALOG-NR. 174

[175] Lkr. Gernersheim, Vbg. Rülzheim, Gem. Hördt
(Karte 19)

Hördt 26; E 2008/0070

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Grube ohne datierende Funde

Bei Anlage des Rohrgrabens wurde im Grabenprofil eine deutlich verfüllte Grube von ca. 1 m Tiefe und ca. 1,8 m Länge angeschnitten. Keine datierenden Funde. Eventuell mittelalterliche bis neuzeitliche rechteckige, aufgelassene Vorratsmiete. (GDKE)

[176] Lkr. Gernersheim, Vbg. Rülzheim, Gem. Hördt
(Karte 19)

Hördt 24; E 2008/0004

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Gruben

Zwei runde, durch Holzkohleanreicherung deutlich erkennbare Gruben (Durchmesser 80 cm). Die aufgefundene Keramik konnte nur als „allgemein vorgeschichtlich“ angesprochen werden. Auf der Planumshöhe des Arbeitsstreifens waren die Grubenreste gerade noch bis in eine Tiefe von 10 cm erhalten. (GDKE)



KATALOG-NR. 176

[177] Lkr. Gernersheim, Vbg. Rülzheim, Gem. Hördt
(Karte 19)

Hördt 23; E 2008/0003

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Gruben ohne datierende Funde

Beim Oberbodenabtrag wurden ca. 40 grabähnliche Gruben festgestellt. Keine datierenden Funde. Eventuell mittelalterliche bis neuzeitliche rechteckige, aufgelassene Vorratsmieten. (GDKE)

[178] Lkr. Gernersheim, Vbg. Rülzheim, Gem. Hördt
(Karte 19)

Hördt 25; E 2008/0067

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben ohne datierende Funde

Beim Rohrgrabenaushub und späterer Nachuntersuchung auf einer Länge von 55 m wurden 25 Gruben festgestellt, von denen fünf als allgemein vorgeschichtliche Gruben mit Holzkohle und Hüttenlehm in der Verfüllung angesprochen werden konnten; keine datierenden Funde. Weiterhin konnten zwei Pfostengruben ergraben werden. Bei den übrigen 18 Gruben handelt es sich um eventuell mittelalterliche bis neuzeitliche rechteckige, aufgelassene Vorratsmieten. (GDKE)

[179] Lkr. Gernersheim, Vbg. Rülzheim, Gem. Hördt
(Karte 19)

Hördt 21; E 2007/0159

Bekannte Fundstelle mit Lesefunden aus der römischen Zeit. Mehrphasiger Siedlungsplatz: drei Gruben mit Resten von Herdstellen, 24 Siedlungsgruben, vier Pfostenstandspuren, sieben Pfostengruben.

KATALOG-NR. 174 Rülzheim.

Grubenbefunde im Rohrgraben auf Höhe von Planum 1 (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 176 Hördt. Vorgeschichtliche Grube mit schwarz verkohltem Randbereich und angezieltem Lehm in Planum 1 (Foto: GDKE).

Siedlungsgruben des Neolithikums

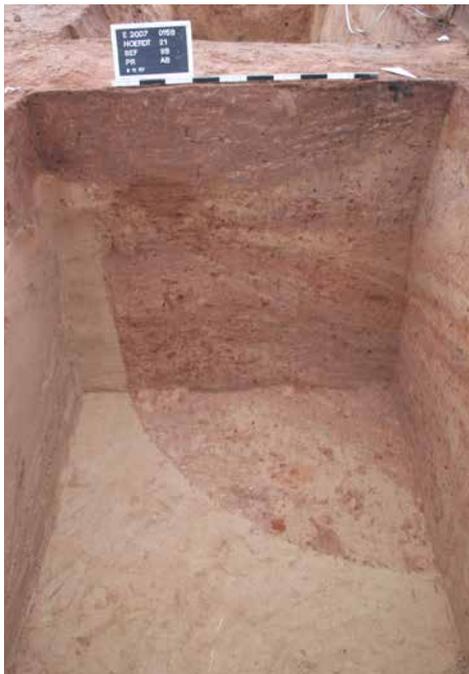
Einer der Befunde (83.3) erbrachte eindeutig bandkeramisches Material, sodass diese Grube in das Frühneolithikum zu datieren ist.

Siedlungsgruben der vorrömischen Eisenzeit

Für acht Siedlungsgruben konnte aufgrund der Keramikfragmente eine eisenzeitliche Datierung festgestellt werden.

Pfosten- und Siedlungsgruben der römischen Kaiserzeit, Brunnengrube

Befund 89 ließ sich eindeutig der römischen Zeit zuordnen. Aufgrund des Durchmessers und der Verfüllart kann er als Brunnengrube angesprochen werden. Da er direkt im Verlauf der zukünftigen Pipeline lag, wurde er nur bis auf die Tiefe des Rohrgrabens untersucht. In einzelnen Befunden traten neben römischen Funden auch vorgeschichtliche auf, sodass hier, bevor das Gelände als römische Siedlungsstelle genutzt wurde, auch vorgeschichtliche Aktivitäten in größerem Umfang stattgefunden haben müssen. (GDKE)



KATALOG-NR. 179

[180] Lkr. Gernersheim, Vbg. Bellheim, Gem. Bellheim (Karte 19)

Bellheim 8; E 2007/0149

Bekannte Fundstelle eines römischen Gräberfeldes. **Römisches Brandgräberfeld, Gruben ohne datierende Funde**

Bei der Untersuchung im Vorgriff auf die eigentliche Baumaßnahme konnten parallel zu einem bereits 1993 ebenfalls bei einer Pipelinebaumaßnahme ent-

deckten Brandgräberfeld weitere zehn Brandgräber ergraben werden. Die Nord-Süd-Ausdehnung des Gräberfeldes von rund 25 m bestätigte sich.

Im Umfeld traten auch wieder Gruben auf, bei denen es sich um eventuell mittelalterliche bis neuzeitliche rechteckige, aufgelassene Vorratsmieten handelt. (GDKE)



KATALOG-NR. 180.1

[181] Lkr. Gernersheim, Vbg. Bellheim, Gem. Bellheim (Karte 19)

Bellheim 11; E 2007/0190

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Grube

Wannenförmige flache Grube (Durchmesser 2 m, Tiefe 0,85 m), die sich vom gewachsenen Boden deutlich durch Einlagerung von Holzkohlestücken und Asche absetzte. Keine datierenden Funde. (GDKE)

[182] Lkr. Gernersheim, Vbg. Bellheim, Gem. Bellheim (Karte 19)

Bellheim 10; E 2007/0188

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Grube

Runde, steilwandige Grube, hoher Holzkohleanteil in der untersten Verfüllschicht. Keramikfragmente, die aufgrund ihres sehr mürben und sehr schwach gebrannten Zustandes nicht geborgen werden konnten, sprechen für eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit. (GDKE)

[183] Lkr. Gernersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Oberlustadt (Karte 19)

Oberlustadt 33; E 2007/0187

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Grube

Auf einer Länge von ca. 300 m in beiden Wänden des Doppelrohrgrabens insgesamt 22 Gruben, die aufgrund des Verfüllmaterials als vorgeschichtlich anzusprechen waren, da sie neben Holzkohleresten auch Hüttenlehmbröckchen enthielten. Keine datierenden Funde. (GDKE)

KATALOG-NR. 179 Hördt, Befund 89. Profilausschnitt des als Brunnengrube interpretierten Befundes, der nicht bis zu seinem unteren Ende ausgegraben werden konnte (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 180.1 Bellheim. Römisches Brandgrab (Befund 6). Im Profil die flache Grabgrube mit Aschefüllung und einem komplett erhaltenen Henkelkrug als Grabbeigabe (Foto: GDKE).

[184] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Oberlustadt (Karte 19)

Oberlustadt 32; E 2007/0186

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Grube

Auf einer Länge von ca. 20 m in beiden Wänden des Doppelrohrgrabens insgesamt drei Gruben, die aufgrund des Verfüllmaterials als vorgeschichtlich anzusprechen waren, da sie neben Holzkohleresten auch Hüttenlehmbröckchen enthielten. Keine datierenden Funde. (GDKE)

[185] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Oberlustadt (Karte 19)

Oberlustadt 30; E 2007/0182

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Grube

Runde Grube, hoher Holzkohle- und Ascheanteil gleichmäßig in der Grube verteilt. Aufgrund des Verfüllmaterials als vorgeschichtlich anzusprechen, da sie neben Holzkohleresten auch verziegelte Hüttenlehmbröckchen enthielt. Keine datierenden Funde. (GDKE)

[186] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Oberlustadt (Karte 19)

Oberlustadt 31; E 2007/0183

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Grube

Runde Grube, hoher Holzkohle- und Ascheanteil gleichmäßig in der Grube verteilt. Aufgrund des Verfüllmaterials als vorgeschichtlich anzusprechen, da sie neben Holzkohleresten auch verziegelte Hüttenlehmbröckchen enthielt. Keine datierenden Funde. (GDKE)

[187] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Niederlustadt (Karte 20)

Niederlustadt 3; E 2007/0150

Bekannte Fundstelle von fränkischen Gräbern auf einer Sanddüne.

Moderne Sandabbauspuren

Die Stelle wurde im Rahmen der Voruntersuchungen freigelegt. Von den fränkischen Gräbern fanden sich keine Spuren. Diese waren wohl in die Oberfläche einer Düne eingetieft, deren Rest noch im angrenzenden Wald sichtbar war. Es wurden nur neuzeitliche Befunde erfasst, die im Zusammenhang mit dem Sandabbau zu sehen sind, bei dem die Gräber 1901 entdeckt wurden. (GDKE)

LITERATUR

Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 25, 1901, 28; 95–96. – Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 55, 1957, 47. – Pfälzisches Museum 24, 1907, 118 ff.; 186–187. – L. Grünenwald, Urkunden und Bodenfunde zur Frühgeschichte der Pfalz (3. Teil). Sonderdruck Palatina 1926 (1927) 100. – H. Polenz, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz (Stuttgart 1988) 418–429. – Ortsakten Speyer, Fundstelle Niederlustadt 3, ohne E-Nr.



KATALOG-NR. 180.2

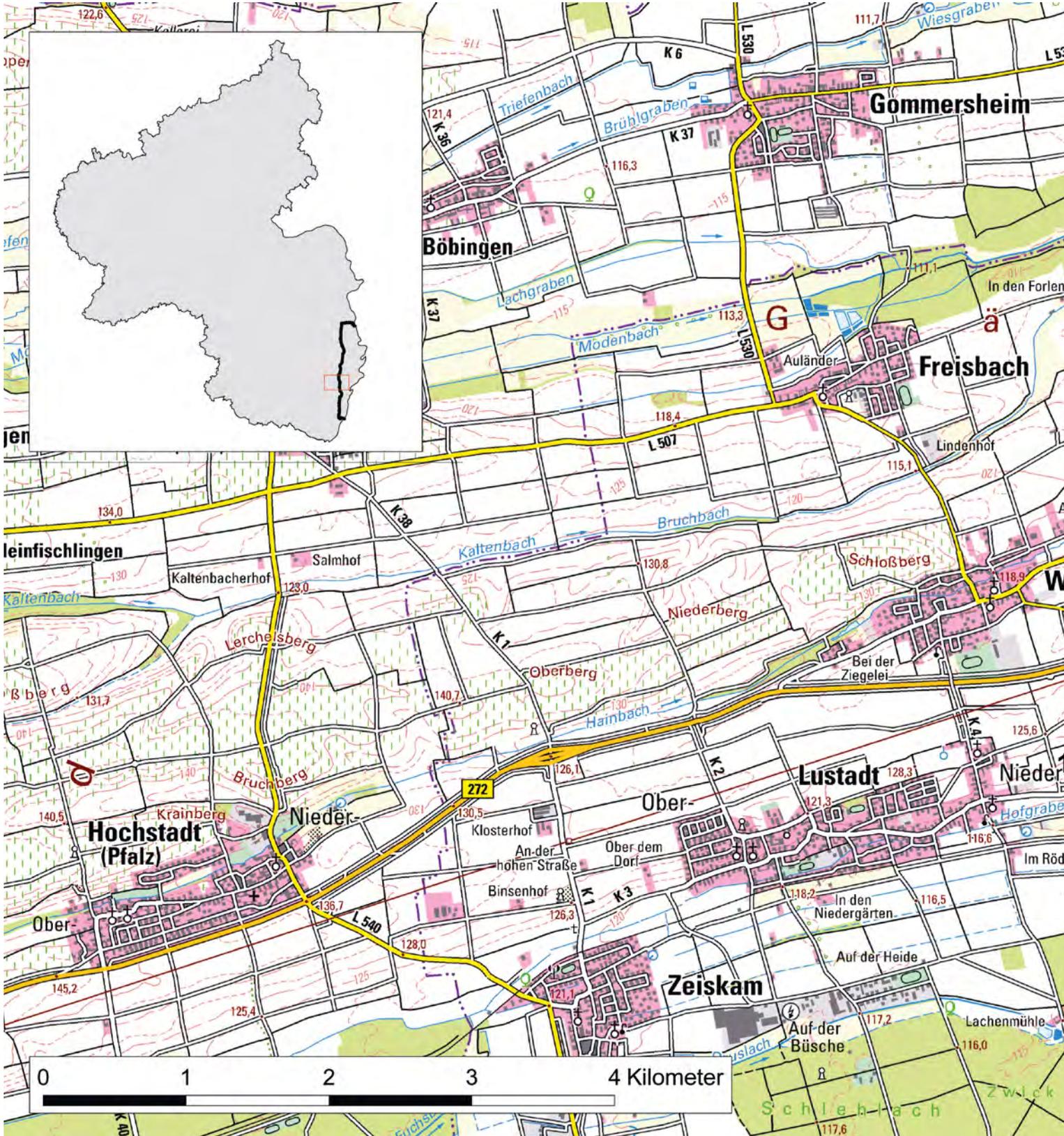
KATALOG-NR. 180.2 Bellheim.
Römisches Brandgrab (Befund 10). Planum mit Holzkohle- und Leichenbrandresten sowie den zerschlagenen und zum Teil mitverbrannten Beigabengefäßen (Foto: GDKE).

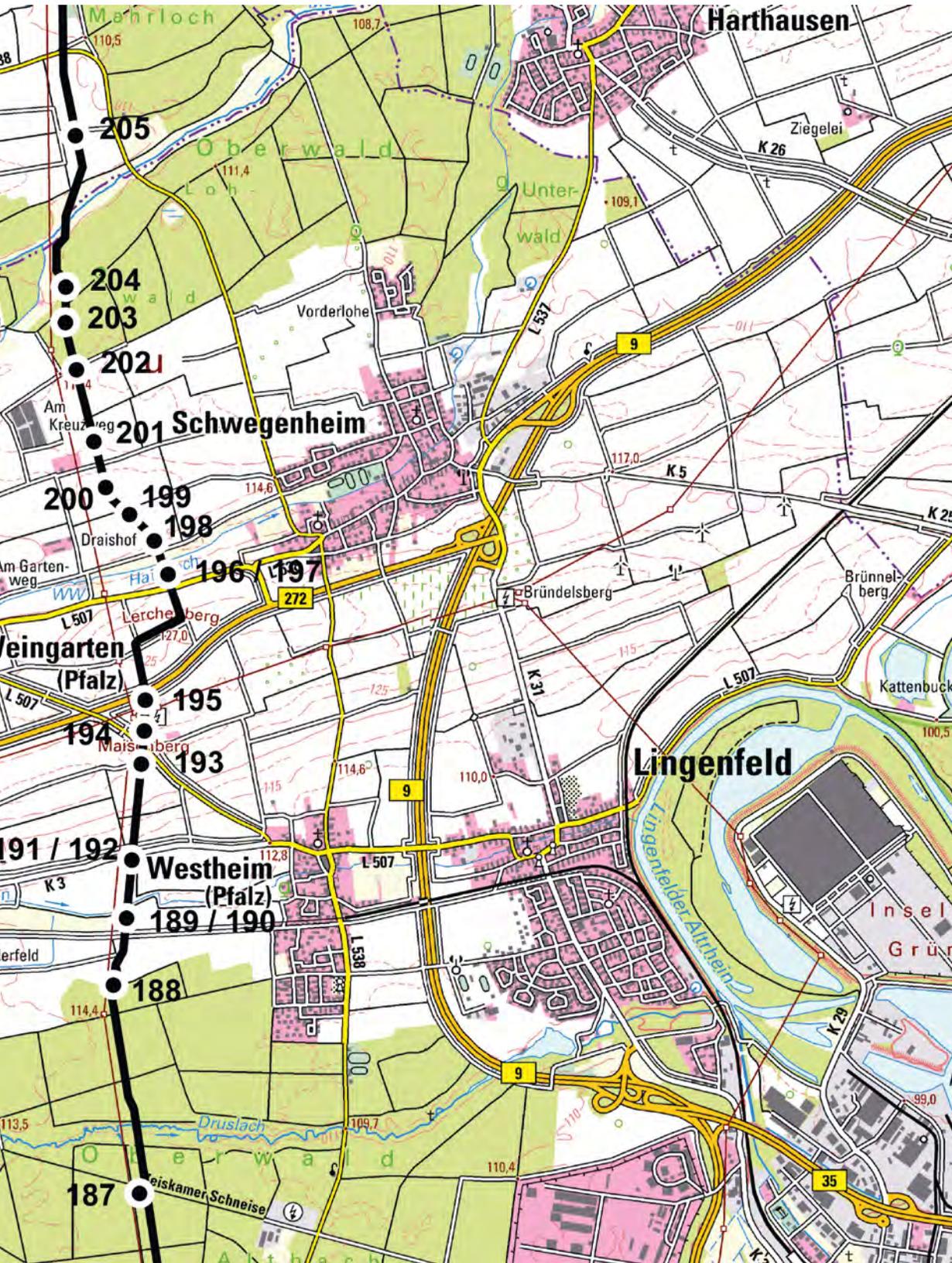


KATALOG-NR. 180.3

KATALOG-NR. 180.3 Bellheim.
Römisches Brandgrab (Befund 13). Zerscherbtes Urnengefäß mit Holzkohle- und Leichenbrandresten sowie mit komplett erhaltenem Krug als Grabbeigabe (Foto: GDKE).

KARTE 20





KARTENGRUNDLAGE:
 ©GeoBasis-DE/LVermGeoRP
 2018; Bearbeitung: R. Schulz,
 Chr. Schuppert, F. Eck.

**[188] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld,
Gem. Niederlustadt** (Karte 20)

Niederlustadt 16; E 2007/0177

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Eisenzeitliche Gruben

Im Rohrgrabenprofil lagen zwei sehr schwach zu erkennende Gruben, die allerdings durch ihre eisenzeitliche Keramik auffielen, da diese aus der Profilwand herausragte. Sehr schwach mit Holzkohle und verziegeltem Hüttenlehm durchsetzte Verfüllung. (GDKE)



KATALOG-NR. 188

**[189] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld,
Gem. Niederlustadt** (Karte 20)

Niederlustadt 19; E 2008/0078

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Verfüllter Graben (Entwässerungs- oder Mühlgraben)

Verfüllter Graben, der in diesem Areal sowohl als Entwässerungsgraben als auch als Mühlgraben gedient haben kann. In der Verfüllung Hüttenlehm, Knochen, Keramik. (GDKE)

**[190] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld,
Gem. Niederlustadt** (Karte 20)

Niederlustadt 19; E 2008/0309

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Verfüllter Graben (Entwässerungs- oder Mühlgraben), Pfostengruben

Verfüllter Graben, der in diesem Areal sowohl als Entwässerungsgraben als auch als Mühlgraben gedient haben kann. Die Verfüllung beinhaltet mittelalterliches Fundmaterial, so wie auch der Befund von E 2008/0078.

Die neun Pfostenstellungen an der ehemaligen Oberfläche zeigen zwar Reihungen an, es konnten aber keine Grundrisse rekonstruiert werden. Die Lage der Pfosten zwischen dem Graben der Fundstelle Niederlustadt 19 (E 2008/0078) und dem Graben dieser Fundstelle legt hier eine Siedlungsstelle im Auenbereich des Hofgrabens nahe. Verschiedene rechtwinklige Knicke im Verlauf des Hofgrabens lassen an eine Besiedlung im Zusammenhang und

Umfeld einer (nicht mehr vorhandenen) Mühle denken. (GDKE)

**[191] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld,
Gem. Niederlustadt** (Karte 20)

Niederlustadt 2; E 2007/0151

Voruntersuchung an einer durch Luftbildaufnahmen bekannten Fundstelle.

Neolithische bis neuzeitliche Gruben

Auf einer Länge von 120 m konnten auf dem Arbeitsstreifen 87 sich zum Teil überschneidende Gruben festgestellt werden. Es konnten zahlreiche Gefäßscherben der frühneolithischen Kultur der Bandkeramik sowie der mittelnolithischen Rössener Kultur dokumentiert werden. Im Südteil der Trasse hat es den Anschein, als ob sich sogar Ansätze von mittelnolithischen Hausgrundrissen herausarbeiten ließen. Weiterhin traten in neun Fällen Gruben auf, bei denen es sich um eventuell mittelalterliche bis neuzeitliche rechteckige, aufgelassene Vorratsmieten handelt. (GDKE)

**[192] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld,
Gem. Niederlustadt** (Karte 20)

Niederlustadt 2; E 2008/0077

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche sowie mittelalterliche/ neuzeitliche Gruben

Auf einer Länge von 10 m Rohrgrabenprofil vier Gruben, von denen zwei aufgrund der Verfüllungen und der Funde von Scherbenfragmenten und Hüttenlehmresten als vorgeschichtlich interpretiert werden können. Bei den beiden anderen handelt es sich um eventuell mittelalterliche bis neuzeitliche rechteckige, aufgelassene Vorratsmieten. (GDKE)

**[193] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld,
Gem. Westheim** (Karte 20)

Westheim 3; E 2007/0152

Durch Lesefunde und Luftbilder bekannte Fundstelle einer römischen Villa rustica mit verschiedenen Gebäuden in Streulage. Es handelte sich um eine Gemengelage von vorgeschichtlichen, römischen und neuzeitlichen Befunden; insgesamt wurden 106 Befunde aufgenommen.

Römische Siedlungsreste/Nebengebäude einer Villa rustica

Der überwiegende Teil der Befunde lässt sich der ca. 200 m entfernten Villa zuordnen. Dazu zählen in erster Linie Gruben mit Schlackenresten der Eisenverarbeitung sowie ein kleiner Erdkeller, der am Boden mehrere Lauffhorizonte aufwies und dessen oberer Bereich mit dem Abrisschutt des ehemaligen oberirdischen Gebäudes verfüllt war. Eine mit

KATALOG-NR. 188 Niederlustadt.

Der Befund konnte aufgrund der im Profil sichtbaren Keramik als vorgeschichtliche Grube angesprochen werden, deren Umriss im Sandboden allerdings kaum erkennbar waren (Foto: GDKE).

zahlreichen aus Rheinzabern stammenden Terra sigillata-Reliefscherben verfüllte Grube gibt einen Datierungsansatz ins 3. Jh. n. Chr. Im oberen Teil dieser Grube lagen diverse eiserne Gerätschaften. Weitere Gruben waren ebenfalls durch Sigillata-scherben in das 3. Jh. zu datieren. Als Grenzmarkierung für das Villenareal diente wohl der ebenfalls festgestellte, Ost-West verlaufende, ca. 1 m breite Graben. Bei der Mehrzahl der Gruben handelt es sich um Pfostengruben, die sich jedoch aufgrund des beschränkten Ausschnittes nicht zu sinnvollen Grundrissen ergänzen ließen. Leistenziegelreste in verschiedenen Befunden legen nahe, dass auch in diesem, vom Hauptgebäude ca. 200 m entfernten Areal der Villa rustica ziegelgedeckte Bauten zu finden waren.

Mittelalterlich-neuzeitliche Gruben

14 Gruben, bei denen es sich um eventuell mittelalterliche bis neuzeitliche rechteckige, aufgelassene Vorratsmieten handelt. (GDKE)

LITERATUR

Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 25, 1901, 77. – Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 73, 1976, 158–159, Taf. 27, 2–7. – L. Grünenwald, Urkunden und Bodenfunde zur Frühgeschichte der Pfalz (3. Teil). Sonderdruck Palatina 1926 (1927) 99. – Westdeutsche Zeitschrift 20, 1901, Mus. 58. – Westdeutsche Zeitschrift 22, 1903, Mus. 58. – Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland IV, 2, 2082, 1–2. – Ortsakten Speyer, Fundstelle Westheim 3, An der Hohl, ohne E-Nr.



KATALOG-NR. 193.1



KATALOG-NR. 193.2

[194] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Niederlustadt (Karte 20)

Niederlustadt 18; E 2008/0075

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Gruben

Zwei runde, im Profil kegelstumpfförmige Gruben. Aufgrund der Form und des Verfüllmaterials als vorgeschichtlich anzusprechen. Keine datierenden Funde. (GDKE)



KATALOG-NR. 194

[195] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Niederlustadt (Karte 20)

Niederlustadt 11; E 2007/0164

Durch Luftbilder bekannte Fundstelle.

Splitterschutzgräben des Zweiten Weltkriegs

Die im Luftbild erkennbaren und dort chronologisch nicht zuzuordnenden Grabenstrukturen konnten aufgrund der Grabungen als Splitterschutzgräben aus dem Zweiten Weltkrieg angesprochen werden. Im Außenbereich der Siedlung dienten sie dem Schutz der auf den Feldern arbeitenden Personen. (GDKE)

[196] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Weingarten (Karte 20)

Weingarten 26; E 2008/0013

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Grube

Runde Grube, nur noch 20 cm tief erhalten. Hoher Holzkohle- und Ascheanteil gleichmäßig in der Grube verteilt. Aufgrund des Verfüllmaterials als vorgeschichtlich anzusprechen, da sie neben Holzkohleresten auch veriegelte Hüttenlehmbröcken enthielt. Keine datierenden Funde. (GDKE)

[197] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Weingarten (Karte 20)

Weingarten 26; E 2008/0069

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Gestörtes vorgeschichtliches Grab

Wegen der sehr hohen Anzahl von Gruben, bei denen es sich um eventuell mittelalterliche bis neuzeitliche, rechteckige aufgelassene Vorratsmie-

KATALOG-NR. 193.1 Westheim. Befund 105, vermutlich die Kellergrube eines römischen Gebäudes, enthielt ausschließlich Keramik des 3. Jhs. n. Chr. Ansicht in Planum 1, im Hintergrund Befund 104 (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 193.2 Westheim. Die römische Kellergrube (Befund 105) im Profil. Deutlich sind die dicht gepackten Scherben und Mörtelbruchstücke zu erkennen; unten links ein komplett erhaltenes Gefäß (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 194 Niederlustadt. Die lang gestreckte Kegelstumpffgrube datiert wahrscheinlich in die Eisenzeit (Foto: GDKE).

ten handelt, wurde der Bereich nicht eingehend untersucht.

Bei Anlage des Rohrgrabens wurde dann jedoch eine vorgeschichtliche Bestattung zu 90 % zerstört. Aus den Fragmenten konnte rekonstruiert werden, dass es sich um eine Nord-Süd ausgerichtete Körperbestattung in gestreckter Rückenlage gehandelt hatte. Als Beigabenrest konnte nur noch ein kleines Bronzefragment dokumentiert werden, das die Bestattung den vorchristlichen Metallzeiten zuordnet.

Vorgeschichtliche Gruben

Im Rohrgrabenprofil zwei Gruben, die aufgrund des Verfüllmaterials als vorgeschichtlich anzusprechen waren, da sie neben Holzkohleresten auch verziegelte Hüttenlehmbröckchen enthielten. Keine datierenden Funde. (GDKE)

[198] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Weingarten (Karte 20)

Weingarten 25; E 2008/0012

Neue Fundstelle, nach Oberbodenabtrag vom Kampfmittelräumdienst entdeckt. Aufgrund des sehr starken Mischbodenhorizontes waren die Gruben beim Oberbodenabtrag optisch nicht zu erkennen. Dem hohen Eisenanteil in der Keramik und dem verziegelten Hüttenlehm war es zu verdanken, dass das Metallsuchgerät des Kampfmittelräumdienstes die Stellen anzeigte und Nachuntersuchungen durchgeführt werden konnten.

Siedlungsgruben der Urnenfelderkultur

Vier Siedlungs-/Abfallgruben sowohl im Rohrgrabenverlauf als auch im Arbeitsstreifen mit deutlichen Holzkohle- und Hüttenlehmschichten. Zum Teil waren mehrschichtige Verfüllungen erkennbar. In einem Teil der Gruben regelrechte Scherbennesster mit vielen Scherben von großen Vorratsgefäßen. (GDKE)



KATALOG-NR. 198.1

KATALOG-NR. 198.1 Weingarten. Direkt in der Rohrgrabenachse konnte Befund 3, eine vorgeschichtliche Grube mit waagerechter Sohle, dokumentiert werden (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 198.2 Weingarten. Eine Grube im Rohrgraben enthielt große Fragmente einer Urne aus der späten Bronzezeit (Foto: GDKE).



KATALOG-NR. 198.2

[199] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Weingarten (Karte 20)

Weingarten 28; E 2008/0063

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle. Aufgrund des sehr starken Mischbodenhorizontes waren die Gruben beim Oberbodenabtrag optisch nicht zu erkennen.

Siedlungsgruben der Urnenfelderkultur

Drei Siedlungs-/Abfallgruben sowohl im Rohrgrabenverlauf als auch im Arbeitsstreifen nach Verlegung der Rohre dokumentiert; sie enthielten deutliche Holzkohle- und Hüttenlehmschichten. Zum Teil waren mehrschichtige Verfüllungen erkennbar. (GDKE)

[200] Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Weingarten (Karte 20)

Weingarten 24; E 2008/0008

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Kreisgraben mit zentraler Grube

Bei dem Kreisgraben mit einem Durchmesser von 18 m könnte es sich möglicherweise um die äußere Begrenzung eines vorgeschichtlichen oder eines fränkischen Hügelgrabes und/oder Grabgartens handeln. Der Kreisgraben zeigte im Südwesten ursprünglich eine Unterbrechung oder Zugangsöffnung von ca. 3 m Weite, die mit einer ovalen Grube geschlossen worden war. Auffällig war der hohe Anteil an Holzkohle im Kreisgraben und in der länglichen Grube, die den Kreisgraben schließt. Die Grube im Zentrum des Kreisgrabens erbrachte keine datierenden Funde. Daher muss eine chronologische Zuordnung unterbleiben. Eine identische Befundlage zeigte sich auch bei Ruchheim 20, E 2008/0362 (siehe Katalog-Nr. 250). (GDKE)



KATALOG-NR. 200.1



KATALOG-NR. 200.2

[201] **Lkr. Gernersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Weingarten** (Karte 20)

Weingarten 27; E 2008/0061

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Gruben

Im Rohrgrabenprofil zwei Gruben, die aufgrund des Verfüllmaterials als vorgeschichtlich anzusprechen waren, da sie neben Holzkohleresten auch verziegelte Hüttenlehmbröcken enthielten. Keine datierenden Funde. (GDKE)

[202] **Lkr. Gernersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Weingarten** (Karte 20)

Weingarten 14; E 2007/0165

Aufgrund von Luftbildern und Befunden bei der Flurbereinigung bekannte Fundstelle, Voruntersuchungen auf 410 m Länge. Aufgrund kultureller Zuordnung Teilung der Befunde in einen südlichen und nördlichen Teil.

Urnenfelderzeitliches Gräberfeld (südlicher Teil)

Im südlichen Bereich ließen sich sieben Urnengrabstellen und der Rest einer Körperbestattung dokumentieren. Die Gräber streuen auf einer Länge von 60 m, wobei es in einem Bereich von 35 m² eine Konzentration von vier Urnenstellen gab. Es ist davon auszugehen, dass weitere, ehemals höher im Boden liegende Bestattungen den Tiefenlockerungen und Tiefpflugmaßnahmen vorhergehender

Flurbereinigungen bereits zum Opfer gefallen waren. Eine Bestattung zeigte deutliche Spuren einer solchen Maßnahme, bei der der obere Teil der Urne zerstört worden war.

Neolithische Siedlungsstelle (nördlicher Teil)

Im Bereich der Siedlungsstelle war neben einem neuzeitlichen, wieder verfüllten Graben ein dem Frühneolithikum zuweisbarer fragmentarischer Graben festzustellen. Außerdem wurden rund 65 Gruben und Pfostenlöcher dokumentiert. Die Pfostenlöcher ließen sich aber nicht zu Hausgrundrissen ergänzen, da auch hier erhebliche Eingriffe durch Tiefpflugmaßnahmen erkennbar waren, die flacher gegründete Befunde zerstört hatten. Chronologisch zuweisbare Funde verweisen die Fundstelle in die Zeit der Bandkeramik. (GDKE)



KATALOG-NR. 202.1



KATALOG-NR. 202.2

KATALOG-NR. 200.1 Weingarten. Kreisgrabenbefund im Planum. Außergewöhnlich ist die im Eingangsbereich des Rondells liegende Grube, die den Eingang zu „verschließen“ scheint (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 200.2 Weingarten. Schnitt durch die im Eingangsbereich des Kreisgrabens liegende Grube mit Spitzbodenprofil. Auffällig ist die fast schwarze, nur stellenweise mit Hüttenlehm durchsetzte Verfüllung des Befundes, die auch im Kreisgraben beobachtet werden konnte (Foto: GDKE).

[203] **Lkr. Gernersheim, Vbg. Lingenfeld, Gem. Weingarten** (Karte 20)

Weingarten 29; E 2008/0333

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Gruben

Bei der Rohrgrabenkontrolle konnten auf einer Länge von 220 m acht zum Teil sehr große und tiefe Befunde festgestellt werden. Datierende Funde wurden nicht geborgen. (GDKE)

KATALOG-NR. 202.1 Weingarten. Urnengrab (Befund 89) im Baggerplanum. Gut erkennbar ist der Bauchumriss der vom Erddruck zerdrückten Graburne (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 202.2 Weingarten. Urnengrab (Befund 89). Freigelegte Graburne in Planum 2 (Foto: GDKE).

[204] **Lkr. Germersheim, Vbg. Lingenfeld,
Gem. Freisbach** (Karte 20)

Freisbach 24; E 2008/0011

Bekannte Fundstelle, Voruntersuchung.

Historischer Grenzstein

Ein im Rohrgrabenbereich stehender historischer Grenzstein wurde geborgen und der Untergrund auf eine historische Grenzpunktsicherung (sogenanntes Siebenergeheimnis) untersucht, ohne dass eine solche erkannt werden konnte.

Das Siebenergeheimnis bezeichnet die Sitte, unterhalb des Grenzsteines Objekte zu deponieren, die nur den sogenannten Feldgeschworenen der Gemeinde bekannt waren und die nach einem Versetzen des Steins den ehemaligen Originalstandort kennzeichnen. Das Siebenerzeichen besteht aus unvergänglichen Materialien wie z. B. Glas, Keramik oder besonderen Steinen, die ortsfremd sind und in besonderer Lage im Boden angeordnet werden. Das Material und die Anordnung des Siebenerzeichens musste von den Feldgeschworenen ein Leben lang als Geheimnis bewahrt werden und wurde nur mündlich an die nächste Generation weitergegeben. (GDKE)

[205] **Südliche Weinstraße, Vbg. Edenkoben,
Gem. Gommersheim** (Karte 20)

Gommersheim 34; E 2008/0337

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Gruben

Auf einer Grabenlänge von 80 m konnten drei sehr flache Gruben dokumentiert werden, die zum Teil nur noch 20 cm tief erhalten waren. Die geborgene Keramik lässt sich nur als „allgemein vorgeschichtlich“ ansprechen. (GDKE)



KATALOG-NR. 193.3 Westheim. Pferdebestattung (Befund 14); aufgrund fehlender datierender Funde ist die Zeitstellung anhand der Knochenhaltung römisch oder älter anzusetzen (Foto: GDKE).

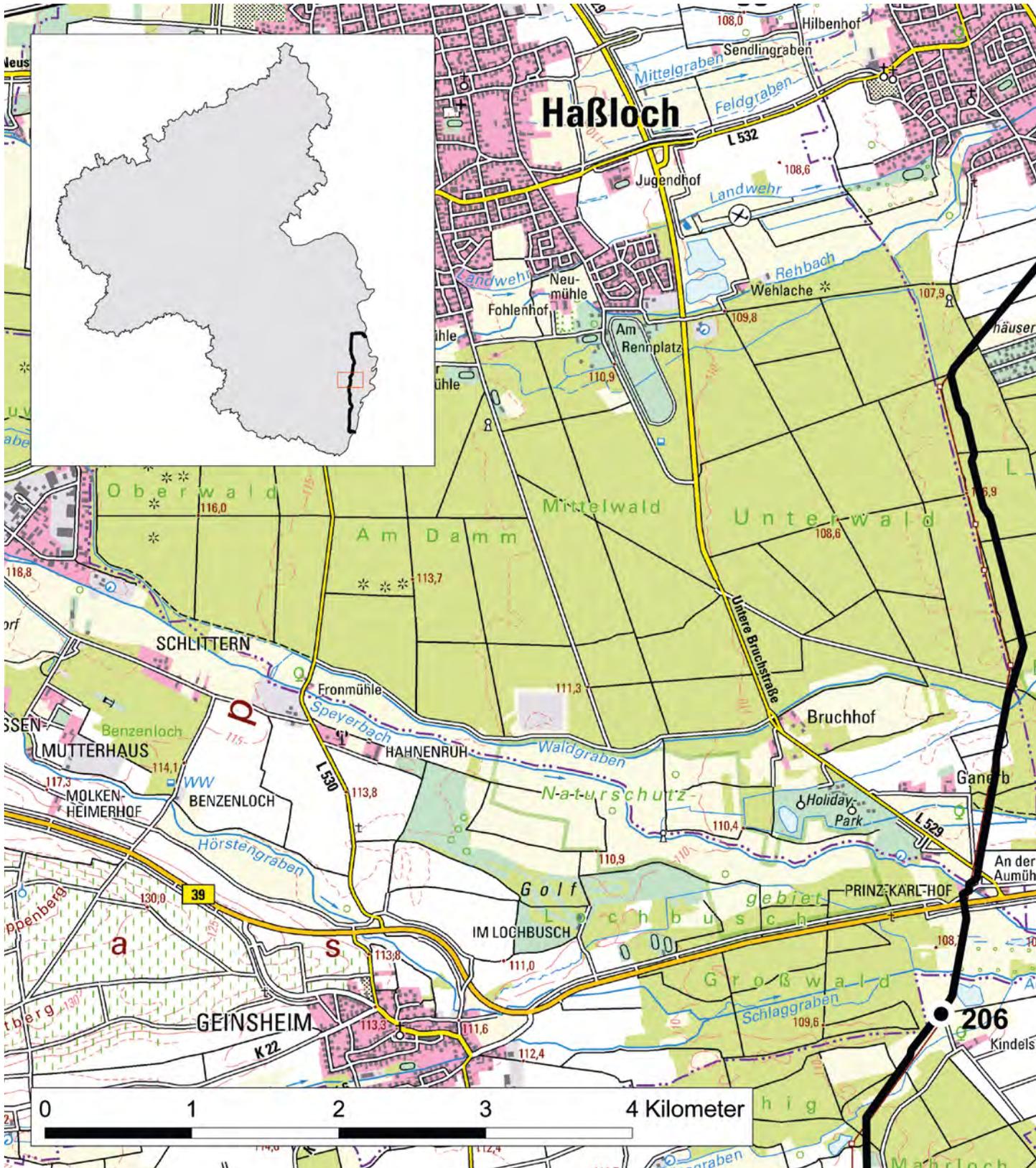
KATALOG-NR. 193.3

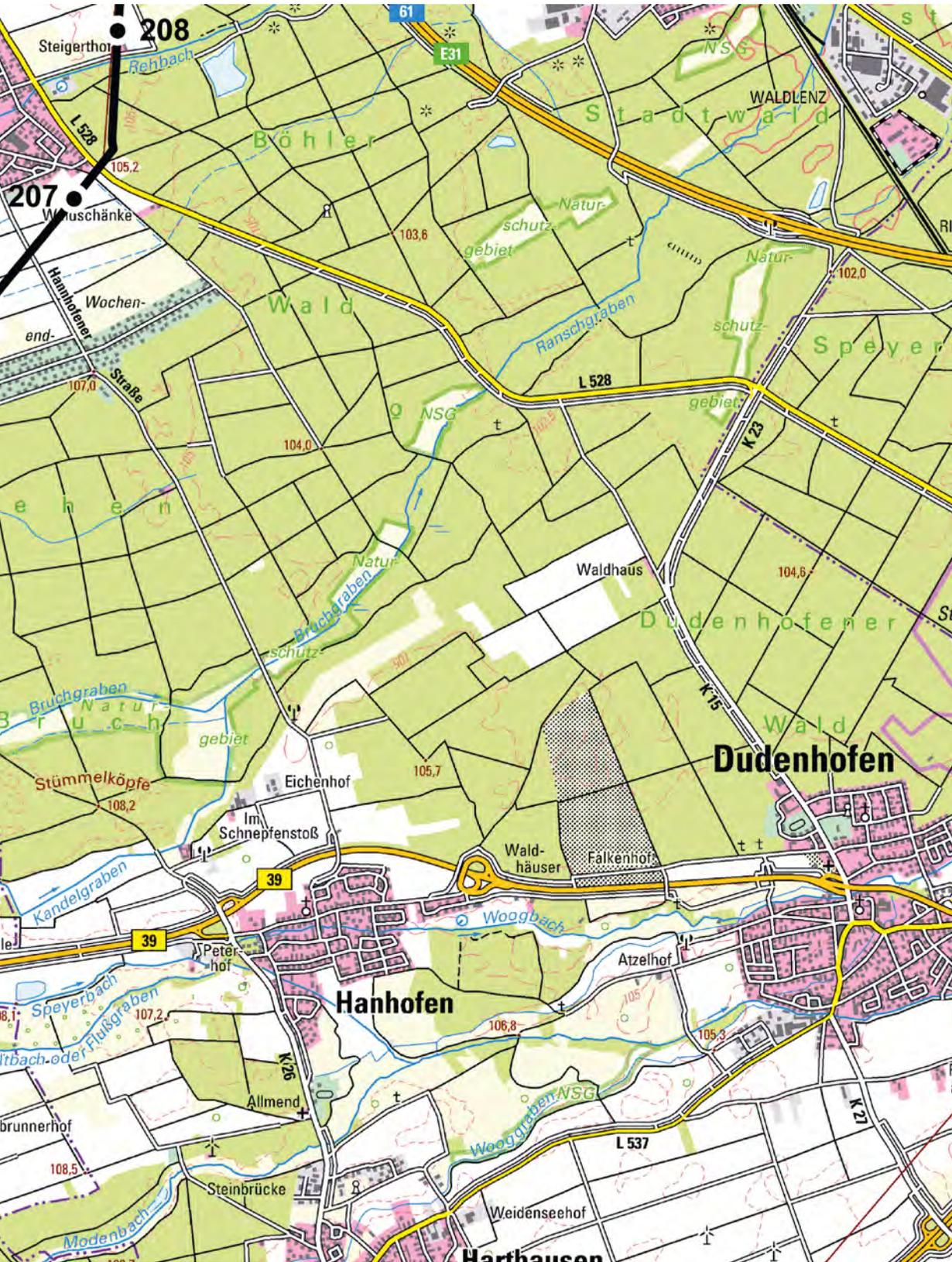


KATALOG-NR. 204 Freisbach. Der historische Grenzstein der Gemarkung Freisbach stand mitten in der Pipelinetrasse; hier noch am originalen Standort vor der Entfernung (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 204

KARTE 21





KARTENGRUNDLAGE:
 ©GeoBasis-DE/LVermGeoRP
 2018; Bearbeitung: R. Schulz,
 Chr. Schuppert, F. Eck.

[206] Südliche Weinstraße, Vbg. Edenkoben,
Gem. Gommersheim (Karte 21)

Gommersheim 33; E 2008/0072

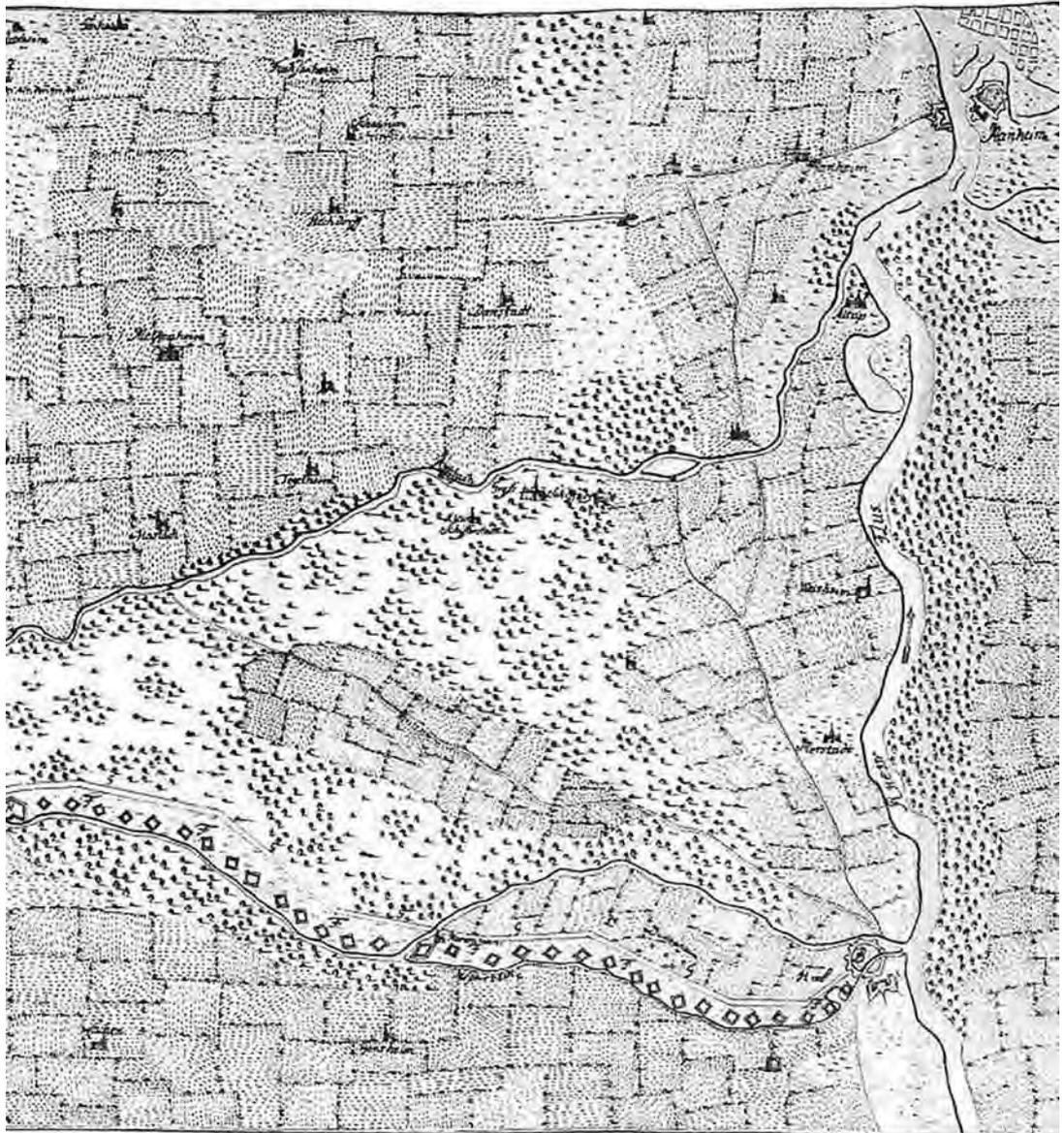
Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Neuzeitliche Gräben

Gräben ohne eindeutige Funktion. Da in diesem Teil der Region um 1701 im Umfeld des Spanischen Erbfolgekrieges die Fortifikation der sogenannten Speyerbachlinie durchgeführt wurde, könnten die Gräben in diesem Zusammenhang angelegt worden sein. Ihre Verfüllungen erbrachten aber keine datierenden Funde. (GDKE)



KATALOG-NR. 206.1



KATALOG-NR. 206.2

KATALOG-NR. 206.1 Gommersheim. Blick über drei Gräben, von denen sich zwei bogenförmig durch den Trassenausschnitt ziehen (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 206.2 Gommersheim. Ausschnitt aus der historischen Karte von 1701 mit den Fortifikationen der Speyerbachlinie im unteren Blattabschnitt (Karte: P. Habermehl, Neustadt im Spanischen Erbfolgekrieg. In: Neustadt an der Weinstraße. Beiträge zur Geschichte einer pfälzischen Stadt [Neustadt a. d. Weinstr. o. J.] Karte C).

- [207] **Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Iggelheim** (Karte 21)
Iggelheim 33; E 2009/0024

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Unklare Fundsituation

Beim Oberbodenabtrag wurde im feinen Dünen-sand in einer Tiefe von 35–40 cm eine ca. 2–3 m² große Scherbenlage angetroffen, die sich sowohl aus vorgeschichtlichen als auch aus mittelalterlichen Scherben zusammensetzte. Eine Nachuntersuchung der Stelle erbrachte keinen Hinweis auf die Entstehung. Auch im Rohrgraben zeigten sich keine Befunde. (GDKE)

- [208] **Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl** (Karte 21)
Böhl 52; E 2008/0344

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Unklare Fundsituation

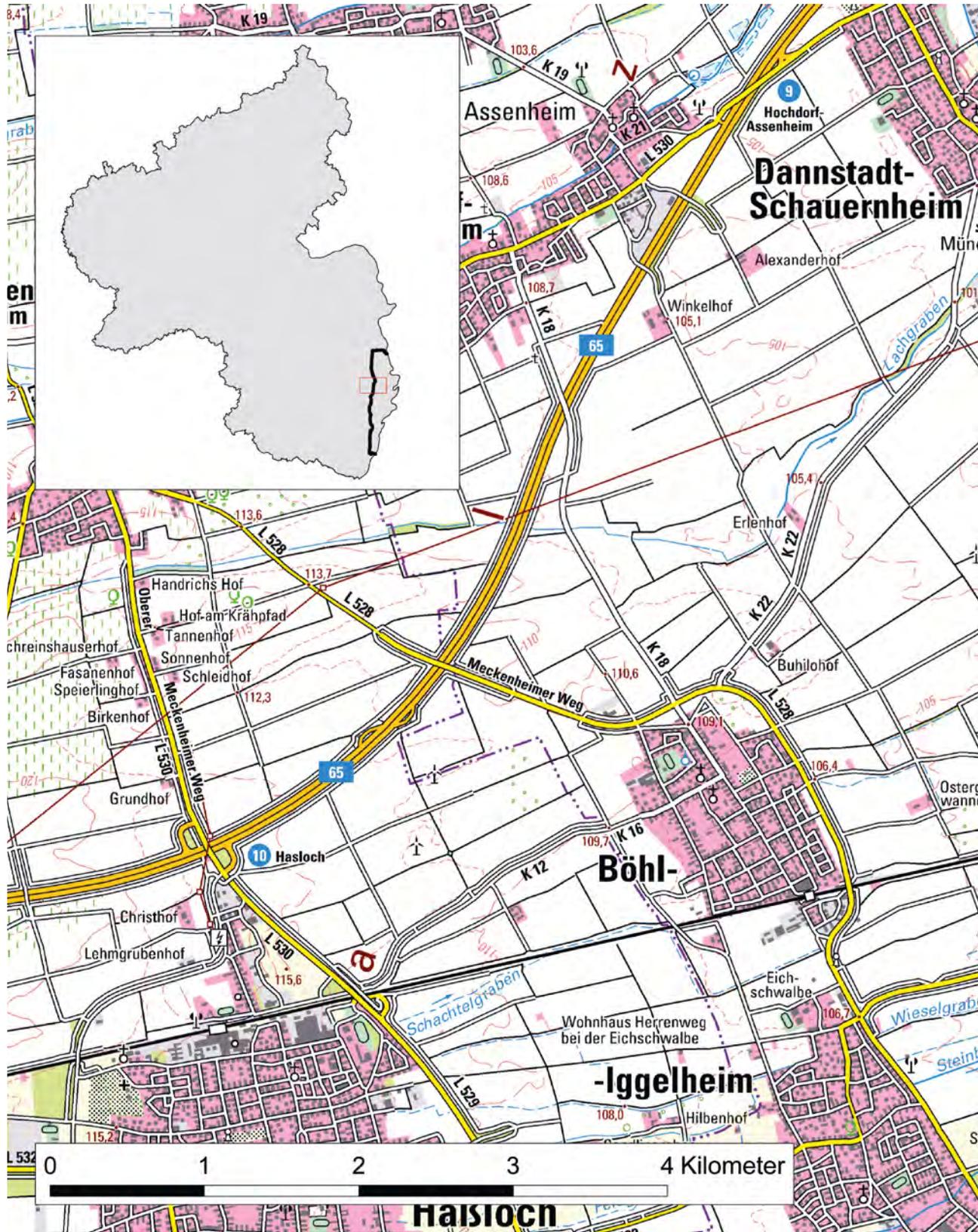
Beim Oberbodenabtrag wurde im feinen Dünen-sand unter der Pflugzone eine kleine Scherbenkonzentration mit einem Gefäßboden angetroffen. Eine Nachuntersuchung der Stelle erbrachte keinen Hinweis auf die Entstehung. Auch im Rohrgraben zeigten sich keine Befunde. (GDKE)

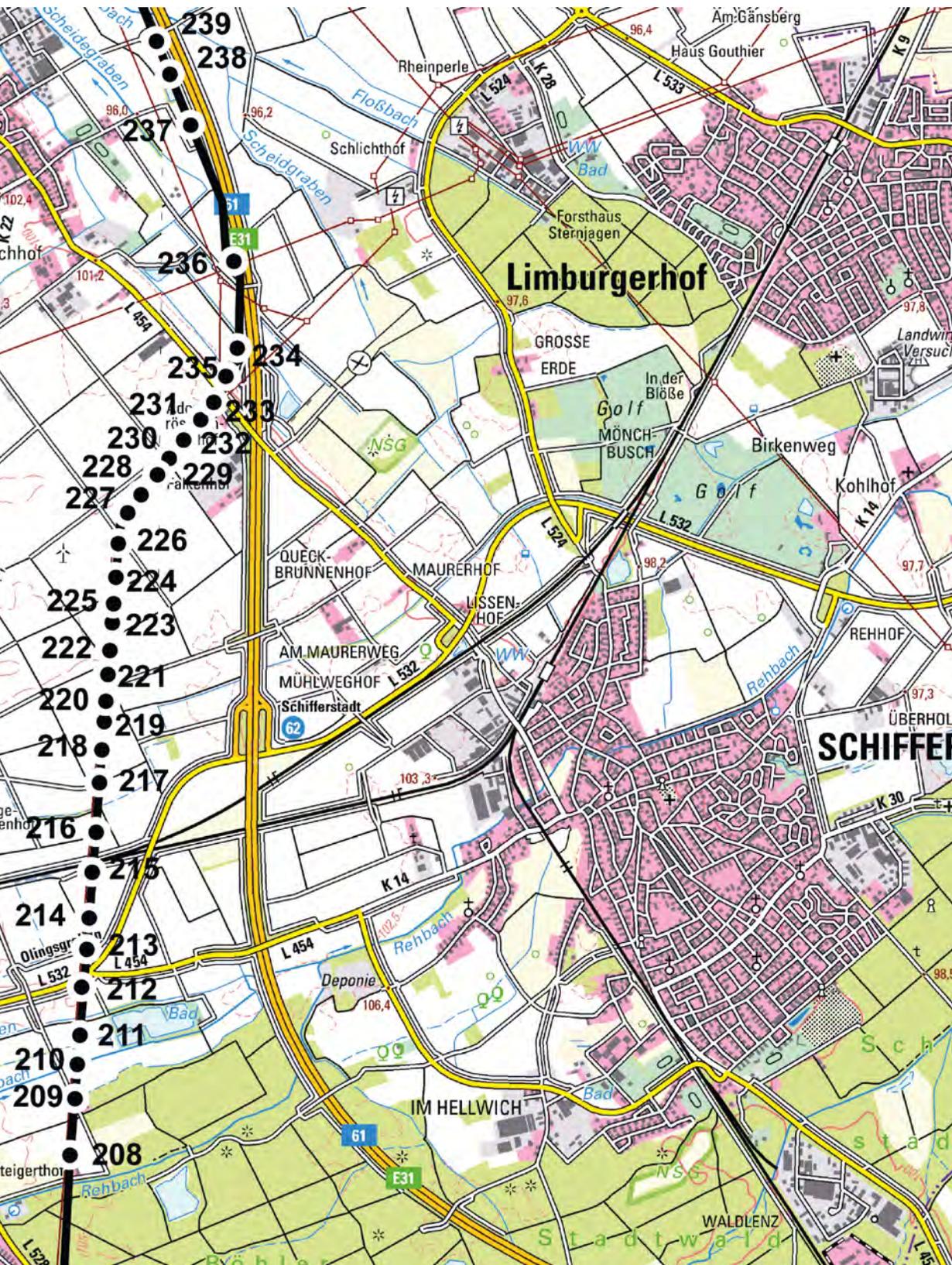
- [209] **Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl** (Karte 22)
Böhl 41; E 2007/0148

Durch Luftbilder bekannte Fundstelle.

Entwässerungsgräben

In dem Areal zwischen dem Gemeindeteil Iggelheim und dem angrenzenden Waldgebiet sind seit dem Mittelalter diverse Trockenlegungsarbeiten durchgeführt worden. Die entsprechenden Grabenführungen wurden sowohl im Mittelalter als auch in der Neuzeit wieder verfüllt und dann je nach den geänderten Parzellenzuschnitten neu angelegt. Die verfüllten Gräben zeichnen sich dem jeweiligen Bewuchs entsprechend im Luftbild ab. Vorgeschiedliche Scherbenfunde stammen ursprünglich von ebenfalls in Luftbildern erkennbaren Gruben im unmittelbaren Umfeld. Vier der Gruben wurden dokumentiert. Entsprechend umgelagert traten Scherbenfunde auch in den Gräben in Erscheinung. Neben den Gräben zeichneten sich nach dem Oberbodenabtrag grabenparallele Pfostenstellungen ab. Diese ließen sich aber zu keinem Baukörper ergänzen. (GDKE)





KARTENGRUNDLAGE:
©GeoBasis-DE/LVermGeoRP
2018; Bearbeitung: R. Schulz,
Chr. Schuppert, F. Eck.

[210] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl (Karte 22)

Böhl 42; E 2008/0339

Durch Luftbilder bekannte Fundstelle.

Entwässerungsgräben, Hausstrukturen

Neben den bereits in den Luftbildern erkennbaren Gräben konnten zwei Hausgrundrisse in Teilen ergraben werden. Zum einen handelte es sich um einen Gebäudeteil mit einem u-förmigen Wandgräbchen, wie es für bandkeramische Häuser üblich ist. Zum anderen waren es Reste eines Pfostenbaus, der jedoch aufgrund fehlender keramischer und sonstiger Funde chronologisch nicht näher eingrenzbar war. (GDKE)

[211] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Iggelheim (Karte 22)

Iggelheim 14; E 2008/0369

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben der Urnenfelderkultur

Nach dem Mutterbodenabtrag war der Unterboden dermaßen heterogen verfärbt, dass sich keine Strukturen ablesen ließen. Umgelagertes Scherbenmaterial im Mutter- und Unterboden gehört in diesem Gebiet zum normalen Erscheinungsbild. Die zwei Siedlungsgruben bzw. deren Reste konnten erst beim Rohrgrabenaushub entdeckt werden. Die genaue Lage konnte auch nur für den größten Befund dokumentiert werden, dessen ungewöhnliche Ausmaße an eine Brunnenbaugrube denken lassen. Aufgrund der Lage direkt im Rohrgraben wurde auf eine eingehende tiefgreifende Untersuchung verzichtet. Letzte Spuren von mehreren flachen Gruben wurden dokumentiert. Aufgrund des gefundenen Scherbenmaterials datiert der Befund in die ausgehende Urnenfelderkultur bis mittlere Hallstattzeit. (GDKE)

LITERATUR

Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 70, 1972, 21 Nr. 25. – Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 73, 1976, 102, Taf. 3, 9–16. – Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 81, 1983, 45 Nr. 45. – Die Rheinpfalz. Lokalteil Ludwigshafen vom 15.03.1966. – Ortsakten Speyer, Fundstelle Iggelheim 14, E1966/0178, E 1970/0109, E 1970/0192.

[212] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Iggelheim (Karte 22)

Iggelheim 30; E 2008/0346

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Sehr dicht belegte Siedlungsstelle verschiedener vorgeschichtlicher Perioden

Auf einer Strecke von 225 m Länge und annähernd 12 m Breite wurden 189 Befunde freigelegt, von

denen 142 vorgeschichtlichen Siedlungen zugeordnet werden konnten. Chronologisch fixieren lassen sich davon elf Gruben für den Zeitraum des Neolithikums (Bandkeramik und Rössener Kultur), neun Gruben für die Urnenfelderkultur und 28 für die vorrömische Eisenzeit.

Hinzu kommen zwei Gräber. Das eine, ein rechtsseitiger Hocker mit einem Beigefäß am Knie, ist aufgrund seiner Beigabe im Zusammenhang mit der Totenhaltung der Bandkeramik zuzuweisen. Die zweite, beigabenlose Bestattung nach der kriminaltechnischen Untersuchung bei der Gerichtsmedizin in Mainz auf den Zeitraum von 1910 bis 1960. (GDKE)



KATALOG-NR. 212.1



KATALOG-NR. 212.2

KATALOG-NR. 212.1 Iggelheim.

Ost-West ausgerichtete Hockerbestattung der Linearbandkeramik. Am Fußende liegt als Beigabe ein Keramikgefäß, der Schädel im Osten ist nicht mehr erhalten (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 212.2 Profil einer sich nach unten in den Grundwasserbereich stark verbreitenden Grube (links) sowie eines Pfostens (rechts) (Foto: GDKE).



KATALOG-NR. 212.3



KATALOG-NR. 212.4



KATALOG-NR. 212.5

[213] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Iggelheim (Karte 22)

Iggelheim 31; E 2008/0379

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Siedlungsgrube

Aufgrund der Größe der Grube (ca. 3,5 m x 2,5 m x 1 m) könnte es sich um ein Grubenhaus handeln.

Eine weiterführende Untersuchung und Abklärung war nicht möglich. Das aufgefundene Scherbenmaterial lässt nur eine allgemein vorgeschichtliche Datierung zu. (GDKE)

[214] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Iggelheim (Karte 22)

Iggelheim 32; E 2008/0380 u. E 2009/0018

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle sowie Nachuntersuchung.

Vorgeschichtliche Siedlungsgruben

Die Fundstelle Iggelheim ist im Zusammenhang mit Fundstelle Böhl 53 (siehe Katalog-Nr. 215) unmittelbar nördlich jenseits der Gemarkungsgrenze zu sehen.

Allein im Rohrgrabenprofil wurden an beiden Fundstellen insgesamt 16 Gruben festgestellt. Die häufig zu beobachtende Fundarmut ließ erst an eine aufgegebene Baumschule denken. Die im Planum ungleichmäßige Streulage der Gruben zueinander und Überschneidungen schlossen dies jedoch letztendlich aus. Für eine Datierung ließ sich aber keine vorgeschichtliche Periode herausfiltern. Auch eine Nachgrabung auf dieser Fundstelle nach Verfüllung des Rohrgrabens brachte aufgrund der dann angelegten Planumtiefe, die wegen eines Messfehlers unterhalb der vorher festgestellten Grubentiefe lag, keine weiterführenden Ergebnisse. (GDKE)

[215] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl (Karte 22)

Böhl 53; E 2008/0345 u. E 2008/0380

Siehe Katalog-Nr. 214 (Iggelheim 32). (GDKE)

[216] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl (Karte 22)

Böhl 57; E 2008/0387

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Siedlungsgruben

Beim Anlegen des Rohrgrabens wurden die Reste von fünf kleineren Siedlungsgruben angeschnitten. Es besteht kein Zweifel daran, dass diese Gruben anthropogene Eingriffe in den gewachsenen Boden darstellen; sie sind jedoch fundfrei und daher auch nur als allgemein vorgeschichtlich einzuordnen. (GDKE)

[217] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl (Karte 22)

Böhl 59; E 2008/0388

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Siedlungsgrube

Beim Anlegen des Rohrgrabens wurde der Rest einer kleineren Siedlungsgrube angeschnitten. Es

KATALOG-NR. 212.3 Iggelheim. Moderne Bestattung in ungewöhnlicher Bauchlage. Der Tote steht wahrscheinlich mit dem Kriegsgefangenenlager Böhl aus dem Zweiten Weltkrieg in Zusammenhang (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 212.4 Iggelheim. Deponierung mehrerer hallstattzeitlicher Gefäße auf der Sohle einer Grube. Die genaue Funktion dieser Keramikdeponierung konnte nicht ermittelt werden (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 212.5 Iggelheim. Im Grundwasser hervorragend konservierter eiszeitlicher Holzbalken mit verzapftem Rundholz (Foto: GDKE).

besteht kein Zweifel daran, dass diese Grube einen anthropogenen Eingriff in den gewachsenen Boden darstellt. Sie erbrachte jedoch keine Funde und ist daher nur als allgemein vorgeschichtlich einzuordnen. (GDKE)

[218] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl (Karte 22)

Böhl 54; E 2008/0349

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben, Pfostengruben, Wandgräbchen, Bestattung, Brunnen

Neben einer größeren Verfärbung, die als Brunnenbaugrube angesprochen wird, enthielt eine der sieben Siedlungsgruben eine menschliche Bestattung. Aufgrund des Fundzusammenhangs lassen sich neun Pfostengruben und zwei Wandgräbchen dem bandkeramischen Horizont zuweisen. Ein breiter Graben überschneidet viele der Befunde, konnte aber chronologisch nicht näher als nachbandkeramisch eingeordnet werden. Die Art der Verfüllung spricht für einen vorgeschichtlichen Zeitansatz. (GDKE)

[219] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl (Karte 22)

Böhl 60; E 2008/0386

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben

Beim Rohrgrabenaushub wurden zehn Siedlungsgruben angeschnitten. Neben drei Gruben mit eindeutig linearbandkeramischer Datierung aufgrund der keramischen Funde sind die restlichen jedoch annähernd fundfrei und daher auch nur als allgemein vorgeschichtlich einzuordnen. (GDKE)

[220] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl (Karte 22)

Böhl 56; E 2008/0353

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Siedlungsgrube

Beim Oberbodenabtrag wurde eine kleinere Siedlungsgrube angeschnitten. Obgleich kein Zweifel daran besteht, dass diese Grube einen anthropogenen Eingriff in den gewachsenen Boden darstellt, kann sie aufgrund fehlender Funde nur als allgemein vorgeschichtlich eingeordnet werden. (GDKE)

[221] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl (Karte 22)

Böhl 55; E 2008/0350

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Gruben, bandkeramischer Hausgrundriss (siehe S. 144–147)

Im Bereich dieser Stelle wurden 44 Befunde untersucht. Dazu zählte im Nordbereich der Teilgrundriss eines bandkeramischen Hauses mit u-förmigem Wandgräbchen und einzelnen Innenpfosten. Weiterhin konnten, allerdings ohne eindeutige Strukturen zu ergeben, Siedlungs- und Pfostengruben sowie Grabenfragmente der Urnenfelderkultur und der vorrömischen Eisenzeit dokumentiert werden. (GDKE)

[222] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Böhl-Iggelheim, Gem. Böhl (Karte 22)

Böhl 58; E 2008/0389

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.



KATALOG-NR. 222

Vorgeschichtliche Siedlungsgruben

Beim Anlegen des Rohrgrabens wurden die Reste von fünf kleineren Siedlungsgruben angeschnitten. Obgleich kein Zweifel daran besteht, dass diese Gruben anthropogene Eingriffe in den gewachsenen Boden darstellen, können sie aufgrund fehlender datierender Funde nur als allgemein vorgeschichtlich eingeordnet werden. (GDKE)

[223] Rhein-Pfalz-Kreis, Stadt Schifferstadt, Gem. Schifferstadt (Karte 22)

Schifferstadt 58; E 2008/0372, E 2008/0390 u. E 2008/0409

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Zwei Brandbestattungen, Siedlungsgruben

Im Rohrgrabenprofil wurden zwei Brandbestattungen und fünf Siedlungsgruben festgestellt, ohne dass datierende Funde geborgen werden konnten. Bei der Nachuntersuchung nach der Wiederverfüllung des Rohrgrabens stellte sich der Boden der Trasse als so tiefgründig gestört heraus, dass sich keine weiteren Befunde mehr identifizieren ließen. (GDKE)

KATALOG-NR. 222 Böhl. Blick über das Rohrgrabenprofil mit dicht aufeinanderfolgenden, im Profil gut erkennbaren archäologischen Befunden (Foto: GDKE).



KATALOG-NR. 223.1



KATALOG-NR. 223.2

[224] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 48; E 2008/0352 u. E 2008/0371

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle (obgleich die Fundstelle bereits nach dem Oberbodenabtrag gemeldet wurde, erfolgte die Bearbeitung erst nach dem Rohrgrabenaushub).

Vorgeschichtliche Gruben

Im Rahmen des Rohrgrabenaushubes wurden 14 Gruben festgestellt, aber nur fragmentarisch erfasst. Darunter befand sich auch ein Brandschüttungsgrab, das aufgrund des Beifundes eines Eisenfragmentes in die vorrömische Eisenzeit datierbar ist. Die restlichen Gruben waren zeitlich nicht näher ansprechbar. (GDKE)

[225] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 50; E 2008/0393

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben

Im westlichen Rohrgraben konnten auf einer Länge von 830 m lediglich zwei Siedlungsgruben angesprochen werden, die keine datierenden Funde enthielten. Im Gegensatz zu den weiter südlich liegenden Fundstellen reichen hier die Befunde bis zu 1,20 m in die Tiefe. (GDKE)

[226] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 54; E 2008/0373

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben, vermutlicher Brunnen

Im östlichen Rohrgraben konnten auf einer Länge von 830 m lediglich sieben Befunde angesprochen werden, die keine datierenden Funde enthielten. Im Gegensatz zu den weiter südlich liegenden Fundstellen reichen hier die Befunde bis zu 1,20 m in die Tiefe. Befund 3 zeigte einen im Durchmesser ca. 1 m großen Schacht, der noch unter die Sohle des Rohrgrabens reichte. Die zwiebelschalenartige und im mittleren Bereich stark abgesunkene gebänderte Verfüllung lässt auf einen verfüllten Brunnen-schacht schließen. Mit Rücksicht auf eine ungestörte Bodenstabilität unterhalb der Pipeline wurde auf eine weiterführende Untersuchung unterhalb der Rohrlage verzichtet. (GDKE)



KATALOG-NR. 226

[227] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 50; E 2008/0393

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben

Im westlichen Rohrgraben konnten auf einer Länge von 830 m lediglich zwei Siedlungsgruben angesprochen werden, die keine datierenden Funde enthielten. Im Gegensatz zu den weiter südlich liegenden Fundstellen reichen hier die Befunde bis zu 1,20 m in die Tiefe. (GDKE)

[228] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 51; E 2008/0394

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Siedlungsgrube

Bei der Rohrgrabenkontrolle entdeckte einzelne Siedlungsgrube unklarer vorgeschichtlicher Datierung in der Rohrgrabenwand. (GDKE)

KATALOG-NR. 223.1 Schifferstadt. Schwach erkennbarer Grubenbefund (Befund 3) im Profil des Rohrgrabens (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 223.2 Schifferstadt. Planum von Befund 3 in der Profilwand des Rohrgrabens mit mehreren größeren Steinen in der Füllung der Grube (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 226 Dannstadt. Der im Rohrgrabenprofil im unteren Bereich nur anhand dünner schwärzlicher Füllschichten zu erkennende Befund reichte tiefer als die Rohrleitungstrasse. Vermutlich handelt es sich um einen vorgeschichtlichen Brunnen-schacht (Foto: GDKE).

[229] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 52; E 2008/0398

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Siedlungsgruben

Aufgrund eines sehr tief reichenden Verlehmungshorizontes, der an seiner Oberfläche einen einheitlichen Farbton hat, waren die archäologischen Befunde nach dem Mutterbodenabtrag von oben her nicht zu erkennen und wurden in dieser Region erst beim Anlegen des weiter in den Untergrund eingreifenden Rohrgrabens sichtbar. Angetroffen wurden zwei wannenförmige Siedlungsgruben mit wenigen vorgeschichtlichen Scherben. (GDKE)



KATALOG-NR. 229

[230] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 56; E 2008/0374

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Siedlungsgruben

Drei Befunde dokumentiert, siehe Erklärung bei Katalog-Nr. 224. (GDKE)

[231] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 46; E 2008/0347

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Unklare Siedlungsgrube

Der Befund wurde zwar beim Mutterbodenabtrag aufgrund von Funden und Verfärbung entdeckt, dann jedoch – wegen der sehr randlichen Lage zur Trasse – nicht mehr näher untersucht oder dokumentiert. (GDKE)

[232] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 53; E 2008/0402

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Vorgeschichtliche Siedlungsgrube

Bei der Rohrgrabenkontrolle entdeckte einzelne Siedlungsgrube unklarer vorgeschichtlicher Zeitstellung in der Rohrgrabenwand. Beim Mutter- bis Oberbodenabtrag nicht erkennbar, siehe Erklärung bei Katalog-Nr. 224. (GDKE)

[233] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 45; E 2008/0343 u. E 2008/0413

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Unklare große Grubenstrukturen

E2008/0343: Nach dem Mutterbodenabtrag und dem Anlegen eines Planums zeichneten sich große Verfärbungsbereiche ab, die jedoch keine weiteren Strukturen zeigten und eher als Kolluviumreste anzusprechen sind. Die Schichtdicke betrug zwischen 5 cm und 20 cm; zwei grabenförmige Strukturen lassen sich am ehesten als Spuren von Tiefpflugaktivitäten interpretieren. Innerhalb der verfärbten Bereiche lagen Keramikscherben der Bandkeramik und der Urnenfelderkultur.

Scherbenfunde im Unterbodenbereich

E 2008/0413: Lesefunde von vorgeschichtlichen, nicht näher zu datierenden grobkeramischen Scherben. (GDKE)

[234] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 19; E 2008/0179

Durch Altfinden und Siedlungsmorphologie bekannte und erwartete Fundstelle, die bauvorgreifend untersucht wurde.

Siedlungsstelle mit verschiedenen Kulturen (siehe S. 148–154)

Der Fundplatz befindet sich geomorphologisch gesehen unmittelbar an der Kante des Hochgestades. Er war bereits durch ältere Baumaßnahmen als eine mehrphasige vorgeschichtliche Siedlung mit hoher Befunddichte bekannt.

Tatsächlich zeigte sich der Trassenabschnitt als die am dichtesten belegte Fundstelle der Baumaßnahme. Nachweisbar ist eine fast kontinuierliche Besiedlung von der Bandkeramik bis in die vorrömische Eisenzeit. Auf der Fläche konnten Gräber, Häuser, ein Grabenwerk sowie Siedlungsgruben dokumentiert werden. Besonders das Fundspektrum der späten

KATALOG-NR. 229 Dannstadt.

Die dunkel verfärbte Grube mit flacher Sohle war im Planum nicht erkennbar, da der Rotlehmhorizont unterhalb der Humusdecke jegliche Befunde verdeckt. Im Profil ist die Grube aber deutlich zu sehen (Foto: GDKE).

Bandkeramik ist in Qualität und Quantität hervorzuheben. Die zahlreiche Keramik kann dazu dienen, den Pfälzer Regionalstil der späten Bandkeramik in seiner Typologie zu ergänzen und zu verfeinern. Ferner ist die mittelnolithische Rössener Besiedlung mit dem bisher deutlichsten und besten Hausgrundriss dieser Periode in der Pfalz von erheblicher Bedeutung. Ebenfalls aus der Rössener Kultur stammt eine Kinderbestattung mit zwei Beigabengefäßen, für deren Form es bisher nur wenige Vergleichsbeispiele gibt. Die Urnenfelderkultur ist vor allem am südwestlichen Ende der Untersuchungsfläche belegt; herausragende Funde sind hier die zahlreichen Feuerbockfragmente.

Die Eisenzeit ist durch Gruben in loser Streuung sowie durch mehrere Körperbestattungen im nördlichen Teil der Fläche vertreten.

Insgesamt wurden 470 archäologisch relevante Befunde festgestellt und dokumentiert. Bemerkenswert waren davon vor allem:

- 6 Gräber (3 davon mit Kleinkinderresten),
- 2 Grabensysteme,
- 10 Schlitzgruben,
- 1 Erdofen,
- etwa 200 Pfostengruben,
- 1 rössenzeitlicher Hausgrundriss,
- eventuell ein oder mehrere metallzeitliche Gebäude,
- 24 Materialentnahmegruben.

Die Voruntersuchungsfläche Dannstadt 19 zeigt so viele stratigrafische Überschneidungen, dass eine wissenschaftliche Bearbeitung zur Herausarbeitung der einzelnen Besiedlungsphasen ein dringendes Desiderat für die Zukunft darstellt. (GDKE)



KATALOG-NR. 234.1



KATALOG-NR. 234.2



KATALOG-NR. 234.3



KATALOG-NR. 234.4

KATALOG-NR. 234.1 Dannstadt. Mittelnolithische Kinderbestattung der Rössener Kultur mit zwei außergewöhnlichen wannenförmigen Beigabengefäßen (Befund 400). Die Wannen waren ineinandergestapelt (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 234.2 Dannstadt. Nahaufnahme der wannenförmigen Gefäße in Kindergrab Befund 400 (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 234.3 Dannstadt. Die restaurierten wannenförmigen Rössener Gefäße aus dem Kindergrab Befund 400 (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 234.4 Dannstadt. Ein gut erhaltener mittelnolithischer Hausgrundriss mit engen Pfostenstellungen an den Längswänden und Dreierpfostenriegeln sowie einer Grube im Innenraum (Foto: GDKE).



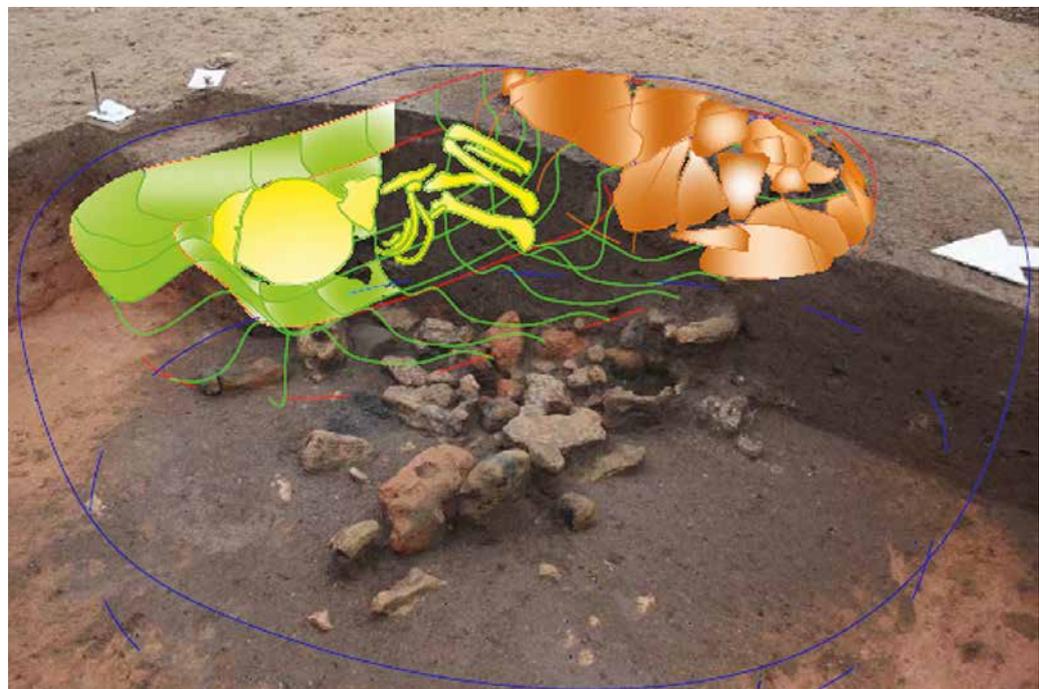
KATALOG-NR. 234.5



KATALOG-NR. 234.6



KATALOG-NR. 234.7



KATALOG-NR. 234.8

KATALOG-NR. 234.5 Dannstadt. Blick über die Leitungstrasse mit den Pfostenstellungen des mittelneolithischen Hauses im Hintergrund (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 234.6 Dannstadt. Siedlungsabfall (Scherben, Hüttenlehm) in einer Abfallgrube, die von der mittelneolithischen Kinderbestattung überlagert wurde (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 234.7 Dannstadt. Mittelneolithische Kinderbestattung (Befund 400) in Hockerstellung. Der Siedlungsabfall unterhalb des Kinderskelettes gehört zu der Siedlungsgrube, die von der Bestattung geschnitten wurde (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 234.8 Dannstadt. Rekonstruktion der Lage des Kindergrabes in der überschnittenen Siedlungsgrube (Foto und Rekonstruktion: GDKE).

[235] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 55; E 2008/0410

Fundstelle im unmittelbaren Anschluss an Dannstadt 19; ohne Abstimmung mit der GDKE bei Mutterbodenabtrag freigelegt.

Fortsetzung der Siedlungsstelle Dannstadt 19 (siehe Katalog-Nr. 234)

Die Fläche wurde ohne weitergehende Dokumentation nur im Planum aufgenommen, wobei aber eine sehr dichte Befundlage dokumentiert werden konnte. Die Fläche kann bestenfalls als Hinweis darauf dienen, wie weit und in welcher Dichte sich die

vorgeschichtliche Besiedlung von Dannstadt 19 aus in diesem Bereich erstreckte. Feiner zu differenzierende Strukturen konnten bei dieser Vorgehensweise nicht dokumentiert werden.

Es wurden 42 Befundnummern vergeben: 37 Verfärbungen, vier Pfostengruben, eine Grube. (GDKE)



KATALOG-NR. 235

[236] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 58; E 2008/0415

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Unklare große Grubenstrukturen

Beim Mutterbodenabtrag fiel eine Konzentration von kleinteiligen schwarzen Scherbenresten auf. Beim anschließenden Rohrgrabenaushub konnte jedoch kein Befund festgestellt werden. Ähnlich wie bei den Scherbenfunden der Fundstelle Dannstadt 45 (siehe Katalog-Nr. 233) könnte es sich um eine durch die Landwirtschaft aufgearbeitete ehemalige Siedlungsstelle handeln. In Betracht kommt ebenfalls, dass die Fundkonzentration eine durch den Autobahnbau und die damit verbundenen Erdbewegungen und Bodenumlagerungen verursachte Sekundärfundstelle darstellt. (GDKE)

[237] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 57; E 2008/0414

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Graben und Pfostengruben

Festgestellt wurden eine Grabenstruktur, die sich nicht mit der modernen Feld- und Flurrichtung parallelisieren lässt, sowie Pfostengruben. Es konnten keine datierenden Funde gesichert werden. (GDKE)

[238] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Dannstadt-Schauernheim, Gem. Dannstadt (Karte 22)

Dannstadt 49; E 2008/0354 u. E 2008/0400

Beim Oberbodenabtrag und Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben und Gräben

E 2008/0354: Sowohl beim Oberbodenabtrag als auch beim Rohrgrabenaushub wurden folgende fundleere Befunde dokumentiert: 3 Gruben, 1 Doppelgrube, 1 lineare Grabenstruktur, 1 Kreisgrabenfragment, 1 Verfärbung

Siedlungsgruben und Gräben

E 2008/0400: Sowohl beim Oberbodenabtrag als auch beim Rohrgrabenaushub wurden folgende fundleere Befunde dokumentiert: 2 Gruben, 3 Gräben. (GDKE)

[239] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Mutterstadt (Karte 22)

Mutterstadt 97; E 2008/0407

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgrube

Die Grube konnte nur fotografisch dokumentiert werden, da sie im Bereich einer Wassergrabenunterpressung angetroffen wurde und nach der Pressgrubenverfüllung durch Einsturz der Grabenwandung nicht mehr vorhanden war. Es wurden keine Funde dokumentiert. (GDKE)

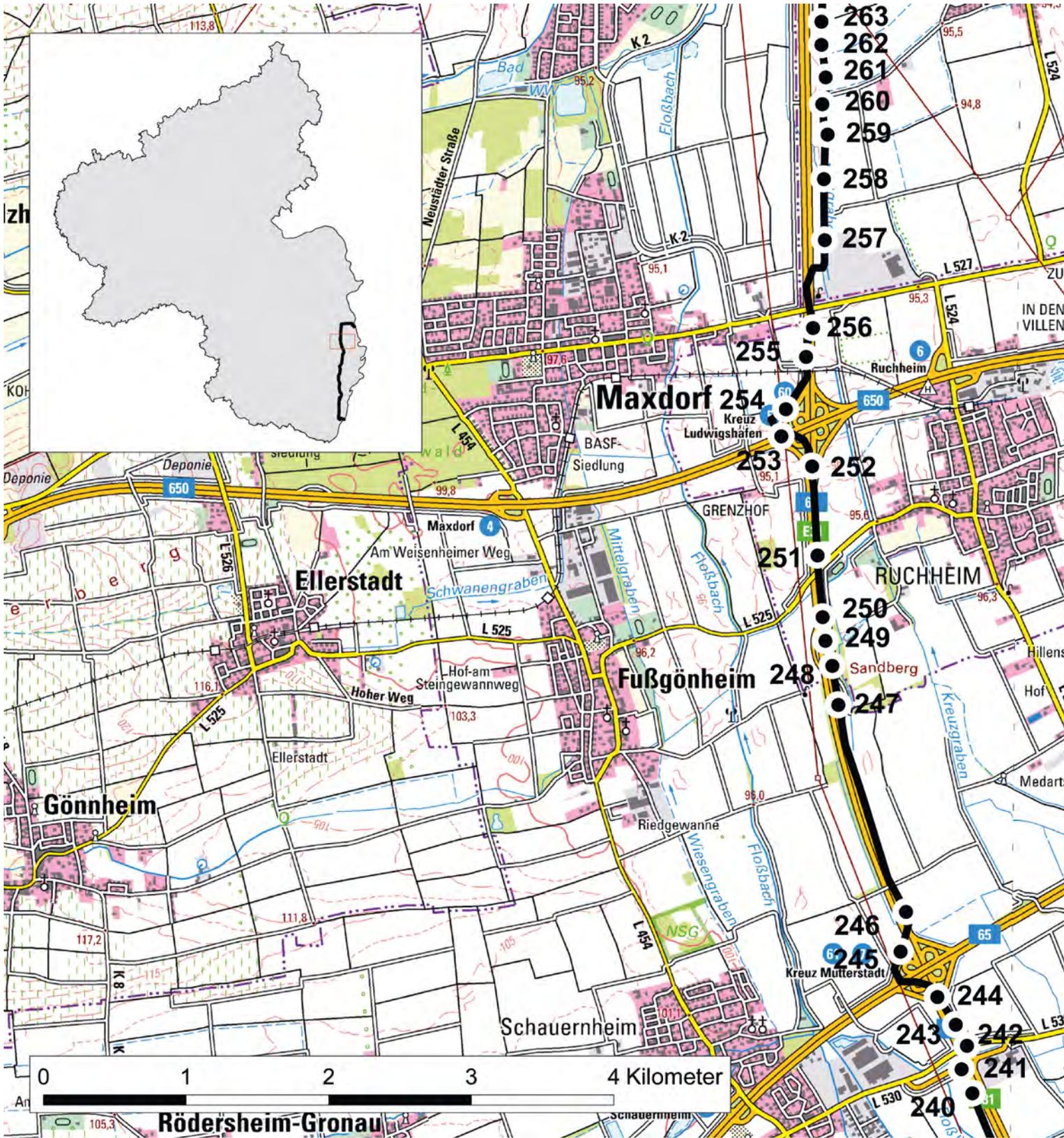


KATALOG-NR. 239

KATALOG-NR. 235 Dannstadt. Blick über die dichte Befundlage in der Rohrleitungstrasse (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 239 Mutterstadt. Vorgeschichtliche Grube im Rohrgrabenprofil (Foto: GDKE).

KARTE 23





KARTENGRUNDLAGE:
 ©GeoBasis-DE/LVermGeoRP
 2018; Bearbeitung: R. Schulz,
 Chr. Schuppert, F. Eck.

[240] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Mutterstadt (Karte 23)

Mutterstadt 94; E 2008/0401

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben und Graben

Drei dicht beieinanderliegende, sich teilweise überschneidende deutliche Gruben sowie ein Grabenabschnitt ohne datierende Funde. (GDKE)

[241] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Mutterstadt (Karte 23)

Mutterstadt 92; E 2008/0356

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Hausgrundriss, Siedlungsgruben, Graben

Am östlichen Trassenrand wurde ein Teil eines wahrscheinlich mittelneolithischen Hausgrundrisses freigelegt. Daneben konnten acht weitere Pfostengruben dokumentiert werden, die sich allerdings keiner Grundrissstruktur zuordnen ließen. Es fanden sich außerdem drei weitere größere Gruben. Eine der Gruben schneidet eine lineare Grabenstruktur. Der Fundplatz setzt sich nach Süden fort, konnte aber aus Gründen des Bauablaufes nicht komplett erschlossen werden. (GDKE)



KATALOG-NR. 241

KATALOG-NR. 241 Mutterstadt. In der Leitungstrasse konnten etwa die Hälfte eines vermutlich mittelneolithischen Hausgrundrisses mit umlaufenden Wandgräbchen sowie ein vorgeschichtlicher linearer Graben erfasst werden (Foto: GDKE).

[242] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Mutterstadt (Karte 23)

Mutterstadt 96; E 2008/0406

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben

In der Profilwand des Rohrgrabens befanden sich unter einem verlehnten Deckhorizont mehrere dicht nebeneinanderliegende, sich zum Teil überschneidende Gruben. Aufgrund der Lage im Rohrgrabenprofil konnten keine Funde geborgen werden. (GDKE)

[243] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Mutterstadt (Karte 23)

Mutterstadt 91; E 2008/0355

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben

Insgesamt wurden 13 Objekte dokumentiert, von denen vier als Pfostengruben anzusprechen waren, vier als sich zum Teil überschneidende große Gruben, deren Unterkanten aufgrund des hohen Grundwasserstandes nicht erfasst werden konnten, sowie ein Objekt als Graben, der sich diagonal über den ganzen Bereich der Trasse zog. Von der Verfüllungsart her mit Resten von Holzkohle, Hüttenlehmfragmenten, Keramikfragmenten und einer homogenen Verfüllfärbung handelt es sich um vorgeschichtliche Gruben. Neben weiteren modern und inhomogen verfüllten Gruben liegt hier auch der Sprengkrater einer Bombe des Zweiten Weltkriegs vor, in dem sich u. a. neuzeitlicher Schrott befand. (GDKE)

[244] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Mutterstadt (Karte 23)

Mutterstadt 95; E 2008/0405

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Graben

In der Profilwand des Rohrgrabens befanden sich unter einem verlehnten Deckhorizont mehrere dicht nebeneinanderliegende, sich zum Teil überschneidende Gruben. Aufgrund der Lage im Rohrgrabenprofil konnten keine Funde geborgen werden. (GDKE)

[245] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Mutterstadt (Karte 23)

Mutterstadt 98; E 2008/0408

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgrube

In der Profilwand des Rohrgrabens unter einem verlehnten Deckhorizont der Randbereich einer Grube. Aufgrund der Lage im Rohrgrabenprofil konnten keine datierenden Funde geborgen werden. (GDKE)

[246] Rhein-Pfalz-Kreis, Verbandsgemeindefreie Gem. Mutterstadt (Karte 23)

Mutterstadt 93; E 2008/0357

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle. Die archäologisch relevanten Befunde auf einer Trassenlänge von 300 m wurden unter einer Fundstellenummer zusammengefasst.

Urnengräber, Kreisgraben, Siedlungsgruben

Im Süden der Fundstelle wurden die Reste eines Gräberfeldes der Urnenfelderkultur erfasst und noch vier Bestattungen in zum Teil sehr fragmentarischem Erhaltungszustand geborgen. Der schlechte Zustand der Gräber ist eher der Pflugtätigkeit in dem landwirtschaftlich sehr intensiv genutzten Areal und weniger den Baggerarbeiten an der Trasse geschuldet.

Im mittleren Bereich neben einem Kreisgrabensegment, dessen zentraler Bereich nicht erfasst wurde, vier eher als Siedlungsgruben anzusprechende Befunde, die in einem Fall vom Kreisgraben geschnitten wurden.

Auf den sich nördlich anschließenden ca. 150 m der Trasse zehn weitere einzeln liegende Siedlungs- und Pfostengruben, von denen eine, mit rechteckiger Form, am Boden eine pflasterungsähnliche Steinsetzung mit Brandeinwirkung aufwies. Die Siedlungsgruben sind, sofern Keramikscherben geborgen wurden, in die vorrömische Eisenzeit zu datieren.

Aufgrund des vorzeitigen Auslegens der Pipeline- rohre wurde die Fundstelle wahrscheinlich nicht in ihrer Gesamtausdehnung erfasst. (GDKE)



KATALOG-NR. 246.1



KATALOG-NR. 246.2



KATALOG-NR. 246.3

KATALOG-NR. 246.1 Mutterstadt. Profil durch ein Grab der bronzezeitlichen Urnenfelderkultur. Der obere Teil der Urne für den Leichenbrand war bereits durch Pflugaktivitäten zerstört (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 246.2 Mutterstadt. In der Trasse konnte etwa die Hälfte eines vorgeschichtlichen Kreisgrabens aufgedeckt werden. Eine Grabgrube im Inneren des Kreises wurde allerdings nicht dokumentiert (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 246.3 Mutterstadt. Blick über den Kreisgraben (Foto: GDKE).

**[247] Rhein-Pfalz-Kreis, Vbg. Maxdorf,
Gem. Fußgönheim** (Karte 23)

Fußgönheim 36; E 2008/0411

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle auf einer Länge von 500 m.

Siedlungsgruben

In der Profilwand des Rohrgrabens fanden sich unter einem verlehmtten Deckhorizont fünf Siedlungsgruben. Aufgrund der Lage im Rohrgrabenprofil konnten keine datierenden Funde geborgen werden. Nach Form und Verfüllung sind die Gruben aber als vorgeschichtliche Siedlungsgruben anzusprechen. (GDKE)



KATALOG-NR. 248

[248] Stadt Ludwigshafen, Gem. Ruchheim
(Karte 23)

Ruchheim 22; E 2008/0411

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Pfostengruben, Siedlungsgruben

Neben 21 Pfostengruben, die von ihrer Lage und Ausrichtung her durchaus einem bandkeramischen Langhaus zugeordnet werden könnten, lagen drei weitere größere Gruben.

Datierende Funde ließen sich nicht feststellen. (GDKE)

[249] Stadt Ludwigshafen, Gem. Ruchheim
(Karte 23)

Ruchheim 25; E 2008/0412

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgrube

Einzelne Siedlungsgrube mit chronologisch nicht genauer fixierbaren Funden wie grob gemagerten Scherbenfragmenten, Holzkohleflitter und verbranntem Hüttenlehm. (GDKE)

KATALOG-NR. 248 Ruchheim. Blick über die Trasse mit drei Reihen von Pfostengruben, die zu einem nicht näher datierbaren rechteckigen Gebäude gehören (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 250 Ruchheim. Im Zentrum des hervorragend erhaltenen Kreisgrabens lag eine rechteckige Grabgrube, die allerdings keine Bestattung enthielt. Daher kann der Kreisgraben, der einen ehemals hier vorhandenen Grabhügel umgab, nicht näher datiert werden (Foto: GDKE).



KATALOG-NR. 250

[250] Stadt Ludwigshafen, Gem. Ruchheim (Karte 23)

Ruchheim 20; E 2008/0362

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Kreisgraben

Kreisgraben mit 18 m Durchmesser und zentraler Grube in der Größe eines Körpergrabes. Der ursprünglich nicht ganz geschlossene Grabenring ist mit einer langovalen, abgesetzten Grube verschlossen worden. Die zentrale Grube, in der eigentlich die Bestattung zu erwarten gewesen wäre, stellte sich als fundleer heraus. Eine antike oder eher moderne Beraubung ist aufgrund der sich scharf abzeichnenden Grubengrenzen sehr wahrscheinlich. (GDKE)

[251] Stadt Ludwigshafen, Gem. Ruchheim (Karte 23)

Ruchheim 8; E 2008/0364

Von einem älteren Pipelinebau her bekannte Fundstelle auf einer Trassenlänge von rund 150 m.

Siedlungsgruben, Pfostengruben

Auf einer Trassenlänge von fast 150 m wurden auf maximal einem Drittel der aufgedeckten Fläche die Befunde dokumentiert. Die restlichen zwei Drittel der Fläche konnten aus verschiedenen, nicht von der Archäologie zu vertretenden Gründen nicht untersucht werden.

Trotz der hohen Zahl von mindestens 87 Pfostengruben ließen sich leider keine Grundrisstrukturen herausarbeiten. Außer den Pfostengruben fanden sich rund 50 Gruben und Grubenkomplexe sowie vier Gräben, von denen nur einer als sicher neuzeitlich datiert werden konnte. Im Norden der Fundstelle lässt eine dichte Pfostengrubenreihe/Pfostengraben eine Palisade vermuten. Ob es sich um eine Siedlungseinfassung handelt, ist zweifelhaft, da ein ähnlicher Befund im Süden fehlt. Das keramische Material datiert die Fundstelle in die vorrömische Eisenzeit, wobei der Schwerpunkt in der Früh- bis Mittelatenezeit liegt. (GDKE)

[252] Stadt Ludwigshafen, Gem. Ruchheim (Karte 23)

Ruchheim 21; E 2008/0365

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle auf einer Trassenlänge von 250 m.

Altweg (römischer Ursprung), Siedlungsgruben

Wegereste mit deutlich eingetieften begleitenden Gräben und Fahrspuren. Die Breite des Weges zwischen den Gräben beträgt 10 m. Da dieser Weg in keiner der vorhandenen Kartierungen ab dem Ende des 19. Jhs. verzeichnet ist, handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen Weg mit römischem Ursprung.

Weiterhin in Abständen von jeweils 20 m bis 50 m neun Pfostengruben und Siedlungsgruben ohne datierende Funde. Von der Form und der Verfüllung her sind diese aber als vorgeschichtliche Gruben anzusprechen. (GDKE)

[253] Stadt Ludwigshafen, Gem. Ruchheim (Karte 23)

Ruchheim 23; E 2008/0368

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle auf einer Trassenlänge von 250 m.

Hausgrundriss, Pfostengruben, Siedlungsgruben

Im 150 m langen südlichen Teil der Trasse zehn Pfostengruben und zwei Siedlungsgruben ohne datierende Funde. Im mittleren Teil eine Siedlungsgrube mit mittelnolithischer Keramik der Rössener Kultur. Im Abstand von rund 40 m eine Anhäufung von Pfostengruben, aus denen sich ein rechteckiger Hausgrundriss rekonstruieren ließ. Aus den Pfostengruben stammen keine datierenden Funde. Auf den letzten 40 m im Westen der Trasse sechs latènezeitliche Siedlungsgruben und 19 Pfostengruben, allerdings ohne eine erkennbare Grundrisbildung. (GDKE)

[254] Stadt Ludwigshafen, Gem. Ruchheim (Karte 23)

Ruchheim 7; E 2008/0062 u. E 2008/0361

Von einem älteren Pipelinebau her bekannte Fundstelle auf einer Trassenlänge von rund 150 m.

Pfostengruben, Siedlungsgruben

Die Fundstelle Ruchheim 7 ist im unmittelbaren Zusammenhang mit Ruchheim 23 (siehe Katalog-Nr. 253) zu sehen. Beide Fundstellen liegen keine 100 m auseinander. Heute sind sie durch das Autobahnkreuz Ludwigshafen voneinander getrennt. E 2008/0062: Unter den 74 archäologisch relevanten Erdbefunden sind 54 Pfostengruben zu verzeichnen, die denjenigen der Fundstelle Ruchheim 23 ähneln, allerdings keine Grundrisrekonstruktion erlauben. Die 15 Siedlungsgruben konnten aufgrund des sehr hoch anstehenden Grundwassers nur bis zu einer Tiefe von 20 cm erfasst werden. Die wenigen grob gemagerten und sehr schlecht erhaltenen Keramikscherben gehören wie das Material der gegenüberliegenden Fundstelle Ruchheim 23 zur Rössener Kultur. Ebenfalls im westlichen Randbereich wiederum eisenzeitliche Gruben.

E 2008/0361: Ca. 100 m nördlich der Hauptfundstelle von Ruchheim 7 weitere vier Pfostengruben und eine größere Siedlungsgrube. (GDKE)



KATALOG-NR. 253

[255] Stadt Ludwigshafen, Gem. Ruchheim (Karte 23)

Ruchheim 12; E 2008/0342

Von einem älteren Pipelinebau her bekannte Fundstelle.

Siedlungsgruben/Pfostengruben

Die bekannte mittelneolithische Fundstelle erbrachte im ersten Planum vier Siedlungsgruben und eine Pfostengrube, von denen drei Stück durch eine versehentlich vorgezogene Maßnahme zur Grundwasserabsenkung undokumentiert zerstört wurden. Es konnten keine weiteren datierenden Funde geborgen werden. (GDKE)

LITERATUR

Pfälzische Heimatkunde 10, 1914, 110. – Ortsakten Speyer, Fundstelle Ruchheim 12, ohne E-Nr.

[256] Stadt Ludwigshafen, Gem. Ruchheim (Karte 23)

Ruchheim 24; E 2008/0370

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Hausgrundriss, Grubenhaus

Zu einem 6 m breiten und mindestens 10 m langen Hausgrundriss gehörten mindestens 20 Pfostengruben, von denen allerdings im mittleren Teil der Trasse durch eine versehentlich vorgezogene Maßnahme zur Grundwasserabsenkung einige Exemplare undokumentiert zerstört wurden.

Ein Gräbchen könnte von der Laufrichtung her in Zusammenhang mit dem Grundriss stehen, ein weiteres Gräbchenstück überlagerte den Befund. Im zentralen Bereich des Grundrisses befinden sich gegenständig zwei L-förmige Pfostengruben, die

als architektonisches Element für die Pfalz bisher singulär sind. Die grob gemagerte Keramik aus diesem Bereich ist nur allgemein als „vorgeschichtlich“ anzusprechen. In 15 m Entfernung zu diesem Befund befanden sich ein Grubenhaus und eine Siedlungsgrube.

Zwischen Grundriss und Grubenhaus wurde beim Rohrgrabenaushub ein tiefer Graben durchschnitten, dessen Sohle noch unter der Sohle des Rohrgrabens lag und der aus diesem Grunde nicht mehr zur Gänze dokumentiert werden konnte. Dieser Graben war auf Höhe des Oberbodenabtrags nicht zu erkennen gewesen. (GDKE)



KATALOG-NR. 256

[257] Stadt Frankenthal, Gem. Eppstein (Karte 23)

Eppstein 19; E 2008/0383

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle auf einer Trassenlänge von 750 m auf der zerfahrenen Trasse.

KATALOG-NR. 253 Ruchheim.
Blick über die Rohrleitungs-
trasse mit deutlich sichtbaren
Grubenbefunden
(Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 256 Ruchheim.
Flächenübersicht der Rohrlei-
tungstrasse (Foto: GDKE).

Graben und Siedlungsgruben

Nach dem Oberbodenabtrag waren fünf Gruben und ein Graben mit vorgeschichtlichem Keramikmaterial sichtbar, die allerdings in der Folge nicht dokumentiert wurden. Aus dem Graben stammt neben der Keramik noch ein bandkeramischer Schuheistenkeil. (GDKE)

[258] Stadt Frankenthal, Gem. Eppstein (Karte 23)

Eppstein 24; E 2009/0011

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle auf derselben Strecke wie Fundstelle Eppstein 19, E 2008/383 (siehe Katalog-Nr. 257).

Siedlungsgruben

Außer den bereits unter Fundstelle Eppstein 19 verzeichneten, nicht abschließend untersuchten und dokumentierten Gruben wurden im Rohrgrabenprofil auf der gleichen Strecke eine Pfostengrube, ein weiterer Graben sowie drei Siedlungsgruben festgestellt. Aufgrund der Lage im Rohrgrabenprofil konnten keine Funde geborgen werden. (GDKE)

[259] Stadt Frankenthal, Gem. Eppstein (Karte 23)

Eppstein 20; E 2009/0384

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Die Fundstelle wurde trotz eindeutig sichtbarer Befunde nicht bearbeitet. (GDKE)

[260] Stadt Frankenthal, Gem. Eppstein (Karte 23)

Eppstein 5; E 2008/0375 u. E 2009/21

Von einem älteren Pipelinebau her bekannte Fundstelle.

Hausgrundrisse, Siedlungsgruben, Gräber, Gräben (siehe S. 155–157)

Die Fundstelle erstreckt sich über annähernd 200 m der Trasse. Es wurden 237 archäologische Objekte angesprochen, von denen annähernd 80 in den Randbereichen der Trasse nicht mehr dokumentiert werden konnten. Die dokumentierten 41 Grubenkomplexe enthielten neben Brandbestattungen der Urnenfelderkultur auch solche der vorrömischen Eisenzeit sowie Siedlungsmaterial vom Neolithikum bis in die Latènezeit. Daneben wurden 111 Pfostengruben erkannt, wobei sich aus diesen ohne detaillierte Auswertung mit einer Ausnahme keine offensichtlichen Grundrisse erkennen lassen. Lediglich eine Gruppe von Pfosten kann zu einem bandkeramischen Langhaus ergänzt werden. Ein weiterer bootsförmiger Grundriss aus Wandgräbchen mit kurzen abgewinkelten Gräbchen im zu vermutenden Eingangsbereich an einer der geraden Schmalseiten ist bisher einzigartig.

Aus einer Grube in unmittelbarer Nähe dieses Grundrisses stammt ein annähernd kompletter kleiner Glockenbecher.

Trotz der dichten Belegung in der Fläche konnten im Rohrgrabenprofil, das bereits vor der Planumaufnahme angelegt worden war, keine Befunde erkannt werden. Daraus wird eindeutig ersichtlich, dass Rohrgrabenprofile nur äußerst eingeschränkte Aussagegewerte in Bezug auf die tatsächlich vorhandene Fundstellendichte haben. (GDKE)

LITERATUR

Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 97, 1999, Vorgeschichte 1976–1979, 16 Nr. 23. – Ortsakten Speyer, Fundstelle Eppstein 5, E 1976/0087.



KATALOG-NR. 260.1



KATALOG-NR. 260.2

KATALOG-NR. 260.1 Eppstein. Ungewöhnlicher Gebäudegrundriss mit Türöffnung im umlaufenden Wandgraben. Aufgrund des schnellen Baufortschrittes wurden hier bereits Rohre abgelegt, während die Dokumentation der archäologischen Befunde noch im Gange war (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 260.2 Eppstein. Zu großen Teilen erhaltener Glockenbecher des Endneolithikums aus einer Grube, die möglicherweise mit dem außergewöhnlichen Hausgrundriss mit Türöffnung in Verbindung steht (Foto: GDKE).

[261] Stadt Frankenthal, Gem. Eppstein (Karte 23)

Eppstein 21; E 2008/0378

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.
Siedlungsgruben, Pfostengruben, (Straßen-) Gräben

Aus 18 dokumentierten Siedlungsgruben stammt neolithisches Scherbenmaterial; die 37 Pfostengruben ergeben augenscheinlich keinen rekonstruierbaren Grundriss. Aufgrund des Baubetriebes konnten nur ca. 50 % aller Befunde abschließend dokumentiert werden. Diese Fundstelle ist in unmittelbarem Zusammenhang mit der Fundstelle Eppstein 5 (siehe Katalog-Nr. 260) zu sehen, wodurch sich das Bild einer in der ganzen Vorgeschichte genutzten kleinen Siedlungskammer ergibt. Die parallelen Gräben im Norden dieser Fundstelle sind ein eindeutiger Hinweis auf eine Altstraße, die im Rahmen einer gesamttopografischen Betrachtung durchaus auf einen römischen Ursprung zurückgeführt werden kann. (GDKE)

[262] Stadt Frankenthal, Gem. Eppstein (Karte 23)

Eppstein 22; E 2008/0385

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.
Siedlungsgruben, Pfostengruben

Aufgrund bauablauftechnischer und zeitlicher Probleme konnte dieser Bauabschnitt von 150 m Länge nur äußerst rudimentär erfasst werden. Die archäologische Bearbeitung und Bergung erfolgte nur in Einzelstellenuntersuchungen. Die keramischen Zeugnisse lassen lediglich die Feststellung „vorgeschichtlich“ zu. Die Dokumentation erfasste zwei Siedlungsgruben, vier größere Grubenkomplexe, eine Pfostengrube sowie 25 Verfärbungen, die nicht weiter untersucht wurden. (GDKE)

[263] Stadt Frankenthal, Gem. Eppstein (Karte 23)

Eppstein 25; E 2009/0014

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.
Verfüllte Bachbetten

Die Struktur der Schichten im Rohrgrabenprofil lässt eigentlich nur den Schluss zu, dass es sich um zwei ehemalige, auf natürliche Art wieder verfüllte Bachbetten des Gewässers handelt, das heute als Moosgraben bezeichnet wird. (GDKE)



KATALOG-NR. 252.1 Ruchheim. Weg römischen Ursprungs (Befund 5) mit Fahrspuren und begleitenden Straßen-gräben. Um die Strukturen besser sichtbar zu machen, ist das Foto farblich verändert (Foto: GDKE).

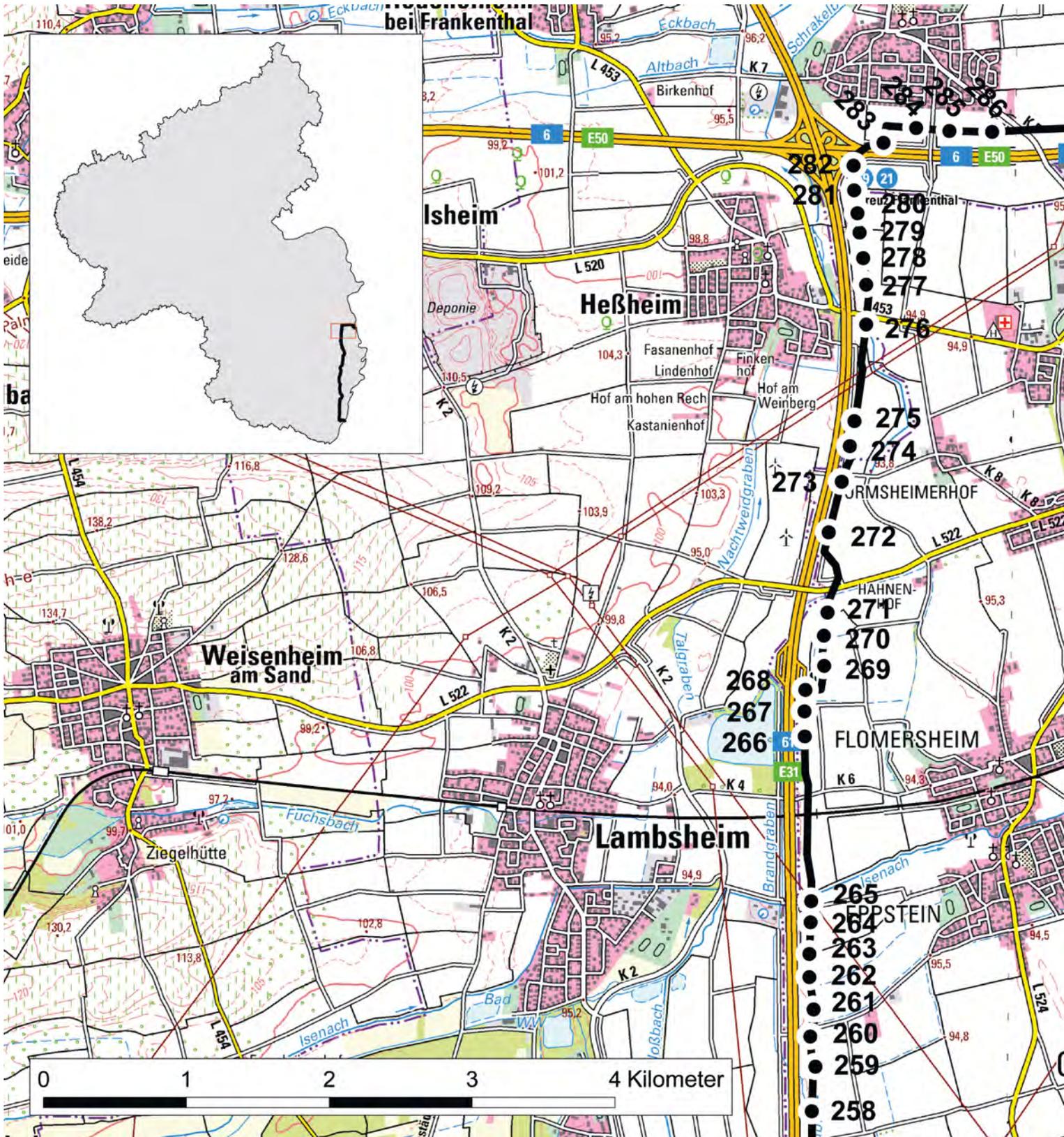
KATALOG-NR. 252.1

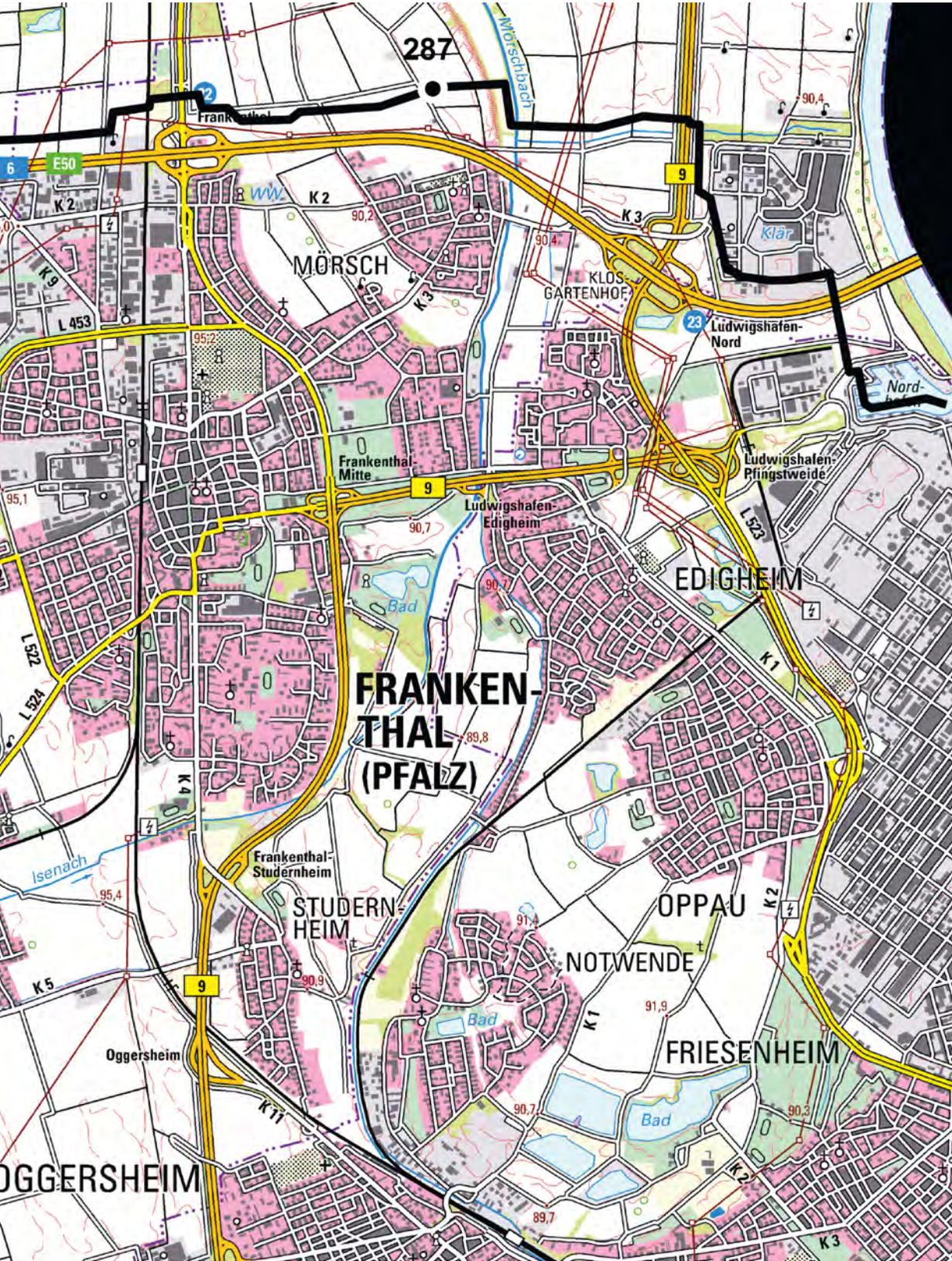


KATALOG-NR. 254 Ruchheim. Grabungsalltag im Winter (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 254

KARTE 24





KARTENGRUNDLAGE:
©GeoBasis-DE / LVermGeoRP
2018; Bearbeitung: R. Schulz,
Chr. Schuppert, F. Eck.

[264] Stadt Frankenthal, Gem. Eppstein (Karte 24)

Eppstein 26; E 2009/0019

Zusammenfassung neu entdeckter einzelner Fundstellen im Rohrgrabenaushub aus den Bereichen der Fundstellen Eppstein 20, 22 und 23, die bei der Begehung nach dem Oberbodenabtrag nicht erkannt worden waren.

Siedlungsgruben

Bei der Kontrolle des Doppelrohrgrabens wurden 19 Befunde in den beiden Rohrgrabenwänden dokumentiert. Aufgrund der Fundsituation konnten keine datierenden Funde sichergestellt werden. Form, Verfüllung und Keramikreste zeigen einen vorgeschichtlichen Kontext an. (GDKE)

[265] Stadt Frankenthal, Gem. Eppstein (Karte 24)

Eppstein 23; E 2008/0381

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben, Pfostengruben

Aufgrund bauablauftechnischer und zeitlicher Probleme konnte dieser Bauabschnitt von 350 m Länge nur äußerst rudimentär erfasst werden. Die archäologische Bearbeitung und Bergung erfolgte nur in Einzelstellenuntersuchungen. Die keramischen Zeugnisse lassen lediglich die Feststellung „vorgeschiedlich“ zu. Die Rumpfdokumentation erfasste sieben Siedlungsgruben, Reste einer Brandbestattung, 17 Pfostengruben sowie 17 Verfärbungen, die nicht weiter untersucht wurden. (GDKE)

[266] Stadt Frankenthal, Gem. Flomersheim (Karte 24)

Flomersheim 9; E 2009/0060

Beim Mutterbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Kreisgrabensegment

Hier wurde eine deutliche halbrunde Verfärbung bei der Trassenbegehung durch den Koordinator der GDKE entdeckt, welche zweifelsohne einen Kreisgraben wie in Ruchheim 20 (siehe Katalog-Nr. 250) oder Mutterstadt 93 (siehe Katalog-Nr. 246) anzeigte. Der Befund wurde von der beauftragten Grabungsfirma nicht weiter untersucht. Aufgrund der Situation konnten keine datierenden Funde sichergestellt werden. (GDKE)

[267] Stadt Frankenthal, Gem. Flomersheim (Karte 24)

Flomersheim 9; E 2009/0060

Beim Mutterbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Kreisgrabensegment

Hier wurde eine deutliche halbrunde Verfärbung bei der Trassenbegehung durch den Koordinator der GDKE entdeckt, welche zweifelsohne einen Kreisgraben wie in Ruchheim 20 (siehe Katalog-Nr. 250) oder Mutterstadt 93 (siehe Katalog-Nr. 246) anzeigte. Der Befund wurde von der beauftragten

Grabungsfirma nicht weiter untersucht. Aufgrund der Situation konnten keine datierenden Funde sichergestellt werden. (GDKE)

[268] Stadt Frankenthal, Gem. Flomersheim (Karte 24)

Flomersheim 13; E 2009/0009

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgrube, Graben

Hier wurden eine im Durchmesser etwa 1 m große Grube sowie ein geradliniges Grabenstück mit 1,5 m Breite bei der Trassenbegehung durch den Koordinator der GDKE erkannt. Wegen der Wetterlage und des schnell fortschreitenden Baubetriebs wurden diese Stellen von der beauftragten Grabungsfirma nicht wiedergefunden und nicht dokumentiert. Daher existiert lediglich eine Fotodokumentation seitens der GDKE. Aufgrund der Fundsituation konnten keine datierenden Funde sichergestellt werden. (GDKE)

[269] Stadt Frankenthal, Gem. Flomersheim (Karte 24)

Flomersheim 12; E 2009/0008

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben

Hier wurden mehrere große Gruben und Grubenkomplexe bei der Trassenbegehung durch den Koordinator der GDKE erkannt. Wegen der Wetterlage mit Temperaturen im zweistelligen Minusbereich und dem schnell fortschreitenden Baubetrieb wurden diese Stellen von der beauftragten Grabungsfirma nicht wiedergefunden und nicht dokumentiert. Es existiert daher lediglich eine Fotodokumentation seitens der GDKE. Aufgrund der Fundsituation konnten keine datierenden Funde sichergestellt werden. (GDKE)

[270] Stadt Frankenthal, Gem. Flomersheim (Karte 24)

Flomersheim 11; E 2009/0006 u. E 2009/0025

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Hausgrundriss, Siedlungsgruben

Bei dem Hausgrundriss im südlichen Fundstellenteil handelt es sich um das eindeutige Nordwestende eines bandkeramischen Hauses, bestehend aus dem typischen u-förmigen Wandgraben und zwei Dreierpfostenriegeln im Inneren. Etwas weiter nördlich konnten noch mindestens drei Befunde im Oberbodenabtrag beobachtet werden (E 2009/0025). Es ist davon auszugehen, dass nicht alle Befunde auf dieser Fundstelle erfasst wurden. Die Fundstelle datiert aufgrund des charakteristischen Hausgrundrisses in die Bandkeramik. (GDKE)

[271] Stadt Frankenthal, Gem. Flomersheim (Karte 24)

Flomersheim 10; E 2009/0005

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben, Pfostengruben

Hier wurden mehrere Siedlungsgruben, Grubenkomplexe und zahlreiche Pfostengruben bei der Trassenbegehung auf einer Länge von 350 m unmittelbar nach den Baggerarbeiten durch den Koordinator der GDKE erkannt. Wegen der Wetterlage mit Temperaturen im zweistelligen Minusbereich sowie wegen Schneefall und des schnell fortschreitenden Baubetriebs wurden diese Stellen von der beauftragten Grabungsfirma nicht wiedergefunden und nicht dokumentiert. Es existiert daher lediglich eine Teilfotodokumentation seitens der GDKE. Aufgrund der Fundsituation konnten keine datierenden Funde sichergestellt werden. (GDKE)

[272] Stadt Frankenthal, Gem. Frankenthal (Karte 24)

Frankenthal 43; E 2008/0382

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Hausgrundriss, Grubenhaus, Siedlungsgruben, Pfostengruben

Die Fundstelle ist recht dicht belegt. Dokumentiert wurden auf einer Trassenlänge von 100 m 16 große Siedlungsgruben, 43 Pfostengruben (von denen sich ca. 18 zu dem Grundriss eines bandkeramischen Langhauses zusammenfassen lassen) sowie ein Grubenhaus. Datierende Funde waren sehr spärlich, lassen sich aber für das Langhaus und einen Teil der Gruben der Bandkeramik zuweisen. Andere Gruben gehören in die vorrömische Eisenzeit. Die Verfüllung aus dem Grubenhaus erbrachte mittelalterliches Fundmaterial. (GDKE)

[273] Stadt Frankenthal, Gem. Frankenthal (Karte 24)

Frankenthal 20; E 2008/0341 u. E 2009/0007

Durch „Altfunde“ und Siedlungsmorphologie bekannte und erwartete Fundstelle, die bauvorgehend untersucht wurde.

Bandkeramische Siedlungsstelle, bronzezeitliches Grab

Auf der 400 m langen Untersuchungsfläche, die vorwiegend vor Baubeginn bearbeitet wurde, zeichnete sich eine umfangreiche Siedlungsstelle ab. Das Areal muss zu neolithischer Zeit stärker profiliert gewesen sein, denn im freigelegten Grabungsplanum traten fundfreie Bereiche auf, die eigentlich nur durch Erosion zu erklären sind. Die Befunde ließen sich nur sehr schlecht vom gewachsenen Boden unterscheiden. Im südlichen und mittleren Bereich zeichneten sich dennoch zwei deutlich erkennbare Hausgrundrisse ab. Insgesamt wurden 209 Befundnummern vergeben, von denen die Hälfte als Pfostengruben

anzusprechen ist. Der Rest verteilt sich auf Siedlungsgruben, bandkeramische hausbegleitende Längsgruben sowie Gräbchen, denen keine konkrete Funktion zugewiesen werden konnte. Der Erhaltungszustand der Keramik ist als äußerst schlecht zu bezeichnen; ein Teil der Scherben wies eine Kalkmagerung auf. Anhand von Luftbildern ist eine Fortsetzung der Siedlung nach Westen, Norden und Osten als gesichert anzusehen.

Im Bereich der bandkeramischen Siedlung konnte noch ein schlecht erhaltenes bronzezeitliches Körpergrab dokumentiert werden, von dem neben einer Beigabe in Form einer bronzenen Nadel vom bestatteten Individuum nur noch der Unterkiefer und wenige Knochenfragmente des Rumpfskelettes erhalten waren. (GDKE)

LITERATUR

Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 97, 1999, Vorgeschichte 1976–1979, 16 Nr. 21. – Ortsakten Speyer, Fundstelle Frankenthal 20, E 1976/0085.



KATALOG-NR. 273.1



KATALOG-NR. 273.2

[274] Stadt Frankenthal, Gem. Frankenthal (Karte 24)

Frankenthal 44; E 2008/0391 u. E 2009/0002

Durch „Altfunde“, Luftbilddaufnahmen und Siedlungsmorphologie bekannte und erwartete Fundstelle, die bauvorgehend teilweise untersucht wurde. Weitere Befunde im Rohrgrabenprofil.

Siedlungsgruben, Pfostengruben, Pfostenreihe

Im Zuge der bauvorgehenden Untersuchungen zu Frankenthal 20 wurde auch dieser anschließende

KATALOG-NR. 273.1 Frankenthal. Von der bronzezeitlichen Körperbestattung war lediglich der Unterkiefer erhalten. Die Datierung erfolgte über eine Bronzenadel, die unter dem Kiefer geborgen werden konnte (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 273.2 Frankenthal. Südteil eines frühneolithischen Hauses der linearbandkeramischen Kultur. Gut erkennbar sind die Doppelpfostengruben, die charakteristisch für den Südbereich der Häuser sind (Foto: GDKE).

Bereich aufgedeckt. Es traten inklusive der Rohrgrabenkontrolle 19 Befunde zutage, darunter vier Siedlungsgruben sowie neben einzelnen Pfostengruben auch eine Pfostenreihe. Das sporadisch geborgene Fundmaterial ist der Bandkeramik zuzuordnen. Es ist anzunehmen, dass sich die ursprüngliche bandkeramische Siedlung (Hauptbereich siehe Frankenthal 20, Katalog-Nr. 273) über diesen Bereich hinweg bis zur Fundstelle Heßheim 9 (siehe Katalog-Nr. 275) ausgedehnt hat. Luftbilder von den umliegenden Arealen stützen diese Annahme. (GDKE)

[275] Rhein-Pfalz-Kreis, Vbg. Heßheim-Lambsheim, Gem. Heßheim (Karte 24)

Heßheim 9; E 2008/0392 u. E 2009/0004

Beim Oberbodenabtrag und im Rohrgrabenprofil neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben, Pfostengruben

Die Fundstelle ist im Wesentlichen belegt durch eine nicht komplett aufgenommene Oberbodenfundstelle (E 2008/0392), die wenige Funde erbracht hatte, und durch die Rohrgrabenfundstelle (E 2009/0004). Bei der Oberbodenfundstelle wurden zehn Verfärbungen beobachtet und nur in der Planansicht dokumentiert; im Rohrgraben konnten noch 17 Befunde dokumentiert werden, bei denen es sich wohl hauptsächlich um kleinere Siedlungsgruben und Pfosten handelte. Es ist wohl davon auszugehen, dass der gesamte Bereich Frankenthal/Heßheim eine in unterschiedlichen Epochen, aber insgesamt dicht belegte Siedlungskammer darstellt. Die archäologischen Arbeiten wurden hier derartig durch die Baumaßnahmen behindert bzw. unmöglich gemacht, dass eine Abmahnung mit Androhung der Einstellung der Bauarbeiten erfolgen musste. Die wenigen geborgenen Funde lassen außer einer allgemeinen Ansprache als „vorgeschichtlich“ keine nähere chronologische Eingrenzung zu. (GDKE)

[276] Rhein-Pfalz-Kreis, Vbg. Heßheim-Lambsheim, Gem. Heßheim (Karte 24)

Heßheim 27; E 2008/0395

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben, Pfostengruben, Hausgrundrissfragment

Im Norden der Fundstelle wurde zahlreiches hochmittelalterliches Fundmaterial bei den Baggarbeiten aufgelesen, ohne dass die Funde bestimmten Befunden zugeordnet werden konnten. Im Süden der Fundstelle wurden nicht näher zu datierende vorgeschichtliche Befunde dokumentiert. In diesem Zusammenhang wurden auch vier im Quadrat angeordnete Pfosten angetroffen, die Hinweise

auf einen kleinen Pfostenbau geben, der sich außerhalb des Grabungsbereichs fortsetzen könnte; andererseits wäre auch ein Vierpfostenspeicherbau möglich. Das Alter und die Funktion verschiedener Gräben blieben ungeklärt. (GDKE)

[277] Stadt Frankenthal, Gem. Frankenthal (Karte 24)

Frankenthal 45; E 2008/0396

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben, Pfostengruben, Grubenhäuser

Die Fundstelle war dicht mit Befunden vorgeschichtlicher, hochmittelalterlicher und neuzeitlicher Zeitstellung belegt. Neben 25 nicht näher datierbaren vorgeschichtlichen Gruben ließen sich drei hochmittelalterliche Grubenhäuser und Siedlungsgruben sowie 13 Pfostengruben ohne erkennbare Struktur feststellen. Die Dokumentation erfasste nicht die gesamte Ausdehnung des Fundplatzes nach Norden, denn die dortigen Befunde konnten wegen des Winterwetters und des Baubetriebs nicht aufgenommen und dokumentiert werden. Sie zeigten aber an, dass die Befundlücke in der Planaufnahme zwischen den Fundstellen Dannstadt 45 (siehe Katalog-Nr. 233) und der Rohrgrabenfundstelle Dannstadt 48 (siehe Katalog-Nr. 224) nicht dem vorhandenen Befundbild entsprach. Überprägt wurden die prähistorischen und historischen Befunde durch mehrere neuzeitliche landwirtschaftliche Gruben und Mieten. (GDKE)



KATALOG-NR. 277

[278] Stadt Frankenthal, Gem. Frankenthal (Karte 24)

Frankenthal 48; E 2008/0396 u. E 2009/00267

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben, Pfostengruben

Die Trassenlänge von 250 m wurde bis auf eine kleine Fläche am Nordende nur im Rohrgrabenprofil dokumentiert. Der südliche Teil mit sechs Befunden liegt noch im Bereich der mittelalterlichen Fundstelle Frankenthal 45 (siehe Katalog-Nr. 277). Der nördliche Teil schneidet eine der auf der Trasse sehr seltenen römischen Fundstellen. Hier wurden 13

KATALOG-NR. 277 Frankenthal. Negativ ausgegrabenes Grubenhaus des Mittelalters. An den Schmalseiten sind deutlich große Gruben für dachtragende Firstpfosten zu erkennen (Foto: GDKE).

weitere Befunde dokumentiert. Zusätzliche Lesefunde auf dem Gelände, die in den auf die Pipelinebaumaßnahme folgenden Jahren getätigt wurden, ermöglichen hier mittlerweile die Identifizierung einer Villa rustica des 1.–4. Jhs. n. Chr. (GDKE)



KATALOG-NR. 278

[279] Stadt Frankenthal, Gem. Frankenthal (Karte 24)

Frankenthal 46; E 2008/0397

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.
Siedlungsgruben, Pfostengruben, Hundeskelett

Die Siedlungsstelle wurde nur auf dem Streifen des Rohrgrabenaushubs dokumentiert; es ist davon auszugehen, dass die Fundstelle nicht in ihrer gesamten Ausdehnung erfasst wurde. Von der vorgeschichtlichen Siedlungsstelle wurden drei Vorratsgruben, eine Pfostengrube und eine Grube mit einem Hundeskelett dokumentiert. (GDKE)

[280] Stadt Frankenthal, Gem. Frankenthal (Karte 24)

Frankenthal 47; E 2009/0010

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.
Siedlungsgruben

Für diese Fundstelle konnten nur drei große Siedlungsgruben im Rohrgrabenprofil festgestellt werden. Es erfolgte keine Bergung von datierenden Funden. Aussehen und Verfüllung der Gruben legen aber eine vorgeschichtliche Datierung nahe. (GDKE)

[281] Stadt Frankenthal, Gem. Frankenthal (Karte 24)

Frankenthal 31; E 2008/0014

Aufgrund von Luftbildern bauvorgreifend untersuchte Fläche. Trotz der im Luftbild deutlich wahrnehmbaren positiven Bewuchsmerkmale im unmittelbaren Umfeld der Trasse waren bei den Voruntersuchungen mittels aufgedeckter Flächen keine archäologisch relevanten Befunde zu erkennen. Auch während der Baggerungen zum Rohrgraben blieb der Bereich fundfrei. (GDKE)

[282] Rhein-Pfalz-Kreis, Vbg. Heßheim-Lambenheim, Gem. Beindersheim (Karte 24)

Beindersheim 3; E 2008/0399

Aufgrund von Luftbildern für eine bauvorgreifende Untersuchung vorgesehener 250 m langer Trassenabschnitt.

Grabgärten

Die bauvorgreifende Untersuchung musste witterungsbedingt ausgesetzt werden. Bei der Kontrolle des späteren Oberbodenabtrags wurden Lesefunde der frühen Latènezeit aus mindestens drei grabgartenähnlichen Strukturen jeweils am Süd- und Ostende geborgen. Am Ostende war dies ein Kreisgraben mit einem Durchmesser von ca. 9 m mit einer Öffnung im Süden. Im Süden waren es zwei annähernd quadratische Grabeneinfassungen mit je 5 m Kantenlänge und jeweils einer zentralen Grube. Eine systematische Untersuchung fand aufgrund der Witterungsbedingungen und des Unverständnisses der Bauausführenden nicht statt. Es konnten nur die drei genannten Grabgärten im Planum ohne weitere Untersuchungen dokumentiert werden. (GDKE)



KATALOG-NR. 282

[283] Rhein-Pfalz-Kreis, Vbg. Heßheim-Lambenheim, Gem. Beindersheim (Karte 24)

Beindersheim 16; E 2008/0404

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Pfostengruben

Aufgrund eines sehr tief reichenden Oberbodens, der nicht vollständig durch den Baubetrieb abgedeckt wurde, zeigten sich nur in einem Randbereich zwei Pfostengruben, die aber keine datierenden Funde erbrachten. (GDKE)

KATALOG-NR. 278 Frankenthal. Terra Sigillata-Gefäß in einer Grube der römischen Kaiserzeit (Foto: GDKE).

KATALOG-NR. 282 Beindersheim. Fast quadratischer frühlatènezeitlicher Grabgarten mit zentraler Grabgrube (Foto: GDKE).

[284] Rhein-Pfalz-Kreis, Vbg. Heßheim-Lambsheim, Gem. Beindersheim (Karte 24)

Beindersheim 15; E 2008/0403 u. E 2009/0012

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgrube, Splitterschutzgraben

Die zickzackförmige Grabenverfärbung konnte eindeutig der Zeit des Zweiten Weltkriegs (ehemaliger Splitterschutzgraben) zugeordnet werden. Zwei weitere Verfärbungen wurden anfänglich ebenfalls diesem Zeithorizont zugewiesen, stellten sich aber bei Anlage des Rohrgrabens als vorgeschichtliche Siedlungsgruben heraus, aus denen allerdings keine datierenden Funde geborgen werden konnten. (GDKE)

[285] Rhein-Pfalz-Kreis, Vbg. Heßheim-Lambsheim, Gem. Beindersheim (Karte 24)

Beindersheim 18; E 2009/0001

Beim Oberbodenabtrag neu entdeckte Fundstelle.

Siedlungsgruben

In einem Bereich von 20 m wurden nur als Planumsaufnahme sieben Befunde dokumentiert, davon zwei Siedlungsgruben und fünf eher als Pfostengruben anzusprechende Verfärbungen. Es konnten keine Funde geborgen werden. (GDKE)

[286] Rhein-Pfalz-Kreis, Vbg. Heßheim-Lambsheim, Gem. Beindersheim (Karte 24)

Beindersheim 17; E 2009/0013

Beim Rohrgrabenaushub neu entdeckte Fundstelle.

Grab, Siedlungsgruben

Bei der Kontrolle des Rohrgrabenprofils konnte aus einem von vier Befunden neben einem Gefäßteil (späte Hallstatt-/frühe Latènezeit) noch ein menschlicher Langknochen geborgen werden, weswegen hier von einer Grablege auszugehen ist. In den weiteren drei Befunden im Rohrgrabenprofil konnten keine datierenden Funde festgestellt werden. (GDKE)

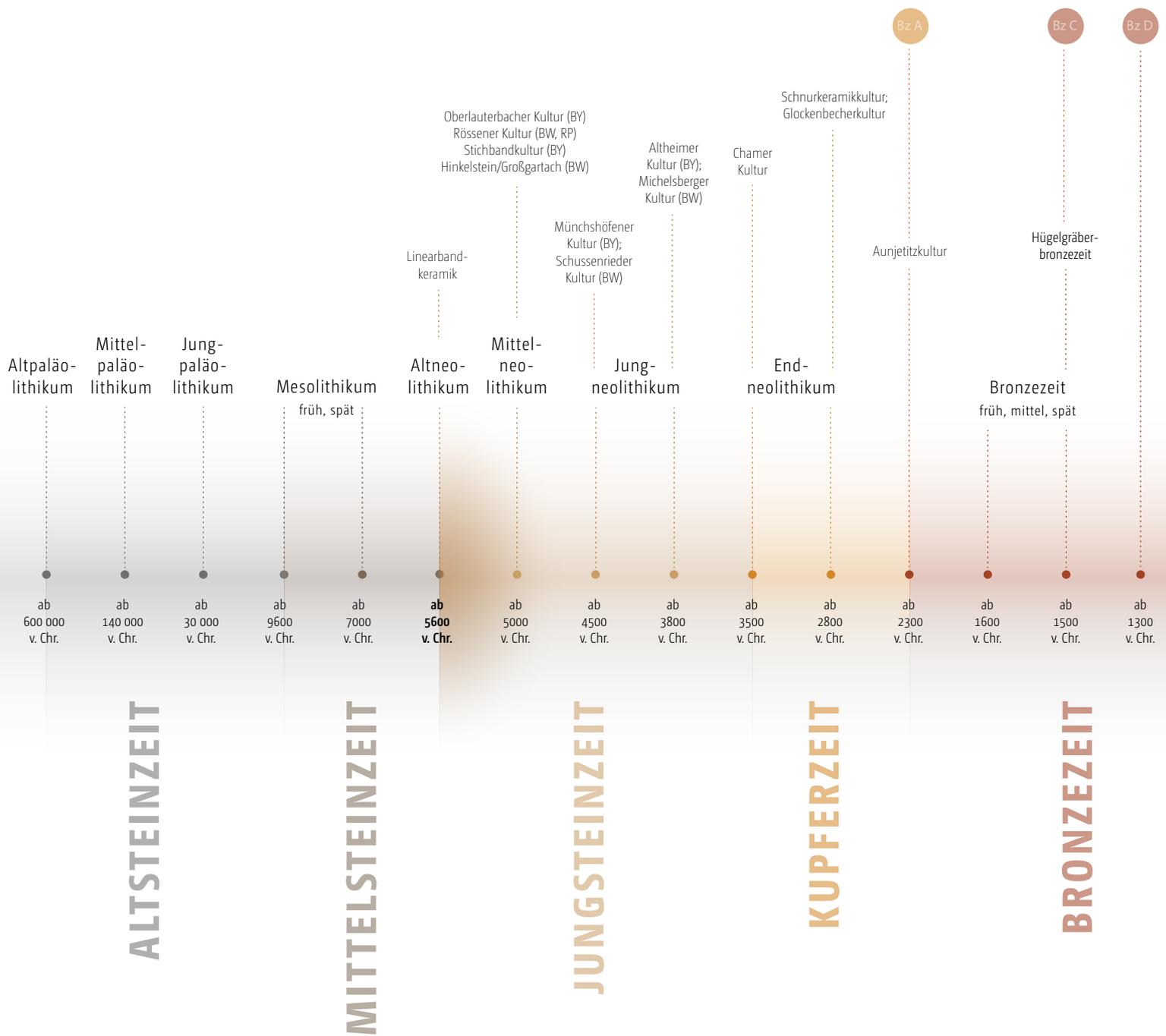
[287] Stadt Frankenthal, Gem. Mörsch (Karte 24)

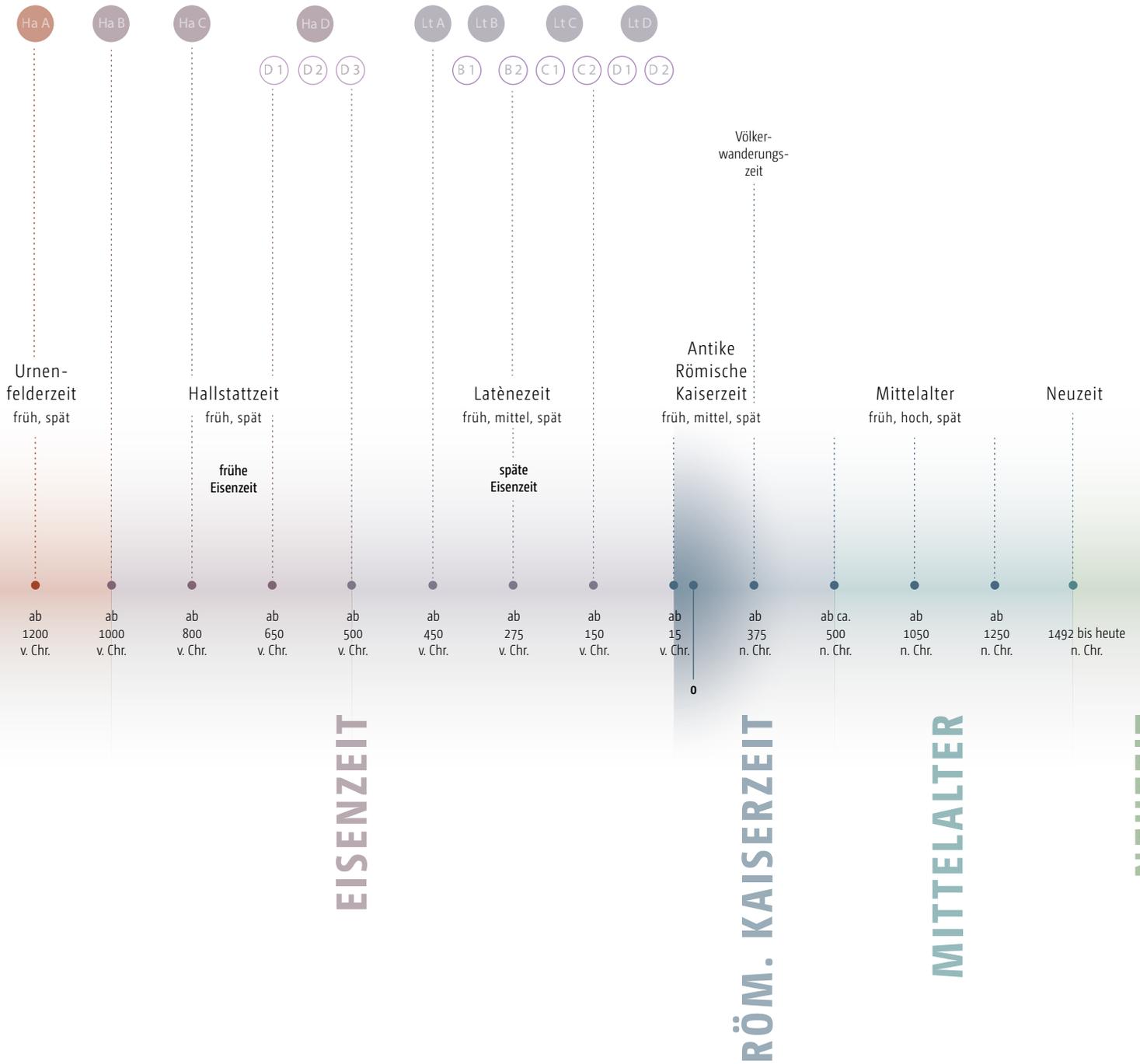
Mörsch 11; E 2008/0363

Durch Luftbilder und Siedlungsmorphologie bekannte und erwartete Fundstelle, die bauvorgehend untersucht werden sollte.

Siedlungsgruben, Gräben

Die Luftbilder dieser Fundstelle aus den 1990er-Jahren zeigten neben einer hohen Anzahl deutlicher, vermutlich vorgeschichtlicher Gruben auch Verfärbungen, die aufgrund ihres Durchmessers und der verdichteten Randbereiche als Bomben-/Granatensprengtrichter der Zeit des Zweiten Weltkriegs zuzuordnen waren. Nachdem beim Öffnen der Fläche erhebliche Reste von Kampfmitteln in Erscheinung traten, mussten die Arbeiten aus Sicherheitsgründen während der Räumung der Fläche durch den Kampfmittelräumdienst eingestellt werden. Aufgrund des Baubetriebes und der Witterung konnte dann nur noch eine Planumsdokumentation im künftigen Rohrgrabenbereich erfolgen; diese erbrachte drei Siedlungsgruben und zwei Gräben. Auf den entsprechenden Übersichtsfotografien der Flächen sind jedoch zusätzliche Objekte zu sehen, die nicht dokumentiert wurden. Die Kontrolle des Rohrgrabens erbrachte keine Funde. (GDKE)





ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ADV

Grabungsfirma Ausgrabungen-Dokumentationen-Vermessungen

Bef.

Befund

BLfD

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

GDKE

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz

Ha

Hallstattzeit

EPS

Ethylen-Pipeline Süd

LAD

Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart

Lt

Latènezeit

Pl.

Planum

RLP

Rheinland-Pfalz

TAL

Transalpine Ölleitung

GLOSSAR

¹⁴C-Datierung

Radiokarbondatierung; naturwissenschaftliche Datierungsmethode für organische kohlenstoffhaltige Überreste (Messung der radioaktiven Kohlenstoffisotope)

anthropogen

durch menschliche Eingriffe verursacht

Befund

Fundzusammenhang, Struktur; heute sichtbare Reste menschlicher Bodeneingriffe, z. B. Verfärbungen im Boden von ehemaligen Haus-, Wirtschafts- oder Pfostengruben

biruall

gleichzeitiges Vorkommen von Brand- und Körperbestattungen

Briquetageziegel

grobes Gefäß, das bei der Salzproduktion verwendet wird

Dolie

großes Vorratsgefäß

Fibel

Gewandspange

fluvial

vom Fluss geprägt, Fluss-

Grabgarten

Einfassung eines Grabplatzes, wohl mit Hecken oder Zaun

Hüttenlehm

Wandwurf/Wandverkleidung aus Lehm, auch als Rotlehm bezeichnet

Hypokaustum

römische Warmluftheizung, die unter den Fußboden oder in die Wände von Gebäuden eingebaut wurde

in situ

Fundsituation in originaler historischer Lage

juvenil

jugendlich (Stufe der anthropologischen Altersbestimmung)

Kolluvium/ kolluvial

durch Abschwemmung natürlich entstandene Bodenaufgaben

Kreisgraben

kreisförmiger Graben, meist um eine überhöhlte Bestattung

Lochteme

hitzedurchlässige Trennwand zwischen Brenngut und Feuerungskammer eines Keramikbrennofens

Löss

hellgelblich-graues Sediment, das während der quartären Kaltzeiten vom Wind abgelagert wurde

Oppidum

stadtartige keltische Großsiedlung mit Befestigung

Pfostengrube/ Pfostenloch

Grubeneinfüllung, die sich nach Einsetzen eines Pfostens (Pfahls) bzw. dessen Verrottung dunkel im umgebenden Boden abzeichnet

Planum

lateinisch für „Ebene, eingeebnete Fläche“; durch gleichmäßigen Erdabtrag bei der archäologischen Ausgrabung hergestellte, horizontale Arbeitsfläche, in der sich Befunde, wie z. B. Pfostenlöcher, abzeichnen (siehe auch Stichwort „Befund“ und „Profil“)

Profil

Bei der archäologischen Ausgrabung angelegte vertikale Arbeitsfläche, in der sich verschiedene Schichten abzeichnen, die sich im Laufe der Zeit im Boden abgelagert haben (u. a. Aufschüttungen, Verfüllungen, Planierungen) (siehe auch Stichwort „Planum“)

VERZEICHNIS DER AUTORINNEN UND AUTOREN

Rohluppen, Luppe	Zwischenprodukt der Eisenverhüttung; bei der historischen Roheisenherstellung seit Beginn der Eisenzeit waren Luppen (auch „Renneisen“ oder heute „Eisenschwamm“ genannt) die im Rennofen hergestellten schwammartigen Eisenbrocken
Silex/Silices	Werkzeug oder Abschlag aus Silikatgestein (z. B. Feuerstein, Hornstein)
Terra sigillata	römisches Tafelgeschirr aus Keramik, rot glänzend, annähernd wasserdicht
Tumulus	lateinisch: Grabhügel
vicus	römische Siedlung (lateinisch: Dorf)
Villa rustica	römisches Landhaus oder Landgut

Michael Albers B. A.

Universität Tübingen
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Schloss Hohentübingen
72070 Tübingen
michaelalbers88@gmail.com

Jonas Armingeon M. A.

Universität Tübingen
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Schloss Hohentübingen
72070 Tübingen
jonas.armingeon@ifu.uni-tuebingen.de

Dr. Stefanie Berg (St. B.)

Bayerisches Landesamt für
Denkmalpflege
Hofgraben 4
80539 München
stefanie.Berg@blfd.bayern.de

Dr. Jörg Bofinger (J. B.)

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Berliner Str. 12
73728 Esslingen
joerg.bofinger@rps.bwl.de

Dipl.-Inf. Dirk Dronia

Ethylen-Pipeline-Süd GmbH & Co. KG
Carl-Zeiss-Ring 23
85737 Ismaning
info@eps-pipeline.de

Veronika Fischer M. A. (V. F.)

Bayerisches Landesamt für
Denkmalpflege
Hofgraben 4
80539 München
Veronika.Fischer@blfd.bayern.de

Dr. Guntram Gassmann

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Berliner Str. 12
73728 Esslingen
guntram.gassmann@rps.bwl.de

Beate Herbold M. A.

Bayerisches Landesamt für
Denkmalpflege
Hofgraben 4
80539 München
Beate.Herbold@blfd.bayern.de

Franz Herzig

Bayerisches Landesamt für
Denkmalpflege
Klosterberg 8
86672 Thierhaupten
franz.herzig@blfd.bayern.de

Ute Heuer M. A. (U. H.)

fodilus GmbH
Steinbößstr. 36/1
72074 Tübingen
ute.heuer@fodilus.de

Dipl.-Geogr.

Britta Kopecky-Hermanns

Büro für Bodenkunde und Geoarchäologie
Obere Achstraße 46
86668 Karlshuld
hermanns.kopecky@t-online.de

Dr. Christiana E. Later

Wasserburger Str. 9
85567 Grafing
Christiana.e.later@gmx.de

Dr. Ken Massy

Ludwig-Maximilians-Universität
München
Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie
und Provinzialrömische Archäologie
der Ludwig-Maximilians-Universität
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
ken.massy@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

Dr. Marcus Meyer

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Berliner Str. 12
73728 Esslingen
marcus.meyer@rps.bwl.de

Lena Pappschek M. A.

Am Zwischenwerk 10A
85051 Ingolstadt
Lena.pappschek@gmx.de

Dr. Michael Peters

Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie
und Provinzialrömische Archäologie
Ludwig-Maximilians-Universität
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
Michael.Peters@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

Katharina Ramstetter M. A. (K. R.)

Bayerisches Landesamt für
Denkmalpflege
Hofgraben 4
80539 München
Katharina.Ramstetter@blfd.
bayern.de

Dr. Doris Schmid (D. S.)

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Alexanderstr. 48
72072 Tübingen
doris.schmid@rps.bwl.de

Dr. Rüdiger Schulz

Generaldirektion Kulturelles Erbe
Rheinland-Pfalz
Direktion Landesarchäologie
Außenstelle Speyer
Kleine Pfaffengasse 10
67346 Speyer
ruediger.schulz@gdke.rlp.de

Dr. Gerd Stegmaier (G. S.)

Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters
Eberhard-Karls-Universität
Tübingen
Schloss Hohentübingen
72070 Tübingen
gerd.stegmaier@gmx.de

Dr. Bernd Steidl

Archäologische Staatssammlung
Himbelsstr. 1
Postfach 22 14 27
80538 München
bernd.steidl@extern.lrz-
muenchen.de

Dr. Elisabeth Stephan

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Stromeyersdorfstraße 3
78467 Konstanz
elisabeth.stephan@rps.bwl.de

Ronny Teuscher M. A.

Hegelstr. 89
08527 Plauen
ronny.teuscher@web.de

Prof. Dr. Joachim Wahl

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Stromeyersdorfstraße 3
78467 Konstanz
joachim.wahl@rps.bwl.de

Dipl.-Biol. Barbara Zach

Archäobotanik Labor Zach
Weidachring 4
86975 Bernbeuren
b.zach@uni-hohenheim.de

Dr. Andrea Zeeb-Lanz

Generaldirektion Kulturelles Erbe
Rheinland-Pfalz
Außenstelle Speyer
Kleine Pfaffengasse 10
67346 Speyer
andrea.zeeb-lanz@gdke.rlp.de

PROJEKT BETEILIGTE**BAYERN****Festlegung und Vorbereitung der Rahmenbedingungen der Grabung, Betreuung vor, während und nach den Ausgrabungen, Kontrolle der Dokumentation, Einarbeitung der Ergebnisse (BLfD/B VI)**

Johannes Beckert
Dr. Stefanie Berg
Bernd Pargmann
Angela Plümke
Ursula Vestner

Archäologischer Koordinator

Hans Strobl M. A.

Grabungsfirma ADV**Ausgrabung/wissenschaftliche Leitung**

Dr. Markus Arnolds
Dr. Sven Conrad
Dr. Roland Gläser
Dr. Manfred Kotterba
Leszek Krudysz M. A.
Michael Seiler M. A.
Radu Stoia M. A.
Frank Wedekind M. A.
Anke Wunderlich M. A.

Grabungstechnik

Abd-el-Wahab Alamsha B. A.
Claudia Gerling M. A.
Tobias Nestmann M. A.
Jan Pauliny-Toth
Astrid Rau
Dr. Renate Rechmann
Jurek Ros M. A.
Martin Thorburn B. A.
Peter Weiler
Manfred Woidich

Grabungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter

Emese Apai
Maria Bacila
Alin Bacrin
Alin Batran-Manolache
Mariusz Biel
Przemyslaw Binczycki
Ciprian Bisorca
Bogdan Bochis
Daniel Bolcu
Lavinia Bolcu
Maurizio Bors
Gregor Brose
Adrian Burdus
Simon Cichc
Oana Cracium
Dan Deac
Csongor Derzsi
Ciprian Disorca

Sandra Dressler
Leszek Duda
Simona Duliga
Marton Fernczy
Jasmin Frentrup
Thomas Haller
Johannes Heinzl
Tillmann Hesse
Christian Iovanel
Alin Jitarei
Daniela Kah
Anne Kellner
Julia Koch
Bernd Kriens
Dminique Krüger
Christoph Kutz
Attila Magyarosi
Andrea Marton
Natalia Mihai
Danut Munteanu
Lavinia Murdunescu
Jozsef Nagy
Flaviu Nita
Sandhya Nossin
Alex Odagesca
Tiberiu Olah
Antje Osterrath
Eszter Piroksa
Bettina Pohl
Viorel Pop
Andrei Popescu
Roxana Preda
Christian Radu
Eugen Radu
Razvan Radu
Julia Rathgeber
Octavian Rogozea
Cosmina Roiescu
Costel Sandru
Vlad Santejudeanu
Ulrich Schede
Monika Schenk
Michael Siedlaczek
Roland Soika
Marius Stanciu
Andrei Stavila
Ina Stolzenburg
Gabriel Strugaru
Tiberia Toderici
Adrian Topciov
Malvinka Urak
Katja Urban
Felix Velimirovici
Daniel Wagner
Martin Wagner

Restaurierung/BLfD

Dipl.-Rest. (FH) Dorothea Albert
Dipl.-Rest. Stephanie Gasteiger
Peter Handwerker
Beate Herbold M. A.

Clemens Köhler
Thea Schuck
Dipl.-Rest. (FH) Thomas Stöckl
Marushi Yoshida

Geoarchäologie

Dipl.-Geogr.
Britta Kopecky-Hermanns

Dendrologie/BLFD

Franz Herzog

Zentrallabor/BLFD

Christian Gruber
Dipl.-Chem. Martin Mach

Physikalische Untersuchungen

Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen
AMS C14-Labor

Anthropologie

Dr. Anja Staskiewicz

Botanik

Anita Peters
Dr. Michael Peters
Dipl.-Biol. Barbara Zach

Wissenschaftliche Bearbeitung

Kathrin Misterek
Lena Pappschek M. A.
Ronny Teuscher M. A.

Erstellung von Karten

Dipl.-Geogr. Johannes Valenta
Frederike Eck M. A.

Fundzeichnungen

Doris Lettmann M. A.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Grabungsteams

Wissenschaftliche Leitung

Frauke Arndt M. A.
Dr. Doris Schmid
Till Scholz M. A.
Dr. Gerd Stegmaier

Grabungstechnik

Henrike Becker
Dirk Dödtmann M. A.
Ulrike Ehinger
Dana Hermann M. A.
Ute Heuer M. A.
Michael Lingnau
Dr. Xenia Tselepi

Grabungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter

Verena Amer
Susanne Bartels
Tamara Biel
Hervé Bienfait
Claudia Binder
Marc-Oliver Boger
Heinz-Peter Bühning
Peter Burkhardt
Maria Elmer
Marion Gerhardt
Urs Grabo
Giovanni Greco
Elke Grote
Brigitte Höck
Dr. Henrik Junius
Mariusz Maciejczak
Sven Mahl
Vaios Makrigiannis
Andrea Mehringer
Dr. Matthias Merkl
Vladimir Miller
Simone Nisch
Marc van Oosten
Jaroslaw Piech
Anja Probst M. A.
Nils Radmacher
Lea Reiff
Benjamin Rieger
Andreas Rommel
Alexander Schaal
Dr. Christiane Schmid
Daniel Schulz
Claudia Schupp
Recha Seitz M. A.
Aden Sejdic
Dr. Daniel Steiniger
Florian Thinschmidt
Dr. Michael Wagschal
Hans-Peter Wissner
Victor Wittenbeck
Jürgen Zebra
Claudia Zipfel

Ehrenamtliche Mitarbeit

Reinhold Feigel
Manfred Henne
Hans Zeiher
Hannelore Haas

Projektmitarbeit

Mehtap Cesur
Petra Otte-Scheschkewitz M. A.

Restaurierung

Dipl.-Rest. Nicole Ebinger-Rist
Katharina Huber
Hildegard Hüther
Dipl.-Rest. Verena Schöfer

Anthropologie

Prof. Dr. Joachim Wahl

Archäozoologie

Dr. Elisabeth Stephan

Fundzeichnungen/Grafik

Christina von Elm M. A.
Sonja Sutt
Marion Vöhringer

Kartographie/GIS

Sascha Schmidt M. A.
Dr. Christoph Steffen
Markus Steffen M. A.

RHEINLAND-PFALZ

Festlegung und Vorbereitung der Rahmenbedingungen der Grabung, Betreuung vor, während und nach den Ausgrabungen, Kontrolle der Dokumentation, Einarbeitung der Ergebnisse (GDKE, Dir. Landesarchäologie, Außenstelle Speyer)

Prof. Dr. Helmuth Bernhard
Renata Bohn
Bernd Fischer
Dr. Ulrich Himmelmann
Freddy Ihm
Dr. Holger Trimpert
Christoph Schaufert M. A.
Dr. Rüdiger Schulz
Helmut Stickl
Dr. Andrea Zeeb-Lanz

Archäologischer Koordinator GDKE

Dr. Holger Trimpert
Christoph Schaufert M. A.

Archäologische Koordinatorin EPS LU–KA

Heike Baumewerd-Schmidt M. A.

Grabungsfirma Arge Archäologie EPS-Pipeline LU–KA Los 9 und 10, Duisburg; Archaeologie.de, Duisburg, und ArchaeoNet GbR, Bonn

Ausgrabung/wissenschaftliche Leitung

Martha Aeissen M. A.
Ute Becker M. A.
Dipl. Ark. (TR) Zafer Görür
Dr. Manfred Kotterba
Michael Müller M. A.
Claudia Neutzer M. A.

Thomas Sambale M. A.
Alexander Thieme M. A.
Dr. Cornelius Ulbert
Michael Wiehen M. A.
Grabungstechnik
Andreas Bromberger (VT)
Peter Bühning
Collin Frank
Tibor-Tamas Daroczi B. A.
Corinna Eberth M. A.
Clara Jeuthe M. A.
Ines Jöns
Hannelore Kretzschmann
Benjamin Nix
Dipl.-Geol. Astrid Slabik
Angela Tolksdorf M. A.
Peter Weiler

Grabungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter

Florian Adler
Maksim Balotsin
Stefan Behm
Andreas Benitz
Benjamin Bickel
Valentin Brose
Vaidas Bruder
Issam Chakhis
Daniel Dimitrov
Andreas Dos Santos
Sandra Eckardt
Kevin Fox
Mohab Gerges
Gabriele Geringer
Rodrigo Gutierrez
Manuel Hanisch
Daniel Hassmann
Frédéric Hauptert
Anna Hecht
Andreas Heine
Maria Hermann
Sandra Hermann
Silke Hesemann M. A.
Sanja Illig
Yvonne Israng
Sabine Jäger
Stefan Jamin
Jonas Kerner
Timo Kirchner B. A.
Roman Khudelayne
Sylke Kriwaczek
Cornelia Mango
Martial Junior Mbe
Stephanie Müller
Alice Neumayer
Cyrille Nkonkep Ngounou
Wolfram Nitzsche
Kouadjo Noubactep
Markus Ortlieb
Marco Pannitto
Ingo Pinger
Dott. (I) Gian Luigi Renzi

Matthias Rink
Isabel Rueda
Annika Schmidt
Janine Sommer
Djoumessi Tatsadong
Katja Trunzer
Alexander Uhrig
Lea Ventura
Francesco Vetro
Petra Völker
Francisca Wachler
Hendrik Waßner
Karoline Wenzel
Lena Wimmer
Philipp Zschommler

Restaurierung

Elfi Eschmann
Ilona Hoffmann

Fundzeichnungen

Magdalena Schaufert



Mit einer Länge von über 370 km führt die Trasse der Ethylen-Pipeline Süd durch die drei Länder Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. Zwischen 2007 und 2011 wurden archäologische Ausgrabungen auf der EPS-Trasse durchgeführt. Die Zahl der dabei dokumentierten Fundstellen geht in die Hunderte, wobei allein die weit über 100 Neuentdeckungen eindrucksvoll belegen, welch einschneidende Bedeutung im wahren Sinne des Wortes ein solches Projekt für unsere Kulturlandschaft darstellt. Selbst in vermeintlich gut erforschten Landschaften konnten spannende Neuentdeckungen gelingen. Von der Steinzeit bis in die Neuzeit reicht die zeitliche Spanne der untersuchten Fundstellen, und ähnlich vielschichtig ist das Befundspektrum.

